This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

F17609

45
5.

Oesterreichs Einfluß

auf

Deutschland und Europa

seit der

Reformation bis zu den Revolutionen
unserer Tage.

Von
Dr. Julius Franz Schneller, ꝛc. ꝛc.

Bei Gebrüder Franckh in Stuttgart sind folgende ausgezeichnete Werke erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen. 4 Bde. gr. 8. 1827 — 28.

Foy, General, Geschichte des Krieges auf der pyrenäischen Halbinsel unter Napoleon. Mit einem vorangehenden politischen und militärischen Gemälde der kriegführenden Mächte. Herausgegeben von der Frau Gräfin Foy. 4 Bde. gr. 12. geheftet. 1827.

Lindner, Dr. F. L., geheime Papiere. gr. 8. 1824.

Menzel, Dr. W., die teutsche Literatur. 2 Thle. 8. 1828.

Münch, Dr. E., Geschichte des Mönchthums in allen seinen Verzweigungen und Folgen für Kirche und Staat. Nach den besten ältern und neuern Werken und Berichten bearbeitet. 12. 1827 — 28.

Napoleon vor dem Richterstuhle Alexanders, Cäsars und Friedrichs des Großen. (Vom General Jomini). 4 Bde. gr. 8. 1827 — 28.

Pelet, General, Feldzüge des Kaisers Napoleon in Deutschland, Italien und Polen, im Jahre 1809 nebst den Expeditionen von Neapel und Walchern. 4 Thle. gr. 8. 1824 — 28.

Posselt, E. L., sämmtliche Werke, herausgegeben von Dr. Wilderich Weick. 8. 1828.

Ricci, Scipio v., Leben und Memoiren. Nach den eigenhändigen Manuscripten dieses Prälaten, und anderer berühmter Männer des vorigen Jahrhunderts bearbeitet und mit rechtsgültigen Urkunden aus den Archiven des Herrn Comandeur Lapo von Ricci zu Florenz versehen von Herrn von Porter. A. d. Franz. 4 Bde. 1827.

Rotteck, Dr. Carl v., Bildersaal historischer, herausgegeben in Verbindung mit mehreren Gelehrten. 8. 1828.

— — — Lehrbuch des Vernunftrechtes und der Staatswissenschaften. Erster Band. (das Ganze besteht aus drei Bänden). gr. 8. 1828.

— — — Sammlung kleinerer Schriften, meist historischen oder politischen Inhalts. 3 Bde. gr. 8. 1828.

Scott, Walter, das Leben Napoleon Bonaparte's, Kaisers der Franzosen. Mit einer Übersicht der französischen Revolution. Aus dem Englischen übersetzt vom General J. v. Theobald. 9. Bde. gr. 8. 1827 — 28.

— — — Dasselbe Werk in Taschenformat. 35 Bändchen.

Segür, Graf v., die Geschichte der Völker der alten und neuen Zeit. A. d. Franz. übersetzt von Mehreren. gr. 12. 1828.

Oesterreichs Einfluß

auf

Deutschland und Europa,

seit der

Reformation bis zu den Revolutionen
unserer Tage.

Von

Dr. Julius Franz Schneller,
öffentlichem ordentlichem Professor der Philosophie und Geschichte
an der Universität zu Freiburg.

Erster Band.

Stuttgart,
Gebrüder Franckh.
1828.

LG

DB49
G353
v.1

Franckh'sche Buchdruckerei in Stuttgart.

Hauptansicht.

Der Verfasser vorliegenden Werkes ist aus dem österreichischen Kaiserstaate, wo er achtundzwanzig Jahre glücklich gelebt, und Land und Volk in allen Verhältnissen gesehen hatte, in seine Heimath an den Rhein zurückgekehrt.

Oesterreich hat seit der Erhebung des Hauses Habsburg auf den Kaiserthron einen entscheidenden Einfluß auf Deutschland und Europa ausgeübt. Sein Hauptgrundsatz, für welchen die Fürsten jedes Opfer brachten, und mehr als Einmal an den Rand des Abgrundes kamen, war — die geschichtliche Wirklichkeit oder das bestehende Recht gegen jeden Angriff zu vertheidigen, im Bürgerlichen und Kirchlichen die Sta-

bilität als das Vortheilhafte mit Waffen und Klugheit zu behaupten, und bei Versuchen von Erneuerung oder Umsturz die Gewalt mit Gewalt, die Hinterlist mit Hinterlist zu bekämpfen.

Dieß geschah zuerst im Kampfe gegen die schweizerische Freiheit, und gegen die hussitische Reformation. Dieß geschah finsterer und großartiger gegen die niederländische Freiheit, und gegen die protestantische Reformation. Dieß geschah in einer dritten Steigerung gegen die französische Revolution, wo Bürgerthum und Kirchthum an die Stelle des gothischen und mittelalterlichen Baues Theils neumodische, Theils antikgeformte Grundlagen erhalten sollten.

Die starre und unerschütterliche Consequenz im österreichischen Stabilitäts-Systeme hat bei Hochadel und Hochpriesterschaft die größte Bewunderung und Theilnahme erregt, weil ihr Recht auf der geschichtlichen Grundlage feststeht. Aber die Mittelstände, der Gelehrte, der Pfarrer, Bürger und Landmann haben jenen Grundsätzen dankbar gehuldigt, welche in menschenfreundlicher Abweichung Maximilian der Zweite und Joseph der Zweite aussprachen und befolgten, doch nicht durchzuführen vermochten.

Dem Weltgeschichtschreiber mag vielleicht das nordamerikanische Princip der Regierung als Ideal vorschweben. Dem Historiographen europäischer Staaten mag die parlamentarische und religiöse Freiheit Großbritannien's als Hauptziel vor Augen stehen. Aber der österreichische Geschichtschreiber wird schwerlich für jetzt etwas Brauchbareres aufzustellen vermögen, als die Grundsätze und Grundanlagen Joseph's des Zweiten, welche in arger That zu untergraben, und in bitterm Wort zu verhöhnen, eben jetzt so Viele bemüht sind.

Kaiser Joseph der Zweite, belehrt durch die vielfachen Fehltritte seiner Ahnherren, entwarf als inhaltschwere Lehre für die Fortschritte seiner Nachfolger ein System, welches im Wesentlichen verbessert, auf seinem Throne unerhört war. Dieser Mann, welcher sich öffentlich als den ersten Beamten des großen Staatenbundes erklärte — hat vor einem halben Jahrhunderte als Monarch und Katholik geherrscht. Ihn nach Wahrheit zu würdigen, sollte weder als Neuerungssucht, noch als Demagogie, noch als Irreligiosität angeklagt oder verschrieen werden!

Aber diese Gerechtigkeit verkannte der Ritter von Genz, welcher die erste Handschrift die-

ſes Werkes als Cenſor der geheimen Staatskanzlei zu Wien verdammte, und eigenhändig mit Noten verſah. Aus der zahlreichen und inhaltſchweren Reihe derſelben ſind ſo viele ausgewählt und mitgetheilt, um den einflußreichen Staatsmann in ſeinen jetzigen Grundſätzen, welche ſeinen früheren ſo grell entgegenſtehen, ganz darzuſtellen.

Freiburg im Breisgau,
den 31. Mai, 1827.

Profeſſor Schneller.

Geist der Jahrhunderte und Zeiträume

in dem

österreichischen Staatenbunde.

Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata.

Der österreichische Staatenbund besteht zu beiden Seiten der majestätischen Donau, auf einem Gebreite von zwölf tausend Geviertmeilen, mit einer Volkszahl von dreißig Millionen. Er umfaßt eine Reihe mit Mann und Eisen, mit Roß und Gold, mit Frucht und Wein reich gesegneter Lande. Er hält bereits das mittlere Flußgebiet der Donau in seiner Gewalt, und die Geschichte zeigt seine Kriegsmacht und Staatskunst mehr als Einmal gegen den Ursprung und die Mündung dieses Hauptstromes von Europa gerichtet.

Die Völker, welche den österreichischen Staatenbund bilden, sind durch Neigung, Sitte, Sprache und Verfassung nicht verschmolzen, sondern nur locker verbunden, ja sogar sich heimlich abgeneigt. Ein einziges Band hält alle zusamme, und dieses einzige Band ist der Allen gemeinsame Fürst, dessen Feststellung die Verständigen und Rechtlichen als Hauptaufgabe für das Dasein des Ganzen betrachten.

Die Länder und Völker um die mittlere Donau standen seit ihrer geschichtlichen Erscheinung stets in lebhaftem Verkehr, aber fünfzehn volle Jahrhunderte verflossen, ehe daraus ein festdauernder Verein entstand. Die Gründung dieses Vereines im Mittelalter hatte die Kraft und List des Hauses Habsburg von 1273 bis 1527 in Gewaltthaten und Ehewerbungen beschäftigt. Die Ausbildung und Feststellung desselben auf einer eigenthümlichen Grundlage, erforderte drei Jahrhunderte der Neuzeit, wo der Staatenbund eine männliche Probe seiner Festigkeit bestand, indem er den Mannsstamm des Hauses Habsburg überlebte, und mit einer edelmüthigen Frau an das fernher berufene Lothringen überging.

Den Geist der bezeichneten achtzehn Jahrhunderte wollen wir als Einleitung für ein Werk betrachten, welches Oesterreich's Einfluß auf Deutschland und Europa, auf Reformation und Revolution darstellen soll, wo es mit Gewalt und Grundsatz dort besiegt, hier siegreich auftritt.

Unter dem Worte Geist der Jahrhunderte verstehen wir das auffallendste und großartigste Ereigniß, welches in irgend einem Theile des österreichischen Staatenbundes vor dem und seit dem Vereine dem Geschichtforscher sich darstellt, während eines Zeitraumes, welchen wir als entscheidend betrachten, da er für das Leben des einzelnen Menschen allumfassend, und sogar im Leben ganzer Völker bemerkbar ist.

Das Jahrhundert umschließt das ganze Leben eines Menschen mit seinem bewußtlosen Daseyn, und seinem betrauerten Einflusse, mit Zeugung, Geburt, und Leiche. Das Pünktchen Zeit, welches dem Glücklichen wie ein Augenblick verrinnt, mag dem Bedrängten eine Ewigkeit dünken. Und dem Weisen? — Groß genug,

dem flüchtigen Augenblick für die bleibende Ewigkeit zu leben.

Das Jahrhundert umſchließt drei Geſchlechtsreihen. Nur Vater, Sohn und Enkel kennen ſich aus perſönlicher Anſicht. Rechnen wir für jeden derſelben drei und dreißig Jahre entſchiedener Wirkſamkeit, ſo bleibt vom Jahrhunderte noch Eins. In Eins, dem Uranfange der Zahl ſtellt der Großſohn dem Ahnherren ſich dar, aber ſelten ſieht ſich ein Paar Augen in dritter Abſtufung erneuert.

Das Jahrhundert iſt ein Tag der Menſchheit. In ſeinen Umfang fällt das ganze Reich ſelbſtgemachter Erfahrung von drei Geſchlechtsreihen. Bei der dritten rückwärts ſchneidet ſich alle überlieferte Nachricht ab, da die Kinder nur dasjenige wiſſen, was ſie von ihren Großeltern erfuhren; weiter hinaus wiſſen ſie nichts als etwa Namen. Aber das Geſchichtliche von drei Geſchlechtern ſteht immer über dem Horizonte; die Gegenwart iſt im Mittagkreiſe, bis auch ſie an die Reihe kommt, in Weſten unterzuſinken, indeß in Oſten immer neue Reihen aufgehen.

Jedes Jahrhundert führt Geſchlechter auf die Weltbühne, welche ähnlich, doch ungleich ſind. Das Weſen der Geſchlechter verliert ſich unmerklich von einem in's andere, bis endlich unverkennbar die Verſchiedenheit ſich ringsum ausſpricht. So rückt der Zeiger der Uhr ungeſehen weiter, und vollbringt durch unmerklichen Ruck den Lauf einer Stunde. So führen die Horen in leiſen Augenblicken das ſturmvolle Jahrhundert.

Der Gang jedes Jahrhunderts läßt ſich geſchichtlich durch den Geiſt ſeiner Hauptumwälzung bezeichnen, ſo wie der Fortſchritt des Tages am Zeiger des Stundenringes ſich ausweiſet. Wo aber und wie verkündet ſich die Gewalt des Zeitgeiſtes? — Im Volke und im Für-

sten, im Dichten und Trachten, in Lieben und Leben, in Kirche und Staat, in Kunst und Wissenschaft, durch innere Gestaltung und äußeres Verhältniß, bald freiwillig, bald nothgedrungen, jetzt erhebend, jetzt erdrückend. Er zeigt Alle und Alles zu einem großen Eins als Hauptziel gewandt.

Der Geist des neunzehnten Jahrhunderts für Licht und Recht ist auch im österreichischen Staatenbunde trotz allen Gegenanstalten und Widerstrebepfeilern nicht stumm, doch leise, eben so rings um jenen Theseustempel im Volksgarten, als rings um Schönbrunn unter jenen sechzigtausend Bewaffneten, und rings um jenen Gemsjäger der freien Alpenhöhe. Und dasjenige beweiset das mächtige Dasein des Zeitgeistes am meisten, was aus dem eng verschlossenen Portefeuille jenes Geheimschreibers der Congresse von Wien und Europa verlautet.

Um den Geist des neunzehnten Jahrhunderts im Gegensatze von Alt und Neu aufzufassen, müssen wir die ganze verhängnißvoll wechselnde Reihe, vom ersten bis zum achtzehnten erforschen. Wo zeigt sich rückwärts der Schlußstein oder Anfangspunct der Geschichte Österreich's? — In den Tagen der Geburt Christi und der Ankunft der Römer.

Vor Christi Geburt und vor Ankunft der Römer decket die Zeiten Österreichs und die Länder an der mittleren Donau ein nächtliches Dunkel, worin das schärfeste Auge des Forschers keinen Weg oder Pfad, also auch weder Fortschritt noch Rückgang bestimmt zu unterscheiden vermag. Die Wahrheitliebe gebietet, die Unwissenheit vom Ursprunge der Völker mit Freimuth zu bekennen, und nicht mit Feinheit zu bemänteln. Der Weltweise lächelt mit Recht über die Eitelkeit fürstlicher Stammtafeln, und der Weltgeschichtschreiber beweiset das Eitle ganzer Volksabstammungen. Die Gebiete der

Zeugung und Schöpfung verhüllt überall die geheimnißvolle Nacht, welche im alten Mythos als Mutter und Tochter des Chaos erscheint.

1.

Der Römer konnte über die Alpenkette bis an den Donaustrom mit vollem Rechte vordringen, weil von der Donau her jene Cimbern und Teutonen und andere Barbarenstämme gekommen waren, welche in verschiedenen Zeitaltern das schöne Italien wirklich mit Zerstörung bedrohten, und also die Berechnung veranlaßten, daß dorther der Todesstoß für Rom selbst kommen würde. Die Consuln machten den Versuch, die Cäsarn die Ausführung. Als sie der Donau nahten, fanden sie hier kein zusammenhängendes, großes Reich, sondern zerstückte Jagdgebiete vieler Halbwilden, unter welchen die Pannonier, die Bojer und die Noriker hervorragten. Die getrennten, oft feindlichen Stämme unterschieden sich durch Sprache und Körperbau, waren aber in Sinnesart und Lebensweise ähnlich.

Sobald der römische Weltbeherrscher dem barbarischen Urbewohner im Donaugebiete nahte, stellten sich zwei ganz widersprechende Richtungen Roh und Fein, einander gegenüber.

Der Einheimische verfocht seine Ungebundenheit gegen den Fremden, welcher Unterordnung gebot. Die eingebornen Horden von Hirten und Jägern drohten Vernichtung einer Welt von Bauern und Städtern, deren Heere gekommen schienen, den Waideplatz in Wiesengrund zu verwandeln, und das Jagdgebiete durch Feldbau zu verengen. Die lang an Freiheit gewohnten Pannonier, Bojer und Noriker wollten, wie bisher, in unbestimmten Gränzen des urväterlichen Bodens umher wandern, aber nun sollten sie fest stehen in abgesteckten

Räumen, als man ſie ſchnell mit dem Joche der Knechtſchaft belud.

Rauhe Schreie, welche dürftig dem Bedürfniſſe der Natur entſprachen, mußten verſtummen vor feinen Lauten, welche ſich jeder Schöpfung der ausländiſchen Kunſt lieblich anſchmiegten. Die weiten Kleider von Haut und Fellen ſollte ein knappes Gewand verdrängen, welches unter zarten Hüllen oft eine lüſterne Nacktheit berechnend verrieth, indeß der Eingeborne bei der ſeinigen nichts Arges dachte oder fühlte.

Der Krieg, bisher aus Noth oder Luſt mit dem Sturmdrange ungezügelter oder unerzogener Kraft geführt, ward zur Kunſt, und die Kriegskunſt verlangte den Doppelſieg nicht nur über den Feind, ſondern über den eigenen Leib. — Unförmliche Fetiſche, welche der Barbar gläubig verehrte, ſollten verſchwinden vor gebildeten Götzen, wo der ſinnvolle Geiſt Menſchengeſtalten zu Himmelsformen erhoben hatte.

Alle Neuerungen, welche der Fremde brachte, und der Sieger gebot, waren dem Einheimiſchen verhaßt. Der Einheimiſche fügte ſich widerſtrebend in die verhaßten Sitten und Geſetze des Römers. Eine arme, aber in Unkenntniß glückliche Genügſamkeit, entwich allmählig vor dem reichen, doch im Wiſſen unzufriedenen Genußſtand. Der Naturſohn ward zum Weltmann, und das Schreckniß ungeregelter Freiheit, wechſelte mit dem Jammer der willkürlichen Herrſchaft. Dieſes Jahrhundert zeigt den Geiſt des Gegenſatzes. Es iſt das erſte nach Chriſti Geburt, und das erſte der öſterreichiſchen Staatengeſchichte.

2.

Sobald der Name von zweien Pannonien und von zweien Noricum's auf den feſtſtehenden Triumph-

bogen am Tiber, und auf den umlaufenden Geldplättchen am Iſter prangte, verloren die Eingebornen trotz dem männlichen Widerſtande die Selbſtſtändigkeit. Der allgemein behauptete Grundſatz, daß kein Volk die Freiheit verlor, wenn es ſie männlich verfocht, erwies ſich auch hier im Kampfe gegen Rom als falſch.

Die Pannonier und Noriker ſanken zu Sachen, zu bloßen Werkzeugen für fremde Zwecke herab. Man fing die Störriſchen zuſammen, und verpflanzte ſie zu den härteſten Arbeiten in entlegene Lande. Man verſammelte ſie wegen ihrer rüſtigen Körper in Legionen, womit man andere Völker überwand, und ferne Gränzen vertheidigte. Man zwang ſie die urväterlichen Sprachen und Sitten mit Latein und Römerform zu vertauſchen, weil man durch dieſe Mittel das Ganze gleicher und zahmer machte. Der römiſche Herr arbeitete fortan ununterbrochen an dem ſelbſtiſchen Plane der Einbürgerung, doch bei allen Bildungen bedachte er nur den eigenen Gewinn, niemals den Vortheil, noch weniger das Recht der Eingebornen. Glücklich genug, wenn der Wunſch des Siegers und das Wohl des Beſiegten in Einem Puncte zuſammentraffen!

Warum bahnte der Fremdling die Heerſtraße? Um ſchnell ſeine Krieger als Vorwacht oder Rückhalt auf die entſcheidenden Kampfplätze zu ſtellen. — Warum zog er um ſeine Feldlager den Erdwall und Steindamm? Um ſogar beim Überfalle in einem ſichern Umkreis die gerafften Schätze und die geſammelte Kraft für beſſere Tage aufzubewahren.

Warum pflanzte er rings in den Fluren Laubgänge von Bäumen, und dunkelnde Rebengeländer? Um mit dem eroberten Boden ſich durch Arbeit und Genuß für ewige Zeit zu vermählen, und in verdientem Schatten nach den erfochtenen Siegen zu raſten. — Warum ver-

gönnte er den Bürgergemeinden die Wohlthat des Gesetzes und die Freuden der Kunstwelt? Um durch die Gerichte dem Krieger, und durch die Künste dem Richter die Last der Bändigung zu erleichtern.

Ja, er schmiedete aus Schiffen sich Brücken über den Hauptstrom, um von seinem Pannonien und Noricum aus auch die Markomannen und Quaden im freien Gebiete aufzusuchen, und den wandernden Nachbarn im Norden das Schwärmen und Toben zu verwehren.

Solang der Römer im Sommer den Wogenlauf, im Winter die Eisbahn des Ister's siegreich vertheidigte, gebot sein eigenes Feststehen auch ringsum die Uranfänge von Stillstand und Ruhe. Daraus entwickelte sich stufenweise Ackerbau, Gewerbfleiß, Gerichtstand, Städtefreiheit, Kunstsinn, Wissenschaft. Dieses zweite Jahrhundert nach Christus zeigt den Geist der Einbürgerung.

3.

Das Christenthum wurde durch Wort und That in den Ebenen von Sirmium, und auf den Hügeln von Laureacum gepflanzt. Von diesen zwei Puncten ging es in alle Gebiete der mittleren Donau. Es erreichte den schönsten aller Triumphe, indem die Wahrheit über den Irrwahn, die Milde über die Rohheit, und eine wohlthätige Neuerung über manches verderbliche Herkommen siegte.

Der Olymp des Zeus oder Jupiter hatte den Geist von Hellas und die Waffen von Rom für sich. Seine Götterfamilien waren als Mythen in geschichtlichen Sagen lehrreich ausgearbeitet, und in einer Reihe von Dichtungen unübertrefflich vorgetragen. Tausende von Götterbildern in mustervoller Schönheit, waren umschlossen von Tempeln, welche als Meisterstücke der Baukunst Be-

wunderung erregten. Die Jahrhunderte hatten das Ganze geheiligt; Glaube und Überlieferung waren beim Volke festgewurzelt; Wunderwerke und Götterſprüche hatten die Prieſter liſtig geſchaffen, und emſig verbreitet. Die Staatsverfaſſungen waren mit dem Götzendienſte entſtanden, aufgewachſen, gealtert; ſie durchdrangen ſich innigſt und ſchienen unzertrennbar. Gegen alles dieß traten arme Fiſcher und unwiſſende Zöllner von dem unterjochten und verachteten Volke der Juden keck auf.

Das Gaukelſpiel römiſcher Vogeldeutung und das Herzloſe heidniſchen Götzendienſtes fiel in den Staub, indem man einen alleinigen Gott lehrte, welcher alle Menſchen als Brüder erſchuf und erklärte.

Die Schlächterei verblutender Opfer erſchien ſogar eckelhaft, ſeitdem einem verſöhnten Vater im Himmel an Brod und Wein genügte, und in Ermanglung von dieſen Gaben ein reines Herz noch mehr gefiel.

Die Lehre einer allgemeinen Menſchenverbrüderung trat ſichtbar ins Leben durch eine Gemeinſchaft der Güter, welche die erſten Chriſtianer unter ſich gründeten, und welche dieſen einen mächtigen Zulauf im Volke verſchaffte.

Die Lehre von der Bruderliebe enthielt auch das Geſetz des Friedens. Beide kamen als Freudenbothſchaft oder Evangelion an die Bollwerke der umſtürmten Donau, wo feindliche Stämme im Wüthen des Krieges ihre einzige Beſtimmung anerkannten. Unter die Legionen von Pannonien und Noricum kam die Friedenslehre bisweilen durch Krieger. Die männlichen Seelen bewieſen in der Stunde der Prüfung den Muth, für die neuerkannte Wahrheit mit offenbarem Tode zu zeugen.

Das Chriſtenthum wurde verfolgt, weil es die Götzen mit dem Untergange bedrohte; es verkündete einen Vernichtungskrieg gegen das Heidenthum, welches

bis jetzt jedes Bekenntniß schonte, da es sich mit Allen verschmolz. Die frommen und begeisterten und unduldsamen Neuerer lockte kein Erdenbesitz. Gegen sie erhob sich der Haß eigennütziger Priester, und die Hand des altabergläubischen Volkes, jetzo um Steine zu werfen, jetzo um todt zu martern, jetzo um über die Brücken zu stürzen. Doch die Geduld siegte über die Gewalt.

Die Verfolgung erregte Theilnahme und Bewunderung. Nicht nur das Herz der Gemeinen erhob sich im Stillen zur Erkenntniß Christi, sondern es ward schon im Prunkpalaste eines Cäsar's der Knabe geboren, welcher bald die freudige Bothschaft auf den Thron der Welt zu erheben, und ihr ein neues Rom zu erbauen bestimmt war. Dieses dritte Jahrhundert nach Christus zeugt den Geist der Bekehrung.

4.

Dem alten Rom wurde das neue Constantinopel entgegen gesetzt. Staatsverfassung, Kirchenwesen, Geistesrichtung erlitt wesentliche Veränderung, aber nirgend ward eine entschiedene Verbesserung sichtbar. Der neubekehrte, aber gewissenlose Constantinus erschien groß gegen seine Nachkommen, welche in Erbärmlichkeit und Geistesverwirrung herrschten, weder rechtliche noch sittliche Grundsätze hegten, und über kirchliche Formen das menschliche Handeln vergaßen. Den Schwächlingen und Scheinheiligen galt Verdienst als Verbrechen, Angeberei als Verdienst, Frömmelei als Tugend, und heidnische Tugend als glänzendes Laster. Die vielen unterjochten Lande des Römerreiches befanden sich in solcher Schmach, daß sich das Siechthum und der Beinfraß des Hauptes, allen Gliedern unwiderstehlich mittheilte. Das ferne Pannonien und Noricum blieb von dem allgemeinen Verderbnisse nicht frei.

Erkaufte Prätorianer entschieden über den Besitz des bestrittenen Thrones; darum forderten auch die Legionen der Pannonier und Noriker für die nervigste Faust am frechsten nicht nur den Sold, sondern außerordentliche Gaben.

Die Senatoren empfingen in alt und neu Rom für gleißende Stimmen das gleißende Metall; andern Wohldienern gab man statt klingenden Silbers ein Valerien, ein Savien, ein Ripense zur Verwaltung, das hieß, zur Ausplünderung.

In dem umwandelten Byzanz berechneten allerlei Scheinheilige die kirchlichen Launen constantinischer Hofluft; darum fehlten auch am Murus, Arnbo und Anasus die Episcopi und Prätoren nicht, welche für oder wider Arius ihr Gewissen verkauften.

Man schob den eisernen Helm und den gewichtigen Wurfspieß in der Doppelhauptstadt als eine unwillkommene Last auf die gemietheten Söldner; darum billigte man den Plan, auch die gefährdete Gränze an der Donau von Batava Castra bis Snigidunum, von Innstadt bis Belgrad, durch gedungene Barbaren zu beschirmen.

Auf den Forum's war das Gesetz zum Gespenst geworden, welches ohne wahres Leben blos schreckend umher ging; darum trieb man in jeder Provinz mit dem Rechte ein Spiel; die Formen des Gerichts dienten der Willkür.

Das belebte Wohngebäude römischer Männerkraft erschien jetzt als eine hohle Riesenhülle kleinlichter Cäsar'n im Ganzen; der Markkrebs zerfraß das Innerste; darum mußten im Einzelnen die äußersten Enden des Reiches als ein leicht zerbrechliches Stückwerk erscheinen; so Pannonien und Noricum. Noth oder Zeit durften nur einen Finger rühren, damit Alles in Trümmer und Brocken zerfiel. So stürzt durch einen Windstoß Ast

und Stamm des Baumes, welchen der Holzwurm im innerſten, eigentlichen Leben zermalmte. Dieſes vierte Jahrhundert nach Chriſtus, zeigt den Geiſt des Zerfallens.

5.

Die Länder an der mittleren Donau fielen zur Zeit der Völkerwanderung in die Gewalt vorübereilender Horden, welche nahmen, was der Augenblick erheiſchte und anbot, ohne ſich zu bekümmern, ob für die folgenden Stunden etwas blühe oder wachſe. Pannonien und Noricum verloren Landbau und Gewerbfleiß, ſobald kein feſtſtehendes Volk ſie als eigenthümlich und vererblich für Sohn und Enkel betrachtete.

Die wandernden Horden und räuberiſchen Banden, welche vom Auswurfe verſchiedener Stämme ſich bildeten, und mit Rhadagais in den Apenninen bei dem Streifzuge untergingen, waren in den Gebieten der Donau umher geſtürmt.

Die geregelteren und gleichartigeren Schaaren der Weſtgothen, welche mit Alarich die Stadt auf den ſieben Hügeln eroberten, und das ſchöne Italien bis an ſeinen unterſten Abſatz durchſtürmten, verweilten länger bei Vindobona und Carnuntum an dem Danubius.

Am linken Ufer der Donau verriethen Rugier einen Hang zu dauernder Niederlaſſung; ſie machten Anſtalten für bleibendes Beſitzthum; ſie gaben dem Gebiete ihren Namen; aber bald riß ſie ein Wirbel drängender Völker in unwiderſtehlichen Wogen mit ſich.

Den ſchrecklichſten Schwall erregten die Hunnen oder Hiongnu's, welche aufgejagt von den Gränzen China's, eine Reihe nordiſcher Reiche durchſtürmt hatten, endlich an der Donau einigen Stillſtand ſich gönnten. Sie faßten in Pannonien den Mittelpunct, um

wie eine gewitterſchwangere Wolke mit Hagelſchauer und Donnerſchlägen die beiden zitternden Rom's zu bedrohen. Der Weg zu den catalauniſchen Feldern und zu dem Meergeſtade des umgeſtürzten Aquileja's führte den Mann, welcher ſich die Geißel Gottes nannte, hin und her, vier Male über Noricum und Illyrien.

Bei Petovio wurde Rom's letzter Kaiſer geboren, und bei Vindobona jener Räuberhauptmann, welcher ihn zum letzten machte; jeder lockte und führte Schwärme von Barbaren aus ſeiner Heimath; allmählig verſchwanden die Urſtämme der Pannonier, Noriker und Markomannen aus ihren Sitzen, und alle Spuren der römiſchen Bevölkerung verloren ſich.

Dem heruliſchen Odoaker ſtürmte der oſtgothiſche Theodorich von dem Arabo und Murus wetteifernd und erobernd an den Pô und Rubicon nach. Die Gebiete zu beiden Seiten der Donau, entblößt von allen kriegeriſchen Stämmen, boten in ihrer Entvölkerung Raum genug, um die Slowenen nach allen Richtungen zu empfangen. Ihr Weg führte ſie von der Aluta bis an den Anaſus, und von der Oder bis an den Flaum. Dörfer und Städte waren untergegangen, und Jagdgebiete entſtanden. Auf den Römerſtraßen zogen nun die Barbaren umher. Dieſes fünfte Jahrhundert nach Chriſtus zeigt den Geiſt des Heerwegs.

6.

Die Länder an der Donau bekamen in den Jahrhunderten der Völkerwanderung einen Mittelzuſtand, indem ſie weder bloßen Durchzüglern als Heerweg dienten, noch eigentlichen Städtebauern eine Heimath gaben. Ihre Bewohner zeigten weder die Flüchtigkeit jagender Horden, noch die Einbürgerung ſtehender Arbeiter, indem ſie von beiden Zuſtänden etwas erborgten.

Die Avaren, welche von den Gränzen China's über die Wolga und den Don drangen, brachten an die mittlere Donau die eigenthümliche Verfaſſung, welche an Aſien's älteſte Feldlager der Hirten erinnert, und in keinem Theile Europa's ſich vollſtändiger und dauernder ausbildete als in dem alten Pannonien und Noricum, wo nun der Name Avarien herrſchend wurde.

Die Avaren zogen um die Tauſende ihrer Schaafe, Stiere und Pferde meilenlange Kreiſe, damit das Herdvieh im Angeſichte der Familien, geſichert vor den Raubthieren, waide. Die rüſtige Jugend und die kriegeriſche Mannſchaft, trieb rings in der Runde des Walls und des Grabens die Jagd, und in größerer Ferne den Krieg. Während die Schwachen, Frauen, Knaben, Greiſe ruhig das waidende Vieh beſorgten, kriegten die Männer auf flüchtigen Roſſen in den Gebieten der Nachbarn, und ſchleppten den Raub an Kleid, Geld, Gut, Vieh, Knecht und Waffe eilig in die runden Behauſungen und Feſtungen zurück.

Die Zahl der Umkreiſe maß ſich wahrſcheinlich nach der Anzahl der Stammfürſten; ſie ſtanden in einiger Entfernung von einander, doch waren ſie ſtets an die Flüſſe gelehnt, um die durſtenden Herden zu tränken: Wir treffen an der Raab, an der Donau, an der Muhr einen Ring. Aus den Ringen hervor drangen die mächtigen Avaren zu den Slovenen in Böhmen, zu den Bojoariern in Baiern, zu den Therwingern in Norddeutſchland, zu den Franken über den Rhein, und bis zu den Longobarden in Italien. Überall erfochten ſie Siege, und wenn ſie auch zurück zogen, brachten ſie Beute mit ſich.

Der Ring galt dem Avaren ſtatt Viehſtall und Wohnort; er umſchloß die geraubten Schätze, gewährte Sicherheit vor Überfall, leiſtete Zuflucht den Flüchtigen, und erinnerte nicht an die kerkerähnlichen Mauern des

Dorfes und der Stadt. Der Himmelsbogen galt als ſeine Decke, und mit der Ferne des Walls entfernte ſich der Anblick der läſtigen Schranke. Dieſes ſechſte Jahrhundert nach Chriſtus, zeigt den Geiſt des Ringplatzes.

7.

Nach der Zertrümmerung aller römiſchen Bildungsanſtalten an der mittleren Donau, ſehen wir die erſten Spuren vom Wiederaufbau an der Moldau, Eger und Elbe, ſeitdem im Lande der alten Bojer und Markomannen das neue Geſchlecht der Czechen ſich anſiedelte. Wann die Einwanderung geſchah, unter welchen Umſtänden die Niederlaſſung vollbracht wurde, wiſſen wir nicht gewiß, doch über jeden Zweifel erhaben iſt der ſloveniſche Urſprung, und die pohlniſche Verwandtſchaft der Czechen.

Das früheſte Wirken der Czechen fällt in eine Zeit, wo das Halbdunkel der Geſchichte die Vermiſchung von Fabel und Wahrheit herbeiführt. In Sagen und Volkswahn verbreitet ſich dichteriſch, was bei Begründung von Staat und Kirche vorging, und wie die Uranfänge von Ordnung und Bildung geſchahen. Durch die Nebelwelt brechen die zitternden Lichter einiger Geſtirne. Czech gründete an der Moldau, Lech an der Weichſel, Ruß an der Wolga ein bleibendes Reich; ſie waren Brüder.

Das Fahnenſchwingen der Freiheit beim feierlichen Schalle von Kriegstrompeten, wagte Samo, der Starke; er machte die Czechen ſelbſtſtändig in der Heimath, und gefürchtet im Auslande. Im Eichbaumſchatten, geheiligt durch Himmelsgeliſpel, gründete mit dem Freiheithute den Richterſtuhl Krok, der Gerechte; ihm gelobten die zerſtreuten Stämme, freiwillig Gehorſam, er lehrte

ſie die Wälder ausreuten, und ſein Geheiß veranlaßte Ackerbau und Dörferbau. In heilige Entzückung vertieft, deutete Libuſſa, die Seherin, weiſſagend auf die Schwelle des Städtebaues, auf Praga; in einer Stunde der Weihe verkündete ſie den Czechen die Schätze zu Kuttenberg, Eule, Joachimsthal und Kraupen, nach den vier Weltgegenden. Am umgeſtürzten Pfluge, dem kleinen eiſernen Tiſche unter der Haſelſtaude, empfing nackten Fußes Przemyſl, der Ackerbauer, den Ruf zum Throne; er bewirkte in allgemeiner Verſammlung der Czechen, daß man die Anlegung neuer Dörfer, Schlöſſer und Städte von allen Seiten unternahm.

Die gekrönten Erben des Mannes, welcher von der Pflugſchar zum Throne erhoben wurde, trieben neben dem Feldbau auch den Bergbau mit beſonderm Glücke; ſie benützten mannigfach das herrliche Gold als die Sonne des Abgrunds, und das adelige Silber als den Vollmond der Tiefe, ſo wie Eiſen und Kupfer als die Sterne der Erde. Vor den Thoren des Hochſchloſſes, Praga und Hradſchin, verſammelten ſich beide Geſchlechter, Männer und Frauen, zu Rath und That; dieſe Erſcheinung iſt ſo ſeltſam, daß ſie eben ſo ſehr der Dichtung als der Geſchichte anzugehören ſcheint. Das ſiebente Jahrhundert nach Chriſtus zeigt den Geiſt der Czechen.

8.

Die werdenden Völker an der mittleren Donau, bekamen bei ihrer wiederbeginnenden Bildung ein kräftiges und glänzendes Vorbild an dem Volke der Franken. Dieſe erhoben ſich in jeder Hinſicht, ſeitdem ſie den abgeſchwächten Stamm der merovingiſchen Herrſcher vom Thronſitze in die Kloſterzelle ſteckten, und dem neuen

carolingiſchen Geſchlechte heldenmüthiger Männer mit aller Macht vertrauend folgten.

Um die blitzende Wehr der Franken blinkte ſeit Carl Martell der reinere Schimmer einer heiligen Weihe, denn dieſer Naturſohn hatte die Feinde des chriſtlichen Glaubens, die Mauren, entſcheidend geſchlagen. Sein Sohn Pipin ſetzte ſich die Königskrone mit Bewilligung des heiligen Vaters aufs Haupt, da er die Macht des Königs ſchon längſt in der Hand hatte. Um das Haupt ſeines Enkels, Carl's des Großen, flammte das dreifache Licht einer königlichen, kaiſerlichen, himmliſchen Krone. Dieſer König der Franken, welchem der Name eines Kaiſers von Rom zu Theil ward, und welchem die bewaffnete Bekehrung mehrerer halbwilder Stämme den Beinamen eines Heiligen verſchaffte, trug die Schrecken ſeiner Macht bis an die Tiefen der Theiß; aber von der Enns bis an die Raab, in dem alterthümlichen Noricum und Pannonien, in dem mittelalterlichen Rugeland und Avarien pflanzte er zugleich die Schöpfung ſeines Geiſtes.

Carl's Geiſt lebte im Schlachtenruf und im Chriſtenthume; in ihm paarte ſich Friedensſinn und Eroberungsluſt; er focht, um zu bekehren; er bekehrte, um zu herrſchen; er herrſchte, um zu bilden. Aber alle Bildung, welche von dem Hofſitze und der Hochſchule zu Achen ausging, trug den Stempel des mönchiſchen Lebens; denn Mönche allein beſaſſen die Entſagung, um unter halbwilden Stämmen für die mildernden Lehren zu leben, zu kämpfen und zu ſterben.

Die Herrſchaft zielte auf Alleingewalt, indem das Staatengebiet zu leichterer Bändigung des Ganzen, in Marken und Gauen zerſtückelt wurde. In den Marken vertheidigte ein geprüfter Krieger als Graf gegen wandernde Nachbarn oder unruhige Knechte die errungene

Übermacht der Franken. Dem Grafenstuhle hielt das Gleichgewicht der Bischofsitz in den Gauen, indem der geistliche Hirte dem weltlichen Feldherrn zur Seite stand. Um die Mängel von Beiden zu rügen und zu strafen, sandte der Kaiser und König seine Vertrautesten als Oberaufseher.

Einer der vielen Besiegten hielt den Andern im Zaume. So kamen an die mittlere Donau, während der Herrschaft der Franken, besonders die Baiern, welche ihre höhere Bildung schon längst im Lande ob der Enns gegen den Andrang der Rohheit behaupteten, und jetzo unter diesen Gränzstrom bis an die Muhr und Leitha die teutonische Ordnung verpflanzten.

Die Verfassung, kirchlich und kriegerisch, verlor zwar unter einfältigen, stammelnden, feisten, kahlen und kindischen Enkeln viel von ihrer Kraft, doch ging ihre Form sogar nach dem Erlöschen der Carolinger, niemals völlig zu Grunde; sie verwebte sich innig mit dem teutschen Wesen. Das achte Jahrhundert nach Christus zeigt den Geist der Germanen.

9.

Die caucasischen Menschenstämme, die Slaven und Celten, standen an der mittlern Donau einander gegenüber, aufgereizt durch Nachbarneid, wetteifernd um Kriegsruhm, wechselseitig nach Vergrößerung trachtend. Da rief der Germane, um des aufstrebenden Slowenen sich zu erwehren, von den Mündungen der Donau an den mittleren Rinnsaal den altaj'schen Reiter, welcher sich Magyar nannte, und Tausende von Besiegten zur Bahnung der Heerstraße vor sich hertrieb. Flüchtige Rosse brachten schnell den Räuber, welchen man unbe-

[illegible] als Retter erkohr und begrüßte.

gyare siegte, aber nahm als Siegerpreis

das Schlachtfeld für sich. An der Theiß und Raab ließ er sich den Fischstand, an den Karpathen und dem Kahlengebirge das Jagdgebiet, auf den Flächen von Rakos und Ketskemet den Waideplatz gefallen.

Sieben Führer der hundert Geschlechter hatten um Almo und Arpad ihr Herzblut in einem Becken schwörend zusammengeträufelt; treu dem Schwure holten sie sich Wunden auf den Feldern Pannonien's, welches ganz verunstaltet als Avarien, und halbgebildet als Frankochorion erschien. Der nahe Germane und der nahe Slowene retteten sich kaum vor allgemeiner Vernichtung.

Bald vollbrachten die Magyaren auf ihren pfeilschnellen Rossen ungeheure Kriegszüge. Sie ängstigten in Deutschland Hamburg und Bremen; in der Schweiz legten sie Basel in Asche; in Italien hauten sie Pavia's Bewohner bis auf zweihundert zusammen; und in dem südlichen Frankreich starb einer ihrer Heereshaufen durch Krankheiten bei Nismes. Zwei, drei Male stürmten sie bis an die Thore von Constantinopel; zwei, drei Male plünderten sie alle Länder bis Lothringen; zwei, drei Male zogen sie aus Frankreich über Burgund, Savoyen und die Lombardie nach Ungarn zurück.

Das neue Volk, bestimmt, dereinst als Vorwacht und Bollwerk gegen die Feinde des christlichen Glaubens zu dienen, wüthete Anfangs gegen alle Anstalten der Bruderliebe nnd Friedensbothschaft. Es schmolz aus den heiligen Formen die priesterlichen Gefässe in kriegerischen Zierrath. Es metzelte den nicht entflohenen Hirten sammt seinen Herden dahin. Es gefiel sich Menschenherzen zu essen und Blut zu trinken. Es verwandelte Kirchen und Klöster und alle Pflanzschulen des Guten in Schutthaufen.

In den Gesängen der einwandernden Magyaren lebte der jubelnde Schlachtruf, die hunnischen Züge zu

erneuern, durch Zerstörung die Abstammung zu erweisen, und Attila's Beinamen durch Thaten des Gräuels zu verdienen. Dunkel schien auch ihnen der Grundsatz vorzuschweben, daß das Recht einzig an dem Maßstabe des Sieges und der Gewalt sich messe. Die rohe Stärke verrieth keine Spur einer höheren Gemüthsrichtung, und das Gesetz ward zum Nachhall der Willkür.

Der Herzog theilte mit dem freien Gefährten Kriegsgefahren und Friedensbesitz. Das Landgut bebaute der frühere Erbherr jetzt als ein bezwungener Sclave. Der Bauer ward vom Grundeigenthum ausgeschlossen, und der Noble oder Krieger eignete sich alles Recht auf dem eroberten Erdstrich zu. Dieß neunte Jahrhundert nach Christus zeigt den Geist des Magyaren.

10.

In unförmlichem Schutte lagen die Anstalten der Welt übereinander; die Zelle eines Mönchs schien alles, was sie zu erbauen vermochte. Jeder Begriff des Verstandes zeigte sich in Verwirrung; der Glaube allein schien gemacht, eine Ordnung in das Dunkel zu bringen. Auf Faustrecht pochte die rachsüchtige Menge; nur blinder Gehorsam konnte ihr Streitaxt und Kolben entwinden. Mönchthum, Glaube, Gewalt kamen an die Tagesordnung.

Keine Ahnung des Schönen herbergte in der eisernen Brust; nur der Anblick eines zerfleischten, dornengekrönten, gekreuzigten Lehrers konnte die rohen Seelen erschüttern. Keine Erdenmacht schreckte die Vermessenen; nur eine himmlische Kraft in Donner, in Blitz und mit dem Feuer der Hölle konnte sie beugen. Das sanfte Christenthum mußte das Schwert umgürten.

Das Gefühl dieser Wahrheiten schwebte dunkel in der Männer, welche als Heilige nun

nacheinander auftraten. Sie nennt und ehrt das gläubige Volk noch immer als drei Schutzpatrone des Landes. Die aufgeklärte Geschichte darf sich der Legende nicht gleichstellen; sie muß viele Mährchen von ihren Wundern verwerfen, aber sie wird die Erzählung ihrer Wohlthaten nicht vergessen.

Der Czeche bekam zuerst einen Bekehrer im Herzoge Wenzeslaw. Er lehrte Gehorsam, indem er die unnatürliche Mutter schonte. Er lehrte Bildung, indem er die Schule des Guten stiftete. Er lehrte Andacht, indem er sogar Nachts vor den Thoren der Kirche kniete. Er lehrte Gerechtigkeit, indem er Witwen und Waisen schirmte. Er lehrte Sanftmuth, indem er sterbend den Feinden verzieh. Er lehrte Vertrauen, indem er den Todesstreich mit Geduld empfing. Ein herrschsüchtiger Bruder ließ ihn ermorden.

Der Heilige und Herzog Wenzeslaws ließ Heidenkinder kaufen, um sie als Täuflinge dem Christenthume zuzuführen. Er gab das Gesetz, daß keiner seiner Unterthanen mit der Todesstrafe belegt werden sollte. Beides bewies einen höheren Sinn für Freiheit und Menschenwürde in einem rohen Jahrhunderte.

Zwar schienen damals sogar die Priester unempfänglich für das innere Wesen der Freudenbothschaft. Zwar verurtheilte die unbehülfliche Unmündigkeit auch die Czechen, wie alle Völker, zu völliger Sclaverei unter ihre Bekehrer. Zwar galt das verschmitzteste Heucheln oftmals für heilige Klugheit. Zwar zerstörte die unersättliche Habsucht jede Ansicht geselliger Pflichten. Zwar verkaufte man einen erdichteten Himmel für die Schätze der Erde — doch theilte sich die Würde und Weihe des herzoglichen Heiligen Einigen seines Hofes, und Mehreren seines Volkes erhebend und beseeligend mit.

zehnte Jahrhundert nach Christus zeigt den Geist des heiligen Wenzeslaw.

11.

Schwerer schien es, dem Volke der Rosse bezähmenden Magyaren das Heilige und Friedliche als Lebensgrundsatz zu geben. Der Magyare, muthiger geboren und kriegerischer gebildet als andere Stämme der Wüste, sang sich vom Vater zum Sohne, wie er Byzanz gebrandschatzt, Germanien geplündert, Gallien beraubt, selbst den Hispanier hinter den Felsenwänden erschreckt, Italien durchstürmt, die Alpenketten überstiegen, die Stadt im Meere bedroht, und nach Hunderten von Meilen den Rückweg zur Heimath durch unbekannte Länder beutebeladen gefunden.

Solchen Kriegserfahrenen und Wanderungssüchtigen stellte sich ein Himmelsbothe und Friedenverkündiger in Stephan, dem ersten Könige, dar. Ihm selbst kam die Kunde und Weihe aus dem Lande der Teutonen und Czechen. Die Hohen des Reiches und die Ersten der Kirche machte er von sich abhängig; mit ihnen entwarf er das Gesetz.

Das Wenige, was Stephan vernahm vom Geiste der rührenden Predigt am Berge, oder vom Sinne des Gesprächs am Brunnen, oder vom Gleichnisse des barmherzigen Wallers, oder vom Liebesgebote in der sanften Sprache Johannis, oder vom Feuereifer des unerschütterlichen Pauli — das Wenige trug der königliche Apostel mit kräftigem Wort und wirksamer That in die Menge. Er stiftete zehn Bisthümer, und begabte die Pfarrer.

Stephan beförderte in seinem Reiche die bürgerliche Freiheit. Er bestimmte die kunstfleißigen Fremden zur Ansiedl[illegible] am Fuße der Schlösser. Er gab gemachte

Sclaven häufig der angebornen Freiheit zurück. Er lud die Herren ein, aus christlichem Erbarmen ihre leibeigenen Glaubensbrüder auf den Fall des Todes unentgeltlich zu entlassen. Er verwandelte viele Hörige in Zinsleute, und berechtigte diese zu gänzlichem Loskaufe.

Aber Meuterei, Empörung und Raubsucht erhoben sich gegen Gehorsam, Ordnung und Stillstand; darum wurde der apostolische König genöthigt, das Schwert für den Glauben zu schwingen, und sich den Seinen als Herrn und Gebieter, wie jener auf Sinai, in Donner und Blitz zu zeigen. Nach einem entscheidenden Siege gab er das Gesetz, daß alle Magyaren, welche sich binnen einer gewissen Zeit nicht würden taufen lassen, ohne Rücksicht auf Verdienst oder Reichthum Leibeigene werden müßten. Zugleich verordnete er für die Priester, Mönche und Bischöfe, als eine göttliche Anstalt von allen Gütern den Zehent, welchen man bisweilen in einen Neunten verwandelte, und nicht nur von der Feldfrucht, sondern auch vom Viehe, und sogar von den neugebornen Kindern eintrieb.

Freilich bezogen von nun an Bischöfe und Äbte den größern Theil der öffentlichen Güter. Freilich gewannen Kirchen und Altäre an Glanz und an Reichthum. Freilich verwirrten sich die Begriffe von geistlicher und weltlicher Macht. Freilich empörten und erbitterten die Lehren und Vorzüge der ausländischen Priester und Staatsräthe die Rohheit und Eifersucht der Einheimischen.

Aber der apostolische König achtete nicht auf das Geschrei und Einmaleins der Widerspenstigen und Ungläubigen. Er glaubte durch kirchliche Erhöhungen den heiligenden Sinn im Volke zu wecken und zu begründen. Er hoffte durch Christenthum der Königmacht einen unerschütterlichen Gehorsam, eine unverbrüchliche Treue, einen unversiegbaren Staatsschatz und unüberwindliche

Schlachtreihen zu verschaffen. Auf seinem Krankenbette nahten ihm Mörder; fast wunderbar schreckte der Anblick des Schwachen die Wüthenden. Dieß eilfte Jahrhundert nach Christus zeigt den Geist des heiligen Stephan.

12.

Markgraf Leopold IV. von Östreich ist durch eine Bulle heilig gesprochen; die Geschichte darf darum ihr Urtheil nicht zurückhalten. Er ist es, dessen schützender Name dem kaiserlich gewordenen Wien vom nahen Berge herabtönt, und aus den Auen der noch näheren Insel herüberschallet. Er besaß viele Tugenden des Hauses, nicht alle des Staates.

Seine Regierung begann unter jenen gräuelvollen Stürmen, wo die Päpste gegen die Kaiser sich erhoben, und sich sogar erlaubten, die Söhne gegen den Vater zur Empörung aufzuhetzen. Leopold der heilige, von den Papisten heimlich gewonnen, verließ seinen Lehenherrn, Kaiser Heinrich den vierten, im entscheidenden Zeitpuncte. Niemals verwischte sich in seiner Seele das Bewußtsein dieser Jugendschuld.

Er lebte beim Anbeginn der Kreuzzüge; obwohl sie auch ihn begeisterten, erblindete er nicht für die Lasterthaten der Kreuzfahrer. Er versorgte reichlich die reisenden Ritter des Kreuzes, um ihre Räuberei zu mindern. Er verschaffte der Mutter Ida die nöthigen Summen und ein Geleite von dreihundert Reisigen zum Zuge nach Bethlehem und Golgatha; nie hörte er ein Wort von ihrem Schicksal. Vielleicht machte ihn dieß so klug, an der Enns und Wien zu bleiben, um den Gottesfrieden handzuhaben, und den Blutfehden Schranken zu setzen.

Leopold fühlte sich begeistert für klösterliche Formen,

doch lebte er herzinnig im ehelichen Stande; er erzeugte und erzog neunzehn blühende Kinder, mehr als irgend ein Heiliger. Er begünstigte die Klöster zu Mölk, Götweih, Florian und Kremsmünster; ihn vermochte vielleicht ein vom Winde enttragener und nach Jahren wiedergefundener Schleier seiner schönen Gemahlin, das prächtige Kloster Neuburg zu erbauen. Doch erkannte er die bereits herrschenden Mängel des Mönchthums, und berief von Morimond aus Frankreich die ersten dreizehn Cistercienser, um ein strenges Beispiel verbesserter Ordenszucht beim heiligen Kreuze zu geben.

In einer gräuelvollen Zeit, wo Deutschland unter den Schlägen des Faustrechtes von einem Ende zum andern blutete und brannte, genossen die östlichen Marken Friede; doch gezwungen zum Kriege wußte der heilige Markgraf gegen die wilden Magyaren das Schwert siegreich über die Leitha zu tragen. Er ließ die Wälle von Eisenburg erstürmen, und zur Wiedervergeltung die Feuerbrände rings in das Land der Feinde schleudern.

In einem rohen Menschenalter, wo Lanzenstoß und Kolbenschlag als höchstes Verdienst galt, fühlte der ritterliche Heilige den höheren Werth des wissenschaftlichen Lebens; darum sandte er den Geliebtesten seiner Söhne an die berühmte Hochschule zu Paris, wo dieser zum Staatsmanne und Geschichtschreiber sich bildete. Er heißt Otto von Freisingen, weil er hier den Bischofstuhl besaß.

Der Heilige und Markgraf, welcher mit einheimischem Glanze umgeben voll Würde einhertrat, verweigerte unter Thränen die Annahme der ausländischen Kaiserkrone. Seine Ostmark zeigte vermehrten Anbau, häufige Spuren aufkeimenden Kunstfleißes, Bildung eines dritten Standes wider die umgreifende Allmacht der Hochpriesterschaft, und die rohe Gewalt des Ritter-

thums. Dieß zwölfte Jahrhundert nach Chriſtus zeigt den Geiſt des Heiligen Leopold.

13.

Der Przemyſl Wenzeſlaw, der Arpade Stephan, der Babenberger Leopold — ſtanden als Heilige in überirdiſchen Glorien vor den blindgläubigen Völkern. Aber die drei himmliſchen Schirmherren wehrten von den betenden Ländern die Erneuerung der Gräuelſcenen und von dem eigenen Stamme das Schreckniß des Hinfalls nicht ab.' Man erzählte von ihnen eine Menge Wunder für geringfügige Zwecke, aber die großen Aufgaben für Ruhe und Ordnung löſten ſie nicht.

Ungarn hatte unter Andreas dem II. einen koſtſpieligen Kreuzzug nach Jeruſalem mitgemacht, und von ihm in einem bürgerlichen Kriege den großen Freiheitbrief erzwungen. Als es ſich zu erholen begann, ſtürmten die Mongolen heran. Sie zerbrachen die Kirchthürme, wie eine Windsbraut die Kornhalmen zerknickt. Eine Stadt leuchtete zur anderen hinüber als Brandfackel. Eingeäſcherte Dörfer ſtanden längs dem Heerwege als Meilenzeiger des Blutzugs. Über reißende Ströme ſetzten ſie ohne Brücken mittelſt ihrer ſchwimmenden Roſſe. Mit dem Schatze entwich König Bela IV. auf die Inſeln des Meeres. Das zerſchmetterte Volk, am Widerſtande verzweifelnd, entfloh aus den Bautrümmern ſeiner Hütten in die Höhlen der Berge. Kaum erwehrte ſich der Czeche und Germane durch ſeine Helden ähnlicher Gräuel. Ein Thronſtreit rief die Mongolen nach Aſien zurück.

Böhmen hatte unter Ottocar I. die erbliche Königwürde, eine kirchliche Unabhängigkeit durch einen eigenen Erzbiſchof, und bedeutenden Antheil an der deutſchen Kaiſerwahl erhalten. Es begann ſeine Macht über die benachbarten Stämme in Pohlen, Ungarn und Deutſchland auszubreiten. Es trug ſeine Waffen im Sturm-

laufe, bis Königsberg und Pordenone. Auf seiner Herrscherkrone strahlten immer glänzender die vielfachen Zinken; aber ein schwarzer Schatten, wie Bahrtuch fiel über die schimmernden Wappen, Ottocar II. verlor auf dem Marchfelde Sieg und Leben. Unerbittliche Feinde zerschlugen rächend seine Anstalten für Größe und Wohlstand.

Östreich und Steiermark hatten durch Leopold VII. glorreich in Ackerbau, Städteordnung und Landesverfassung sich erhoben, auch ihren Namen in Ägypten und Hispanien beim Kampfe gegen die Ungläubigen berühmt gemacht. Sie fühlten sich in ihrer Kleinheit zu groß, um den zwei mächtigen Nachbarn gehorchend zu huldigen. Sie verfochten unter dem Streitbarsten ihrer Herzoge die Unabhängigkeit gegen Ungarn und Böhmen in einem Kampfe auf Leben und Tod. Aber der Fall des kriegslustigen Friedrich's II. brachte unnennbaren Jammer; mit ihm erlosch der Mannstamm der Babenberger; Östreich und Steuermark erschienen wie eine Beute für den Tapfersten und Listigsten. Zuerst spielte der Deutsche den berechtigten Zwingherrn Kraft der Oberlehenhoheit. Dann überwältigte der Magyare die Gebiete an der Raab und Drau. Der Czeche riß für's erste die ennsischen Lande an sich. Zuletzt rauften sich über der Beute die drei ausländischen Räuber.

Babenberg's Erlöschen kam als Vorbote eines ähnlichen Schicksals der älteren Stämme Przemysl und Arpad. Beim Aussterben der Fürstengeschlechter griffen Magnaten, Wladyken und Landherrn vermessen um sich. Ungebändigter schalteten die Mächtigen in Hofburg und Kirchensprengel. Die Edelgenannten traten den Gemeinfreien zu Boden. Die begonnenen Städteordnungen zerfielen wieder. Das Joch der Hörigen und Leibeigenen wurde wieder härter.

Fromme Scheu entwich aus den Gemüth-

Gier bemächtigte sich der schamlosen Seelen. Der Krieg Aller gegen Alle begann. Die Kirche bildete den Deckmantel des Betrugs. Dieses dreizehnte Jahrhundert nach Christus zeigt den Geist von Hinfall und Zwischenreich.

14.

Schwer läßt sich entscheiden, ob die Babenberger unter Feindesdolchen auf dem Schlachtfelde, oder die Przemysl's durch Meuchelmord im Kriegsgezelte, oder die Arpade durch Giftmischung auf dem Siechenbette grauenvoller endeten. Diese drei alten Herrschergeschlechter erloschen mit Friedrich II., mit Wenzeslaw III. und Andreas III.

Eben so schwer läßt sich entscheiden, welches der drei neuen Herrschergeschlechter rascher emporstieg, und welches, trotz den Lastern und Fehlern im Einzelnen, für das Ganze wohlthätiger wirkte. Wem gebührt die Krone des Verdienstes, wenn wir die größten Herrschertalente jedes Stammes, nämlich Rudolph von Habsburg, Ludwig von Anjou und Carl von Luxemburg mit einander vergleichen? Wer erscheint am verdammungswürdigsten, wenn wir Leopold den Stolzen von Habsburg, Carl den Kleinen von Anjou und Wenzel den Faulen von Luxemburg neben einander stellen?

Anjou setzte sich durch die Wahl des Volkes in den Besitz von Ungarn. Es errang diesem Lande die Verbindung mit dem Meere und Italien. Es erwarb im Norden der Karpathen durch Kriegsthaten und Staatskünste das wichtige Pohlen. Anjou verschaffte den Magyaren die Herrschaft in dem östlichen Europa; es gab ihnen zur Kriegsmacht die Uranfänge von Gewerb und Handel, von Kunstsinn und Wissenschaft.

Luxemburg kam durch die Wahl des Volkes auf

den Thron von Böhmen, welchem es die Verbindung mit dem Meere und mit Frankreich verschaffte. Es erwarb in Deutschland große Landschaften, und den gesetzlichen Antheil an der Kaiserwahl. Luxemburg gab den Czechen die entscheidende Stimme im mittleren Europa, und pflanzte unter sie nach den vollkommensten Mustern alle Zweige des Fleißes und der Bildkraft zu weiterer Veredlung.

Habsburg verlieh sich selbst Kraft der Kaisermacht die Lande Östreich und Steiermark, welche es durch die Alpenketten mit der Felsenfeste Tirols und mit dem adriatischen Meere verband. Es hatte an dem rheinischen Ursitze große Plane der Vergrößerung, welche an dem Freiheitsbunde der Schweizer scheiterten. Habsburg beherrschte an den Ufern der Enns die Gebiete, welche kriegerisch und künstlerisch den Namen eines Erzherzogthums verdienten. Hier war das Lied der Nibelungen vollendet, und der Lauf Theuerdank's begonnen.

Anjou stammte aus Frankreich, Luxemburg aus dem Niederlande, Habsburg aus der Schweiz. Sie begründeten und behaupteten sich an der fernen mittleren Donau durch Rittersinn und Priestergunst. Als die drei Geschlechter auf den benachbarten Thronen sich befanden, bewachte jedes eifersüchtig die Schritte des Anderen zur Vergrößerung. Die schädliche Eifersucht theilte sich den schon lange erbitterten Völkern mit, und es bedurfte viele Zeit, um sie allmählig in nützlichen Wetteifer aufzulösen.

Die Rauhheit, welche seit der Völkerwanderung durch den Fehdegeist und das Lehensystem sich immer vermehrt hatte, begann abzunehmen. Die glatteren Oberflächen hörten auf, sich bei jeder Berührung zu reiben. Aus zarterer Berührung entstand die Verschwägerung der Fürsten; diese führte zu Bündnissen der Staaten;

durch erzeugte sich endlich der Gedanke eines ewigen Vereines.

Seit dem Ende der Kreuzzüge lieferten Kunst und Fleiß bereits einige köstliche Güter. Ihr Besitz erweckte die Neigung zu friedlichem Genusse. Es entstand der Abscheu vor dem Alles zertrümmernden Faustrecht. Die Städte bekamen ein Recht. Die Härte der Leibeigenschaft verminderte sich. Der Handel mit den Lombarden und der Hansee begann zu blühen. Die Straßen wurden gesicherter. Dieß vierzehnte Jahrhundert nach Christus zeigt den Geist der Erneuung und Wiedergeburt.

15.

Jedes der drei Hauptvölker des künftigen Kaiserthums Österreich bekam für seinen Herrscher die erste Krone der Christenheit, nicht durch den Zufall der Geburt, sondern durch Wahl der deutschen Churfürsten. Die römisch deutsche Kaiserwürde gab den ersten Rang unter allen Herrschern Europa's. Sie verschaffte Gelegenheit, erledigte oder heimgefallene Reichslehen dem eigenen Stamme zu verleihen. Sie gab Mittel, verschiedene Völker für Zwecke des regierenden Hauses aufzubieten. Doch verminderten sich diese Vortheile, so daß sie nicht mehr entscheidend den augenscheinlichen Schaden aufwogen, indem die Kaiserwürde, den Herrscher dem eigenen Lande entführte, seinen Sinn in fremde Angelegenheiten verflocht, und seine Thatkraft den einheimischen Bedürfnissen entzog.

Die Erwählung der Päpste und Kaiser erweckte offenbar die Völker zum Wunsche und zum Versuche, auch die Bestimmung der Könige nicht dem Augenblicke der Zeugung, sondern dem Ausspruche eines Churtags zu danken. In dem verderblichen Hange traf der Hoch-

muth der Großen mit dem Stolze der Freien wunderbar zusammen; und die heiligen Geschichten verstärkten die irdische Neigung durch Aufzählung altbiblischer und neutestamentlicher Wahlen.

Ungarn's Magnaten und Noble versammelten sich seit dem Aussterben der Anjou's mehrere Male zur Wahl. Ihre Zurufe erhoben auch den Sohn Hunyad's. Dieser Mathias Corvinus stellte sich den Türken mit volksthümlicher Kraft entgegen. Er kriegte glücklich gegen die benachbarten Böhmen und Östreicher. Er unterwarf alle Stände dem Gericht. Er beförderte die Wissenschaft und den Geschmack. Das Andenken an die glückliche Wahl dieses Mannes lebte ununterbrochen fort in den Herzen der Magyaren.

Böhmen's Wladyken und Zemane versammelten sich seit dem Aussterben der Luxemburger zu mehreren Wahlen. Die glücklichste trafen sie in Georg von Podiebrad. Er wußte das Recht des Kelchs für die oft gekränkten Hussiten männlich zu behaupten. Seine Kriegsthaten und Staatsbündnisse zielten auf Böhmen's Unabhängigkeit in kirchlicher und bürgerlicher Hinsicht. Seine Verwandten gaben glänzende Beispiele von Wissenschaft und Kunstsinn. Städtefleiß und Ackerbau wußte er zu erheben. Das Andenken an die glückliche Wahl dieses Mannes erlosch nie bei den dankbaren Czechen.

Östreich's Landherren und Edle waren beim Widerstreite kronansprechender Habsburger öfter zusammengetreten, um über Nachfolge und Vormundschaft zu entscheiden. Ihr Wort hatte stets ein Gewicht in die Wagschale gelegt. Dieß geschah auch, als nach dem Aussterben von Habsburg-Wien die zwei Brüder von Habsburg-Grätz in verderblichen Thronstreit geriethen; die Stände konnten nur wählen zwischen den Niederträchti-

gen, wovon der eine aus Geiz, der andere aus Verschwendung, für Geld jedes Recht mit Füßen trat.

Die Wahlen erregten überall Leben und Theilnahme; sie erzeugten Gemeinsinn gepaart mit Selbstgefühl; sie gaben die Vorstellung, daß Völker nicht wie Sachen von einer Hand zur andern als Eigenthum übergehen. Aber in ihrem Gefolge kam überall und allzeit Gewaltthat der Großen, Bestechung der Hohenpriester, Bann und Acht der Andersgesinnten, Erbfehde zurückgesetzter Kronwerber, Bürgerkrieg mit grauser Verheerung.

Die zwiespaltigen Cardinäle im Conclave, und die zwiespaltigen Churfürsten am Wahltage gaben ein Beispiel, welches auf Rakos, auf Wischehrad und auf dem Wienerfelde verderbliche Wirkung hervorbrachte. Dieß fünfzehnte Jahrhundert nach Christus zeigt den Geist der Kaiserwahl und der Wahlfreiheit.

16.

Die Ungarn, die Böhmen, die Östreicher hatten einen Zeitraum von Herrschaft und Bildung in ihrer Vereinzelung durchlaufen, als eine Reihe urväterlicher Erbvereine in Erfüllung ging, und durch das Eheband der Fürstengeschlechter der Staatenbund dieser Hauptvölker entstand, indem Habsburg die Häuser Anjou und Luxemburg überlebte, und die Jagellonen beerbte.

Aber der Verein zeigte keine Verschmelzung; ein stolzes Selbstgefühl, welches sich mit dem Streben nach Unabhängigkeit paarte, lebte seit Menschenaltern in der eisernen Brust. Der Nachbarhaß, welchen man Jahrhunderte lang genährt hatte, konnte nicht plötzlich erlöschen, und kriegerische Erinnerungen führten zu erneuerter Bitterkeit.

Jeder der drei Hauptstaaten rühmte sich einer eigenen Verfassung mit Rechten und Vorrechten, welche er gegen andere Formen umzutauschen weder geneigt noch gezwungen war. Sprache, Sitte und Kleidung verewigten eine Entfernung, welche bei allerlei Anlässen von Vorzug sich neidisch erweiterte. Dadurch, daß der nämliche Erzherzog von Habsburg über Magyaren, Czechen und Deutsche herrschte, waren diese nicht weniger, im Gegentheile mehr gestimmt, ihre Eigenthümlichkeit und ihr Herkommen aufrecht zu halten. Das altherge-brachte Wahlrecht bot den Abgeneigten mancherlei Stoff zu ununterbrochener Reibung. Das neuentstandene Kirch-thum diente den Unzufriedenen als beliebtes Mittel zum Angriffe anders glaubender, und oft unduldsamer Herr-scher.

Die Opposition der Gemüther, welche seit Jahr-hunderten in den Nachbarreichen bestand, und die Op-position der Ansichten, welche seit Menschenaltern gegen die Regierung sich aussprach, dauerte fort, und verstärkte sich. Beide Zustände nahmen die Formen des Prote-stantism und die Larven einer Glaubensverbesserung, welche mit dem Mönchthum die Stützen der Hohenprie-sterschaft angriff, dann mit dem Papste das Vorbild der Alleinherrschaft und Untrüglichkeit erschütterte, und mit der Bekämpfung eines blinden Glaubens in der Kirche die Rechte zum freien Verstandesgebrauche im Staate verfocht.

Die Zapolyaner in Ungarn schlossen, um sich der Oberherrschaft Habsburg's zu erwehren, mit den Tür-ken einen Bund. Sie erleichterten es für Solyman II. Wien zu belagern, Ofen zu behaupten, Östreich zu ei-nem Jahrzins zu zwingen, und Siebenbürgen in Ab-hängigkeit zu halten. Tausende von Christen fielen bei diesen Kämpfen in die Knechtschaft der Osmanen.

Die Calixtiner in Böhmen suchten, um sich der Rechtgläubigkeit Habsburg's zu erwehren, einen Rückhalt in Deutschland. Sie unterhielten Verbündnisse mit dem schmalkaldischen Bunde, mußten aber nach dem Tage von Mühlberg durch den blutigen Landtag schrecklich büßen. Als man die Stände Böhmen's verurtheilte, saßen die Mährer rechts, die Schlesier links zu Gerichte. Spanische Schwertträger, deutsche Landsknechte und ungarische Husaren züchtigten das unglückliche Volk nach selbstgemachtem Kriegsrechte.

Die Wiener in Östreich hatten zugleich mit den Communeros in Spanien Grundsätze von städtischer nicht nur ausgesprochen, sondern zu verfechten gewagt. Das Richtschwert des Henkers vereitelte den Versuch. Aber die Hinrichtungen schrieben sich mit blutigen Buchstaben in die Gedächtnißtafeln der Bürger.

Die Führer der Opposition und des Protestantism in Ungarn, Böhmen und Östreich waren meistens Männer von hohem Stamme und Stande; sie arbeiteten fort zu einem Ziele, welches ihnen selbst nun in unbestimmten Fernen vorschwebte, indeß sie nur den nahen Vortheil erwogen. Sie behaupteten vom kirchlichen und bürgerlichen Rechte manche neue gewagte Sätze, vor deren Erörterung sie selbst zu erbangen Ursache hatten, wenn Bürger und Bauer das eigentliche Verhältniß zu den bevorrechteten Ständen aufzufinden und auszuführen versuchten. Dieses sechzehnte Jahrhundert nach Christus zeigt den Geist der Zwietracht im Vereine.

17.

Ungarn, Böhmen und Östreich zerrütteten sich immer mehr durch das verwickelte Leiden von Rivalität, Opposition und Protestantism. Allen dreien lagen zum Grunde dunkle und verworrene Begriffe von drei-

facher Freiheit im Volksthum, im Bürgersinn, im Kirchenwesen. Habsburg führte den offenen und geheimen Krieg gegen jeden Freiheitversuch, welcher vom Volke ausging. Es benützte die Zwietracht Aller zur Bändigung Einzelner. Schweiz und Holland machten sich unabhängig, Ungarn und Böhmen versuchten es.

Der Magyare empfing mit Widerwillen selbst das Beste, wenn es mit dem Stempel des Auslandes erschien, doch bekannte er sich zu deutschen Kirchenlehren, und ergrimmte nicht vor türkischen Bündnissen. Er pries jene alte Clausel von Selbstbewaffnung gegen erlittenes oder befürchtetes Unrecht, als den Urquell aller adeligen Würde, welche die Selbsthülfe dem Gerichtshofe vorzog. Er verfocht eine evangelische Lehre oder den katholischen Glauben mit unmenschlichem Eifer; doch blieben die Protestanten in ihren Gewaltthaten weit gegen die Schlachtbank von Kaschau zurück. Er betrachtete die Freiheit der Wahl und des Gewissens als eine hergebrachte Gewohnheit, um Eingeborene auf Königthron und Predigtstuhl zu erheben. Die Häuser Bethlen und Rakozi stützten sich auf die Wahl und den Anhang der Noblen, welche seit undenklichen Zeiten allein das Volk der Magyaren ausmachten, und die Millionen Bauern blos als Knechte behandelten.

Auch der Czeche hegte den Groll gegen das Fremde, doch übergab er durch Selbstwahl seine Krone dem rheinischen Fremdling, um der deutschen Waffengenossen und englischer Hülfsgelder sich zu versichern. Der Hinabsturz aus dem Fenster für Verfechtung des Rechtes galt ihm als urväterlich erwiesene Sitte; damit ward der Anfang des dreißigjährigen Krieges gemacht. Die utraquistische Lehre erschien mit allen Vordersätzen zum protestantischen Bekenntniß, und Viele schienen geneigt, die alt hussitische Kraft, gestärkt durch neu lutherisches Wort,

für die Unabhängigkeit des Volkes wieder aufzubieten. Die Leidenschaft für Himmelreich und Erdenthron schlug empor zu der Doppelflamme eines kirchlichen und bürgerlichen Krieges, welcher mit Thurn's Aufbruch gegen Wien begann, und mit Königmark's Belagerung von Prag schloß.

Beim nahen Brande in der Runde konnte sich Östreich der herüberspühenden Funken nicht erwehren. Es erlaubte sich den Herrscher von Hiernieden wegen des Glaubens von Jenseits in seiner Burg zu umlagern. Es versuchte die Anstalten der Altvordern gegen die erneuerte Form zu vertauschen. Die Rettung des Hauses und Reiches schien so schwierig, daß man sie für ein Wunder ansah, und Wunder dafür erdichtete.

Was war die Folge von all' dem fromm und frei geglaubten Unwesen? — Der Osmane durchstürmte mit fanatischer Wuth, die schönen Fruchtgefilde Ungarn's, welches er wie seine Landstraße betrachtete, und bei jedem Rückzuge ausplünderte. Der Schwede sengte und brennte mit enthusiastischem Eifer in den bergumschlossenen Gebieten Böhmen's; er führte katholischen und utraquistischen Reichthum in die arme Heimath hinweg. Östreich und Steiermark erbebten unter dem Hufschlage arabischer Rosse; über ihren Hügeln flogen die finstern Rauchwolken dampfender Hütten; auf ihrem Boden rannen die schwarzen Blutlacken gemetzelter Bürger. Überall entflohen Scharen ämsiger und denkender Hausväter mit Frau und Kind von dem erbarmungslosen Wohnplatze eines sich rächenden Glaubens, oder einer unduldsamen Meinung.

Prag war von den Schweden umzingelt, Ofen von den Türken besetzt. Wien sah den Halbmond in seinen Ebenen wie eine Feuersichel mähen. Grätz erblickte ihn auf seinen Rosenbergen wie ein irrendes Todtenlicht auf

Grabeshügeln. Dieß siebzehnte Jahrhundert nach Christus zeigt den Geist gesuchter Freiheit und wirklicher Knechtschaft.

18.

Sollte die gräuliche Verwirrung der Begriffe enden, so mußte der Geschmack die Gefühle läutern, und die Aufklärung den Verstand erhellen. Nur aus dem Übergange von Bildung zur Denkkraft konnte Eintracht und Ruhe entstehen.

Die ersten Versuche des verkannten Geschmackes und des schüchternen Verstandes fielen in die Regierung der zwei letzten Habsburger, wo der Schlachtenruhm des Prinzen Eugen seinem Menschensinne Eingang verschaffte.

Mit zarter, aber unsicherer, fast zitternder Hand hegte eine weibliche, doch kaiserliche Seele in dem erfochtenen Ungarn, Böhmen und Östreich die Uranfänge des Schönen und Wahren, aus deren Bunde das Gute entsprang; Sonnenfels'ens blühender Geschmack gab den Sieg mancher tiefgedachten Wahrheit.

Endlich erschien mit männlich unerschrockenem Geiste am Ruder der Regierung Joseph II. In ihm als Menschen liebte die Mitwelt den Herrscher; in ihm als Herrscher wird die Nachwelt den Menschen verehren.

Sein großes Wirken bezeichnen die kurzen Sätze. Erweckung der Jugend in der verbesserten Schule. Freigebung des Worts, der Schrift und des Buchs. Eröffnung gleicheren Ranges für jedes entschiedene Verdienst. Aufschließung kaiserlicher Gärten von dem Schätzer der Menschheit. Stiftung von Häusern für Arme, Alte, Kranke und Waisen. Umtausch kostspieliger Hofpracht gegen einfache Würde. Beschränkung geistlicher Herrschaft und klösterlichen Lebens. Duldung aller Bekenner

des friedlichen Christus. Umschaffung des Kriegers in gelenkere, schnellere Formen. Ausbildung der gewaltigsten Waffe zum Siege in Feldzug und Belagerung. Entwurf einer gemessenen Steuervertheilung. Grundlage des einheimischen Gesetzbuches. Abschaffung der Todesstrafen. Versuche zur Annäherung aller Hauptvölker des Gesammtreiches. Erschaffung des Gewerbfleißes in vielen Zweigen des Auslandes. Weckung des Handels durch Ehren, Würden und Summen. Verminderung von Frohndienst und Roboth. Erhebung des Landmanns zu Bürgerrechten. Selbstführung jenes Werkzeugs, das niemals Blut vergießt und dennoch Wunden macht, das Niemanden beraubt und dennoch Reichthum gibt, das den Erdkreis überwunden und keine Schlachten kämpft, das klein und scharf mit Rechte dennoch ziert des größten Kaisers Hand.

Joseph II. stellte sich zuerst auf den erhabenen Standpunct als unparteiischer Richter vom Werthe des Veralteten, und vom Verdienste der Erneuerung; dann faßte er den großen Entschluß, die Maschine des Staates zu erneuern, ohne einen Augenblick ihren Fortlauf zu hemmen. Er setzte im Umschwunge der Räder die neuen Triebwerke ein, ohne merkbaren Stillstand. Er gab von oben herab die Weisung zu allmähliger Umformung, damit von unten hinauf niemals mehr die Losung zu Gewalt und zu plötzlichem Umsturz sich anstimme. Er maß Adel und Priester, Gelehrte und Künstler, Bürger und Bauer, nicht nach den Graden der herkömmlichen Entfernung vom Throne, sondern nach dem Verhältnisse zum wahren Zwecke des Staats. Er starb. —

Seinen Bruder und Neffen riß leider der Aufstand des französischen Volkes zum jahrelangen Kampfe. Der neuerungslustige Freistaat zerriß in unbesonnener Eile alle altväterlichen Staatsverhältnisse, um eine rasch

ersonnene Weltbürgerlichkeit zu verheißen. Österreich übernahm wieder seine alte Rolle des Kampfes, welchen es seit den Tagen der Schweizer gegen die selbsterrungene Bürgerfreiheit, und seit den Tagen der Hussiten gegen jede kirchliche Neuerung stets zu führen geneigt war. Lothringen war mit Habsburg verwandt in Blut und Geist.

In der Reihe von Feldzügen, wo der Gesammtstaat sein Niederland und Italien männlich verfocht, richteten sich die neugierigen und thränenden und freudigen Blicke auf die Schlachtfelder. Aber im Innern stockte das begonnene Werk des großen Bildners und Meisters. Der aufwiegelnde Feind fand aber wenig Anhang in Ungarn, Böhmen, Östreich. Dieß achtzehnte Jahrhundert nach Christus zeigt den Geist von Aufklärung und Menschlichkeit.

19.

Hoffend und bangend stand die Menschheit, an großen Aufbau und Umsturz gewohnt, erwartungvoll in der neuesten Zeit. Nach großen und fruchtlosen Kämpfen gegen Frankreich's Neuerungen, wobei Österreich Niederland, Italien, Triest und Tirol und die deutsche Kaiserwürde verlor, schloß es sich durch Ehebündniß an den von Glück begünstigten Napoleon Bonaparte, welcher statt der Freiheit des Gemeinwesens die Stärke seines Eigenwillens herrschend machte. Aber Österreich verließ schnell den vom Glück verlassenen Napoleon Bonaparte, und bewirkte durch Staatskunst und Kriegsmacht den Fall des Helden und Erben der Revolution, an welchen das dauernde Weltreich der Franzosen, und Europa's plötzliche Umwälzung geknüpft schien.

Bonaparte's Sturz rief überall zwei mächtige Par-

teien in's Leben, denn das niedergetretene Alte erhob sich wieder das gegen siegestrunkene Neue.

Die Alterthümlichen behaupten die Macht des Königs von Gottes Gnaden, nicht durch menschlichen Vertrag, gegründet, und wollen sie Kraft ihres himmlischen Ursprungs über jeden irdischen Einspruch erhaben gestellt. Die Neueren leiten Alles von der Gesellschaft ab, sie suchen Schranken selbst für das Höchste, oder wollen gar die oberste Gewalt in ungesalbten Händen.

Die Alterthümlichen empfehlen für die urväterlichen Formen des Glaubens, Strenge und Kerker, sie vertheidigen Inquisition und Scheiterhaufen. Die Neueren sprechen von Duldung jedes Bekenntnisses, sie fordern Freiheit aller Gewissen, und betrachten den Glauben als Meinung.

Die Alterthümlichen gönnen dem Papste und Bischofe großen Besitzstand der Erde, und einen unabhängigen Staat für den Himmel; sie erklären die anerkannte Untrüglichkeit des Kirchenoberhauptes als sichere Bürgschaft für Unantastbarkeit des Staatsoberhaupts. Dagegen sehen die Neueren in jedem Priester nur einen Gehülfen oder Diener der irdischen Macht; sie weisen dem Papste und sogar der Kirchenversammlung Irrthum und Gräuel nach.

Die Alterthümlichen halten den Mönch für den zweckmäßigsten Lehrer des Volkes, sie preisen die Orden als die Grundlage der Ordnung, und den ehelosen Priester als den besten Gottesdiener. Gegen diese drei Sätze eifern die Neueren ohne Rücksicht und Schonung.

Die Alterthümlichen wünschen den Feldherrnstab, die Ministerschaft, die Bischofmütze und alle obersten Ämter vererblich in gewissen Geschlechtern. Die Neueren betrachten dieselben als Eigenthum jeglichen Bürgers blos nach persönlichem Verdienste verleihbar.

Die Alterthümlichen ſuchen Schranken auszuſinnen und aufzurichten gegen das Emporſteigen aller Gemeinen; ſie fallen in den Fehler der Abſonderungſucht. Die Neueren treten jede Schranke mit Füßen, und fallen nicht ſelten in den Irrwahn der Gleichmacherei.

Die Alterthümlichen berufen ſich auf das Zeugniß des Mittelalters, und auf die Erfahrungen Carl's des Großen. Die Neuern gehen in frühere Zeiten, in die Tage der Römer und Griechen zurück.

Die Alterthümlichen ſchmähen die Gräuel der franzöſiſchen Revolution. Die Neuern preiſen die Weisheit des nordamerikaniſchen Freiſtaates.

Die Alterthümlichen behaupten im Staate einen bloßen Kreislauf, ſo wie er am Himmel durch die Rückkehr aller Geſtirne auf den Punct ihres Ausgangs ſich zeigt, und bei dem Menſchengeſchlechte in dem unwiſſenden Kinde des geiſtreichſten Vaters ſich darſtellt. Die Neuern hegen das Ideal eines beſtändigen geiſtigen Fortſchrittes zum Ziele der Freiheit durch Bildung, Kenntniß, Sitte, Tugend, Licht und Recht.

Öſterreich führte ſeit Bonaparte's Sturz eine Hauptſtimme auf den Congreſſen zu Wien, Aachen, Carlsbad, Troppau, Laibach und Verona; wo es überall, wie allezeit, das Alterthümliche gegen die Neuerungen, die Alleinherrſchaft gegen die Volkswortführung, das Stabile gegen das Ideale, und die Legitimität gegen die Repräſentation in Schutz nahm. Der öſterreichiſche Beobachter zeigte ſich als einen unermüdeten und entſchloſſenen Vorkämpfer gegen die Liberalen Frankreichs, gegen die Radicalen Englands, gegen die Conſtitutionellen Deutſchlands, gegen die Communeros in Spanien, gegen die Carbonari's von Italien, gegen die Hellenen in der Türkei, und gegen die Freigeiſter der ganzen Welt.

Wahrscheinlich zieht der Widerstreit durch mehrere Menschenalter sich hin. Dieß Jahrhundert zeigt den Geist von Alt und Neu. Es ist das neunzehnte nach Christi Geburt, und das neunzehnte der österreichischen Staatengeschichte.

*

* *

Die verhängnißvolle Reihe der neunzehn Jahrhunderte der österreichischen Staatengeschichte bestätigt das Gesetz des ewigen Wechsels, welches die Natur überall verkündet, so wie die Zeit, diese Tochter der Ewigkeit, die Wasser des Weltmeers als Dünste in die Höhe hebt, in Wolken durch die Lüfte treibt, in Tropfen auf die Länder gießt, in Wellen durch die Flußbeete führt, und in Wogen dem Weltmeere zurückgibt.

Nirgend zeigt die Geschichte einen Stillstand; überall erscheint Fortschritt oder Rückgang. Alle Erscheinung des Lebens fliegt zwischen Geburt und Tod. Der Mensch und der Staat gelangt durch Kindheit, Jugend, Manneskraft und Alter von der Wiege zum Grab.

In dem österreichischen Ländergebiete sehen wir viermal die Rohheit herrschend; viermal gewannen Bildung und Denkkraft über dieselbe den Sieg. Immerfort Kampf und Gegenkampf, Druck und Widerdruck, Weihe der Kraft und Unkraft. Immerfort jener Conflict und Antagonism der Kräfte, welcher nach dem Ausspruche unseres größten Weisen die Aufgabe des Menschengeschlechtes hiernieden ist, damit es seine allseitige Entwicklung beginne, und einem gesicherten Rechtszustande sich nahe.

In dem österreichischen Ländergebiete brach manches Dämmerlicht an, doch wurde es von Nebeln umdüstert. Manche Hoffnung ging auf, doch hat der Sturm sie verweht. Manches Saamenkorn fiel, doch unter Distel und Dorn, oder auf Felsen und Straße. Manches er-

schien im Einzelnen geendigt, doch vollendet zeigt sich das Ganze nur in der Zukunft. Jeder Leser steht an einem Schlusse des Schauspiels. Aber jedem kommenden Jahrhunderte seiner Enkel ist die Lösung eines neu geschürzten Knotens bestimmt.

Die Schürzung und Lösung der Knoten, der Aufschwung und Rückfall der Bildung folgte nicht genau den Jahrhunderten, sondern erheischte eigene Zeiträume nach dem besondern Gesetze bürgerlicher Entwicklung. Diese Zeiträume mit Klarheit anzugeben, und mit Bestimmtheit zu begränzen ist eine würdige Aufgabe wissenschaftlicher Geschichtschreibung.

I.

Erster Zeitraum.

Ursprüngliche Rohheit.

Von einer unbekannten Zahl x bis 1.

Am Anfange der österreichischen Staatengeschichte treffen wir in dem weiten Ländergebiethe überall Wilde, welche mit fürchterlichen Kämpfen gegen die Natur, und gegen sich selbst beschäftiget sind. Auch hier will sich der fromme Glaube an paradiesische Unschuld, und die liebliche Dichtung eines goldnen Zeitalters nicht geschichtlich erwahren. Die Pannonier, die Bojer, die Noriker streiften umher in Horden von Fischern und Treibern, von Reitern und Jägern.

Diese Wilden blieben beim ununterbrochenen Streifen und Kämpfen in einerlei Grundform; sie beschränkten sich auf das Bedürfniß der Natur, welche einfach nur Nahrung und Zeugung bezweckt. Sie stählten den unbedeckten Körper in freier Luft, wenn er nicht schnell

und früh der rauhen Umgebung im Kindesalter erlag. Sie duldeten wenige Gefährten und keinen Nachbar; einzelne Geschlechter hauseten in Felsklüften, Baumhöhlen oder Walddickichten von hundert und hundert Meilen. Sie aßen Eichelmast und Holzäpfel, ohne die Schönheit des Baumes zu empfinden, oder das Wesen seines Baues zu denken. Sie begnügten sich mit geringem Genusse, ohne über die Sinne hinauszugehen.

Diese Wilden, welche von Weisen in ihrem Naturzustande gepriesen werden, blieben allerdings unbekannt mit den Begierden und Lastern der Verfeinerung, aber ihre rohe Zufriedenheit mußte durch Auerstiere und Bären sehr gefährdet sein. Nicht knechtisch angebunden an Pflugschar oder Webstuhl, durften sie oft müssig gehen, aber vielleicht war es eine schwerere Aufgabe, über Stock und Stein einen flüchtigen Rehbock laufend zu ereilen, wenn sie das müssige Leben fristen wollten. Ungehudelt von einem eigennützigen Treiber lebten sie in glücklicher Freiheit, aber gewiß spielte der Hunger beim Mangel des Ackerbaues den ärgsten aller Tyrannen. Nicht vergiftet durch Ärzte oder Köche durfte die Natur allein durch hitziges Fieber, oder winterlichen Frost, oder einsames Alter sie ermorden.

Pannoniens ursprüngliche Gestalt zeigte überall Rohheit. Zu beiden Seiten der Donau verbreitete sich eine menschenleere Einöde, welche man die bojsche oder dacische Wüste nannte. Undurchdringliche Wälder, Theile des hercynischen Forstes, bedeckten das Flachland und die Berghöhen. In den Thälern sammelte sich stockendes Gewässer, und bildete eine Menge Versumpfungen, welche beim Austreten der nicht hoch umuferten Ströme gleich Eiterbeulen immer tiefer gruben, und gleich Krebsschaden immer weiter fraßen. Vier große Seen schwammen in ungewissen Gränzen über den Niederungen, und

verhauchten meilenweit schädliche Dünste, welche mit den Feuchtigkeiten der Wälder und Pfützen vermehrt, die Luft verdickten, ewige Nebel erzeugten, und das Durchdringen reinigender Sonnenstrahlen hinderten. Die Pannonier, arm und nackt, thaten in den ungezählten Jahrhunderten wilder Freiheit nichts, um die traurige Gestalt ihres Landes zu verändern, um seine Schätze zu benützen, sein schwermüthiges Dunkel in erheiterndes Licht zu verwandeln, und statt einförmiger Rohheit mannigfaltige Bildung zu entwickeln.

Bojohemum zeigte die ursprüngliche Rohheit als Heimath der Bojer. Diese wandernden Natursöhne streiften von einem Berg und Thal und Horst zum andern. Sie trugen vom Böhmerwalde und dem Riesengebirge die schrecklichen Waffen bis Bononia im obern Italien, und unterwarfen sich mit unwiderstehlicher Gewalt das südliche Deutschland als Bojoarien oder Baiern. Längs der Donau hatten sie durch Verheerungen die sogenannte bojsche Wüste gemacht, und der Name einer Wüste entsprach auch ihrem Bojerheim. Doch verloren sie diese Heimath gegen die Marcomannen, welche aus Mannen an den Marken, das ist, Krieger an den Gränzen, sich aufstellten, indeß sie längst der Elbe, Moldau und March waidend, jagend und fischend sich ansiedelten.

Noricum scheint ursprünglich von Gewässern bedeckt gewesen zu sein. Weite Seen und nebelbedeckte Sümpfe blieben zurück, als die Fluthen sich vorwärts allerlei Auswege brachen, und die Meereswogen zurück in das tiefere Beet wichen. Die Besitznahme Noricum's durch die ersten Ansiedler erheischte von diesen einen mühevollen und langwierigen Kampf wider die Elemente; wider die Sümpfe, welche den Waideplatz verengten; wider wilde Thiere, welche die Heerde und den Hirten mit Tod bedrohten; wider undurchdringliches Gestrüppe, wel-

ches den Boden dem Ackerbau entzog; wider die unterirdiſchen Gewäſſer, welche unverſehens zu Tage brachen; wider die Eislagen und Lawinen, welche im Herabrollen von der Höhe Hütte und Stall begruben. Die Urbewohner fanden in Noricum Eiſen und Stahl, welche ſie früh zu Jagd und Krieg, aber ſpät zu Pflugſchar und Handwerkszeug verwandten.

II.

Zweiter Zeitraum.

Römiſche Bildung.

Von 1 bis 395.

Die urſprüngliche Rohheit mußte entweichen vor dem ausländiſchen Machtgebote; Freiheit wechſelte mit Knechtſchaft. Der Römers Geiſt begann über die Natur mit Weisheit, und leider! auch über den Sclaven mit Härte zu herrſchen. Der Römer bahnte die Straßen, er ſtellte die Brücken, ſchlug ſich die Feldlager, und ummauerte mit Wällen ſeine Haltpunkte in dem eroberten Lande von der ſtürmevollen Adria bis an die gefrornen Ufer des Iſter's. Das öſterreichiſche Staatengebiet wandte ſich zur Hälfte in die Helle der Geſchichte und Ruhe, zur Hälfte blieb es im Dunkel der Sage und des Wirrwarrs.

Auguſtus und Theodoſius geboten als Imperatoren über den Pannonier und Noriker. Die Legionen pflanzten ihre Adler von Tergeſte bis Carnuntum. Der Quirite peitſchte ſeine Sclaven zum Anbau des Feldes. Der Colone verbreitete den Gewerbfleiß. Der Municeps genoß bürgerliche Freude und Freiheit. Der Proconſul erhob durch den Quäſtor die Steuer. Auguren und Flamines gewöhnten das Volk an den Glauben vielfältiger Götzen, Martyres zeugten von dem dreieinigen

Gotte und dem Gottmenſchen. Prätoren errichteten das Tribunal, und ſprachen mit fremder Zunge das Recht. Selbſt die Eingeborenen vergaßen den einheimiſchen Grundlaut, und wurden gezwungen mit gebotenen Worten des Auslands zu reden.

Die Imperatoren zwiſchen Auguſtus und Theodoſius hatten an den freigebliebenen Marcomannen ſchreckliche Nachbarn. Der liſtige Tiberius wußte ihren König Marbod zum Kampfe gegen den Sieger in der Herrmannsſchlacht aufzuwiegeln, und durch Ränke als Flüchtling in Italien feſt zu halten; dieſer Cäſar lehrte auch gegen die Marcomannen ſeltener die Waffen, als das Geld zu brauchen. Aber der wackere Marcuzo Aurelius Antoninus führte gegen ſie einen offenen ununterbrochenen Krieg; wider ihre Streifzüge gründete er längs des Iſter's Schanzen und Feſten, welche die Barbaren als Ketten und Feſſeln erklärten; die Hauptſchlacht fiel auf dem gefrorenen Strome ſelbſt vor, weil ſie hofften, der ſchwergerüſtete Römer würde auf dem unverſuchten Eiſe nichts gegen ſie vermögen; aber die Kriegskunſt ſiegte über die Naturkraft. Doch erwehrte ſich der Marcomanne ſtets der römiſchen Knechtſchaft und Bildung.

Pannonien erſchien auf den römiſchen Münzen unter dem Bilde zweier Frauen, geſchmückt wegen ſeiner Tapferkeit mit dem Heereszeichen der Cohorten, verſehen wegen ſeiner Fruchtbarkeit mit dem Füllhorne, und auf dem Haupte wegen ſeiner Feſten mit einer Mauerkrone bedeckt. Es faßte mehr und weniger, als das heutige Ungarn; im Weſten reichte es bis an den Kahlenberg und die Alpen, ſo daß es beträchtliche Theile vom jetzigen Öſtreich, Steiermark und Krain begriff; im Oſten reichte es nur bis an die Donau, ſo daß die goldreichen, noch unentdeckten Gebirge am linken Ufer des Stromes, und die Gebiete zu beiden Seiten des Tibiscus, jetzt Theiß,

in der Gewalt der Barbaren, vorzüglich der Jazygen blieben. Der ernstliche Anfang der Romanisirung in Pannonien geschah unter dem Imperator Claudius, wo man für die Legionen eine Reihe fester Plätze an allen Hauptströmen gründete, mehrere Colonien an vielversprechenden Orten anlegte, Sclaven aus fremden Gegenden zur Bestellung des Ackers heranzog, und die vielfältig erprobte Provinzial-Constitution in allen ihren Theilen einführte (48). Der durch Gewalt begründete Gewerbfleiß lieferte schon unter Marcus Aurelius eine Menge Producte und Bequemlichkeiten, welche man auf einer Reihe von Märkten allgemein feil bot (172). Weingärten wurden unter dem Kaiser Probus in ausgetrocknete Sumpflande gepflanzt, und so vervielfältigt, daß ein Dichter die Schattengänge im Rebengeländer des Danubius preisen konnte (276). Der Imperator Galerius gewann Pannonien so lieb, daß er in der Gegend der Schütt-Insel die schwierigsten Arbeiten unternahm, Waldungen ausrottete, den Peiso-See in den Danubius ableitete, und das gewonnene Uferland nach seiner Gemahlin Valeria benannte (305). Breite Straßen liefen längs den Strömen und durch das innere Land von Carnuntum, Acincum, Taurunum und Sirmium nach allen Seiten.

Bojohemum zeigte als Land der Marcomannen und Quaden viel Waideplatz und Jagdgebieth, wenig Ackerfeld und Städtebau. Als Königsitze erschienen Bojasmon und Marobudum, wo Marbod fiel, weil er die einheimischen Rohheiten durch ausländische Bildungen zu verdrängen strebte. Die Rohheit stimmte die Marcomannen, den noch nicht angebauten Boden oft zu verlassen, um in Streifzügen alle Provinzen der Römer am Danubius heimzusuchen, und reiche Beute in das arme Bojohemum zurück zu schleppen. Dieß umfaßte

viel mehr als das heutige Böhmen und Mähren, indem es nördlich weit über die Gebirge, und südlich bis an die Donau reichte.

Noricum wurde dem Römer unterthan, welcher bis an die Donau hin das Getreide im Feld, den Fruchtbaum in dem Garten, das Winkelmaß in der Stadt, und die Schrift beim Gerichte einführte, nachdem er den Ureinwohner niedergetreten oder weggeschleppt oder ausgerottet hatte. Der Römer brachte bis Laureacum und Veidobona den geistreichen Horaz, den freundlichen Virgil, den witzigen Martial, aber unter dem weiten Faltenwurfe seiner Toya wußte er die Handfessel, das Fußeisen und die Kopfschrauben zu verbergen. Die Romanisirung brachte nach Noricum menschliche Anstalten für Kunstsinn, für Wissenschaft und Lebensgenuß, obschon mit militärischer Mißhandlung und finanziellem Drucke gepaart.

Das österreichische Ländergebieth zerfiel zur Zeit der Römer in zwei große Hälften; der Danubius machte die Scheidewand; Zwang und Gesetz bestanden auf dem rechten, Wuth und Wildheit auf dem linken Ufer. Diesseits raubte oftmals der Herrscher, jenseits versagte die Natur noch alle feineren Geschenke. Nördlich brachte man den Götzen abscheuliche Opfer, südlich fiel man aus den Lehren der Liebe in feindseligen Irrwahn. Hier klirrten die Fesseln, dort drohte Wildniß schrecklicher als Kerker. Allen dem Guten und Bösen in Panonnien und Noricum, dem glorreichen Jammer marcomannischer Freiheit, und der jammervollen Glorie römischer Bildung machte die Völkerwanderung ein gleichförmiges, oder richtiger zu sagen, ein gleich unförmliches Ende.

III.

Dritter Zeitraum.

Barbariſche Verwilderung.

Von 595 bis 768.

Die ſcythiſche Wüſte ergoß Scharen und Schwärme von Kriegern aus dem unwirthlichen Norden über den angebauten Süden. Pannonien, Noricum und Bojohemum dienten als Heerſtraße zu ferneren Raubzügen, oder als Sammelplatz erneuerter Kräfte, oder als Ring für Roß und Mann, für Weib und Kind und Knecht. Was Hunnen und Avaren an Menſchen, Schätzen und Waffen fanden, riſſen ſie gierig als Beute des Krieges hinweg; doch die höheren Güter, Kunſtſinn und Denkkraft, verſchmähte der fühlloſe Eroberer aus der Hand des zitternden Beſiegten zu nehmen. Er ſtürzte die Stadt als Gefängniß, und machte das Kornfeld zum Jagdplatz.

Alles, was wandernde Horden in ihren beweglichen Staaten erbauten, blieb zerbrechliches Stückwerk, wie ihr bewohntes Gezelt. Ohne Übereinſtimmung im Innern konnte niemals ein feſtes Gebilde von Kraft ſich auswärts geſtalten. Jede früher vollbrachte Verbindung entſchwand, die Brücke vom Strome, die Mauer vom Graben, der Tempel vom Grund, und die Straße von der Erde.

Jede Horde ſchuf ſich eine Wüſte als Wall. Heerfolge und Landwehr erſchienen als einzige Ehre und Pflicht. Ein Gut und ein Schwert, ein freier Mann und eine Lanze galten für unzertrennliche Dinge. Geſetzloſe Freiheit des Gemeinen, des Häuptlings, und Herzogs rieben ſich an einander. Der ſtarke Arm des Siegers wollte nur dem eigenen ſtarren Sinne willig gehorchen. Die Eingebornen, welche unter den Gräueln

der barbarischen Einfälle das Leben noch retteten, fristeten es auf dem eigenen Grunde in schrecklicher Knechtschaft.

Pannonien diente den Gothen in mehreren Menschenaltern zum Aufenthalte, dann den Hunnen unter Attila zum Herrscherſitze, endlich den Avaren für zwei Jahrhunderte zum Ringplatze. Neben diesen drei Hauptvölkern drängten sich mehrere Stämme ein, um bleibende oder vorübergehende Niederlassungen zu gründen. — Die Gothen, Alarich (406) und Theodorich (506) erhoben sich weit über die Könige der gleichzeitigen Barbaren; erschüttert von dem Anblicke der noch stehenden Römerwerke konnten sie den Gedanken fassen, Kriegergeist mit Friedenskünsten, und Feldlager mit Städtewesen zu vereinen; sie gingen zunächst von Pannonien aus, um Italien, Gallien und Hispanien zu besiegen. — Die Hunnen besetzten unter dem eroberungssüchtigen, gewissenlosen und talentvollen Attila (436 bis 453) Pannonien; ihr Gott war ein ungeheures Schwert, und ihr Chan nannte sich Gottespeitsche; ihr Roß galt als Wohnplatz, und ihr Sattel als Küche des rohen Fleisches; sie unterwarfen sich vom Don bis an die Donau zwanzig bis dreißig Volksstämme germanischen und slowenischen Ursprungs; sie schleppten von den catalaunischen Feldern, aus dem zerstörten Aquileja, aus dem geplünderten Mediolanum Schätze und Sclaven in ihre Hofburg nächst der Theiß; aber in ganz Pannonien hatten Landbau, Schreibekunst und Christenthum merklich abgenommen. — Landbau, Schreibekunst und Christenthum, diese drei Grundlagen von Ordnung, Kenntniß und Ruhe, gingen völlig unter zur Zeit der Avaren, welche Pannonien als Avarien benannten und verunstalteten (568 bis 797). Die Avaren erbeuteten Hülsenfrüchte, Schafe und Rinder bei den Thüringern; sie unterwarfen sich die Wen-

den und Sorben in Böhmen, Mähren und Lauſitz; ſie machten ſich Byzanz zinsbar; ſie unterjochten die Stämme der Slowenen an der Donau, Theiß, Save und Drave; ſie trieben hundert Tauſende von Gefangenen nach Pannonien, ſpannten die Weiber der Beſiegten vor ihre Laſtwagen, und verbargen die geraubten Schätze in den runden, meilenlangen Schanzen, welche ſie Var oder Ring nannten. Sie fanden ihren Meiſter an Carl dem Großen, welcher mit ſeinen Franken rechts und links am Donauufer, und auf dem Strome ſelbſt mit einer Flotte bis an die Raab drang, mehrere Ringe zerſtörte, die Gegenden zwei und fünfzig Tage lang plünderte, und alles Lebendige zur Verpflanzung in weſtliche Länder abführte. Die übrig gebliebenen Chane der Avaren geriethen in gräuliche Fehden, wo Henkerbeil und Meuchelmord ſo wütheten, daß ein Sohn Carl's des Großen bis an die Theiß drang, die aufgehäuften Schätze im Hauptringe eroberte, und Avarien für fränkiſche Formen des Staats und der Kirche bezwang.

Bojehemum, einſt von den Bojern aus unbekannten Urſachen verlaſſen, wurde auch von den Marcomannen aus unerforſchten Gründen aufgegeben. Die Czechen beſetzten und behaupteten es zur Zeit der allgemeinen Völkerwanderung für die Reihe der folgenden Jahrhunderte bis auf unſere Tage. Die Czechen waren blutsverwandt mit den Luzizern in der Lauſitz, mit den Slezen in Schleſien, mit den Marahanen in Mähren, mit den Hanacken in Öſtreich, mit den Wenden in Steiermark, mit den Karantanen in Kärnthen, mit den Chrobaten und mit allen Stämmen der Slowenen oder Slaven. Sie erlitten Mißhandlungen aller Art von den Avaren, entriſſen ſich aber dem unmenſchlichen Joche durch einen großen Freiheitkampf. Begeiſtert durch den gelungenen Sieg, begannen ſie eine einheimiſche Bildung.

Das Geschlecht des Landmanns Przemysl, welches auf den Herzogstuhl erhoben ward, arbeitete für Landbau, Bergwesen, Schrift und Münze; Dörfer, Burgen, Städte wurden in ausgerotteten Wildnissen gegründet, doch jeder Schritt zu Recht und Macht geschah langsam und mühvoll, da es kein Musterbild für den Staat gab, beständige Kriege die Wirsamkeit des Gesetzes vereitelten, und das Heidenthum mit der Verehrung Bog's wenig für Milderung der Sitten wirkte. Die heidnischen Czechen beunruhigten das Land der Bojoarier und Avaren, auch als sich Carl der Große desselben bemächtigt hatte; darum sandte dieser seine kampfgeübten Franken gegen Bojohemum, welches sich zu einem Zinse verpflichtete, und mit auswärtigen Formen des Staates und der Kirche bekannt wurde.

Noricum verlor bei dem Durchstürmen der Barbaren alle Anstalten und Anlagen der römischen Bildung; Keiner der eingedrungenen Stämme gewann Zeit genug, eine einheimische Erhebung durch Schrift und Bau zu vollenden. Noricum mußte seinen alten Namen gegen Rugeland, Hunnien und Avarien vertauschen. Die Rugier gingen mit den Scirren und Herulern von ihm aus, um unter Odoacer den Sturz des westlich römischen Reiches zu vollenden. Neben den Hunnen und Avaren hatten Gothen und Longobarden, Wenden und Slaven, hier Feldlager und Jagdgebiethe und Waideplätze. Bei allen diesen Hin- und Herzügen verloren sich allmählig die Uranfänge der Kenntnisse, der Künste und des Christenthums; die übriggebliebene Volksmasse war ein Bodensatz der verschiedensten Stämme, welche nach dem Sturze der Avaren Carl der Große in das franko-teutonische System der Gauen und Marken zwängte.

Bei allen Hauptvölkern und kleinen Horden, bei den vorübereilenden und stehenbleibenden Stämmen ver-

lor ſich die ſcythiſche und ſarmatiſche Lebensweiſe mit ihrer Wüſte und Raubſucht nur langſam aus den Gemüthern. Sollten die rohen Kräfte im ſchaudervollen Widerſtreite nicht ſich zermalmen oder aufreiben, ſo mußte ſie ein neuer, vermittelnder und milderer Geiſt beſchwören. Der vermittelnde Geiſt konnte nur in jenen Volksſtämmen ſich finden, welche zuerſt dem weitern Wandern entſagten und anzuſiedeln beſchloſſen. Indem ſie ſich an eine bleibende Stätte eingewohnten, konnten ſie denken oder ahnen das Bedingniß menſchlicher Wohnart, ſei ſie in Burg oder Feſte, in Gau oder Gränzmark. Der anbauende Geiſt erwachte im Franken und Deutſchen, um von ihnen in das Ländergebiethe an der mittleren Donau bürgerlich und kirchlich ſich zu verbreiten.

IV.

Vierter Zeitraum.

Franko-Teutoniſche Ordnung.

Von 768 bis 1096.

Der Franke bäumte den Speer vor dem Grafenſtuhl, und umgürtete das Schwert für den Biſchofſitz; er brachte im Harniſch Geſetz und Sitte an die Enns, die Raab und die Moldau. Der Sachſe, geſchmückt mit der eiſernen Krone, und bedeckt mit der eiſernen Rüſtung, behauptete die errungene Obmacht mit Streitaxt und Kolbe. Carolinger und Ottone pflanzten an der mittleren Donau die Doppelgewichte ihrer Herrſchaft; die irdiſche Macht gezügelt durch himmliſche Kraft; das eigenthumliche Allod angeraint an das verliehene Lehen; die Chriſtuslehre gehüllt in das Mönchthum; das Mönchthum beſchäftigt mit Ackerbau und Schriftkunde. Die

drei Hauptvölker entwarfen ihre innere Gestaltung und ihr äußeres Verhältniß nach franko-teutonischem Vorbilde. Die drei Herrschergeschlechter regelten sich selbst und Hof und Land nach carolingisch-ottonischen Mustern.

Pannonien wurde zu Ungarn, indem der neue Volksstamm der Magyaren sich bleibend niederließ, und die Lebensweisen asiatischer Jäger und Hirten in den Gebieten der fränkischen Gaue bis an die Raab und Leitha und Enns wieder einführte (893). Die Magyaren, getheilt in sieben große Reiterhorden, vereinten sich unter dem Geschlechte Arpad zu den verwegensten Kriegszügen; sie warfen mit heidnischer Wuth und raubsüchtiger Wildheit die fränkischen Bildungsanstalten für Feldbau, Schriftkunde und Christenthum auf Hunderten von Meilen über den Haufen. Die Anlegung der Burgen in Deutschland, und die Niederlage bei Augsburg durch Otto den Großen, (955) zwang sie zum Frieden. Die Bekehrung ihres Herzogs, welcher die Würde eines Königs mit Bewilligung des deutschen Kaisers und römischen Papstes annahm, gab dem Hofe zuerst, endlich auch dem Lande eine neue Gestalt (1000). Stephan I., der König und Apostel stellte dem übermächtigen und übermüthigen Hochadel die gelehrtere und gefügigere Hochpriesterschaft als Gegengewicht an die Seite. Er bestimmte für die arbeitenden Bürger in den Burgen gewisse Rechte, und erklärte jeden christlichen Landmann von der Leibeigenschaft frei, worin die Magnaten ihn hielten. Noble stützten den Fürstenthron und Mönche das Christenthum, aber der Mangel eines genauen Erbfolgegesetzes, und die Wütherei einiger Könige verwirrte das kaum geordnete Reich. Die Verwirrung gab den Ausländern, dem Kaiser und Papste, Gelegenheit, mit Machtsprüchen über das innere Verhältniß Ungarn's zu entscheiden. Allmählig gewann das Feudalwesen und die Curia eine

V.

Fünfter Zeitraum.

Faustrecht und Kreuzzug.

Von 1096 bis 1308.

Faustrecht bewaffnete die freien Bewohner aller Berghöhen und Ritterschlösser bei immer erneuerten Anlässen gegen einander; in den Kampf der Häupter wurden die Sippschaften und Lehensträger verwickelt; die Erbfehden ganzer Geschlechter zogen sich durch Menschenalter hin; der Krieg Aller gegen Alle erschien in der That. In heiliger Begeisterung, aber meistens aus dem unheiligsten Antriebe, schien Europa aus seinen Wurzeln gehoben, um auf Asien hinüber zu stürzen, und das gelobte Land im Kreuzzuge zu erobern. Aus den zwei Grundanlagen des Faustrechts und des Kreuzzuges entsprang die Ausgeburt eines dritten, abentheuerlichen und gräuelvollen Kampfes, wo der Bannstrahl sich gegen die Streitaxt versuchte, der Hohepriester gegen den Hochadel sich erhob, und der Papst in seiner Macht über die Geister gegen den Kaiser in seiner Kraft über die Krieger auftrat. Das Kaiserhaus der heldenmüthigen und kunstfördernden und selbstdenkenden Hohenstaufen endete auf dem Blutgerüste. Die drei Herrschergeschlechter an der mittlern Donau fielen unter Gräueln, Babenberg erdolcht auf dem Schlachtfelde, Arpad gemeuchelmordet im Bette, Przemysl erschlagen im Kriegszelt. Welches Schicksal mußte die Völker treffen? Sie bedrohte in's besondere das Schreckniß einer erneuerten Völkerwanderung durch die Mongolen, welche auf dem Wege und mit dem Sinne der Hunnen heranstürmten.

Die Magyaren bluteten bei dem Streite ihrer Könige gegen die meistens aufrührischen Verwandten; die

Könige ſelbſt wurden geblendet, entmannt, vergiftet, eingekerkert, erſchlagen. Die Magnaten und Noblen nahmen dabei Anlaß zu Gewaltthaten aller Art, und was ſie von Vorrecht und Unrecht errangen, wußten ſie endlich in dem Aufſtande Bela's IV. gegen ſeinen Vater Andreas II. durch die goldene Bulle, oder den ſogenannten Freiheitbrief im Jahre 1222 zu befeſtigen. Bei dieſen Gräueln behauptete der Staat mit Mühe die Unabhängigkeit gegen Hohenſtaufen und Comnenos, wurde aber eine Beute der Mongolen, welche nach der Schlacht am Sajo (1241) die Städte umwarfen, das Ackerland in Wildniß verwandelten, und beim Rückzuge in den Norden die vorgefundenen Menſchen und Thiere mit ſich ſchleppten. — Die Magyaren litten zwei Jahrhunderte lang durch die Kreuzzüge; durch die Ausſchweifungen, Völlereien, Erpreſſungen und Miſſethaten der Kreuzfahrer, wurden ſie zum bewaffneten Widerſtande gezwungen. Die 23 Tauſende unter Walter Habenichts kamen ungeſchlagen durch die 40 Tauſende unter Peter dem Einſiedler retteten ſich durch Flucht aus dem Pfeilregen der beleidigten Magyaren. Die 12 Tauſende unter Volkmar fielen bei Neitra unter dem Schwerte der Eingeborenen. Die 15 Tauſende unter dem Prieſter Gottſchalk wurden umſtellt und zuſammengeſäbelt. Die 200 Tauſende unter Emiko zerſtreuten ſich auf andere Wege. Die 80 Tauſende endlich unter Gottfried von Bouillon erhielten gegen Angelobung der Mannszucht, gegen Bezahlung der Lebensmittel, und gegen Ausſtellung vornehmer Geißeln ungehinderten Durchzug. Die Könige Ungarn's ſchienen den Unſinn und das Unglück der Kreuzzüge aus Selbſtanſicht und Zeugenbericht völlig zu erkennen; doch ließ ſich Andreas II. beſtimmen, mit dem Aufwande ungeheurer Summen den Namen des Hieroſolymitaners zu erwerben; für freien Durchzug mußte

er dem Sultan von Iconium eine ſeiner Töchter verſprechen; für Loslaſſung aus der Gefangenſchaft mußte er dem Woiwoden der Bulgaren eine andere geloben; bei der Rückkehr in die Heimath fand er alle Stände in Fehde und Aufruhr. — Die Päpſte ſchritten in Ungarn zu ungeheurer Macht. Sie bewirkten die Loszählung der Prieſterſchaft vom weltlichen Gericht. Sie ſetzten die Eheloſigkeit der Geiſtlichen mit Gewalt durch. Sie verlangten vom Primas und den apoſtoliſchen Könige ſelbſt einen Obedienzeid. Sie entſchieden über die höchſten Rechtsfragen und ſogar über Thronfolge durch Breven und Nuntien. Sie ließen gegen widerſpenſtige Könige den Bannfluch ausſprechen, und den Kreuzzug aufpredigen. Sie beſchloſſen beim Ausſterben der Arpad das treuergebene Anjou auf den Thron von Ungarn zu erheben. Das Haus Arpad erloſch mit Andreas III. im Jahre 1301.

Die Czechen bluteten in auswärtigen Kriegen und einheimiſchen Fehden ununterbrochen. Wladiſlaw II. errang ſich auf dem Römerzuge von Mailand zum zweiten Mahle die perſönliche Königswürde (1159). Die erbliche Königswürde gründete Ottocar I., indem er ſie vom Kaiſer als Oberlehnsherren und vom Papſte als Gottesſtatthalter anerkennen machte (1198). Der fürchterlichen Mongolen erwehrte ſich König Wenzeſlaw I. durch ſeinen Jaroſlaw von Sternberg bei Olmütz (1241). Nach einer Weltherrſchaft für die Slowenen rang Ottocar II. bis zur Niederlage und Todesſtunde bei Laa (1278). Zu ſeinem Sturze wirkte der Hochadel, denn der König hatte den Grundſatz ausgeſprochen, daß denſelben feſte Schlöſſer und fette Länder nur übermüthig gegen das Volk, und ungehorſam gegen den Herren machten. Auch hatten die Ritter beim häufigen Thronſtreit und Aufſtand der Prinzen des Stammes Przemyſl

Güter und Rechte mit Gewalt errungen und mit Briefen geſichert. — Die Kreuzzüge wirkten auch in Böhmen. Der ritterliche Wladiſlaw II. entſchloß ſich zur Wallfahrt nach Jeruſalem; aber wahrſcheinlich erreichte er nur das treuloſe Byzanz; da mußte er durch geheuchelte Freundſchaft einen gefahrvollen Rückzug erkaufen. Eine andere Art Kreuzzug machte der vielumfaſſende Ottocar II. gegen die Heiden in Preußen, wo er die Bekehrung mit einer Schlacht begann, mit Niedermetzlung der Widerſpänſtigen endigte, und mit Erbauung von Königsberg beſiegelte. — Die Päpſte verloren das ferne Böhmen niemals aus den Augen; Bannſtrahl und Interdikt erſchienen mehr als einmal. Nuntien entſchieden über Eheſtreit, Biſchofwahl, Prieſterbeſteurung, Thronfolge und Majeſtätsrecht. Mönche predigten über die Breven auf der Landſtraße, und Äbte verbreiteten die Bullen auf dem Landtage ohne königliche Einwilligung. Das Haus Przemyſl erloſch mit Wenzeſlaw III. im Jahre 1306.

Die Öſtreicher litten ſchrecklich durch Raubritterge-ſchlechter wie Chuenringen und durch Empörer wie Heinrich der Grauſame. Die Kreuzzüge führten die Mutter Leopold's des Heiligen nach Aſien mit einer Schar der rüſtigſten Kämpfer; von ihr und ihren Begleitern bekam man nie mehr eine Kunde. Ein Kreuzzug führte Leopold den Tugendſamen auf die Zinnen von Ptolemais, wo ihn Richard Löwenherz beſchimpfte; weil er dieſen gefangen in Durnſtein ſetzte, und nur gegen Löſegeld frei gab, belegte der Papſt den Herzog und das Herzogthum mit Bannſtrahl und Interdict; das Volk deutete die Waſſergüſſe, die Feuersbrünſte, die Heuſchreckenſcharen, die Hungersnöthen als Gottesſtrafe; der ſtarkmüthige Herzog krümmte ſich ſterbend zu den Füßen der Prieſter, welche ihm die Losſprechung vom

Banne, und die Ruheſtätte in geweihter Erde verſagten. Neue Kreuzzüge führten Leopold den Glorreichen zum Kampfe gegen die Waldenſer nach Frankreich, zum Kampfe gegen die Mauren nach Spanien, zum Kampfe gegen Tabor in Paläſtina, zum Kampfe gegen die Damiate in Ägypten; Alles unrecht und alles fruchtlos, aber ſtets begeiſtert und ſtets ritterlich. Das Fauſtrecht erreichte den höchſten Grad im Zwiſchenreiche, welches in Deutſchland und Öſtreich zuſammen traf, als hier das Haus der Babenberger mit Friedrich II. dem Streitbaren im Jahre 1256 erloſch.

Doch während der Kreuzzüge hatte die Vorſehung auch einige Grundlagen der Wiedererhebung des Menſchen gemacht. Der Sclave, der Schotte war hier und da zum freien Bebauer des Feldes geworden. Hier und da gründete ſich eine unabhängigere Bürgergemeinde. Im Schoße der Städte begann der Menſch vor der eigenen Rohheit zu erröthen. Die ſtille Gewalt des ſtädtiſchen Beiſpiels wirkte von einzelnen Puncten rings in den Umkreis. Mit der gewonnenen Freiheit begann hier und dort eine ſtärkere Seele Gedanken zu faſſen von Bürgerrechten und Kirchenverbeſſerung.

VI.

Sechster Zeitraum.

Anfang von Bürgerrecht und Kirchenverbeſſerung.

Von 1308 bis 1526.

Die allgemeine Bewegung der Geiſter, welche in Europa ſeit dem Ende der Kreuzzüge bemerkbar wurde, gab ſich auch in Ungarn, Böhmen, und Öſtreich unter den neuen Herrſchergeſchlechtern kund, welche aus Frank-

reich; dem Niederlande und der Schweiz stammten. Der Welttheil hatte seine Bande gesprengt, Schiffe zum Handel an ferne Küsten gesandt, im Glücke den Fleiß geboren, durch Erfindungen den Entdeckungen den Weg gebahnt, und die wilden Sitten durch dichterische Formen gemildert. Die Lombarden und die Hanseaten, Süd und Nord, reichten sich an der mittleren Donau die Hand; mit dem Handel kamen Wohlstand, Bildung und Denkkraft, so daß Buda, Praga, und Wien als wirkliche Hochschulen sich schmückten. Die wahren Lehrer der Menschheit fanden die erste, aber auch schwierigste Aufgabe darin, den Bürger allmählig statt der Willkür dem Gesetze zu unterwerfen, und in der Kirche allmählig statt dem Irrwahne einen Vernunftglauben zu begründen.

Die Ungarn wurden durch das Haus Anjou, welches sie durch freie Wahl ihrer Magnaten und Noblen unter päpstlichem Einflusse bekamen, mit Italien in vielfältige Berührung gebracht, und auch mit Frankreichs Fortschritten in staatsbürgerlicher Bildung bekannt. Das Haus Anjou ging solche Erbverbrüderungen ein, daß ihm zuerst ein Luxemburger, dann zwei Habsburger in der Regierung folgten, aber nach diesen erhielten ein Hunyad und zwei Jagyel den Wahlthron, ehe Habsburg bleibend sich denselben erwarb. Der Zeitraum der fünf gemischten Herrschergeschlechter begründete die Verfassung und Verwaltung des Reiches, welches unter dem ausländischen Ludwig von Anjou den höchsten Grad der äußern Macht erreichte, aber unter dem einheimischen Mathias Hunyad die meiste innere Stärke entwickelte. — Ludwig der Große von Anjou (1342 bis 1382) machte mehrere Eroberungzüge nach seinem urväterlichen Neapel; er erwarb Dalmatien mit der ganzen Küste von Fiume bis Ragusa; er machte die Flagge

Ungarn's auf dem Marcusplatze in Venedig wehen; er begünstigte die Waarenzüge der Lombarden und Hanseaten längs der Donau; er verband Servien und Bosnien innig mit seiner Krone; er hielt das Banat, die Bulgarei, die Wallachei und Moldau in voller Abhängigkeit; er erwarb Pohlen, welches als Khalitsch und Wladimir mit den Grundlauten von Galizien und Lodomerien bezeichnet wurde. — Mathias Hunyad Corvinus (1258 bis 1490), welcher den Grundvertrag des Staates anerkannte, wußte sein Inaugural-Diplom willkürlich zu deuten. Er verstärkte das Palatinat, dessen Besetzung vom Könige abhieng. Er hielt Reichstag und Reichsrath, Diäta und Consilium, in Abhängigkeit durch Geistesüberlegenheit. Er verweigerte als apostolischer König dem apostolischen Stuhle in irgend etwas Weltlichem Rede zu stehen. Er vergab die Bisthümer nach Verdienst oder Gunst. Er hielt die übermächtigen Dynasten Zapolia und Bathory in Schranken. Die Noblen gelangten unter ihm zu Ehre, die Städte zu Reichthum, die Bauern zu Freizügigkeit. Er setzte an die Stelle des geheimen Gerichts der Proclamata Congregatio geregelte Tribunale und geschriebene Gesetze. Er ordnete die Schlachtreihen, hauchte ihren Führern einen ritterlichen Geist ein, und eroberte Östreich mit Wien und Neustadt. Er hielt dreißig Abschreiber für Classiker, und gründete die erste Buchdruckerey zu Ofen. Sein Reich erhielt das Archigymnasion zu Preßburg und die Universität zu Buda. Er machte Anlagen für die Geschichte, in welcher er fortzuleben verdiente. — So wurden die Magyaren innerlich vorbereitet für bürgerliche Freiheit und kirchliche Verbesserung. Äußere Anregungen zu beiden erhielten sie auf Reisen nach Frankreich und Deutschland, so daß Calvin in Genf und Luther in Wittenberg ihnen schnell bekannt wurden.

Die Böhmen wurden durch das Haus Luxemburg, welches sie aus freier Wahl ihrer Wladyken und Zemane unter kaiserlichem Einflusse erhielten, mit Niederland in vielfältige Berührung gebracht, und auch mit Frankreichs Fortschritten in staatsbürgerlicher Bildung bekannt. Das Haus Luxemburg schloß solche Erbverbrüderungen, daß es die Anjou's in Ungarn beerbte, und von zwei Habsburgern in Östreich beerbt wurde; aber nach diesen bestiegen ein Podiebrad und zwei Jagyel's den Wahlthron, ehe ihn Habsburg bleibend und erblich zu erwerben wußte. Der Zeitraum der vier gemischten Herrschergeschlechter begründete die Verfassung und Verwaltung des Reiches, welches unter dem ausländischen Carl von Luxemburg den höchsten Grad innerer und äußerer Macht erreichte, und unter dem einheimischen Georg von Podiebrad große Beweise von Geist und Kraft gab. — Carl der Erste von Luxemburg (1346 bis 1378) versicherte Böhmen durch Erbordnung und Landfrieden die Grundlagen der Ordnung und Ruhe. Er benützte seine Wahlkrone in Deutschland und Italien, um sein Erbreich zu verstärken. Er hielt die Markgrafschaften von Mähren und Lausitz in einem engen Lehensbande. Er machte Anstalten, die Oberpfalz, Franken und Schlesien zu erwerben. Er erwarb wirklich die Mark Brandenburg. Er theilte das Königreich in vierzehn Kreise zur leichtern Übersicht des Ganzen. Er bewirkte stückweise die Einführung seines neuen ausländischen, und darum verhaßten Gesetzbuches, welches der Landtag im Ganzen zu verwerfen Muth und Kraft hatte. Er betrachtete das Städteweſen als Stützpunct königlicher Macht gegen Raubritterschaft. Er wußte Handelswege bis an die Mündungen seiner Elbe und seiner Oder anzulegen, und faßte den Gedanken die Moldau mit der Donau zu verbinden. Persische Tapetenwirkerei

und burgundiſches Rebholz kamen durch ihn nach Böhmen. Er gründete die Univerſität zu Prag, welche die erſte in den Landen der Slowenen und Germanen war; ihre erſten Profeſſoren trugen ſämmtlich den Doktorhut von Paris. Der König ſchrieb ſelbſt die Geſchichte ſeines Lebens als Lehrbuch ſeiner Nachfolger. — Georg Podiebrad von Cunſtatt (1457 bis 1471) lebte, nachdem die Böhmen durch Joannes Huß die erſte Erleuchtung und Kirchenſachen erhalten, und wegen Verbrennung ihres unſchuldigen Lehrers auf der untrüglichen Kirchenverſammlung zu Conſtanz die blutigſte Rache ringsum ausgeübt hatten. Der König aber bewies Milde gegen die Feinde, Schonung gegen die Beſiegten, Vertrauen in die Verſöhnten, Großmuth gegen die Neider, Rechtsſinn in jedem Geſchäfte. Er beförderte Gewerbfleiß, Bürgerrecht, Kunſtbildung Wiſſenſchaftlichkeit und Gerichtshöfe. Er hing feſt an den Compactaten des Baſler-Conciliums für die Utraquiſten, und behauptete ſie ſiegreich gegen Papſt und Kreuzzug. Er wünſchte auf dem Todbette die Losſprechung vom Banne, doch die Verweigerung derſelben beunruhigte ihn nicht. — So waren die Czechen innerlich für bürgerliche Freiheit und kirchliche Verbeſſerung vorbereitet. Äußere Antriebe erhielten ſie bei den Reiſen nach Niederland und Frankreich. Ihr Huß und Hieronymus, offenbar Schüler des Britten Wicleff, waren Vorläufer für Luther und Calvin, deren Lehren früh und leicht in Böhmen ſich verbreiteten.

Die Öſtreicher bekamen das Herrſcherhaus der Habsburger, welches aus der Schweiz und den Rheinlanden ſtammte, nicht durch eigene Wahl der Landherren und Ritter, ſondern durch kaiſerlichen Machtſpruch. Die Habsburger verbanden mit ihren Stammgebiethen Öſtreich und Steiermark, auch Krain und Küſtenland, dann

Kärnthen und Tirol, endlich Ungarn und Böhmen nach dem Aussterben der Luxemburger zum ersten Mahle, und nach dem Abgange der Jagellonen für immerdar. Habsburg verfocht gegen die freiheitlustigen Schweizerbauern zwar seine Erbrechte, erbte aber bei den vielen Kämpfen und Niederlagen, und bei dem schmählichen Ausgange des Ganzen einen grimmigen Haß gegen alle bürgerlichen Neuerungen und Selbstbefreiungen, Habsburg verfocht gegen die kirchlich aufgeregten Hussiten zwar seine Anwartschaft, gründete aber bei dem Schrecknisse dieses langwierigen Kampfes seinen starren Sinn für Aufrechthaltung des Altglaubens und Herkommens. Während die Habsburger gegen die schweizerischen und böhmischen Neuerungen kriegerisch sich beschäftigten, waren die östreichischen Unterthanen künstlerisch uud wissenschaftlich in Land und Stadt bedeutend weiter geschritten; Wien's Kirchthurm und Hochschule standen als große Denkmahle Albrecht's des Weisen und Rudolf's des Sinnreichen da. Während die Habsburger staatsklug durch Ehebündnisse die Niederlande zuerst, und dann Spanien erwarben, gewannen ihre östreichischen Unterthanen solche Ansichten, daß man nicht ohne Erstaunen bemerkte, wie der Kampf der Comuneros in Spanien, und der Streit der Evangelischen in Wittenberg sogar ringsum die Kaiserburg in Wien viele und eifrige Anhänger an Landherren und Bürgern fand.

Bürgerrecht und Kirchenverbesserung waren Losungsworte in Ungarn, Böhmen und Östreich, als ihr bleibender Verein im Jahre 1526 zu Stande kam. Doch Protestantism im Kampfe gegen Katholizism auf der einen Seite, und der Islam im Siege über Christenthum seit der Schlacht bei Mohatsch auf der andern Seite und diese beiden Unglücksfälle in Verbindung mit Rebellion und Tumult trübten die schönste Aussicht.

Die gegründetſten Hoffnungen ſchwanden; die gerechteſten Forderungen verhallten. Der glücklich gegründete Verein führte zu manchem offenbaren Verderben. Die Fürſten entſchloſſen ſich das Beſtehende als Recht und Vortheil feſtzuhalten.

VII.

Siebenter Zeitraum.

Fanatism in Politik und Religion.

Von 1526 bis 1711.

Ungarn, Böhmen und Öſtreich bezeichneten die zwei erſten Jahrhunderte ihres bleibenden Bundes mit gräuelvollem Zwieſpalt, wo die Widerſacher in Glauben und Staatsanſicht ſich jede Gewaltthat erlaubten. Wuth und Trug ſah man bei beiden Parteien mit Rohheit und Unkenntniß gepaart. Glauben lieh dem Irrwahne, und Freiheit der Habſucht die trüglichen Larven. Unſinn predigte, Laſter mordete. Keiner der Regenten beſaß Seelengröße und Geiſteskraft genug, die Stürme zu beſchwören.

Die drei vermeinten Völker verlangten Selbſtbeſtand, Unabhängigkeit von ausländiſcher Gewalt, eigene Ständeverfaſſung, genauen Steuerausweis, verhältnißmäßigen Antheil am Entwurfe und Abſchluſſe der Geſetze, vor Allem aber Gewiſſensfreiheit in Glaubensſachen. Bei dieſen Forderungen ſprachen ſie ihren hundertjährigen (von den Fürſten einſt abſichtlich verſtärkten) Haß vielfältig aus; ſie vergaßen die beſchworenen Verträge der Väter, und ſtrebten unverholen wieder nach Abſendorung. Bei dieſem Streben entwickelte ſich eine furchtbare bürgerliche

Opposition, welche furchtbarer wurde, da sie mit dem kirchlichen Protestantism sich verband. Die Fürsten fingen an beides zu hassen. Die Völker erhoben sich überall gegen das Haus Habsburg, welches von Unbeschränktheit im Staate und vom Altglauben der Kirche nicht weichen wollte. Durch die Gewaltschrecklicher Parteiung wurden Gegenkönige gewählt, und Bürgerkriege veranlaßt. Zapolya in Ungarn, und der Pfalzgraf Friedrich in Böhmen erhielten die Königskronen durch Wahl; die Wiener stürmten die Kaiserburg im Aufstande. — Auch die Prinzen des herrschenden Stammes Habsburg vergaßen, was sie Kraft der Satzung des Anherren dem Haupte des Hauses schuldig seien; sie vergaßen die Ordnung der Erstgeburt, und die Pflicht der Unterthänigkeit. Die Erzherzoge ließen sich herab die irregemachten Völker heimlich aufzuwiegeln, und den Habsüchtigen Stimmführern des Augenblicks feierlich Vorrechte zu geloben. So beschritt Mathias einen Thron nach dem andern, während Rudolph der Zweite, in den Gestirnen forschend Ungarn verließ, aus Östreich entwich, wie ein abgeschiedener Geist den Pragerpallast als seine Königsgruft durchwanderte, und in diesem Stande der Demüthigung den Majestätsbrief verlieh. — Der Fanatism für Politik und Religion erreichte in Ungarn, Böhmen und Östreich den höchsten Grad unter Ferdinand dem Zweiten, welchen seine Unterthanen überall verließen, und welcher lieber keinen, als einen ketzerischen Unterthan zu haben wünschte. Zu ihm sprach ein Crucifix: Ferdinand ich werde dich nicht verlassen! Über sein Grab setzten die Jesuiten die Inschrift:

Erben wird sein Same alle Reiche der Erde!

Die Magyaren strebten vergebens nach selbst erkorenen, einheimischen Königsgeschlechtern. Die Czechen verbluteten fruchtlos für ihren erwählten, ausländischen

König. Umſonſt empörten ſich Öſtreich's aufgewiegelte Bürger und Ritter. Die wieder befeſtigten Fürſten verweigerten die Anerkennung von Freiheiten, welche von den Vorfahren in Stunden der Gefahr erſchlichen oder ertrotzt waren. Das ſiegende Habsburg ſchwankte zwiſchen verderblicher Schwäche und erſchrecklicher Strenge, hingegeben der Ohrenbläſerei der Beichtväter, und den Angebereien der Hofherren. Henkerbeil und Scheiterhaufen ſchadeten weniger als die geheimen Gerichte, welche Aufhebung aller Gewiſſensfreiheit, Bann gegen die Andersgläubigen, und Vernichtung beſiegelter Freiheitbriefe ausſprachen. Die Willkür ward geheiligt durch kirchlichen, und gerechtfertigt durch bürgerlichen Fanatism. Kinder und Enkel büßten die Schuld verirrter Anherrn.

Die Proteſtanten machten den Angriff. Die Katholiken gingen von der Abwehr zur Unterdrückung und Ausrottung über. Prieſter, geſtaltet als Mönche, und vereint in Orden, erſchienen in der katholiſchen Welt als die einzigen Lehrer des Volks und als die vertrauteſten Räthe des Hofes. Sie erhoben die Offenbarung über jede Wiſſenſchaft. Sie bearbeiteten den Staat für ihren Stand. Geiſtliches diente weltlichen Zwecken, und Irdiſches verbarg ſich unter himmliſchem Vorwand. Wie ſtieg Martinuzzi vom Mönch in Croatien zum Biſchof von Wardein, zum Primas von Ungarn, zum Cardinal der römiſchen Kirche! Wie gewann und täuſchte er den Woiwod, den König, den Kaiſer, den Sultan, die Frau, den Herrn, nur nicht den Feldhauptmann, welcher ihn erſtechen ließ! Ähnliche Scenen ereigneten ſich bei vielen Erzſtiftern. — Die Jeſuiten ſpielten die glänzendſte, die Prädicanten die gefährlichſte Rolle; ſie verbreiteten die Lehren ihrer Kirche unter vielerlei Wagniß. Man bewundert, wie die Prieſter des traditionellen und evangeliſchen Bekenntniſſes für ihren Glauben

Verfolgnng und Verbannung gelitten. Doch trauern muß der Menſchenfreund, daß ſo ausgezeichnete Kräfte im Kampfe vertobten, ſtatt im Frieden zu walten. Über vielerei Dogmen vergaß der Katholik und Proteſtant das Grundgeſetz der Liebe, und Duldung war man geneigt für Verbrechen zu halten. Man denke, wie feuereifrige Paſtoren im Kreiſe der Ihrigen ſtündlich ſich bedroht ſahen mit der Gefahr, ſammt der Frau und dem lieben Häuflein der Kinder vielleicht am nächſten Tage die Bündelchen zu ſchnüren. Man denke, wie flammenſprühende Mönche mit ihren Brüdern des Ordens den Bettelſtab freiwillig weiter ſetzten, oder den gewonnenen Reichthum gezwungen als Weggepeitſchte verließen, oder die aufgehäuften Schätze vorhinein in Sicherheit brachten. — Bisthümer und Abteien, längſt durch weltlichen Gebrauch der Prieſter entweiht, wurden häufig eine Beute für die Raubgier der Weltleute. Das Beſitzthum der Kirche, welches ſchon lange nicht mehr zur Förderung überirdiſcher Zwecke benützt war, ging oft über in weltliche Hand als Werkzeug irdiſcher Größe. Wo der Krummſtab des Hirten einſt die Schafe weidete, fing der Säbel des Kriegers zu ſicheln an. Doch behielten Ungarn, Böhmen und Öſtreich noch immer überreiche Biſchofſitze und Prälaturen.

Die Großen, welche mit Stolz auf den ererbten Adel blickten, und unter dem Eiſenpanzer ein trotziges Herz bewahrten, aber auch mit Todesverachtung auf die Schlachtfelder für das Vaterland zogen, beugten den ſtarren Willen und Nacken ungern vor dem Buchſtaben des Geſetzes, und vor dem Worte des Gerichtes. Der Vaſall der Krone dünkte ſich wenigſtens in dem Allode ein König. Bei aller Verſchiedenheit der Magyaren, Czechen und Öſtreicher herrſchte doch auf allen Burgen und Schlöſſern gleicher Abſcheu vor Gehorſam. Die

Freiheit sah jeder Adelige im Doppelscheine des kirchlichen Lichtes und des einheimischen Kronschimmers. Hoffend und bauend auf solche Gesinnung konnte Rakotzi in Ungarn wieder wagen, was Thurn in Böhmen versucht hatte, und Tschernembl in Östreich aussprach. — Der Adel, jagdgeübt im Frieden, und kampflustig durch Kriege, sprach gegen den Oberherrn mehr als Einmal eine vermessene Sprache, und gebot über den Unterthan mit willkürlichem Ausspruche. Im Bunde mit Luther's und Calvin's Anhängern stürzte er in Böhmen die Gewaltträger des Königs über die Fenster. Im Bunde mit Mohammed's und des Koran's Bekennern schwang er in Ungarn die Fahnen einer selbstbewaffneten Hülfe. Nadasdi, Zrini, Frangepani, Tattenbach fielen zu Wien, Neustadt und Grätz unter dem Henkerschwert. Ehe solche Unthaten begannen, glimmte der Feuerzunder im Stillen. Als solche Unthaten geendet, glühten als Überrest erstickter Flammen die Funken noch immer unter der Asche. — Eine Adelswelt, welche der sanfteren Gewalten der Künste sich entzog, ward weder dem Herren gefügig, noch dem Knechte erträglich. Sie begann und bestand gegen den König und Bürger mit gleichem Trotze den Kampf. Tausende der Adeligen verbluteten auf dem Schlachtfelde, oder flohen als Vertriebene ins Ausland. Hunderte fielen unter Henkerhand, oder verloren als Strafe das Lehen und Erbgut. Tököly, verbrannt sogar von seinen Unglücksgefährten, verschmachtete fern von der Heimath als Schenkwirth. Ganz am Rande seines Vaterlandes verröchelte Wallenstein, getroffen von eigenen Lanzen. Aber andere Familien, welche an den Hof und die endlich siegende Sache schlau und ernst sich anschlossen, erwarben bei verhängten Confiscationen ihren ungeheuern Güterbesitz: so Eggenberg, Esterhazy, Lichtenstein, Schwarzenberg, Trautmannsdorf.

Die Bürgerschaften entbehrten den Schutz der Könige, welche die Raubgier der Nachbarn nicht vom Umkreise der Städte abwehren konnten, weil sie mit Kämpfen auf Leben und Tod beschäftigt das eigene Schwert ganz für die eigene Sache brauchten. Die Bürgerschaften entbehrten die geschäftige Stille des Friedens; der Krieg entführte Tausende von Händen dem Gewerbfleiße; die Trompete lockte den Gesellen der Arbeit vom ermüdenden Einerlei des Werkstuhles in die lustigen Feldlager, wo Tod und Glück in einem Nu sich entschieden. Die Häuser verödeten, in die leeren Räume drang der barsche Kriegsmann, und fortziehend warf der Gefühllose in die bewirthende Stätte statt des Dankes den Brand. — Der Landmann, welchen weder Wall noch Thor vor dem ersten Anlaufe der wüthend Andrängenden, noch vor der letzten Tobsucht der ängstlich Enteilenden schirmte, stand heulend vor brennenden Ställen, Scheuren, Hütten. Ein Dorf leuchtete zum andern als Fackel hinüber. Das zertrümmerte Werkzeug, das weggeschleppte Eisen, das fortgetriebene Zugvieh, den Schaden eines einzigen Feldzugs ersetzte kaum der Gewinn eines vollen Jahrzehnts. Den gefällten Fruchtbaum, welchen das Wachfeuer einer einzigen Nacht verzehrte, gab kaum ein Menschenalter wieder. Der Sparpfenning des bäurischen Großvaters wanderte geraubt und verspielt von einem Wüstlinge zum andern. — Zum Leiden der äußeren Kriege kamen die Gräuel der bürgerlichen Fehden, wenn Bürger und Landleute zur Selbsthülfe schritten, um das Joch der einheimischen Treiber abzuschütteln. Die verzweifelnden brauchten die Pflugschar und das Schneidemesser, den Dreschflegel und die Zimmeraxt zu Wehr und Angriff; sie zerschlugen in toller Wuth das Fremde und Eigene. Die fürchterlichen Hände lenkte in diesen gläubigen Zeiten meistens

ein entbrannter Kopf, welcher Ideen von chriſtlicher Gleichheit der Herren und Knechte, von allgemeiner Verbrüderung der Großen und Kleinen, von Umkehrung der Herrſchaft am jenſeitigen Ufer eines zweiten Lebens mißverſtand und mißbrauchte. Der Krieg trieb Andersgläubige zu Tauſenden über die Gränze verfolgender Fürſten hinaus. Auch im Frieden wanderten Schaaren von Säeleuten und Arbeitern aus der undultſamen Heimath in ein vernünftigeres oder wenigſtens gleichgläubiges Land.

Wüthender Angriff auf die Herrſcher, und die Strenge der Strafen, wenn der Aufſtand beſiegt war. Widerruf verbriefter Vorrechte, weil man dieſelben mißbrauchte. Zügelloſigkeit der Hofherren und Kriegsleute, welche den eigenen Vortheil wie eine Sache des Staates verfochten. Auswandern gelehrter, künſtlicher, gewerbfleißiger Männer, welche mit dem freien Gewiſſen und dem nützlichen Geiſte entflohen. Zurückbleiben in ſinnlichen Arbeiten und überſinnlicher Entwicklung. Nichtbenutzung des Reichthums einer freigebigen Natur, und Abhängigkeit vom Auslande. Mangel an Geld, Rückſtand des Solds, Unmöglichkeit koſtſpieliger, weitgreifender Unternehmungen. Bei aller Tapferkeit der Völker eine Schwäche, welche den Schweden bis an die Wälle von Prag und bis an die Ufer der Donau führte. Dieß waren die nothwendigen Folgen des Fanatiſm's in Politik und Religion, welcher das Innere von Ungarn, Böhmen und Öſtreich in den zwei erſten Jahrhunderten ihres Vereins Rückſichtlos und unberechnend beherrſchte. Zugleich wüthete von Außen her der politiſche und religiöſe Fanatiſm der Moslemim's gegen die drei uneinigen, alſo ſchlecht vertheidigten Staaten. Buda brante, Wien zitterte, die Donau trug Feſſeln, die Maria Troſt's und Maria Grün's rings um das

freundliche Kreutz rauchten, und schwammen in Blut. Tausende von Jünglingen und Mädchen von Künstlern und Pflügern trieb der unmenschliche Sieger aus der Heimath in die Sclaverei des osmannischen Gebiethes. Die Christengemeinden konnten sich nicht zu männlichem Widerstande, aber zu dem kindlichen Weherufe vereinen: Herr Gott! erbarme dich unser!

Den Anfang einer gründlichen Abhülfe machte Prinz Eugen von Savoien durch den Frieden von Szathmar, welcher durch Anerkennung von Bürgerrechten und Gewissensfreiheiten unmittelbar Ungarn befriedigte, und dadurch mittelbar auch den Weg zur Beruhigung von Böhmen und Östreich bahnte.

VIII.

Achter Zeitraum.

Verstand und Vernunft in Staat und Kirche.

Von 1711 bis 1817.

Ungarn, Böhmen und Östreich waren im dritten Jahrhunderte ihres Vereines noch nicht verschmolzen durch die stille Macht gleicher Verfassung, Sitte und Sprache. Sie waren noch nicht zusammen gehalten durch ein allgemein anerkanntes Grundgesetz eines ewigen, unauflöslichen Staatenbundes. Das einzige Band, welches sie zusammen hielt, war das Herrscherhaus, dessen Erstgeborener zu dem Throne aller drei Reiche berechtigt war. Die wichtige Frage, was im Falle eines gänzlichen Erlöschens geschehen solle, blieb unerörtert.

Indeſſen kamen einige Vorfragen zur Sprache. Carl der Sechſte beſchloß die Reihe der männlichen Habsburger, und wandte einen großen Theil ſeines Lebens auf die pragmatiſche Santion, wodurch die Nachfolge der weiblichen Linie anerkannt wurde. Dieſe weibliche Linie beſtieg mit ſeiner erſtgebornen Tochter Maria Thereſia die drei Throne; ſie verband ſich mit dem Hauſe Lothringen, welches neben Habsburg ſeit den Tagen der Uranherren am linken Rheinufer ſich geiſtesähnlich ausgebildet, in den Kreuzzügen durch Gottfried von Bouillon die Krone Jeruſalem's ſich erworben, und in Frankreich durch die Guiſen gegen bürgerliche und kirchliche Neuerung vielfältig geeifert hatte. Der erſte, welcher Lothringen's und Habsburg's Blut in ſeiner Perſon herrſchend machte, Joſeph der zweite, wich in Grundſätzen der Staatskunſt und des Kirchenweſens von ſeinen Stammverwandten merklich ab, er ſchien die Idee einer von Oben geleiteten Umwälzung zu faſſen, ging aber in Ungarn, Böhmen und Öſtreich von dem völligen Erbrechte ohne Krönungsbedingniß aus. Sein Bruder, Leopold II. ſchonte die Meinungen von Hochprieſterſchaft und Hochadel, um die eigenen Rechte durch Klugheit unbeſtritten in der Gegenwart, und unbeſtreitbar für die Zukunft zu machen. Deſſen Sohn, Franz II und I. durch Erziehung dem Oheime verpflichtet, durch Naturanlagen dem Vater ähnlich, erkannte die althergebrachten Formen von Prieſter und Adel, ohne die neuentſtandenen Rechte von Bürger und Landmann zu vernichten, um die Kraft aller drei Reiche ruhig und völlig zuſammen zu halten, damit ſein neubenahmtes Kaiſerthum Öſtereich aus dem blutigſten Kampfe gegen die politiſchen und religiöſen Neuerungen Frankreich's ungeſchmälert und glanzvoll hervor ging. — Der verſchiedene Geiſt der fünf aufeinander folgenden Regierun-

gen soll nun in einer Reihe von Gemählden dargestellt werden.

Fürstencharakter! — Karl besaß die Naturanlagen eines guten Bürgers, aber keine zum großen Manne. Man erzog ihn zum Gehorsam, nicht zum Oberbefehl. Er hatte Großmuth ohne Unterscheidungskraft, Fleiß ohne Wirksamkeit, Wissenschaft ohne Selbstansicht, und Religiosität bis zur Bigotterie. Sein Ansehen hielt weder die Staatsmänner, noch Feldherren in Gehorsam und Eintracht. Er behielt im Äußern des Hofstaates den hohen Anstand des alten Spaniers, ohne jemals aus der Rolle zu fallen, wenn er vor dem Volke sich zu zeigen geruhte. Er betrug und umgab und verschloß sich als Herr und Herrscher, doch war er es nicht. Er verschwendete Schätze für ausländisches Schauspiel, für Bauten und Jagden, für pomphafte Feste streng probehaltiger Stände. Sein Alter zeigte nach Lebensgenuß den Ueberdruß, nach Anstrengung die Erschlaffung, nach Selbstbeschäftigung die Hingebung, nach Freigebigkeit die Verschwendung. Als Prinz Eugen ihn verließ, hatte Glück und Ruhm ihn verlassen. — Theresia besaß die Naturanlagen, um als Kaiserinn und Königinn ihrem Throne und ihrem Geschlechte Ehre zu geben. Die Gefahren beim Regierungsantritt weckten ihren Geist, stärkten ihren Muth, gaben ihr Selbstansicht. Würdevoll im Unglück, herablassend im Glücke, gefühlvoll für fremdes Leiden, zärtlich als Gattinn, musterhaft als Mutter, konnte man sie groß nennen, weil sie die menschlichste war. Man nahte ihr mit Kniebug gleich einer Gottheit; fahrend schnellte sie Ducaten aus dem Wagen; im Schauspielhause rief sie großmütterlich die empfangene Nachricht unter das Volk in der Volkssprache; der Leopold hot a Bueb'n. In ihren Festen nahte sie sich dem einfacheren Genusse der Kunst und Natur, doch

geboth die ſtrenge Abmarkung in Leben, Liebe und Ehre. Sie horchte gerne den Denkern wie Swieten, Rieger, Sonnenfels; aber mit großer Schüchternheit that ſie jeden Schritt gegen alte Formen. Das herannahende Alter weckte die Frömmigkeiten der Jugend, und dieſe Stimmung führte zu Schwächen mancher Art. Die alternde Kaiſerinn, Königinn erlaubte ſich immer mehr Einmiſchung in den Hauskreis, Eheſtiftung ohne Neigung, Einſperrung in Klöſter ohne Gericht, Ertheilung von Gnaden ohne Verdienſt, und Vertrauen in Günſtlinge ohne Prüfung. Sie hatte ſich überlebt. — Joſeph nahm mit ſeinem feurigen Geiſte Friedrich den zweiten von Preußen und Katharina die zweite von Rußland als Vorbilder. Er beſaß als Naturanlagen den klaren Verſtand das edelmüthige Herz und den feſten Willen eines großen Herrſchers, aber er war ein ſolcher nicht ganz aus ſich ſelbſt geworden, doch übertraf er alle ſeine Ahnherren weit. Er gefiel ſich am beſten, wenn er ungebunden und unausgezeichnet unter den Menſchenreihen wanderte; er warf die überläſtigen Schranken abgezirkelter Sitte ſo viel möglich weg. Er verboth jede erniedrigende Ehrenbezeugung vor ſeiner Perſon, und erklärte ſich im Ernſte als erſten Beamten des Reichs, was unerhört nicht nur auf ſeinem, ſondern auf jedem Throne war. Er fühlte zuerſt den innern Werth des deutſchen Weſens, erhob das vaterländiſche Schauſpiel, ſuchte Vergnügen ohne Aufwand, und geſtattete Freiheit in Leben, Liebe und Ehe. Er handelte und baute in und mit der Geſammtheit; er theilte unter Alle, was vorher nur Wenige genoſſen; er beſtimmte die kaiſerlichen Gärten, Säle, Schränke, Bücher und Bilder dem öffentlichen Gebrauche des Gemeinſten im Volke. Man mag ihn tadeln, daß er zu eigenwillig handelte, und im Vorgefühle ſeines kurzen Lebens zu raſch verfuhr; man muß bedauern, daß er zu

wenig eine Gesundheit schonte, welche den Millionen Millionen galt, und ihm das Glück einer langen Herrschaft mit Vollendung seiner Entwürfe versprach. Kurz vor seinem Tode preßten ihm Hochadeligen und Hohepriester manchen Widerruf ab; Volk und Pöbel verkannten ihn; Heuchler und Schmeichler schmähen ihn im Grabe. — Leopold besaß die Naturanlagen für Beherrschung eines Herzogthums mehr als die Kraft für ein Kaiserthum. Eine persönliche Abneigung gegen den verstorbenen Bruder hinderte ihn den Werth der josephinischen Anstalten zu fassen, und machte ihn bereit, dieselben mit Leichtigkeit aufzugeben. In dem Großherzogthum Toscana war er dem deutsch-österreichischen Wesen entfremdet worden; dort sah er spanische Etikette, italienisches Spectakelwesen, französische Maitressen, und römische Angeberei. Aber er besaß die Klugheit und erwarb das Verdienst, die aufgeregten Staaten von Ungarn und Niederland zu beruhigen; doch starb er zu früh, um genau zu beurtheilen, wie weit er die Rückschritte fortzusetzen gedachte. — Sein Sohn Franz gieng zwischen den Parteien des Alten und Neuen beim Kampfe gegen Frankreich einen scheinbar unparteiischen Gang. Aber nach verfolgtem Siege über Napolen schlug er einen völlig entschiedenen Weg ein gegen die hier verhaßten, dort beliebten Neuerungen. Einfach und gelassen, umsichtig und berechnend, sah er nach vielem Unglücke ein glorreiches Ende. Er hatte Starkmuth genug, Europa's Fürsten beim Sturze der eigenen Tochter und des eigenen Enkels zwei Mahle zusammen zu halten. Bei zunehmendem Alter reichte die Arbeitsamkeit für die Menge der an sich gezogenen Geschäfte nicht mehr hin; die erstrebte Gerechtigkeit litt durch willkürliche Finanzpatente eines Wallis: die Frömmigkeit bekam in Wien einen erneuerten jesuitischen Anstrich; das herrschende Miß-

trauen machte sich geheime Angeber zu Nutzen. Doch war der Kaiser persönlich so hülfreich und wohlwollend, daß Hof und Volk vor dem Gedanken seines Todes zitterten.

Völkerverein! — Keine von den fünf Regierungen des aufgeklärtesten Jahrhunderts blieb ohne einen Versuch, die ungleichartigen Theile des Gesammtreiches unter einander näher zu bringen. Der Fall des Gelingens ließ mancherlei Beifall erwarten, aber die Ausführung fand die größten Hindernisse. Ungarn stand in seiner althergebrachten Eigenthümlichkeit ganz abgesondert da. Seine Verschiedenheiten in Sprache, Kleidung, Sitte, Volkssinn, Gesetz, Verwaltung und Verfassung konnten als Nebensache bleiben, aber die gerechte Befreiung der Millionen seiner Bauer, und eine berechnete Theilnahme an der Geldlast des Ganzen sollten als Hauptsache immer zur Sprache kommen. — Carl errichtete in Ofer das Consilium Locumtenentiae Regiae zum großen Verdrusse der Vielen, welche in dem lockern Herkommen einer anarchischen und aristokratischen Staatsform dem Königsbefehle eben so hartnäckig widerstanden, als sie selbst eine Königsmacht über den Unterthan hartsinnig ausübten. — Theresia, der schöne König, dessen Rettung der Ungar sich selbst mit Recht zuschrieb, galt dem Eingeborenen als ein Ehrendenkmahl eigener Tapferkeit und volksthümlichen Verdienstes. Theresia leitete, mit weiblich klugem Sinn, mancherlei Annäherung ein. Daß sie nach Batthyanj's Tode keinen Palatinus ernannte, und in den letzten sechzehn Jahren ihres Lebens keinen Landtag hielt, duldete man von einer Dame mit der Huldigung alter Ritterlichkeit, da sie für Erbadel die höchste Verehrung überall aussprach, nnd für Landmannsentfesselung nirgend sich erklärte. — Joseph's männliche, fast trotzige

Seele erregte den Mannssinn der Magyaren zum Trotze. Gegen Eigenwillen und Gewalt fürs Neue rüstete sich Eigenwillen und Gewalt für's Alte. Rasch und ganz wirkte der König für eine Verschmelzung, indem er die Vortheile für die Merzahl und das Gesammtreich berechnete. Rasch und ganz bestanden die Stände auf der Absonderung, indem sie nur sich selbst, und das eigene Land berücksichtigten. — Leopold ließ sich krönen, schaffte das Deutsche ab, schonte die Meinung des übermächtigen Adels, wagte keine Ummodlungen des Volkes, doch verweigerte er die geforderte Inaugurazion oder Assecurazion nach einer andern als der urväterlichen und mütterlichen Form; er verlangte die Strafe zu wissen gegen Jene, welche für eine Veränderung der Erbfolge stritten. — Franz schien den großen Entwurf einer Verschmelzung und Einförmigkeit ganz aufzugeben. Sogar die wesentlichen Gedanken einer Befreiung des Landmannes und eines Ebenmaßes det Staatslast wurden immer leiser angedeutet. — Ungar, Böhme und Östreicher werden sich auf dem Standpunkte der Menschheit vereinen*)!

Staatsrecht! Unter Carl'n gingen in den Bundeslanden die Statthaltereien nach eigenen Ansichten; sie arbeiteten für eigene Zwecke; sie besaßen abweichende Vollmachten, und hatten keinen Mittelpunkt als den allgemeinen Erbherrn, und den Verein gegen Außen. Der Vortheil der einzelnen Staaten wollte dem Wohle des Gesammtreiches sich nicht opfern. — Theresia schuf in ihrer Nähe die Staatskanzlei und den Staatsrath, um in jener die auswärtigen, in diesem die inländischen

*) „Dieser Verein der Völker auf dem Standpunkte der Menschheit ist die Revolution. Es kann nicht deutlicher ausgesprochen werden!"

Angelegenheiten nah und ſcharf zu beobachten, ſo wie perſönlich und gleichförmig zu leiten; dieſe beiden Stellen machten die Selbſtſtändigkeit der Herrſchergewalt immer entſchiedener. Um den Landesherren den Schutz der Unterthanen gegen die Landherren zu erleichtern, entſtanden die Kreisämter, als untere Mitglieder, ſo wie die Hofſtellen zwiſchen den Statthaltereien und dem Staatsrathe. So ſchön und gelenk hatte die verſtändige Frau das Ganze in einigen Theilen geordnet. — Der entſchloſſene Mann Joſeph beſchloß die erprobte Gelenkſamkeit im ganzen Geſammtreiche einzuführen; er fand den größten Widerſtand in Ungarn, Tirol und Niederland, wo die bevorrechteten Stände*) auf Verfaſſungsvertrag und Vaterlandsherkommen fußten, und weder von Vernunftrecht, noch Naturgemäßheit hören wollten. Auf dem Todtenbette zwang man Joſeph'en, den letzten Schlußſtein ſeines Gebäudes, nähmlich die Einheit des Geſammtreiches von Innen und Außen, ſelbſt hinwegzuſchieben. — Leopold ließ den Schlußſtein weggeſchoben; als man aber auf ſchnelle Änderung der ganzen Baufuhrung mit Anmaßung drang, gab er männlich zur Antwort: Ich wünſche Zeit zu haben, da ich nicht gern in Geſchäften mich übereilen laſſe. — Franz antwortete in Staatsrecht-Fragen vermittelnd und ausgleichend, bis nach dem Siege die Stunde der Entſcheidung und des Selbſtwillens kam. Er erhielt bei den Gefahren große Beweiſe von Treue und Liebe, und Niemand hatte ſeine Noth für ungebührliche Forderung benützt.

Bürgerrecht! — Carl ließ den Geſetzgebungen jenen gewaltſamen Zuſtand, in welchem ſie als Carolina unter den letzten Zuckungen eines tauſendjährigen

*) Der Ausdruck — bevorrechtete Stände gehört in das Wörterbuch der Volksaufwiegler, und wird in einem geſitteten Staate, wie Öſtreich, nicht geduldet.

Faustrechtes entstanden waren. Er gab eine Menge Prohibitive, da die rohe Sitte des Volkes Alles für erlaubt hielt, was nicht verbothen war. Über das Eigenthum galten die fremdartigen, oft unpassenden Gesetze der römischen Imperatoren und Päpste. — Theresia's weibliche Seele konnte die eingewurzelten Vorurtheile gehäufter Todesstrafen, ausgesonnener Martern bei den Hinrichtungen, und schrecklicher Zwangsmittel bei der Beweisführung nicht aus sich selbst überwältigen, doch gegen das Ende ihres Lebens litt die Theresiana schon bedeutende Änderungen, denn Hexenglauben und Tortur waren erschüttert. Sie fing an, in mehreren Tractaten einzelne Rechtsfragen nach einer höheren neuen menschlichen Ansicht zu entscheiden. — Joseph ging so weit, die Todesstrafe beim Bürgerleben abzuschaffen, und alle Verbrecher ohne Unterschied des Standes dem gleichen Gericht und Gesetz zu unterwerfen. Er begann planmäßig ein einheimisches Gesetzbuch über Mein und Dein, wovon das Personenrecht wirklich erschien. Er fasste den wichtigen Grundsatz, daß Arbeitsamkeit Millionen Verbrechen verhindere, und Staatsaufsicht Millionen derselben vereitle, daher gingen von ihm aus die trefflichsten Polizei-Anstalten. In seinen Tagen begann die wissenschaftliche Behandlung des Criminellen Justitiären und Politischen abgesondert. Erst unter ihm erkannte man öffentlich, daß die Feststellung eines äußern und innern Rechtszustandes der eigentliche Staatszweck sey. — Leopold vernichtete den Schiffzug und einige Härten, welche dem Vorfahr nöthig schienen, um die plötzlich weggenommene Todesstrafen bei den noch rohen Völkern durch andere Schrecken zu ersetzen. — Franz ließ neue Gesetzbücher erscheinen, deren Tiefe im Peinlichen, deren Ordnung im Bürgerlichen sogar von fernen Staaten anerkannt wurde, obgleich man die allgemeine Einfüh-

rung im eigenen Staatenbunde nicht durchsetzen konnte oder wollte. Das Politische und Polizeiliche brachte in die Geschäfte viel Willkürliches, und wurde auch nicht systematisch kund gemacht. Im ganzen wies man die Geschwornengerichte, die Sachwalter der Angeklagten, und die Öffentlichkeit der Rechtsverhandlungen ab. Man betrachtete dieß wie Schauspielerei.

Steuerrecht! — Carl hielt so wenig Ordnung, daß er trotz den bedeutend vermehrten Landen, und trotz den allseitig erweiterten Abgaben immer in Geldnoth sich befand. Aus den ganzen neuerworbenen Königreichen Italiens zog er nichts. Seine Tochter hinterließ er ohne Gold in der Kasse, und ohne Eisen für den Krieg. — Theresia machte große Schritte für bessere Besteurung durch Einführung eines neuen Urbariums, durch Herbeiziehung der aufgenommenen Stände, durch vollere Wirksamkeit der landesherrlichen Macht, und durch die Kunst, womit sie auch Ungarn's Stände zu bedeutender Zahlung hinleitete. Sie würde vollendet dastehn, wenn sie das reichlich Bewilligte gewissenhafter einzubringen, und sparsamer auszugeben gewußt hätte. — Gewissenhaftigkeit und Sparsamkeit gründete Joseph auf eine vor ihm unerhörte Art. Zugleich entwarf er eine allgemeine Ausmessung des Gesammtreiches, so wie eine Aufnahme des Grundertrags, um darnach einen genauen Steuerfuß zu berechnen. Dieß erregte am meisten Geschrei, da die ungeheuersten Besitzungen entweder gar nichts, oder sehr wenig bisher gezahlt hatten. — Leopold verwarf die Steuerregulirung, angeblich aus dem Grunde, weil sich in den Kataster eine Menge Unrichtigkeiten eingeschlichen hatten. Doch zeigte sich bald, daß Eine Vermessung besser als Keine sey; darum hielten sich mehrere Lande bei ihren besondern Anschlägen freiwillig an die josephinische Vorarbeit. — Franz behan-

delte das Papiergeld als Mittel, über ungeheure Summen zu gebiethen. Dadurch gelang es, anfangs den Widerstand gegen den Feind, so wie endlich die Besiegung desselben einzuleiten. Es war in schwierigen Zeiten eine leichtere Art Steuererhebung, es galt wie eine Vorausbezahlung künftiger Abgaben, und brachte in seinen Zauberkreis unmerklich auch die Steuerbefreitesten so wie es auch als Hauptschlüssel in alle Küsten und Kasten drang. Doch die Vermehrung, so wie später die Verminderung, bewirkte eine Reihe von Ereignissen, wodurch alle Begriffe von Recht und Unrecht erschüttert, der Preis und Werth aller Dinge in Verwirrung gesetzt, und bei den trüglichen Münzarten auch Betrug und Unsittlichkeit befördert wurde. Den schweren Druck trug der Vaterländisch-Gesinnte in Ungarn, Böhmen und Östreich, da er erstens den großen Erfolg gen Außen betrachtete, und zweitens Abhülfe im Innern erwartete. Einen Anbruch derselben sahen Bürger und Landmann in Anordnung einer Ausmessung und Ertragserhebung aller Güter, so daß nach josephinischem Grundsatz die Mathematik als die gewisseste aller Wissenschaften mit der Jurisprudenz als der heilbringendsten aller Erkenntnisse in Steuersachen sich vereinen sollte. Indessen war das Papiergeld durch Patent des Grafen Wallis auf ein Fünftheil seines Nennwerthes, und dieses letzte Fünftheil durch Manipulation des Grafen Stadion wieder auf zwei Fünftheil seines Nennwerthes, herabgesetzt, so daß hunderttausend Gulden Bankozettel zuerst auf zwanzig tausend Gulden Einlösungsscheine, und diese auf achttausend Gulden Silbermünze fielen. Endlich sprach die Regierung die baldige Vernichtung des Papiergeldes aus.

Kirchenrecht! — Der eifrig katholische Carl berührte alles Kirchliche und den Volksglauben mit Befangenheit. Doch schritt er, aus eigener Macht zur Er-

richtung des Erzstiftes in Wien, ohne den Widerspruch von Passau und Rom zu fürchten. Ja, bei verweigerter Belehnung mit Neapel wies er die Nuntien aus Wien und Brüssel. Unter ihm begann die Zahl neuer Stiftungen von Klöstern und Kirchen merklich abzunehmen, doch die alten standen als unangreifbar, durch den Bannstrahl gleichsam geschützt, und in die Verfassung der Reiche verwoben. Auch fing man an, dem harten Verfahren mancher Bischöfe und den gewaltthätigen Bekehrungseifer vieler Mönche Einhalt zu thun, damit die lange geplagten Protestanten endlich einige Ruhe genossen. — Theresia befahl, alle Unterhandlungen mit dem römischen Stuhle einzig durch ihren Minister des Auslandes einzuleiten, damit eine scharfe Gränzlinie zwischen geistlicher und weltlicher Obmacht gezogen bleibe. Sie that den ersten und entscheidendsten Schritt gegen die Mönche, denn sie vernichtete in allen Theilen des Staatenbundes den mächtigsten aller Orden, die Gesellschaft Jesu, deren Glieder bei Hofe, in Stadt und Land, sogar auf Reichstagen, als Gewissensräthe, als Fürstenerzieher, als Volksredner als Gelehrte eine Art Zauber bis zur Allgewalt ausübten. Der große Schritt geschah nicht plötzlich, sondern nach jahrelanger Prüfung, nicht von einem raschen neuerungssüchtigen Manne, sondern von einer besonnenen andächtigen Frau, welche am wenigsten hell in kirchlichen Dingen dachte. Zwar wurde von Verfolgung oder Verjagung Andersgläubiger selten in ihrem Staatsrathe gesprochen, aber Zurücksetzung in der Gunst oder Verpflanzung in andere Theile des Reiches mußten Irrgläubige oder Abgefallene erwarten. Die fromme, besonders die alternde Frau wünschte und suchte Bekehrungen zur herrschenden Kirche weniger des Staatsvortheils als ihres Gewissens wegen. — Joseph, welcher niemahls eine Form des katholischen Dogma's überschritt, sah den

Papſt zum Beſuche in ſeiner Hauptſtadt zu Wien, um die wichtige Gränzberichtigung zwiſchen Kirche und Staat zwiſchen Glauben und Denken perſönlich zu ſchlichten. Nach dem Hauptſtreiche, welchen die Mutter gegen die Jeſuiten geführt hatte, waren Joſephs Beſchlüſſe gegen eine Überzahl von zweitauſend einhundert Klöſter eine viel leichtere, doch nicht minder folgenreiche That. Es leitete ihn nicht Geldgier, denn in jedem Lande ließ er eine bedeutende Reihe, und zwar die reichſten Stifter beſtehen. Über Bekehrungen dachte er heller und gerechter als alle vor ihm. Er ſah daß nicht allen Bäumen gleiche Rinde wachſe, und daß die himmliſche Palme wie das beſcheidene Veilchen den Schöpfer verherrliche. Er gab die Freiheit, Chriſtus nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen zu bekennen, auch jenen Theilen des Staatenbundes, welche nicht durch Ströme von Blut ſie ververtragsmäßig errungen hatten. Zwar ließ er den öffentlichen Abfall zum Deiſm mit Karawatſchen Streichen bedrohen, und die wolfenbüttel'ſchen Fragmente ſtreng verbiethen, doch machte er unter den Chriſtusbekennern bei Wahl, Lohn und Gunſt wenig Unterſchied. Er ertheilte, wenigſtens den vorzüglichſten chriſtlichen Bekenntniſſen, die Gewiſſensfreiheit nicht mit dem Ausdrucke bloßer Gnade und Duldung, ſondern als das edelſte aller Rechte. Dieſer erſte Schritt ſichert ihm die Unſterblichkeit nicht nur in den Jahrbüchern des Staates, ſondern im Jahrtauſendbuche der Menſchheit. — Ich bin Katholik, und ehre ihn darum *). Leopold war nach den Vorgängen in Toscana nicht geneigt, für das Päpſtliche, Mönchiſche, Intolerante ſchnelle Rückſchritte zu machen. — Der fromme Franz hatte gegen den römiſchen

*) „Der Verfaſſer nennt ſich einen Katholiker! Er thut Recht, denn aus ſeinem Buche würde man es auf keiner Seite ſehen."

Hof stets eine gefälligere Sprache gesprochen, obwohl er von eigentlichen Rechten wenig vergab. Er eroberte und erstattete dem Papste den Kirchenstaat. Er besuchte den heiligen Vater und den Stuhl des Apostelfürsten. Seitdem wurden die Ordensleute bei den Schulen vorzüglich angestellt, die Ligorianer in Wien gegründet, die Jesuiter wieder in die Monarchie aufgenommen, und das Mönchthum vor dem Untergange sorgfältiger bewahrt, obwohl Odonell's Plan für die Staatsschuld offenbar auf Einziehung der Klöster als Tilgungsmittel hinwies. Seitdem nahmen viele alte Formen des Kirchenwesens wieder überhand; die Wallfahrten, die Umgänge, die Straßenandachten, die Ordenstrachten, die Bekehrungen, die Wundercuren, die Priestereinflüsterungen, die Verfolgungen. Doch gestattete der Kaiser in allen Theilen des Staatenbundes den Protestanten nach sächsischem und schweizerischem Bekenntnisse die dritte Jahrhundert-Jubelfeier, und in seiner eigenen Hofcapelle sprach der Geistliche davon mit Anstand.

Vorrecht? — Carl betrachtete den Adel als die Grundfeste des Staates und als die Hauptstütze des Hofes; er sah in jeder Familie der Dynasten das Tableau der Monarchie. Theresia hielt auf die Reinheit desselben mit eifersüchtigem Blicke; das Wesentliche und auch Nebendinge des Adels wurden mit allem Ernste aufrecht erhalten. Joseph, voll der Überzeugung, daß eben so sehr als Erbschaft und Geburt auch das eigene Verdienst ihn zum Throne berufen, erlaubte sich Äußerungen, welche den Starkgeist und Menschenfreund beurkundeten, aber das ererbte und angeborene Vorrecht kränkten oder erbitterten; doch ließ er die höchsten Stellen der Ehre und Herrschaft in den Händen des Hochadels, indeß die Gemeinen den wichtigsten Platz der Tiefe iamer höher hinauf geltend machen durften; auch

konnten dieſe mit einigen Beſchränkungen bereits Adelsgüter käuflich erwerben. Leopold begann ſeine Regierung, als die franzöſiſche Umwälzung den Angriff auf Erbadel und ſeine Vorrechte bis zur gänzlichen Vernichtung derſelben zu treiben anfing; dieß ward an dem Hofe von Habsburg-Lothringen tief empfunden. Franz kämpfte für die Sache des vertriebenen Adels in Frankreich, und verſtärkte die Rechte des einheimiſchen Adels im Staatenbunde; das geſchichtlich Beſtehende ward als das einzig Rechtliche erklärt. Viele hohe Stellen blieben dem Adel, doch kamen ihm mehrere Gemeine an die erſten Plätze im Staate in der Kirche, im Kriege. Söhne von Bürgern und Bauern waren Staatsräthe und Lieblinge des herablaſſenden Kaiſers.

Kriegsrecht! — Carl's Geiſt faßte nicht Eugen's wohlberechnetes Wort, daß zweimahl hundert tauſend Krieger mehr als alle Königſchwüre die pragmatiſche Sanction verbürgten. Thereſia kam aus Mangel eines geordneten und zahlreichen Heeres in Gefahr den Thron zu verlieren. Auf welchem der Eifer des Volks ſie befeſtigte mit Heldenmuth, obwohl Schleſien verloren war und blieb. Joſeph ſchuf das Heer nicht nach einem eigenerſonnenen Plane, ſondern nach den beſten Muſtern, durch den Rath der Erfahrenſten, mit glühender Vorliebe und dem glücklichſten Erfolge, da hier ſeine Wirkſamkeit, ſchon vor dem Regierungsantritte in den Tagen der Mitregentſchaft begann; doch war ihm perſönlich das Kriegsglück abhold, was ſeinen Ruhm bei der Menge verdunkelte, und ſein Innerſtes erſchütterte. Franz lernte zwei Arten von Kämpfern brauchen, die Landwehr und das Kriegsheer; dieſes erhielt durch ſeinen trefflichen Bruder eine völlig neue Einrichtung, die Verminderung des Stockſchlages, die Erweckung des Ehrgefühls und die Aufhebung lebenslänglicher Dienſtzeit. Der Mann ward

Menſch durch Erzherzog Carl. Der Krieger hörte nie auf Bürger zu ſein. Der Soldat wurde zum Landbau zurückgebracht. Aber Ungarn's Stände, welche die Rückkehr der Bewaffneten zum Pfluge ſcheuten, verwarfen die Anſtalt der Capitulation.

Stadtrecht! — Carl hatte große Anſichten von Kaufmannsſchaft als dem Gipfel des Bürgerweſens. Seine Handelsentwürfe, ſeine Straßenbaue, ſeine Fabrikanlagen verkündeten einen weitumfaſſenden Geiſt, welcher aber das Kleinliche und Uranfängliche des Fleißes und Gewerbes überſah. — Thereſia ging in dieſes Kleinliche und Uranfängliche ſo ſehr, daß am Ende ihrer Regierung die Ausfuhr zur Einfuhr wie 28 zu 26 in Millionen der Gulden ſich verhielt. — Joſeph erkannte, wie die ungeheuere Geldvorräthe der reichſten und älteſten Geſchlechter im Bürgergeſchäfte heilſam wirken, und wie umgekehrt bürgerliche Verdienſte mit Adel belohnt neue Antriebe erhalten würden. Beides gelang ihm durchzuführen, da der Selbſtanblick des franzöſiſchen Gewerbfleißes auf ihn einen unauslöſchlichen Eindruck gemacht hatte. Sein Geiſt eröffnete die neuen Wege, auf welchem Fremde mit Geld und Kunſt in den Staatenbund einwanderten. — Leopold herrſchte da zu kurz, um ſeine in Toskana erprobte Kraft auf dem größeren Schauplatze zu erweiſen. — Franz wirkte mitten in den Stürmen der Kriege auf den Gewerbfleiß, durch die zunehmenden Geſchicklichkeiten und die vergrößerten Geldſummen ungemein; aber bei Verminderung des Papiers und den Reductionen der Finanzpatente kamen die Fabriken in eine tödliche Stockung. Die raſchen Übergänge des Curſes hemmten die ſichere Berechnung, und den wahren Kaufmannsgeiſt. Wechsler, Handelsleute und Krämer gewöhnten ſich an das Glücksſpiel der Börſe.

Die Erwerbung von Venedig und Raguſa wurde nicht großartig für den Bürgerſtand benützt.

Bauerrecht! — Carl war durch die Leidenſchaft für die Jagd gehindert, das ganze Elend des Landmanns in vollem Maße zu fühlen; die landesfürſtlichen Steuern und die grundherrlichen Rechte erdrückten ihn; ſeine wohlgebildetſten und ſtärkſten Kinder forderte das Heer. — Thereſia galt lange als eine Gegnerinn der ſchnellen Aufhebung der Leibeigenſchaft, und in ihrem Staatsrathe ſprachen die Vertheidiger der Härte lang und oft; daher ſchrieb auch die gute Frau, wie gern ſie den Abt zum Fürſten gemacht hätte, welcher in der böhmiſchen Unruhe mit dem guten Beiſpiel der Menſchenbefreiung voran ging; aber ſie ſei nicht allein und nicht en vigeur, doch ſehe ſie ein, daß das Gelingen der Aufhebung der Leibeigenſchaft ſie am Staatsruder erhalten würde. Joſeph ließ dieſe wichtige Idee in ſeinem menſchlichen Geiſte herrſchend werden; er glaubte ſie nicht oft, und nicht laut genug ausſprechen zu können. Man wagte unter ihm zu behaupten, daß die Zehenten ihren göttlichen Urſprung, und die Grundherrenrechte ihre urkundliche Entſtehung nicht beweiſen könnten. Aber die Millionen Landleute, denen er zu helfen gedachte, verſtanden ihn nicht, und die Hunderte von Grundherren, welche er einſchränken wollte, widerſtanden ihm offen und heimlich. Dieſe waren die Mächtigeren durch Bildung, Reichthum, Würden, Landſtandſchaft und Antheil an der Verfaſſung, welche allerdings für die drückenſten Vorrechte und Unrechte geſchichtlich ſprach. — Leopld handelte ſchonender gegen die mächtigen Gutsbeſitzer; er rüſtete zum Kriege gegen die franzöſiſchen Grundſätze von Freiheit und Gleichheit, welche Kampf den Paläſten und Frieden den Hütten verkündigten. — Franz ſetzte den Krieg fort gegen die Grundſätze, welche dem Landmanne die Auf-

hebung der Lehenrechte und der Zehenten versprachen, und alle Stände wie ihn zum Soldatendienste verpflichteten. Der Kaiser gewährte indeß seinem eigenen Bauer manche Erleichterung, aber nicht in allen Theilen des Staatenbundes genoß er Rechte; in Ungarn war er ausgeschlossen vom Grundeigenthum; in Böhmen erdrückten ihn ungemessenen Forderungen; in Östreich stand er frei und froh.

Menschenrecht! — Carl versagte, da er keine Freiheit im Glauben gestattete, auch die Freiheit im Reden und schreiben. Er wich hierin wenig vom Herkommen und spanischen Grundsatze ab. Nicht nur der Glauben, sondern auch jedes öffentlich erschienene Wort in Schrift und Druck blieb dem genauen Blicke des Priesters unterworfen; daher zeigte sich auch beim offenbar vermehrten Wissen ein schüchternes Zagen für jede kühnere Äußerung. Der Kaiser begünstigte die Gelehrsamkeit als Ausbeute des hohen und Seltenen in den erleuchtesten Geistern durch Theilnahme und Achtung nicht minder, als durch Geld und Gold, doch blieben selbst die ersten Kenntnisse dem gemeinen Manne, also der Mehrzahl, fremd und fern. — Theresia fing an, jenen unschädlichen Grad von Freimüthigkeit zu gestatten, ohne welchen weder Wissenschaft noch Kenntniß, aber am wenigsten die Geschichte ihre Höhe und Würde erreicht. Sie gründete zuerst Schulen für Bürger und Bauer; in Märkten und auf den Scheidewegen, als Normal und für das Trivium. Die Masse der Geister wurde in eine freiere Bewegung gesetzt. — Joseph hob niemahls die Censur der Bücher auf, aber er entnahm sie völlig der Priesterschaft, und setzte sie aus freisinnigen Männern zusammen. Er gab für dieselbe eine ganz veränderte Vorschrift, welche die Ungebundenheit im Urtheil über Hohes und Niederes, über

Hohe und Niedere auf eine ausgezeichnete Weise begünstigte. Auch von ihm galt das Wort: Er ist so groß, daß man durchaus frei von ihm reden und schreiben konnte. Er gab den Schulen für Bürger und Landleute eine Ausdehnung in's Allgemeine, eine Wirksamkeit in's Weite, und aus Eifer sogar ein gezwungenes Ansehen. In eben dem Maße, als er die unfruchtbare und käufliche Schreiberei vieler Zeitgenossen von Herzen verachtete, gründete er Lehranstalten und Erziehungshäuser für alle Bedürfnisse des Volkes. Er erhob das Deutsche zur Hauptsprache, entfernte die Ordensgeistlichen von vielen Schulen, und berief Männer des Auslandes, sogar Protestanten, als Lehrer. Während der Kaiser die Aufklärung des Volkes betrieb, und die Begriffe von Menschenrecht verbreitete, arbeitete der Zeitgeist seines Jahrhunderts seit Rousseau und Basedow in vielerlei Formen für physische, ästhetische, intellectuelle, moralische und charakteristische Bildung unabläßig fort. — Seit Leopolden begannen die Beschränkungen; sie gingen unter Franz'en immer weiter, da man gegen Verstand und Vernunft, gegen Aufklärung und Rechte der Menschheit mißtrauisch wurde. Da ein Umsturz allen wirklich bestehenden, oder geschichtlich entstandenen Formen der Kirche und des Staates nach Frankreichs Mode, Model und Modell drohte, wurden zuerst die leidenschaftlichen, dann die freimüthigen, endlich die bescheidensten Forschungen verbothen. Bücher und Handschriften unterlagen einer Censur von Gelehrten, von der Polizei, von jeder Stelle, in welche sie einschlugen. Das Latein ward in den Schulen wieder erhoben, und die Religionswissenschaft gegründet. Die Ordensleute kamen einzeln in die Lehranstalten, und bekamen Gymnasien und Lyceen für sich ausschließend. Man stiftete neue Erziehungsanstalten in Menge, aber der Ton von

allen ward um das Wesentliche herabgestimmt. Lernen ward befördert, aber Grübeln verhindert beim Volke. — Wo aber gingen die Fürsten selbst in die Schule; wo erhielten sie ihre für Millionen wichtige Erziehung? — Carl empfing die Hauptrichtungen von einem ernsten aber gebildeten Fürsten von Lichtenstein, und dem Jesuiter Braun. Theresia pflegte, wenn jemand sich aus Mangel an Kunde bei einem Geschäfte entschuldigte, mit einem lächelnden Vorwurfe zu sagen: Wer hat denn mich regieren gelehrt? Joseph war durch die strengen Formen der Mutter zum Starrsinne, und durch die verfehlten Methoden seiner Lehrer zur Unwissenheit gebracht, aber die Gewalt der Zeit und der Reiz der Reisen gab ihm einen besseren Unterricht als Fürst Batthiany und Pater Franz. Kaiser Franz hatte in Italien die ersten Grundrichtungen und durch den Exjesuiten. Grafen von Hohenwart, die ersten Anleitungen bekommen; dann nahm ihn Joseph zu sich, um ihn für sein Herrschersystem an Ort und Stelle persönlich heranzubilden.

* * *

Das Kaiserthum, welches als Pannonien, Markomannien und Noricum zuerst in der Geschichte erschien, und endlich Ungarn, Böhmen und Östreich umfaßte, nahte sich dem großen Einflusse, welche die Lage im Herzen von Europa, und die Stellung von Frankreich und Rußland veranlaßt. Es entschied durch den Beitritt zum Bunde gegen Napoleon zwei Mahle seinen Fall, und den Fall alles Neuen, was mit ihm zusammenhieng. Es entschied durch den Beitritt zur heiligen Allianz den Sieg der alten Grundsätze und ihrer nothwendigen Folgereihen. Es sprach die philosophische Absicht für die Herbeiführung und Begründung des äußeren und inneren Reichszustandes mit diplomatischen Worten oft und laut aus, auch er-

klärte es das Recht als das geschichtlich Gewordene, und wirkich Bestehende, ehe die Umwälzung begann.

Wir sahen die verhängnißvollwechselnde Reihe der neunzehn Jahrhunderte von Christi Geburt bis Bonaparte's Todesjahr mit einem Gegensatze von Roh und Fein beginnen, mit einem Widerspruche von Alt und Neu sich schließen. Wir sahen das Kaiserthum Österreich in dem letzten seiner acht Zeiträume für Verstand und Vernunft entschiedene Fortschritte machen, dann aber wieder für Glauben und Herkommen einen planmäßigen Rückgang einleiten.

Wie aber wird der vielumfassende Streit zwischen Alt und Neu sich entscheiden? Wo werden jene Fortschritte und dieser Rückgang enden? — Kein sterblicher Geist vermag die Aufgabe der Zukunft als Vorfrage an die Gegenwart mit Bestimmtheit zu lösen. Doch drei horazische Sätze verbürgen eine untrügliche Antwort, da der Lauf aller Jahrhunderte und die Geschichte allen Zeiträume auf sie mit dem Stempel der Erfahrung das Siegel der Wahrheit gedrückt hat.

Zwischen Neu und Alt, zwischen Fortschritt und Rückgang besteht ein sicheres Maß und eine scharfe Gränze, über welche erhoben, und unter welche gedrückt das rechte niemahls erreicht wird:

Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

Maß ist allem bestimmt, und eigene scharfe Begränzung,
Jenseits der so wenig, wie diesseits Rechtes bestehen kann.

Die Verfechter des Alten und die Ringer nach Ruem, die rasch vorwärts Treibenden, und die schnell rückwärts Reißenden greifen gewiß im Irrwahn und Unern bis an die äußersten Enden. Von Leiden-

ſchaft, Ungeſtüm und Habſucht gegängelt und gepeitſcht bringen Beide auf beiden Seiten Verderben:

Seditione, dolis, scelere, atque libidine et ira
Iliacos intra muros peccatur et extra.

Durch Aufwiegelung, Frevel, Betrug, durch Zorn und Begierde,
Drinnen ſowohl wird gefehlt in Ilion's Mauern wie auswärts.

Mag der bedeutungsvolle Streit für Alt oder Neu für Fortſchritt oder Rückgang ſich entſcheiden, kein Erfolg wird alle Gemüther beſchwichtigen. Wünſchend, hoffend, bangend greift das kecke Herz ringsum in die Weiten. Der freche Muth nicht achtend, auf Recht und Unrecht, jagt raſtlos nach ſeinen Traumbildern bis in die entlegenſten Fernen.

Audax omnia perpeti
Gens Humana ruit per vetitum nefas
Tollkühn aller Gefahr zum Trotz
Rennt das Menſchengeſchlecht Gräuel und Sünden hindurch.

An der Spitze dieſer Abhandlung über den Geiſt der Jahrhunderte und Zeiträume im Kaiſerthum Öſterreich verkündet der römiſche Denkſpruch: Wir trachten nach Verbothenen! Wir fordern, was uns verſagt iſt! Griff doch das glücklichſte Paar nach dem einzig verbothenen Apfel! Trug doch Japhet's Geſchlecht das entheimlichte Feuer zu den unſchuldigen Völkern! Was ragt dem Sterblichen zu hoch und zu ſteil? — Selbſt den Himmel drohten die hundertarmigen Rieſen zu ſtürmen.

Oeſterreich's Einfluß.

Erſte Regierung.

Ferdinand der Erſte.

Von 1519 bis 1564.

In den ſieben Menſchenaltern zwiſchen Rudolph dem Erſten und Ferdinand dem Erſten, von 1273 bis 1517, hatte das Haus Habsburg ein Syſtem der Herrſchaft unterworfen und befeſtigt. Das Haus Habsburg, erhoben durch geiſtliche und weltliche Churfürſten, durch Hochprieſterthum und Adelsmacht, betrachtete als die Stützen ſeiner Größe Theils ſtaatsklug, Theils dankbar die zwei höheren Stände, jene Geſchlechter und Erzſtifter als ebenbürtig und ſeinesgleichen anſehend, durch welche und mit welchen es empor ſtieg. Das Haus Habsburg, groß geworden durch mittelalterliche Formen und Anſtalten, betrachtete als den Quell ſeiner Macht Theils ſtaatsklug, Theils dankbar das Lehensweſen und Mönchthum, durch deren Einfluß es Länder bekam und behauptete. Jede Neuerung ſchien ihm gefährlich, und wurde ihm verhaßt.

Die Neigung, welche zwiſchen Hohen und Höchſten bei Huldigungen und Hoffeſten, durch Umgang und Gewohnheit tiefgewurzelt war, hatte auch auf Schlachtfeldern und bei Blutgerüſten, in Gefahr und Unglück ſie bewahrt und verſtärkt. Das Haus Habsburg hatte, umgeben von Rittern und Edlen, von Biſchöfen und Ordensleuten in den jahrelangen Kämpfen gegen die Schweizer und gegen die Huſſiten gefochten und geblutet. Die Schwerter, welche für bürgerliche und kirchliche Freiheit, gegen Adel und Prieſter gezückt waren, bedrohten

auch Habsburg, und Habsburg's Sieg verbürgte die Fortdauer jener geschichtlich bestehenden Formen, gegen welche seit Wilhelm Tell und Johannes Huß Bürger und Bauer sich zu erheben begannen. Bei diesen Anlässen bildete sich in Österreich rings um den Thron ein Geist der Erbverbrüderung für das Alte, und der Erbfehde gegen das Neue, da man von jenem Alles erhielt, von diesem Alles befürchtete.

Unter Kaiser Maximilian dem Ersten, dessen zwei Enkel, Carl und Ferdinand, für die Throne von Spanien und Österreich bestimmt waren, regte sich der Hang der Völker für Freiheit in Staat und Kirche mit neuen gewaltigen Zeichen der Zeit. Durch die Communeros in Spanien und durch die Protestanten in Deutschland, waren die zwei obern Stände in ihrem alten Besitzthume von Rechten und Vorrechten wesentlich bedroht. Die unmittelbare Bedrohung der zwei bevorrechteten Stände schien in gewisser Ferne auch ein Angriff gegen die oberste Gewalt des Papstes und des Kaisers, welche den Reihen der Priester und Herren führten. Bürger und Landmann hatten bereits Reichthum und Grundsätze, Waffen und Kenntniß, und fanden Bundesgenossen sogar unter Rittern und Mönchen, so daß Hochadel und Hochpriesterschaft, Herren und Bischöfe immer fester an Österreich sich schlossen. Österreich mußte, um im Kampfe gegen jenen Löwen, welcher unter dem Fuße sich bäumte, nicht zu erliegen, ebenfalls sich verbinden und verstärken. Dieß war um so nothwendiger, da sogar Fürsten, bisweilen aus menschenfreundlicher Gesinnung, öfter aus staatskluger Berechnung für Neuerungen stimmten, welche ihnen Vortheil wirklich gaben oder wenigstens versprachen.

Der ritterliche und geistvolle Maximilian hatte durch seine erste Gemahlin Maria, die Erbtochter von Burgund, die sogenannten siebzehn niederländischen Provinzen, und eine Reihe schön gelegener, für Reichthum und Welthandel entscheidender Landschaften seinem Hause erworben. Er hatte seinen Sohn, Philipp den Schönen, mit Johanna, der Erbtochter von Castilia und Aragon vermählt, und dadurch seinem Hause die Anwartschaft auf Spanien, Amerika, Neapel und Sardinien, und auf eine Seemacht im Mittelmeere verschaft. Diese ungeheuere Anwartschaft besaßen, beim frühen Tode seines schönen Sohnes und dem Irsinne der reichen Schwiegertochter ihre

beiden Kinder, die Erzherzoge Carl und Ferdinand. Carl hatte ein heiteres niederländisches Wesen nach dem deutschen Großvater gestimmt, doch pflanzte er Habsburg in Spanien fort. Ferdinand besaß ein ernstes spanisches Gemüth nach dem aragonischen Großvater, dessen Namen er trug, gestimmt, doch pflanzte er Habsburg in Deutschland fort. Beide Familiengründer sahen an der wahnsinnigen Ahnfrau jene traurige Naturanlage, welche in allerlei Formen und Spuren die kommenden Geschlechter durcheilt.

Der unermüdete Maximilian, welcher durch zwei Ehen den Süden Europa's, theils seinem Enkel, Carl von Spanien wirklich verschaffte, theils in die nächsten Verbindungen mit Habsburg setzte, entwarf zwei ähnliche Ehen für den Osten Europa's, theils um diesen seinem Enkel, Ferdinand von Österreich, wirklich zu verschaffen, theils um ihn in die nächsten Verbindungen mit Habsburg zu setzen. Um dieß zu bewirken, veranlaßte er den Wiener-Congreß von 1515. Das Haus der Jagellonen, welches in Ungarn, Böhmen und Pohlen herrschte, versammelte sich in der Kaiserburg zu Wien. Die Kinder des Hauses Jagello, der schwächliche Ludwig und die kräftige Anna, wurden mit zwei Kindern des Hauses Habsburg, mit der geistreichen Maria und dem kräftigen Ferdinand vermählt. Da nun Ludwig früh kinderlos starb, gingen mit seiner Schwester Anna die Rechte auf Ungarn und Böhmen an Ferdinand über, da man die Wahlstimmen zu erkaufen oder zu gewinnen verstand.

Maximilian der Erste muß als der zweiter Stifter des Hauses angesehen werden, welches Rudolph der Erste gegründet hatte, und nun Carl in Spanien, so wie Ferdinand in Deutschland fortsetzte. Maximilian, welcher vom Zungengedresche eintöniger Gerichtsstuben auf die Wälle tausendstimmiger Feldlager, und aus dem herzeinengenden Gezier der Hoffeste auf die freiheitgebenden Felsengrotten der Gemsjagd enteilte, war völlig würdig seines großen Ahnherrn, doch keiner seiner Enkel erreichte ihn. Er selbst versinnlichte als Ritter Theuerdank das Wundervolle seines ganzen Jahrhunderts, wo die Buchdruckerei den Austausch der Ideen bereits allgemein bewirkte, das Geschütz häufig zu donnern begann, ein kühner Segler die neue Welt entdeckte, und ein Mönchlein die Papstallmacht erschütterte.

Maximilian der Erſte brauchte, wie Rudolph der Erſte, eheliche Verbindungen als Hauptſtützen ſeiner politiſchen Projecte. So verband er ſeine Enkelin, die Infantin und Erzherzogin Iſabelle mit König Chriſtian, welcher das dreifache Scandinavien vereint beſaß, und den Meiſter in Norden ſpielte. Bei Stiftung aller dieſer Ehen, womit Staatsverträge zuſammenhingen, fand Maximilian, ſo wie einſt Rudolph, die thätigſte Hülfe in Hochadel und Hochprieſterſchaft, da die größten Familien als Dynaſten in dem Glanze der Höfe ritterlich ſtanden, und die feinſten Erzbiſchöfe als Cardinäle in dem Dunkel der Cabinette geiſtlich herrſchten. Habsburg hielt daher an den zwei bevorrechteten Kaſten unerſchütterlich feſt, während den drei Jahrhunderten, in welchem es halb Europa beherrſchte, und ganz Europa bewegte, bis es in Spanien mit Carl II., und in Öſtreich mit Carl VI. erloſch, wo der langgehegte Haß und der ſchlechtverheimlichſte Neid den halben Welttheil durch zwei Erbfolgekriege in eine Reihe neuer Hinterliſt und Gewaltthat verwickelte.

Maximilian I. gab ſeinen Enkeln und Urenkeln, welche in Spanien als Infanten, in Öſterreich als Erzherzoge erſchienen, ein Vorbild perſönlichen Edelmuths, ein Beiſpiel von Geſchäftigkeit in ganz Europa, aber auch ein Muſter von Unachtſamkeit in Geldweſen, welches in der Neuzeit immer bedeutungsvoller wurde. Thatendurſt riß ihn in alle Weltgegenden aus dem geliebten und glücklichen Donauthale fort; Reiſen galt ihm für Leben, und Kämpfen für Luſtſpiel. Deutſchland gab er Landfrieden, Kammergericht, Steuerordnung, Kreiseintheilung. Von Frankreich hatte er ſolche Meinung, daß er zu ſagen pflegte, wenn er Gott Sohn wäre, würde er ſich von Gott dem Vater nichts anderes erbitten, als König von Frankreich zu werden; doch rang er mit dieſem über Niederland als immer bleibenden Zankapfel, und ſogar über eine ihm entführte Braut aus Bretagne. Bei England fiel er ein Weilchen aus der Rolle, indem er ſich im brittiſchen Heere als Freiwilliger mitführen ließ. In der Schweiz ſuchte er zum letztenmale die geſunkene Macht des Stammhauſes Habsburg wieder zu heben, aber auch ſein Ritterſinn brach ſich an Bauertrotz und Städterſtolz. In Italien ſtritt er gegen Venedig, welches ihn mit dem Ausſchließungsgeiſte der Commer-

zianten, und mit dem Waffentrotze der Condottieri's gegen Süden einengte.

Maximilian I. fühlte richtig die durch Überlieferung bereits festgestellte Lehre, daß Österreich im Staatenbunde mit Böhmen und Ungarn für Jahrhunderte die Bestimmung habe, eine Schutzwehr und Schlußmacht des europäischen Völkersystemes, und des christkatholischen Kirchenvereines zu werden. Darum wandte er auf die Türkei und das Papstthum die Blicke oftmals, doch leider nicht ununterbrochen. Er ging sogar mit dem Gedanken um, selbst Papst zu werden, ein Gedanke — welcher höchst närrisch bei einem Thoren, und höchst heilsam bei einem Weisen hätte ausfallen können. Er, welchem neue und dreiste Meinungen persönlich gefielen, Er, welcher der Priestergewalt Einhalt zu thun wünschte, bezeugte über Luther's erste Angriffe auf den römischen Stuhl, nicht die mindeste Unzufriedenheit, doch änderte er seine Meinung aus Überzeugung oder Empfindlichkeit. Er schien zu ahnen, wohin eine solche Neuerung in ihrem Fortschwunge von Papst auf Kaiser, von Religion auf Politik, von Protestantism auf Opposition, von Reformation auf Revolution übergehen könnte. Reform und Revolution aber, waren als Gespenster und Scheusale im Hause Habsburg vererbt, verhaßt und gebrandmarkt.

Maximilian I. fürchtete (so scheint es) die Entstehung von Altar gegen Altar, als Entzweiung von Volk gegen Volk. Er fürchtete (so scheint es) die Hinwendung zum Kirchenstreite, als Abhaltung von Kriegsthat. Diese lag ihm hauptsächlich am Herzen. Mitten in den glänzenden Hoffesten sprach der Greis vor den versammelten Fürsten, Herren und Rittern auf dem Congresse zu Wien, mit der Begeisterung der Jugend von einem Kriegszuge gegen den Türken, welche schon Erzfeind und Erbfeind in Rücksicht auf Staatmacht und Glauben heißt. Den großen Plan entwarf er unberrechnend, gleichgültig befolgte er ihn, leichtsinnig gab er ihn auf, wie so manche seiner früheren Unternehmungen. Er erwog nicht völlig, daß ohne ihn Ungarn und Deutschland sultanischer Großmacht erliegen, und durch ihn der Donaulauf für das Reich im Osten gewonnen werden könnte. Geldnoth hemmte den tapfern Kaiser, doch legte er niemals diebische Hand an den Hausschatz von Gold, Silber und Juwel, welcher als Stammeigen in Neustadt lag.

Dem kargenden Vater hatte er auf den Vorwurf der Verschwendung mit dem ganzen Adel seines Wesens geantwortet: „Mein gnädiger Herr! so viel die alten Geschichten besagen, haben die Fürsten von Östreich allezeit mehr durch Freigebigkeit als durch's Sparen gewonnen. Ich einmal bin lieber ein Fürst freudiger Menschen, als ein angstvoller Zähler todter Geldsäcke. So lasse man denn das fortan, daß man sage, es sei den Habsburger gut dienen, und man möge sich wohl bei uns erwärmen."

Maximilian I. wirkte durch seine Denksprüche und Grundsätze, welche er als Stammbuch schriftlich verfaßte, wie er auch einen Stammbaum bildlich entwarf, mächtig auf seine Enkel, und wesentlich auf seine spätern Nachkommen, welche das Hausbüchlein der Habsburger mit Notaten versahen, und darin eine Überlieferung von Regierungsansichten gründeten. Er hatte drei Leibsprüche: — Wie der Rost das Eisen, so verzehrt der Müßiggang die Seele. — Halt Maß in Allem und bedenk das Ende. — Keinen Tag ohne Linie!

Maximilian der I. gab seinen Entwürfen einen romantischen Schwung und universalhistorischen Schnitt. Seine ausgezeichneten geistigen und körperlichen Anlagen waren mit liebenswürdiger Heiterkeit und gutmüthigem Spotte gepaart. Alles dieß erkennen die großen englischen Geschichtschreiber Robertson, Hume, Roscon, Coxe; doch schildern sie ihn mit der Freiheit ihrer Schriftstellerei als Wagehals und Wetterhahn, als Erbschafthäscher und Geldverschwender, als Abentheurer und Andächtler. Anziehend ist es, der Erbmacht seiner Ansichten in den Verzweigungen seiner zwei Geschlechtsreihen nachzuspüren. Gewiß ist, daß Religion und Kirchthum tief im Gemüthe des Ahnherren und seiner Nachkommen lagen. Gewiß ist, daß Er und die Seinen mitten in Saus und Braus des Hofes und Lebens mehr an den finstern Tod und die vergeltende Unsterblichkeit dachten, als andere Königsgeschlechter. Gewiß ist, daß das Höherwaltende mit besonderer Macht vor Ihm und den Seinen erschien. Immer führte er seinen eigenen Todtensarg mit sich, und ließ sich in der letzten Krankheit nicht mehr kaiserliche Majestät nennen. Sterbend verordnete er, man solle ihm nach dem Tode die Haare abschneiden, die Zähne ausbrechen, und beides zerstoßen vor aller Welt in seiner Hofkapelle zu Asche verbrennen. Um die Nichtigkeit des Erdenlebens und

der Kaisergröße zu zeigen, befahl er, seinen Leichnam einen ganzen Tag auszusetzen, darauf in einen Sack voll ungelöschten Kalks zu stecken, dann mit Tafft und weißem Damast bedeckt in den schon fertig stehenden Sarg zu legen, diesen aber in der Schloßkirche zu Neustadt unter dem Hochaltare des heiligen Ritters Georg so zu begraben, daß Kopf und Herz unter die Füße des messelesenden Priester zu liegen kämen. — Diese mönchische Ansicht und Stimmung, welche den Tod nicht als Schlaf mit Verjüngungskraft, sondern als Knochengeripp mit Höllenpfuhl betrachtete, war leicht hinwendbar zu Gewissenshingebung und Priesterobmacht. Sie ward wirklich Erbstück der Habsburger.

Ferdinand der Erste übernahm Östreich Anfangs, 1519, nicht als Selbstherrscher, sondern als Staathalter seines Bruders Carl, welcher als der Erste in Spanien durch Erbrecht König, und als der Fünfte in Deutschland durch Churfürstenwahl Kaiser wurde. Die beiden Herren, neunzehn und sechzehn Jahre alt, sehr verschieden in Temperamenten, hegten gegen einander eine Art Bruderliebe. Carl, tiefüberlegt und geschmackvoll, war schon gestimmt, dem cholerischen und pomphaften Ferdinand die deutschen Besitzthümer zu überlassen, um Spanien und Östreich mit scharfer Persönlichkeit zu bewachen. Eine genaue Wachsamkeit und die nahe Gegenwart der Fürsten schien nöthig, um dort und da die gleichzeitigen Freiheitsversuche der Bürger von Madrid und Wien niederzuhalten.

Wien gerieth in Aufruhr und Aufstand; es schwebte ihm das Bild einer deutschen Verfassung vor, wie Hamburg im Norden, Augsburg im Süden sie hatte, und wie sie reichsstädtisch für die Hauptstadt an der Donau in Rücksicht auf Handel und Reichthum am vortheilhaftesten zu sein schien. Der Gedanke war seit Jahrhunderten in vielen Bürgern Wien's, und bei manchem Fürstenstreite sogar von hohen Personen angeregt. Jetzt ergriff ihn mit Macht der Doctor der Rechte, Martin Copin, welcher an der Spitze der Unzufriedenen stand, und die neue Regierungsform nach reichsstädtischem Muster entwarf. Der Doctor hatte Kopf und Thätigkeit; an ihn schlossen sich die Gemeinen, um die bisher Mächtigen zu necken und zu stürzen. Er wußte die Gemüther der Menge so zu bewegen, daß man beschloß die verordneten Glieder der hohen Landesverwaltung zu verjagen und neue einzusetzen. Der Doc-

tor der Rechte wußte Verbindungen in allen deutschen Landen Habsburg's anzuzetteln, und glaubte den Augenblick gekommen, wo eine Reise nach Spanien ihn mit den dortigen Freunden der Bürgerfreiheit verbinden, und mächtiger machen würde. Er trat die Gesandtschaft von Wien nach Molien del Re zum jungen Kaiser und König an, und war klug genug, zu seinen Begleitern Männer der berühmtesten Familien, einen Einczing, einen Herberstein mitzunehmen. Als die Gesandschaft in Spanien sich befand, brach in den dortigen Städten eine Empörung gegen die niederländischen Rathgeber aus. Nun gewann die Sache eine solche Gestalt, daß Carl in Spanien, und Ferdinand in Östreich Gewalt brauchten. Beide siegten und straften.

Der Aufstand in den spanischen und östreichischen Städten stimmte die jungen Fürsten, denjenigen Rathgebern hinfort am meisten zu trauen, welche am strengsten walteten. Carl hielt es für räthlich, seinem Bruder Östreich, Steiermark, Kärnthen, Krain auf dem Reichstage zu Worms feierlich abzutreten (1521). Ferdinand erhielt einige Jahre später auf Ansuchen der Stände noch überdem Tirol, Schwaben, Breisgau, Elsaß, Pfirt, und sogar das neuerworbene Wirtemberg. Diese unter den vorwaltenden Umständen gewiß kluge Maßregel nahm von Europa die Hauptgefahr einer Universalmonarchie hinweg; sie gab Österreich für die Zukunft nähere Ansprüche auf die Kaiserkrone, und hielt die Nachkommen der beiden Stämme Habsburg's etwas auseinander, obschon die Regierungsansicht und Stammesehre sie vereinte, und der Priestereifer sie für Ein großes Ziel zu verbinden suchte, nämlich für das Christenthum gegen die Türken, und für den Katholicism gegen die Protestanten. Für diese zwei Aufgaben bearbeitete man Ferdinanden unabläßig im Staatsrathe und Beichtstuhle.

Ferdinand der Erste war ganz gemacht, von Priestern belenkt oder beherrscht zu werden. Spanien war sein Vaterland, Österreich ward sein Haus. Er war Täufling und Liebling Ferdinand des Katholischen. Weder der schöne Vater noch die irre Mutter wirkten zur Erziehung des Knaben. Der Knabe lernte von Nugnez de Guzmann spanische Kriegsformen, und von Alvaro Osorio spanische Wissenschaft. Der Jüngling erwuchs in Priesterinnungen wie in Festungszwingern, zu Alcala und Valadolid; stolz bedient, reich umstellt, streng bewacht,

viel gelehrt, recht gläubig. Auf den Jüngling machte den größten Eindruck der Franziskaner und Cardinal Ximenes. Dieser felsenfeste Staatsmann wirkte schonungslos gegen jeden Versuch einer Kirchenveränderung und gegen das Aufstreben des Städtegeistes, für die Untrüglichkeit des Papstes und für die Allmacht eines Fürstenwortes. Das Prunkwesen der Grandezze im Hofstaate, die Feuerflammen der Inquisition gegen Andersgläubige, und der Umsturz der Junta's wegen Aufstand machte einen unaustilgbaren Eindruck auf Ferdinand, welcher der Zeitgenosse der Reformation und des schmalkaldischen Fürstenbundes war, und Deutsch-Habsburg oder Habsbury-Östreich unmittelbar gründete. Durch ihn ganz eigentlich bekam ein Geschlecht von Kaisern, Königen und Erzherzogen, Blut, Sinn, Geist. Ihn nahm man vor allen Andern als nächsten Stammherrn zum Muster. Allerdings standen die edleren Gestalten Maximilian's des Ersten und Rudolph's des Ersten im Bildersaale und Andenken der österreichischen Herrscher, doch faßten sie hinfort Ferdinand den Ersten in Aug und Geist, weil seine Ansichten und Grundsätze, für die Verhältnisse einer Neuzeit, für Reformation und Revolution, die näheren und bestimmteren und passenderen schienen.

Ferdinand der Erste ward das gemeinschaftliche Vorbild seiner Nachkommen, mit Ausnahme der eigenen Söhne, welche das Unnatürliche in der Nähe mit ansahen und mit empfanden. Er war weder Kriegsmann noch Feldherr, sondern lenkte die Heerschaaren durch Kanzlei-Befehle aus Wien. Auch dieß war Grundsatz und Übung der Nachkommenden Herrscher, welche selten den Harnisch persönlich umschnallten, aber mit der Federspitze die Schwertklingen leiteten. Er ist eigentlich Begründer der Jesuiten im österreichischen Staatenbunde, und brauchte sie selbst und ihre Zöglinge in Rath und That, in Glück und Jammer. Sein Erstgeborner glich ihm darin ebenfalls nicht, aber die folgenden Herrscher behandelten die Gesellschaft Jesu als das Heil der Welt, und den Orten wie den Staat. Dieser Orten wirkte in Ungarn, Böhmen, Deutschland, Frankreich entscheidend, doch stark in ganz Europa. Er bildete eine Art hohe Polizei, durch Missionen in Welttheilen und Völkern, durch Beichtstühle in Kabinettchen und Kabinetten. Sie arbeiteten unablässig für das Christenthum gegen die Tür-

ken, für den Katolizism gegen die Proteſtanten in Ungarn, wo Ferdinand I. für beides zum Ritter werden ſollte.

Ferdinand I. wurde nach der Schlacht bei Mohacs, aus welcher der letzte Jagellone entfloh, von den Ungarn in Preßburg förmlich zum Könige erwählt. Er betrachtete und beſtattete den Bruder ſeiner Gemahlin, Ludwig, welcher vor der Schlacht beim umſchnallen des Panzers todtenbleich wurde, und nach der Schlacht verirrt in einem Sumpfe erſtickte, als ſeinen Reichsvorfahr. Er hatte einigen Anhang unter dem Volke, doch unter den Großen die Mehrzahl, und einen Haltpunct in der Ferne, wo ſein Bruder Carl, Kaiſer der Deutſchen, und Herr einer neuen Welt war (1527). Ihm ſtand Johann von Zapolya entgegen, welcher von andern Ungarn in Stuhlweiſſenburg zum König erwählt, und mit der Krone des heiligen Stephan gekrönt wurde. Auch dieſer betrachtete und beſtattete den erbarmenswürdigen Ludwig Jagello als ſeinen Vorfahr am Reiche. Er hatte ſeine Spießgeſellen im Heere, ſeine Lobredner in der Volksverſammlung, und ſeinen Rückhalt im Auslande an Sulejman, welcher Sultan der Osmannen und Herr in mehreren Welttheilen war. Sulejman der Zweite ſtand in Entwurf und Thatkraft weit über Carl den Fünften, und noch viel weiter über Ferdinand von Habsburg und Johann von Zapolya. Ferdinand mußte dem Sultan ſchon dreißig tauſend Dukaten Jahreszins für Waffenſtillſtand geloben, und Johann mußte vom Bundesgenoſſen Schätze und Menſchen hinwegſchleppen ſehen; aber beide hießen Könige von Ungarn.

Sulejman's Aufruf lautete kurz alſo: „Ich komme Ungarn und Deutſchland zu erobern, und dem Reich der Chriſtenhunde auf immer ein Ende zu machen. Ungarn und Deutſchland ſchienen ſichere Beute, da jenes politiſch zerriſſen, dieſes religiös getrennt war. Nach der Schlacht bei Mohacs erklärte der Divan in Conſtantinopel den Geſandten Zapolya's: „Ganz Ungarn gehöre der Pforte, denn der Sultan habe im Ofner Königsſchloſſe geſchlafen, und wo einmal des Großherrn Pferde eingezogen und ſein Ruhebett geſtanden, dahin ſei die Türkenmacht beſtimmt ausgedehnt. Das Ofner Schloß ſei unverbrannt geblieben, weil der Großherr zurückzukehren gedenke. Ohne des Sultans Erlaubniß habe ſich alſo Zapolya nicht einmal krönen laſſen ſollen. Bloßer Freundſchaftsbund ſei nicht genug, unterwerfen müſſe ſich Zapolya, und ſein Geſandter

darum den Handschuh des Großherren küssen. Auch könne man nur wenig auf die Kriegserfahrenheit der Ungarn halten, da sie ihren König nicht bewahren konnten vor einer elenden Lacke, worin die Osmannen nicht einen gemeinen Soldaten würden ersticken lassen."

Ferdinand I. sah ein Heer der Osmannen, und den Sultan, dessen Person ein Heer werth war, heranrücken, und vor Wien sich versammeln (26. Sept. 1529). Die Osmannen standen in dreißigtausend Gezelten halbmondförmig von Nußdorf bis Schwächat. Sulejman bildete um sich ein abgesondertes Lager, welches auf dem höchsten Giebel die heilige Fahne Mohomed's zeigte. Einundzwanzig Angriffe geschahen auf die schwächern Punkte des Sitzes so vieler Kaiser, welcher jetzt zu einem Walle für Deutschland geworden schien, obschon seine Mauern und Gräben in unverantwortlicher Verwahrlosung sich befanden. Wien stand der Gefahr. Niklas von Salm befehligte das Ganze. Die Bürger belebte eine hohe Begeisterung. Die Türken wichen und Sulejmann zog zurück. Andächtige Bether betrachteten dieß wie ein Wunderwerk, und sogar bärtige Krieger gefielen sich in dem Gedanken, daß die unbefleckte Jungfrau Maria als Fahnenbild sie zu ihren Kämpfern erkohren.

Wiens Tapferkeit entzog Deutschland großer Gefahr. Man muß dieß Österreich zum Verdienste rechnen. Doch bedachte es nur die eigene Rettung, und bekam hinfort Tausende von deutschen Kriegern wie zum Kreuzzuge, und Tausende deutscher Reichsthaler wie Römermonathe. Nach dieser unverkennbaren Großthat hätte Ferdinand I. mit weiser und gerechter Behandlung der Kirchenverbesserung die österreichischen und deutschen Völker zu einem großen Erfolge vereinen können. Er that es nicht, er zeigte sich nur geschmeidig in dieser Gewissenssache, wenn Noth ihn drückte, und erwies sich verknöchert in dieser Herzensangelegenheit; wenn die Gefahr vorüber war oder schien. Die Protestanten merkten seinen Kunstgriff, und zeigten sich auch weniger gefügig, wenn er, um neuen Schrecknissen vorzubeugen, schnelle und starke Rüstung an Roß und Mann, an Zeug und Wehr verlangte. Die Gemüther, ganz erfüllt vom Streite des kirchlichen Glaubens schienen die Nothdurft des Erdenlebens über die Hoffnungen des Himmelreichs zu vergessen, und dem Papste fast mehr als dem Sultan zu

zürnen. Die Stände in Österreich erwiederten auf ein Kriegsaufgebot buchstäblich: „Weil alles Werk zuvor mit Gott dem Allmächtigen billig angefangen werden soll, so haben Wir der funff Niederösterreichischen Land höchste Beschwerung, so ihr, ihrer Weib, Kind und Unterthanen gewissen und seligkeit betrifft, als den höchsten und vordersten Puncten erstlich fürhanden genommen.“ Ähnliche Gesinnung und Wendung zeigten viele deutsche Protestanten. Man vergaß nicht, die innere Abneigung Ferdinand's gegen die Kirchenneuerung dadurch aufzustacheln, daß man die Protestanten als Türkenfreunde darstellte, obwohl viele der Reformatoren die feurigsten Aufrufe zum Türkenkriege erließen.

Eine große Gefahr war bestanden. Sulejman hatte begeisterte Heerschaaren freiwilliger Krieger vor die wichtigste Stadt Deutschlands geführt. Er hatte an die Thore Wiens gepocht, des Hauptstromes Straße gesperrt, und seine Spahi's bis in die Nähe der Enns ausgesandt. Aber auch unter ihm kannten die Türken nicht die Kunst im Kampfe, nicht die Ordnung im Glücke, nicht das Feststehen im Unglücke. Sein Schwergeschütz war weder zahlreich, noch geregelt genug, um in Feldschlacht oder Belagerung zu entscheiden. Gegen ansteckende Krankheiten waren keine Maßregeln getroffen, darum rafften Seuchen seine Lastthiere hinweg, und Herbstfröste, Vorbothen des nahenden Winters tödteten ihm auf dem Rückzuge seit dem 14. Oktober 1529 seine heldenmüthigen Kämpfer. Er ließ dreißigtausend Janitscharen als Leichname liegen, trieb aber dennoch mehr Gefangene mit sich fort, als die Zahl seiner Krieger ausmachte. Er versprach wieder zu kommen, mit Heeresmacht und in Person. Frankreich und Venedig hatten ihn zum ersten Zuge aufgefordert, und drangen auf Wiederhohlung, um Spanien und Östreich ununterbrochen zu befehden.

Die Befreiung Wien's schien ein großer Augenblick für Deutschlands Beruhigung. Hier hatte der Geist des Volkes für und wider die Kirchenverbesserung sich mächtig ausgesprochen. Daß eine Verbesserung in Kirchensachen vorgenommen werden müsse, war seit der Wiedergeburt der Wissenschaften, welche mit dem Ende der Kreuzzüge begann, nicht nur von Gelehrten anerkannt, sondern sogar von Kaisern, Königen und Fürsten ausgesprochen, doch geschah nichts Wesentliches für diese anerkannte Wahrheit. Die unbestreitbaren Lehren Jesu

Christi standen mit dem Leben und Wesen der Kirche in Haupt und Glied, in Mönch und Volk in allseitigem und auffallendem Widerspruche, so daß seit Menschenaltern, ja seit Jahrhunderten viele Priester, manche Bischöfe, einige Päpste sogar, auch die zwei allgemeinen Kirchenversammlungen zu Constanz und Basel die Nothwendigkeit von Abänderung erklärten, aber im Wesentlichen war nichts geschehen. Da nun auf dem gesetzlichen Wege das billig Erwartete nicht kam, da Papst und Kaiser von Oben herab nicht für Licht und Recht wirkten, so unternahm dafür von Unten hinauf rasch und erfolgreich der Augustiner-Mönch, Martin Luther, einen Angriff. Er fand ein Wort, welches fürs erste zum Feldgeschrei der Seinen wurde, nämlich gegen den Ablaß, welcher die Sitten verdarb, das Volk belästigte, Geld aus den Landen der Fürsten schleppte, und Rom auf Kosten Vieler oder Aller bereicherte.

Sündenablaß für Geldstücke — hatte in sich Etwas, was in alle Stände eingriff. Die neue Lehre davon entsprach der allgemeinen Sehnsucht nach einer Verbesserung; sie fand auch in dem österreichischen Staatenbunde schnell Eingang. Sie kam dahin durch reisende Kaufleute, durch Studirende aus Wittenberg, und durch die Bücher der Reformatoren, welche die Bücherpresse als Hauptthebel mit großer Gewalt in den Volkssprachen gebrauchten. In Ungarn besaß die Hochpriesterschaft ungeheure Besitzungen; Mächtige und Gemeinen betrachteten dieselben mit scheelen Blicken; Hofherren erbitterten sich über den ungeheuern Einfluß der Kirchenhäupter; Vaterlandsfreunde sahen in den Rathschlägen der Geistlichen oft Ursachen von Kriegsunglück und Friedensjammer. In Böhmen bestand durch eine Art Staatsvertrag eine abweichende Kirche der Utraquisten: eine lebhafte Einbildungskraft betrachtete dort Luther'n als Fortsetzer von Huß und Wicleff; die Verdammungsscene in Worms erschien völlig gleich der Verdammungsscene in Constanz, vor den tiefergriffenen Gemüthern. In Östreichs Erzherzogthum zeigten die kühnen Köpfe im Adel solche Stimmung, daß die Äbte der Mönche auf den Landtagen immer weniger mitzusprechen hatten. Doch der Geist der Völker, welcher sich aussprach für Licht und Recht in der Kirche, erschreckte Ferdinand I., welcher fest am Altherkömmlichen hing, da sein Haus durch den Geist der Völker für Licht und Recht im Staate, bereits seine Stammlande verloren hatte.

zürnen. Die Stände in Österreich erwiederten auf ein Kriegsaufgebot buchstäblich: „Weil alles Werk zuvor mit Gott dem Allmächtigen billig angefangen werden soll, so haben Wir der sunff Niederösterreichischen Land höchste Beschwerung, so ihr, ihrer Weib, Kind und Unterthanen gewissen und seligkeit betrifft, als den höchsten und vordersten Puncten erstlich fürhanden genommen.“ Ähnliche Gesinnung und Wendung zeigten viele deutsche Protestanten. Man vergaß nicht, die innere Abneigung Ferdinand's gegen die Kirchenneuerung dadurch aufzustacheln, daß man die Protestanten als Türkenfreunde darstellte, obwohl viele der Reformatoren die feurigsten Aufrufe zum Türkenkriege erließen.

Eine große Gefahr war bestanden. Sulejman hatte begeisterte Heerschaaren freiwilliger Krieger vor die wichtigste Stadt Deutschlands geführt. Er hatte an die Thore Wiens gepocht, des Hauptstromes Straße gesperrt, und seine Spahi's bis in die Nähe der Enns ausgesandt. Aber auch unter ihm kannten die Türken nicht die Kunst im Kampfe, nicht die Ordnung im Glücke, nicht das Feststehen im Unglücke. Sein Schwergeschütz war weder zahlreich, noch geregelt genug, um in Feldschlacht oder Belagerung zu entscheiden. Gegen ansteckende Krankheiten waren keine Maßregeln getroffen, darum rafften Seuchen seine Lastthiere hinweg, und Herbstfröste, Vorbothen des nahenden Winters tödteten ihm auf dem Rückzuge seit dem 14. Oktober 1529 seine heldenmüthigen Kämpfer. Er ließ dreißigtausend Janitscharen als Leichname liegen, trieb aber dennoch mehr Gefangene mit sich fort, als die Zahl seiner Krieger ausmachte. Er versprach wieder zu kommen, mit Heeresmacht und in Person. Frankreich und Venedig hatten ihn zum ersten Zuge aufgefordert, und drangen auf Wiederhohlung, um Spanien und Östreich ununterbrochen zu befehden.

Die Befreiung Wien's schien ein großer Augenblick für Deutschlands Beruhigung. Hier hatte der Geist des Volkes für und wider die Kirchenverbesserung sich mächtig ausgesprochen. Daß eine Verbesserung in Kirchensachen vorgenommen werden müsse, war seit der Wiedergeburt der Wissenschaften, welche mit dem Ende der Kreuzzüge begann, nicht nur von Gelehrten anerkannt, sondern sogar von Kaisern, Königen und Fürsten ausgesprochen, doch geschah nichts Wesentliches für diese anerkannte Wahrheit. Die unbestreitbaren Lehren Jesu

Christi standen mit dem Leben und Wesen der Kirche in Haupt und Glied, in Mönch und Volk in allseitigem und auffallendem Widerspruche, so daß seit Menschenaltern, ja seit Jahrhunderten viele Priester, manche Bischöfe, einige Päpste sogar, auch die zwei allgemeinen Kirchenversammlungen zu Constanz und Basel die Nothwendigkeit von Abänderung erklärten, aber im Wesentlichen war nichts geschehen. Da nun auf dem gesetzlichen Wege das billig Erwartete nicht kam, da Papst und Kaiser von Oben herab nicht für Licht und Recht wirkten, so unternahm dafür von Unten hinauf rasch und erfolgreich der Augustiner-Mönch, Martin Luther, einen Angriff. Er fand ein Wort, welches fürs erste zum Feldgeschrei der Seinen wurde, nämlich gegen den Ablaß, welcher die Sitten verdarb, das Volk belästigte, Geld aus den Landen der Fürsten schleppte, und Rom auf Kosten Vieler oder Aller bereicherte.

Sündenablaß für Geldstücke — hatte in sich Etwas, was in alle Stände eingriff. Die neue Lehre davon entsprach der allgemeinen Sehnsucht nach einer Verbesserung; sie fand auch in dem österreichischen Staatenbunde schnell Eingang. Sie kam dahin durch reisende Kaufleute, durch Studirende aus Wittenberg, und durch die Bücher der Reformatoren, welche die Bücherpresse als Haupthebel mit großer Gewalt in den Volkssprachen gebrauchten. In Ungarn besaß die Hochpriesterschaft ungeheure Besitzungen; Mächtige und Gemeinen betrachteten dieselben mit scheelen Blicken; Hofherren erbitterten sich über den ungeheuern Einfluß der Kirchenhäupter; Vaterlandsfreunde sahen in den Rathschlägen der Geistlichen oft Ursachen von Kriegsunglück und Friedensjammer. In Böhmen bestand durch eine Art Staatsvertrag eine abweichende Kirche der Utraquisten: eine lebhafte Einbildungskraft betrachtete dort Luther'n als Fortsetzer von Huß und Wicleff; die Verdammungsscene in Worms erschien völlig gleich der Verdammungsscene in Constanz, vor den tiefergriffenen Gemüthern. In Östreichs Erzherzogthum zeigten die kühnen Köpfe im Adel solche Stimmung, daß die Äbte der Mönche auf den Landtagen immer weniger mitzusprechen hatten. Doch der Geist der Völker, welcher sich aussprach für Licht und Recht in der Kirche, erschreckte Ferdinand I., welcher fest am Altherkömmlichen hing, da sein Haus durch den Geist der Völker für Licht und Recht im Staate, bereits seine Stammlande verloren hatte.

hältnisse gewonnen, wie wenig die veränderten neuen Verhältnisse ihnen versprachen. Doch erklärten sich die Stammhäupter von Habsburg-Spanien und Habsburg-Östreich nicht immer mit gleichem Feuer und mit gleicher Strenge gegen die Kirchenneuerung. Sie milderten den Ton mehr als einmal, wenn sie Fürsten schonten, welche die Glaubensverbesserung annahmen.

Die Kirchenverbesserung war ein Schritt der Freiheit, eine Wirkung des Zeitgeistes, ein Wunsch Vieler im Volke. Die Lehrer derselben waren theils tiefergriffene und gottergebene Gemüther, theils irdisch bewegte und leidenschaftliche rechthaberische Menschen. Die Fürsten, welche sich dafür erklärten, arbeiteten entweder aus Überzeugung mit himmlischen Eifer für die Verbreitung des Evangelium's, oder aus Staatsklugheit mit irdischer Habsucht zur Bereicherung des Kammerschatzes. Der römische Kaiser und römische König sahen auf ihrem Standpunkte in der Neuerung mehr das Böse als das Gute, und zielten bisweilen auf völlige Ächtung der Ketzerei, bisweilen auf bescheidene Eindämmung ihres Umsichgreifens, bisweilen auf allmählige Veränderung ihres Hauptzwecks. Das erste war eigentlich dem Principe der Dynastie gemäß, aber man verbarg es, wenn Carl V. gegen Frankreich und Ferdinand I. gegen die Türken Hülfe brauchte.

Deutsche Reichstagsschlüsse galten nicht ihrer Natur auch für den österreichischen Staatenbund, aber ihre Milde erregte auch da Hoffnung, ihre Strenge erzeugte auch da Furcht. Zwischen Hoffnung und Furcht schwebten alle Gemüther, und blickten mit widersprechenden Gefühlen auf die zwei Bündnisse deutscher Fürsten, wovon das eine unter dem Namen des schmalkaldischen Bundes die Protestanten, das andere unter dem Namen der Ligue oder des Kaiserbundes die Katholiken in eine geschlossene und gewaffnete Opposition brachte. Man will wissen, Carl V. habe einen dieser Vereine durch den andern aufreiben wollen, um sich höhere Gewalt in Deutschland zu schaffen; es ist aber nicht gewiß, welchen Antheil an dieser Gesinnung Ferdinand I. hatte. Dieß ist unläugbar, daß Furcht wachte, Haß kochte, Neid brütete, List schürte, und daß man durch geheimen Bund offenen Krieg vorbereitete. Die Lehre redlicher Schulmänner wurde Deckmantel hinterlistiger Staatsleute.

Ferdinand I. erhielt von den deutschen durch kluge Verbergung seiner Hauptansicht die römische Königskrone, und bedeutende Türkenhülfe. Er ließ seine Krieger nach Ungarn rücken, um die Zapolyaner und Osmannen zurück zu drängen. Der Feldzug von 1530 zeigte ununterbrochene Schmarmützel, doch keine entscheidende Schlacht, und in dem einheimischen Kriege verlor sich die innere Kraft. Zapolya persönlich war ein schlechter, und Ferdinand gar kein Feldherr, auch besaß Keiner von beiden ein überwiegendes Staatstalent, aber jeder einen völlig gleichen tiefeingewurzelten, für Völkerwohl rücksichtlosen Haß.

Zapolya hatte seine Hauptstärke in Siebenbürgen. Seine Anhänger in Ungarn trugen den Schimpfnamen der Türken. Sein geheimster Rathgeber war der Venetianer Gritti. Dieser mit der Würde eines Gubernators von Ungarn geziert, wünschte aus persönlicher Leidenschaft gegen Östreich, und aus geheimer Vorliebe für seine Vaterstadt den Bürgerkrieg in Ungarn verewigt, und die Türken als Rückhalt seines Herren. Als gewandter Staatsmann lenkte er die Gunst der Pforte, jetzt durch Unterhandlung, jetzt durch Angelöbniß, jetzt durch Jahreszins; aber der Haß der Mithöflinge und Hofschranzen ging so weit, daß sie ihn selbst sammt seinen beiden Söhnen in Stücke hauten. Nach Gritti's Tode schenkte der unschlüssige und freiherzige Zapolya sein Vertrauen dem starrsinnigen und unternehmenden Mönche Utissenich, welchen wir endlich als Seine Eminenz, den Cardinal Martinuzzi, erblicken werden. Dieser Priester sprach die freigeisterischen Worte: Lieber sollen mich Türken beschneiden, als Deutsche beherrschen.

Ferdinand hatte seine Hauptstärke in den Gränzgespannschaften bei Östreich. Seine Anhänger trugen den Schimpfnamen der Deutschen. Sein geheimster Rathgeber war Bathori, ein geborner Magyare, mit der Würde eines Palatinus von Ungarn geziert. Er wünschte aus volksthümlicher Leidenschaft und persönlichem Hasse gegen den Slowenen Zapolya, nur die Sprache der Kanone zu führen. Seine Hauptkunst bestand darin, die Partei des Gegners uneins zu machen durch allerlei Gerüchte, und gewichtige Männer herüber zu ziehen durch Vorspiegelung, Geschenk und Staatsamt. Nach seinem Tode gewann über den lenksamen und doch standhaften Ferdinand entschiedenen Einfluß, der [illegible] wir bald

als Seine Hochehrwürden Bischof von Zagrab, als obersten Reichskanzler, und geheimsten Rath erblicken werden. Dieser geistliche Herr befaß solche Gewalt, daß man ihn in Constantinopel eigentlich als König von Ungarn ansah.

Zapolya berief den Pascha von Semendria, um mit ihm Mähren zu überfallen und auszuplündern; dieser Hauptplan mißlang, aber die rückziehenden Türken plünderten die Güter der Ungarn, und trieben dreimal mehr Christen fort, als sie Krieger zählten. Ferdinand dagegen zog Scharen der Deutschen an sich, welche mit dem Feldzeichen des blutigen Schwertes vor Ofen rückten, aber ihren Hauptplan nicht durchsetzten; auf dem Rückzuge plünderten die Deutschen das Besitzthum der Magyaren, um sich mit Beute bezahlt zu machen. Die Gräuelscenen der Gegenkönige waren so groß, daß Pereny auf den Gedanken fiel, eine dritte unparteiische Partei (1531) zu gründen, um zu entscheiden, welcher von den beiden Königen zur Aufrechthaltung der Volksunabhängigkeit am besten tauge; er wollte vermitteln und ausgleichen; doch bald sahen ihn die Einzelnen als Feind an, und das Ganze ward schwächer. Dabei gewann Niemand mehr als der Sultan. Geld und Geschenk boten nun drei für seine Stimme. Gold und Geschenk boten nun drei für seine Unterhandlung. Geld und Geschenk boten nun drei für Waffenstillstand. Doch brach er endlich persönlich auf, um vor Wien oder in Wien über Ungarn, Österreich und Deutschland zu entscheiden.

Sulejmann stellte sich dar als Selbstherrscher und Sultan; er betrachtete die Ungarn nicht als Bundesgenossen, sondern als Unterthanen. Den vermittelnden Pereny setzte er gefangen. Die Zapolyaner durften keine allgemeine Versammlung wagen, aus Furcht sammt und sonders fortgeschleppt zu werden. Die Gesandten Ferdinand's führte er mit sich unter manchen harten Behandlung. Bald erfuhr er, daß Kaiser Karl und König Ferdinand um Wien ein stärkeres Heer als jemahls versammelt hätten zwischen Korneuburg und Bisamberg (1532). Ein Geist höherer Art beseelte die Deutschen, Italier und Spanier. Sie zeigten, daß Religion und Patriotism in ihnen wirke. Der Sultan fühlte einen heldenmuthigen Widerstand bei Guns und Sarwar. Er hörte, wie einer seiner Aga's wie Sömmering aufgerieben wurde. Dieß bewog ihn nicht unmittelbar auf die Hauptstadt loszugehen,

ſondern den Feldzug in einen großartigen Raubzug zu verwandeln, indem er über Steiermark, Kärnthen und Krain ſchwenkte, die Lande an der Save und Drave ausplünderte, und gegen Belgrad, Sabacz und Oſtrovicza zurückzog. Er hatte Miene gemacht, eine Hauptſchlacht zu wagen, doch ward ſein Rückzug zur Flucht. An der Drave fand er die Brücken zerriſſen; da warf er ſich perſönlich mit völliger Rüſtung in den Strom, und durchſchwam die aufgeſchwollenen Wogen, die Gefahr des gemeinſten Kriegers theilend. Sechzig tauſend Türken blieben aufgeſtellt an der Gränzmarke bei Eſſeck.

Ein zweiter Augenblick für einen großen Erfolg in Öſtreich und Deutſchland ſchien gekommen, nämlich ſchnell einen glorreichen Feldzug zu eröffnen, und weiſe die Gewiſſen durch zweckmäßige Zugeſtändniſſe in Kirchenſachen zu beruhigen. Man verſäumte, mit Blitzesſchnelle auf die Feinde in Ungarn loszugehen, und machte ſich durch ſtarre Anhänglichkeit an das Beſtehende immer neue Gegner in Deutſchland. Der Sultan hatte gewonnen Spiel; im Jahre 1533 machte er Hoffnungen, ganz Ungarn mit Öſtreich zu vereinen, ſo daß Ferdinand die empfangene Nachricht mit klug gewählter Feierlichkeit für ſich in Umlauf ſetzte; im Jahre 1534 gab er die Erklärung, nicht ein einziges ungariſches Dorf von Siebenbürgen losreißen zu wollen, ſo daß Zapolya durch dieſe Verſicherung die Seinen mächtig emporhob; im Jahre 1535 ließ er ſich Waffenſtillſtände und Unterhandlungen theuer bezahlen, und zog nach Aſien zum Kampfe für das ſchöne Perſien, indem er ſeinen Paſcha's Ungarn, Öſtreich, Böhmen u. ſ. w. zum Raufhandel anwies, damit ſie ſich mit Schätzen bereichern, in der Kriegskunſt üben, und im Glaubenseifer glühend erhalten möchten.

Ferdinand I. war in dieſem Kampfe von dem kaiſerlichen Bruder perſönlich beſucht; aber dieſer nahm die Spanier mit ſich, die ſchlecht verpflegten Italiener liefen auseinander, und die unbezahlten Deutſchen gingen in ihre Heimath. So wirkte das große Heer von 260,000 Chriſten nichts Entſcheidendes. Der Sultan drohte bald wieder zu kommen, da ihn, von Frankreich gewonnen, die reizende und gebildete Italienerin Roscelane, die geiſtreichſte Schönheit des Harems, immer wider Öſtreich aufwiegelte. Öſtreichs Blicke waren durch die Hohenprieſter ſeines Hofes auf die Glaubensneuerung gewandt; die geiſtlichen Räthe riethen immer zur Austilgung; ſie woll-

ten durch eine allgemeine Kirchenverſammlung helfen, obwohl man geſehen, wie hart Conſtanz ſich betrug, wie Baſel in ſeinen weiſeren Beſchlüſſen nicht anerkannt wurde, und wie Piſa Alles untergrub, was die beiden früheren gut gemacht hatten. Indeß hatten die deutſchen Proteſtanten im ſchmalkaldiſchen Bunde eine feſtere Haltung durch ihre zwei Oberhäupter gewonnen. Johann Friederich, Churfürſt von Sachſen, war ein rechtſchaffener, gutmüthiger Herr, ein bigotter Lutheraner, kein Feldherr — Philipp der großmüthige; Landgraf von Heſſen, ein unternehmender geiſtvoller Mann, ohne religiöſe Vorurtheile, ein wackerer Feldfürſt. Gegen dieſe gründete ſich der heilige Bund als eine Fortſetzung früherer Bündniſſe ähnlicher Art. Der römiſche Kaiſer ſammt dem römiſchen König ſtanden an der Spitze, und ſie glaubten, als Schirmherren der römiſchen Kirche auftreten zu müſſen. In den Schriften, welche die Fürſten wechſelten, herrſchte der gröbſte Ton, ſo daß die groben Profeſſoren ſie kaum zu überbiethen vermochten. Dieß machte den ungünſtigſten Eindruck an den Höfen, wo die ſpaniſche Etikette und Grandezza herrſchte.

Die Kirchenneuerung machte aber unter dem Volke große Fortſchritte. Auf Zepolya's Seite bewies der Mönch und Staatsrath Utiſſenich ſo viel Zweideutigkeit und Verfolgungsſucht, daß in Ungarn für Luther, in Siebenbürgen für Calvin immer mehrere ſich entſchieden. Auf Ferdinands Seite waren die Mönche und Biſchöfe aller Art ſo herrſchſüchtig und unduldſam, daß Hohe und Niedere aus Unwillen gegen dieſelben für eine Zurückweiſung der Prieſterſchaft in die Schranken immer mehr geſtimmt waren. Zapolya überfiel Kaſchau, und nahm es während dem Waffenſtillſtande, dagegen entſchädigte ſich Ferdinand durch Eroberung von Tokey (1536). Nun ſammelten ſich die Türken in Slavornien, und vier und zwanzig tauſend Chriſten wurden ihnen entgegen geſchickt unter Katzianer, welcher mit ſtrafbarer Unbeſonnenheit bis Eſſeck rückte, ohne für Mundvorrath zu ſorgen oder auf Rückzugswege zu denken (1537). Hunger und Seuchen fingen bei Katzianer's Heer zu wüthen an; Rückgang und Flucht begann auf erbärmlichen Seitenwegen. Nun machten die Türken und Tartaren eine Reihe ununterbrochener Angriffe auf das ungleichartige Heer der Chriſten, welche nur locker zuſammenhiengen.

More nahm zuerst völlig Reißaus; dann Biſchof Erdödy mit den Hufzaren, ſpäter Ungend mit den Kärnthnern, endlich Katzianer mit allen Reitern; zuletzt Schlick mit den Böhmen. Jetzt zeigte Ludwig Lodron einen Geiſt, einer beſſern Lage und eines glücklicheren Erfolges würdig. Er wollte nicht weichen, obwohl ſein Fußvolk ihn verließ. Er ſchnitt dem eigenen Pferde die Vorderfüße ab, um vor dem Gemeinſten nichts voraus zu haben. Nun drang er perſönlich mit allen ſeinen Getreuen in den überlegenen Feind. Die Vordringenden waren ſtark genug, ihr Leben theuer zu verkaufen, doch nicht ſtark genug zu ſiegen. Alle blieben auf dem Schlachtfelde todt; er ſelbſt tödtlich verwundet ſtarb im Lager der Türken als Gefangener.

Der Pabſt ward indeß immer unzufriedener mit der Nachſicht, welche der römiſche Kaiſer und König gegen die Proteſtanten hatten. Die geiſtlichen Hofherren zu Wien und die mit ihnen verbündeten katholiſchen Schriftſteller ſtellten den Proteſtantism als eine religiöſe und politiſche Rebellion dar. Der ſchmalkaldiſche Bund hatte wirklich Unterhandlungen mit Frankreich, England und Dänemark, was man als verbrecheriſch darzuſtellen ſich bemühte. Er hatte ſchon einen Vergleich zu Nürnberg ertrotzt, durch welchen evangeliſche Räthe nicht mehr vom Kammergerichte ausgeſchloſſen waren, und durch welchen die harten Beſchlüſſe von Worms und Augsburg zurückgenommen wurden. Er hatte ſchon durch den Vergleich von Cadne ertrotzt, daß auch neu hinzukommende Proteſtanten bis zu einem allgemeinen Concilium nicht mehr beunruhigt werden ſollten. Für Aufrechthaltung dieſer Vergleiche hatten ſie ein ſtehendes Heer von zweitauſend Reitern und zehen tauſend Fußvolk. Dieß alles zuſammengenommen ward von den habsburgiſchen Brüdern tief gefühlt. Carl V. ſuchte alſo mit Frankreich und den Türken zur See Friede einzuleiten, ſo wie Ferdinand I. Waffenſtillſtand mit Zapolya und den Türken ſuchte. Beide waren des Temporiſirens müde.

Ferdinand und Zapolya ſchloſſen mit einander den Frieden zu Großwardein unter Carl's Vermittlung (1538). Zapolya behielt für ſich den Königstitel, ganz Siebenbürgen, Ungarn bis an die Theiß, und im Falle einer Nachkommenſchaft die Zips als Stammland mit dem Namen eines Herzogthums. Ferdinand wird einſt König von ganz Ungarn, hält

diesen Vertrag geheim, und stellt immerwährend ein Heer auf die Beine. Zapolya, von einer Seite beruhigt, sandte nun Summen über Summen nach Constantinopel, um den Sultan zu besänftigen, welcher über den Schritt seines Bundesgenossen und Waffenbruders Andeutungen bekam und zürnte (1539). Zugleich vermählte sich Zapolya mit Isabella, einer Prinzessin des Königs von Pohlen, wodurch er sich einen zweiten Rückhalt zu bilden suchte. Alles kostete ihn große Summen, welche er durch Erpressungen von seinen Unterthanen erhob. Noch genoß er die Freude, ein Söhnlein Johann Siegmund zu sehen, aber den Dreiundfünfziger tödtete ein Hausverrath durch Vergiftung, oder ein Schlagfluß durch Jähzorn. Sterbend mahnte er seine Räthe, den Türken mehr als den Östreichern zu trauen (1540).

Zapolya's Tod, plötzlich und unerwartet, befreite Östreich von dem nächsten Feinde, und schien Ferdinand I. freie Hand gegen die Glaubensneuerung zu geben. Die geistlichen Regierungsräthe, Hofräthe, Staatsräthe und Geheimräthe, insonderheit aber die Burgpfaffen und Beichtväter zu Wien waren darin übereingekommen, daß unter dem Vorsitze des heiligen Vaters eine allgemeine untrügliche Kirchenversammlung die Einheit der alleinseligmachenden Kirche durch ihre Beschlüsse befestigen sollte; Beschlüsse, welche man mit Bannfluch, Excommunication und Anathema gegen die Abtrünnigen nnd Widerspenstigen in's Werk zu setzen hoffte. Doch die Zeit war noch nicht gekommen, um mit Sicherheit loszuschlagen. Ferdinand I. kam nicht in den Besitz der Friedensbedingungen von Großwardein. Und es war der Frater Georg, künftig Cardinal, welcher ihn darum brachte. Der schlaue und kecke Mönch war es, welcher die Königin Isabella bewog, ihr Knäblein zum Könige von Ungarn ausrufen zu lassen. Er war es, welcher durch sein Aufgeboth das nahende Christenheer der Deutschen unter Rogendorf bei Pesth vernichten machte. Er war es, welcher Ofen an die Türken übergab, so daß Ungarn's Hauptstadt für anderthalb Jahrhunderte in der Gewalt der Mohammedaner blieb (1541). Er war es endlich, welcher den Sultan persönlich zu erscheinen bath, um von ihm für den einjahrigen Johann Siegmund sowohl Siebenbürgen als das Theißland sammt Temeswar so zu erhalten, daß die Königin als Mutter unter dem Beistande des Mönchs es

verwalten ſollte. Der Mönch war gewiſſenlos genug, ſeine perſönlichen Feinde den Türken zum Erfrieren in die ſieben Thürme abzuliefern.

Ungarn, dieſe Vormauer für Deutſchland, Chriſtenthum und Civiliſation bekam immer mehr die Formen eines Paſchaliks und Sandſchakats. In Ofen waren die Roßſchweife aufgepflanzt. Die Paſcha's ſtreiften ununterbrochen über die Leitha und March, um Menſchen zum Löſegeld oder Verkauf abzufangen, und Schätze oder Vieh zu erbeuten. Die Sandſchak's übten ihre Janitſcharen und Spahi's im Kopfabhauen, indem ſie ihnen Gefangene zum Niederſäbeln preis gaben. Als Kadi paradirte in Ofen der Hauptränkeſchmied Werbözi, der Sammler des ungariſchen Rechtes, ein Andächtler und Ketzerverfolger, von Mohammedanern endlich vergiftet, auf dem Leichenhofe der Juden eingeſcharrt, mit tauſend katholiſchen Seelenmeſſen beſtattet. Wien ſchwebte immer in Gefahr, und mehr als Einmal entwichen die Großen und Reichen nach Linz. Trotz dieſem immer Partheiengewühl und Günſtlingsweſen, immer ärgerlicher oder läppiſcher Streit über Lutherthum und Papism an den Höfen von Habsburg und Zapolya. Doch hatte bei Habsburg großen Einfluß der proteſtantiſch geſinnte Thomas Nadasdi, ein feiner Staatsmann, ſo wie bei Zapolya der proteſtantiſch geſinnte Pater Petrowics, ein rauher Kriegsmann; beide brauchte man bei Unterhandlungen mit den ſogenannten Ketzern.

Deutſchland, mannigfach von ſeinem Kaiſer in Spanien und von ſeinem Könige in Öſterreich gekränkt und bedroht, war edel und weiſe genug, gegen die Türken unter Churfürſt Joachim von Brandenburg ein großes Heer von ſiebenunddreißig tauſend Mann zu ſenden; damit verbanden ſich wenigſtens dreißig tauſend Ungarn unter Zrini, und mehrere tauſend Öſterreicher unter Ungand; dazu ſandte der Pabſt unter Vitellio drei tauſend auserleſene Italiener, welche damals in der Kriegskunſt großen Ruhm beſaßen. Die ungeheuern Schaaren verliefen und verloren ſich unverrichteter Dinge (1542). Ferdinand, kein Feldherr, erſchien nicht bei'm Heere. Der dünkelvolle und vielköpfige Hofkriegsrath wollte von Wien aus die Schlachtordnungen auf hundert Meilen in die Ferne entwerfen. Die unduldſamen Prieſterbefehle der Hofpfaffen kränkten oder entfernten manchen kräftigen Biedermann. Endlich

hatten die Türken einen Paſcha wie Mohammed, und einen Sultan wie Sulejman. Sie hielten feſt bei Belgrad, und machten von dieſem Haltpunkte aus eine Reihe großer Unternehmungen (1543 bis 1546). Fünfkirchen, Gran, Stuhlweiſſenburg, Wiſſegrad fielen in ihre Hände. Öſtreich und Steiermark im Süden, ſo wie Mähren und Schleſien im Norden der Donau wurden von plündernden Osmanli's und Tartaren nach allen Seiten durchſtreift. Tauſende von Einwohnern wurden fortgeſchleppt, um durch Löſegeld zu verarmen, oder in Knechtſchaft ſchaarenweiſe fremdem Übermuthe den Acker zu beſtellen.

Ferdinand I. war in Gefahr Alles zu verlieren. Dieß machte ihn weich, und ſo ſtimmten ihn die feuereifrigen Beichtväter für den Rath des kaltſinnigen Don Fernando Alvarez von Toledo, Herzog von Alba. Dieſes Felſenherz rieth, von den Türken Waffenſtillſtand zu erkaufen durch Jahreszins, welchen man unter dem ſchönen Namen eines Honorariums oder einer Arrha entrichten könnte. Alba rieth zu dem Waffenſtillſtande mit den Türken, erſtens um dem katholiſchen Glauben durch eine allgemeine Kirchenverſammlung einen völligen Sieg zu verſchaffen; zweitens um die Zapolyaner in Siebenbürgen durch die Beſtechung des allmächtigen Mönchs zu untergraben, und drittens um auf Koſten der Irrgläubigen ſich für den Verluſt gegen die Ungläubigen zu entſchädigen. Sulejmann gewährte nach langer Unterhandlung den Waffenſtillſtand, da der Tod eines geliebten Sohnes ihn beugte, und Plane gegen Perſien ihn beſchäftigten. Ferdinand bezahlte für den kleinen Theil von Ungarn, welchen er behielt, einen Jahreszins von dreißigtauſend Ducaten an den Großſultan. So weit war das alte glorreiche Ungarn-Volk herabgebracht durch die wilden Factionen der Ariſtokraten, durch Mißtrauen gegen deutſche Hülfe, und durch ſtarre Anhänglichkeit an die Formen einer Verfaſſung, durch welche man gegen die neueſte Gefahr nicht in Verfaſſung war. Zu den Haupturſachen des Unglücks muß man rechnen, daß der erſte Habsburger aus der fortlaufenden Königsreihe kriegeriſch zu weit hinter Ludwig von Anjou und Mathias Corvinus zurück ſtand, und perſönlich zu viel auf die Einflüſterungen der Geiſtlichen horchte.

Die leidenſchaftloſen und verſtändiggeſinnten Beobachter des Zeitgeiſtes bemerkten jetzt (1547), alſo dreißig Jahre nach

Luther's Erscheinung, daß die meisten Forderungen der Protestanten rechtlich und billig, doch nicht abgeschlossen oder beendigt waren. Sie bemerkten, daß der heftige Streit der Reformatoren über das Dogma, als ein an sich Unbegreifliches, unsinnig und gehaltlos sei. Sie bemerkten, wie die Hereinführung evangelischer Freiheitideen in die Köpfe der Bürgersleute, der Taglöhner und der Bauerschaft bereits in Schwaben und Westphalen Aufstand und Gräuel aller Art veranlaßte, da man viel weiter ging, als Luther wollte. Sie bemerkten, wie Zwingli's und Calvin's Lehre einen Geist des Gemeinwesens athme, welcher die althergebrachten Formen untergrabe. Sie bemerkten das Unstatthafte des protestantischen Lehrsatzes: Cujus regio, illius et religio; weil ihn katholische Fürsten zur Unterdrückung anwenden könnten, und weil aus demselben die größte Beschränkung der Gewissen folge, da ein Herrscher protestantisch, und sein Nachfolger antiprotestantisch sein könnte, so daß man den Glauben wie Kleider wechseln müßte. Sie bemerkten endlich, wie die Errichtung eines Altars gegen den Altar, und einer Kirche gegen die Kirche Deutschland und Europa zerreiße, indem sie zu den vielen schon bestehenden Anlässen des Zwiespalts einen neuen und zwar den gewaltigsten Antrieb des Kirchenhasses hinzufügte.

Die Bemerkungen und Rügen der Leidenschaftlosen und Verständiggesinnten, eines Erasmus, eines Zasius und vieler andern Gelehrten, faßten die Geistlichen in der Wienerburg mit Leidenschaft und Unverstand auf. Sie bemerkten, wie der Protestantism in Ungarn durch Studierende und sogar durch die Heere der Deutschen verbreitet wurde. Sie bemerkten, wie der Protestantism in Böhmen durch die Nähe Sachsens, und durch die alten hussitischen Ideen um sich griff. Sie bemerkten die Fortschritte des Protestantism in Östreich, seitdem Luther einer Erzherzogin eines seiner Werke gewidmet hatte. Sie bemerkten mit Neid und Furcht, wie ausgezeichnete Protestanten bereits an der Spitze der Heere standen, und in der Mitte des Staatsrathes saßen. Sie witterten es aus, wie ganz treffliche Männer, voll Talent und Verdienst, heimlich der neuen Lehre huldigten, was denn einige endlich auf dem Sterbebette unverholen erklärten. Die Geistlichen der Wienerburg, Alles dieß erwägend, arbeiteten mit aller Kraft dahin, um Ferdinand I. zu bestimmen, mit Carl V. gemeinsame

Sache zu machen, und die Protestanten in Deutschland durch einen entscheidenden Schlag niederzubeugen. Dem römischen Kaiser und römischen Könige machten sie insonderheit bemerklich, wie die protestantischen Fürsten durch Einziehung oder Beraubung der katholischen Kirchen, Stifter und Bisthümer immer weiter griffen aus blos eigennützigen Zwecken, nicht aus heiliger Überzeugung. Die altgläubigen Hofjuristen führten aus, daß durch Überschreitung des geistlichen Vorbehalts die Erzbisthümer und die geistlichen Churfürstenthümer weltlich gemacht, und dadurch die Verfassungen des Reiches in den Grundsäulen des Landtags und des Wahltags erschüttert werden würden.

Der Kaiser hatte mit Frankreich einen Friedensschluß, der König hatte mit den Türken einen Waffenstillstand gemacht, um freie Hand gegen die Protestanten zu erhalten, welche im Gefühle einer weitergeschrittenen Sache und der öffentlich gewonnenen Meinung mit Ernst und Trotz auftraten, und Kaiser und König selbst auf den Kampfplatz zu fordern schienen. Die Protestanten widersetzten sich dem seit 1545 versammelten Concilium von Trient, was man als offenbare Feindseligkeit betrachtete. Der protestantisch gewordene Erzbischof Herrmann von Cölln vermählte sich, und suchte sein Churfürstenthum zu reformiren und zu säculariſiren. Pfalz wandte sich zur evangelischen Lehre nach lutherischen Grundsätzen. Der schmalkaldische Bund hatte sich nicht blos bewaffnet, sondern schlug los gegen den ungestümen Katholiken Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel. Moriz, Herzog von Sachsen, stand gegen Johann, als Churfürsten von Sachsen, auf der kaiserlichen und katholischen Seite, weil man ihm heimlich die Churwürde versprach; er war als Protestant sehr wichtig. Nach diesen Ereignissen begann der Kampf des römischen Kaisers und Königs gegen den schmalkaldischen Bund.

Die Häupter des Bundes, geächtet, wurden von einem Verbündeten nach dem andern verlassen. Die Hauptschlacht geschah bei Mühlberg an der Elbe am 24. April 1547. Sie war entscheidend, und die Sache der Protestanten schien verloren. Ein strenges Gericht ward über sie gehalten. Der Churfürst von Sachsen, Johann, wurde gefangen genommen und zum Tode verurtheilt; seine Gemahlin rettete ihn durch schnelle Übergabe Wittenberg's von der Hinrichtung, doch

nicht von jahrelanger Verhaftung. Der Landgraf von Heſſen, Philipp, von allen verlaſſen, machte einen Fußfall vor dem Kaiſer, da man ihm die Ausſicht auf Begnadigung eröffnet hatte; doch ward er zum Staatsgefangenen erklärt. Moritz von Sachſen erhielt für ſeine Dienſte durch einen kaiſerlichen Spruch die Churwürde und den Churkreis. Der Kaiſer hielt einen Reichstag zu Augsburg, um die Kirchenbeſchlüſſe von Trient in Kraft zu ſetzen. Aber das Gerücht einer ausgebrochenen Peſt trieb die Väter auseinander; der Pabſt zauderte, ein anderes Concilium allſogleich zuſammenzurufen, und der Kaiſer des Zauderns müde, gab das Interim oder die Zwiſcheneinrichtung, welche für die alte und neue Partei einſtweilen die Regel enthielt, aber weder der einen, noch der andern genügte. Die Schlacht von Mühlberg, großartig und vollſtändig benützt, hätte Deutſchlands Verfaſſung umſtoßen können. Aber Carl und Ferdinand waren wohl ehrgeizig, doch nicht gewiſſenlos genug für eine ſolche Unternehmung. Beide achteten das Althergebrachte ſehr hoch. Sie gaben der Entſcheidung des Augenblicks nicht einmal die Dauer eines Menſchenalters.

Die Schlacht von Mühlberg zog ein ungeheures Strafgericht über Böhmen. Die Böhmen hatten ſich geweigert, dem Könige Ferdinand über die Gränze zu folgen, weil ſie die Neueker als Verwandte des Kelches betrachteten. Die utraquiſtiſchen Prieſter hätten ſich ſelbſt und das gläubige Volk hingewandt zu Luther's evangeliſchen Gedanken und zu Calvin's reformirten Anſichten. Sie verbargen ſich hinter den Worten der Compactaten, aber einige hundert feuereifrige Prediger, darunter der unerſchrockene Czahera, waren des Landes verwieſen. Luther's Sendſchreiben und Bugenhagen's Erinnerung bewog die Stände Böhmens, dem Hofbefehle nicht zu gehorchen, welcher zum Kampfe bei Mühlberg aufgefordert hatte. Die böhmiſchen Stände hatten von den ſchmalkaldiſchen Bundesgenoſſen Anträge empfangen und beantwortet. Nach dem Falle derſelben ergaben ſie ſich dem ſiegreichen Könige auf Gnade und Ungnade. Er ordnete das Strafgericht auf einem Landtage an, welchen man den blutigen nennt (1547).

Der blutige Landtag begann mit den Anklagepunkten, welche König Ferdinand I. gegen die Böhmen ſammeln ließ. Sie lauteten: „Abſchluß von Bündniſſen um Valentini ohne

sein Wissen und wider seinen Vortheil. Briefwechsel mit dem geächteten Churfürsten von Sachsen. Offenbares Hinneigen zu den deutschen Neuerern. Eigenmächtiges Kriegsaufgebot und ausdrückliches Verweigern des Auszuges gegen den Feind. Gefangensetzung königlicher Geheimschreiber und Zurückberufung der Landesverwiesenen. Annahme einer drohenden Stellung, welche bei einem andern Ausgange der Mühlberger-Schlacht gegen die Majestät gerichtet werden konnte."

Den blutigen Landtag eröffnete ein Gericht, wo zur Rechten der Majestät die mährischen Herren, zur Linken die schlesischen Großen saßen; vor dem Könige selbst stand mit gezücktem Schwerdt ein böhmischer Erzbeamter. Sechs hundert der Entschlossensten steckte man in Gefängnisse; mehrere starben in engen Löchern; einige verloren den Verstand vor Angst; einige tödtete die Freude bei der Nachricht ihrer Begnadung. Viele verloren Ehren, Rechte und Güter völlig; viele mußten die Augen vom Könige zu Lehen nehmen. Manche flohen in's Ausland, darunter der Anführer des Utraquistisch-ständischen Heeres, Kaspar Pflug von Rabstein, auf dessen Kopf man fünf tausend Schock Meißnisch setzte.

Der blutige Landtag strafte und rächte jenen Landtag, welchen die böhmischen Stände eigenmächtig abgehalten, um einen Bund zu schließen, auf welchen Kirchenglaube und Volksfreiheit einwirkten, indem tausend sieben hundert acht und dreißig Herren und Ritter sich verbanden, weil Abgeordnete der Schmalkaldner sie in dem Irrthume bestärkten, Carl und Ferdinand seien übereingekommen, die Freiheit, die Sprache und die Kirche der Böhmen durch Spanier und Ungarn auszurotten. Diese Sage und Rede hatte kirchliche Schwärmerei und volksthümliche Freiheitbegriffe mit gleicher Macht in Bewegung gesetzt. Die redlichsten Gemüther wähnten wirklich das urväterliche Wesen und den alten Gebrauch zu verfechten. Jetzt wurden die Siegel des Bundes abgerissen und vernichtet. Unter den Gräueln des Aufruhrs beobachtete man im Ganzen immer die Formen des Frommseins. Vor den Versammlungen besuchte man gemeinschaftlich in feierlichen Umgängen die heiligen Stätten bei Sanct Veit, am Teyn und Bethlehem. Mitten in den Berathschlagungen kniete man bisweilen nieder, um zu beten.

Der blutige Landtag strafte die böhmischen Ritter sehr hart, da Viele auch nach der Schlacht bei Mühlberg mit ehrenfester, aber unbesonnener Hitze ausriefen: „Es ist besser, Wir sterben, als daß Wir um Unsere Vorrechte gebracht werden.“ Sie sanken durch Auswanderung, durch Güterverlust, durch Lehensnahme ihrer Freigüter tief von dem vorigen Glanz und Einfluß herab. Die Herren traf das Schicksal nicht eben so schwer. Sie hatten nach dem Siege bei Mühlberg den Zeitpunkt reuiger Rückkehr klug und schnell zu wählen gewußt. Sie fanden nahe am Throne Mitglieder ihrer Sippschaften als Fürsprecher. Auch hoffte der König durch ihren allbekannten Namen die noch tobende Masse der Aufrührer niederzuschlagen.

Der blutige Landtag brachte das größte Elend über die böhmischen Städte, weil sie sich am letzten dem sieghaft zurückkehrenden Könige unterwarfen, und weil die Stimme der Vernunft und Mäßigung bei den aufgeregten Volkshaufen am langsamsten durchdrang. Viele Bürger wurden von Schergen mit Ruthen gestrichen. Einzelne und Gemeinden fielen in große Geldstrafe. Schlan und Czaßlau mußten fünf tausend, Pisek und Rymburg acht tausend, Laun zehn tausend, Leitmeritz und Klattau zwölf tausend, Königinngrätz, Tabor und Saaz jedes sechzehn tausend Gulden unserer Währung bezahlen. Der Verlust dieser für jene Zeit ungeheuern Summen brachte die Gewerbe und größeren Unternehmungen in's Stocken. Die Städte sammt und sonders mußten anhören: „sie hätten verdient, die Reichsstandschaft völlig zu verlieren, doch lasse man Gnade für Recht ergehen, und gönne ihnen noch einen Platz.“ Aber sie sanken tief. Der König, welcher im Steuerbuche es bemerkte, soll später seine Strenge bereut haben. Aber der Wohlstand und Einfluß ließ sich nicht wieder durch ein Machtwort herstellen, wie er durch ein Machtwort zu Grunde gerichtet war.

Der blutige Landtag strafte sehr hart Prag, welches nach der Mühlberger-Schlacht auch dann noch forttobte, als des Königs Majestät schon auf dem Schlosse sich befand. Es pflanzte sogar seine städtischen Kanonen gegen den Pallast, und mehr als Einmal veranlaßten die Ausschweifungen spanischer Schwertträger, deutscher Lanzknechte und ungarischer Hufzaren Auflauf und Gemetzel. Die Prager mußten ihre Bündnisse selbst übergeben und die Siegel derselben zerbrechen.

Sie mußten alle Privilegien und Freiheitsbriefe, welche sie jemals von Kaisern oder Königen erhalten, alsogleich aushändigen und sich damit begnügen, was man ihnen gnädigst zurückstellen werde. Sie mußten Kanonen und Feuergewehre abliefern. Nach vielen ähnlichen Verfügungen wurde „aus angeborner Güte und Milde dem ganzen Volke verziehen, und niemand mit fernerer Strafe mehr belegt, einige wenige ausgenommen, die sich allzugröblich an Unserer königlichen Majestät versündiget, und die Wir der Gerechtigkeit wegen und zum Besten des Staates zu bestrafen Uns vorgenommen haben."

Der blutige Landtag war schrecklich für die böhmischen Bauern, welche beim Läuten der Lärmglocken in den Städten zu ihren Dreschflegeln und Morgensternen rasch gegriffen hatten. Spanische Schwertträger, deutsche Lanzknechte und ungarische Hussaren vollzogen die Strafe. Die Pestseuche fieng auf dem Lande zu wüthen an; keine gesunde Nahrung, keine ärztliche Hülfe that ihr Einhalt. Der Grundherr und der Landesherr empfanden endlich selbst das Hinsterben der Bauern, da die Staatseinnahme und die Heeresstärke von ihnen kam.

Der blutige Landtag, welchen Ferdinand als Mann in Prag über Böhmen hielt, glich sehr dem hochnothpeinlichen Gerichte, welches der Bruder des Verfassers der Carolina als Jüngling über Östreich zu Wienerisch-Neustadt gehalten hatte. Ein nicht völlig ausgebrochener Aufruhr war Ursache. Freiheitsideen in Kirchthum und Volkswesen lagen zum Grunde. Schnell war beides geendigt. Ein Blutgericht, von Ausländern zusammengesetzt, unter dem persönlichen Vorsitze des Königs, entschied ganz und stark. Die Rädelsführer büßten schwer. Das Volk litt ungemein, obwohl man ihm zu verzeihen schien. Die Städte verloren ihre geschichtlichen Vorrechte als Strafe für alle Zukunft. Der Fürst wurde unumschränkter. Die öffentliche Verlästerung und die geheime Angeberei nahmen überhand. Man mußte des Herzens Gesinnung und des Geistes Urtheil vor Spürhunden verbergen. Gleißnerei kam an die Tagesordnung, und Vertrauen entwich aus dem Umgange. Wohldiener rissen die Güter der Geächteten an sich, so wie Moritz von Sachsen die Churwürde und den Churkreis erhalten hatte. Die Geistlichen gingen nicht leer aus.

Die geistlichen Hofherren in der Wienerburg, welche die Cardinäle Granvella und Ximenes und den Herzog von Alba als Männer nach dem Herzen Gottes priesen, Gott selbst aber in Sündfluth, Feuerregen und Höllenpfuhl richten erblickten, alle Menschen und Völker in Erbschuld versenkt darstellten, priesen Ferdinands I. Halsgerichte als gottgefällige und menschenfreundliche Handlungen. Sein Beispiel galt wie Gesetz in dem Herrschersysteme der Halsburger, und gab in Deutschland und Europa das Vorbild eines Strafgerichts über Völker, welche Freiheitversuche in Bürgerthum oder Kirchthum eigenmächtig wagten. Er wandte nun seine Aufmerksamkeit auf Siebenbürgen, welches er durch Bestechung und Begnadung des Mönchs von den Türken abzuziehen, dem jungen Zapolya zu entreißen, und sich unterthänig zu machen suchte.

Frater Georgius fing an, sich auf die Seite Ferdinands I. zu neigen, da von den Osmanen während dem Waffenstillstande wenig zu hoffen, und von den Österreichern seit der Mühlberger-Schlacht viel zu fürchten war (1547 bis 1551). Er sah die Königin Isabella genußliebend und heirathlustig, und wagte sie zu ermahnen, einzuschränken und zu bedrohen. In einer Zornesaufwallung war er roh genug auszusprechen, ihr Söhnlein Johann Siegmund stamme nicht aus Zapolya's Lenden, ein Wort, welches überall viel bedeutet, am meisten bei Königen, wo Gottes Gnaden durch Zeugung sich kundgibt. Er ließ vier Geheimräthe der Königin durch Todesandrohung zur Flucht treiben, und Einen ihrer Lieblinge, Bathyani, welcher vermuthlich an Gift starb, aus dem Grabe herauswerfen und in Mist verscharren. Er zürnte immer grimmiger gegen Isabella, welche bei'm nahen Pascha und bei'm fernen Sultan Klage erhob. Er schloß sich immer inniger an Ferdinand I., da ihm türkische Tschauße zuerst drohende Zurechtweisungen brachten, dann Gefangennehmung, endlich Hinwegräumung verkündigten. Frater Georgius am Haupte von dem Großsultan bedroht, und mit dem Cardinalshut vom römischen Könige gelockt: suchte nun das schnelle Einrücken eines österreichischen Heeres in Siebenbürgen zu bewirken. Castaldo kam mit drei tausend gedienten Spaniern und einer Heerschaar gemischten Volkes, womit er alles Theißland und Siebenbürgen ohne Schwierigkeit für Ferdinand I. besetzte,

da der Mönch in Feldlager und Volksversammlung Alles mit außerordentlicher Schlauheit eingefädelt hatte.

Frater Georgius und General Caſtaldo, beide mächtig und nah, alſo feindlich und falſch, ſtanden nun an der Spitze. Der Königin Iſabella war die Rückgabe ihres Brautſchatzes ſammt dem Herzogthum Oppeln bedungen. Ihr Sohn ſollte die Zips ſammt einer habsburgiſchen Prinzeſſin erhalten. Die Paſcha's kamen zu ſpät, und der Sultan ſtand zu fern, ihr zu helfen. Bald erhielt ſie den Befehl, ſich aus dem Lande nach Kaſchau zu entfernen, wo ſie ihr Jahrgeld empfangen würde. Noch ließ man ihr die Wahl, ob ſie ihr Söhnlein bei ſich behalten oder nach Wien zur Erziehung ſchicken wollte. Sie übergab Ungarn's heilige Krone fremden Händen, und rief mit wahrſageriſchem Tone: „du wirſt nie mehr das Haupt eines Einheimiſchen ſchmücken.“ Sie beſaß viel Verſtand und Scharfblick, aber zu wenig Thatkraft und Entſchluß für das Wagſtück ihrer Lage. Auf dem Fortzuge begleitete ſie der treue Greis, der proteſtantiſch-geſinnte Peter Petrowics. Bei'm Abſchiede ſagte ſie dem edlen Manne, dem proteſtantiſch-geſinnten Thomas Nadasdi: „Möge der König dem Mönche mißtrauen, welcher Ofen an die Türken, und Iſabella an Ferdinand verrieth.“

Frater Georgius ſtand nun auf dem Gipfel ſeiner Macht. Er war Biſchof von Wardein, zugleich Erzbiſchof von Gran, zugleich Cardinal der römiſchen Kirche, zugleich Primas in Ungarn, zugleich Woiwod in Siebenbürgen, zugleich oberſter Schatzmeiſter und Landesrichter, aber Alles ſchien ſeinen Geldgeiz und ſeine Ehrſucht nicht zu befriedigen. Dieſem Manne, welcher den Namen Utyſſenich mit dem wohlklingenderen Martinuzzi vertauſchte, ſtand in unwillkommener Nähe der Soldat Caſtaldo, deſſen Hochmuth und Habſucht das Schlachtſchwert und die Siege, welche er als Pescara's Waffengenoſſe miterfochten, eben ſo hoch anrechnete, als der Geiſtliche den Hirtenſtab und die Ränke, welche er ganz allein ausgeſchmiedelt. Um den Cardinal und General ſtand eine Zahl wahlverwandter Hofſchranzen, welche am Hofe eines Mönchs und einer Frau in Heucheln, Gleißen, Kriechen, Wohldienen, Ohrenflüſtern und Verläumden vielgeübt, für Giftmiſchen oder Niederſäbeln gleich bereit waren.

General Castaldo, getrieben von persönlichem Hassen und pflichtmäßigem Diensteifer, berichtete nach Wien, daß der Cardinal mit dem Sultan unterhandle, daß er auf Verdrängung der Deutschen sinne, daß er ehrenrührig von hohen Häuptern rede, daß er den Kriegsgang gegen die Türken hemme, daß er einen Derwisch bei sich verberge, daß er u. s. w. Auf die vielen geheimen Anzeigen erwiederte Ferdinand einmal, der Feldherr möge nach dem Gebot der Umstände handeln. Dieß halbe Wort nahm Castaldo als Vollmacht, um den Cardinal plötzlich morden zu lassen durch einen Stich, einen Hieb und einen Schuß. Das Ohr des Ermordeten, mit Haaren bewachsen, sandte man Ferdinand I. nach Prag. Abscheulicher Anblick! Abscheulicherer Gedanke! Der König gab eine Rechtfertigung in die Welt, gedruckt. Der Pabst eiferte gegen den Mord eines Cardinals. Der Menschenfreund trauerte über den Mitmord seines unschuldigen Edelknaben. Siebzig Tage lag Utyssenich unbegraben. Endlich sagte seine Grabschrift einfach: Omnibus moriendum est. Sterben müssen Alle! — Auch dieses Beispiel der Ermordung eines Übermächtigen, welchen man nicht leicht und nicht wohl förmlich vor Gericht stellen konnte, hat seine Nachahmung gefunden.

Österreichs Macht, seit der Mühlberger-Schlacht, hatte sich so in Siebenbürgen und Deutschland gestellt, daß Frankreich den alten Bund mit den Protestanten erneuerte, und mit Hülfsgeldern den neugeschaffenen Churfürsten Moritz von Sachsen auf seine Seite zog. Dieser, uneingedenk aller früheren Verhältnisse, überfiel den Kaiser, welcher in Tirol in der größten Sicherheit lebte, so plötzlich und geschickt, daß jener mit genauer Noth zu Innspruck der Gefangenschaft entkam. Die Unternehmungen waren so rasch, die Folgen schienen so ernsthaft, daß der römische König den Passauer-Vertrag einging (1552). Der gefangene Johann Friedrich von Sachsen, und der gefangene Philipp von Hessen wurden in Freiheit gesetzt, und der Letzte nach aufgehobener Acht wieder eingeführt in die meisten früheren Besitzungen. Nach Aufhebung des Interim's wurde die Freiheit der Religionsübung protestantischer Bekenntnisse bis zum nächsten Reichstage festgestellt. Der nächste Reichstag zu Augsburg verzog sich drei Jahre (1555). Hier kam der Religionsfriede zu Stande. Die augsburgischen Confessions-Verwandten (gespalten in Lutheraner und Calviner)

sollten von ihrer Religion, Glauben und Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, welche sie aufgerichtet hätten, oder noch aufrichten würden, nicht getrennt werden. Die Protestanten sollten die eingezogenen geistlichen Güter behalten und von der geistlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe befreit sein. Doch sollte auch jeder katholische Geistliche, sei er Churfürst, oder Erzbischof, oder Domherr, welcher die Religion ändert nach dem Rechte des geistlichen Vorbehalts, seine Präbende verlieren.

Der Religionsfriede war für die geistlichen Hofherren in der Wienerburg ein Donnerschlag, obwohl ihnen die Ausflucht blieb, daß Verträge für Deutschland noch keine Rechte für den österreichischen Staatenbund begründen. Sie berechneten die Folgen, welche er im Laufe der Zeit hervorbringen würde. Sie berechneten, wie die Lande des deutschen Reiches, befreit von Ablaßgeldern und Bettelmönchen, von unnützen Feiertagen und entfernten Wallfahrten, an Fleiß und Wohlstand gewinnen würden. Sie berechneten, wie die geistlichen Stiftungen der Klöster zu Quellen der Unterstützung gemeinnütziger Unternehmungen bei rechtschaffenen und heldenkenden protestantischen Fürsten werden könnten. Sie sahen im Churfürsten-Collegium drei Protestanten gleich gegenüber stehen drei Erzbischöfen. Sie sahen, wie der streng katholische, und sogar bigotte Ferdinand I. den Satz nicht anerkennen wollte, daß man Ketzern nicht Treu und Glauben halten dürfe.

Den ganz orthodoxen und streng katholischen Ferdinand hatte das Alter milder gestimmt und weiser gemacht, denn es ist unrichtig und unwahr, was Horemyr, als Plutarch Österreichs, sagt, er habe durch seine zweckmäßigen, wenn schon unsanften Maaßregeln die verdiente Achtung und Liebe erhalten. Ferdinand I. hielt aufrichtig an dem Religionsfrieden, welchem er eigenmächtig das geistliche Reservat anhängte; er glaubte dadurch den Katholizism gesichert; aber der Pabst und die Clerisei mißbilligte das Ganze. Ferdinand I. übernahm die Kaiserwürde, seitdem sein Bruder die deutsche Reichsregierung niederlegte; auch dieß erklärte der Pabst für Eigenmächtigkeit, da die Resignation eines römischen Kaisers in seine Hände geschehen sollte (1556). Daher nannte sich Ferdinand I. erwählten römischen Kaiser, ohne sich zu Rom vom Pabste die Krone aufsetzen zu lassen. — Auch dieses Beispiel

wurde von allen seinen Nachfolgern ohne Unterschied nachgeahmet.

Die Hohenpriester und Mönchsorden, welche an den beiden Höfen der Habsburger der römischen Curie blind oder starr ergeben blieben, eiferten gegen die Gewissensfreiheit und Rechtsgleichheit der Andersgläubigen mit gesteigerter Erbitterung. Doch umgaben Ferdinanden in Ungarn, in Böhmen, in Östreich und in Steiermark Männer, welche später sich als Anhänger des Protestantism öffentlich erklärten, oder sogar bis zum Sterbebette blos dem Scheine nach die Formen des Katholizism mitmachten. Solche Männer von Einfluß hinderten entweder die Verschärfung der Strafgesetze, oder die Strenge in der Ausführung. Freilich waren die Hohenpriester und Beichtväter geschäftig, dieselben auszumitteln, zu verdächtigen und wegzudrängen, doch machten Verdienste oder Talente sie unentbehrlich. Der Palatinus Nadasdi, der Vertheidiger von Szigeth Zrini, der tapfere und biedere Feldoberste Schwendi, der Hauptbeförderer Habsburg's in Ungarn Thurzo dachten protestantisch. Daher traf Verfolgung, Verbannung und Hinrichtung seitdem weniger die Großen, als jene Prediger, welche von den Einen als die unerschrockensten gepriesen, von den Andern als die allertollesten gescholten wurden. Sogar Moritz von Sachsen, welcher ganz eigentlich die Folgen des Sieges bei Mühlberg vernichtet hatte, weßwegen die Einen ihn als den Treuloseſten verdammten, die Andern als den Staatsklugesten erhoben, erhielt wieder einen Oberbefehl gegen die Türken in Raab.

Östreich hatte unverantwortlich gefehlt, daß es Siebenbürgen von Castaldo besetzen ließ, ehe es zur Behauptung ein zahlreiches und schlagfertiges Heer bereit hatte. Der Türk nannte den Christen einen treulosen Hund, nahm Weßprim, verbrannte Waitzen, und verheerte eine Reihe der wichtigsten Städte im südlichen und mittleren Ungarn. Der feige Aldana verließ Lippa, und dankte nur einem Weiberrocke die Rettung vom Todesurtheile. Der schlechte Niari entging blos durch einen Priestermantel gerechter Strafe für die Aufopferung des neubefestigten Szolnok. Der Oberbefehlshaber Teuffel fiel mit allen Kanonen und vierzig Fahnen dem Pascha von Ofen in die Hände. Moritz von Sachsen stand unbeweglich in Raab, vielleicht gelähmt durch den schwächlichen und kränkelnden Un-

gnad, welcher ihn eifriger beobachtete als unterstützte. Auch Temesvar ging verloren, aber sein Vertheidiger Losſonczi focht und sank mit einem Heldenmuthe, welcher besungen fortzuleben verdient im Geiste jedes Magyaren. Als die Türken Erlau nahten, liefen alle Priester davon bis auf zwei, aber der wackere Dobo behauptete sich durch Mannssinn mit einer kleinen Schaar gegen hundert tausend Osmanen, obwohl man ihm auf seinen Anruf um Hülfe die unwürdige Antwort gab: „Der Bischof habe bis jetzt daselbst den Braten gegessen, er solle nun auch die Brühe austrinken.“ So viel Jammer und Schande häufte sich im Jahre 1552 wie niemals vorher zusammen.

In den drei folgenden Jahren (1553 — 1555) machten die Türken und Deutschen lange aber trügliche Unterhandlungen, kurze aber schreckliche Kriesausbrüche, kleine aber theure Waffenstillstände. Ferdinand I. betrachtete den Schatzkasten als den treuesten Bundesgenossen, versprach und sandte große Summen an den Großvezier Rustem, an die drei vorzüglichsten Pascha's, an die Favorit-Sultanin, endlich an den Sultan selbst. Obwohl Sulejman mit Persien beschäftigt und uneins mit seinem Sohne Mustapha war, erklärte sein Ferman dennoch mit unzweideutiger Bestimmtheit, daß Siebenbürgen, Kaschau, Gyula, Großwardein dem Hause Zapolya bleiben müsse, weil er den Vater zum Könige, den Sohn zum Sandschak ernannt habe. Zugleich erklärte er den Peter Petrowics, welcher Munkacs besaß, zum Sandschak von Lugos und Caransebes, einen Mann, dessen Grundsätze den Protestantism in jenen Gegenden mächtig beförderten. Nun wichen die Deutschen aus Siebenbürgen und dem Theißlande, und die Anbothe von erhöhtem Zinse zielten nur dahin, für das übrige Ungarn Frieden oder Stillstand zu erhalten.

Die folgenden vier Jahre (1556 — 1559) zeigten die Königin Isabella durch türkischen Einfluß wieder nach Siebenbürgen aus Polen gerufen, und dieß Land für anderthalb Jahrhunderte als ein Zinsfürstenthum wie die Moldau und Wallachei an den Großsultan verpflichtet. Gegen Östreich herrschte eine schreckliche Stimmung, da man auf dem Landtage zu Mühlenbach und bei dem Einzuge in Klausenburg die Klage der Königin verbreitete, daß man ihrem Söhnlein auf Ferdinand's Antrieb nach dem Leben trachte, weil es nicht

ein Splitter, sondern ein Balken im Auge der Östreicher sei. Seitdem war Siebenbürgen der Sammelplatz, die Zufluchtstätte und der Stützpunkt der mißvergnügten Ungarn, da der Kleinadel oder die Nobeln sich hierher wandten, während der Hochadel und die Magnaten mehr auf der Seite Östreichs standen. Die Königin faßte nun strengere Regierungsmaasregeln. Drei Tapfere, welche ihren Einfluß in Siebenbürgen beschränkten, und ihre Grundsätze in Stambul anzeigten, ließ sie ohne Rechtsform zusammenhauen. Sie hatte Unterhandlungen mit Ferdinand in Östreich, Verbindungen mit ihrem Bruder in Polen, und Vermählungsplane mit einem Prinzen von Frankreich. Aber ein Trunk bei'm Tanze raffte die vierzigjährige Dame hin. Die Sache verwickelte sich immer mehr, da der Sultan bei der Uneinigkeit seiner Söhne Selim und Bajazeth nicht immer ein scharfes Auge auf dieses ferne Land richten konnte. Ferdinand's zwei Hauptrathgeber, der Erzbischof Primas und Reichserzkanzler Olahus, und der Palatinus Locumtenens und Capitannus Generalis Nadasdi waren völlig uneins als Katholik und Protestant, als Priester und Kriegsmann, als Alt und Neu, als Schwarz und Weiß.

In den Jahren 1560 und 1561 bewirkte Östreich mit Geld zwei Unternehmungen, welche mittelbar den Türken galten. Es machte die Szekler aufstehn gegen Johann Siegmund in Siebenbürgen; das Andenken des kühnen Beginnens und schrecklichen Endes erhielt sich in den beiden Strafzwingern, welche Tamad und Banat, das ist, Aufstand und Reue, hießen. Auch gab man dem Abenthäurer Jacob Hercalides acht tausend Goldgulden, um mit geworbenen Söldnern die Moldau den Türken abzudringen, ein Unternehmen, welches augenblicklich glückte, aber bleibend mißlang. Solche Scenen voll Gräuel wechselten, bis der geschickte Orientalist, Auger Busbeck, Seitenkind eines niederländischen Adeligen, einen achtjährigen Waffenstillstand abschloß mit Sulejman, welcher eben seinen aufrührischen Sohn Bajazeth gebändigt und hingerichtet hatte (1562). Der Status quo galt als Normal für den türkischen Besitzstand. Ferdinand zahlte jährlich dreißig tausend Stück Ducaten unter dem Namen Arrha Induciarum.

Der Großsultan spielte den Meister in Siebenbürgen und Ungarn, während die Machthaber durch Doppelsinn, und die Höflinge durch Kleingeisterei sich neckten und beleidigten. Jo-

hann Siegmund wollte den Königstitel, den Namen eines Fürsten von Ungarn und Siebenbürgen, das Gebiet bis an die Theiß sammt Munkacs, Tokay und Marmarosch, auch Oppeln und Ratibor, überdem die Kaisertochter Johanna zur Braut. Ferdinand verlangte unverzügliche Ablegung des Königstitels; wollte nur den Namen eines Fürsten von Siebenbürgen gewähren, außer diesem Lande nichts bewilligen, und nur eine Enkelin oder Verwandte (eine gar häßliche) zur Braut ausmitteln. So zogen sich die Unterhandlungen erfolglos in 1563 und 1564 fort. Johann Siegmund's Hofherren forderten auf eine kleinlichte, neckende Art. König Ferdinand's Hofherren antworteten auf eine stolzere, beleidigende Weise. Das Beispiel dieses hohen Tones ward seitdem an dem Hofe zu Wien beständig nachgeahmt, sogar dann, wenn Unglück die Herrscher oder den Staat traf. Er hatte etwas von spanischer Grandezza und Etikette.

Die Türkengefahr war es eigentlich, welche nach dem geschlossenen Religionsfrieden es für Ferdinand I. so wünschenswerth machte, neue Gewaltthätigkeiten abzuhalten. Man bemerkte, daß der angeregte Geist des Menschen durch die Allmacht des Gedankens schneller und stärker wirkt, als der Flug der Kugel vorwärts, oder das Rollen des Steines bergab. Hatte doch Martin Luther, der Feuereifrige selbst, erschreckt durch das Feuer anderes Eiferer, für räthlich gefunden, einen Abschnitt in der Reformation zu machen; er entwarf eine Glaubenssumme; nach seinem Tode kamen die Concordienformeln, welche die Einheit der Evangelischen erwirken sollten, aber nicht konnten, weil ein Protestant im höheren Sinne des Wortes sein Gewissen unter keine Formel von Wittenberg oder Genf gefangen geben kann. Ferdinand I. hatte in seinem reiferen Alter den Gedanken aufgefaßt, man könne durch einige Nachgiebigkeit die Neuerer und Abtrünnigen zur alleinseligmachenden Kirche wenigstens im österreichischen Staatenbunde zurückführen. Er hatte Drohung und Gewalt fruchtlos aufgewandt, und glaubte jetzt im römischen Pabste und in dem fortgesetzten tridentischen Concilium ein Vereinsmittel zu sehen.

Er irrte sich im Pabste. Paul IV. verkannte in seinem blinden Eifer, daß die Fürsten von Habsburg in Spanien und Österreich aus Stimmung und Grundsatz die stärkste Stütze des Katholizism's und alles desjenigen waren, was mit dem-

selben zufällig zusammenhing. Paul IV. wollte nach Carl's V. Abdankung Ferdinand I. nicht als Kaiser anerkennen. Don Martin Guzman, welcher als Oberstkämmerer und Gesandter in dieser Sache zu Rom erschien, wurde erst nach langem Warten vorgelassen. Bei der Audienz sagte der Papst trotzig: Die Protestanten müßten zuerst in Güte oder mit Feuer und Schwert zur Abschwörung gezwungen, die Inquisition in Deutschland eingeführt, keine andere als päbstliche Druckereien in diesem Lande geduldet, keine Reichstage ohne päbstliche Beistimmung ausgeschrieben, und die Propositionen zuerst nach Rom zur Prüfung eingesendet werden. Der Pabst war vermessen genug hinzuzusetzen, Ferdinand sollte seinen gegen die neue Lehre allzunachsichtigen Thronfolger Maximilian enterben oder zur Belehrung nach Rom schicken. Dieß Betragen war ärger als jenes Gregor's VII. in Canossa, weil es in die helleren Zeiten Luther's und Calvin's fiel. Jeder verständige Katholik mußte es unzeitig und ungebührlich nennen; nur schlechte oder dumme Dominicaner und Jesuiten sprachen billigend davon. Der Kronprinz Maximilian schrieb darüber an den Herzog von Wirtemberg (1559): „Wie ich vernehme, so ist ja Don Guzman mit Spott zu Rom gewesen, aber Ihre Majestät die wollen nicht gläuben, wenn sie schon oft sehen. Aber es ist Ihre Majestät recht geschehen. Gott wolle, daß es wirke." Aber es wirkte nichts. Der Kaiser war von den Hohenpriestern und Beichtvätern ganz geblendet.

Der Kaiser und König Ferdinand I. beharrte in seiner anerzogenen und angewohnten Verblendung, sogar als sein eigener Reichsvicekanzler Seld den Behauptungen des römischen Hofes vor aller Augen eine gedruckte Widerlegung entgegen setzte, welche man im österreichischen Staatenbunde und in ganz Deutschland mit Beifall aufnahm. Der Schluß charakterisirt den drei und achtzigjährigen Paul völlig, „item sey der ganzen Christenheit bewußt, daß Ihre Heiligkeit etliche stattliche Cardinäle, so ihr Gutbedünken sonder alles Gefähr angezeigt, mit rauhen Worten angefahren, Bestias und Narren gescholten. — Man sagt auch von Ihr Heiligkeit, sie seyen bisweilen um schlechte Sachen dermaßen ungeduldig und zornig worden, daß sie die Cardinäl, so Ihre Heiligkeit ganz unterthänig angesprochen, mit Stecken hinweggeschlagen, daraus denn viel Leut Anzeigung nehmen, als ob Ihr Heiligkeit, Al-

ters und anderer Zufäll halben, nicht wohl mehr bei Vernunft und Sinnen sey.“ Nach Paul's IV. Tode erkannte Pius IV. den König Ferdinand als erwählten römischen Kaiser, doch ließ sich sein Gesandter verleiten, bei diesem Anlasse dem Pabste die Obedienz zu leisten, eine Sache, welche so viel oder so wenig bedeutete, als Personen wollten und Umstände gestatteten (1559). Der Kaiser hoffte nun Alles von der Kirchenversammlung, welche nach zehnjähriger Unterbrechung in Trient zum dritten Male zusammentrat (1562).

Er irrte sich in dem untrüglichen Kirchenrathe. Die Hohenpriester beschäftigten sich da hauptsächlich mit Gegenständen strengen Glaubens, wozu die übernatürliche Gnade der Erleuchtung gehört, und welchen sie gegen jeden Widerstrebenden mit Anathemen und Bannflüchen zu schützen vermeinten. Sie versäumten die Verbesserung der Sitten, deren irdische Folge Jedem in die Augen springt, und deren Reglung Jedermann vorzüglich bei dem Haupte und den Gliedern der Kirche wünschen mußte. In dieser Hinsicht machte der Kaiser und König manche verständige und wohlwollende Anträge bei der Kirchenversammlung; da er aber nichts durchsetzte, so sah er die Auflösung gerne, weil sie nach seinem eigenen Ausdrucke so geringfügigen Nutzen leistete, und die christliche Welt mit Leidwesen bedrohte. Der Pabst eilte mit Auflösung einer Versammlung (1563), welche doch über ihm zu stehen behauptete. Ferdinand I. hoffte nun Gewährung seiner gerechten Anforderungen von Pius IV.

Er irrte sich wieder in dem heiligen Vater. Er hatte seine vielen Anforderungen von Trient auf zwei Gesuche in Rom herabgesetzt; doch nur die erste, kleinere, unwichtigere Hälfte ward ihm gewährt in Gnaden. Der Kaiser und König stellte vor, daß zur Zurückhaltung der Gemüther vom Abfalle, und vielleicht auch zur Rückkehr manches Abtrünnigen die allgemeine Gestattung des Kelches bei'm heiligen Abendmahle wirken würde. Er gehöre zu den sehnlichsten Wünschen der Menge; er sei durch förmliche Verträge und Beschlüsse den Böhmen bereits bewilligt und nur wieder entzogen worden; das heilige Sacrament erscheine dadurch vollständiger, der Bibelausspruch gehe von Munde zu Munde: „Nehmet hin, und trinket Alle!“ Die Bewilligung des Kelchs, so vielmal gegeben, so vielmal gebrochen, geschah von dem heiligen Vater

für den österreichischen Staatenbund. Die starren Ordensleute fuhren dennoch fort, den Gebrauch desselben für die Laien zu verschreien und zu verdammen. Feinere Weltleute wünschten das Herumgehen des nämlichen Trinkgefäßes an allen Lippen nicht. Tiefere Beobachter berücksichtigten, daß die Vorstellung einer allgemeinen Nothwendigkeit des Weines im heiligen Abendmahle die Ausbreitung des Christenthumes in rauhen Gegenden erschweren müßte. Freigeister endlich dachten wohl, daß das Brod allein eben so wenig als Brod und Wein zugleich den wahren Leib und das wahre Blut Christi enthalte, daß das Eine und das Zweite ihn blos vorstelle, und daß das neue Abendmahl nur ein Phantom oder eine Mumie der alten Liebesmahle sei, weil die jetzige Communion der ehemaligen Agape gliche, wie ein Skelett dem Körper.

Viel wichtiger war die Priesterehe, welche der Kaiser und König vom heiligen Vater für die Katholiken verlangte, weil sie dem Gesetze der Natur entspreche, die Sittlichkeit durch rechtliche Befriedigung des Geschlechttriebes vermehre, in der Bibel nicht verbothen sei, den ältern Gebräuchen der Kirche nicht entgegen stehe, und viele Geistliche gewiß vom Übertritte zu den Neuerern abhalten würde. Von Paul IV. war so etwas niemals zu erwarten, aber auch Pius IV., nachgiebiger durch Gemüth, Grundsatz und Klugheit, verweigerte unerschütterlich die Priesterehe; vielleicht weil sie mit Bisthumswahlbesitz und Mönchsbeisammensein sich nicht leicht vertrüge; vielleicht weil sie den Mann an Welt und Staat inniger bände, als an Rom und Papst; vielleicht weil irdische Sorge und Rücksicht für Weib und Kind das Beichtgeheimniß und Kirchengut gefährden würde. In keine Betrachtung kam, daß Priester in der Ehe das Beispiel aller Tugenden geben könnten und sollten, und daß sie für Erziehung von Kindern durch Amt und Beruf am geeignetsten wären. Man hätte voraus berechnen können, was die Zukunft unwiderlegbar zeigte, daß Söhne von Pastoren durch Gelehrsamkeit und Geschmack vor allen andern hinfort leuchten würden.

Da der religiöse und orthodoxe Kaiser und König von dem heiligen Vater und der untrüglichen Kirchenversammlung so gut wie nichts erhielt, so waren die Protestanten völlig überzeugt, daß sie in den nächsten Jahrhunderten, und wahrscheinlich in alle Ewigkeit von Papst und Concilium gar nichts

erhalten würden. Sie trennten sich also ganz und entschieden von beiden. Aus der Trennung in der Religion mußte Zwiespalt in der Politik entstehen, und Ränke des Friedens verkündigten für die Zukunft Gräuel des Krieges sowohl in dem österreichischen Staatenbunde als in dem deutschen Reiche. Redliche protestantische Fürsten ließen sich von Hofjuristen den Grundsatz einprägen, daß man fromme Stiftungen wegen Mißbrauch für andere Staatszwecke verwenden dürfe, ja solle. Schlechte große Herren waren ohnehin geneigt, die Güter der Klöster wegzunehmen, Bisthümer in weltlichen Besitz zu verwandeln, Gold und Silber der Kirchen bei Hoffesten zu verprassen. Redliche protestantische Professoren und Pastoren gingen in den Reformationsansichten unerschrocken weiter; Aufhebung der Klostergelübde; Verminderung der Festtage; Hemmung des Geldverschleppens nach Rom, Abschaffung von Processionen und Wallfahrten, Angriffe gegen Pracht und Glanz der Hohenpriester, Hindeutung auf das Unrecht der Real- und Personal-Immunitäten griffen tief in's Ganze und Einzelne. Im Hintergrunde aller Lehren dieser Art lag Selbstprüfung und Gewissensfreiheit; aber Wenige wußten klar zu sagen, was Rechtens sei, wenn Selbstprüfung und Gewissensfreiheit etwa die Untrüglichkeit der Bibel, die Gottheit Christi oder das Dogma der Dreifaltigkeit und Dreieinigkeit wegwerfen würden. Was dann aber, wenn Luther'n und Calvin der selbstprüfende Menschenverstand des gemeinen Mannes, oder der tiefer dringende Geist des gründlichen Gelehrten ungeheuren Irrthums und Aberglaubens in Kirchensachen anklagte? — Diese letzte Frage machte der neugeschaffene Orden der Jesuiten mit großer Kraft und vieler List.

Ferdinand I. gab dem Geschlechte von Kaisern und Königen, welches von ihm ausging, viele Hauptrichtungen. Zu der spanischen Standezza: dem inquisitorischen Katholizism, der politischen Stabilität fügte er den Orden der Jesuiten, welcher über die meisten seiner Nachfolger eine ungeheure Gewalt ausübte, und im österreichischen Staatenbunde mit den mannigfaltigsten und reizendsten Besitzungen einen Hauptstützpunkt seiner Macht erhielt. Der Kaiser und König hatte im ganzen Laufe seines Lebens auf zwei Gelehrte mit besonderer Aufmerksamkeit gehorcht, auf Erasmus von Rotterdam, den Schulmann, und auf Augerius Busbeck, den Orientalisten.

Beide Niederländer wurden gar nicht müde, vom Werthe der Erziehung und Gelehrsamkeit zu sprechen und zu schreiben. Mit diesem Gedanken vertraut, der Kirchenstrafen müde, der Waffengewalt abgeneigt, ließ Ferdinand I. sich leicht von den geistlichen Hofherren der Wienerburg überzeugen oder bereden, der neugestiftete Orden der Jesuiten (damals Jesuiter genannt) sei ganz eigentlich geschickt und gemacht, die Jugend durch Bildung am Altglauben festzuhalten und der Neulehre abzuwenden, da die Priester die Schulanstalten zur Hauptaufgabe wählten, eine besondere Begeisterung wider alle kirchlichen Veränderungen aussprachen, durch Menschenkenntniß die kindlichen Herzen gewannen, und planmäßig die Gemüther zu fesseln verstanden.

Der Erste von der neuen Gesellschaft Jesu, welcher in Wien auftrat, war Einer von den neun Gesellen des Stifters, nämlich des heiligen Ignatius von Lojola. Er hieß Bobadilla. Er und seine Patres brachten und holten den wahren Anhauch aus Spanien selbst, wo man Ketzer sehr beschimpfend und erschrecklich im Auto da Fe behandelte. Er wagte es, das kaiserliche Interim als eine frevelhafte Begünstigung der Glaubensfeinde öffentlich in seinen lateinischen Predigten zu schildern; darum ward er aus Wien verwiesen. Mit noch größerem Ansehn und Rufe erschien von der neuen Gesellschaft Jesu Pater Canisius, noch durch den Stifter Ignatius von Lajola entzündet und abgesandt; seine Bekehrungen machten solches Aufsehen, daß man ihn als den zweiten Bonifacius und Apostel der Deutschen anpries, weßwegen ihn auch die Protestanten zur Wiedervergeltung als „Canis Austrimus" bezeichneten. Seine Glaubensgründlehre ließ der Kaiser und König unter dem Namen des kleinen Katechismus in alle Sprachen des österreichischen Staatenbundes übersetzen, um Luther's Bücher und Büchelchen allmählig zu verdrängen.

Der Orden der Jesuiten gab dem Staate und der Kirche nicht nur nicht Ruhe, sondern führte einen ununterbrochenen Krieg gegen die Neuerungen und Neuerer, gegen Reformation und Reformatoren; er war also ganz im Geiste des österreichischen Hauptgrundsatzes der Regierung, welche das Historisch-Bestehende als das Legitime verfocht. Nach dem blutigen Landtage begehrten ihn jene Böhmen, welche bei Hofe sich einschmeicheln wollten. Es kamen zwölf Patres, sämmt-

Ach Ausländer, welche in Rom erzogen und geweiht waren. Zuerst reichte ihnen der Staat den Unterhalt; dann bekamen sie Theile von unveräußerten Klostergütern; allmählig stimmten sie die Gemüther von Groß und Klein zu frommen Schenkungen reicher Art. Bis dahin lebten sie sehr eingeschränkt, wenig zahlreich, fast nothdürftig, Muster der Mäßigkeit und der Sitte, ausgezeichnet durch eine in gewissen Schranken ausgesprochene Gelehrsamkeit, und geübt in der Menschenkenntniß, um einzugreifen und fortzuschreiten. Sie legten die Grundlagen zu den großen Veränderungen, welche sie in Böhmen's Literatur, Religionssachen und Staatspolitik ausführten.

In Östreich bezogen die Jesuiten die ehemalige Burg der Herzoge am Hofe zu Wien; doch nach Steiermark mußten sie später verkleidet einziehn. Sie bekamen an der Hohen-Schule zu Wien allsogleich zwei Kanzeln der Gottesgelahrtheit, in ihrem Collegium Philosophie sammt Gymnasium, zwei hundert reiche Stipendien für vielversprechende Jünglinge, und ein Kosthaus für den heranwachsenden Adel, die Aussaat der künftigen Staatsräthe. Der neue Orden unterschied sich bald von den Herrenstiftern, indem er bei gleichem Reichthume an Gütern und Schätzen nicht in gleicher Entfernung von Stadt und Hof verweilte. Er unterschied sich bald auch von den Bettelmönchen, indem er bei gleichem Einflusse auf die unteren Stände die Vermischung mit ihnen glücklich und klüglich vermied. Das Collegium zu Wien ward höchst bedeutend. Mitglieder desselben durchkreuzten den österreichischen Staatenbund nach allen Seiten, und wir werden sie sogar in China und Mexico von großem Einflusse sehen.

Nach Ungarn kamen die Jesuiten durch den Primas Olahus, welcher den Provinzial aus Östreich, Pater Victoria, dahin berief. Man ließ dem Berufenen die Wahl der Niederlassung in Tyrnau oder Thurotz. Er erklärte sich für das erste mit Abtei und Propstei, da zu dem zweiten nur eine Propstei gehörte, welche der Orden in günstigen Zeiten nachzuholen gedachte. Die königliche Bestätigung erfolgte am 1ten Jänner 1561; ein merkwürdiges Neujahrgeschenk, welches auf Tausende von Ungarn in sieben Menschenaltern entscheidend einwirkte.

Man kann dem Kaiser und Könige einen gewissen Scharfblick in der Staatskunst nicht absprechen. Doch verleitete ihn die Neigung für die Kinder und die Gewohnheit des Herkommens im hohen Alter zu einem großen Staatsfehler. Er betrachtete (wie fast alle Herrscher aller Zeiten) den Staat als ein Erbgut, und sah die Theilung der Länder unter die Söhne des Hauses nicht als Thorheit oder Irrthum an. Er erwog nicht, daß der Verein aller Theile des österreichischen Staatenbundes dem Andrange der Osmanen kaum gewachsen war, und daß die Macht der von Frankreich wenigstens in Deutschland unterstützten Protestanten drohender da stand als jemals, und machte in seinen letztwilligen Anordnungen eine solche Auszeichnung seiner Länder, daß sein Erstgeborener Maximilian nur Ungarn, Böhmen und das Erzherzogthum erhielt. Der Zweitgeborne Ferdinand bekam Tyrol sammt den Vorlanden, der Drittgeborne Carl aber Steiermark sammt Inneröstreich. Freilich sollten Alle eine gewisse Oberhoheit des Kaisers anerkennen, doch wie schwach ist das Gefühl der Pflicht in den Besitzern der Macht in allen Zonen und Zeiten!

Zwischen dem Wiegenbettchen und dem Sterbelager Ferdinand's I. (1503 — 1564) geschah nicht nur ohne sein Zuthun, sondern ganz wider seinen Willen eine ungeheure Veränderung. Die Menschheit und die Völker begannen eigenwillig fortzuschreiten in Staatssachen und Kirchenwesen. Er, welcher im Jugendalter die spanische Grandezza und einen inquisitorischen Katholizism um sich erblickte und sich selbst aneignete, was mußte er in der Todesnähe an seinem Hofe, sogar in seinem Hause sehen? Der Eine seiner Söhne, Ferdinand, ergriffen von Liebe für die Schönheit und Anmuth einer augsburgischen Patritiers-Tochter, für die geistreiche Philippine Welser, schloß gegen den Willen des Vaters, und mit der Gefahr seines jahrelangen Zornes die nicht ebenbürtige Ehe. Concubinen und natürliche Kinder zeigte die Geschichte der habsburgischen Fürsten sehr viele, aber eine solche sittliche und unbescholtene Ehe ward nicht gestattet. Die Früchte derselben durften niemals, trotz Talent und Verdienst, in den Ehren und Rechten österreichischer Erzherzoge erscheinen. — Der älteste Sohn des Kaisers, Kronprinz Maximilian, eine der edelsten Seelen, welche jemals zur Weltherrschaft gelangten, war hingewandt zur Lehre der Neuerer durch Einen seiner Erzieher, Wolf-

gang Schiefer von Wittenberg, und begeistert durch die Rednergaben seines protestantisch gesinnten Hofpredigers Pfauser. Der Prinz hegte Gesinnungen, welche den alterschwachen Vater für das Seelenheil des Sohnes und für die Wohlfahrt des Gesammtreiches beängstigten. So starb der Kaiser und König in tiefem Kummer über verletzte Standeshoheit und beginnende Neuerungssucht in Habsburg's altadeligem und ächtkatholischem Herrscherstamme. Den Glaubenszwiespalt zwischen Vater und Sohn hatten die Jesuiten nicht zum Vermitteln, sondern zum Anblasen benützt. Maximilian war der Prinz, welchen der unsanfte heilige Vater von dem wirklichen Vater enterbt haben wollte. Er bekam leider im vier und zwanzigsten Jahre ein schleichendes Gift, welches zwar nicht tödtlich wirkte, doch ihn kränkelnd machte. Auch Philippine Welser starb im Verdachte der Vergiftung.

Bei der Nachricht von Ferdinand's I. Tode soll Sultan Sulejmann mit Rührung ausgerufen haben: „da ist fürwahr ein gerechter und redlicher Fürst geworden." Dieser Ausspruch des größten Feindes (vorausgesetzt, er sei erwiesen) könnte in wenig Worten als großes Lob erscheinen, wenn der unbestochene Richter sich nicht selbst durch Wortbruch unredlich, durch Machtwort ungerecht mehr als Einmal dargestellt hätte. Wie schildert die unbestochene Geschichte Ferdinanden? Anfangs hart, endlich mild — talentlos als Feldherrn, aber unermüdet als Staatsmann — streng im Strafgerichte über Länder, und fühllos für gerechte Bitten sogar der Söhne — eifersüchtig über Theilnahme der Völker an der Regierung, doch ganz hingegeben dem geistlichen Kanzler als entscheidendem Minister — stets bedürftig eines Schatzmeisters und stets verschwenderisch gegen einflüsternde Kammerräthe.

* * *

Das erste Hauptland, welches Östreich unter Ferdinand I. erwarb, war Ungarn. Bei dem Kronstreite, welcher in dem Königreiche herrschte, mußte man dem theilnehmenden Volke seine ererbten und eigenthümlichen Formen lassen, was seitdem zur Gewohnheit wurde. Der König, geängstigt durch seinen Nebenbuhler und durch den Sultan, beschwor auf dem Landtage mehrere Male die Aufrechthaltung der ungarischen

Nation, Sprache, Gränze und Freiheit. Der Hof suchte die Bewilligung der Steuer auf mehrere Jahre, aber das Volk suchte damit alljährlich den Vortrag seiner Beschwerden zu verbinden. Die Hauptbeschwerde bestand darin, daß fremde Heereshaufen und ausländische Feldfürsten Ungarn aussaugten, daß deutsche Kanzler und deutsche Schreiber sich ungebührlich in die inneren Angelegenheiten des Landes mischten. Ferdinand und Zapolya waren gleich wüthende Eiferer für ihren Kirchenglauben; aber beide ließen die Bisthümer ihres Gebiethes lange unbesetzt, um durch dieses Mittel die Einkünfte ihrer Kasse und die Stärke ihres Heeres zu vermehren. Beide verliehen auch die Sitze der Hohenpriester an weltliche Große oder Parteihäupter, welche bisweilen nicht streng katholisch dachten.

Ungarn kam durch den Kronstreit von Habsburg und Zapolya immer mehr unter die Füße des Adels. Die Magnaten fühlten ihre Nothwendigkeit; die Bereicherung auf Kosten der Krone galt ihnen als allgemeine Losung; sie verkauften Kopf und Arme, so theuer sie konnten. Die Noblen, welche den edelsten und stärksten Theil des Volkes ausmachten, erkannten keinen Oberbefehl; sie erhoben sich zu Königleins, oder versanken zu Raubrittern; sie behaupteten Freiheit vom Dreißigstgefäll, Ausnahme von der Kriegerverpflegung, und Schonung bei der Glaubensänderung. Die königlichen Freistädte litten viel durch Feindesgefahr, Steuerüberbürdung und Rechtsunsicherheit; ihr eigentlicher Beschützer, der König, donnerte gegen sie wegen Einschleichung des lutherischen Giftes. Das Elend der Landleute stieg so hoch, daß sogar der Reichstag erklärte, es bleibe dem armen Volke Nichts als der nackte Leib, und dieser nur mit harten Schlägen zerquetscht.

Ungarn suchte in dem Gerichtswesen zwei Hauptgrundsätze durchzuführen, nämlich blos Einheimische als Richter in den Gespannschaften anzuerkennen, und den Landtag als oberstes Reichsgericht zu erklären; es erhielt von Werbóczi (dem Advokaten der Zapolyaner und dem Kadi der Osmanen) seine Gesetzsammlung des Tripartitums. Östreich arbeitete seit Ferdinand I. an Anerkennung von drei Hauptgrundsätzen; daß der König von Niemanden angeklagt oder verurtheilt werden möge; daß Habsburg's Erbrecht ohne alle Wahlformen anerkannt sei; daß der König allein über Verbrechen der Feldherren

entscheiden dürfe. Der Staatsbedarf und der Türkenzins wurden nach Sorten oder Sessionen von den Landleuten des Grundherren erhoben. Münze wurde nicht vom Könige allein geprägt; man schwankte zwischen der kremnitzer Liga und dem deutschen Münzfuße, welcher aber endlich angenommen wurde. Das Heer bestand aus drei Haupttheilen, den Bandereien der Prälaten und Barone, der Personal-Insurrection der Noblen, und der Portal-Miliz der Landleute. Als Kriegsmittel beschloß man die Anlegung von siebzehn Burgen, und die Errichtung einer stehenden Macht, welche man als Milites Continui bezeichnete.

Ungarn erhielt den Kunstsinn nicht als die Grundlage der Entwilderung, aber die jetzt gegründete Buchdruckerkunst gab ihm ein Hauptmittel der Wissenschaft. Es hatte viele Freunde der Gelehrsamkeit und Kirchenverbesserung, da ihm Erasmus und Melanchthon manchen Zögling mit Empfehlungsschreiben sandten. Die besten Köpfe zerrissen sich aber in politischer Partei und religiöser Confession. Der Abdruck des neuen Testaments in ungarischer Sprache gab eine Hauptwaffe den drei großen Eiferern für die Reformation, Honter, Pomarius, Devaj, welche alles Glauben außer diesem Buche verwarfen. Andreas Dudith, Bischof von Fünfkirchen, verlangte auf dem Concilium von Trient die Einführung der Priesterehe im Namen des Königs, und behauptete in einem gelehrten Werke, die Ehe sei allen Menschen ohne Unterschied erlaubt. Treu diesem Grundsatze gab er sein Bisthum auf, ging mit einem Hoffräulein von Wien nach Polen, und starb in einer zweiten Ehe zu Breßlau.

Das zweite Hauptland, welches Östreich unter Ferdinand I. erwarb, war Böhmen. Hier herrschte eine entschiedene Vorliebe für das einheimische Kelchnerwesen und die volksthümlichen Regierungsansichten, welche alle Ausländer von Staatsämtern ausgeschlossen, und insonderheit die Heeresanführung den Eingeborenen anvertraut wünschte. Ferdinand I. zeigte sich Anfangs diesen Wünschen gefügig, theils um sich in dem kaum erhaltenen Königreiche durch einen verstärkenden Anhang festzustellen, theils um die neuen Unterthanen nach Vergessen der Wahlfreiheit an die Erbschaftrechte zu gewöhnen; in eben diesem Sinne erklärte er, daß Böhmen außer Churstimme und Erzschenkenamt mit Deutschland in gar keiner Verbindung

stehe; aber seine kluge Milde endete mit dem blutigen Landtage. Die Hochadeligen und Rittersleute sanken tief durch Auswanderung und Einschüchterung, so daß sie auf den Landtagen wenig erschienen, wenig sprachen. Die Städte verarmten durch Verlust ihrer Vorrechte und Reichthümer; und zu spät dachte man ihnen wieder aufzuhelfen. Den Bauern lachte Anfangs ein besseres Geschick, da der Grundherr hinfort keinen von Wissenschaft oder Kirchendienst abzuhalten befugt sein sollte; aber auch dieß Gesetz stand wie manches Andere nur auf dem Papiere.

Böhmen zeigte viele Vorliebe für die Lehre Luther's und Calvin's, da diese Männer als Fortsetzer und Vollender von Huß und Hieronymus erscheinen mochten. Besonders diese Betrachtung war es, welche Ferdinand I, bestimmte, das Prager Erzbisthum wieder herzustellen, welches hundert ein und dreißig Jahre unbesetzt geblieben war; denn so konnte man den Sinn und das Wort von Clerus und Lajen genauer beobachten. Aus kirchlichen Gründen geschahen große Auswanderungen von bedrückten Wiedertäufern, von verjagten Juden und verbannten Zigeunern, welche man in Frankreich Boemiens nannte.

Böhmen veranstaltete Gesetzsammlungen, indem es sowohl im Pragerschlosse als im Carlstein zwei Landtafeln aufstellte, auch da und dort Anstalten zum Abdrucke der Rechte machte. Es bekam zu Prag einen obersten einheimischen Gerichtshof, nämlich ein Appellations-Tribunal, da man bisher für eine höchste Entscheidung in hochwichtigen Sachen den weiten Zug nach Leipzig oder an andere Universitäten gemacht hatte. Die Steuer, gewöhnlich für zwei oder drei Jahre landtäglich bewilligt, hatte sowohl im Grundanschlage als in der Erhebungsform sehr viel Willkührliches, wovon der Arme weniger als der Reiche sich zu erwehren vermochte. Über das Münzwesen führte man dreierlei Klagen, daß man den Bergbau vernachläßige, daß eine Menge fremder geringhaltiger Münzen in Umlauf komme, daß man das ahnherrliche Gepräge verlasse; denn der König suchte den Grundgedanken des Vereines zum Staatenbunde dadurch einzuleiten, daß das nämliche Geld mit seinem Bild und Wappen und Namen überall gelte. Zum Kriegszuge wurden die Edlen und Freien persönlich aufgefordert unter Androhung des Verlustes von Ehre, Gut und

Blut kraft eines Hofbefehls. Sie besaßen vom Schwergeschütze mehr als anderwärts, und verließen die alte Schlachtordnung der Hussiten, bewiesen aber auch in den neuen Formen eine Auszeichnung durch Kunst und Ausdauer.

Böhmen gewann so viel an Kunstsinn und Denkkraft, als das Schreckniß der Zeit gestattete. Das regelmäßige Schauspiel begann; man machte Versuche mit terenzischen Stücken, aber Susanna, Simson, Joannes und Job fanden viel größeren Beifall, welchen Matthäus Collinus, ein Zögling der wittenbergischen Schule, und Professor am Carolinum, ärndtete; doch machten ihm die Jesuiten durch ihre lateinischen Stücke bald den Rang streitig. Der Ritter Hodiejowa beförderte durch Belohnung, Ehrenpreis, Selbstbeispiel die Geistesentwicklung für Schönes und Wahres. Der alte und neue Bund wurde aus dem Griechischen in das Czechische übersetzt, zwei Hebel der Kirchenverbesserung. Hagek schrieb czechisch, und Dubravius latein die Volksgeschichte in zwei wichtigen Werken. Sirt von Ottersdorf schilderte den blutigen Landtag seiner Zeit zum Theil mit Wechselreden geistanregend durch ihren Trotz und ihre Furcht, welche mit Muth und List wechseln. Damals ließ sich der König bereden, der Widerstand der Stände und Städte komme von den Büchern, welche Freiheitlust und Ketzerei zugleich verbreiteten; so verband er mit dem Landtage voll Blut die Censur der Bücher (1547); seitdem ein Hauptgrundsatz in dem Regierungsentwurfe Östreich's.

Das dritte Hauptland, womit Östreich durch Ferdinand I. in ununterbrochene Berührung kam, war Deutschland. Schon in jener Zeit, als Carl V. von Spanien noch die Kaiserkrone besaß, hatte dieser seinem näheren Bruder in Östreich einen besondern Einfluß auf die deutschen Angelegenheiten gestattet; sobald jener die Krone niederlegte, trat Ferdinand I. als Kaiser auf, und dieß legte einen Grund zur Kälte der Häuser Habsburg gegen einander, da Spanien die höchste Würde der weltlichen Christenheit zu wünschen schien, Östreich aber zur Abtretung derselben sich keineswegs entschließen wollte, wodurch die Eintracht der zwei nahverwandten Stämme sich zu unterbrechen drohte. Der neue Kaiser, bereits durch Alter gewitzigt, wollte seinen Grundsätzen gegen die Kirchenverbesserungen nicht mit Gewaltthat den Sieg verschaffen, theils weil ihn die Territorial-Macht der Churfürsten beschränkte,

theils weil er die Wahlstimmen seinem ältesten Sohne zu gewinnen suchte, theils weil er immer Zuzug aus den Kreisen bei den Türkenkriegen erwartete, theils weil er gewisse Verbesserungen selbst wünschte, und nur die Errichtung eines Altars gegen den Altar verfluchte.

Deutschland, seit Jahrhunderten ein vielhäuptiger, schwer zu vereinender Staat, wurde durch die Reformation noch schwerer zu großen Unternehmungen zu verbinden. Aber es ist ungerecht, wenn man die Kirchenverbesserer beschuldigt, sie hätten die Eintracht im Franzosenkriege und im Türkenkampfe vermindert oder vernichtet. Der Eifer von Habsburg-Spanien gegen die Reformation läßt sich vielleicht aus dem Wesen seiner Völker in Spanien, Italien und Niederland erklären oder rechtfertigen; aber Habsburg-Östreich war in Ungarn, Böhmen und seinen Erbstaaten viel weniger gedrängt; daß beide vereint dadurch die deutsche Landeshoheit zu vernichten suchten, ist nirgend erwiesen, auch wurde die Schlacht von Mühlberg nicht kräftig genug für solchen Zweck benützt. Die deutschen Fürsten sandten drei Bundesheere nach Östreich, um die Türken zurück zu treiben; aber der Erfolg entsprach dem Aufgebothe nicht, indem der Feldzug stets auf wenige Monathe nach dem Bilde der alten Römerzüge beschränkt blieb. Die östreichischen Fürsten machten sehr oft die deutschen Prinzen zu Anführern ihrer Heere, theils weil sie Ausländern mehr als Eingebornen vertrauten, theils weil sie dadurch Hoffnungen in Fremden aufzuregen suchten, theils weil die Namen eine große Berühmtheit besaßen.

Deutschland blickte vor und nach dem Passauer-Vertrage und Augsburger Religions-Frieden mit Furcht und Angst auf die Art, wie man in Östreichs Erblanden alles Aufstreben der volksthümlichen Selbstständigkeit in Kirchensachen eindämmte. Lang, oft, streng wurde befohlen der Gebrauch einer einzigen Gestalt im heiligen Abendmahle, das vierzigtägige und wöchentliche Fasten, das arbeitlose Begehen der hergebrachten Heiligentage, das Niederknieen alles Volks bei'm Glockenstreiche des Mittags, Hofbericht über die Nachläßigen bei Ablieferung der Beichtzettel, öffentlicher Herumzug an allen Freitagen. Daß man Irrlehrer und Hauptketzer an Leib und Leben, mit Acht, mit Ehrlosigkeit, mit Amtsentsetzung, mit Rechtsverlust bestrafen könne und solle, lehrten die Katholiken und sogar

die Proteſtanten. Beide ſprachen von Hinrichtungen mit Schwert und Scheiterhaufen. Sogar Doctor Luther gelangte zur Überzeugung, daß man in der Reformation einen Abſchnitt machen müſſe.

Deutſchland's katholiſche Fürſten nahmen häufig Öſtreich zum Vorbilde, theils weil es die meiſte Macht beſaß, theils weil es den Ruhm der Glaubensreinheit behauptete. Öſtreich erklärte ſich verpflichtet, dem Streiten und Zanken und Zweifeln über Bibel und Tradition, über Wort oder Sinn der Offenbarung ein Ende zu machen. Zuerſt befahl es die Wegnahme und Verbrennung der vielen umlaufenden ſectiſchen, beſonders luther'ſchen Bücher. Dann unterſagte es den Einzelnen die Aufnahme von Schulmeiſtern, welche von der Univerſität zu Wien nicht vorher gebilligt wären. Später geſtattete es die Buchdruckereien nur in den Hauptſtädten; auch mußten alle Handſchriften vor dem Abdrucke der Regierung zur Begnehmigung vorgelegt werden; ſo bereitete ſich der Hauptgrundſatz, daß jeder Gedanke verboten ſei, bis er erlaubt worden. Endlich durften die Landeskinder außer der Univerſität von Wien und Freiburg nur jene von Ingolſtadt beſuchen, weil alldort die alte chriſtlich-katholiſche Lehre nach päbſtlicher Approbation und kaiſerlichem Edicte herrſchte.

Deutſchland's proteſtantiſche Fürſten wurden von Öſtreich aus ſtets beſchuldigt, daß ſie Kirchen geplündert, Kloſtergüter für irdiſche Zwecke eingezogen, die althergebrachte Gerichtsbarkeit der Biſchöfe eigenmächtig vernichtet, unmittelbaren Stiftern ihre Beſitzungen entriſſen, die eigenen Unterthanen ihres alten Gottesdienſtes ſogar mit Gewalt beraubt, fremde Unterthanen gegen ihre rechtmäßigen Obrigkeiten in Schutz genommen, und durch Geſtattung des Beginnens einer Kirche gegen die Kirche allerdings den Glauben der Väter untergraben, aber keine neue Überzeugung feſtgeſtellt hätten, da die Secten hyderartig ihre Schlangenhäupter emporſtreckten. Es ſei ja gewiß, daß der Hochmeiſter des deutſchen Ordens ſein geiſtliches Reichsland Preußen in ein weltliches Erbherzogthum bereits verwandelt habe, und daß Doctor Martin Luther den Reichserzkanzler und Churfürſten aufforderte, mit Mainz daſſelbe zu thun. Von Freund und Feind wurde laut ausgeſprochen, daß Öſtreich ganz allein die katholiſche Religion in Deutſchland erhielt, ganz allein die allgemeine Säculariſirung

der geistlichen Stifter verhinderte, ganz allein die augsburgische Confession selbst von Spaltungen und neuen Secten bewahrte, weil seinen Regierungsgrundsätzen die Vervielfältigung der Neuerungen völlig widerstrebte.

Deutschland erhielt nördlich in Sachsen und südlich in Schwaben Hauptveränderungen durch Östreich's Einfluß und Grundsatz. Die Gefangennehmung des Churfürsten, so wie die Herrschaftverhältnisse in der albertinischen und ernestinischen Linie gingen von dem kaiserlichen und königlichen Hofe aus, welcher durch den Entwurf des Interims im Kirchlichen sowohl als durch die Schlacht bei Mühlberg im Bürgerlichen eine Doppelgewalt entwickelte, wie man sie seit Jahrhunderten nicht mehr gesehen, und niemals weniger als jetzt erwartet hatte. Wirtemberg, so wichtig für Östreich, weil es die Vorlande zu einem großen Ganzen ausbildete, und an der obern Donau ein entschiedenes Übergewicht verlieh, war von dem schwäbischen Bunde nach der Eroberung für Ersatz der Kriegskosten an Carl V. verkauft, von diesem an Ferdinand I. abgetreten, von diesem aber an den früheren Besitzer, den Herzog Ulrich zurückgegeben unter der Bedingung der Afterlehenshoheit und des Rückfalls beim Aussterben des herzoglichen Stammes. Doch machte Östreich zwei wichtige Erwerbungen, indem es die zweite Hälfte des Bregenzergebietes durch Kaufschilling an sich brachte, und durch Achtserklärung wegen verweigerter Annahme des Interim's die Reichsstadt Constanz an sich zog, wodurch der Bodensee in seine Gewalt kam. Der ganze Süden Deutschlands kam durch mißverstandene Begriffe evangelischer Freiheit zu einer beinahe allgemeinen Empörung; der Landbauer gegen die Grundherren; der gräuelvolle Aufstand verbreitete sich in den deutschen Besitzungen Österreich's, in Elsaß, am Bodensee, im Lande ob der Enns, in Steiermark, in Crain, und konnte nur durch Ströme Blutes niedergedrückt werden, wobei Habsburg eifrig war.

Italien, in allen Hinsichten wichtiger für Östreich als für Spanien, befand sich großen Theils in der Gewalt des Letzteren, aber das Erstere wandte ununterbrochen seine Blicke auf dasselbe mit dem Gedanken, die Kaisermacht durch Ertheilung von Belehnungen, und die Kriegswechsel zur Erwerbung von Landesgebiethen zu benützen. Es ist nicht zu verkennen,

daß unter Ferdinand I. die Hauptgrundlagen zur Ausdehnung in der Halbinsel schon gemacht waren. Habsburg besaß bereits Mailand, Neapel und Sicilien, und es fragte sich nur, welche der beiden Linien erben sollte. Venedig war wegen der Größe seiner Handelsverbindungen für Spanien, und wegen seiner Lage am Meere für Östreich ein Gegenstand der Eifersucht. Die schönen, aber kleinen Staaten von Florenz, Parma, Piacenza, Monferrato und Mantua bothen viele Gelegenheit zu Erwerbungen. Die Annäherung an den weltlichen Kirchenstaat gab ein Gewicht auch in den geistlichen Aussprüchen des Pabstes, dessen Gefangennehmung der nämliche Fürst beschloß, welcher auch für Befreiung desselben beten ließ.

Pohlen war im Norden so wichtig für Östreich, als Italien im Süden. Seine Jagellonen hatten ihr Ungarn und Böhmen an Habsburg übergehen sehen, und nahten sich auch im Hauptreiche unter beständigen Vergrößerungen dem Aussterben. Während sie unter verschiedenen Graden die Oberhoheit über Litthauen, Liefland, Preußen, Curland und Samogittien behaupteten, blieb ihr letzter Zweig, Siegmund II., Augustus, kinderlos; er war mit zwei Habsburgerinnen vermählt, mit zwei Töchtern Ferdinands I., mit Elisabeth und Katharina. Östreich sah in Pohlen wie in seinem Ungarn drei Volksrichtungen, welche seinem Herrscherwesen ganz widersprachen, so daß es gegen dieselben durch einen Anhang von höfischem Adel und katholischer Priesterschaft zu wirken gedachte. Es war die Wahlfreiheit, welche die königliche Gewalt zu keiner Festigkeit gelangen ließ. Dazu kam eine selbstsüchtige, unermüdliche, stets aufgereizte Eifersucht der Landbothen und Staroſten, welche sich allein als Staatsbürger in völliger Gleichheit betrachteten mit dem Liberum Veto und dem Rechte der Selbstbewaffnung. Damit verband sich eine Reihe von Zweiflern in Kirchensachen, welche man sogar in Wittenberg und Genf verabscheute, und welche unter dem Namen der Socinianer bei Adel und Senatoren weit um sich griffen. Sie machte das lehrreiche Experiment, daß Religions-Ideen, welche man zu sehr vom Positiven entkleidet, in eben dem Verhältnisse an großer Wirksamkeit zur Volksbildung verlieren, je mehr man sie als bloße Philosophen-Systeme geben will.

Spanien unter seinem Habsburger zeigte sich an Macht und Glück und Geist sehr erhaben über Östreich unter seinem

Habsburger. Es erweiterte seinen Wirkungskreis über Italien und Niederland, über Schweiz und England, über die Raubstaaten und alle vier Welttheile. Es nahm in Italien den Pabst und den König von Frankreich gefangen. Es hielt im Niederlande den Einbruch der Kirchenneuerung gewaltsam, aber vergeblich zurück. Es führte in Deutschland die Häupter der Evangelischen in Kerker. Es miethete Söldnerhaufen in der Schweiz, welche sich in Bürgerkriegen zerriß, ihre freien Söhne den Königen verkaufte, und nicht mehr gestatten wollte, daß ein Mönch Fürst und Herr zu Sanct Gallen sei. Es knüpfte Bündnisse mit England an, so daß dessen Erbtochter die finstere Maria mit seinem Erbprinzen dem nachtumgrauten Don Philipp sich vermählte. Es verwandelte die Vertheidigungsanstalten in Angriffkriege gegen die Raubstaaten und die Türkei. Es sandte nach Östreich Rathschläge für die wichtigsten Ereignisse, Krieger an die gefahrvollsten Punkte, Geldsummen in den größten Verlegenheiten, und den Orden der Jesuiten für die Kindererziehung. Da die Habsburger in Spanien stets nur wenige Infanten hatten, lockte die Aussicht auf Erbschaft stets die Erzherzoge aus Östreich auf einen Boden, wo die religiöse Intoleranz und die politische Despotie schonungslos waltete. Mehrere von Natur gute Gemüther konnten der Gewalt des Beispiels nicht widerstehen, und die nämlichen Grundsätze herrschten auf den zwei Hauptthronen Europa's.

Frankreich hatte für sein eigenes Gebieth unduldsame und gewaltthätige Grundsätze; aber in seiner äußeren Staatskunst nahm es den Schein von freisamen und wohlwollenden Gesinnungen. Es machte sich die Aufgabe, Habsburg in Spanien wegen der Nachbarschaft, Habsburg in Östreich aber wegen der Stammverbrüderung mit Kraft und List zu bekämpfen. Seine Handlungsweise gegen Spanien in Italien und Niederland zeugte von Tapferkeit und Ehrgefühl; aber seine Plane gegen Östreich schlichen mehr auf geheimen, unedlen Wegen. Es ermunterte die Zapolyaner mit Rath und täuschungvollem Versprechen, damit sie den einheimischen Parteienkampf fortsetzten ohne Unterlaß. Es hetzte ohne Rücksicht auf die Christengefahr den Türken mit Rath und Geld zum Kriege, nur um Östreich auf seinem eigenen Boden zu beschäftigen, und die Absendung seiner Heere nach Italien zu hemmen. Es

unterſtützte die Proteſtanten in Deutſchland, währen es die gleichgeſinnten Hugonotten im eigenen Reiche mit Blutdurſt verfolgte; es hoffte dadurch die Kaiſermacht zu brechen, wenn es die Landeshoheit der Fürſten erhöhe. Es gewann ſich bei der Ausſicht auf das Abſterben der Jagellonen eine Partei in Polen, um Öſtreich in dem Rücken durch Erhebung eines franzöſiſchen Prinzen zu faſſen, welcher auch mit den Mißvergnügten in Ungarn ſtets in Verbindung treten ſollte. Seine Staatskunſt gebrauchte die geringen Mittel zu großem Erfolge. Seine Kriegsheere fochten gegen überlegene Macht mit Ehre. Sein Hofſtaat galt nicht für den reichſten, doch für den geſchmackvollſten Europa's. Seine Bedeutenheit ſank merklich ſeit dem Tode Franz des Erſten, welcher an einer galanten Krankheit ſtarb.

England hatte in Heinrich VIII. einen launenvollen, wollüſtigen, blutdürſtigen Despoten. Er wollte ſich von ſeiner Gemahlin Katharina, einer Tante Carl's V. und Ferdinand's I., trennen, obſchon er mit ihr die Tochter Maria beſaß. Da der Pabſt, um den Habsburgern nicht zu mißfallen, darein zu willigen zögerte, ſagte ſich der König los vom römiſchen Stuhle, für welchen er gegen Luther geſchrieben, und von welchem er den Namen eines Vertheidigers des Glaubens erhalten hatte. Der Losgeriſſene ging nun einen eigenen Weg der Reformation, indem er eine zweite Gemahlin ſich beilegte, mehr als tauſend Klöſter einzog, die Güter der reichſten Stifter feilboth, einen neuen Ritus anordnete, ſich als Oberhaupt der Kirche den Supremateid leiſten ließ, und die ſtandhaften Bekämpfer ſeiner Einfälle ſeinem Lehrer Fiſcher und ſeinem Freund Morus hinzurichten befahl. Das Bild einer ſolchen Reformation war in Öſtreich ganz verabſcheut, welches mit Vergnügen die Erhebung Marien's erfuhr, einer katholiſchen, bigotten und intolleranten Prinzeſſin, deren Hand dem gleichgeſtimmten Infanten und Kronerben Don Philipp zu Theil ward, ſo daß Habsburg's Blut nun auch zum Throne England's berufen ſchien. Doch die Ehe blieb kinderlos.

Scandinavien erlitt eine große Umwälzung unter Chriſtian II., welcher mit der Erzherzogin Iſabella, einer Schweſter Carl's V. und Ferdinands I., vermählt war. Er zeigte ſich als ein ſtrenger Eiferer im Politiſchen und Religiöſen; aber Schweden riß ſich von Dänemark eben deßwegen los,

und Dänemark sah seinen König bekämpfen, entthronen, entfliehen, wiederkehren, einkerkern. Der Kaiserhof hatte den unglücklichen Schwager unterstützt mit Schiff, Mann, Geld; aber vergebens. Der Protestantism seiner Nachfolger erzeugte Erbitterung gegen die österreichischen Kaiser, und ein Bündniß mit den deutschen Reichsfürsten, welche religiös und politisch die Opposition bildeten, um in ihren Gebiethen die Landeshoheit zu erringen, und durch Einziehung von Kirchengütern sich zu bereichern. Die Geistesentwicklung der Kirchenverbesserung in den Schulen ging bei den Höfen in eine Berechnung der Geldvortheile meistens über.

Rußland kam durch den trefflichen Staatsmann, Siegmund von Herberstein, auf seiner persönlichen Reise nach Moskau mit Östreich in einen Zusammenhang, welcher seitdem nie mehr völlig unterbrochen ward. Es schien seit der Befreiung vom Joche der Tartaren geeignet, sowohl gegen die Übermacht von Polen, als gegen die Schreckensgewalt der Türken Werkzeuge zu liefern. Es bekam seinen ersten Czar in Iwan Wasiliewitsch II., einem außerordentlichen Manne. Aber das Volk war durch Sprache, Schriftart, Kirche und Sitte so scharf von den gebildeten Europäern des Südens geschieden, daß die mindeste Verbesserung eine planmäßige, vielfache und fortdauernde Anstrengung erheischte. Niemals war hier vom Volke aus ein Versuch ergangen, das Kirchliche oder Bürgerliche den höheren Ansprüchen oder Bedürfnissen der Menschheit anzunähern. Niemals war ein rechter Geist in den Millionen rege oder erregt worden, und Alles für Cultur und Policirung mußte geschehen durch Befehl der Regierung oder des Despoten. Der genannte Herrscher gab dem Reiche die Kunst des Bücherdruckes, eine Sammlung der Gesetze und die stehende Macht der Strelzi.

Das Osmanenreich stand auf dem Gipfel seiner Höhe unter Sulejman II., welcher bis Bagdad und Basra reichte, Belgrad und Rhodus eroberte, Yemen, Algier und Tunis bekam, bei Mohacz siegte, und Wien belagern ließ. Er schloß die Reihe der zwölf Sultane, welche alle muthvoll, alle kriegerisch, und fast alle unaufhörlich siegend waren. Die Türken besaßen bereits eine Reihe der reichsten und schönsten Länder in Asien, Afrika und Europa; sie bedrohten zunächst Östreich, und dann Deutschland zu überwältigen, und mit einer neuge-

schaffenen Seemacht alle Mächte des Mittelmeeres anzufallen. Auch der glücklichste Kampf gegen sie brachte drei große Schrecknisse; meistens hinterließen sie die Pest; stets betrachteten sie Vertilgung alles feindlichen Gutes als Kriegsregel; immer schleppten sie ungeheure Schaaren Gefangener mit sich fort, entweder um Lösegeld zu erpressen, oder Menschenhandel zu treiben, oder Leibeigene zu erhalten.

Europa begann auf Östreich oder vielmehr auf Habsburg als auf eine Macht zu blicken, welche nach einer Universal-Monarchie strebte. Mißtrauen und Eifersucht, Haß und Neid erfüllte die Gemüther und Geister der Lehrer und Schriftsteller, der Staatsmänner und Feldherren, der Fürsten und Völker gegen eine Gewalt, welche den Zeitgeist zu überwältigen versuchte, und alle Erdenmächte zu überflügeln schien. Jenes alte A. E. I. O. U. erschien bedeutungsvoll, mochte man es übersetzen Austriae Est Imperare Orbi Universo, oder Alles Erdreich Ist Österreich Unterthan. Allerdings hatte eine Reihe der glücklichsten Zufälle und Entwürfe einen ungeheuern Staat zusammengebracht, aber die Theilung unter Spanien und Österreich nahm die Hauptkraft hinweg; wirkliche Schwäche sogar entstand durch die zweite Ländertheilung, welche Östreich wieder von Tirol und Steiermark absonderte. Allerdings vernahm man am Hofe Carl's V. und seines Erbprinzen, des hochfahrenden Infanten Philipp, manches vermessene Wort über ein Weltreich, in welchem die Sonne niemals untergehe; aber am Hofe Ferdinand's I. und seines Erbprinzen, des besonnenen Erzherzogs Maximilian, verlautete niemals eine übermüthige Ansicht. Allerdings schien die Zeit seit Erfindung der Buchdruckerkunst und Entdeckung Amerika's zu ungeheuern Umwälzungen durch kirchliche und bürgerliche Reform oder Revolution gereift, aber weder die Infanten, noch die Erzherzoge besaßen jene Seelengröße oder Charakterstärke, um den Geist des Protestantism für den Sieg des Neuen, oder die Schlacht von Mühlberg für den Sieg des Alten ganz entscheidend zu machen. Die Zeitgenossen theilten sich in Dank oder Fluch, in Bewunderung oder Verhöhnung Österreich's, weil es dem Katholizism sammt Feudalität die mächtigste und aufrichtigste Hülfe leistete. Aber alle Zeitgenossen mußten in Übereinstimmung anerkennen, daß Österreich's Kampf in Ungarn und vor Wien, obwohl vom eigenen Vortheile gebothen, offenbar das

Christenthum und die Civilisation vom Untergange errettete. Bei allen Fehlern steht der Vorzug unläugbar, daß die Habsburger im Religiösen ihrer Überzeugung mehr als ihrem Vortheile folgten, und daß sie im Politischen mit ihrem Vortheile die hohe Würde des heiligen römischen deutschen Kaiserthumes gegen Osmanen und Franzosen zu behaupten suchten und wußten. Österreich, wegen seiner inneren Regierungsgrundsätze oft und streng getadelt, stellte sich im äußeren Staatsrechte auf den erhabenen Standpunkt, einen Schlußstein und eine Schutzwehr der europäischen Gesittung gegen die asiatischen Lebensformen zu bilden. Österreich zeigte offenbar die Bestimmung und Absicht, Deutschland's Sinn und Wort gegen Frankreich's Mode und Manier festzustellen und zu behaupten.

Zweite Regierung.

Maximilian der Zweite.

Von 1564 bis 1576.

Maximilian der Zweite wurde gebildet in Spanien, wo Einer seiner Lehrer mehr als alle anderen Unterrichter durch reinere Religionsbegriffe auf ihn augenblicklich und lebenslänglich einwirkte. Er erwuchs als Liebling Carl's V., dessen rechter Arm er hieß, ohne dessen Fehler in Verstellung, Zweideutigkeit und Ehrsucht zu theilen. Er bildete sich als Mitschüler Philipp's II., dessen herrschsüchtiges, glaubenswüthiges und finsteres Wesen ihm stets fremd und fern blieb. Es vermählte sich mit seines Gönners Tochter, mit der Infantin Maria, deren ausgezeichnete Schönheit gepaart mit unduldsamer Frömmigkeit niemals vermochte, ihn zu dem Hauptgrundsatze der Ketzerverfolgung hinüber zu ziehen. Anmuth und Milde, Freimuth und Mäßigung, Großmuth und Wohlwollen, Lebenskunst und Wissenschaft zeichneten ihn so unverkennbar aus, daß in seinem Lobe Katholiken und Protestanten, Ungarn und Böhmen, Östreicher und Deutsche zusammenstimmen. Dabei war er furchtlos. Auf den Rath, seine günstige Meinung für die evangelische Lehre zu verbergen, um der Gefahr der väterlichen Enterbung zu entgehen, antwortete er: dem ewigen Heile bringe ich allen zeitlichen Vortheil zum Opfer!

Maximilian der Zweite, welchen die Deutschen schon früher zum Kaiser erwählt hatten, besaß kein großes Erbgut; zwar verband er mit dem Erzherzogthume Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausitz, aber Ungarn befand sich großen Theils

in der Gewalt der Zapolyaner und der Osmanen. Doch dachte er niemals durch Krieg sein Reich zu erweitern, denn er erkannte im hellen Geiste, daß Friede seinem erschöpften Volke vor Allem nothwendig sei. Friedensliebe bewog ihn, den Schoos der Kirche seiner Ahnherren nicht zu verlassen, die Beichtväter seines Vaters anzunehmen, öffentlich die katholische Lehre zu bekennen. Obschon er die Bannesdrohworte des Pabstes nicht fürchtete, unterbrach er dennoch die bestehenden Formen nicht. Obschon er manche Lehre der Reformatoren billigte, gewährte er den Neuerungen dennoch keine unbeschränkte Ausbreitung. Sein erster Grundsatz strebte die weitere Verirrung und Verwirrung dadurch zu hemmen, daß er die augsburgische Confession gestattete, aber jede andere ausschloß, was freilich in gewissem Sinne der Glaubensfreiheit widersprach. Sein zweiter Grundsatz zielte dahin, den Katholizism durch Wegschneidung späterer Auswüchse und Zusätze der ursprünglichen Reinheit wieder anzunähern ohne jene Kirchenspaltung, worin Jedermann Unheil erblickte. So erhob er sich durch weise Duldung der Neuen, und kluge Schonung der Alten über die meisten Fürsten seiner Zeit, welche von Ordensmännern und besonders Jesuiten berathen, die Wege der Strenge und des Blutes betraten.

Maximilian der Zweite fühlte tief und erkannte klar nach seinem eigenen Ausdrucke, wie viel die alte österreichisch deutsche Aufrichtigkeit und Gutherzigkeit ohne alle falsche Gedichte besser tauge als die neuen jesuitisch spanischen Rathschläge. Darum ließ er in Ungarn und Böhmen, im Lande ob und unter der Enns die Gewissen unangefochten, obschon Gattin und Brüder ihn von dieser Bahn abzubringen suchten, und durch Erziehung im Hause Habsburg einen viel härtern Sinn fortzupflanzen suchten. Verständige Protestanten so wie verständige Katholiken mußten mit den Grundsätzen des Kaisers sich zufrieden geben, Narren aber und Bösewichte beider Parteien, deren es freilich Viele gab, konnte der Weise nicht zu gewinnen hoffen. Seine Ansicht siegte völlig auf seinem ersten Reichstage zu Augsburg (1566). Katholiken und Protestanten bewilligten ihm einhellig für drei Jahre eine größere Türkenhülfe, als jemals in Deutschland zu Stande gekommen. Sogar der Pabst schickte ihm fünfzig tausend Stück Ducaten.

Maximilian II. nahm ſehr ungerne die Erbfehde und Blutrache auf, welche Habsburg und Zapolya entzweite; aber Johann Sigmund Zapolya in Siebenbürgen ſchürte ſo ſehr an den Osmanen, welche mehr als die Hälfte Ungarn's inne hatten, daß der Ausbruch geſchah. Der wackere Ungar, Nicolaus Zrini, hatte als Banns von Croatien ſchon früher den Antrag im Staatsrathe gemacht, den Waffenſtillſtand mit den Türken aufzuheben. Seine Worte waren: „Was nützt Waffenſtillſtand mit einem treuloſen Volke? Es bricht ihn, ſobald es ihm beliebt. Müſſen Wir uns doch bewahren und bewaffnen wie mitten im Kriege! Sind wir jemals vor dem Einfall und der Streiferei der Bluthunde wahrhaft ſicher? Alſo nicht mehr die Ducaten hingeworfen für ſchmählichen Waffenſtillſtand, ſondern benützt zu einem ehrenvollen Hauptfeldzug!"

Ein Hauptfeldzug wurde entworfen. Die Heere der Chriſten beſtanden aus ſiebzig Tauſenden, wozu Deutſchland 24, Öſtreich 8, Florenz 3, Rom 2, Ungarn die übrigen, alſo faſt ſo viel als alle andere zuſammengenommen, ſtellte; die Anführung hatte an der Theiß Baron Schwendi, an der Raab Graf Salm. Aber Sulejman II. zog perſönlich heran; ſeine Erſcheinung verſetzte das Heer der Moslemim in das eigenthümliche Unweſen einer kriegeriſchen Raſerei; mit dem Ungeſtüme der Jugend ſtürmte der Vierundſiebziger in die Gegend von Szigeth, welches man durch ſeine Lage in Sümpfen für unerreichbar und unüberwindlich hielt, auch als Vormauer und Schutzwehr des inneren und unteren Öſtreich's betrachtete. Unter ungeheurer Anſtrengung ließ der Sultan Steinmaſſen heranfahren und in den Sumpf werfen, um über dieſelben im Sturmſchritt anzugreifen und das Geſchütz aufzupflanzen; aber die Mühe der Kriegsthat, der Zorn über den Widerſtand, und die böſe Sumpfluft rafften den fürchterlichſten und bewunderungswürdigſten aller Sultane vor Szigeth hinweg. Der Groß-Vezier verheimlichte den Tod; die Osmanen wagten zwanzig Stürme, und nahmen endlich die Altſtadt, als die Thürme eingeſtürzt, die Mauern aufgeriſſen waren. Im Innern der Feſte ſtand Zrini, entſchloſſen mit ſeinen letzten ſechs Hunderten den Opfertod des Helden zu ſterben. Er nahm die Schlüſſel der Feſtung, umgürtete ſich mit dem Schwerte ſeiner Ahnen, fiel aus mit ſeinen Tapferſten, und fand in den dichteſten Schaaren der Feinde den glorreichen Tod. Nun

drangen über seinen Leichnam die Türken in die Feste, und metzelten Alle nieder bis auf Wenige, welche durch den unerschütterlichsten Muth die wilden Janitscharen mit Bewunderung erfüllten (1566).

Ein neuer achtjähriger Waffenstillstand ward mit den Türken abgeschlossen. Maximilian II. stand mit seinem versammelten Heere bei Raab, entschlossen durch dasselbe einige Haupttheile Ungarn's zu behaupten, und die Wege nach den Erblanden zu sperren. Der neue Sultan, Selim II., welcher zwanzig tausend vor Szigeth gefallen sah, wollte in der Heimath sich befestigen, und die Waffen gegen das wunderschöne Cypern erobernd wenden. So schloß man, nachdem die Türken achtzig tausend Gefangene mit sich fortgetrieben, in Adrianopel wieder einen Waffenstillstand gegen Angelobung von dreißig tausend Goldgulden Jahreszins, und auf die Bedingung des Status quo (1568). Diese Bedingung, daß jeder behielt, was er besaß, gab den Türken zwar Zigeth und Giula, aber überließ den Österreichern die Herrschaft vom Ufer der Theiß bis nach Siebenbürgen, wo Johann Sigmund Zapolya hauste. Dieser Schwächling und Säufer, eine lendenlahme und geistesarme Natur, wollte den Waffenstillstand von Adrianopel nicht anerkennen; er machte Miene, die Waffen zu ergreifen, und verleitete zum Aufstande wirklich eine Anzahl Magnaten. Doch ihre Hauptanführer wurden ergriffen, und er selbst zum Frieden gezwungen. (1570).

Der Friede Maximilian's II. mit Johann Sigmund Zapolya eröffnete schöne Aussichten. Der Kaiser überließ ihm zwar Siebenbürgen und das Theißland, er gestattete ihm die Titel Princeps und Dominus zu führen, er erlaubte ihm, sich in den Schreiben an den Sultan sogar König zu nennen, er versprach ihm Braut und Erbschaft, und gewährte die Behaltung alles dessen, was er von den Türken erobern könnte. Aber erzogen von Weibsleuten zeigte der Woiwode in keiner Hinsicht Kraft, und Alles verkündigte seinen frühen und kinderlosen Tod. Dieser erfolgte, nachdem er noch manche Beweise seiner heftigen Vorliebe für den Unitarism gegeben, welcher die einfache Einheit Gottes gegen die dreifache Dreieinigkeit verfocht. Nach dem Tode fielen Zapolya's Güter in Ungarn an Österreich, aber die Siebenbürger machten Gebrauch von dem ihnen versicherten Wahlrechte. Sie ernannten

den kriegsgeübten und staatserfahrenen Stephan Bathori zum Woiwoden. Der neuerkorene Woiwod erhielt die Anerkennung vom Sultan der Osmanen; und der Kaiser der Deutschen empfing von ihm als Oberlehensherr den Eid der Treue (1571).

Maximilian II., welcher von den Türken nun einige Ruhe hatte, wurde vom Pabste aufgefordert, den Vertrag mit ihnen zu brechen. Als der Cardinal Commendon, welcher in der Würde eines Legaten Seiner Heiligkeit auftrat, allerlei bekannte Äußerungen über Worthalten gegen Ungläubige vorbrachte, antwortete der rechtlich gesinnte Kaiser: Verträge sind heilig, und einen schwurbrüchigen Christen kann nichts entschuldigen. Er änderte auch seine Gesinnung nicht, als die vereinten Spanier und Venetianer unter dem heldenmüthigen Don Juan d'Austria, einem natürlichen Sohne Carl's des Fünften, in der Riesenschlacht von Lepanto die Seemacht der Türken völlig zu Grunde richteten.

Der Kaiser wurde von dem Legaten auch sehr beunruhigt wegen seiner Duldsamkeit in Kirchensachen, welche den unbeugsamen und herrschsüchtigen Charakter der römischen Curie erzürnte. Er hatte zwar der katholischen Geistlichkeit den Genuß ihrer Güter und Freiheiten gesichert; er hatte in Deutschland mit dem Religionsfrieden den geistlichen Vorbehalt gehandhabt; er hatte in den Erblanden alle Secten und Neuerungen über den Gränzen der augsburgischen Confession verwehrt; aber in Niederöstreich hatte er auch den Herren und Rittern gestattet, auf ihren Gütern den Gottesdienst nach wittenbergischen oder genfischen Formen halten zu lassen. Darüber kamen nun Drohungen des Pabstes und Vorstellungen des Cardinals, welchen der Kaiser anfänglich Unerschütterlichkeit entgegensetzte, aber allmählig, bestürmt von allen Gliedern seines Hauses und Stammes, einige Nachgiebigkeit erwies, indem er das Fortschreiten seiner Bewilligungen aus Gehorsam gegen den römischen Stuhl und Statthalter Christi einstellte. Wahrscheinlich hätte er die Erlaubniß, welche die Grundherren und Ritter für Gewissensfreiheit, Kirchenform und Schulanstalt bereits durch ihn besaßen, auch auf die Städte und ihre Bewohner ausgedehnt, wenn ihn der Pabst nicht daran verhindert hätte.

Maximilian II., durch eine zarte Constitution und eine frühe Vergiftung vor seinem fünfzigsten Jahre schon schwäch-

lich, wandte seine letzten Lebensjahre dahin, seinen Nachkommen die Staaten auf jegliche Art zu sichern. Seinem Erstgeborenen Rudolph verschaffte er die Anerkennung in Ungarn und Böhmen. Bei der Wahl, welche er für ihn in Deutschland einleitete, traten die Parteien mit Grimme gegen einander, und mit einiger Bitterniß gegen Österreich auf. Die Protestanten forderten, der Kaiser solle sich hinfort nicht mehr Beschirmer des heiligen Stuhles, sondern Beschirmer der christlichen Kirche nennen; man müsse den geistlichen Vorbehalt aufheben, denn die Güter der Hohenpriester seien wahre Lockungen des Teufels; endlich solle man die Ausgaben des Türkenkrieges mit den Einkünften des Pabstes in Deutschland bestreiten; drei vorgeschlagene Capitulationspunkte, worüber die Katholiken in die größte Erbitterung ausbrachen. Mit Kunst und Weisheit bewirkte der Kaiser eine Ausgleichung und die Wahl seines Sohnes zum König der Deutschen.

Maximilian II., dessen Leben in Wissenschaft und Andacht, in Geschäft und Kunstliebe dahin schwand, ward von einer Quacksalberin in seiner letzten Krankheit behandelt. Sein heller Blick erkannte, wie thöricht und feindlich die Anhänger des Neuen und Alten sich betrugen. Er sah, wie seine Gattin, eine übrigens vortreffliche Herrin, bei ihrer unwandelbaren Anhänglichkeit an die römische Kirche, und bei ihrem unerschütterlichen Hasse gegen alle Formen der Ketzerei alle ihre Kinder mit Gesinnungen und Gefühlen erfüllte, welche den väterlichen und vernünftigen widersprachen. Er sah bei seinem Blicke rings auf Europa, welche Schreckniſse wirklich geschahen, und welche Schreckniſse sich vorbereiteten; daher war ihm der Tod nicht unwillkommen. Darüber drückte er sich in einem Schreiben an seinen Vertrauten und Feldherren Schwendi also aus: „Der ewige Gott, in dessen Hand alle Dinge stehen, der mache es mit mir nach seinem göttlichen Willen. Denn es leider auf dieser Welt dermaßen zugehet, daß Einer dabei wenig Lust und Ruhe hat; aber Widerwärtigkeit, Untreue, Unehrbarkeit ist überall voll auf. Ja, es wäre nicht ein Wunder, daß Einer bei diesem Wesen ganz blitzblau und toll würde.

* * *

Ungarn, bestimmt, dereinst den ersten Haupttheil des österreichischen Staatenbundes zu bilden, blieb unter Maximilian dem Zweiten, welcher hier als König der Erste hieß, der am meisten gefährdete, und am wenigsten geordnete Punkt des Ganzen. Es pochte bei mancher übertriebenen Forderung auf den Krönungschwur des Königs, obschon dieser erwiederte, er habe nur löbliche Rechte und Freiheiten, aber keine Unfuge beschworen. Es zeigte wieder seinen Hang für die grundverderbliche Wahlfreiheit, und barg ihn in den zweideutigen Ausdrücken von Annehmen, Ausrufen, Erkennen, Erklären des Königs. Es sah mehrere Sitze seiner Hohenpriester an weltliche Große oder Parteihäupter verliehen, welche nicht streng katholisch waren; es hörte, wie man den Hofkriegsrath und die Königskammer auf erledigte Bisthümer anwies, so daß das ungeheuer reiche Gran drei und zwanzig Jahre nicht besetzt wurde. Seine Jesuiten erhielten keine besondere Gnaden von einem Könige, welcher sie bei'm Zwiste mit dem Vater über Glaubenssachen nicht als Versöhner, sondern als Anhetzer erfunden hatte.

Ungarn's Magnaten waren bei'm Kronanspruche von Habsburg und Zapolya so gewohnt, Treu und Glauben auf den Marktplatz zu stellen, daß die bösen Söhne in die Fußstapfen der argen Väter traten, und daß die einen wie die andern die Einführung der Erblichkeit und des Erstgeburtrechtes bei der Königswürde stets zu hindern suchten. Die Noblen beschwerten sich vorzüglich über den Einfluß der ausländischen Dikasterien und Dikasterienten, so wie über Verleihung von Würden und Gütern an wohldienerische Fremde, womit vorzugsweise die Deutschen gemeint waren. Die Freistädte litten öfter durch Verpfändung, durch Anweisung von Wittwengehalt, aber vorzüglich durch Unverbürgtheit ihrer Rechte, da der König als ihr eigentlicher Beschützer sich in Ohnmacht befand. Die Landleute litten überall, am meisten an den Gränzen, wo sie bald den Deutschen, bald den Türken, jetzt den Grundherren, jetzt den Kriegsleuten überliefert und preis gegeben waren als Deditii.

Ungarn erhielt mildere Pönalien, da der König alle Strafen gegen die Anhänger der Augsburger-Confession aufhob, und sich unter den Mantel dieses Bekenntnisses sehr viele weitergeschrittene Neuerer wie Unitarier und Sacramentirer ver-

bargen. Die Gesetze blieben in gräulicher Verwirrung, denn der Widerstreit der Gegenkönige machte jeden Besitz durch Gunst und Acht so unsicher, daß man ihren Herrschaft-Zeitraum als keine Verjährungs-Begründung anerkannte; überdem entstanden nach dem Abschlusse jedes Waffenstillstandes Fehden über Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. Die Steuer-Defraudation dauerte augenscheinlich fort, trotz dem Juramente der Steuerpflichtigen und den Denunciationen der Verschweigung; das Elend wuchs so, daß die Preßburger-Gespannschaft in einem Menschenalter bei der Zahl der Sessionen oder Porten von 3401 auf 2819 herab sank. Die Münze ward bedeutend verbessert, so daß man die neu geprägten Thaler häufig in's Ausland verschleppte; doch diese Verminderung schadete weniger als die Verfälschung.

Ungarn's Kriegsformen schritten nicht bedeutend weiter; die Mauern der Festungen wurden durch die Roboth der Bauern gemacht und erhalten; der Zehent der Geistlichen, angewiesen für diese oder jene Besatzung, ward oft von vornehmen Einnehmern oder Verwaltern verprapßt; die Ungarn wollten den Befehlen des Wiener-Hofkriegsrathes, und die Fremden den Befehlen der ungarischen Hofkanzlei nicht gehorchen. Das Heer verpfändete in den Schloßbesatzungen aus Mangel an Sold bisweilen die Gewehre, und die Soldaten in den Dörfern lebten auf Rowas oder Kerbholz, worein man durch Schnitte die Leistungen bezeichnete. Bei dem Gewaltzustande, welchen die Osmanen von Ofen aus fortsetzten, und die widerstreitenden Könige nicht zu enden vermochten, konnte der Kunstsinn nicht auf eine höhere Art sich entfalten. Im Wissen wirkten sogar die reineren Religions-Begriffe wenig zur Veredlung des Volkes und der Gelehrten, da sie völlig als Partei-Sache behandelt wurden. Unter den Schriftstellern und Schöngeistern glänzte vor Allen Werancz, welcher sich auf Reisen gebildet hatte, von Zapolya zu Habsburg hinüber trat, da eine kirchliche Würde nach der anderen errang, das ungeheuer reiche Gran erhielt, trotz den Aussichten auf das Cardinalat nie zu verfolgender Unduldsamkeit überging, und durch Aufopferungen für das Vaterland, und durch Darleihen an den König so arm starb, daß man nach seinem Tode seinen Primatial-Hirtenstab für Bezahlung der Schulden verkaufen mußte (1573).

Böhmen, bestimmt, den zweiten Haupttheil des österreichischen Staatenbundes zu bilden, konnte aus dem Schreckensschicksale der vorigen Regierung durch die Weisheit Maximilian's II., welcher hier als König der Erste hieß, sich nicht erheben. Die Eingeborenen durften ihre Vorliebe für einheimische Sitte, Sprache und Denkart, so wie für ihre Heimath, Krone und Kirche mit volksthümlichem Eifer aussprechen, ohne in den Verdacht der Verschwörung oder Ketzerei zu fallen. Was unter der Herrschaft des Vaters als Abfall von Land und Gott gegolten, erschien jetzt in einem viel milderen Lichte, wodurch Herren und Ritter, Städter und Bauer nach großer Beängstigung wieder freier zu athmen begannen. Ein Erzbischof, wie Antonius Bruß, wollte unter einem Könige wie Maximilian weder vom Verfolgen noch Verketzern sprechen, obwohl man Beweise vielgestaltiger und weitgreifender Neuerungen täglich erhielt. Und die Gesellschaft Jesu, immer wachsam und beredt, durfte nicht wagen, nach ihren Wünschen von Strenge zu handeln oder zu rathen.

Böhmen's Gesetz und Gericht wurden auffallend verbessert, da der gütige König wußte, sie seien des Armen und Schwachen einziger Schutz und Trost gegen den Reichen und Starken. Seine Steuer wurde vom bedrängten Könige so hoch gefordert, daß sie nach unserer Währung für Böhmen sammt den drei zugewandten Landen Mähren, Schlesien und Lausitz sechzehn und eine halbe Million Gulden in Silber ausmachte; als die Stände sie verweigerten und das verbrecherische Wort beisetzten, eher die Waffen zu ergreifen, als solchen Anschlag zu leisten, mäßigte der edle Fürst die Summe, und verzieh die Rede (1569). Die fromme Seele, welche nicht in Worten, sondern in Thaten sich erwies, gab dem verführerischen und willkürlichen Geschäfte des Münzens eine gesetzliche und genaue Gestalt, und machte sich selbst das strengste Recht zur Pflicht, während Scheinheilige sich die geheime Sünde der Münzverfälschung oft erlauben.

Böhmen sah keinen auswärtigen Feind; doch erfüllten die Stände dem wohlwollenden Maximilian seine Kriegsforderungen; man ließ den dreißigsten Mann in's Ausland zum Kampfe ziehen, und both den zehnten Mann zum Schutze der Heimath auf; aber bei Annäherung der Gefahr sollte der Fünfte die Waffe ergreifen. Das gesicherte Volk wandte seine großen

Anlagen zu Kunstsinn und Wissenschaft; und der König wollte es kurz vor seinem Tode noch einmal besuchen, da er vernahm, wie Manche dort arg hauseten und Unwesen trieben. Er hatte die alten vier Artikel aufgehoben, weil man damit die Utraquisten in verhaßte Bande einengte; er hatte dagegen die augsburgische Confession bewilligt, worin man sich ungebundener bewegte. Er befreite den Geist, indem er die Censoren beschränkte, ohne die Censur der Bücher aufzuheben. Für und Wider kam zur Sprache. Mißbrauch gab es auch jetzt. Aber das Land blieb ruhig, und die Gelehrten schmückten den König mit unvergänglichen Blumen.

Italien, bestimmt, dereinst den dritten Haupttheil des österreichischen Staatenbundes zu bilden, beschäftigte Maximilian II. als Kaiser an mehreren Punkten. Er bemerkte mit Unzufriedenheit, wie der Pabst gleich nach der Publication der Schlüsse des tridentinischen Concilium's nach Wien, Cölln, Brüssel, Luzern immerwährende Nuntien sandte, um die Vollstreckung der Strafedikte gegen Ketzer und Abtrünnige zu betreiben.

Er betrachtete Florenz als ein Reichslehen, und sah es als einen Eingriff in seine Kaiserrechte an, als der Pabst sich anmaßte, den Mediceern den Titel der Großherzoge zu geben, um dieselben im Range über die Herzoge von Ferrara zu stellen. Der Pabst wollte seine Ernennung keineswegs zurücknehmen, und der Großherzog erklärte sich als unumschränkten Herren seines Landes, so daß beide Florenz als unabhängig vom Reiche erklärten. Die Sache bedeutete mehr, als sie erschien; darum gab der Kaiser nicht nach; vergebens suchte ihn der Pabst durch eine eigene Gesandschaft umzustimmen; aber der Sohn des Cosmus von Medicis erhielt endlich von Maximilian als Schwager die Bestätigung der großherzoglichen Würde. Florenz als Toscana ward später bei'm Aussterben der Mediceer und Habsburger durch die Lothringer höchst bedeutend für Österreich.

Pohlen, bestimmt, dereinst den vierten Haupttheil des österreichischen Staatenbundes zu bilden, schien für Maximilian II. selbst erwerbbar. Die Jagellonen starben ab, und Östreich-Habsburg, welches von der Jagellonin Anna abstammte, konnte eine nahe Verwandtschaft nachweisen; es hatte für sich die mächtige Partei der Protestanten, welche

unter dem Namen der Dissidenten großen Einfluß hatte. Aber die Krone erhielt mehr durch Geschenke und Versprechungen als durch Talent und Liebenswürdigkeit der Bruder des Königs von Frankreich, Heinrich von Anjou (1573). Allein dieser König entwich wie ein Flüchtling, um die Krone seines Vaterlandes zu übernehmen, und wurde feierlich in Pohlen der Regierung entsetzt, so daß nun alle Wahlrechte wieder auf's neue in's Spiel kamen.

Pohlen ernannte bei der neuen Wahl, geleitet von einer starken Partei des vornehmsten Adels, und von dem Primas als dem Oberhaupte der Geistlichkeit, den Kaiser Maximilian selbst zu seinem Könige. In dem Wahldecrete pries man seine Talente und Tugenden, welchen man es zuschrieb, daß er die durch inneren Zwiespalt zerrissene Ruhe der Christenheit wieder herstellte, und durch seine Friedensliebe ruhmvoller als andere durch Kriegesthaten sich erwies. Der Kaiser schwankte nun in seinem Entschlusse; seine Anhänger riethen ihm, die angebothene Krone allsogleich anzunehmen; sein Vaterherz trieb ihn an, sie eher seinem zweiten Sohne Ernst zuzuwenden, welcher mit schwächlichem Körper und liebenswürdigem Gemüthe eine gewisse stille Schwermuth verband; auch berechnete seine Weisheit alles Schwierige der vorgelegten Pacta conventa, welche der Reichstag forderte. In dem Schwanken von Habsburg-Östreich eilte der Woiwode von Siebenbürgen, Stephan Bathory, persönlich nach Pohlen; er fand bei der türkischen und antiöstreichischen Partei Unterstützung, gewann durch seine Geistesgaben mächtigen Anhang, versprach Alles, was man verlangte, und bestieg mit besonnener Hast den unbesetzten Thron. Dieß war doppelter Verlust für Österreich, da nicht nur Pohlen's Kraft für dasselbe verloren ging, sondern sogar gegen dasselbe in Ungarn gebraucht werden konnte. Die darüber entstandenen Unterhandlungen dehnten sich über den ganzen Norden aus, in welchem Pohlen damals den ersten Rang behauptete.

Deutschland, dessen Wahlkrone Maximilian II. trug, war durch ein förmlich ausgebildetes Churfürsten-Collegium, durch eine stets weiter greifende Territorial-Hoheit, durch eine urväterliche Stammes-Antipathie, und durch den neuentstandenen Religions-Zwiespalt immer schwerer zu einer großen Unternehmung im Kriege, oder zu einer ruhigen Stel-

Anlagen zu Kunstsinn und Wissenschaft; und der König wollte es kurz vor seinem Tode noch einmal besuchen, da er vernahm, wie Manche dort arg hauseten und Unwesen trieben. Er hatte die alten vier Artikel aufgehoben, weil man damit die Utraquisten in verhaßte Bande einengte; er hatte dagegen die augsburgische Confession bewilligt, worin man sich ungebundener bewegte. Er befreite den Geist, indem er die Censoren beschränkte, ohne die Censur der Bücher aufzuheben. Für und Wider kam zur Sprache. Mißbrauch gab es auch jetzt. Aber das Land blieb ruhig, und die Gelehrten schmückten den König mit unvergänglichen Blumen.

Italien, bestimmt, dereinst den dritten Haupttheil des österreichischen Staatenbundes zu bilden, beschäftigte Maximilian II. als Kaiser an mehreren Punkten. Er bemerkte mit Unzufriedenheit, wie der Pabst gleich nach der Publication der Schlüsse des tridentinischen Concilium's nach Wien, Cölln, Brüssel, Luzern immerwährende Nuntien sandte, um die Vollstreckung der Strafedikte gegen Ketzer und Abtrünnige zu betreiben.

Er betrachtete Florenz als ein Reichslehen, und sah es als einen Eingriff in seine Kaiserrechte an, als der Pabst sich anmaßte, den Mediceern den Titel der Großherzoge zu geben, um dieselben im Range über die Herzoge von Ferrara zu stellen. Der Pabst wollte seine Ernennung keineswegs zurücknehmen, und der Großherzog erklärte sich als unumschränkten Herren seines Landes, so daß beide Florenz als unabhängig vom Reiche erklärten. Die Sache bedeutete mehr, als sie erschien; darum gab der Kaiser nicht nach; vergebens suchte ihn der Pabst durch eine eigene Gesandschaft umzustimmen; aber der Sohn des Cosmus von Medicis erhielt endlich von Maximilian als Schwager die Bestätigung der großherzoglichen Würde. Florenz als Toscana ward später bei'm Aussterben der Mediceer und Habsburger durch die Lothringer höchst bedeutend für Österreich.

Pohlen, bestimmt, dereinst den vierten Haupttheil des österreichischen Staatenbundes zu bilden, schien für Maximilian II. selbst erwerbbar. Die Jagellonen starben ab, und Östreich-Habsburg, welches von der Jagellonin Anna abstammte, konnte eine nahe Verwandtschaft nachweisen; es hatte für sich die mächtige Partei der Protestanten, welche

ächtet, sah er sich um größere Hülfe und Namen um; er wandte sich an Johann Friederich von Sachsen-Gotha, einen ungestümen, leichtgläubigen, eigensinnigen, erbitterten Fürsten, welcher im Stillen wüthete, daß seine Linie die Churwürde und das Vatererbe an den albertinischen Stamm durch Österreich's Hauptmitwirkung verloren.

Deutschland's Ruhe kam in die größte Gefahr. Johann Friedrich von Sachsen, erfüllt von dem Gedanken, daß das ganze Reich zum Aufstande gegen Östreich bereit sei, und ihm wieder zum Besitze der Chur und des Vatererbes helfen wolle, war zu Krieg und Mord bereit, vertrauend auf den Beistand von Fürsten. Ritter Wilhelm von Grumbach erließ einen Waffenruf an die Reichsritterschaft, auf welche er den größten Einfluß zu haben vermeinte. Der Kaiser ließ gegen Beide die Reichsacht erklären und vollstrecken. Johann Friedrich wurde gefangen und in lebenslängliche Haft nach Neustadt gesetzt (1567), wo er nach acht und zwanzig Jahren starb, der Enkel jenes weisen Churfürsten, welcher die Wittenberger-Reformation eigentlich befestigt hatte. Ritter von Grumbach wurde nebst einigen Genossen geviertheilt; die übrigen Häuptlinge ließ das Gericht enthaupten oder henken.

Niederland kam in eine religiös-politische Bewegung, worin die alten Freiheitversuche der Eidgenossenschaft und die alten Kirchenfehden der Hussiten sich zu erneuern schienen. Die beiden Häuser Habsburg sahen darin Gefahr für ihr Recht; zur Zeit der Brüder Carl und Ferdinand waren nach Sarpi fünfzig tausend, nach Grotius hundert tausend Menschen in den siebzehn Provinzen für die Glaubensneuerung umgekommen. Philipp II. von Spanien betrachtete sie mit einem blutdürstigen, Maximilian II. von Östreich mit einem gemäßigten Sinne. Jener war Herr, unerbittlich, ungestüm, menschenverachtend, und schickte zur Vollziehung seiner Blutbefehle ein Kriegsheer ergrauter Spanier unter dem Herzoge von Alba, welcher in hohem Grade Kriegsmann, Hofschranz, Zelot war. Er hatte ungehinderte Ausübung einer unumschränkten Gewalt von einem Könige, welcher laut sagte: Ich würde mir meine eigene Hand abhacken, wenn ich einen einzigen Tropfen ketzerischen Blutes darin wüßte.

Niederland kam durch Habsburg-Spanien in einen Abgrund schaudervoller Ereignisse. Der rachsüchtige König ließ

ſich vom Pabſte des Krönungs-Eides entbinden, und alle Vorrechte der Unterthanen in Staub treten. Der grauſame Alba errichtete das Schreckensgericht des Rathes der Reroerten, welche mit willkührlicher Machtvollkommenheit über Eigenthum, Freiheit und Leben von hundert Tauſenden entſchieden. Kein Stand, kein Verdienſt ſchützte vor Verfolgung; Hohe und Edle traf der ärgſte Verdacht. Vorſtellungen der Menſchlichkeit oder Duldung ſtrafte man als Hochverrath, und den geringſten Widerſtand traf die Acht. Alle abſcheulichen Mittel der Confiscation, der Incarceration, des Exils, der Tortur wurden gebraucht gegen ein freundliches und leichtgeſinntes Volk, das man in ſeiner Geſammtheit dem Rachſchwert und dem Tode verfallen erklärte. Das Geſtöhne der Seufzer und der Schrei der Verzweiflung ertönte in Stadt und Land. Graf Egmont und Hoorne, des Volkes Lieblinge, und noch gute Katholiken, beſtiegen das Blutgerüſte. Prinz Wilhelm von Naſſau-Oranien entfloh, fand Hülfe bei Reformirten und Evangeliſchen, und machte Werbungen in Deutſchland. Alba verlangte die Auslieferung des Rebellen und Ketzers vom Kaiſer. Maximilian ſprach Nein!

Niederland blickte, ſeitdem es gegen Habsburg-Spanien den politiſchen und religiöſen Aufſtand begann und vollführte, mit einigem Vertrauen auf Habsburg-Öſtreich, wo Maximilian II. herrſchte. Dieſer nahm die Sache der beleidigten Unterthanen gegen den fühlloſen Oberherren, welchen er im Namen des Reiches aufforderte, gemäßigtere Maasregeln zu ergreifen, und ſeine grimmigen Spanier aus den ſiebzehn Provinzen zurück zu ziehen. Philipp II. ließ ſogar ſeinen eigenen und einzigen Sohn, Don Karlos, wegen angeblicher Verbindungen mit den niederländiſchen Rebellen, und wegen heimlichen Hanges zur Reformation in den Kerker werfen. Maximilian II. ſprach für den Eingekerkerten als ſeinen künftigen Eidam, aber das väterliche Gefühl war erſtickt im Buſen des argwöhniſchen und glaubenswüthigen Tyrannen, welcher den Sohn nach dem Gutachten der berühmteſten Theologen und der heiligen Inquiſition im Kerker auf eine noch nicht ganz erörterte Weiſe ſterben machte. Das Volk ließ ſeitdem den allgemeinen Aufruhr mit dem Muthe der Verzweiflung bis zum Entſchluſſe der Losreißung übergehen.

Spanien, noch immer der stärkste und reichste Staat in Europa, war für Österreich schon so entfremdet, als wenn ein ganz fremdes Geschlecht dort die Herrschaft führte. Doch suchten Philipp II. und Maximilian II. die alten Bande des Blutes durch neue Bündnisse der Ehe zu verstärken. Maximilian, welcher die Schwester Philipp's zur Gemahlin hatte, verheirathete seine älteste Tochter Anna, welche an Don Karlos versprochen war, an den Mörder desselben, und sie gebar Philipp dem Zweiten Söhne, wodurch sie die Hoffnungen vereitelte, welche sich ihr eigenes Haus auf die spanische Erbfolge hätte machen können. Maximilian's jüngster Sohn Albrecht, welcher Anfangs Erzbischof, Cardinal und Primas in Spanien gewesen, vermählte sich endlich mit Philipp's II. Tochter, Isabella, so daß die Neuvermählten die erbliche Landesherrschaft über Niederland erhalten sollten, ein schlauer Schritt, wodurch man die halb verlorenen Provinzen wieder zu gewinnen hoffte. Diese Verhältnisse waren es, welche Maximilian II. gegen Philipp II. lähmten. Er schrieb darüber: „Ich hätte es gerne gesehen, daß diese edlen Länder nicht so jämmerlich wären verderbt worden; aber der spanische Rath ist viel angenehmer gewesen, als mein treuherziger Rath. Doch unangesehen, daß man mir nicht hat folgen wollen, und ich billig scheu sein sollte zu rathen, thue ich dennoch treulich das Meinige."

Frankreich hatte an Bedeutenheit abgenommen. Seine Könige fielen in der öffentlichen Meinung durch die Schlechtigkeit, womit sie in Deutschland den Protestantism unterstützten, und zugleich im eigenen Lande die Protestanten ermordeten. Das schrecklichste dieser Mordfeste war die Bartholomäus-Nacht oder die Pariser-Bluthochzeit, wo man die Vermählung-Feier eines königlichen Paares ergriff, um viele Tausende von Evangelischen und vorzüglich Reformirten zu ermorden (1572). Der abscheuliche König jener Zeit war Carl IX., vermählt an Elisabeth, eine vollkommene Schönheit und tugendhafte Seele, die Tochter des duldsamen Maximilian's II. Dieser schrieb, als man die entsetzliche Bartholomäusnacht zu Rom feierlich billigte, festlich feierte, und durch Münzen verewigte, die menschlichen Worte: „Habe mit herzlichem Leid vernommen, daß sich mein Tochtermann zu einem solchen schändlichen Blutbad hat bereden lassen. Wollte

Gott, er hätte mich um Rath gefragt; wollte ihm treulich als ein Vater gerathen haben. Religions-Sachen wollen nicht mit dem Schwert gerichtet und gehandelt werden. Es sollten die tollen Leute nunmehr billig in so viel Jahren gelernt haben, daß es mit dem tyrannischen Köpfen und Brennen sich nicht will thun lassen.

England hatte eine noch ärgere Gestaltung in kirchlicher Hinsicht gehabt, indem nach Kaiser Maximilian's II. Ausdrucke wirklich tolle Leute auf dem Throne mit Gewalt jetzt die Episcopal-Kirche, dann die Evangeliums-Lehre, dann den Katholizism allgemein machen wollten. Elisabeth wußte Ordnung und Ruhe und Wohlstand zu begründen und zu behaupten. Diese herrschsüchtige, grausame, argwöhnische, verstellte, ausschweifende, eifersüchtige — aber auch einsichtvolle, staatskluge, kaltblütige, standhafte, sparsame, unermüdete Königin haßte Habsburg, da sie es als den Grund der Aufstände und Verschwörungen ihrer katholischen Unterthanen ansah; auch im Niederlande, welches sie heimlich und offen unterstützte, sowohl Spanier als Östreicher sich entgegentretend erblickte.

Scandinavien lag in großer Fehde, bis die Abtrennung Schwedens von Dänemark und Norwegen förmlich anerkannt war (1570). Dänemark behielt eine Richtung wider Östreich, und Schweden stimmte sich für dasselbe, seitdem Gustav Wasa's ältester Sohn des Thrones entsetzt, und sein Zweitgeborener mit katholischen Vorstellungen erfüllt war, da er eine Jagellonin zur Gemahlin hatte, seinen Erbprinzen nach römischen Ritus erziehen ließ, und ein von ihm ersonnenes Religions-System einzuführen strebte. Der ganze Norden blickte auf Liefland, welches von deutschen Rittern beherrscht, dem katholischen Glauben entfremdet, allen Nachbarn eine schöne und große Beute anboth. Das Land war deutsches Reichslehen, aber der Kaiser vermochte sein Recht nicht mit Macht zu behaupten, als der Großmeister Kettler protestantisch und ein weltlicher Fürst wurde mit Übergehung des geistlichen Vorbehalts. Nun standen im Lande zwei politische und zwei religiöse Parteien, und ringsum suchten vier raubsüchtige Nachbarn, Dänemark, Schweden, Pohlen und Rußland es zu theilen, oder ganz an sich zu reißen. Östreich war gehemmt an energischen Maasregeln, wegen der Gefahr von den Tür-

ken, wegen seiner Absichten auf Pohlen, wegen der Friedensliebe, Kränklichkeit und Kirchengesinnung des Kaisers.

Rußland stand noch unter Iwan Wasiliewitsch dem Zweiten, als Czar von Moskwa. Er hatte die von seinem Großvater begründete Kraft in eine so feste Macht verwandelt, daß er Liefland an sich zu reißen versuchte. Der deutsche Reichstag, besorgt über die Fortschritte der Russen, machte den Vorschlag an den römischen Kaiser, das gefährdete Lehen durch eine Gesandtschaft sicher zu stellen. Maximilian II., die Bedeutenheit des Reiches und Mannes erwägend, schickte allsogleich einen besondern Geschäftträger, nicht um Liefland zurückzufordern, sondern in vierfacher Absicht, um den Czar für sich zu gewinnen, indem er ihn auf die Gesandtschaft der Deutschen vorbereitete, weil er dadurch in Pohlen die russische Vermittlung für seinen Sohn zu erhalten hoffte, und die Macht des Nordens für den Kampf gegen die Türken aufzubiethen wünschte. Der Entwurf gelang. Iwan schickte heimlich Beauftragte nach Pohlen, um für einen Erzherzog die Wählenden zu stimmen; auch erboth er sich zu einem Schutz- und Trutz-Bündnisse mit der ganzen Christenheit gegen den Erbfeind, welcher Gräcism, Katholizism und Protestantism mit gleicher Verachtung behandelte. Beides blieb für's erste Entwurf.

Die Türkei hatte den höchsten Gipfel ihrer Macht erreicht. Sie betrachtete Österreich als Haupthinderniß ihres Weiterschreitens in Europa, lernte aber Frankreich als Bundesgenossen kennen. Sie wirkte sehr zur Verarmung Österreich's durch den Jahreszins, durch Wegschleppung von Beute, und durch Lösegeld für die reichen Gefangenen. Der berühmte Orientalist Busbeck, welcher unter Maximilian's Vater Gesandter in Constantinopel gewesen, und von Maximilian's geliebtestem Sohne Mathias Erzieher war, gab eine merkwürdige Vergleichung der Türken und Österreicher, indem er sagte: „Bei den Osmanen hebt die Geburt Niemanden über den Andern. Jeder macht sich selbst die Sippschaft und das Schicksal. Zunächst am Fürsten stehen Söhne von Schäfern und Ochsentreibern. Sie steigen durch Thaten. Aber bei Uns bleibt der Thatkraft wenig Spielraum. Alles entscheidet die Geburt. Die höchsten Ehrenstellen werden nach der Meinung der Geburt besetzt."

Europa vermehrte seinen Neid bei der noch immer weiter schreitenden Macht Habsburg's, welches auf der einen Seite Frankreich einengte und Portugal zu erwerben strebte, auf der andern Seite aber Italien beschränkte und Pohlen zu erhalten trachtete. Auch der Haß wuchs, da die bigotte Tyrannei und die malitiöse Politik Philipp's von Spanien Alles weit überwog, was — die weise Duldsamkeit und die rechtliche Staatskunst Maximilian's von Österreich gut machte. Die Furcht vor einer Universal-Monarchie der spanischen Grundsätze in Politik und Religion nahm zu in Kabinetten und Studierzimmern, seitdem die geistreichen und arbeitsamen Flüchtlinge aus Niederland über das Ärgste berichteten, welches auch das Wahreste war. Die Feinde der Menschheit, des Lichts und Rechts, der Freiheit und Wissenschaft haben einst wie noch jetzt die Gewaltmaasregeln Philipp's gepriesen, oder entschuldigt, oder beschönigt; aber der Fluch der Weisen und Denker hat sie gebrandmarkt. Die nämlichen Feinde der Menschheit, des Lichts und Rechts, der Freiheit und Wissenschaft haben einst und jetzt die Versöhnungsmaasregeln Maximilian's mißbilligt, verhöhnt oder bekrittelt; aber das Lob der Weisen und Denker hat sie geadelt. Gottvergessene und menschenfeindliche Hofherren und Burgpfaffen beschuldigten und beschuldigen den Kaiser Maximilian II., er habe die Aufgabe seines Hauses und seiner Stellung als geheimer Protestant verkannt oder verlassen, indem er die feudalistische Aristokratie und den monastischen Katholizism als die zwei Hebel der absoluten Monarchie und als die zwei Grundlagen der habsburgischen Dynastie nicht fester zu stellen sich bemühte, sondern einem neumodischen, unerprobten und unvollendeten Wesen aufopferte. Gewiß ist es, daß er einer der wenigen Fürsten war, welche auch im Inneren auf dem Boden des Rechtes standen. Im Äußeren gelang es ihm, die Würde eines östreichischen Erzherzogs, ungarischen und böhmischen Königs mit der Würde eines mehr deutschen als römischen Kaisers im Einklange darzustellen.

Dritte Regierung.

Rudolph der Zweite.

Von 1576 bis 1612.

Rudolph der Zweite wurde nach dem Tode seines Vaters allsogleich als Kaiser der Deutschen, nach früherer Wahl aber als König der Ungarn und Böhmen, und als Erzherzog von Östreich Kraft dem Rechte der Erstgeburt anerkannt. Er war zierlich in Sitten, leutselig im Gespräche, leicht im Umgange, eifrig für Arbeit, glühend für Wissenschaft, lebend in Kunstsinn. Doch hatte seine spanische Mutter eine tiefe Grundlage von Frömmigkeit, welche fast bis zur Andächtelei ging, in seine Seele gelegt. Die Jesuiten Spanien's, wo er erzogen wurde, weil ihn Philipp II. in Ermanglung eines Sohnes als Nachfolger ansah, hatten ihn nach ihrer Erziehweise viel lernen, wenig denken lassen. Philipp des Zweiten Nähe brachte einige böse Züge in die schwächeren und sanfteren Gemüthstimmungen des jungen Menschen. Doch war dieser noch nicht völlig verfinstert und verknöchert, als er aus Spanien zurückfuhr nach Österreich über das Meer, und beim Anwehen der heimathlichen Lüfte sein Herz für Freiheit des Geistes und Liebe zu den Menschen aufpochen fühlte. Philipp ner Zweite, welcher seinen Carlos hatte hinrichten lassen, erhielt einen Erbprinzen spät, und so ging die Hoffnung auf Spanien verloren für Rodolph den Zweiten.

Rudolph der Zweite, angekommen zu Wien, hing am Hofe von Madrit, von wo aus die geliebte Mutter und die verehrten Jesuiten ihn immer zu leiten fortfuhren, so daß beide

Habsburg nun wieder in Einem Sinne herrſchen ſollten. Am Wiener-Hofe umſtanden ihn die erzherzoglichen Brüder Ernſt, Mathias, Maximilian, Albrecht; von einer zweiten Linie befanden ſich noch Erzherzoge in Grätz. Kaiſer Rudolph II., als Stammeshaupt und Selbſtherrſcher, hatte in ſein Weſen eine Tinte von Frömmelei, Finſterniß und Argwohn aufgenommen, womit er inſonderheit ſeinen zweiten Bruder Mathias betrachtete, welcher ausgezeichnet war durch vorſchnelle Lebhaftigkeit, durch feurigen Thatendurſt, durch mannigfaltige Verſtandesbildung, durch ritterlichen Kriegsſinn, durch Einſicht in's Einzelne, durch Überſicht des Ganzen. Die beiden Brüder hatten ſich von Jugend auf angefeindet, der Jüngere hatte dem Älteren die Vorliebe des Vaters abgewonnen; ſie ſtanden ſich alſo jetzo wie an Macht, ſo im Sinn fern.

Rudolph der Zweite entfernte aus Argwohn und Empfindlichkeit den Bruder Mathias von jedem Regierungsgeſchäfte, welches ſeinem Stande und ſeiner Fähigkeit entſprach. Dieß bewog den thätigen und ehrgeitzigen Geiſt des Erzherzogs, mit den empörten Niederländern Briefe zu wechſeln, und dem verführeriſchen Rufe zu folgen, an die Spitze derſelben ſich zu ſtellen; er entwich von Wien, und die Eilbothen des Kaiſers, welche ihn ſogar mit Gewalt zurückhalten ſollten, konnten ihn nicht mehr erreichen (1577). Angekommen in Antwerpen wurde Mathias bald des republikaniſchen Parteiengewühles müde, entſagte der gefahrvollen Oberanführung, und erhielt das Verſprechen eines Jahrgehaltes, welchen man ihm bald nicht mehr auszahlte. Habsburg-Spanien und Habsburg-Öſtreich betrachteten ihn als Abtrünnigen der Stammesehre und Glaubenslehre, und nur die Bitten der Mutter konnten ihm die Erlaubniß erwirken, nicht etwa vor das Antlitz des kaiſerlichen Bruders zu kommen, ſondern nach Linz in große Dürftigkeit ſich zurückzuziehen, wo weder Aufnahme, noch Abſchied eines Dieners von ihm abhing. Tief erniedrigt erboth er ſich, allem Erbrechte auf die öſterreichiſchen Landesantheile zu entſagen, wenn man ihm die kleine Herrſchaft Steyer bewilligte, nach deren romantiſcher Lage er ſich zu ſehnen ſchien.

Während ſo der Grund zu einem argen Bruderzwiſte gelegt war, begann Rudolph II. im Geiſte ſeiner ſpaniſchen Erzieher und jeſuitiſchen Gewiſſensräthe im Erzherzogthume Öſtreich

ſieben Verfügungen zu erlaſſen, welche allmählig auf den Staatenbund ausgedehnt werden ſollten. 1) Er entſetzte die proteſtantiſchen Eiferer ihres Predigtamtes, verwies ſie des Landes, und behielt ſich die Ernennung ihrer Nachfolger vor. 2) Viele Kirchen und Kapellen der Proteſtanten wurden verſchloſſen, weil Katholiken widerrechtlich ſie beſuchten. 3) Die Ertheilung des Burgerrechtes in Städten, ſo wie die Erhebung zu Würden der Schule beſchränkte man auf Jene, welche das vorgeſchriebene Glaubensbekenntniß ablegten und beſchworen. 4) Nur Jene ſollten Ämter in der Stadt, im Staate, in der Landſchaft erhalten oder behalten, welche unzweideutige Beweiſe ihres Altglaubens gegeben. 5) Prälaten und Katholiken erhielten die Weiſung, bei Landtagen und Ausſchüſſen ununterbrochen zu erſcheinen, ſo daß ohne Sie nichts Weſentliches verhandelt werden konnte. 6) Da das Wort Reformation bereits ſo lieblich klang, ſo begann die Regierung ihre Anſtalten gegen die Neuerungen auch eine Reformation zu nennen. 7) Die Kinder aller Eltern ohne Unterſchied wurden verpflichtet zur Erſcheinung bei der ſogenannten Chriſtenlehre der Ordensleute in den katholiſchen Kirchen. — Unter der Rechtsform ſchritt man auch in Ungarn vor Kraft der Reſervations-Clauſel, welche die Glaubensfreiheit nur unbeſchadet der katholiſchen Kirche bewilligte. Auch brauchte man die Rechtsform in Böhmen, indem man die neuen Verfügungen Maximilian's blos als ſeine perſönliche Gnade abſchaffte, und nur die vier calixtiniſchen Bewilligungen vergönnte, womit jetzt den Wenigſten gedient war. Die Erbitterung ging wie ein Lauffeuer durch den Staatenbund.

Mißtrauen und Unwillen erfüllte im großen Staatenbunde gleichförmig die Katholiken wie die Proteſtanten. Die Katholiken zürnten, weil man ſie, gleichſam die älteren Söhne des Hauſes und der Kirche, mit dem Wort verhöhnte, in der Schrift beleidigte, und durch die That verdrängte; ſie bemerkten mit Scharfblick und Berechnung, daß die bedeutend weiter geſchrittene Glaubensreinigung nach den Winken der beſten Köpfe noch lange nicht ihr Ziel erreicht habe; ſie fühlten, wie die Gegner jedes errungene Vorrecht zu erweitern wußten und ſtrebten; ſie grübelten, wie Reformation in Revolution übergehend endlich die geiſtlichen und weltlichen Fürſten nach Zerſtörung ihrer Anhängſel und Bollwerke angreifen

würde; sie forderten, alle Protestanten ebenso behandeln zu dürfen, wie Evangelische und Reformirte an vielen Orten gegen einander schimpften und wütheten. Die Protestanten fürchteten nach der Pariser-Bluthochzeit in der Bartholomäusnacht wirklich mehrere Schläge dieser Art, welche ihnen Ehrenstellen und Vaterland rauben könnten; sie sahen den Orden der Jesuiten an Höfen wie in Hütten, auf Kanzeln und in Büchern, offen und geheim geschäftig zur Anfachung eines unduldsamen Feuereifers; sie überzeugten sich, wie man die Worte der mit ihnen abgeschlossenen Verträge ebenso einzuschränken und zu verdrehen suchte, als sie dieselben zu erweitern und umzuwenden gedachten.

Die Protestanten hatten zwar an innerer Kraft verloren, seitdem das sächsische und helvetische Bekenntniß sich wesentlich spalteten, seitdem Lutheraner und Calviner sich verketzerten und verfolgten; aber dennoch ward ihr Ankampf gegen das Alte hoffnungsvoller, weil sich bei'm ersten Ringen die Obmacht des Neuen erprobt hatte. Die mildernde Gewalt der Zeit schien bei den Völkern den ersten Feuereifer zu dämpfen; die großartigen Urumwälzer in Schule und Kirche waren bereits im Grabe; aber Fürsten und Herren standen da, welche die veränderte Glaubenssache aus dem Felde der Wissenschaftlichkeit hinwegrückten, doch sie als Hebel für Erwerbung von Kirchengütern und Erweiterung der Landeshoheit benützten. Sobald nun die sieben strengen Maasregeln im Erzherzogthume Östreich kund wurden, gerieth der ganze Staatenbund wie durch elektrische Mittheilung in Feuerbewegung. Magnaten und Noble in Ungarn, Wladyken und Zemane in Böhmen, Herren und Ritter in Östreich besaßen das Recht der Glaubensfreiheit, wovon nun Bürger und Bauer gänzlich ausgeschlossen waren, obschon sie dieselbe als Menschenrecht ansprachen. Die Protestanten behaupteten bereits in allen Ständeversammlungen das Übergewicht der Anzahl und des Geistes; sie hatten fast überall die Prälaten und Katholiken zum Nichterscheinen oder Verstummen gebracht. Die Neuerer besaßen die meisten Lehrstühle, so wie viele hohe und niedere Ämter der Staatsverfassung und Staatsverwaltung; dieß sollte fortan aufhören. Ihre Prediger eiferten ohne Furcht und Rücksicht gegen Katholizism und Pabstthum wie gegen Abgötterei und Teufelsdienst; dieß sollte nun unterbleiben, und darum

sieben Verfügungen zu erlassen, welche allmählig auf den Staatenbund ausgedehnt werden sollten. 1) Er entsetzte die protestantischen Eiferer ihres Predigtamtes, verwies sie des Landes, und behielt sich die Ernennung ihrer Nachfolger vor. 2) Viele Kirchen und Kapellen der Protestanten wurden verschlossen, weil Katholiken widerrechtlich sie besuchten. 3) Die Ertheilung des Burgerrechtes in Städten, so wie die Erhebung zu Würden der Schule beschränkte man auf Jene, welche das vorgeschriebene Glaubensbekenntniß ablegten und beschworen. 4) Nur Jene sollten Ämter in der Stadt, im Staate, in der Landschaft erhalten oder behalten, welche unzweideutige Beweise ihres Altglaubens gegeben. 5) Prälaten und Katholiken erhielten die Weisung, bei Landtagen und Ausschüssen ununterbrochen zu erscheinen, so daß ohne Sie nichts Wesentliches verhandelt werden konnte. 6) Da das Wort Reformation bereits so lieblich klang, so begann die Regierung ihre Anstalten gegen die Neuerungen auch eine Reformation zu nennen. 7) Die Kinder aller Eltern ohne Unterschied wurden verpflichtet zur Erscheinung bei der sogenannten Christenlehre der Ordensleute in den katholischen Kirchen. — Unter der Rechtsform schritt man auch in Ungarn vor Kraft der Reservations-Clausel, welche die Glaubensfreiheit nur unbeschadet der katholischen Kirche bewilligte. Auch brauchte man die Rechtsform in Böhmen, indem man die neuen Verfügungen Maximilian's blos als seine persönliche Gnade abschaffte, und nur die vier calixtinischen Bewilligungen vergönnte, womit jetzt den Wenigsten gedient war. Die Erbitterung ging wie ein Lauffeuer durch den Staatenbund.

Mißtrauen und Unwillen erfüllte im großen Staatenbunde gleichförmig die Katholiken wie die Protestanten. Die Katholiken zürnten, weil man sie, gleichsam die älteren Söhne des Hauses und der Kirche, mit dem Wort verhöhnte, in der Schrift beleidigte, und durch die That verdrängte; sie bemerkten mit Scharfblick und Berechnung, daß die bedeutend weiter geschrittene Glaubensreinigung nach den Winken der besten Köpfe noch lange nicht ihr Ziel erreicht habe; sie fühlten, wie die Gegner jedes errungene Vorrecht zu erweitern wußten und strebten; sie grübelten, wie Reformation in Revolution übergehend endlich die geistlichen und weltlichen Fürsten nach Zerstörung ihrer Anhängsel und Bollwerke angreifen

anführer; aber der Ernannte mußte die Ehrenplätze so schnell wieder räumen, daß sie ihn gewissermaßen vor aller Welt mehr erniedrigten als erhöhten.

Die Sorglosigkeit des allzugelehrten Kaisers, die Erbitterung der vielfach gekränkten Protestanten, und der Grimm des oft beleidigten Erzherzogs Mathias hatte in den siebzehn Friedensjahren bei zweimal erneuertem Waffenstillstande mit den Türken einen bedeutenden Grad erreicht. Während den Waffenstillständen hatte Rudolph II. Ungarn vor den Einfällen der Türken dadurch zu sichern geglaubt, daß er seinem Oheime, dem Herzoge Carl von Steiermark, als Lehen das Gebiet abtrat, worauf die festen Plätze Croatien's erbaut waren. So hoffte er die ungeheure Kosten der Festungsbesatzung von sich abzulehnen, und einem Fürsten aufzuladen, welcher durch die Nähe seiner Besitzungen zur größten Thätigkeit aufgefordert war. Carl von Habsburg-Grätz errichtete allsogleich an der Kulp die Festung Carlstadt, welche sich bald zum ersten Range in bürgerlicher und kriegerischer Hinsicht aufschwang. Er theilte sein neuerlangtes Gebiethe in viele Lehen, welche von kecken Abentheurern aller Art besetzt, eine vollständige Kriegergränze darstellten. Er bildete in dieser Kriegergränze, welche über Croatien und Slavonien hinlief, ein furchtbares, vermessenes, zügelloses Volk, welches unter vielerlei Namen, besonders als Kroat und Pandur, Kampf für Pflicht, Krieg für Lust, Raub für Sold ansah. Dazu gehörten auch die Uskocken, welche entflohen aus mehreren türkischen Provinzen, zuerst in Dalmatien bei Klissa, dann in Croatien bei Zeng eine solche Kriegerhorde darstellten, daß sie mit außerordentlicher Keckheit den Landkrieg auf eigene Faust führten, aber auch durch Seeräuberhandwerk den türkischen Schiffen und Ufern ununterbrochen Schaden zufügten.

Die Waffenstillstände, welche die Österreicher und Osmanen damals mit einander schlossen, glichen einem kleinen Kriege. Die Pascha's der Moslemim's durften längs der Gränze kleine Einfälle machen. Ebenso gestatteten die Bann der Christen ihrem Glaubenseifer manchen einzelnen Raubzug. Mitten in der Waffenruhe nahm man sich sogar Schlösser hinweg; wechselseitig erbeutete man Frucht und Vieh. Doch suchten die türkischen Feldherren bei'm Divan zu Stambul einen förmlichen Krieg anzuzetteln, weil sie ihn als Mittel zur Be-

reicherung anſahen. Auch bei'm Reichsrathe zu Wien ſtrebten die chriſtlichen Heerführer, die Absendung des Jahreszinſes zu hindern; ſie riethen, die dreißig tauſend Stück Ducaten jährlich lieber zur Verſtärkung der neuangelegten Kriegergränze anzuwenden. So ſtanden die Sachen, als die Osmanen bei einem ihrer beliebten Streifzüge über die Kulpa zwölf tauſend Mann, den anführenden Paſcha und einen Schweſterſohn des Sultans todt auf dem Wahlplatze ließen. Nun warf man zu Stambul den Geſandten Öſterreich's in die ſieben Thürme, und der Krieg brach aus (1593).

Als der Türkenkrieg ausbrach, drohte auch der Groll des Erzherzogs Mathias, der Unwille der Proteſtanten, und die Sorgloſigkeit des Kaiſers mit vielem Jammer. Der Kaiſerhof, welcher bisweilen zu Wien, bisweilen zu Prag ſich befand, wimmelte von einflüſternden Hofprieſtern und zeitraubenden Künſtlern. Der Kaiſer, nicht bekümmert um die Bedürfniſſe des Landes, und nicht beſorgt um den Ruhm ſeiner Regierung, lebte dem geſchäftigen Müſſiggange eines künſtleriſchen und gelehrten Treibens. Nebenbei ſchenkte er nach launenhafter Luſt wochenlang ſeine Gunſt den Schönen, und erzeugte ſechs natürliche Kinder, wovon er einen Sohn hinrichten ließ. Er ſchaffte nie die zweckmäßigen, nie die hinlänglichen Mittel zum Kampfe, und konnte ſich ſchwer entſchließen, ſeinen Brüdern den Oberbefehl eines Kriegsheeres anzuvertrauen. Indeß rückten die Osmanen unter Anführung des Groß-Veziers Sinan in Ungarn vor; ſie eroberten Siſſek, Weſprim, Palota; ſie beſetzten Tata und Martinsberg; ſie bekamen das vielentſcheidende Raab von dem Grafen von Hardegg, welcher dafür nach Kriegsrecht mit dem Kopfe büßte. Endlich nahte der Erzherzog Mathias mit einem bedeutenden Heere, welches er bei Komorn zuſammenzog. Nun entwich der Großvezier mit ungeheurer Beute, und führte zahlreiche Schaaren von Gefangenen mit ſich, um mit ihnen in Stambul triumphirend einzuziehen (1594).

Die Türken waren durch ihre Gewaltherrſchaft, Gelderpreſſung und Glaubensverſchiedenheit ſo verhaßt, daß ſowohl der Großfürſt von Siebenbürgen, als der Hoſpodar der Wallachei, als der Woiwode der Moldau eine Reihe geheimer Bündniſſe wider den Sultan dem Kaiſer anbothen, welcher nachläßig und kaltblütig nichts recht zu benützen verſtand. In-

deß kehrte der Großvezier Sinan mit Schaaren fanatischer Europäer und Asiaten zurück, gerieth aber in einen schlau gestellten Hinterhalt, verlor sein zahlreiches Heer, und entfloh nach Constantinopel, um vor Gram oder an Gift zu sterben (1595). Nun nahmen die Österreicher Gran und Vissegrad, welche als Festen und Namen bedeutend waren. Nun versprachen die Verhältnisse mit Siebenbürgen den glücklichsten Erfolg, denn sein Fürst Siegmund Bathory, ein Mann voll Heldenmuth und Fähigkeiten, schien geneigt, sein Land völlig an Habsburg zu übergeben, wodurch dieses aus einem erbitterten Feinde einen bedeutenden Bundesgenossen erhielt, und alle Macht gegen die Osmanen aufbiethen konnte.

Aber Sultan Mohammed III., Erbe der wilden Gemüthsart seiner schrecklichen Vorfahren, welcher bei'm Thronbesteigungsmahle achtzehn seiner Brüder und zehn Gemahlinnen seines Vaters abschlachten ließ, führte oder begleitete vielmehr die neuen Heerschaaren zum Rachezuge. Während er im erhöhten Gezelte auf einem Sofa zusah, eroberten die Osmanen Erlau. Da lieferte der zu spät herangerückte Erzherzog Maximilian die berühmte Schlacht, welche lange zweifelhaft war, aber endlich gegen die Christen ausfiel, weil sie zu früh plündernd hinstürzten über die Prachtgezelte, über die Juwelen, Goldgefäße und Geldsäcke der schon fliehenden Türken (1596). Nach der Schlacht von Erlau eilte Mohammed III. zurück in die Lüste seines Frauenzwingers, und Rudolph II. verweilte wie bisher bei seinen Kunstarbeiten, Beichtvätern und natürlichen Kindern. Aber der österreichische Staatenbund gerieth in die größte Gefahr, denn Raab, als der Schlüssel von Östreich und Steiermark, so wie Erlau, als der Schlüssel von Mähren und Böhmen, blieb in Feindeshand (1597).

Eine Großthat und ein Glücksfall rettete das Gesammtreich in seiner steigenden Gefahr. Schwarzenberg nahm mit außerordentlicher Kühnheit und mit tiefangelegter List Raab. Bathory trat sein Siebenbürgen wirklich an Österreich ab (1598). Seitdem führten die Türken den Krieg nachläßig, da Meutereien der Janitscharen, und Empörungen der Paschalik's sie in Asien viel beschäftigten. Die Christen waren so schlecht versorgt und bezahlt, daß ihr Heer am Ende jedes Feldzugs entlassen werden mußte. So verflossen die Jahre von 1599 bis 1602. Damals versuchte Siegmund Bathory, seine Landes-

reicherung ansahen. Auch bei'm Reichsrathe zu Wien strebten die christlichen Heerführer, die Absendung des Jahreszinses zu hindern; sie riethen, die dreißig tausend Stück Ducaten jährlich lieber zur Verstärkung der neuangelegten Kriegergränze anzuwenden. So standen die Sachen, als die Osmanen bei einem ihrer beliebten Streifzüge über die Kulpa zwölf tausend Mann, den anführenden Pascha und einen Schwesterſohn des Sultans todt auf dem Wahlplatze ließen. Nun warf man zu Stambul den Gesandten Österreich's in die sieben Thürme, und der Krieg brach aus (1593).

Als der Türkenkrieg ausbrach, drohte auch der Groll des Erzherzogs Mathias, der Unwille der Protestanten, und die Sorglosigkeit deh Kaisers mit vielem Jammer. Der Kaiserhof, welcher bisweilen zu Wien, bisweilen zu Prag sich befand, wimmelte von einflüsternden Hofpriestern und zeitraubenden Künstlern. Der Kaiser, nicht bekümmert um die Bedürfnisse des Landes, und nicht besorgt um den Ruhm seiner Regierung, lebte dem geschäftigen Müssiggange eines künstlerischen und gelehrten Treibens. Nebenbei schenkte er nach launenhafter Lust wochenlang seine Gunst den Schönen, und erzeugte sechs natürliche Kinder, wovon er einen Sohn hinrichten ließ. Er schaffte nie die zweckmäßigen, nie die hinlänglichen Mittel zum Kampfe, und konnte sich schwer entschließen, seinen Brüdern den Oberbefehl eines Kriegsheeres anzuvertrauen. Indeß rückten die Osmanen unter Anführung des Groß-Veziers Sinan in Ungarn vor; sie eroberten Sissek, Wesprim, Palota; sie besetzten Tata und Martinsberg; sie bekamen das vielentscheidende Raab von dem Grafen von Hardegg, welcher dafür nach Kriegsrecht mit dem Kopfe büßte. Endlich nahte der Erzherzog Mathias mit einem bedeutenden Heere, welches er bei Komorn zusammenzog. Nun entwich der Großvezier mit ungeheurer Beute, und führte zahlreiche Schaaren von Gefangenen mit sich, um mit ihnen in Stambul triumphirend einzuziehen (1594).

Die Türken waren durch ihre Gewaltherrschaft, Gelderpressung und Glaubensverschiedenheit so verhaßt, daß sowohl der Großfürst von Siebenbürgen, als der Hospodar der Wallachei, als der Woiwode der Moldau eine Reihe geheimer Bündnisse wider den Sultan dem Kaiser anbothen, welcher nachläßig und kaltblütig nichts recht zu benützen verstand. In-

überlassen; er selbst suchte nur nach dem Rathe spanischer oder jesuitischer Beichtväter die Gewissensfreiheit seiner Unterthanen in Fesseln zu schlagen, da er nun die Protestanten, Evangelische und Reformirte, als seine und seines Hauses Feinde zu betrachten gewohnt und veranlaßt war. Sein Statthalter Belgiojoso trieb's so wild und arg, daß er mit dem Henker zur Seite jeden Murrenden persönlich und augenblicklich zu züchtigen drohte. Sogar die begünstigten Katholiken zeigten weder Achtung noch Neigung, wenn man von Österreich sprach.

So fand Botskai Gelegenheit, sich Ungarn von der Theiß bis Preßburg zu unterwerfen, indem er Basta und Belgiojoso vertrieb.

Botskai war erbittert über den Kaiserhof. Er hatte diesen einst in Prag besucht, um Ungarn's und Siebenbürgen's traurige Lage zu schildern, konnte aber durchaus keine Audienz bei Seiner Majestät erhalten, welche sich nach spanischer Form verschloß. Er hatte auch bei den übermüthigen Ministern kaum Gehör bekommen, und war von den erbärmlichen Höflingen verspottet, welche einen Mann seiner Art nicht zu fassen vermochten. Er hatte bei seiner Rückkehr durch geheimen Kanzleibefehl seine Güter verwüstet gefunden. Jetzt da ihn der Sieg krönte, erboth er sich dennoch zu einem Waffenstillstande, welchen Erzherzog Mathias billig fand, da Botskai's Anhang schon an den Gränzen von Östreich und Steiermark stand, und bereits Mähren bis Brünn besetzt hatte. Die Bedingungen bestanden wesentlich darin, daß Botskai Siebenbürgen und Oberungarn für sich und seine Manneserben erhalten, der Sultan aber den Jahreszins erlasse, doch Gran's Hauptfestung inne haben sollte. Diese Bedingungen verwarf der Kaiser als schimpflich (1606).

Der Wiener-Friede von 1606 brachte die alte Zwietracht des Kaisers Rudolph II. gegen seinen Bruder Mathias zum neuen Ausbruch, denn dieser war bei der Kinderlosigkeit Rudolph's und seit dem Tode seines ältern Bruders Ernst der muthmaßliche Thronerbe, und jener wollte von der den Botskai bewilligten Anerkennung der freien Religionsübung der augsburgischen und helvetischen Religions-Verwandten nichts hören. Er verwarf den Wiener-Frieden, und verschaffte doch keine Kriegs-Mittel. Bei zunehmendem Alter war er mißtrauisch geworden, oft bis zum Blödsinne, fühllos, oft bis zum

abtretung bereuend, ein, zwei, drei Mahle, wieder in den Besitz Siebenbürgens zu gelangen, aber Basta, welcher sich vom Trommelschläger zum Oberanführer aufgeschwungen, bezwang durch seinen Heldenmuth das Land, welches er durch seine Maasregeln zur Verzweiflung trieb. Basta, welcher von Hofe nichts erhielt als Vollmacht, nahm mit Gewalt den nöthigen Mundvorrath, ließ seine Heershaufen plündernd sich bereichern, und sprach gegen die Glaubensneuerer einen tollen Haß unversöhnlich aus.

Siebenbürgen bereitete sich zu einem großen schrecklichen Sturme. Es wollte einen eigenen Fürsten haben, um so mehr, da man den Kaiser niemals sah, und schwer von ihm eine Entscheidung erhalten konnte. Sein General Basta trieb's so wild und arg, daß alle Achtung und Neigung für die österreichische Partei verloren ging, ja sogar die sehr begünstigten und zahlreichen Katholiken nicht fest an dieselbe sich anschlossen. Diesem traurigen Getriebe hatte mit geheimer Schadenfreude auf seinen Gütern in Ungarn Stephan Botskai zugesehen; er wurde zum Fürsten Siebenbürgen's erwählt, sobald er sich zeigte; die Protestanten traten rasch auf seine Seite; ganz Siebenbürgen und halb Ungarn ergriffen mit ihm die Waffen wider Östreich; denn er verstand es meisterhaft, den volksthümlichen Haß der Einheimischen gegen den übermüthigen Hohn der Ausländer aufzuwiegeln und zu empören. In drei Jahren führte er seinen Gedanken aus (1603 bis 1605). Anfangs verbarg er seine Absicht wider den Kaiser aufzutreten, und für den Sultan zu kämpfen. Aber bald offenbarte sich sein Plan, denn der Großvezier übergab ihm als Könige von Ungarn Fahne, Zepter, Krone. Diesen vielbedeutenden Zierrath verschmähte Botskai nicht, obwohl er weder Titel noch Zeichen gebrauchte, stolz genug sie aus den Händen des Osmanen abzulehnen, kühn genug sie aus den Händen der Magyaren anzunehmen.

Ungarn bereitete sich zu einem großen schrecklichen Sturme. Es wollte einen eigenen König haben, um so mehr, da man den Kaiser auf keinem Reichstage erblickte, und da er alle einlaufenden Beschwerden mit einer Gleichgültigkeit aufnahm, welche den Einen als Blödsinn, den Andern als Verachtung erschien. Bürgerliche und kriegerische Verwaltung blieb dem Zufalle oder der Laune seiner groben oder harten Beamten

meiner Landtag der Völker des Gesammtreiches zum Wohle des Fürsten, so wie zum Besten des Staatenbundes nöthig, um jenem seine ererbte Würde, diesem seine natürlichen Rechte zu behaupten. Aber Mathias schlug die Wege offener Gewalt ein. Mit den Waffen in der Hand, und mit einer eigenthümlichen Raschheit ertrotzte er vom kaiserlichen Bruder die Verzichtleistung auf Östreich und Mähren und Ungarn.

Als die Prinzen des Erzhauses ihr Stammhaupt für blödsinnig und regierungsunfähig erklärt hatten, sammelte Mathias zur Vollziehung des Schlusses ein Heer aus den Landen, wo er seit einiger Zeit als Statthalter stand. Umgeben von Tausenden Bewaffneter, und hoffend auf Hunderte von Gewonnenen zog der Aufstrebende gegen Prag, welches in große Gährung gerieth. Der König hatte dahin die Stände berufen; diese verlangten allgemeine Duldung der Kirchenneuerung, Ausschließung der geistlichen Herren von Staatsgeschäften, und Verwehrung des Güterankaufes von Seite der schon gar zu reichen Jesuiten. Die gemeinen Leute verlangten die Niederreißung der bedeckten Gänge, welche die Theile des Schlosses verbanden; sie wollten sich mit eigenen Augen vom Leben und Dasein ihres Herren überzeugen. Die Vornehmen rannten im Pallaste so stürmisch umher, und verlangten so ungestüm vor den König gelassen zu werden, daß er erschrocken ausrief: Was soll ich thun? Alles bewilligen! war die Antwort. Nun begannen die Unterhandlungen mit Mathias, dessen Kriegsschaaren mit den kaiserlichen in der Nähe des Zizkaberges zu scharmuzieren anfingen. Eine förmliche Schlacht ward verhütet, indem nach viertägiger Unterhandlung Rudolph sowohl Östreich als Mähren und Ungarn abtrat, den Wiener-Frieden mit Botskai bestätigte, und den Bruder als Thronfolger in Böhmen anerkannte (1608).

Die Regierungs-Unfähigkeit Rudolphs II. war nun in der That widerlegt, da er für's erste Beherrscher von Böhmen blieb. Doch konnte man sie gewissermaßen annehmen, weil nicht sein Thronfolger Mathias allein sie erklärte, sondern weil die Erzherzoge von Deutsch-Habsburg sie in Gesammtheit aussprachen. Diese theilten sich in drei Linien. Habsburg-Wien besaß außer Rudolph und Mathias nun noch Maximilian und Albrecht; doch alle ohne ebenbürtige Kinder. Habsburg-Tirol hatte durch den riesenhaften Ferdinand mit

Wahnsinne heftig. Oft setzte er sich stumm und starr stundenlang mitten in den Saal, wo rings um ihn Goldarbeiter und Uhrmacher ihre Kunstwerke verfertigten. Wer ihm selbst hier ungelegen oder allzunahe kam, dem warf der sonst Geduldige kostbares Geräth nach. Indeß blieben die Entscheidungen im Kriege und Frieden, wovon das Wohl des Staatenbundes abhing, Jahre lang liegen.

Ob Rudolph II. in einem solchen Zustande von Gemüthskrankheit sich befand, welcher ihn zur Regierung gänzlich und bleibend unfähig machte, ist nicht erörtert. Gewiß ist, daß er im Prager-Schlosse selten sichtbar oder wirksam hervortrat; selten beuchte er Östreich; niemals kam er nach Ungarn; oft entfernte er die Räthe, welche zur Eintracht mit den Brüdern und Vetern riethen. Diese traten nun zusammen und erkoren den Erzherzog Mathias zum Haupte, Regenten und Schutzherren des Hauses (1606). Ihr Bund enthielt die Gründe: „Weil es leider allzuviel offenbar, daß die römisch-kaiserliche Majestät, ihr Herr Bruder und Vetter, aus denen bei Ihr zu unterschiedlichen Zeiten sich erzeigenden gefährlichen Gemüthsblödigkeiten zu Regierung Dero Königreiche nicht genugsam noch täglich sich befinden." Dieser Beschluß der Glieder des Erzhauß war, in der Voraussetzung eines wirklichen Wahnsinnes des Kaisers, dem Hausgrundgesetze nicht entgegen, sondern angemessen, denn dieses stellte fest: „das Recht zur Herrschaft steht zwar allen zugleich lebenden Erzherzogen, die Verwaltung aber oder wirkliche Regierung des Hauses und der Lände einig und ungetheilt und auf ewige Weltzeiten dem Erstgebornen allein und ausschließend zu."

Ein gewisse Schwermuth zeigte sich öfter in Gliedern des Haus Habsburg. Rudolph's Bruder Ernst hatte sie in solchem Grade, daß man ihn niemals lachen sah. In ihm selbst leichte sie, verbunden mit Argwohn und Blödsinn, einen schterlichen Grad. Gewisse natürliche Grundanlagen, aufgert durch finstere religiöse Grundgefühle, kamen nun in ein ars Spiel, da Kränklichkeit und Menschenscheu den Kaiser gs ergriffen. Schon längst gönnte er sich Bewegung nur in eins erbauten Gängen, wo kleine, schiefe Öffnungen Luft einlien, ohne ihn einem Schusse auszusetzen. Jetzt ließ er alle enschen, welche ihm nahe kamen, sogar Frauen, wegen geheer Waffen untersuchen. In dieser Lage schien ein allge-

Gesinnung nicht hege, daß er sie nur aus Staatsklugheit, nicht aus Gemüthsstimmung begünstige. Sie drangen also noch ernster auf einen förmlichen Vertrag. Dieß geschah durch die berühmte Kapitulations-Resolution, welche den Protestanten alle entzogenen Vorrechte wiedergab, dieselben erweiterte, und auf das Land ob der Enns ausdehnte. Nun erst erfolgte die Huldigung des Erzherzogthums.

Mathias rief auch die Stände von Ungarn allsogleich zur Huldigung zusammen (1608). Auch hier bemerkte er, wie lau die Katholiken gegen ihn waren, da sie ihn als Begünstiger des Protestantism ansahen. Auch hier bemerkte er, wie fest die Protestanten auf einen förmlichen Krönungs-Vertrag hinarbeiteten, da sie in seine innerste Gesinnung Mißtrauen zu setzen anfingen. Sie verlangten die Gewissensfreiheit und Amtsbefähigung der Calviner wie der Lutheraner, Beschränkung der Priesterschaft wie der Jesuiten, Entfernung aller Ausländer aus den Festen und Stellen, die Wahl eines Palatins aus zwei Protestanten und zwei Katholiken, endlich die Zustimmung der Stände bei jeder Kriegserklärung. Solches zu gewähren, that Mathias ungern, aber er that es dennoch. Überdem verlangten die Protestanten die Abschaffung des Zusatzes, welcher ihnen die Glaubensfreiheit nur unbeschadet der katholischen Kirche gestattete; auch dieß erhielten sie, was man die Eliminirung der Reservations-Clausel nannte. Erst nachdem Alles unterzeichnet und erfüllt war, wurde Mathias zum König ernannt und gekrönt.

Rudolph II. war durch die Anmaßungen und Bewilligungen seines Bruders auch für Böhmen in großer Verlegenheit. Die Protestanten bathen, forderten, und beschlossen, da man zögerte und weigerte, ein Kriegsheer unter dem Grafen Thurn auf die Beine zu stellen. Der König sah das Gewitter zusammenziehen, fand keine Mittel es zu beschwören, weigerte dennoch jede Bewilligung, und ließ sich nur mit äußerster Mühe zur Nachgiebigkeit bestimmen. So gab er den Majestäts-Brief. Dieser bevollmächtigte die Protestanten zur Wiedererweckung ihrer Vorrechte, zur Erbauung von Kirchen, zur Stiftung von Schulen, zur Errichtung von Consistorien (1009). Damit stand die Aufstellung von Glaubensvertheidigern, die vorläufige Vernichtung aller in Zukunft etwa erscheinenden widri-

gen Verordnungen, endlich eine allgemeine Amneſtie in Verbindung.

Rudolph II, erhielt nun auch aus Deutſchland eine Geſandtſchaft mit einer Reihe von Beſchwerden und der Schlußbetrachtung, die evangeliſchen Stände würden, wofern man den eingereichten Bitten nicht willfahre, mit Gottes Hülfe ſich ſelbſt Recht verſchaffen (1609). Der Hauptgeſandte führte eine deutſche Sprache, wie ſie zu den Ohren eines Königs niemals drang, welcher nur von elenden Günſtlingen, kriechenden Rathgebern und geſchmeidigen Burgprieſtern umgeben war. Der Geſandte rieth dem Kaiſer, auf ſeine Warnungen zu hören, und nicht zu ſein wie Julius Cäſar, welcher bei dem Gange zum Senate die überreichte Schrift nicht las, und daher fünf und zwanzig Dolchſtiche erhielt. Das Wort Dolchſtiche ſetzte die Einbildungskraft eines Kränklenden in volle Bewegung, welcher in den Sternen nur Verrath ſah, und Mord auf Erden befürchtete. Seitdem mahlten ſich in der vernachläßigten Tracht und auf dem abgehärmten Antlitze des unglücklichen Fürſten alle Schrecken der Hipochondrie, Melancholie, Miſanthropie, Apathie.

Rudolph II. nährte trotz ſeinen phyſiſchen und pſychiſchen Leiden noch einen Rachegedanken gegen ſeinen Bruder. Um ihn tief zu kränken, beſchloß er dem einen oder andern ſeiner Vettern von Habsburg-Grätz die unmittelbare Nachfolge in Böhmen und in dem Staatenbunde zu verſchaffen. Darin beſtärkte ihn die Aufhetzung Spaniens und der Jeſuiten, welche dem Mathias jenen Zug nach den Niederlanden und die Bündniſſe mit den Proteſtanten niemals verziehen. Darin beſtärkte ihn noch mehr der Erzherzog Leopold von Habsburg-Grätz, welcher Biſchof von Paſſau und Strasburg war. Dieſer war es, welcher ein bedeutendes Kriegsheer nach Böhmen und Prag ſandte, wo es zum Dienſte des Königs bereit ſtehen mußte. Die paſſauiſchen Truppen erregten aber ſolchen Unwillen bei Hohen und Niedern, daß die Stände katholiſchen und proteſtantiſchen Bekenntniſſes einſtimmig an Mathias um Hülfe ſandten. Dieſer ſchickte Heerſchaaren voraus, und kam allſogleich perſönlich (1611). Der tiefgeſunkene König wurde bei ſeinem letzten Wagſtücke von Allen verlaſſen, und entſchloß ſich zur Abdankung, um einer Abſetzung zu entgehen. Als er die Verzichtleiſtung geſchrieben, riß er das Fenſter auf, und

rief des Himmels Rache auf Prag und Böhmen herab. Als er die Schrift über die Entbindung der Unterthanen vom Eide unterzeichnet, hesudelte er das Blatt, und trat die Feder mit Füßen.

Mathias schickte sich nun an, die Krone Böhmens zu empfangen. Die Stände verlangten die Erneuerung des Wahlrechtes, und manchen andern Vorzug, wie die Freiheit der Versammlungen, das Recht der Bündnisse, die Befugniß der Heeresaushebung. Nach einer ausweichenden Antwort, doch nach völliger Bestätigung des Wahlrechtes und der Gewissensfreiheit kraft des Majestäts-Briefes, wurde er gekrönt. Rudolph II. hatte sich indeß auf einem Lustschlosse befunden, durfte aber hinfort den Prager-Pallast bewohnen. Man hatte ihm einen Jahresgehalt von viermalhundert tausend Gulden bewilligt, und vier Herrschaften in Böhmen angewiesen. Nun mußte er sich alle seine kostbaren Kunstliebhabereien versagen. Dem Unglücklichen blieben nur wenige Freunde bis an sein Lebensende. Wenig, fast nichts gab ihm die arme Kaiserkrone, und auf eine Bemühung um Unterstützung antworteten die deutschen Fürsten: man habe sie stets mit eitlen Versprechungen hingehalten, und ehrgeizigen sowohl als treulosen Ministern zum Spiele hingegeben.

Rudolph II., welchen wegen Geistesschwäche und Blödsinn die Erzherzoge von Österreich-Wien und Österreich-Grätz bereits seit sechs Jahren unfähig zur Regierung erklärt hatten, betrachtete das Sterben wie ein Weiser, und begrüßte den nahenden Tod mit ganz sinnvollen Worten: Als ich ein zwanzigjähriger Jüngling aus Spanien in's Vaterland wiederkehrte, wie hoch schwoll da mein Herz, wie ungeduldig stand ich da Tag und Nacht auf dem Verdecke des Schiffes, den weiten Raum mit meinen Wünschen noch viel schneller durchschneidend, als unser Schiff vom Sturme getrieben die Fluthen durchschnitt — und mein Gemüth soll nicht leicht, frei und fröhlich sein, da ich der Heimath zueile, wo keine Trennung, kein Tod, und kein blutiger Haß mehr ist!

* * *

Ungarn nannte Rudolph den Zweiten als seinen König den Ersten, und fiel unter ihm tief durch Türkengefahr, Glau-

benswuth und Bruderzwist; in der ganzen Reihe der unglückbringenden Ereignisse erlaubten sich die Fürsten und Völker Ungebührliches sowohl als Unrechtliches; jene machten Bewilligungen aus Nothdrang und Staatsklugheit; diese benützten den Fürstenstreit zum eigenen Vortheil und Vorrecht. Der Reichslandtag wollte die Gravamina oder Beschwerden am ersten erledigt haben, um darnach die Bewilligung seiner Dica und Militia, nämlich Steuer und Kriegsstand einzurichten, was den Absichten des Hofes widersprach; auch gestaltete sich die Volksstimmung so bösartig, daß man oftmals mit größerem Unwillen die kaiserlichen Kammerdecrete aufnahm als die sultanischen Athname's. Der König betrachtete die althergebrachte Bewaffnung zur Nothwehr schon als Rebellion, während sie den Ständen noch als Insurrection erschien; er suchte das Ganze zu beruhigen, indem er einen Erzherzog zum Gubernator, und den Reichserzkanzler zum Locumtenens ernannte, was den Eingeborenen mißfiel, welche weder einen Prinzen noch Priester an diesen Hauptstellen zu sehen wünschten, da sie dadurch die Freiheit in bürgerlicher und kirchlicher Hinsicht gefährdet erachteten. Der unduldsame Hof wirkte für Erneuerung der alten Kirchengesetze, welche das Verbrennen der Ketzer aussprachen; der Primas leitete die Stimmen der Altgläubigen; der eine Forgacs war Anhänger der Jesuiten; der andere Pazmany war wirklicher Jesuit; um den Einfluß der Katholiken zu schwächen, wollte man alle Hohenpriester aus dem Landtage sowohl als Reichsrathe entfernen. Die Jesuiten arbeiteten an der Gegenreformation mit ganzer Seele, im Beichtstuhle und im Sterbestündlein, in Schriften und Predigten, auch in der Schulstube, doch blieben sie vom Landtage ausgeschlossen; sie erfanden und analysirten die zwei Sätze: der König duldet die neue Lehre, doch ohne Schaden der katholischen Kirche; er gestattet die Glaubensfreiheit, doch ohne Tempel.

Ungarn's Magnaten drückten ihren Unwillen gegen Rudolph in einer Druckschrift aus, weil man bei ihm nur durch Fürsprache von Kammerdienern oder Stallmeistern vorkomme, weil er die Türkenkriegbeiträge für Läppereien verschwende, weil elende Italiener wie ein Barbitzi, ein Porsi, ein Battista den verdientesten Magyaren bei Hof den Rang abliefen; wirklich waren es die protestantischen Magnaten Illeshazy und

Thurzo, zwei geistreiche und unermüdete Männer, welche die Thronveränderung des Mathias hauptsächlich bewirkten. Die Noblen zürnten und fluchten, daß man Adelsgüter an Fremde übergab, daß Fuhrleute von diesem oder jenem Hofkanzler für fünfzig Gulden einen Adelsbrief erhielten, daß Ausländer in den Gespannschaften als Feldoberste sie zum Aufgebothe beriefen. Die Freistädte litten, weil dem Könige die wahre Kraft, den Ständen der gute Wille fehlte; sie mußten sich gefallen lassen, daß der Adel die bürgerlichen Abgeordneten Porok oder Elende nannte, und daß ein Erzbischof alle Bürger als Bauern des Königs bezeichnete. Die Bauern wurden schaarenweise von den Türken fortgetrieben, durch Viehseuche und Mißwachs um Alles gebracht, durch Kriegsleute aus den Hütten und Dörfern in Höhlen und Wälder gejagt, endlich durch Basta und Belgiojoso genöthigt, sich selbst vor den Pflug zu spannen.

Ungarn erhielt eine Sammlung der Gesetze, bei welchen die Sammler, zwei Bischöfe, theils unpassende, theils sinnverdrehende Zusätze machten besonders im Fache des Zehentwesens; der Entwurf eines neuen Gesetzbuches sollte den Begriff der beleidigten Majestät genau feststellen, und die Priester von Weltämtern und Kanzleiwürden ganz entfernen. Die Gerichte bestanden oft aus Cameral-Commissionen, wenn National-Tribunale entscheiden sollten; die geheime Angeberei sammt willkührlichen Bestrafungen griff bei'm Zwiste der Fürsten ungeheuer um sich. Die Steuer mußte der Regel nach der Bauer für den Grundherren zahlen; die Erhebung geschah durch eine sehr verhaßte königliche Kammer; die Summe stieg bis zu der unerhörten Höhe von neun Gulden nach der Porta. Die Münze verminderte sich ungemein; der Handel brachte wegen seiner Unterbrechung keine neue herein, viele ging von der Dica und den Domainen nach Wien und Prag; viele mit Annaten und Palliegeldern nach Rom; viele mit Jahreszins und Lösegeld nach der Türkei; Basta ließ sich Gold und Silber, gemünzt und ungemünzt, sammt und sonders abliefern.

Ungarn bekam die Haiducken, das ist Kriegsleute, welche auf eigene Faust vom Beutemachen in Feindesland lebten; der Krieg nahm eine gräuelvolle Gestalt an; während die Christen den Ungläubigen weder Wort noch Schwur hielten; erklärte auch der Großvezier dem Internuntius: Der Moslim

benswuth und Bruderzwiſt; in der ganzen Reihe der unglückbringenden Ereigniſſe erlaubten ſich die Fürſten und Völker Ungebührliches ſowohl als Unrechtliches; jene machten Bewilligungen aus Nothdrang und Staatsklugheit; dieſe benützten den Fürſtenſtreit zum eigenen Vortheil und Vorrecht. Der Reichslandtag wollte die Gravamina oder Beſchwerden am erſten erledigt haben, um darnach die Bewilligung ſeiner Dica und Militia, nämlich Steuer und Kriegsſtand einzurichten, was den Abſichten des Hofes widerſprach; auch geſtaltete ſich die Volksſtimmung ſo bösartig, daß man oftmals mit größerem Unwillen die kaiſerlichen Kammerdecrete aufnahm als die ſultaniſchen Athname's. Der König betrachtete die altherge-brachte Bewaffnung zur Nothwehr ſchon als Rebellion, während ſie den Ständen noch als Inſurrection erſchien; er ſuchte das Ganze zu beruhigen, indem er einen Erzherzog zum Gubernator, und den Reichserzkanzler zum Locumtenens ernannte, was den Eingeborenen mißfiel, welche weder einen Prinzen noch Prieſter an dieſen Hauptſtellen zu ſehen wünſchten, da ſie dadurch die Freiheit in bürgerlicher und kirchlicher Hinſicht gefährdet erachteten. Der unduldſame Hof wirkte für Erneuerung der alten Kirchengeſetze, welche das Verbrennen der Ketzer ausſprachen; der Primas leitete die Stimmen der Altgläubigen; der eine Forgacs war Anhänger der Jeſuiten; der andere Pazmany war wirklicher Jeſuit; um den Einfluß der Katholiken zu ſchwächen, wollte man alle Hohenprieſter aus dem Landtage ſowohl als Reichsrathe entfernen. Die Jeſuiten arbeiteten an der Gegenreformation mit ganzer Seele, im Beichtſtuhle und im Sterbeſtündlein, in Schriften und Predigten, auch in der Schulſtube, doch blieben ſie vom Landtage ausgeſchloſſen; ſie erfanden und analyſirten die zwei Sätze: der König duldet die neue Lehre, doch ohne Schaden der katholiſchen Kirche; er geſtattet die Glaubensfreiheit, doch ohne Tempel.

Ungarn's Magnaten drückten ihren Unwillen gegen Rudolph in einer Druckſchrift aus, weil man bei ihm nur durch Fürſprache von Kammerdienern oder Stallmeiſtern vorkomme, weil er die Türkenkriegbeiträge für Läppereien verſchwende, weil elende Italiener wie ein Barbitzi, ein Porſi, ein Battiſta den verdienteſten Magyaren bei Hof den Rang abliefen; wirklich waren es die proteſtantiſchen Magnaten Illesbazy und

mit den Theilen des Staatenbundes, ja sogar Unterhandlung mit den Nachbarlanden. Die Ritter, welche in Kriegsarbeit und Friedensgeschäft sich auszeichneten, fanden besonders in der Ehe ein Mittel, in die Sippschaften der höchsten Geschlechter einzutreten. Die Städte erfreuten sich großer Begnadung; sie erhielten eine bedeutende Einnahme von der Erbschaft jedes Bürgers mit der Verpflichtung auf Straßenbau und Wehrhäftmachung; Kirchenbau und Schulanlage schien ihnen der Majestätsbrief zu bewilligen. Die Landleute litten viel durch Mißwachs bei der kleinen Zahl der Anbaugegenstände, und eben so viel durch Krankheiten, gegen welche unter Rudolph II. vier vorzügliche Ärzte in den vier Landeshauptgegenden aufgestellt wurden.

Böhmen hatte in seinen Gesetzen die Folter, und auf der Folter sagte ein Geheimrath aus: Kaiser Rudolph stelle seinem Bruder dem Könige Mathias nach dem Leben; die österreichischen Fürsten und Räthe sännen auf eine Ermordung aller Ketzer; der Jesuit Agnentius leite diese Bartholomäusnacht für Böhmen ein. Die Gerichte wurden bei Hauptanlässen völlig geheim abgehalten, und oft gegen die höchsten Personen des Reiches auf die schlaue Angeberei der Höflinge. Die Steuerfreiheit von Zöllen und Mauthen, welche die Herren und Ritter erhielten, wälzte zu der ohnehin schon drückenden Last eine doppelte auf die Gemeinen. Im Münzen zeigte sich Rudolph II. gerecht, und diese Gerechtigkeit ist ein Maasstab des Fürstencharakters so wie der Herrscherweisheit. Die Hauptheeresmacht kam jetzt aus Böhmen, da Ungarn zur Hälfte in der Gewalt der Türken sich befand, und die Häuser Wien, Grätz und Innspruck noch getheilt waren. Das Kriegswesen gab dem Volke viel Mißvergnügen, weil man ihm ausländische Heerführer aufdrang, indeß es einheimische Helden zählte; und weil man ihm Geld für fremde Söldner abforderte, indeß es den Arm stark und das Herz muthig fühlte.

Böhmen entwickelte den Schönheitsinn in einem höheren Grade während der glücklicheren Periode Rudolph's II.; Prunksäle, Bildergallerien, Grabmähle, Prachtgebäude entstanden; Dú Mont als Architekt und Sadeler als Kupferstecher, Lomnitzki als Dichter ragten vor allen Künstlern, deren Anzahl bedeutend anwuchs. Die Sprache gewann solche Vollkommenheit, daß sie aus jener Zeit Regel und Muster erhielt; eine

große Zahl Schulen entstand durch die böhmischen Brüder und die protestantischen Deutschen, welche Lernen und Lesen als Hülfsmittel ihrer Kirche betrachteten, während viele katholische Grundherren beides als Störung des alleinseligmachenden Glaubens ansahen. Griechische und römische Philologie fand viele Unterstützung, so daß der Geist des Alterthumes aufzuleben anfing. Die Philosophie blieb unterthan der Theologie, worin die Katholiken mit den strengen Protestanten und böhmischen Brüdern völlig gleich dachten. Weleslawina und Pabroczki lieferten ungeheure Geschichtwerke. Petrus Codicillus drängte den Huß aus dem Calender. Der Volksgeist betrachtete ihn als Verräther.

Italien stand durch Venedig in unmittelbarer Berührung mit Österreich. Venedig litt ungemein, indem die Uskocken unter dem bedeutungvollen Namen der Prädaucier eine Räuberbande oder einen Raubritterorden bildeten, welche den Handel auf dem adriatischen Meerbusen gefährdeten, die Schiffe von den Lagunen Venetia's bis an die Boche di Cattaro wegnahmen, und mit dem Raube in die Schlupfwinkel der dalmatinischen Buchten und Inseln sich bargen. Die Republikaner von San Marcus und die Piraten von Zengh führten den Krieg in der gräßlichsten Gestalt, da man sich wechselseitig verstümmelte, und gekochte Herzen der Feinde verzehrte. Da Österreich diese Freibeuter nicht im Zaume hielt, begannen die Venetianer das österreichische Küstenland mit Feuer und Schwert heimzusuchen, und durch Anlage von Palma Nuova einen förmlichen Krieg einzuleiten, welcher einstweilen wegen der Fortschritte der Türken, und wegen Drohungen Spanien's unterblieb (1596). — Der Pabst hatte den größten psychischen Einfluß auf den Kaiser, welchen man vergebens auf andere Ansichten zu bringen suchte; Männer wie Gregor XIII. und Sixt V. stellten ihre Kirchenwürde mit Geisteskraft und Persönlichkeit in hohes Licht; jener glänzte durch Wissenschaftlichkeit, aber man verwarf den gregorianischen Kalender trotz seiner Verbesserung als den Anfangbuchstaben im papistischen A B C; dieser glänzte durch Staatskunst, doch hielt man auch sie unpassend für einen Seelenhirten und Nachfolger des gekreuzigten Christi und gehenkten Petri.

Pohlen blieb als Wahlreich ein Gegenstand der österreichischen Umtriebe und Bewerbungen. Der Jesuit Possevin

vermittelte im Namen des Pabstes, daß Liefland bei Pohlen gelassen wurde. Die Faction Zborov suchte den Erzherzog Maximilian von Habsburg-Wien, den Bruder Rudolph's des Zweiten, auf den Thron Pohlens zu erheben; aber die Faction Zamoisk bewirkte durch klugen Umtrieb und leidenschaftliche Lebendigkeit die Wahl Sigmund's III., welcher mit seinem Schweden auch Pohlen zu vereinen strebte (1587). Maximilian bewies Muth, obwohl ihm eigentliche Kraft und eigentliche Kunst so wie dem Mathias fehlte, welchen der Kaiser auf Pohlen's Throne gar nicht sehen wollte. Jener gerieth auch in pohlnische Gefangenschaft, wo ihn der Primas so lange bewahrte, bis er eidlich gelobte, nie mehr die Wahlfreiheit des Landes zu stören. Einen ähnlichen Eid forderten die Pohlen von ihrem neugewählten Könige, von dem deutschen Kaiser, und sogar von allen Ständen des österreichischen Staatenbundes. Da er unterblieb, so erhielt sich eine Abneigung, welche zwei üble Folgen hatte, daß man später bei Königswahlen auf die Erzherzoge wenig Rücksicht nahm, und für Habsburg wider die Türken sich nicht bewaffnete. Es zeigte sich offenbar, wie gerade da, wo durch das bestehende Herkommen alles gleich ist, und wo alle mit reizbarem Stolze recht gleich sich fühlen, die wildesten Factionen nicht nur entstehen, sondern fortdauern.

Deutschland bildete sein Wahlrecht, seine Landeshoheit, seine Glaubenswahl zu einem solchen Grade aus, daß seine Unterordnung unter den geschwächten und schwachen Kaiser immer geringer, und sein Zusammenhang mit dem Ganzen immer lockerer wurde. Alle Länder und Ländchen, wo Katholiken und Protestanten eifersüchtig und gehäßig standen, wandten alle weltlichen und bürgerlichen Angelegenheiten in's geistliche und kirchliche Verhältniß hinüber. Fast jede Ernennung eines Wahlfürsten, fast jede Veränderung in der Erbfolge wurde als eine Störung des Gleichgewichtes angesehen. Das österreichische Kaiserhaus wurde Kraft seiner Reichswürde in die meisten Angelegenheiten verwickelt, und gewiß war es, den einen der streitenden Theile zu beleidigen, doch nicht selten versehrte er beide. Es erhielt bei'm Widerstreite der Erbitterten auf den deutschen Reichstagen zum Kampfe gegen die Türken nur kärgliche Beiträge von unrichtig bezahlten Römermonaten. Dieß zeigte sich im Jahre 1582, doch mehr 1593,

am meiſten 1603, wo die Trennung zu Regensburg ſich völlig ausſprach, indem die Türkenhülfe von den Proteſtanten verweigert, von den Katholiken bewilligt wurde.

Deutſchland hatte vielerlei Anlaß zu Zerwürfniß, Zwietracht, Feindſeligkeit; und der öſterreichiſche Hof beſaß weder Weisheit noch Stärke genug zur Ausgleichung; oft entſchied er nach Gunſt oder Haß; nicht mit Unrecht bemerkte man bei den Schlüſſen des Reichshofraths und ſogar des Reichskammergerichts einen Einfluß der Willkür. Die Gemüther wurden durch eine lange Reihe von Ereigniſſen zu großer Erbitterung geſteigert. Die Proteſtanten zu Aachen forderten Zulaſſung zur Magiſtratur, und ſetzten ſie mit Gewalt durch (1580). Der vom Pabſte verbeſſerte Calender, wodurch eine Herauswerfung von zehn Tagen geſchah, wurde ein Quell der Scheidung, indem ſeltſam genug die Proteſtanten am alten Style, die Katholiken am neuen Style hingen, wodurch tauſenderlei Geſchäfte in Verwirrung geriethen ſeit 1582. Die Glaubensveränderung des Erzbiſchofs Gebhard von Köln, welcher die reformirte Religion annahm, und eine Gräfin von Mansfeld heirathete, bedrohte ein Churfürſtenthum mit dem Abfalle (1587). Zu Strasburg wurde von den lutheriſchen Domherren der eine, von den katholiſchen Canonikern der zweite gewählt (1592). Die Stadt Donauwörth wurde wegen Störung einer katholiſchen Proceſſion in die Reichsacht erklärt, und Baiern als unterthänig hingegeben (1606). Die heſſiſche Erbfolgſache trennte die beiden Häuſer Caſſel und Darmſtadt (1606). Das jülichiſche Erbe wurde von mehr als ſechs Fürſten angeſprochen, worunter zwei Sachſen, zwei Pfälzer waren (1609). Dazu kam, daß ſich allmählig zwei große Kriegsbündniſſe ausbildeten, welche Union und Liga hießen, das Geiſtliche und Kirchliche zum Aushängeſchild machten, aber alles Weltliche und Bürgerliche ſcharf beobachteten. Union und Liga ſchauten ſcharf auf Öſterreich, auf Land, Volk, Hof; die erſte mit Abneigung, die zweite mit Vorliebe.

Deutſchland erhielt die Union zu Heidelberg im Jahre 1603. Sie beſtand in einem Verbündniſſe für die Sache der Proteſtanten, und erkannte als Oberhaupt den Churfürſten der Pfalz. Sie breitete ſich vorzüglich im Norden aus, hatte aber nicht alle Evangeliſche im Bunde aus Animoſität gegen die Reformirten. Im Auslande führte ſie Briefwechſel mit

Heinrich von Navarra als Könige von Frankreich und mit dem Prinzen Moritz von Oranien als Haupte der Niederlande, welche dem Ganzen eine größere Erbitterung einzuhauchen suchten. Die Befestigung der Union geschah nach sieben Jahren zu Halle in Schwaben. Sie nahm von Frankreich jetzt einen Botschafter und das Versprechen einer Hülfe von zehntausend Mann. Sie erhielt den Beitritt der vereinten Provinzen, weil der Kaiser diese mehr als Einmal mit dem Reiche zu entzweien, und wieder unter das verhaßte Spanien zu bringen gesucht hatte. Sie unterhandelte durch vertraute Personen in England, Dänemark, Venedig und der Schweiz mit Glücke. Sie stand in Verbündniß mit den Mißvergnügten Böhmen's, Östreich's, Mähren's und Schlesien's.

Deutschland erhielt die Liga zu Würzburg im Jahre 1609. Sie bestand in einem Bündnisse zum Schutze der Katholiken, und erkannte als Oberhaupt den Herzog Maximilian von Baiern. Sie war eigentlich verabredet und vorbearbeitet von den drei geistlichen Churfürsten im Rheinlande, breitete sich aber hauptsächlich in Süden aus, da sie die Bisthümer Würzburg, Passau, Constanz, Augsburg, Regensburg und mehrere Prälaturen umfaßte. Von ihren Verbindungen mit dem Auslande verlautet wenig; sie behauptete sogar vom Kaiser wegen seiner Geistesschwäche und Regierungsunfähigkeit weder Rathfrage noch Bestätigung zu bedürfen. So urtheilte in Deutschland die Partei, welche noch am besten österreichisch gesinnt war. Heftige Streitschriften weckten ungeheure Erbitterung, und verkündeten einen schrecklichen Kriegsausbruch. So standen die Sachen, als Rudolph alle seine Kronen abgetreten hatte; schon bestimmten auch die Churfürsten aus eigener Machtvollkommenheit einen Wahltag auf Mai 1612; doch starb er im Jänner.

Niederland, welches zu Deutschland gerechnet wurde und dennoch zu Spanien gehörte, stand unter dem Erzherzoge Albrecht von Österreich. Dieser Prinz mußte für alle siebzehn Provinzen der Krone Spanien huldigen, im Falle unbeerbten Absterbens den Rückfall dahin angeloben, keine andere Religion als die römisch-katholische gestatten, seinen neuen Unterthanen den Handel nach Indien verwehren, in die vorzüglichsten Festungen spanische Besatzungen annehmen, jeden seiner Nachkommen nur mit Genehmigung des spanischen Hofes zu

vermählen versprechen, und diese ganze Übertragung für null und nichtig erklären, wenn nur eine einzige der genannten Bedingungen nicht gehalten würde. Aber jede dieser Bedingungen enthielt einen Hauptgrund, daß die sieben nördlichen Provinzen sich immer fester verbanden und an das Haus Nassau-Oranien schlossen, welches den Prinzen Wilhelm durch Meuchelmord verlor, aber an dem Prinzen Moritz einen glanzvollen Ersatz erhielt. Erzherzog Albrecht setzte den Kampf gegen Republikanism und Protestantism nach dem Geiste des Hauses Habsburg fort, indem er darin das revolutionäre Prinzip auszutilgen suchte. Er führte den Krieg glücklicher, als man von einem früheren Primas von Spanien erwarten konnte, indem er Calais und Ostende nahm. Er entwarf den Hauptplan staatsklug, wenigstens in zehn Provinzen sich ganz festzustellen, um nicht im Streben nach Allem auch Alles zu verlieren. Dieser Grundansicht getreu, und durch Spanien's geringe Hülfe genöthigt, schloß er den zwölfjährigen Waffenstillstand, welchen man als die Anerkennung der Republik der vereinigten Niederlande ansehen muß (1609). Der Freiheit nach Indien zu handeln, wurde zwar in der Acte nicht ausdrücklich gedacht, aber die vermittelnden Gesandten von Frankreich und England gaben darüber eine geheime Declaration, so daß nun die früheren kleinen Gesellschaften in eine einzige große ostindische Compagnie sich vereinten.

Spanien, welches durch Glück, Schlauheit und Gewalt auch noch Portugal sammt Brasilien und Ostindien erwarb, verlor die Hauptmacht in Europa. Philipp's des Zweiten Sorglosigkeit in Italien, seine Wütherei, wodurch er mit der Hälfte der Niederlande den Welthandel einbüßte; der Rachezug gegen das freie England, die Anfachung des Bürgerkrieges in Frankreich, die Mördereien in Amerika, und alle die Tollheiten, wodurch der reichste Herrscher Europa's zahlungsunfähig geworden, hinderten Spanisch-Habsburg für Östreich-Habsburg wirksam im Wesentlichen zu seyn. Doch erlaubte er sich die Sprache des Vorwurfs und der Zurechtweisung bei allerlei Anlässen; überhaupt zeigte er ein kaltes Vornehmthun, indem er die Kaiserkrone des heiligen römischen deutschen Reiches ungerne auf einem andern Haupte erblickte, und einen äußerst empfindlichen Hochmuth aus dem Hochgefühle ausbildete, daß er von der Hauptlinie des Hauses Habs-

burg stamme. Doch blieben immer drei Hauptpunkte der Freundschaft zwischen Österreich und Spanien, welches dem Kaiser wirklich Subsidien zum Türkenkriege auszahlte. Man hoffte bei der Schwäche der Fürstenstämme wechselseitig auf die Nachfolge in den Reichen, da das Haus Habsburg-Spanien nur Einen Infanten besaß, und die vielen Erzherzoge von Habsburg-Österreich zur Ehelosigkeit durch Staatsgrundsatz, oder zur Kinderlosigkeit durch Naturanlage verurtheilt waren, so daß die wienerische Linie wirklich ausstarb. Im Grunde blieben die Regierungsgrundsätze zu Madrit und Wien in der Hauptsache gleichförmig, nämlich für Aufrechthaltung des Alten, und Niederdrücken des Neuen. Auch suchte der Orden der Jesuiten mit besondern Künsten die Zwiste zwischen Spanien und Österreich auszugleichen, um beide für die katholische Kirche und ihre Anhänger gemeinschaftlich wirken zu machen. Auf Philipp II. folgte (1598) Philipp III., auf den Herrschsüchtigen der Willenlose, auf den Unermüdeten der Unbekümmerte, auf den Unduldsamen der Unduldsamere, welcher alle Moriskos als Glaubensfeinde aus seinem Staate wegzubringen befahl, so daß er sechsmal hundert tausend seiner fleißigsten Einwohner mit einem tollen „Ich, der König" verlor, und Spanien überall verödete Städte, Dörfer, Häuser zeigte. Er war vermählt mit Margaretha, einer Tochter des Erzherzogs Carl von Habsburg-Grätz.

Frankreich gestaltete sich kraft seiner inneren Schönheit und äußeren Lage auf eine verständige Weise durch den duldsamen Fürsten und menschlichen König, Heinrich den Vierten. Er war, großen Theils durch die Ränke Spaniens, gezwungen, sein Erbreich zu erobern, Paris mit Waffengewalt einzunehmen, und seinen sowohl angeborenen als anerzogenen Protestantism dem alleinseligmachenden Glauben einer untrüglichen Kirche aufzuopfern. Dadurch bekam er eine Empfindlichkeit, welche ihn Habsburg als das Haupthinderniß der Vervollkommnung der Menschheit, und als die Triebfeder ewiger Feindseligkeit erblicken machte. Leise leitete ihn dieß zu dem wohlwollenden Gedanken eines ewigen Friedens; doch sollte Europa für diese Einfriedigung eine neue Abmerkung erhalten, deren Herbeiführung ohne einen langdauernden und schrecklichen Krieg schwerlich zu erhalten war. Der Entwurf drohte dem österreichischen Staatenbunde eine gänzliche Auflö-

sung durch die zwei Grundsätze, Ungarn und Böhmen für immer zu trennen, und beide nach den Lieblingsbegriffen des Volkes in Wahlstaaten umzuschaffen. Sie sollten mit dem römischen Pabstthume, mit dem deutschen Kaiserthume und mit dem pohlnischen Königreiche die fünffache Kraft der Wahlfreiheit ausdrücken und darstellen. Ihnen zur Seite sollte das Erbrecht nach rein monarchischem Prinzipe sechsfach sich aussprechen, nämlich in Frankreich, Spanien, England, Lombardei, Dänemark und Schweden. Aber das republikanische Prinzip sollte sich vierfach in Venedig, Schweiz, Italien und Belgien zeigen, um dadurch das Gleichgewicht der Hauptformen zu behaupten.

Frankreich bekam, in nackter Prosa ausgedrückt, den Plan, das Haus Österreich zu demüthigen, und für diesen Zweck die Fürsten Deutschland's überhaupt, insonderheit aber die protestantische Union aufzuregen. Heinrich IV., welcher im Inneren des trefflichsten Königreichs und des rührigsten Volkes eine ganz neue Schöpfung geregelter Reform durch Liebe und Feinheit ohne Gewalt und Strenge ausführte, verband im romantischen Schwunge seinen realen Plan gegen Österreich mit dem idealen Entwurfe einer großen christlich-europäischen Republik, deren fünfzehn Staaten eine allgemeine Bundesversammlung nach dem Muster der Amphyktionen in Hellas zur Entscheidung vorkommender Streitigkeiten anerkennen mußten. Alle fünfzehn Staaten sollten den drei christlichen Bekenntnissen Glaubensfreiheit gestatten, doch sollten Spanier und Italiener ganz katholisch bleiben, aber für Frankreich wurde das duldsame Edict von Nantes gegeben. Jeder der fünfzehn Staaten sollte eine genaue bestimmte Kriegerzahl halten, um daraus ein Bundesheer zur Behauptung des inneren und äußeren Rechtszustandes zu bilden.

Frankreich wollte den österreichischen Staatenbund, an dessen Bau die Jahrhunderte gearbeitet hatten, auflösen, zertrümmern, und aus den Bruchstücken neue Ganze zusammensetzen. Böhmen sammt Mähren, Schlesien und den beiden Lausitzen blieb für's erstemal dem pfälzischen Churhause zugedacht, welches an der Spitze der protestantischen Union zum großen Verdrusse Sachsen's stand. Ungarn mit dem Erzherzogthume Östreich, mit Siebenbürgen und den Türkenlanden am rechten Donauufer verstärkt, bildete den fünften Wahl-

ſtaat, für welchen der Vorſchlag vom Papſte, die Ernennung von den Erbkönigen ausging. Steiermark ſammt Kärnthen und Krain ſollte an Baiern, Tirol an die Schweiz, die Vorlande an Wirtemberg und Baden kommen. Die öſterreichiſchen Prinzen, deren Zwietracht theils weltkundig, theils geheim umherſchleichend war, ſchienen alſo beſtimmt, alle Gebiethe des Staatenbundes zu verlieren, wofür man ihnen die Erlaubniß ertheilte, in den neu entdeckten Welttheilen ſo viele Eroberungen zu machen, als ſie wollten oder könnten. Der weitgreifende Friedensplan, welcher einen Schulbegriff zum Weltgeſchäfte machen ſollte, fand an den meiſten Orten Beifall; nur die deutſchen Proteſtanten, welche theils grundehrlich, theils ſcharfblickend waren, ſetzten in die beſten Gaben eines Königs, und eines franzöſiſchen Königs, ein etwas unfeines Mißtrauen, obſchon er zugleich als ein geheimer Ketzer galt. Dem Hauſe Savoien war die lombardiſche Krone zugedacht. Dem Papſte war Neapel zugeſprochen. Die italiſchen Republiken ſollten Toscana, Ferrara, Modena, Mantua, Lucca umfaſſen. Für Venedig beſtimmte man Sicilien und den Peloponnes. Die Schweiz ſollte mit Tirol und Franche Comté ſich verſtärken. Belgien ſollte alle ſiebzehn Provinzen vereinen. Offenbar lag im Hintergrunde die Vertreibung der Türken aus Europa. Offenbar zielte man auf einen Krieg gegen die Ruſſen, wenn ſie die Einwilligung verſagten. — Trotz dem Willkührlichen dieſer Gedanken lag in ihnen ein ernſt geſchichtlicher Hintergrund, und ein fein berechnetes Auffaſſen der herrſchenden Volksneigungen. Von der großen Gefahr befreite das Haus Habsburg der Mord. Ein Glaubensſchwärmer Ravaillac erdolchte den König eben als er die Hand ans Werk legen wollte (1610).

England ſtand unter der Königin Eliſabeth. Sie ſah hell im Religiöſen, daß der zelotiſche Katholizism und der gährende Proteſtantism den Kron-Prärogativen gleich nachtheilig werden könnte; daher ſuchte ſie durch den Supremat-Eid die oberſte Kirchenmacht. Sie ſah hell im Politiſchen, indem ſie bei den niederländiſchen Freiheithelden, ſo wie bei den deutſchen Glaubensneuerern ein gewiſſes völkerrechtliches Decorum beibehielt, ſo daß ſie gegen Beide ein ſchlaues Hinhalten mit kleiner ſparſamer Hülfe beobachtete, aber auch Beide nicht zu früh erſtarken machte, weil die Freigewordenen in

Hülfbedürftigkeit verbleiben sollten. Sie hörte, wie der Papst ganz England dem Könige Philipp II. vorläufig schenkte; sie sah aber auch, wie Glück und Kunst die unüberwindliche Armada zerstörte. Ihr Nachfolger vom Hause Stuart, Jacob I. zeigte ein unzusammenhängendes System (1603). Er verrieth eine entschiedene, aber alberne Zuneigung für Spanien, und wollte seinen Kronprinzen mit einer Infantin vermählen, indeß er seine Tochter wirklich dem Haupte der deutschen protestantischen Union, Friedrich V. von der Pfalz, antrauen ließ. Unter ihm machten katholische Zeloten wegen ihrer mißlungenen Erwartung jenen Racheversuch, welcher das Parlament in die Luft sprengen sollte, und die Pulver-Verschwörung heißt (1605).

Scandinavien wurde dem österreichischen Systeme ganz entfremdet. Christian IV. von Dänemark hatte Unternehmungsgeist genug, um eine Rolle im niedersächsischen Kreise zu spielen, und mit den religiös Unzufriedenen einen Bund zu schließen, in der Absicht, politische Erwerbungen zu machen. Schweden hatte in Siegmund III auf seinem Throne den König von Pohlen, welcher aber nicht in beiden Staaten sich behaupten konnte. Er vermählte sich mit einer österreichischen Prinzessin, was ihm sehr schadete, da er auch die pacta conventa nicht achtete, und immer die Stimmung zeigte, er wolle zwar nicht absoluter König, aber König ohne Capitulation sein.

Rußland stieg nicht bedeutend, seitdem Iwan Wasiliewitsch starb, der Stamm der Rurik erlosch, drei falsche Erben derselben unter dem Namen Dimitri auftraten, und Boris Ghodunow den Thron errang, ein Mann, welchen die Geburt nicht zum Regenten, und die Natur nicht zum Usurpator bestimmt hatte. Er vergiftete sich selbst (1605).

Die Türken verloren an Kraft seit dem Tode Sulejman's, aber dennoch drohten sie mit ununterbrochenen Schrecken, weil sie Ungarn's Hälfte und seine stärksten Bollwerke für sich aufzubiethen vermochten. Die verweichlichende Kraft des Weiberzwingers oder Serails fing an sich zu zeigen, doch statt des Sultans entflammten Veziere und Pascha's die Glaubenswuth der Moslemim's zur Erbfeindschaft wider die Christen. Sie erhielten die sehr wichtigen Länder der Moldau und Wallachei in einer bestimmten Abhängigkeit, weil das Haus Österreich den schon ausgestreuten Zunder nicht recht zu benützen wußte. Im Jahre 1606 behandelte der Sultan den Kaiser

zum erstenmale als Seinesgleichen, und erließ den schimpflichen Jahreszins gegen eine Summe von zweimalhunderttausend Thalern. Doch behielt er großen Einfluß auf Siebenbürgen, welches Österreich nach Botskai's Tode hätte erwerben können und sollen. Da stritten Siegmund Rakotzi, Valentin Homonai, Gabriel Bathory nach einander um die oberste Gewalt; die kaiserliche Hülfe erschien so unbedeutend, daß sie nur um das sultanische Machtwort sich bekümmerten. Der erste legte die Würde nieder, um in Ruhe seinem helvetischen Bekenntnisse zu leben. Der zweite raffte die Schätze zusammen, womit er nach Stambul entfloh. Der dritte, auf den großen Namen gestützt, mußte endlich weichen dem arglistigen und rastlosen Gabriel Bethlehem, welchen man gewöhnlich Bethlen Gabor nennt.

Europa hatte seinen Haß und Neid gegen die Habsburger nicht nur nicht abgelegt, sondern vermehrt, doch mischte sich damit allmählig ein Gefühl der Verachtung. Der Übergang zeigte sich augenscheinlich, denn statt Furcht vor Universal-Monarchie erschien jetzt der Plan eines Repartitions-Projects, worin man den österreichischen Prinzen zumuthen konnte, sich aus Europa nach Amerika versetzen zu lassen. Die Verachtung entsprang, theils weil die Habsburger das Verwitterte und Verkommene mit fast läppischem Eifer als Hauptsächliches zu behaupten suchten; theils weil sie persönlich in ihrer Camarilla, was deutsch als Kämmerlein erscheint, eine kleingeisterische Lebensweise zu entwickeln anfingen; theils weil Spanien in den Künsten seiner Staatsunterhandlungen, so wie Österreich in den Umtrieben seines Bruderzwistes eine Grundschlechtigkeit urkundlich und öffentlich zur Schau trug. Auffallend war es, daß Philipp II., welcher während Eines Jahres fünf und dreißig Millionen in Gold und Silber blos aus Amerika erhielt, bis zum schmählichsten Bankerotte gelangte, so wie Rudolph II., welcher die kostspieligsten Versuche in edlen Steinen und edlen Metallen chemisch und alchemisch anstellte, bis zur bittersten Hülfansprechung herabsank — traurige Erfahrungen, welche aber so unwirksam blieben, daß Keiner der folgenden Habsburger einen geordneten Haushalt durch kluge Berechnung zeigte. Es erregte Entsetzen, daß Philipp II. seinen Erstgeborenen mit geheimnißvollem Gräuel entweder enthaupten, oder in die Luft sprengen, oder mit

einer Tracht Schwämme vergiften, gewiß aber hinrichten ließ, während auch Rudolph II. Einen ſeiner natürlichen Söhne gewaltſam und geheimnißvoll aus der Welt ſchaffte; die beiden Züge gegen die Natur zeigten das doppelte Schreckniß, was ſolche Väter zu vollbringen vermochten, oder gegen ſolche Söhne vollbringen mußten, während Kirchthum und Andacht den Aushängeſchild der Höfe bildete. Weder Philipp II. noch Rudolph II. war Feldherr oder Kriegsmann, aber jeder hatte das Glück und Unglück, einen Schlächter, wie Alba oder Baſta, zu erhalten, deren Miſſethaten in den Geſchichtbüchern wie in den Volksſagen beängſtigend fortleben. Rudolph II. beharrte feſt bei dem Haus-Syſteme der Behauptung des Althergebrachten für Ariſtokratie und Feudalität, für Möncherei und Katholizism als Mittel und Wege des Abſolutism in der inneren Staatskunſt; aber die wirklich ehrenwerthe Aufgabe ſeines Stammhauſes, in der äußeren Politik Öſterreich's Anſehen mit Deutſchland's Kaiſerwürde gegen die Nachbarreiche im europäiſchen Staatenbunde darzuſtellen, mißlang ihm mehr als jedem Anderen. Philipp II. betrachtete die Dominicaner in der Inquiſition, und Rudolph II. die Jeſuiten in dem Kabinette religiös und politiſch als das willkommenſte und vollkommenſte Inſtrument. Ihre beiden Charaktere wiederholten ſich bald noch einmal, doch mit Depotenzierung im Abſcheulichen und Erbärmlichen, und mit Verwechslung des Schauplatzes.

zum erstenmale als Seinesgleichen, und erließ den schimpflichen Jahreszins gegen eine Summe von zweimalhunderttausend Thalern. Doch behielt er großen Einfluß auf Siebenbürgen, welches Österreich nach Botskai's Tode hätte erwerben können und sollen. Da stritten Siegmund Rakotzi, Valentin Homonai, Gabriel Bathory nach einander um die oberste Gewalt; die kaiserliche Hülfe erschien so unbedeutend, daß sie nur um das sultanische Machtwort sich bekümmerten. Der erste legte die Würde nieder, um in Ruhe seinem helvetischen Bekenntnisse zu leben. Der zweite raffte die Schätze zusammen, womit er nach Stambul entfloh. Der dritte, auf den großen Namen gestützt, mußte endlich weichen dem arglistigen und rastlosen Gabriel Bethlehem, welchen man gewöhnlich Bethlen Gabor nennt.

Europa hatte seinen Haß und Neid gegen die Habsburger nicht nur nicht abgelegt, sondern vermehrt, doch mischte sich damit allmählig ein Gefühl der Verachtung. Der Übergang zeigte sich augenscheinlich, denn statt Furcht vor Universal-Monarchie erschien jetzt der Plan eines Repartitions-Projects, worin man den österreichischen Prinzen zumuthen konnte, sich aus Europa nach Amerika versetzen zu lassen. Die Verachtung entsprang, theils weil die Habsburger das Verwitterte und Verkommene mit fast läppischem Eifer als Hauptsächliches zu behaupten suchten; theils weil sie persönlich in ihrer Camarilla, was deutsch als Kämmerlein erscheint, eine kleingeisterische Lebensweise zu entwickeln anfingen; theils weil Spanien in den Künsten seiner Staatsunterhandlungen, so wie Österreich in den Umtrieben seines Bruderzwistes eine Grundschlechtigkeit urkundlich und öffentlich zur Schau trug. Auffallend war es, daß Philipp II., welcher während Eines Jahres fünf und dreißig Millionen in Gold und Silber blos aus Amerika erhielt, bis zum schmählichsten Bankerotte gelangte, so wie Rudolph II., welcher die kostspieligsten Versuche in edlen Steinen und edlen Metallen chemisch und alchemisch anstellte, bis zur bittersten Hülfansprechung herabsank — traurige Erfahrungen, welche aber so unwirksam blieben, daß Keiner der folgenden Habsburger einen geordneten Haushalt durch kluge Berechnung zeigte. Es erregte Entsetzen, daß Philipp II. seinen Erstgeborenen mit geheimnißvollem Gräuel entweder enthaupten, oder in die Luft sprengen, oder

tholiken sammt Sachsen und Lutheranern dreißig Römermonate als Türkenhülfe bewilligten, aber die Reformirten sammt ihrem Anhange machten solches Zerwürfniß, daß der Reichstag in Unordnung aus einander ging (1613). Nun sah sich Mathias auf seine Erblande beschränkt und angewiesen; er erkannte mit seinem hellen Herrscherblicke die Unzulänglichkeit gewöhnlicher Anstrengung, welche man auf den Landtagen der abgesonderten Reiche bewilligte. Allerdings gewohnt auf die Volksstimme zu hören, bemerkte er, daß man überall äußerte, eine wirksame Türkenhülfe könne nur durch gemeinschaftlichen Beschluß aller Stände des österreichischen Staatenbundes zu Stande kommen. Aber eben so geübt in Ränken fühlte er wohl, daß die Glaubensneuerer ihre Kirchenrechte (welche viel weiter gingen als bloße Gewissensfreiheit) vor Allem zur Sprache bringen würden, um einen ihrer Lieblingsgedanken, nämlich eine Conföderation aller Protestanten für die Reformation in's Werk zu setzen. Mathias, beides erwägend und die mögliche Hülfe der wirklichen Gefahr eines solchen Unternehmens entgegenstellend, wankte, denn er fürchtete, der österreichische Staatenbund möchte zwei geschlossene Parteien erhalten, wie Deutschland die Union und die Liga. Aber sein geheimster Rath stimmte also: „Es solle Ihro Majestät ihr heroisches Gemüth — nit fallen lassen, sondern sich in Desperatis, desperatorum remediorum gebrauchen, das ist, die allgemeine Zusammenkunft der Länder lieber vor sich gehen, als sich in Ansehung der Türken unvorbereitet finden lassen." So geschah die Ausschreibung zu einer Ständeversammlung des Gesammtreiches nach Linz (1614).

Die allgemeine Ständeversammlung des österreichischen Staatenbundes zu Linz ist einzig in der Geschichte der Vergangenheit, und lehrreich für die Geschichte der Folgezeit, da sie eine großartige Anstalt in's Leben rief. Um ihr Ehrfurcht einzuflößen und einen Kappzaum anzulegen, berief der Kaiser alle Erzherzoge dahin; doch die abgeneigten Herzen sprachen in Mienen und Worten sich aus. Die Ungarn wollten von einem Türkenkriege Nichts hören, weil sie die Hülfsvölker fast mehr als das Feindesheer zu fürchten gelernt hatten. Die Böhmen glaubten ihren Majestäts-Brief gefährdet, indem ganz seltsame Auslegungen desselben erschienen, und man ihn nicht als bleibendes Recht, sondern als lebenslängliche Gunst dar-

Vierte Regierung.

Mathias.

Von 1612 bis 1619.

Mathias lebte seit seiner Thronbesteigung in quälender Erinnerung und Besorgniß, welche das Glück der Gegenwart durch Bilder der Vergangenheit und Zukunft trübten. Er erinnerte sich, wie er dem Älteren als ein Jüngerer die Kronen geraubt, und besorgte wieder durch einen Jüngeren kraft der strafenden Hand einer Wiedervergeltung mit Keckheit und Häuchelliſt die Herrschaft zu verlieren. Er war sich bewußt, wie er durch Aufwieglung der Protestanten seine Vermessenheit ausgeführt, und war nun besorgt, wie er den Lohn ihrer Unterstützung nach dem Maße ihres Selbstpreises biethen könnte. Er fühlte sich schwach, seitdem er im Recht sich befand, weil er die Stärke des Unrechts kannte. Er fühlte und erkannte, daß es leichter sei, Unruhen wecken als stillen, Umwälzungen ausführen, als Verfassungen feststellen, bestrittene Kronen mit Schlauheit gewinnen, als errungene Throne mit Weisheit zieren.

Mathias scheint den kräftigen Hauptgedanken aufgefaßt zu haben, die Kraft der Königreiche Ungarn und Böhmen sammt dem Erzherzogthume zu einem Kriege gegen die Türken aufzubiethen, weil er dieß der Ehre seines Kaiserhauses schuldig zu sein glaubte, und wahrscheinlich hoffte, in dem Kampfe der ganzen Christenheit die Fehde der einzelnen Kirchen vergessen zu machen. Der großartige Entwurf des einstimmig gewählten Kaisers fand wenig Unterstützung in Deutschland, wo die Ka-

garn's Magnaten, welche unter türkischer Bothmäßigkeit standen, wurden zinsfrei erklärt. Strenge Verbothe ergingen beiderseits gegen Streiferei und Überlistung (1616).

Kaiser Mathias, von Gichtschmerzen geplagt, welche durch Trauergedanken verstärkt, und mit Seelenleiden gepaart waren, stand ganz unter dem Einflusse seiner liebevollen Gemahlin Anna und seines vertrauten Rathgebers, des Bischofs Clesel, welcher allmählig zur Cardinals-Würde emporstieg. Der Kaiser, welcher vernahm, daß seine zwei Brüder zu Gunsten Ferdinand's II. auf ihre Erbrechte verzichteten, war zu vertraut mit den Künsten der Verschwörung und den Formen der Empörung, um nicht das Schicksal Rudolph's II. zu fürchten. Er zeigte sich Anfangs abgeneigt, Ferdinand dem Zweiten die Nachfolge zu versichern, theils weil er den Ehrgeiz dieses ungeduldigen jungen Mannes zu durchschauen glaubte, theils weil seine Vertrauten ihm mißriethen, sich jemals einen Herren setzen zu lassen. Doch allmählig überwog die Betrachtung, sein Haus könnte durch längeres Säumen nicht nur um die kaiserliche, sondern auch um die ungarische und böhmische Krone kommen, weil nach seinem Tode die ganz unberechenbaren Wahlstürme vermuthlich losbrechen würden. Sobald er also sich und seinen Widerwillen mit wirklichem Starkmuthe bezwungen, arbeitete er mit dem Feuereifer, welcher seinem Wesen eigenthümlich, und noch nicht erloschen war, an der schwierigen Sache. Ferdinand II. wurde 1617 zu Prag für Böhmen, und 1618 zu Preßburg für Ungarn gekrönt mit geringerem Widerspruche von Seite der Protestanten, als man hätte vermuthen sollen, und mit einer feinen Umgehung der Ausdrücke einer Wahl. Der Gekrönte wurde eine unbequeme Nachbarschaft für den Kaiser, welcher in Kränkung und Kränklichkeit bemerkte, wie er selbst einst und jetzt die Herrscherrechte vergeben, und wie man seine Milde mißbrauchte oder verhöhnte, wozu doch Welterfahrung und Vaterbeispiel ihn stimmten.

Ferdinand II. war bei glühend-eifrig-katholischen Eltern zu Grätz in Steiermark unter beständigen Übungen des alleinseligmachenden Glaubens aufgewachsen. Als Jüngling wurde er in der seelengewinnenden Schule der Jesuiten zu Ingolstadt von der katholischen Lehre völlig überzeugt und zu einem rücksichtlosen Glaubenseifer ausgebildet. Seine Liebe für diese

Lehrer, welche ihm eine Kenntniß von Allem, und eine Tiefe in Nichts beibrachten, war so sehr gesteigert worden, daß er öfter erklärte, er würde der Herrschaft auf dem ersten Throne der Welt das Leben im Orden der Jesuiten vorziehen. Ihm hatte man eingeschärft, Protestantism und Rebellion, Ketzerei und Aufruhr seien unzertrennlich, und man verlange nur die Freiheit des Gewissens, um der Gewalt der Regierung einen Stoß zu geben. Er hielt den Glauben der Kirche für die Aufgabe des Lebens und für den Hauptzweck der Herrschaft; und oft erklärte er seinem Beichtvater, er wolle lieber in Verbannung leben, sein Brod vor den Thüren erbetteln, sich allem Ungemache, ja dem Tode selbst Preis geben, als gestatten, daß man die alleinseligmachende Kirche verspotte. Als er zu der lieben Mutter Gottes nach Loretto wallfahrtete, und niedersank vor dem Wunderbilde der Gottesgebährerin, machte er das Gelübde, nicht eher zu ruhen, bis er alle Ketzer in seinem Lande ausgerottet, und zum Beharren in diesem Sinne mahnte und weihete ihn der heilige Vater in Rom. Dieser Mann stand nun neben Mathias.

Ferdinand II. besaß häusliche und fürstliche Tugenden; er hatte Gefälligkeit im Umgange mit den Freunden, konnte sogar Feinden vergeben, nur Glaubensgegnern zeigte er niemals Schonung. Der Hauptgrundsatz einer nothwendigen Glaubenseinheit verdarb seinen hellen Staatsblick und seinen besten Willen, denn er führte zu Unduldsamkeit zunächst, entfernt aber zur Verfolgung. Im Geiste desselben erließ er für Steiermark in fünfzehn Tagen drei Verordnungen. Am 15. September: Der Landeshauptmann und die Verordneten sollen alle Prädicanten aus dem Lande schaffen, auch Kirche und Schule im Stifte zu Grätz schließen, eben so die neue Lehre in allen Städten abthun, und den Ständen bedeuten, daß das Recht, Prediger zu halten oder zu setzen, hiermit aufhöre. Am 23. September: Die Lutheraner sollen sich von Stund an zu Grätz und überall des Predigens und Schulhaltens gänzlich enthalten; auch sollen die Prediger innerhalb acht Tagen alle Ihro fürstlichen Durchlaucht Fürstenthum und Landen räumen, und sich weiter darinnen bei Verlierung ihres Leibs und Lebens nicht betreten lassen. Am 28. September: Alle Prediger sollen bei noch scheinender Sonne von Grätz ausziehen, damit Seine fürstliche Durchlaucht nicht genöthiget würden,

garn's Magnaten, welche unter türkischer Bothmäßigkeit standen, wurden zinsfrei erklärt. Strenge Verbothe ergingen beiderseits gegen Streiferei und Überlistung (1616).

Kaiser Mathias, von Gichtschmerzen geplagt, welche durch Trauergedanken verstärkt, und mit Seelenleiden gepaart waren, stand ganz unter dem Einflusse seiner liebevollen Gemahlin Anna und seines vertrauten Rathgebers, des Bischofs Clesel, welcher allmählig zur Cardinals-Würde emporstieg. Der Kaiser, welcher vernahm, daß seine zwei Brüder zu Gunsten Ferdinand's II. auf ihre Erbrechte verzichteten, war zu vertraut mit den Künsten der Verschwörung und den Formen der Empörung, um nicht das Schicksal Rudolph's II. zu fürchten. Er zeigte sich Anfangs abgeneigt, Ferdinand dem Zweiten die Nachfolge zu versichern, theils weil er den Ehrgeiz dieses ungeduldigen jungen Mannes zu durchschauen glaubte, theils weil seine Vertrauten ihm mißriethen, sich jemals einen Herren setzen zu lassen. Doch allmählig überwog die Betrachtung, sein Haus könnte durch längeres Säumen nicht nur um die kaiserliche, sondern auch um die ungarische und böhmische Krone kommen, weil nach seinem Tode die ganz unberechenbaren Wahlstürme vermuthlich losbrechen würden. Sobald er also sich und seinen Widerwillen mit wirklichem Starkmuthe bezwungen, arbeitete er mit dem Feuereifer, welcher seinem Wesen eigenthümlich, und noch nicht erloschen war, an der schwierigen Sache. Ferdinand II. wurde 1617 zu Prag für Böhmen, und 1618 zu Preßburg für Ungarn gekrönt mit geringerem Widerspruche von Seite der Protestanten, als man hätte vermuthen sollen, und mit einer feinen Umgehung der Ausdrücke einer Wahl. Der Gekrönte wurde eine unbequeme Nachbarschaft für den Kaiser, welcher in Kränkung und Kränklichkeit bemerkte, wie er selbst einst und jetzt die Herrscherrechte vergeben, und wie man seine Milde mißbrauchte oder verhöhnte, wozu doch Welterfahrung und Vaterbeispiel ihn stimmten.

Ferdinand II. war bei glühend-eifrig-katholischen Eltern zu Grätz in Steiermark unter beständigen Übungen des alleinseligmachenden Glaubens aufgewachsen. Als Jüngling wurde er in der seelengewinnenden Schule der Jesuiten zu Ingolstadt von der katholischen Lehre völlig überzeugt und zu einem rücksichtlosen Glaubenseifer ausgebildet. Seine Liebe für diese

Lehrer, welche ihm eine Kenntniß von Allem, und eine Tiefe in Nichts beibrachten, war so sehr gesteigert worden, daß er öfter erklärte, er würde der Herrschaft auf dem ersten Throne der Welt das Leben im Orden der Jesuiten vorziehen. Ihm hatte man eingeschärft, Protestantism und Rebellion, Ketzerei und Aufruhr seien unzertrennlich, und man verlange nur die Freiheit des Gewissens, um der Gewalt der Regierung einen Stoß zu geben. Er hielt den Glauben der Kirche für die Aufgabe des Lebens und für den Hauptzweck der Herrschaft; und oft erklärte er seinem Beichtvater, er wolle lieber in Verbannung leben, sein Brod vor den Thüren erbetteln, sich allem Ungemache, ja dem Tode selbst Preis geben, als gestatten, daß man die alleinseligmachende Kirche verspotte. Als er zu der lieben Mutter Gottes nach Loretto wallfahrtete, und niedersank vor dem Wunderbilde der Gottesgebährerin, machte er das Gelübde, nicht eher zu ruhen, bis er alle Ketzer in seinem Lande ausgerottet, und zum Beharren in diesem Sinne mahnte und weihete ihn der heilige Vater in Rom. Dieser Mann stand nun neben Mathias.

Ferdinand II. besaß häusliche und fürstliche Tugenden; er hatte Gefälligkeit im Umgange mit den Freunden, konnte sogar Feinden vergeben, nur Glaubensgegnern zeigte er niemals Schonung. Der Hauptgrundsatz einer nothwendigen Glaubenseinheit verdarb seinen hellen Staatsblick und seinen besten Willen, denn er führte zu Unduldsamkeit zunächst, entfernt aber zur Verfolgung. Im Geiste desselben erließ er für Steiermark in fünfzehn Tagen drei Verordnungen. Am 15. September: Der Landeshauptmann und die Verordneten sollen alle Prädicanten aus dem Lande schaffen, auch Kirche und Schule im Stifte zu Grätz schließen, eben so die neue Lehre in allen Städten abthun, und den Ständen bedeuten, daß das Recht, Prediger zu halten oder zu setzen, hiermit aufhöre. Am 23. September: Die Lutheraner sollen sich von Stund an zu Grätz und überall des Predigens und Schulhaltens gänzlich enthalten; auch sollen die Prediger innerhalb acht Tagen alle Ihro fürstlichen Durchlaucht Fürstenthum und Landen räumen, und sich weiter darinnen bei Verlierung ihres Leibs und Lebens nicht betreten lassen. Am 28. September: Alle Prediger sollen bei noch scheinender Sonne von Grätz ausziehen, damit Seine fürstliche Durchlaucht nicht genöthiget würden,

den Andern als Volksaufwiegler und Majestätsverbrecher angesehen. Alle handelten mit einer Eintracht und Festigkeit, welche bei Volksaufständen selten sind; sie zeigten eine sichere Haltung, woraus man auf die lange Überlegung des Ganzen, auf die weite Verbreitung im Volke, auf Bündniß mit der Union in Deutschland, und auf Zusammenhang sogar mit entfernteren Mächten schließen konnte. Sie übergaben die Regierung dreißig Männern, welche den Namen der Directoren führten. Die Directoren erließen vor Allem einen rechtfertigenden Aufruf an die Stände von Schlesien, Mähren und Lausitz, welche man als integrirende Theile Böhmen's betrachtete. Zugleich schrieben sie einen ehrfurchtvollen Brief an Seine Majestät den Kaiser, so daß gegen seine Person nichts angeführt, und das harte Decret blos auf die Bosheit der doppelt gestürzten Reichsräthe gerechnet wurde. Alsogleich trieben sie die Jesuiten als Rathgeber der Verfolgung und Stifter der Zwietracht aus dem Lande.

Die Directoren Böhmen's erklärten: „Der giftige Orden der Jesuiten treibt eitel Scheinheiligkeit. Er sucht alle Lande dem Papste zu unterwerfen. Er hetzt Unterthanen gegen die Herren, und Herren gegen die Unterthanen. Er lehrt in Schulen und Schriften offenbare Verdrehung der Vertragsworte, so wie den geheimen Vorbehalt bei'm öffentlichen Eidschwure. Er ermuntert zum Königsmorde, im Falle des Irrglaubens Er macht gottesräuberischen Mißbrauch vom Beichtsiegel, indem er die anvertrauten Geheimnisse den Ordensobern kundgibt." Die Jesuiten erwiederten: „Niemals haben wir etwas Anderes gesucht, als unserem Berufe getreu die katholische Religion zu verfechten. In dem Papste erkennen wir eine doppelte, geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit; um die letztere bekümmern wir uns wenig, aber rechnen es uns zur Ehre, Alles unterwürfig zu machen der geistlichen Gewalt des Papstes, welche ihm von Gott in Petro verliehen ist. Daß wir den Königsmord predigen, ist bloße Verläumdung. Beicht zu hören, ist unsere Pflicht, und wir üben sie, aber blos nach dem heiligen Geiste der Kirchensatzungen. Der Vergleich mit den Tempelherren ist um so grundloser, als wir weltkundig in Böhmen nur zehn tausend Goldgulden jährlich besitzen, und dafür über zweihundert Lehrer und Priester in den Collegien zu Prag, zu Krummau, zu Komotau, zu Neuhaus und zu

Glatz erhalten müssen.“ Trotz dieser Vertheidigung stand Todesstrafe auf der Rückkehr eines Jesuiten, und jede Fürbitte für den Orden wurde als Vaterlandsverrath erklärt.

Das Schicksal der Jesuiten, welche Ferdinand's II. Erzieher, Busenfreunde, Geheimräthe und Beichtväter waren, brachte ihn in den schrecklichsten Eifer, welcher alle Gefahren des Bürgerkrieges und der Glaubensfehde nicht nur nicht berechnete, sondern verachtete, um so mehr, da er bereits Böhmen's gekrönter König hieß, und immer fester die Gesinnung faßte, gar kein Unterthan sei besser als ein ketzerischer. Aber Kaiser Mathias und sein Vertrauter der Cardinal Clesel, zwar eifrige, doch nicht wüthende Katholiken, erwogen Alles, und befürchteten mit Recht, Böhmen könnte für Österreich werden, was das republikanische und reformirte Niederland in politischer und religiöser Hinsicht bereits für Spanien war, ein unheilbarer, umsichfressender Krebsschaden. König Ferdinand II. wollte dagegen ein rasches, entschiedenes Handeln, weil ja die Ketzerei in allen Königreichen und Landen nur Ungehorsam und Rottung, nur Aufstand und Aufruhr hervorbringe. Er erbot sich, seine auserlesensten Heerscharen zur bewaffneten Rache herzugeben, und zeigte an, daß Spanien zu beträchtlicher Geldhülfe bereit sei; doch durfte er nicht schnell durchzubringen hoffen, so lange der Cardinal Clesel in der Nähe des körperlich-schmerzenvollen und geistig-gemüthskranken Kaisers sich befände. Gegen den Cardinal ward also ein Gewaltschlag bereitet und ausgeführt.

Ferdinand II. machte Seiner Eminenz dem Cardinale einen Besuch. Als dieser zur Erwiederung in die Hofburg kam, trat der Kämmerer Siegfried von Breuner, statt ihn anzumelden, zu ihm und kündigte ihm an: „Das ganze Haus Österreich habe beschlossen, ihn wegen vieler Unthaten und geführten üblen Hofregiments nicht länger um Seine Majestät den Kaiser zu dulden, weßwegen er seinen Cardinals-Hut und Mantel ab-, und den schon bereitgehaltenen schwarzen anzulegen und ohne weiteres mit den beiden gegenwärtigen Herren Obersten Collalto und Dampierre zu gehen habe.“ Der Cardinal erhob Wortwechsel über das Verbrecherische dieser Justitzpflege, fügte sich aber endlich in sein Schicksal. Nun wurde er aus der Burg durch einen verdeckten Gang auf die Bastei hinabgeführt, unter Kriegsbegleitung heimlich nach Steiermark gebracht, end-

lich aber auf das Schloß Ambraß in Tirol geſetzt. Die Nachricht davon überbrachte der Thronfolger perſönlich dem Kaiſer, welcher eben in Gichtſchmerzen zu Bette lag, die tiefe Beleidigung ganz fühlte, aber zur Zurückhaltung ſeines Zornes in die Decke biß, daß er faſt athemlos wurde. Die nebenſtehende liebevolle Gattin ſagte dem unbeſcheidenen Thronfolger die feintreffenden Worte: Ich ſehe, mein Gemahl lebt euch zu lange; ihr ſeid ihn überdrüſſig. Die Liebevolle und Scharfſehende gab bald den Geiſt auf. Ohne ſie und ohne ſeinen Freund lebte Mathias fortan in großer Einöde des Herzens und großem Argwohn des Geiſtes.

Cardinal Eleſel war entfernt, und Kaiſer Mathias vernichtet. Nun hatte Ferdinand II. freie Hand. Alſogleich erhielten die Heere Befehl, nach Böhmen aufzubrechen. Zu Anführern erkor man keine Inländer, welchen man nicht traute, ſondern den Lothringer Dampierre, und den Hennegauer Boucquoi, beide in ſpaniſchen Dienſten unter dem Feldherren Spinola gebildet. Noch einmal erließ der Hof Verſicherungen der Verzeihung und eine Beſtätigung des Majeſtätsbriefes, aber vergebens! Die dreißig Männer ließen als Directoren Böhmen's das Volk in Stadt und Land in Harniſch und Feuer jagen; Kanzelreden und Flugblätter ſchilderten den Hof als blutdürſtig und treulos; aus Deutſchland kamen allerlei Briefe, welche Beiſtand verſprachen; man rief die alten Zeiten und Thaten dem wackern Volke in's friſche Gedächtniß zurück; der blutige Landtag und die zahlreichen Hinrichtungen wurden nicht zur Abſchreckung, ſondern zur Aufwiegelung gebraucht. Die öſterreichiſchen Kriegsſcharen, beſtehend aus niederländiſchen Wallonen, ſpaniſchen Schwerdträgern, ungariſchen Huſaren, deutſchen Lanzknechten und italieniſchen Artilleriſten, machten das böhmiſche Volk ganz wüthend vor Haß und Grimm; ſogar die Städte, wo man noch kaiſerlich und königlich geſinnet geweſen war, fingen an, in der Treue zu wanken; die öſterreichiſchen Feldherren verachteten mit der Vermeſſenheit geregelter Kriegsleute das Bauernvolk und die Spießbürger.

Aber das Bauernvolk und die Spießbürger (zwei Volksreihen, aus denen am Ende doch der Hauptſtamm aller Heere gebildet wird) wußten jeden Thalgrund und jede Berghöhe auf's Beſte zu benützen; die Geiſter Zizka's und der Procope ſchienen wieder aufzuleben; das huſſitiſche Weſen drohte mit

erneuter Form und Kraft auf dem alten Boden sich wieder aufzubäumen. Dampierre wurde von Thurn bei Czaslau geschlagen, und Boucquoi erlitt auf der andern Seite eine Niederlage. Die Sieger sahen einen ausgezeichneten Krieger, den Grafen Ernst von Mannsfeld, mit viertausend Mordkerls, im eigentlichen Sinne des Wortes, aus Deutschland zu ihnen nach Böhmen rücken und Pilsen einnehmen, welches nach Prag für die stärkste Festung des Königreiches galt; die Sieger hatten allen Grund zu hoffen, daß der glaubenseifrige und staatskluge Protestant Bethlen Gabor ihnen, wenn nicht Hülfe senden, wenigstens bei Wien die Hand biethen würde; sie fuhren zwar fort, eine Art Ehrfurcht vor dem hinsterbenden Kaiser auszudrücken, aber auf den Fall seines Todes das Wahlrecht für ein neues Herrscherhaus anzusprechen. Die Besiegten verloren einen Platz nach dem andern; auch das treue Krumau fiel, und Budweis blieb ihnen als letzter Haltpunkt; als sie von den Österreichern eine Truppenverstärkung ansuchten, übergaben diese dem Hofe eine Beschwerdeschrift.

Mathias sah seine Vorhersagung in Erfüllung gegangen. Schrecklicher als Gichtschmerz peinigte ihn des einzigen treuen Freundes Gefangenschaft, der guten Gattin voreiliger Tod, der Anblick eigener Zurücksetzung durch einen Undankbaren, Reue über den ehemaligen Bruderkrieg, des gewaltthätigen Thronfolgers Anmaßung, und die Sorge für das Gesammtreich, welches er mit unaufgeklärter Andacht und schonungloser Willkürherrschaft bedroht sah. Er endete am 20. März 1619. Mit ihm erlosch die Linie Habsburg-Wien, so wie bereits schon die Linie Habsburg-Tirol erloschen war. Man muß dieß Aussterben für ein Glück in politischer Hinsicht betrachten, da nun Ferdinand II. von Habsburg-Grätz seine schöne Steiermark sammt Kärnthen, Krain und Küstenland mit Tirol sammt Schwaben, Breisgau und den Vorlanden verband, beides aber mit Östreich, Böhmen und Ungarn vereinte, wodurch der Staatenbund hoffen konnte, dem Doppelangriffe der Osmanen und Protestanten zu widerstehen, wenn auch mit jenen im Süden, mit diesen im Norden eine auswärtige Macht sich verbände.

* * *

lich aber auf das Schloß Ambraß in Tirol gesetzt. Die Nachricht davon überbrachte der Thronfolger persönlich dem Kaiser, welcher eben in Gichtschmerzen zu Bette lag, die tiefe Beleidigung ganz fühlte, aber zur Zurückhaltung seines Zornes in die Decke biß, daß er fast athemlos wurde. Die nebenstehende liebevolle Gattin sagte dem unbescheidenen Thronfolger die feintreffenden Worte: Ich sehe, mein Gemahl lebt euch zu lange; ihr seid ihn überdrüssig. Die Liebevolle und Scharfsehende gab bald den Geist auf. Ohne sie und ohne seinen Freund lebte Mathias fortan in großer Einöde des Herzens und großem Argwohn des Geistes.

Cardinal Clesel war entfernt, und Kaiser Mathias vernichtet. Nun hatte Ferdinand II. freie Hand. Alsogleich erhielten die Heere Befehl, nach Böhmen aufzubrechen. Zu Anführern erkor man keine Inländer, welchen man nicht traute, sondern den Lothringer Dampierre, und den Hennegauer Boucquoi, beide in spanischen Diensten unter dem Feldherren Spinola gebildet. Noch einmal erließ der Hof Versicherungen der Verzeihung und eine Bestätigung des Majestätsbriefes, aber vergebens! Die dreißig Männer ließen als Directoren Böhmen's das Volk in Stadt und Land in Harnisch und Feuer jagen; Kanzelreden und Flugblätter schilderten den Hof als blutdürstig und treulos; aus Deutschland kamen allerlei Briefe, welche Beistand versprachen; man rief die alten Zeiten und Thaten dem wackern Volke in's frische Gedächtniß zurück; der blutige Landtag und die zahlreichen Hinrichtungen wurden nicht zur Abschreckung, sondern zur Aufwiegelung gebraucht. Die österreichischen Kriegsscharen, bestehend aus niederländischen Wallonen, spanischen Schwerdträgern, ungarischen Husaren, deutschen Lanzknechten und italienischen Artilleristen, machten das böhmische Volk ganz wüthend vor Haß und Grimm; sogar die Städte, wo man noch kaiserlich und königlich gesinnet gewesen war, fingen an, in der Treue zu wanken; die österreichischen Feldherren verachteten mit der Vermessenheit geregelter Kriegsleute das Bauernvolk und die Spießbürger.

Aber das Bauernvolk und die Spießbürger (zwei Volksreihen, aus denen am Ende doch der Hauptstamm aller Heere gebildet wird) wußten jeden Thalgrund und jede Berghöhe auf's Beste zu benützen; die Geister Zizka's und der Procope schienen wieder aufzuleben; das hussitische Wesen drohte mit

am liebsten der protestantischen Opposition, wozu die meisten von ihnen gehörten. Der Festungbau nahm zu in eben dem Maße, als die Türken Abneigung gegen Belagerungen zeigten; so sollte in Croatien Egervar von den Ungarn, Szalavar von den Östreichern, Nempti von den Steiermärkern übernommen werden (1618). Um die Glaubensverbesserung in ihren innersten Bollwerken zu erschüttern, schrieb der Primas und Erzbischof Pazmany gegen die Gewohnheit der Jesuiten seinen Kalauß oder Wegweiser zuerst in reiner magyarischer Sprache.

Böhmen hatte das Unglück, den Anfang des dreißigjährigen Krieges zu machen, welcher mit Schrecknissen aller Art in Europa wüthete, doch am meisten in seinem Ursprunglande. Seine erste Wuth begann, als Fremdlinge den Königsbefehl gegen die Kirchenfreiheit vollstrecken sollten; dadurch war das Volk politisch und religiös verletzt (1618). Es hatte seinen Haß gegen die Ausländer bereits so hoch gesteigert, daß es beschloß, alle Personen höheren oder niederen Standes, welche bei ihren Zusammenkünften nicht die böhmische Sprache sprächen, sollten in Zeit von einem halben Jahre das Land räumen, bis dahin aber als Störer des allgemeinen Besten gelten; ein Beschluß, welcher die Stockösterreicher verbannte. Königsmacht und Huldigungsschwur sanken tief, sehr tief in der Zeit, wo der Majestätsbrief ertrotzt und beklügelt wurde. Das Kirchthum litt viel, sehr viel in der Zeit, wo die dreißig Directoren die Vertreibung der Äbte und Mönche aussprachen. Die vertriebenen Jesuiten sahen wie Märtyrer aus. Sie stellten sich auch so. Das Volk zollte ihnen Mitleid. Der Hof versprach ihnen Wiedereinsetzung.

Böhmen trat in Aufstand gegen Mathias aus Furcht vor Ferdinand; der Aufstand ging hauptsächlich von den Hohen oder Adeligen aus; die Städter nahmen wenig, die Landleute keinen Antheil aus eigenem Antriebe; beide dienten blos als Mittel den Hochadeligen. In dem Directorium der Dreißigmänner hatten jene Herren und Ritter, welche den Fenstersturz in den Schloßgraben bewirkt hatten, das größte Gewicht; so wurde die Opposition nun Regierung, an deren Spitze eigentlich Thurn und Fels standen, welche die Gabe der Brandlegung in die Gemüther meisterlich besaßen, aus Vaterlandsliebe weniger, da sie beide Ausländer und Eingewanderte waren. Die

Städte weltlicher und geistlicher Grundherren behaupteten: „sammt und sonders, jederzeit geraum und frei, ohne allermänniglichen Verhindern" Kirchen und Schulen erbauen zu können, weil diese Stelle wirklich im Majestätsbriefe stand; doch wurde sie von den Jesuiten und Hofschranzen nur für königlich-freie Städte ausgelegt, da es nur heiße Prag, Kuttenberg und alle andere; in diesem „alle andere" steckte die Schwierigkeit.

Böhmen betrachtete den Fenstersturz als gesetzlich; aber Mathias erklärte, derlei Fürnehmen sei aller Vernunft und der Natur selbsten entgegen; wodurch er also Vernunft und Natur als oberste Richterinnen anerkannte. Bei den Gerichten dauerte die Marterfrage und die Ernennung von Hofcommissionen fort, wodurch die Großen fast noch mehr als die Niedern gefährdet waren. Die Dreißigmänner schlugen auf ihr verfälschtes Silber die Ehrenbilder der königlichen Krone und des gekrönten Löwen; doch prägten sie nach deutschem Kreuzer, man glaubt, um deutsche Söldner anzulocken; allein die Deutschen liefen auch den Franzosen und Niederländern für alle Münzarten zu. Die Böhmen bildeten ihr erstes Heer im dreißigjährigen Kriege unter Anführung von Thurn, Fels, Bubna, Kaplirz; sie fanden in der Grundanlage von Aufgeboth und Landsturm die Gelegenheit zur Heeresbildung. Alles schwebte auf dem Spiele; als Slawata's Gattin für ihren Mann vor Thurn's Gemahlin niederfiel, und die Kniee mit flehender Gebärde umfaßte, sagte diese zu jener: „Erheben Sie sich. Was Sie vor mir thun, werde ich bald bei Andern für meinen Gemahl thun müssen." Edel und sinnig! Die Anlagen und Hoffnungen von Kunstsinn und Wissenschaft in dem geistreichen Volke zerstörte größtentheils der dreißigjährige Krieg. Um ihn zum Ausbruche zu bringen, lief Graf Thurn durch die Straßen von Prag, und sprach zu der allerwärts zuströmenden Menge: „Ich werfe mich nicht zu euerm Anführer auf, aber theilen will ich die Gefahren, die uns zu Glück und Freiheit, oder zu einem rühmlichen Tode führen sollen. Die Würfel liegen; was geschehen ist, ist geschehen; es ist zu spät zurückzugehen. Eure Rettung hängt an Einigkeit und Muth. Zersprengt ihr nicht ganz eure Ketten, so müßt ihr von Henkershand sterben."

Italien wirkte von zwei Puncten aus auf Österreich sehr bedeutend, durch die Glaubensmeinung von Rom, und die Handelsnähe von Venedig. — Der Cardinal Eleſel, ein bäuriſchſtolzer, unverträglich übermüthiger, habſüchtiger Mann, ſoll oft (auf die eigene Bruſt ſchlagend) ausgerufen haben: Hier ſitzt der Kaiſer. Dieſen ſammt deſſen Gemahlin hatte er ſo ſehr im Bunde, daß ihm Mathias in der Beicht mittelſt ſeines leiblichen Eides zuſagte, alle wider ihn vorkommenden Klagen zu entdecken. Als dieſer bedeutende Mann nun ergriffen und gefangen gehalten wurde, drohte der Papſt mit dem Banne, aber der bigotte Ferdinand II., ein eben ſo unerſchütterlicher Eiferer für ſeinen alleinſeligmachenden Glauben, als ein entſchloſſener Kämpfer für alleingeführte Landesherrlichkeit, ſchien darüber wenig bekümmert; doch verwies er, da er den Zweck der Entfernung des niemals gefälligen oder geſchmeidigen Hohenprieſters erreicht hatte, denſelben nach Rom. — Die Venetianer führten den Krieg gegen die Uskocken mit großer Abſcheulichkeit, da die Republicaner ihre Gefangenen in Sumpflöcher ſteckten, und die Prädaucier die ihrigen als Galeerenſclaven anſchmiedeten. Im Jahre 1618 kam der Friede von Seite Öſterreich's zu Stande, um freiere Hand gegen Böhmen zu haben. Die Venetianer verſprachen den Handel der Küſtenlande auf dem adriatiſchen Meere nicht mehr zu ſtören, ſie ſahen alſo ihre Abſicht vereitelt, ſich aller friauliſchen und croatiſchen Seeplätze zu bemächtigen. Die Uskocken wurden vom Geſtade hinweg in allerlei Gränzfeſten des Staatenbundes verlegt. Dieſe erſchrecklichen Krieger erſchienen im Heere, womit Öſterreich den dreißigjährigen Krieg in Böhmen eröffnete.

Pohlen ſtand unter Siegmund III., welcher die Pacta conventa nicht hielt, und mit einer öſterreichiſchen Erzherzogin von Habsburg-Grätz ſich vermählte, zwei Dinge, welche eine Generalconföderation oder Inſurrection unter dem Namen Rokoſz gegen ihn bewirkten und veranlaßten. Von ihm hatte ſeitdem der Staatenbund eine freundliche Verbindung zu erwarten, da er im Geiſte derſelben einen Krieg gegen die Türken führte.

Deutſchland hatte religiös und politiſch zwei Parteien ſo völlig ausgebildet, daß beide bewaffnet als Union unter Friedrich von der Pfalz, und als Liga unter Maximilian von

Baiern einander bedrohten, und nur Anläſſe abzuwarten ſchienen, um loszubrechen. Es gab ſogar unter den Fürſten Abentheurer, welche im Geiſte der alten fahrenden Ritterſchaft bei einem allgemeinen Kriege aufzutreten wünſchten, und Ernſt von Mannsfeld, welcher alſogleich nach Böhmen ſich wandte, galt ihnen als Vorbild. Es gab ſogar an den Höfen Religionsſchwärmer, welche ſich im Gewiſſen für oder wider Katholizism, für oder wider Lutherthum, für oder wider Calvinism aufzutreten verpflichtet hielten. So waren allmählig die zwei Parteien zu drei geworden, indem die Proteſtanten ſich wechſelſeitig mit Leidenſchaft verfolgten und tödlich haßten. Alle drei Parteien ſuchten die Bande mit der Kaiſermacht immer lockerer zu machen, um in ihren Landen unbeſchränkter zu walten.

Deutſchland zeigte in der Sache von Cleve und Jülich ein Vorſpiel des dreißigjährigen Krieges, die Gewaltthätigkeit und Gewiſſenloſigkeit der Fürſten, die Einmiſchung auswärtiger Mächte, und die Ohnmacht des Kaiſerhofes. Die zwei Fürſten, welche auf Cleve und Jülich den Hauptanſpruch machten, nämlich der Pfalzgraf von Neuburg und der Churfürſt von Brandenburg, waren durch Waffengewalt zur Beſitzergreifung gelangt, und legten dem Erzſtifte Kölln gegenüber die Stadt Müllheim an, welche ſie zu einer Freiſtätte für die Reformation zu machen gedachten, wirklich zu einer bedeutenden Feſtung ausbildeten, und in den Beſitz großer Vorrechte bei der Rheinſchifffahrt zum Schaden der katholiſchen Churſtadt ſetzten. Dieſe erwirkte vom Kaiſer einen Beſchluß, daß der Hausbau eingeſtellt, die Feſtungswerke niedergeriſſen, und die Rheinſchifffahrt unverändert erhalten werden ſollte. Den Befehl achtete Niemand, und man entwarf den Plan, den jungen Pfalzgrafen von Neuburg mit der Tochter des Churfürſten von Brandenburg zu vermählen, um die Länderſache durch ein Ehebündniß auszugleichen. Der Pfalzgraf befand ſich bereits in der Nähe der Braut zu Berlin, und war mit dem Churfürſten über alle Hauptpuncte einig; da bekam der künftige Schwiegerſohn von dem künftigen Schwiegervater eine Ohrfeige, da jener durch die Unterredung und dieſer durch den Rauſch erhitzt war. Die Ohrfeige zerriß das Sacrament oder den Contract der Ehe, und machte zwei Evangeliſche zu Convertiten.

Deutschland sah den evangelischen Pfalzgrafen von Neuburg katholisch werden, wodurch er Österreich und Spanien für sich gewann; er vermählte sich mit der Schwester Maximilian's von Baiern, wodurch er die katholische Liga für sich zu bewaffnen hoffte. Deutschland sah den evangelischen Churfürsten von Brandenburg reformirt werden, wodurch er den Prinzen Moritz von Oranien und die vereinten Niederlande für sich gewann; er machte zugleich alle nothwendigen Schritte, um die protestantische Union für sich zu bewaffnen, da in derselben der Calvinism die Hauptrolle spielte. Der Pfalzgraf suchte sein Land dem Katholizism zuzuwenden, ergriff die Waffen, erhielt dreißig tausend Spanier unter Spinola zur Hülfe, schleifte die Festungswerke von Müllheim, und besetzte viele Städte am Rheine. Der Churfürst suchte sein Land dem Calvinism zuzuwenden, ergriff die Waffen, erhielt Tausende von Holländern unter dem Prinzen Moritz zur Hülfe, er bemächtigte sich von Jülich, und besetzte viele Städte im Rheinlande. Die beiden deutschen Reichsfürsten bemerkten doch bald, daß die Spanier und die Holländer, wie durch einen stillschweigenden Vertrag, das vertheidigte Gebieth unter sich vertheilten; sie schlossen also unter der Vermittlung von Frankreich und England, mit Beizug von Churcölln und Wirtemberg, den Provisional-Vergleich zu Xanten (1614). Der Pfalzgraf sollte Jülich und Berg, der Churfürst aber Cleve und Mark einstweilen erhalten. Aber nun weigerten sich die Spanier sowohl als die Holländer, die besetzten Plätze heraus zu geben. Der Kaiser, an welchen man endlich appellirte, schlug sowohl dem Pfälzer als dem Brandenburger die Unterstützung ab, und so büßten die Deutschen die Schuld ihrer gewissenlosen und doch gewissensfreien Fürsten.

Niederland stand, in zwei Theile getheilt, für ganz verschiedene Zwecke bereit, unter dem Erzherzoge Albrecht von Österreich und unter dem Prinzen Moritz von Oranien. Die zehn Provinzen standen in Verbindung mit Spanien, mit dem Kaiserhause, mit Katholizism, mit Feudalität, und genossen im Inneren durch Einheit der Kirche sowohl als der Regierung eine gewisse Ruhe, welche mit Unthätigkeit für die höheren Interessen verwandt war. Die sieben Provinzen standen in Verbindung gegen Spanien, gegen das Kaiserhaus, für Protestantism, für Republikanism, und genossen im Inneren

durch Freiheit der Kirche sowohl als der Regierung eine gewisse Thätigkeit, welche zu fürchterlichem Parteiengewühl für oder wider Arminius, für oder wider Oranien sich ausbildete. Die Protestanten remonstrirten nun gegen einander, und die Republikaner eiferten gegen das Souverainwerden der Freiheitbegründer. Der zweiundsiebzigjährige Barneveld wurde zu dem Schaffotte verurtheilet, und der rechtliebende Grotius zu ewigem Gefängniß, beide Protestanten und Republikaner im hohen und schönen Sinne des Wortes auf Befehl von Menschen, welche Protestantism und Republikanism in unreiner Seele trugen.

Spanien sank unter dem nichtsthuenden und geistlosen Philipp III. so schnell so tief, daß die Regierung des gewaltthätigen und geisterdrückenden Philipp's II. bereits als ein goldenes Zeitalter erschien. Doch erhielt es von Ferdinand II. und allen Fürsten von Deutsch-Habsburg eine öffentliche Urkunde des Inhaltes, daß bei'm Aussterben der männlichen Linie von Habsburg-Grätz die Erbfolge den Frauen des spanischen Zweiges vorzugweise vor den Frauen des anderen Zweiges zustehen solle. Ferdinand II, gab sogar, als er noch die Nachfolge nach Mathias sich zu verschaffen suchte, insgeheim an Spanien eine Urkunde, daß er Tirol und die Vorlande einst demselben abtreten wolle. Diese geheime Übereinkunft scheint gegen das Recht, aber auch die öffentliche Urkunde erregte großen Unwillen bei den Ständen in Ungarn, Böhmen und Östreich, da sie Spanien bereits wie den bösen Feind zu fürchten gelernt hatten, weil seine Grundsätze offenbar auf Unterdrückung aller Freiheit und Erneuerung in Staat und Kirche abzielten.

Frankreich verließ die Grundsätze Heinrich's IV. ganz und schnell; es verband sich unter Ludwig XIII. mit Spanien's Blute durch Wechselheirath, und mit seinen Ansichten, welche ein Hofsystem statt einer Adelspartei zu begünstigen suchten. Der neue König wagte zu gleicher Zeit mit Österreich eine Zusammenberufung der Reichstände, fand aber ebenfalls in denselben Täuschung, und Gründe zur Furcht eher als zur Hoffnung. Ein solcher Reichstag erheischt zu einem glücklichen Erfolge eine entschiedene Geistesüberlegenheit oder eine wahrhaftige Willensreinheit, welche weder Ludwig XIII. noch Kaiser Mathias besaß; doch waren beide noch etwas besser als

Deutschland sah den evangelischen Pfalzgrafen von Neuburg katholisch werden, wodurch er Österreich und Spanien für sich gewann; er vermählte sich mit der Schwester Maximilian's von Baiern, wodurch er die katholische Liga für sich zu bewaffnen hoffte. Deutschland sah den evangelischen Churfürsten von Brandenburg reformirt werden, wodurch er den Prinzen Moritz von Oranien und die vereinten Niederlande für sich gewann; er machte zugleich alle nothwendigen Schritte, um die protestantische Union für sich zu bewaffnen, da in derselben der Calvinism die Hauptrolle spielte. Der Pfalzgraf suchte sein Land dem Katholizism zuzuwenden, ergriff die Waffen, erhielt dreißig tausend Spanier unter Spinola zur Hülfe, schleifte die Festungswerke von Müllheim, und besetzte viele Städte am Rheine. Der Churfürst suchte sein Land dem Calvinism zuzuwenden, ergriff die Waffen, erhielt Tausende von Holländern unter dem Prinzen Moritz zur Hülfe, er bemächtigte sich von Jülich, und besetzte viele Städte im Rheinlande. Die beiden deutschen Reichsfürsten bemerkten doch bald, daß die Spanier und die Holländer, wie durch einen stillschweigenden Vertrag, das vertheidigte Gebieth unter sich vertheilten; sie schlossen also unter der Vermittlung von Frankreich und England, mit Beizug von Churcölln und Wirtemberg, den Provisional-Vergleich zu Xanten (1614). Der Pfalzgraf sollte Jülich und Berg, der Churfürst aber Cleve und Mark einstweilen erhalten. Aber nun weigerten sich die Spanier sowohl als die Holländer, die besetzten Plätze heraus zu geben. Der Kaiser, an welchen man endlich appellirte, schlug sowohl dem Pfälzer als dem Brandenburger die Unterstützung ab, und so büßten die Deutschen die Schuld ihrer gewissenlosen und doch gewissensfreien Fürsten.

Niederland stand, in zwei Theile getheilt, für ganz verschiedene Zwecke bereit, unter dem Erzherzoge Albrecht von Österreich und unter dem Prinzen Moritz von Oranien. Die zehn Provinzen standen in Verbindung mit Spanien, mit dem Kaiserhause, mit Katholizism, mit Feudalität, und genossen im Inneren durch Einheit der Kirche sowohl als der Regierung eine gewisse Ruhe, welche mit Unthätigkeit für die höheren Interessen verwandt war. Die sieben Provinzen standen in Verbindung gegen Spanien, gegen das Kaiserhaus, für Protestantism, für Republikanism, und genossen im Inneren

reichern, indem er gegen die Macht und den Geist Österreich's die Waffen ergriff.

Rußland litt ungemein unter den Streitigkeiten der falschen Dimitri, und das ungeheure Reich hatte fast drei volle Jahre weder einen Herren noch eine Ordnung. Die Schweden standen in Novghorod, suchten einen ihrer Prinzen zum Czar zu erheben, und plünderten ringsum. Die Pohlen standen in Moskau, suchten ihren Prinzen zum Czar zu erheben, und plünderten ringsum. Da bildete sich ein redlich gesinnter Verein von Großen, welche zuerst aus Novghorod die Schweden, dann aus dem Kreml die Pohlen warfen, endlich aber eine Czar-Wahl einleiteten, indem sie aus allen Städten und Ständen Abgeordnete des Clerus, des Adels und der Bürgerschaft beriefen. Die Wahl fiel einmüthig auf den siebzehnjährigen Jüngling Michael Feodorowitsch Romanow, dessen Vater beliebter Patriarch von Rostow war, indeß die Mutter mit dem Sohne in dem Kloster zu Costroma verweilte (1613). Der Gründer des Hauses Romanow erhielt von allen Ständen, nämlich durch die Abgeordneten des Clerus, des Adels und der Bürgerschaft, also unzweifelhaft durch die feierliche Zustimmung des ganzen Volkes noch vor der Krönung die Urkunde, daß ihm und allen seinen Nachkommen die unumschränkte Gewalt des Czars verliehen sei, zur nämlichen Zeit, als die allgemeinen Reichsstände zu Linz, und Etats Generaux zu Paris ganz andere Gesinnungen aussprachen. Der Neuerhobene schickte eine glanzvolle Gesandtschaft an Kaiser Mathias, welcher immer an dem Gedanken festhielt, Pohlen und Rußland gegen die Türken im Rücken zu gebrauchen.

Das Osmanenreich behauptete die mittelbare Herrschaft über die Moldau und Wallachei, und auch Lehenshoheit über Siebenbürgen, da es Bethlen Gabor zum zinsbaren Könige zu erheben gesinnt war, und viele Protestanten lieber unter Mohammedanern als Katholiken, so wie viele Ungarn lieber unter Türken als Deutschen stehen wollten. Der Sultan unterhandelte unter Mathias zum erstenmale mit dem Kaiser auf einem gleicheren Fuße, so wie auch der Schah von Persien an diesen eine Gesandtschaft schickte. Die hohe Pforte verlor, da im Jahre 1618 ein Sultan entthront, und die Erdrosselung eines zweiten vorbereitet wurde.

Europa sah in Mathias einen guten Kopf, einen unternehmenden Geist, doch einen mit sich zerfallenen Menschen als Kaiser, welcher sich weder im Hause noch im Staate gefiel, und unter Gichtschmerzen noch Gewissensbisse fühlte, was eine vielleicht ehrenwerthe Schwäche verrieth. Es bereitete sich unter ihm zu einem dreißigjährigen Kampfe, dessen Anfang verrieth, daß Selbstprüfung mit Blindglauben handgemein werden wollte, indem die mannigfachen Ideen des Gemeinwesens und der Glaubenswahl mit dem einfachen Systeme der Alleinherrschaft und des Alleinseligmachens haderten. Habsburg in Spanien war wirklich, und Habsburg in Österreich war scheinbar in solcher Schwäche, daß die Staaten in Süden und Norden durch den Angriff auf dieselben zu gewinnen hoffen konnten. An Habsburg schloß sich allerwärts aus Grundsatz und Herkommen in den Formen des Katholizism's und der Feudalität das Alte, welches für sich das Ehrwürdige des Besitzes und des geschichtlich Begründeten anführte. Das Neue fand Stützen nicht nur auf Kanzeln und in Schulen, sondern in Cabinetten und auf Thronen, wo man das Unehrwürdige verjährter Vorurtheile und abgenutzter Unformen einsah. Das Alte trug den Charakter der Abwehr, sogar dann, wenn es das bereits Verlorene wieder zu erringen strebte; es erregte wenig Geisteskraft, da man bestimmt wußte, wovon es ausging, wohin es zielte. Das Neue erschien im Gepräge des Angriffs, und belebte die Gemüther, da es mit frischer Hoffnung die Einbildungskraft beschäftigte. Bei'm Absterben des Mathias war Ferdinand II. der Mann, um die Augen Europa's ganz auf sich zu ziehen, und die ererbten Grundsätze seines Hauses in Österreich mächtiger und zweckmäßiger festzuhalten als in Spanien.

Fünfte Regierung.

Ferdinand der Zweite.

Von 1619 bis 1637.

Ferdinand II. besaß als Erstgeborener von Habsburg-Grätz Steiermark sammt Kärnthen, Krain, Görz und Gradisca. Er besaß von Habsburg-Innsbruck Tirol sammt der Landvogtei Schwaben, dem Breisgau und den Vorlanden. Er besaß von Habsburg-Wien Östreich ob und unter der Enns; dann Böhmen sammt Schlesien, Mähren und Lausitz; auch Ungarn sammt Croatien, Slavonien und dem Küstenlande. Diesen in sich kraftvollen Staatenbund hielt er durch seine Person vereint mit abgesonderten Rechten, mit ungleichartigem Volksthume, in mannigfaltiger Regierungsform, welche nirgend eine völlige Unbeschränktheit war. Er hatte wie Philipp der Zweite den rücksichtlosen Verfolgungsgeist anderer Glaubensmeinungen, doch ohne dessen hochfahrendes Wesen im Leben. Er hatte wie Rudolph II. die häusliche Versenkung bei kirchlicher Andächtelei in der Kammer, doch ohne dessen wissenschaftlichen Müßiggang. Er hatte mit beiden gemein, daß er keine Kriegstalente besaß und keine Feldherrenprobe bestand. Aber sein muthiges Gemüth versenkte sich ganz in den Gedanken, den Altglauben nicht nur zu behaupten, sondern zu verbreiten. Er scheute hier keine Gefahr, und hörte hierin niemals die Gründe des Gegentheils, was seine Feinde als toll und unsinnig verschrieen, während seine Freunde es als stark und charaktervoll anpriesen. Sein Gewissen machte ihm bei der

schrecklichsten That für den heiligen Zweck keine Unruhe, und den leisesten Zweifel vernichtete oder beschwichtigte der Beichtvater. Er war untadelhaft als Gatte und Vater, so wie der Sohn auch der Mann einer Prinzessin von Baiern, daher immer erinnert an seinen Erzieher, jenen Wilhelm Herzog von Baiern, welcher, um der Betrachtung, der Bußübung und der Abtödtung zu leben, die Herrschaft niedergelegt, den Hof verlassen, und die Einsamkeit erkoren hatte.

Ferdinand II. wurde durch seine Jesuiten in einer grundfalschen Hauptansicht herumgeführt und festgehalten. Man zeigte ihm Baiern's friedlichen Segen, welcher über Stadt und Dorf und Flur wohlstandverbreitend sich ergoß; als die Ursache dieser Ruhe bezeichnete man die Einheit der Kirche, indem man die Keime der neuen Lehre nicht blos mit dem Arme des Rechtes abgehalten, sondern mit dem ehernen Fuße der Gewalt niedergetreten hatte. Man zeigte ihm Österreich in Uneinigkeit und Verwirrung, wodurch alles bürgerliche und häusliche Glück untergraben oder zerstört war; als die Ursache dieses Jammers bezeichnete man den Zwiespalt der Kirche, welcher durch eine unkluge Duldung der uneinigen Fürsten und durch die Ränke ehrgeiziger Großen herbeigeführt wurde. Daran knüpfte man den grundfalschen Schluß, Österreich würde wie Baiern Ruhe und Gehorsam wieder bekommen, wenn man auch hier wieder den alleinseligmachenden Glauben alleinherrschend mache. Dafür nun arbeitete der neue Herrscher, ohne zu berücksichtigen, wie groß die Zahl der Protestanten bereits geworden, und wie sie in Ungarn durch Aufhebung der Reservations-Clausel, in Böhmen durch Ertheilung des Majestäts-Briefes, in Östreich durch Anerkennung der Kapitulations-Resolution, in Steiermark durch das Brucker-Libell bereits förmlich ausgesprochene Rechte besaßen. Die Burgpriester wollten solche Rechte nicht als verpflichtende Verträge, sondern als strafwürdige Verbrechen erklärt wissen. Dieß war die Grundansicht des neuen Herrschers, welchen es nicht belehrte, sondern erbitterte, daß sein eigener Vater wegen Deutelung ausgesprochener Kirchenfreiheit durch einen Tumult bei Judenburg in Lebensgefahr kam, und aus Gram über einen Bürgeraufstand zu Grätz den Tod fand.

Ferdinand II. erließ bei seinem Regierungsantritte unverzüglich Vergleichsanträge nach allen Landen, fand aber nirgend

Fünfte Regierung.

Ferdinand der Zweite.

Von 1619 bis 1637.

Ferdinand II. besaß als Erstgeborener von Habsburg-Grätz Steiermark sammt Kärnthen, Krain, Görz und Gradisca. Er besaß von Habsburg-Innsbruck Tirol sammt der Landvogtei Schwaben, dem Breisgau und den Vorlanden. Er besaß von Habsburg-Wien Östreich ob und unter der Enns; dann Böhmen sammt Schlesien, Mähren und Lausitz; auch Ungarn sammt Croatien, Slavonien und dem Küstenlande. Diesen in sich kraftvollen Staatenbund hielt er durch seine Person vereint mit abgesonderten Rechten, mit ungleichartigem Volksthume, in mannigfaltiger Regierungsform, welche nirgend eine völlige Unbeschränktheit war. Er hatte wie Philipp der Zweite den rücksichtlosen Verfolgungsgeist anderer Glaubensmeinungen, doch ohne dessen hochfahrendes Wesen im Leben. Er hatte wie Rudolph II. die häusliche Versenkung bei kirchlicher Andächtelei in der Kammer, doch ohne dessen wissenschaftlichen Müßiggang. Er hatte mit beiden gemein, daß er keine Kriegstalente besaß und keine Feldherrenprobe bestand. Aber sein muthiges Gemüth versenkte sich ganz in den Gedanken, den Altglauben nicht nur zu behaupten, sondern zu verbreiten. Er scheute hier keine Gefahr, und hörte hierin niemals die Gründe des Gegentheils, was seine Feinde als toll und unsinnig verschrieen, während seine Freunde es als stark und charaktervoll anprieſen. Sein Gewissen machte ihm bei der

der Menschen, der den Grund der Herzen kennet, du weißt, daß ich deinen, nicht meinen Ruhm suche; ist es dein Wille, daß ich von meinen Feinden überwunden, Spiel und Spott der Bösen werde, so will ich den bittern Kelch leeren; dein Wille geschehe! Gestärkt und hoffnungvoll stand er auf, als Andreas Thonradtel, Herr von Evergassing, mit sechzehn protestantischen Landständen polternd in die Hofzimmer trat, eine Reihe Forderungen schriftlich hinhielt, den Fürsten selbst an den Knöpfen seines Wamses faßte, und ihn anschrie: „Nun Ferdinand, wirst du unterschreiben? Gib dich, gib dich!“ In diesem Augenblicke schmetterten Trompeten, und der Burgplatz ertönte vom Stampfen der Schlachtrosse. Boucquoi hatte Dampierre's Cuirassiere von Krems auf der Donau hinabschwimmen und durch ein unbesetztes Thörlein unversehens auf den Burgplatz vordringen lassen, so daß diese Pferde und Trompeten den hohnsprechenden Thonradtel in die Flucht trieben. Nun änderte sich die Gestalt Wien's; sechshundert Studenten griffen für den Fürsten zu den Waffen; fünfzehn hundert Bürger folgten dem Beispiele; Thurn zog ab in fluchtähnlicher Eile; Bestürzung verwandelte sich in Jubelgeschrei; das Ganze glich einem Zauber oder Wunder. Der plötzliche Umschwung veranlaßte die Sage, das Crucifix in der Hofkapelle habe dem Fürsten nach jenem Gebethe in lateinischer Sprache zugerufen! Ferdinand! Ich werde dich nicht verlassen.

Ferdinand! Ich werde dich nicht verlassen. — Eine That schien dieß zu bezeugen, wenn auch kein Wort vom Himmel herab es verkündete. Die Mönche predigten. Das Volk glaubte. Der Fürst hoffte. Durch die offenen Thore Wien's eilte er blitzschnell nach Frankfurt, wo man sein Churrecht als König von Böhmen anerkannte, und ihn mit entschiedener Stimmenmehrheit zum Kaiser erwählte. Der Kaiser hatte nun die erste Krone der Christenheit auf seinem Haupte, eine geheiligte Macht auch in Deutschland, und eine bedeutungvolle Anerkennung für Böhmen. Doch erklärten ihn die Böhmen als Feind des Vaterlandes der Krone verlustig, und erwählten den Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz zum Könige, insonderheit durch Betrieb der Calviner, woran sich alle Parteien der Lutheraner, Calixtiner, Hussiten, Flaccianer und Picarden schlossen, da diese nun wieder sich frei aussprechen durften. Auch

die Ungarn erwählten den Woiwoden Bethlen Gabor nach der Einnahme von Preßburg zu ihrem Könige. Die Böhmen nahten unter Graf Thurn, um Wien zum zweiten Male zu belagern, und nur das Abwerfen der Donaubrücke hinderte sie, nicht mit Boucquoi zugleich in die Hauptstadt einzudringen (Nov. 1619). Die Ungarn schlossen sich an sie, obwohl Bethlen Gabor in geheimer Unterhandlung dem Kaiser glauben machte, er wolle nur darum den Böhmen nahe rücken, um sie plötzlich zu vernichten, und alle Rädelsführer gefangen zu setzen. Das vereinte Heer der Böhmen und Ungarn bestand aus achtzig tausend Mann, welchen Dampierre und Boucquoi nur achtzehn tausend entgegen zu stellen hatten. Wien besaß geringe Befestigung, geringe Besatzung, aber der Kaiser erklärte sich für verzweifelte Gegenwehr. Dieser männliche Entschluß, verbunden mit winterlicher Kälte, bestimmte den Bethlen Gabor zum Rückzuge nach Preßburg, und den Grafen Thurn nach Prag.

Die zweimalige Rettung Ferdinand's II. hatte wirklich etwas ungemein Auffallendes an sich, was in den wundersüchtigen Köpfen der blindgläubigen Herzen jener Zeit den Einen als der Finger Gottes, den Andern als die Hand des Teufels erschien. Der Kaiser wußte in sich und für sich den Himmelsglauben fest zu halten, indeß irdische Kraft und weltliche Rechnung seinen Gegnern günstiger schien. Doch verstand er auch mit Staatsklugheit schnell den rechten Augenblick zu benützen, und in mannigfacher Thätigkeit zugleich zu wirken. Als römisch-deutscher Kaiser forderte er von den geistlichen Churfürsten Beistand in Geld und Mann für die Sache der Religion. Als Schwager gewann er persönlich zu München seinen Jugendfreund, den Herzog Maximilian, um als Haupt die katholische Liga aufzubiethen. Als Staatsmann trennte er die protestantische Union, indem er die Abneigung des lutherischen Churfürsten von Sachsen gegen den calvinischen Churfürsten von der Pfalz aufregte und benützte. Als Diplomat wußte er Frankreich und den Papst so zu stimmen, daß jenes den König von England als den Schwiegervater Friedrich's V. lähmte, und dieser den König von Spanien zum Angriffe auf die Pfalz aufboth. Als Nachbar unterhandelte er mit Bethlen Gabor einen Waffenstillstand, indem er die Zweideutigkeit desselben mit gleicher Münze bezahlte. Alles dieß geschah nach

festem Plane, um in das aufrührische Böhmen mit ungetheilter Kraft wider den eingedrungenen König loszubrechen (1620).

Böhmen hatte von seinem erwählten eingedrungenen Könige während des Winters nicht solche Anstalten für Abwehr und Angriff erhalten, um seinem erblichen, rechtmäßigen Herrscher entgegen zu treten. Friedrich V. von der Pfalz, ganz beherrscht von seiner angebeteten Gemahlin, in welcher der Geist ihrer Großmutter Maria Stuart wieder auflebte, hatte die Wahlurkunden mit Thränen in den Augen unterschrieben, und es ist nicht erörtert, ob dieses Zeichen der Schwäche von Freude, oder Trauer, oder Ahnung herrührte. Friedrich V., ganz geleitet von seinem Oberhofprediger, Abraham Scultetus, hatte die calvinischen Formen durch Hinwegnahme von Altären, Bildern, Glocken und Kirchenschmuck eingeführt, weil er sich und seine mitgebrachten Fremdlinge damit bereicherte. Friedrich V., ein großer Freund des Hofprunkens und der Bankette, verrieth wohl eine herzengewinnende Leutseligkeit, aber keineswegs die entscheidende Seelengröße, welche für seine schwierige Lage nöthig war. Er gefiel sich in dem Gedanken, von Holland, Venedig, Siebenbürgen, Savojen, Dänemark, Schweden und der Union anerkannt zu sein; er berechnete nicht Frankreich, Spanien, den Papst, die Liga, und wie sein eigener Schwiegervater wider ihn handelte. Er erbitterte die Großen Böhmen's, insonderheit den Grafen von Thurn und den Grafen von Mannsfeld, indem er die Feldhauptmannschaft seinen Freunden, dem Fürsten von Anhalt und dem Grafen von Hohenlohe anvertraute. Dazu kam als Hauptsache, daß die Adeligen in ihren Hoffnungen auf österreichische Beute und englische Schätze sich getäuscht sahen, und die Bauern durch die unbezahlten Husaren und Kosacken, so wie durch die unversorgten Lanzknechte und Reisige sich äußerst mißhandelt fühlten.

Gegen Friedrich V. von der Pfalz rückte sein Vetter, Herzog Maximilian von Baiern, mit seinem General-Lieutenant Johann Tzerclas, Grafen von Tilly, welcher den Jesuiten-Habit mit dem Panzer-Hemde vertauscht hatte, und in der Hauptkriegerschule Alba's und Spinola's im Niederlande erwachsen war. Die beiden Heerführer brachen durch das Land ob der Enns, erstürmten Pisek, warfen eine Reihe böhmischer Städte vor sich nieder, verbreiteten Mord und Brand auf

allen ihren Wegen, und vereinten sich mit Boucquoi, indeß Dampierre Ungarn beobachtete. Fünfzig tausend Baiern und Österreicher stellten sich schnell auf den weißen Berg bei Prag, wo die Hauptschlacht vorfiel (8. Nov. 1620). Maximilian, Tilly, Boucquoi erfochten den vollständigsten Sieg über Anhalt, Hohenlohe, Thurn, welche zusammen vier und dreißig Tausende befehligten. Die Schlacht dauerte nur eine Stunde, kostete den Siegern nur vierhundert Mann, indeß die Besiegten viertausend Todte, ihr ganzes Geschütz und hundert Fahnen verloren. Der junge Graf Thurn hatte den Sieg einen Augenblick schwankend gemacht, und der junge Graf Schlick lag unter den Todten auf dem Schlachtfelde. Während des entscheidenden Kampfes lagerte Friedrich V. bei einem Hoffeste, von welchem er sich zu erheben geruhte, als die Eilbothen die Niederlage verkündeten. Sie wurde für ihn vernichtend, da er alle Besinnung verlor. Er erlaubte den Bürgern der Hauptstadt, mit den Siegern zu unterhandeln, doch ist es nicht entschieden, ob er wirklich der Krone entsagte. Gewiß ist, daß er Krone und alle Zeichen der Königswürde auf dem Altstädter-Markte stehen ließ, als er im Dunkel der Nacht aus Prag entfloh mit Frau und Kind, mit seinen zwei Oberfeldherren, mit dem alten Grafen Thurn und seinen wüthendsten Anhängern. Er entfloh, mit dem Spottnamen des Winterkönigs gebrandmarkt, nach Breßlau, nach Berlin, voll Unruh und Mißmuth. Es war unverzeihlich und unheilbringend, daß er in der Übereilung der Flucht aus Prag jene Papiere nicht verbrannte oder nicht mitnahm, welche von seinem geheimen Anhange in Böhmen, und von seinen stillen Anhängern im ganzen österreichischen Staatenbunde genaue Kunde enthielten.

Maximilian von Baiern, welcher Prag besetzt hielt, bekam vom Kaiser den Befehl, die Regierung Böhmen's an den erprobten Fürsten Carl von Lichtenstein zu übergeben, worauf jener mit ungeheurer Beute sieggekrönt nach München zurückkehrte. Graf Tilly erhielt Befehl, mit einer Heeresabtheilung den ausgehungerten und zerlumpten Truppen Mannsfeld's nach Deutschland zu folgen; er that es, nachdem er seinen Spaniern und Baiern, deren Abgott er war, gestattet hatte, Beute statt Sold zu nehmen, und Rache statt Strafe an den Aufrührern zu üben. Boucquoi zog zu Dampierre nach Ungarn, wo beide Helden auf dem Felde der Ehre fielen, der erste vor

Neuhäusel, der zweite vor Preßburg. Indeß hatten die Hofherren und Burgpriester alle Papiere untersucht, und drei Monate lang das Schwert des Rechtes oder der Rache über allen Häuptern der Böhmen hängen lassen, welchen sogar Tilly, der Schreckliche, heimlich Warnungen und Andeutungen zugehen ließ. Endlich ließ der schwer beleidigte, nun siegreiche König aus der Finsterniß seines Herzens, und aus dem Geheimniß seines Beichtstuhles das Ungewitter hervorbrechen. An Einem Tage, in der nämlichen Stunde wurden in allen Gegenden Böhmen's die Anstifter des Aufruhrs ergriffen. Ein außerordentliches Gericht sprach nach geheimem Befehle über Gut und Blut, über Acht und Bann. Hunderte bluteten. Tausende verarmten. Zehn Tausende wanderten in's Elend.

Das königliche Gericht wurde zu Prag am 27. Junius 1621 gehalten. Früh um fünf Uhr gaben einige Kanonen auf dem Schlosse das Zeichen der beginnenden Hinrichtung. Alle Stadtthore und die Brücken wurden gesperrt, alle Straßen um den Hauptplatz der Altstadt mit Heereshaufen besetzt. Vor dem Rathhause stand das Blutgerüste mit schwarzen Tüchern überhangen. Die Verurtheilten traten auf dasselbe. Oben auf dem Erker des Rathhauses saßen in Reihen neben dem kaiserlich-königlichen Herren Statthalter, Fürsten Carl von Lichtenstein, die fünf obersten Richter, die sieben hohen Rechtsgelehrten, und die zahlreichen Rathsherren der Stadt. Während der Hinrichtung dauerte das Rühren der Trommeln ununterbrochen fort. Zuerst haute der Scharfrichter, aber ohne ihn mit einem Finger zu berühren, dem Grafen Schlick, dem gewesenen Oberstlandrichter, Haupt und Hand ab. Dann wurde enthauptet der Apellations-Präsident Budowecz und der Kammer-Präsident Harant. Darauf folgte die Enthauptung von fünf obersten Landes-Directoren, dem Landschreiber, dem Lehenshauptmann, dem Unterburggrafen, dem Schloßhauptmann. Dann traf der Todesschlag vierzehn Räthe und Primatoren. Dem Rector Magnificus der Universität, welcher zugleich ein berühmter Arzt und Professor war, schnitt man die Zunge aus dem Rachen vor dem Kopfabhauen und Viertheilen. Zwei Bürgerhauptleute henkte man an den Fensterbalken des Rathhauses. Drei peitschte man zur Stadt hinaus. Einen Stadtschreiber nagelte man eine Stunde lang mit der Zunge an den Galgen. Der einzige Sirt von Ottersdorf erhielt auf dem

allen ihren Wegen, und vereinten sich mit Boucquoi, indeß Dampierre Ungarn beobachtete. Fünfzig tausend Baiern und Österreicher stellten sich schnell auf den weißen Berg bei Prag, wo die Hauptschlacht vorfiel (8. Nov. 1620). Maximilian, Tilly, Boucquoi erfochten den vollständigsten Sieg über Anhalt, Hohenlohe, Thurn, welche zusammen vier und dreißig Tausende befehligten. Die Schlacht dauerte nur eine Stunde, kostete den Siegern nur vierhundert Mann, indeß die Besiegten viertausend Todte, ihr ganzes Geschütz und hundert Fahnen verloren. Der junge Graf Thurn hatte den Sieg einen Augenblick schwankend gemacht, und der junge Graf Schlick lag unter den Todten auf dem Schlachtfelde. Während des entscheidenden Kampfes lagerte Friedrich V. bei einem Hoffeste, von welchem er sich zu erheben geruhte, als die Eilbothen die Niederlage verkündeten. Sie wurde für ihn vernichtend, da er alle Besinnung verlor. Er erlaubte den Bürgern der Hauptstadt, mit den Siegern zu unterhandeln, doch ist es nicht entschieden, ob er wirklich der Krone entsagte. Gewiß ist, daß er Krone und alle Zeichen der Königswürde auf dem Altstädter-Markte stehen ließ, als er im Dunkel der Nacht aus Prag entfloh mit Frau und Kind, mit seinen zwei Oberfeldherren, mit dem alten Grafen Thurn und seinen wüthendsten Anhängern. Er entfloh, mit dem Spottnamen des Winterkönigs gebrandmarkt, nach Breßlau, nach Berlin, voll Unruh und Mißmuth. Es war unverzeihlich und unheilbringend, daß er in der Übereilung der Flucht aus Prag jene Papiere nicht verbrannte oder nicht mitnahm, welche von seinem geheimen Anhange in Böhmen, und von seinen stillen Anhängern im ganzen österreichischen Staatenbunde genaue Kunde enthielten.

Maximilian von Baiern, welcher Prag besetzt hielt, bekam vom Kaiser den Befehl, die Regierung Böhmen's an den erprobten Fürsten Carl von Lichtenstein zu übergeben, worauf jener mit ungeheurer Beute sieggekrönt nach München zurückkehrte. Graf Tilly erhielt Befehl, mit einer Heeresabtheilung den ausgehungerten und zerlumpten Truppen Mannsfeld's nach Deutschland zu folgen; er that es, nachdem er seinen Spaniern und Baiern, deren Abgott er war, gestattet hatte, Beute statt Sold zu nehmen, und Rache statt Strafe an den Aufrührern zu üben. Boucquoi zog zu Dampierre nach Ungarn, wo beide Helden auf dem Felde der Ehre fielen, der erste vor

befinden verfahren.“ Viele verloren also ihr Besitzthum ganz, andere zur Hälfte, einige zum Drittheil. Das Eingezogene wurde verkauft, und mehr als vierundzwanzig Millionen Schock böhmischer Groschen in die königliche Kammer geliefert. Die Tapfersten der Ritter flohen in's Ausland, wo ihr Muth, von Rache gespornt, bei den Feinden Österreich's manchen Sieg miterfocht.

Ferdinand II. durchschnitt eigenhändig den Majestäts-Brief des böhmischen Volkes, und sein Statthalter, Fürst Carl von Lichtenstein, erließ später für alle Städte und Märkte des Königreichs folgende 15 Verordnungen. 1) Allen denjenigen, welche sich auf keinerlei Weise bequemen wollen, die katholische Religion anzunehmen, wird alles Gewerb, Handwerk, Handel u. s. w. verboten. 2) Wird einem jeden verboten, in seinem Hause zuzulassen, daß darin geprediget, getauft und die Ehe bestätigt, oder jemand kopulirt werde, und das bei hundert Gulden Strafe. Und wer diese zu erlegen nicht im Stande ist, soll ein halbes Jahr im Gefängnisse sitzen. Deßgleichen, wer einen evangelischen Prädicanten bei sich bleiben läßt, der soll alle seine Güter und das Leben verlieren. 3) Es soll der ordentliche und katholische Pfarrer keinen unkatholisch Verstorbenen zum Begräbnisse begleiten, die Kirch- und Begräbniß-Gebühren aber sollen ihm nichtsdestoweniger bezahlt werden. 4) Wenn Jemand an den katholischen Festtagen etwas arbeiten, fahren oder verkaufen würde, der soll in's Gefängniß gelegt und nicht wieder frei gelassen werden, bis er zehen Gulden Strafe erleget. 5) Deßgleichen, wenn Jemand zur Zeit der Messe in einem Wirthshause sich befinden sollte, soll er in's Gefängniß geworfen, und darin so lange aufgehalten werden, bis er zehn Gulden gegeben; der Gastwirth aber soll doppelt so viel bezahlen. 6) Wer einen katholischen Pfarrer, seine Predigt, Worte, Gebährden, und also auch den katholischen Gottesdienst verspotten und durchziehen sollte, deßgleichen, wer in seinem Hause ketzerischen Gottesdienst halten ließe, der soll verbannet, seine Güter aber confiscirt werden. 7) Wenn Jemand ohne Bewilligung des Erzbischofes an verbotenen Tagen, Freitags oder Sonnabends, Fleisch essen sollte, verfällt in eine Strafe von zehn Gulden. 8) So oft ein Hausvater an den Sonn- und Festtagen nicht zur Messe kommt, soll er jedesmal, wenn er ausbleibt und wohlhabend ist, vier Pfund

Blutgerüſte Gnade. Die Leiber der Enthaupteten wurden von ſechs verkappten Männern einzeln von der Bühne weggetragen und den heulenden Frauen und Kindern zur Beſtattung hingegeben. Sechs der gefallenen Köpfe ſteckte man gegen der Brücke, ſechs gegen der Altſtadt auf Spieße; zwei mußten bis nach Satz und Kuttenberg zur Aufſteckung. Erſt nach zehn Jahren, als die Sachſen Prag einnahmen, löſeten die fremden Kriegsleute die verwitterten Häupter der Eingeborenen herab; ein fremder Paſtor, der einflußreiche lutheriſche Hofprediger Hon aus Dresden, hielt ihnen eine feierliche Rede als Märtyrern oder Blutzeugen des Glaubens und der Freiheit; dann erſt beſtattete ſie ein großes Trauergeleite bis zum Haupttempel, wo man ſie heimlich eingrub, damit kein Katholik es ſah.

Ferdinand II. folgte den Regungen ſeines Herzens weniger als den Einflüſterungen des Pater Lamormain und Pater Weingärtner aus der Geſellſchaft Jeſu. Bei Beſtrafung des Aufruhrs hüllte ſich die angeberiſche Habſucht gern in den Mantel des Dienſteifers, da man von Oben herab ſeine Wohldienerei gar zu gerne anſah, und von Unten hinauf ſie Niemand gerne in den Tagen des aufſpürenden Verdachtes entlarvte. Sogar Wilhelm Slawata, Kanzler König Ferdinand des Zweiten, berichtet, daß viele Unſchuldige durch Geldgier der Hofleute und Staatsdiener der Güter beraubt und des Landes verwieſen wurden. Herr Fürſt Carl von Lichtenſtein ließ den Theilnehmern an der Empörung nachſpüren. Damit Niemand verborgen bliebe, befahl er nachdrücklich, daß alle Schuldbewußten ſich ſelbſt vor der Statthalterei angeben ſollten. Auf den Fall, daß ſie nicht perſönlich das Verbrechen anzeigten, würden härtere Strafen ſie treffen. Die Unglücklichen glaubten durch reumüthiges Bekenntniß eher die hohe und höchſte Gnade zu erhalten. Es erſchienen alſo ſiebenhundert achtundzwanzig Herren und Ritter, kurz beinahe alle Geſchlechter des böhmiſchen Kleinadels. Sie überreichten die Namen, verfaßten die Selbſtanklage, bekannten ſich zur Reue, und baten um Gnade ſtatt Recht. Jedem Einzelnen ward folgender Spruch vorgeleſen: „Er Ritter oder Herr hätte zwar Leib und Leben, Ehr und Gut zu verlieren verdient; doch aus kaiſerlicher angeſtammter Milde würde ihm zwar ſeine Ehre und das Leben geſchenkt; mit ſeinen Gütern aber würde der König nach Gut-

vor Preßburg, und Boucquoi vor Neuhäusel schnell verlor, aber dennoch seit dem gebrochenen Waffenstillstande gegen Bethlen Gabor machtvoll sich zeigte. Zwar hoffte Bethlen auf die deutsche Union und die türkische Hülfe; doch breitete er sich durch eigene Kraft an beiden Donauufern aus, und wagte sogar bis an die Thore Wien's vorzustreifen. Aber die deutsche Union war gelähmt, die türkische Hülfe ausgeblieben, und viele ungarische Magnaten sowohl als Noble fingen an, die Weissenberger-Schlacht zu beherzigen, und eine Wiederholung derselben sammt ihrem Blutgerichte zu besorgen. Dieß bewog den Fürsten von Siebenbürgen zum Frieden von Nicolsburg (31. Dez. 1821). Er hatte mehr explosionslustigen Sinn als energischen Plan, und von Anfang an ein schädliches Schwanken zwischen Legitimität und Insurrection. Jetzt dachte er nur auf persönlichen Gewinn, indem er den Reichsfürstentitel sammt den schlesischen Fürstenthümern Oppeln und Ratibor, überdem aber sieben ungarische Gespannschaften in der Nähe seines Siebenbürgens erhielt. Dagegen entsagte er jedem Rechte auf Ungarn sammt dem Königstitel, und lieferte die Krone des heiligen Stephan's aus. Mit diesem Heiligthume hatte nun der Kaiser das Vergnügen, seine zweite Gemahlin, Eleonora von Mantua, zu krönen.

Ferdinand II. hatte durch die Weissenberger-Schlacht und durch den Nicolsburger-Frieden den österreichischen Staatenbund in seiner Gewalt, und das Ganze schien zu seiner Ehre und zu seinem Vortheile beendet (1619 bis 1622). Jetzt lag in seiner Hand seines Landes Wohl, Deutschland's Ruhe und Europa's Friede. Er hatte sich muthig, geduldig und ausdaurend im Unglücke gezeigt, jetzt bewies er sich herrisch, rachsüchtig, grausam im Unglück. Er beschloß, seinen Feind Friedrich V. von der Pfalz sammt seinen Anhängern zu vernichten, und erklärte sie eigenmächtig in die Reichsacht. Hiezu bestimmte ihn der Gedanke, daß die Güter von Geächteten und Verbannten das natürlichste Mittel seien, die Seinigen zu belohnen und das Seinige wieder zu erhalten. Er hatte nämlich an Maximilian von Baiern das Land ob der Enns als Unterpfand gegeben, bis er die aufgewandten Millionen der Kriegskosten von demselben hereingebracht haben würde. Ebenso hatte er an Georg von Sachsen die Lausitz als Unterpfand abgetreten, um sich daran für große Auslagen zu entschädigen. Das

Land ob der Enns und die Lauſitz glaubte nun der Kaiſer durch Anweiſungen auf die Güter der Geächteten früher zurück zu erhalten. Dazu kam, daß die Jeſuiten, Burgprieſter und Hofherren von dem freigebigen Fürſten immer reichere Beſitzungen forderten, und vorzüglich dem andächtigen Herren zur Benützung der Gewalt für den alleinſeligmachenden Glauben riethen, beſonders da dieß Alleinſeligmachen mit dem Alleinherrſchen ziemlich verwandt war. Neben den Jeſuiten forderten noch Benedictiner, Auguſtiner, Paulaner, Barnabiten, Franciscaner, Carmeliten, Camaldulenſer, Serviten, Capuziner für ihre heiligen Familien. In beſonderer Hofgunſt befanden ſich damals die drei Berge Werdenberg, Queſtenberg, Schwarzenberg, die zwei Steine Dietrichſtein und Waldſtein, die Häuſer Khevenhüller und Trautmannsdorf. Aber mehr als Alle bereicherten ſich die Fürſten von Eggenberg und die Fürſten von Lichtenſtein, jene unter Ulrich, dieſe unter Carl. Ulrich von Eggenberg und Carl von Lichtenſtein waren fortan die Hauptwerkzeuge und Haupttriebfedern in der Staatskunſt des Kaiſers. Der erſte beſaß nach Khevenhüllers Ausdrucke mehr Gewalt in Inneröſtreich, als jemals ein Erzherzog beſeſſen, und von dem zweiten kann man daſſelbe in Rückſicht auf Böhmen ſagen.

Ferdinand II. veranſtaltete es ſo, daß die Spanier unter Spinola die Rheinpfalz, ſo wie die Baiern unter Tilly die Donaupfalz beſetzten, ſo daß Friedrich V., von den deutſchen Bundesgenoſſen verlaſſen, nicht unterſtützt vom königlichen Blutsverwandten in Dänemark, faſt aufgegeben vom königlichen Schwiegervater in Großbritannien, anfing von aller Hoffnung zu ſcheiden (1622). Dem Hoffnungloſen ſtanden noch drei abentheuerliche Männer zur Seite, welche ein gewiſſes Kriegstalent beſaßen, und Deutſchlands Zerriſſenheit in Politik und Religion mit Staatskunſt zu benützen verſtanden. Alle drei hatten die Gemüthsſtimmung, auf gut Glück die verwegenſte Unternehmung zu wagen, und ihr Weniges gegen die Möglichkeit eines großen Gewinnes auf's Ungefähr zu ſetzen. Ein Abentheurer war Graf Ernſt von Mannsfeld, der natürliche Sohn eines in Öſtreich's Dienſten belorberten Helden; er beſaß im unbezwinglichen Geiſte unerſchöpfliche Hülfsmittel, um durch Rauben und Plündern ohne Land als Herr eines Heers zu erſcheinen. Ein Abentheurer war Herzog Chriſtian von

Braunschweig, eines uralten Stammes gesetzlicher Abkömmling; er focht aus Ritterlichkeit für den Mann einer Herrin, welche er schwärmerisch verehrte, und mit jener Aufschrift meinte: Für Gott und Sie; so setzte er auf seine aus geraubtem Kirchensilber geprägten Münzen die Worte: Gottesfreund und Pfaffenfeind. Zum Abentheurer machte sich Markgraf Friedrich von Baden, ein Nachkomme der alten Zähringer, welcher den wirklich einzigen Gedanken hatte, sein Erbfürstenthum dem Sohne abzutreten, um ungebundener und rücksichtloser auf eigene Faust aus dem Stegreife zu leben. Wie nun diese drei Männer mit rastlosem Ungestüm in den Erzstiften und Bisthümern, auf den Abteien und Propsteien des rheinischen und deutschen Bodens herum wühlten, läßt sich leicht gedenken, sie zogen meistens die Harsche und Fähnleins an sich, welche von der Union entlassen waren. Tilly schlug sich als baier'scher Feldherr der Liga mit allen Dreien herum; wo er sie erreichte, errang er meistens den Sieg; aber oft entwischten ihm die Bekämpften vom Schlachtfelde. Endlich überwältigte er den tapferen Markgrafen bei Wimpfen, so wie den muthigen Herzog bei Höchst (Mai und Junius 1622).

Ferdinand II. nahm von diesen Vorgängen und Siegen den Anlaß, die pfälzische Churwürde seinem Feinde zu entreißen, und seinem Freunde Maximilian von Baiern sammt dem anklebenden Rechte des Erztruchseß und sammt dem Amte des Reichsvicariats bei Erledigung des Kaiserthrones zu übertragen. Die Absicht bei diesem gewagten Schritte war, für's erste das wichtige Baiern fest an Österreich zu knüpfen, dann die katholische Liga gegen die protestantische Union zu verstärken, und im Collegium der Churfürsten eine ergebene Stimme mehr zu haben (1623). Dieser ungerechte und gewaltthätige Schritt erregte sowohl in Deutschland als in Europa großen Unwillen gegen Österreich, welches zwar wenig lauten Widerspruch vernahm, aber seines Strebens nach Vererbung der Kaiserwürde immer verdächtiger wurde. Sogar Spanien sprach einige ernstere Worte, aber man brachte es zum Schweigen, indem man ihm den Vorgang als einen Sieg des Katholizism zeigte. Wenn die Protestanten etwas verlauten ließen, so erwiederte man ihnen flugs und klug, daß ja auch in Sachsen das jetzt regierende Haus auf ähnliche Weise die Churrechte erhalten.

Ferdinand II. drückte seine Ansicht über die pfälzische Churſache in einem Schreiben an den einflußreichen spanischen Staatsrath Zuniga auf eine Art aus, welche die Verschmelzung seiner Politik mit seiner Religion in's helleſte Licht ſetzt. „Wenn er den Lauf seiner ganzen Regierung, besonders aber die Schwierigkeiten überdenke, unter denen er sie angetreten, so erkenne er darin, lebhaft gerührt, eine über ihm waltende höhere Hand. Deſto mehr achte er sich verbunden, auf Gott feſt zu vertrauen und keine Gelegenheit zu verſäumen, deſſen Glorie zu befördern, überhaupt aber in seinem Thun und Laſſen größeres Augenmerk auf dieſe göttliche Vorſicht, von der Er ſo wunderſame Proben habe, als auf menſchliche Klugheit zu nehmen. Er ſei überzeugt, nur zu dieſem Zwecke, und vorzüglich zur Ausrottung der calviniſchen Ketzerei, habe die Vorſicht ihm die letzten Vortheile über ſeine Feinde verliehen. Jetzt liege mit dem Pfalzgrafen der Reformirten erſte Stütze zu Boden, ließe er ſich als Kaiſer aber bewegen, die ſchlafende und halbtodte Schlange in ſeinem Buſen zu erwärmen, ſo habe er nichts zu erwarten, als den tödtlichen Stich. Seine Beleidigungen ſeien ſo groß, daß er nie ſich von Herzen ausſöhnen, ſondern immer nach der Gelegenheit greifen werde, ſie zu erneuern. Dieß ſei die Natur und Eigenſchaft der calviniſchen Sekte, nichts für Sünd oder Schand zu halten, welches ihrer Religion fürträglich iſt. In Anſehung eines ſolchen Feindes könnte das Haus Öſterreich und die übrigen katholiſchen Fürſten durch nichts in Sicherheit geſetzt werden, als wenn man ihn ſo weit bringe, daß er nicht mehr ſchaden könne ... Eine andere Betrachtung ſei nicht minder wichtig, daß nämlich der Pfalzgraf nach ſeiner Wiedereinſetzung dort ſeine Kunſtgriffe hauptſächlich anbringen würde, wo er glaube, Ferdinanden am kräftigſten und leichteſten ſchaden zu können, durch Gaborn und die Türken, die er fortfahre ohne Unterlaß aufzuhetzen; auf dieſen beruhe alle Hoffnung der Calviniſchen; bis ſie ſich ſelbſt wieder erholet, ſollen Gabor und die Türken die kaiſerlichen Länder mit Feuer und Schwert verwüſten, und durch deren gänzliche Verheerung dem Kaiſer alle Mittel zu einem ferneren Kriege gegen ſie entziehen. Noch ehe er den Sieg erlangt, ſei er überzeugt geweſen, daß der Pfalzgraf, wenn er einmal in die Acht erklärt worden, ohne äußerſte Gefahr des Hauſes Öſterreich und aller Katholiſchen nicht wie-

der zur Churwürde gelangen könne, da hingegen der Herzog von Baiern ihnen die ersprießlichsten Dienste bereits geleistet und noch immer leiste . . . Dabei müsse man zwar eingestehen, daß die protestantischen Fürsten, und besonders der Churfürst von Sachsen, die Übertragung der pfälzischen Chur vielleicht nicht gern sehen werden, aus Furcht, die Katholischen dürften zu mächtig werden; da jedoch derselbe nicht mißbilligen könne, was er in seinem eigenen Großoheim, dem Churfürsten Moritz gut heiße — da er bereits einsehe, die Calvinischen trachteten die Türken in's Reich zu führen — da nebst diesem die Lutheraner ohnehin eben so großen Haß gegen die Calviniſten hegen als die Katholischen, sei zu hoffen, der Churfürst werde die Sache nicht so gar übel und daraus Anlaß zu einem Krieg nehmen . . . Wenn eine katholische Stimme mehr als jetzt im Churfürstenrathe ist (5 gegen 2), so wird das Reich immer in den Händen der Katholischen, und wahrscheinlich auch bei dem Hause Österreich verbleiben, wozu der Churfürst aus Baiern, Maximilian, aus Dankbarkeit gerne mitwirken werde."

Die drei abentheuerlichen Feldherren, Mannsfeld, Braunschweig und Baden, fuhren in den Jahren 1623 und 1624 fort, den Krieg gegen Kaiser und Liga auf Deutschland's Kosten, unter kirchlichem Vorwande, für fürstliches Vorrecht zu führen; ihre Anhänger fochten unter dem vieldeutigen Namen der Freiheit, und in dem freigewordenen Niederlande hatten sie den kräftigsten Rückhaltpunkt; auf sie hinblickend begannen die Protestanten neue Verbindungen unter Churſachsen und Churbrandenburg anzulegen; mit ihnen zusammenhängend brach Bethlen Gabor den Waffenstillstand unter dem Vorwande nicht gehaltener Friedensbedingungen. Aber die bairischen und ligistischen Truppen behaupteten die Oberhand im Felde unter dem Grafen von Tilly, welcher bei Stadtloo den erfindungreichen Mannsfeld ereilte und fast gänzlich aufrieb, dennoch aber weder die Rheinlande, noch Westphalen, noch Sachsen vor Verheerung und Brandschatzung der Gegner bewahren konnte (1623). Auf der andern Seite wurde Bethlen Gabor in Verbindung mit Türken und Tartaren durch die kühne Raschheit seiner Bewegungen sehr gefährlich, doch verleitete ihn seine schlaue Staatskunst zum schnellen Frieden, weil er

durch trüglichen Vertrag einen noch günstigeren Zeitpunkt zu erwarten gedachte (1624).

Ferdinand II. beobachtete seine Feinde scharf, und durchschaute sie ganz. Seine Jesuiten dienten ihm eifrig; der Cardinal Dietrichstein und der Ambassadeur Khevenhüller waren Männer voll Scharfblick und Feinheit. Der Kaiser bemerkte, wie Cardinal Richelieu, welcher die Hugenotten als Gründer der Glaubenszwietracht und der Bürgerkriege in Frankreich auszutilgen suchte, während er in Deutschland die gleichgesinnten Protestanten überhaupt, besonders aber die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg aufregte und unterstützte. Der Kaiser bemerkte, wie England's König seinen Prinzen Carl von Wales endlich mit der Tochter Heinrich's IV., des größten Feindes von Österreich, vermählte, und seinem Eidame die Pfalz wieder zu verschaffen gestimmt war, wenn er auch selbst in's Feld ziehen, oder auf Händen und Füßen dahin kriechen müßte. Der Kaiser bemerkte, wie man Christian IV. von Dänemark und Gustav Adolph von Schweden, welche ihn persönlich und politisch haßten, nach Deutschland zu rufen bemüht war, da diese beiden Könige durch ihre Länderlage und ihren Kirchenglauben zu einer Kriegsunternehmung höchst geeignet schienen. Endlich bemerkte der Kaiser, daß aller Gewinn an Ruhm und Gold bei'm deutschen Kriege nach München gewandert sei, daß Baiern durch Ertheilung der Kriegsbefehle auch die Hauptgewalt ausübe, und daß die Kaisermacht nur dann selbständig und österreichisch wirken könne, wenn sie ein eigenes Heer mit eigenem Sold für den eigenen Plan erschüfe.

Ferdinand II. wollte Soldaten, und hatte keinen Sold. Er hatte trotz allen gewaltsamen Besitzergreifungen bei seiner unüberlegten Freigebigkeit kein Geld. Ohne Geld ein Heer zu schaffen und zu halten lehrte ihn sein Oberster, Albrecht von Waldstein. Als Protestant erzogen wurde er Katholik, weil er seinen Herabfall vom Fenster ohne Schaden für ein Wunder hielt. Mit vieler Neigung zur Wissenschaft verband er große Anlage zum Kriegshandwerk. Wegen Anhänglichkeit am rechtmäßigen Könige verlor er in Böhmen seine Güter, wofür er sich in der Weissenberger-Schlacht rächte, und Länder mehrerer Geächteten erhielt. Jetzt machte der erprobte Convertit dem Kaiser den Antrag, ein Heer von fünfzig Tausen-

den zu errichten und zu erhalten, unter der Bedingung der Unumschränktheit im Oberbefehl, und der Ernennung der Hauptleute. Die Werbung begann in drei Kreisen Böhmen's, und der Kriegsanführer erhielt den vielandeutenden Titel eines Herzogs von Friedland, wo durch einen Friedenslaut die Kriegserklärung geschah. Er rückte nach Dessau, sicherte sich die Übergänge an der Elbe, und trennte den Norden vom Süden Deutschland's, beide bedrohend. Über die Absichten dieses kaiserlichen Heeres hegte und verbreitete man sehr beunruhigende Gerüchte, da die entschiedenen Sieger keine Anträge zum Frieden machten. Die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg hielten einen Kreistag, stimmten den geängstigten Norden zu einer Kriegsrüstung, und wählten den König von Dänemark zum Feldobersten, da er durch Holstein und Schleswig mit Deutschland zusammenhing, und Schwedens Zuzug schwieriger war, weil es in Deutschland keine Besitzungen hatte, und vor Allem eine nordische Festung als Übergangspunkt verlangte.

Ferdinand II. hatte durch seinen Geist und Muth den Anfang des Krieges als Empörung und Erdrückung gesehen. Er hatte durch seine Strafe und Rache den Krieg nach Deutschland ausgedehnt gesehen. Er sah ihn jetzt durch seinen Entwurf und Ehrgeiz in dritter Steigerung Dänemark ergreifen (1625 bis 1629). König Christian IV. trug sich mit großen Hoffnungen, als er mit sechzig Tausenden zum Kampfe ausrückte, und den Grafen von Mannsfeld so wie den Herzog von Braunschweig auf seinen Flügeln erblickte. England und Holland versprachen ihm Hülfsgelder. Frankreich versicherte ihn Spanien zu lähmen. Die Hälfte von Deutschland meinte er für die Glaubensmeinung zur Waffenergreifung geneigt. Mit Bethlen Gabor, dem immer Bereiten, schloß er ein Bündniß auf Schutz und Trutz. Mit den Unzufriedenen im österreichischen Staatenbunde unterhielt er allerlei Einverständnisse. Böhmen zuckte noch unter der blutigen Strafruthe und dem schrecklichen Henkerbeile. Ungarn tobte trotz dem protestantischen Palatinus für Reformation und Insurrection. Das Land ob der Enns fing an über die baierische Verpfändung und Besitznahme zu wüthen. Die Verbesserer oder Erneuerer der Kirche in Östreich und Steiermark zitterten vor immer strengerer Untersuchung und Angeberei (1625).

bei rücksichtlosem Fortschritt alles aufs Spiel. Seine Missionäre streiften wie seine Soldaten umher. Seine Prälaten mußten arbeiten wie seine Generale. Sein Glaube sollte wirken für seine Herrschaft. Und umgekehrt, die Herrschaft für den Glauben!

Die Feinde Ferdinand's, Österreich's und seiner Grundsätze suchten den König Gustav Adolph mit den eisenfesten Schweden über die See zu rufen. England, Holland und die Hansee versprachen ihm Hülfe. Frankreich half mit Rath und That, geleitet von dem unerschöpflich schlauen Cardinal Richelieu. Reichsfürsten riefen ihn gegen den Kaiser, und Deutschland schien den armen Nordländern erwünscht für Glaubenslorbern und Bisthumseinziehung. Der König war ein nüchterner, für den Staat kalt berechnender, für den Glauben entflammter Mann, welcher Österreich's Herrschaft und Herrscher bitter haßte. Als er aus Schweden schied, huldigten ihm die Stände mit ungeheuchelten Thränen, Treue gelobend bis in den Tod. Als er in Deutschland landete, sank er betend auf seine Kniee, sich selbst dem Opfertode weihend (1630). In diesem hochwichtigen Augenblicke, wo die Kriegsflamme den äußersten Norden in vierter Steigerung ergriff (1629 bis 1635), vereinigten sich Männer der verschiedensten Grundsätze zum Sturze Waldstein's, welchen man nicht mit Unrecht als Haupttriebfeder und Hauptwerkzeug der österreichischen Übermacht betrachtete.

Waldstein hatte den allgemeinen Haß auf sich geladen. Er kannte in seiner extravaganten Einbildungskraft keine Hindernisse, und arbeitete mit genialem Feuer für die Absichten, welche er selbst dem Kaiser einredete oder unterschob. Seine Manier verwundete den hochgeborenen Hochmuth, indem er aus tiefverschlossener Seele den scharfgedachten Plan mit einsylbigem Wort und herrischem Ton kund gab. Spanien und Baiern haßten ihn, weil er sie verachtete und ihren Einfluß in Deutschland verminderte. Die Katholiken und Ligisten haßten ihn, da er ihr Wort und Heer entbehrlich zu machen suchte und wußte. Die Protestanten und Sachsen haßten ihn, da auf ihre Kosten seine Kriegerscharen lebten, und das Restitutions-Edict zu exequiren anfingen. Die Jesuiten und Burgpriester haßten ihn, weil er sie in seinen Reden nicht schonte und auf seinen Gütern nicht begünstigte. Es haßten

und im Moos unter einem Galgen verscharren, worauf die baierischen Söldner auch seinen Meierhof von Grund aus zerstörten, und seinen Anhang zerstreuten. Achatius Willinger, ein Landmann vom Ritterstande, versuchte umsonst den Aufstand fortzuführen; er wurde überwältigt und enthauptet; dann köpfte man den Stadtrichter zu Steier, weil er die Ketten über die Donau gezogen; darauf folgte im Tode ein Doctor der Rechte und ein Pfleger, dann drei Hauptleute der Aufrührer, endlich der Bauersmann Virsche, welcher allein vor Vollzug des Todesurtheils seinen evangelischen Glauben nicht änderte. Die Köpfe steckte man auf Spieße, die Leichname wurden geviertheilt, um stückweis auf Straßen und Brücken rinsum Schauder und Abscheu zu verbreiten, nur der adelige Achatius Willinger wurde von den Pater Jesuiten ehrlich bestattet. Einen Monat später folgte ein zweites Strafgericht; es traf einen Stadtkämmerer, drei Richter und mehrere Bauerleute, welche sich in den Kämpfen vor anderen ausgezeichnet. Schwert, Galgen, Rad, Spieß machte ihnen ein schändliches und schreckliches Ende; andere wurden in die Gränzfesten und in den Stadtgraben Wien's verurtheilt. Die Gesammtheit erhielt Gnade, wenn sie die Geldstrafen bezahlte, und die Annahme der alleinseligmachenden Kirche gelobte (1627). Graf von Pappenheim endete die Sache durch seine Gewaltschläge.

Stephan Fadinger's Aufstand, angeregt durch nördliche Aufhetzer, stand in Verbindung mit einem Bauernaufstande im untern Steier; hier erschienen die Pfleger als Männer, welche das letzte Körnchen hinwegnahmen, den letzten Pfenning abforderten, und die letzte Kraft für die Roboth aufbothen. Daher das Zusammenrotten der Landleute, welche zuerst gegen die Pfleger, dann gegen die Grundherren, endlich gegen den Herzog aufstanden. Sie nahmen dreißig Edelsitze ein, plünderten die Klöster, schlugen die Steuereinnehmer todt, und ermordeten einen Pfarrer, welcher über den Satz predigte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Eine Reihe von Hinrichtungen beschlossen diese Schreckensscenen. Graf von Schwarzenberg endete die Sache durch seine Gewaltschläge.

Ferdinand II., welcher um sich her die Ruhe eines Kirchhofes immer mehr verbreitete, ließ es geschehen, daß in seinem Namen die zügellosesten Banden und Rotten durch ganz

Deutschland Hochmuth, Geldgeiz, Unzucht ausübten. Waldstein und Tilly schweiften umher in allen Kreisen, sich selbst bereichernd und ihre Helfershelfer, Staatsräthe mit Kirchenraub gewinnend, Feldherren mit Bürgergut besoldend (1627 und 1628). Allmählig traten die Absichten Österreich's ein wenig in's Licht. Waldstein's Heer, über hundert Tausende angewachsen, sollte die alte Kaisermacht herstellen, und auf Kosten ihrer Feinde leben. Des Kaisers Erstgeborener sollte römischer König werden, wodurch der Gedanke habsburgischer Erbherrschaft in Deutschland sehr angeregt wurde. Des Kaisers Zweitgeborener erhielt zu den Bisthümern von Straßburg und Passau sammt den Abteien von Marbach und Weißenau noch das Bisthum Halberstadt, das Erzbisthum Magdeburg, und endlich das Erzstift Bremen sammt der reichen Abtei Hersfeld. Die Herzoge von Mecklenburg wurden wegen ihres Bundes mit Dänemark in die Reichsacht erklärt, und ihr Land an Waldstein vergeben, so wie die Herzogthümer Friedland und Sagan. Der König von Dänemark erhielt endlich einen demüthigenden Frieden, da nach dem Verluste von Holstein, Schleswig und Jütland bis an die drei Meeresufer dem Unglücklichen Nichts geblieben war als Glückstadt. An dem Meere wurden Bündnisse mit den Hanseaten angeknüpft; zugleich wurde die Einnahme von Rostock, die Belagerung von Stralsund, die Besetzung von Usedom, und die Bezwingung von Rügen zu Stande gebracht. Waldstein, die Seele aller dieser Entwürfe und Unternehmungen, ward zum Feldhauptmann der Landmacht, und zum Oberstkriegsanführer auf der Ostsee ernannt. In der ersten Eigenschaft wies er Tilly sammt den Ligisten und Baiern nach Süden, um im Norden freiere Hand zu bekommen. In der zweiten Eigenschaft stellte er fünfzehn Segel als den Anfang österreichischer Seemacht auf das baltische Meer.

Österreich hatte durch Kriegsgewalt das entschiedene Übergewicht in Deutschland, und verkündete im Vertrauen auf beide das berühmte Restitutions-Edict den 6. März 1629. Den Hauptantrieb dazu gab der päpstliche Nuntius, Caraffa; die Einwilligung ertheilten die vier katholischen Churfürsten von Mainz, Cölln, Trier und Baiern; die Liga jubelte bei diesem Donnerschlage. Die protestantischen Fürsten und Völker befiel großer Schrecken. Es enthielt drei verhängnißvolle Punkte.

Für's erſte ſagte es: „Jede erſt nach dem Religionsfrieden durch die Proteſtanten geſchehene Einziehung mittelbarer ſowohl als unmittelbarer geiſtlicher Güter laufe dem Religionsfrieden zuwider, und ſei als eine Verletzung deſſelben kraftlos und nichtig; in Folge deſſen ſollten die proteſtantiſchen Reichsſtände dieſe ungerechter Weiſe beſitzenden geiſtlichen Güter, bei Strafe der Acht, unverweigerlich den kaiſerlichen Commiſſarien ſogleich wieder herausgeben.“ Ferner ſagte es: „Der Religionsfrieden lege keinem katholiſchen Landesherren gegen ſeine proteſtantiſchen Unterthanen ein Mehreres auf, als ihnen den freien Abzug aus ſeinen Landen zu bewilligen.“ Endlich beſtimmte es, der Religionsfriede gelte nur für die augsburgiſchen Religionsverwandten. Dieſe drei Punkte führten zu den wichtigſten Folgen. Faſt jeder proteſtantiſche Fürſt hatte ſeit 1555 bis 1629 eine große Menge Kirchengüter eingezogen, und ſollte ſie jetzt kaiſerlichen Commiſſären zurückſtellen. Die Proteſtanten konnten nun geſetzlich aus jedem Reichslande verbannt werden. Als augsburgiſche Confeſſions-Verwandte galten ſtreng beſehen nur die Lutheraner, denn die Calviner gingen viel weiter, und ſollten nun aus Deutſchland verſchwinden.

Haß gegen das Übergewicht und die Grundſätze Öſterreich's brütete im Stillen über Rachegedanken. Die geſprengte Union der Proteſtanten (ſogar Churſachſen) fürchtete Vernichtung ihres Glaubens durch den Gewaltſchlag des Reſtitutions-Edictes. Die vereinte Liga der Katholiken (ſogar Churbaiern) ſah mit Eiferſucht den ſelbſtſtändigen Anwuchs der Kaiſermacht. In ganz Deutſchland flog von Munde zu Munde Waldſtein's kühngedachter Ausdruck: Die Churfürſten müßten nur den Granden von Spanien, und die Erzbiſchöfe nur den Kapellanen des Kaiſers gleichen. Auch ſcheint es ihm nicht unwillkommen geweſen zu ſein, daß Schweden nach Deutſchland herüber zu bringen drohte, weil er ſelbſt und ſein Kriegsheer dadurch unentbehrlich blieb. Der Kaiſer hatte auf dem Gipfel ſeiner Macht den glücklichſten Zeitpunct zum Abſchluſſe eines gerechten Friedens verſäumt. Seine politiſche Größe erbitterte das Ausland, ſo wie ſeine religiöſe Strenge das Inland zum Verzweifeln brachte. Er, welcher die auffallenden Glückswechſel als einen Fingerzeig Gottes für den alleinſeligmachenden Glauben anſah, hatte im blutigen Kampfe gegen den abentheuerlichen Zeitgeiſt Etwas von demſelben angenommen, und ſetzte

bei rücksichtlosem Fortschritt alles aufs Spiel. Seine Missionäre streiften wie seine Soldaten umher. Seine Prälaten mußten arbeiten wie seine Generale. Sein Glaube sollte wirken für seine Herrschaft. Und umgekehrt, die Herrschaft für den Glauben!

Die Feinde Ferdinand's, Österreich's und seiner Grundsätze suchten den König Gustav Adolph mit den eisenfesten Schweden über die See zu rufen. England, Holland und die Hansee versprachen ihm Hülfe. Frankreich half mit Rath und That, geleitet von dem unerschöpflich schlauen Cardinal Richelieu. Reichsfürsten riefen ihn gegen den Kaiser, und Deutschland schien den armen Nordländern erwünscht für Glaubenslorbern und Bisthumseinziehung. Der König war ein nüchterner, für den Staat kalt berechnender, für den Glauben entflammter Mann, welcher Österreich's Herrschaft und Herrscher bitter haßte. Als er aus Schweden schied, huldigten ihm die Stände mit ungeheuchelten Thränen, Treue gelobend bis in den Tod. Als er in Deutschland landete, sank er betend auf seine Kniee, sich selbst dem Opfertode weihend (1630). In diesem hochwichtigen Augenblicke, wo die Kriegsflamme den äußersten Norden in vierter Steigerung ergriff (1629 bis 1635), vereinigten sich Männer der verschiedensten Grundsätze zum Sturze Waldstein's, welchen man nicht mit Unrecht als Haupttriebfeder und Hauptwerkzeug der österreichischen Übermacht betrachtete.

Waldstein hatte den allgemeinen Haß auf sich geladen. Er kannte in seiner extravaganten Einbildungskraft keine Hindernisse, und arbeitete mit genialem Feuer für die Absichten, welche er selbst dem Kaiser einredete oder unterschob. Seine Manier verwundete den hochgeborenen Hochmuth, indem er aus tiefverschlossener Seele den scharfgedachten Plan mit einsylbigem Wort und herrischem Ton kund gab. Spanien und Baiern haßten ihn, weil er sie verachtete und ihren Einfluß in Deutschland verminderte. Die Katholiken und Ligisten haßten ihn, da er ihr Wort und Heer entbehrlich zu machen suchte und wußte. Die Protestanten und Sachsen haßten ihn, da auf ihre Kosten seine Kriegerscharen lebten, und das Restitutions-Edict zu exequiren anfingen. Die Jesuiten und Burgpriester haßten ihn, weil er sie in seinen Reden nicht schonte und auf seinen Gütern nicht begünstigte. Es haßten

ihn auch die Günstlinge und Hofschranzen, weil sie in ihrer Aufgeblasenheit das Einzige eines solchen Mannes nicht faßten, und in ihrem ererbten Dünkel entweder durch ihre Person oder Verwandte das Nämliche zu leisten vermeinten. Der allgemeine Haß machte sich Luft auf dem Churfürstentage zu Regensburg, wo die Erbitterung gegen den Kaiser und Österreich sich in Klagen gegen den Feldherren und das Kriegsheer aussprach. Maximilian von Baiern führte das Wort der Unzufriedenen, und verlangte die Reduzirung des kaiserlichen Heeres, die Amovirung des Generalissimus, die Suspendirung des Restitutionsedictes, ehe man den kaiserlichen Kronprinzen zum römischen Könige erwählen würde.

Der Churfürstentag zu Regensburg wurde am 3. Julius 1630 gehalten, und machte den persönlich anwesenden Kaiser sehr nachdenklich, da die Widerrufung des kirchlichen Beschlusses seiner Andacht und die Verminderung des siegreichen Heeres seinem Stolze widersprach. Neun Tage vorher, nämlich 24. Junius 1630, hatte Gustav Adolph auf der Insel Rüden gelandet und sich der Insel Rügen bemächtigt, was den Kaiser noch nachdenklicher stimmte. Seine Unentschlossenheit mehrte sich, da Churfürst Maximilian und Fürst Eggenberg, zwei seiner Lieblinge, über Waldstein ganz verschieden dachten. Endlich siegte ein Mönch, denn der Premierminister Cardinal Richelieu hatte den Kapuziner Pater Joseph, einen völlig Eingeweihten und ganz Kunstgeübten gesendet. Waldstein selbst rieth mit schneller Gewalt über Baiern alsogleich herzufallen, um den hochbegünstigten, nun aber undankbaren Churfürsten zu züchtigen, welcher nichts Anderes wolle, als die Kaisermacht schwächen, um durch seinen Tilly den größten Einfluß in Deutschland zu behaupten. Aber Pater Joseph's scheinbare Andacht sammt seinem Ordens-Habit stimmte den allzufrommen Kaiser für den unklugsten, doch nicht ungerechtesten Schritt seines Lebens. Er suspendirte das Restitutions-Edict, entließ achtzehn Tausend Reiter und entfernte von dem gelähmten Überreste mit dem erschaffenden Feldhauptmann auch die Triebfeder des Großen und die Seele des Ganzen. Waldstein sagte kurz: Ich gehorche.

Gustav Adolph rückte vor an der Spitze seiner unerschrocknen Krieger, welche einen Anstrich von Religionsschwärmerei hatten, gewöhnlich die schwedischen Hungerleider hießen,

und wüthend gemacht die Menschen im schwedischen Trunke tödteten. Er nahm Stettin, besetzte Pommern, eroberte Mecklenburg, erhielt von Brandenburg die Festungen und zog Sachsen in seinen Bund. Österreich's Feldherr Conti konnte ihn von Pommern's Eroberung nicht abhalten. Österreichs zweiter Feldherr Schauenburg konnte Brandenburg nicht retten. Österreichs dritter Feldherr Tilly wollte Sachsen behaupten, und äscherte Magdeburg ein, so daß er in wilder Freude schreiben konnte, seit Zerstörung von Troja und Jerusalem habe man keine solche Victoria gesehen. Er, der noch niemals Geschlagene, verlor aber die Hauptschlacht auf dem Breitenfelde bei Leipzig (7. Sept. 1631). Mannschaft, Geräth, Geschütz, Kriegsruhm, die Frucht zwölfjähriger Siege, und sogar — die Hoffnung für die Zukunft gingen mit Einem Schlage verloren. König Gustav Adolph erschien nun in Deutschland nicht wie ein Fremdling, welcher Feindesland durchzieht, sondern wie ein Befreier, welcher von Begeisterten die Huldigung empfängt; blitzschnell erreichte er als Sieger den schönen Rhein bei Mainz, Speier, Worms; bald besaß er eine Reihe von Festen, welche von den Küsten der Ostsee bis an die Gestade des Bodensee's die Verbindung sicherten; jeder Tag verstärkte sein Kriegsheer, indem er die Bundesgenossen vermehrte; nicht abentheuerlich erschien der kühn gefaßte Gedanke, sich zum Kaiser der Deutschen durch den Geist des Protestantism's aufzuwerfen. Kaiser Ferdinand II. erkannte nun den Churfürstentag von Regensburg, welcher ihm das Kriegsheer sammt dem Feldhauptmann entrissen, aber den Kronprinzen ohne die Königskrone gelassen, und pflegte auszurufen: Ein Kapuziner hat mich mit seinem Rosenkranze entwaffnet. Graf Waldstein speisete Mittags aus hundert schmackhaften Schüsseln, und las um Mitternacht in den Sternen mit seinem Astrologen, Baptista Seni, welcher in den glanzvollen Weiten des Firmamentes die Entfernung, aber auch die Wiedererscheinung des Unentbehrlichen sah.

Gustav Adolph verlor keinen Tag, keine Stunde. Dem ersten seiner Bundesgenossen, dem Landgrafen von Hessen, überließ er die Bisthümer an der Weser sammt der Umgegend. Dem zweiten seiner Bundesgenossen, dem Churfürsten von Sachsen, übergab er Böhmen bis an die Teja zur Eroberung. Er selbst nahm für sich das reiche, schöne und nahrungvolle Land am Main und Rhein, wo seine Hungerleider in Würzburg

und Bamberg, in Mainz und Speier sich gütlich thaten. — Ferdinand II. fühlte seine Schwäche auf Erden, doch vertraute er der Stärke des Himmels. Er sah das Heer, welches er nach Italien gesandt, um Mantua einem französischen Prinzen zu verwehren, geschwächt und muthlos zurückkommen. Er sah sein in Böhmen aufgestelltes Heer entweichen vor den Sachsen, welche sogar Prag einnahmen ohne Widerstand. Er hörte, daß der neue Fürst von Siebenbürgen, Rakötzi, den türkischen Sultan zum Schutzpatron erkor, um freier gegen Ungarn zu sein. Er hörte, daß seine Heereshaufen im Lande ob der Enns zu schwach seien, um den neuen Aufstand der Landleute unter dem Prädicanten Jacob Greimbl niederzudrücken. Er hörte, daß zahlreiche Unzufriedene in allen Theilen des österreichischen Staatenbundes sehnlich die Ankunft der Schweden erwarteten, um Kirchenfreiheit durch Vertragsrecht zu erhalten. Er befand sich jetzt an einem grauenvolleren Abgrund, als beim Antritte seiner Regierung. Die Freunde waren erkaltet, die Feinde erbittert und das Außerordentliche geschieht selten zweimal. Da faßte er den Entschluß, den entsetzten Waldstein zur Rettung als Feldhauptmann zurück zu rufen. Dieser, welcher den Zorn gegen den undankbaren Hof im stürmischen Busen stets gefangen hielt, gab auf den ersten Antrag, unter dem Erzherzog Kronprinzen Alles zu leiten, die charaktervolle und charakterisirende Antwort: Ich würde unter Gott selbst nicht dienen!

Kaiser Ferdinand II. bewilligte durch Vermittlung des Fürsten von Eggenberg dem unentbehrlichen Herzoge Waldstein einen seltenen Vertrag (1631). 1. Soll Herzog zu Friedland nicht allein der Röm. K. M. sondern auch des ganzen Hauses Österreich und der Krone Spanien Generalissimus sein. 2. Soll dem Herzog von Friedland das angenommene Generalat in absolutissima Forma conferirt sein. 3. Soll Röm. Maj. Ferdinandus II. sich nicht persönlich bei der Armada befinden, viel weniger darüber zu commandiren haben: sondern wenn das Königreich Böhmen recuperirt und wieder erobert, sollen hochgedachte Ihro Röm. Maj. zu Prag persönlich residiren, wo[illegible] Don Balthasar de Marradas mit 12,000 Mann zu einem Salva Guardia im Königreich Böhmen, so lang bis ein Universal-Friede im Röm. Reich deutscher Nation statuirt werde, aufwarten solle; dann er Herzog zu Friedland befinde, daß die Böhmen einen wesentlichen Regenten und die Person ihres

Königs haben müssen; solcher Gestalt sein der König und sein General um desto mehr versichert. 4. Kaiserliche Assecuration auf ein österreichisches Erbland in optima forma wegen einer ordinare recompense. 5. Nach occupirten Ländern das höchste Regal im römischen Reich als eine extra ordinare Recompense. 6. Die Confiscation im Römischen Reich in absolutissima forma dergestalt, daß weder der Kaiser, Reichshofrath, und Kais. Hofkammer, noch das Kammergericht zu Speyer einiges Interesse davon prätendiren, oder hierinnen, es sey gleich generaliter oder particulariter, einige Decision zu geben, oder sonsten Eintrag zu thun, Macht haben sollen. 7. Daß der Herzog zu Friedland, wie in Confiscations- also auch in Perdons-Sachen liberrime, und durchgehends zu disponiren haben soll; da auch schon einem und dem andern Salons Conductus am kais. Hof ertheilt, und Perdon gegeben wurde, daß doch solcher Perdon, ohne des Herzogs von Friedland hierüber ertheilten Confirmation keine Kraft habe, auch nur ad vitam et famam sich erstrecke; der Real-Perdon aber, bey dem Herzog gesucht, und von demselben ertheilt werden solle; dann die Röm. K. Maj. wäre gar zu mild, und ließ geschehen, daß ein jedweder, so an den Kais. Hof käme, perdonirt würde; dann anderer Gestalt würden die Mittel, Dero Obristen und Officier zu remuneriren, auch die Soldateska zu contentiren, abgestrickt. 8. Da aber etwann, über kurz oder lang, ein Friedens-Tractation im Reich angestellt werden solle, daß er, Herzog zu Friedland, wegen seines privat-Interesse, unter andern das Herzogthum Mechelburg betreffend, auch mit in die Capitulation soll gebracht werden. 9. Sollen ihm alle Spesen und Mittel zur Continuation des Krieges hergegeben werden. 10. Sollen Ihro Kais. Maj. Erblande zu sein und seiner Armada der Rücken und Retirada offen stehen.

Waldstein, hager durch innere Arbeit, blaß auf dem leidenschaftvollen Antlitz, rothhaarig über dem feurigen Auge, rief mit rauher Stimme seine alten Hauptleute zusammen. Vergessen war es, wie grillenhaft, zornmüthig, grausam, unversöhnlich und unbeugsam er oftmals gehandelt und mißhandelt; in drei Monaten stand um ihn ein zahlreicheres Heer, als selbst seine Bewunderer erwarteten. Kein Gold giebt Sold genug für einen tapfern Krieger; durch dieses Kraftwort bannte er die Kältesten und Verwegensten in seinen Wirkungskreis. Jeder

glaube, was er will, nur sei sein Gehorsam stumm und blind im Gefecht; dieser Grundsatz brachte ein Zugleich in die ungleichartigsten Theile. Seit des Helden Wiedererhebung bewies der österreichische Staatenbund jenen großartigen Eifer, welcher das Vaterland vor Unterjochung bewahrt. Rom und Spanien sandte Geld; Wien und Östreich both Waffen; beides wußte Waldstein selbst zu holen in Freundes Land und Feindes Gebieth. Rasch warf er die Sachsen aus Prag und Böhmen, ließ ihnen aber die Beute, um durch sie den Verein der Protestanten von dem bereits beneideten, auch schon gefürchteten Gustav Adolph abzulösen. Den großen Gegner durchschauend, welcher längst der Donau hinab Baiern und Östreich anzufallen und tödtlich zu verwunden beschloß, nahm Waldstein die feste Stellung bei Nürnberg so meisterhaft, daß der Schweden-König, welcher schon über den Lech gesetzt, den Grafen Tilly erschlagen und München erschreckt hatte, den entworfenen Angriff aufgeben, die reiche Beute verlassen und gegen Nürnberg ziehen mußte (1632).

Waldstein war ein Mann um zu berechnen, was ein König wie Gustav als Feldherr voraus habe, durch das Allein der Entscheidung, durch Erhebung über Verantwortlichkeit, und durch die Person, welche die vier Urstoffe des Sieges, das Zugleich, die Mannszucht, den Schwerpunct und die Schnellkraft ganz zu beherrschen vermag. Darum wählte er mit höchster Besonnenheit das feste Lager bei Nürnberg, wo der König ihn vergebens angriff, und aus Mangel an Mundvorrath abzog. Hier hatte Hunger und Krankheit in zwei und siebenzig Tagen dreißig Tausende der Schweden, und dreißig Tausende der Österreicher hingerafft. Aber dem reißenden Strome des Feindes war ein Damm gesetzt, Böhmen befreit, Baiern gerettet, Östreich der Furcht und der Gefahr eines Einfalls enthoben. Doch blieb König Gustav Adolph bei dem Hauptplane längs der Donau durch Baiern nach Östreich vorzudringen. Dawider faßte der Herzog von Friedland den Gegenplan längs der Elbe durch Sachsen an die Ostsee zu dringen. Beide sannen auf die Bedrohung des Rückhalts. Aber der König mußte von seinem Entwurfe lassen, um den Gegner in der Nähe von Leipzig bei Lützen aufzusuchen und zu treffen (1. Nov. 1632).

Gustav Adolph eröffnete die Schlacht von Lützen beim Schalle der Trompeten und Pauken mit dem lutherischen Liede:

Eine feste Burg ist unser Gott. Er selbst stimmte den Ton an, und das Heer folgte im Chor. Er leitete den ersten Angriff in Person, stieg vom Pferde im entscheidenden Augenblicke, und machte den Vorkämpfer mit einer Lanze. Auf seinem Renner zu einem zweiten Angriffe gegen die kaiserliche Cavallerie getragen, stürzte ihn eine Kugel von rückwärts nieder. Das reiterlose Pferd verkündete im freien Laufe den Fall des Erlauchten. Das Heer, von dem Anblick erschüttert, wankte, als Bernhard von Weimar sich vor dasselbe stellte, und ausrief, der König sei gefangen, man müsse ihn befreien. Durch dieses ergreifende Wort, wurde der Anprall der Schweden schrecklich, doch auch der Widerstand zeigte sich mannhaft. Waldstein leitete mit Feldherrenweisheit, obwohl Fußgicht ihm kaum gestattete, aus der Sänfte auf das Pferd zu steigen. Mit ihm verband sich noch Pappenheim, welcher mit Heldenmuth focht, bis der Todesstoß ihn traf. Nacht und Nebel machten dem unentschiedenen Kampfe ein Ende. Die Schweden rühmten sich des Sieges, aber sie hatten den großen König verloren; seinen Leichnam fand man nackt auf dem Schlachtfelde, aber sein Koller aus Büffelhaut kam durchlöchert in das Zeughaus nach Wien, für Jahrhunderte eine Trophee. Gustav Adolph glaubte an Vorherbestimmung mit einem Anstriche gläubiger Ergebung, denn er sagte oftmals, wenn man ihn bath sich zu schonen: Meine Stunde ist im Himmel geschrieben, die Erde kann daran nichts ändern. Auch Waldstein glaubte an Vorherbestimmung mit einem Anstriche grübelnder Wissenschaft, und sein Seni hatte ihm vor der Lützner-Schlacht verkündet: Die Sterne drohen im Laufe des Novembers dem Feinde Verderben.

Gustav Adolph's Tod erschien auch wie ein Mord, dessen man seinen Reitknecht aus Plünderungslust beschuldigte, so wie aus Verrätherei den Herzog von Sachsen-Lauenburg, welcher vor der Schlacht von Lützen den östreichischen Dienst verließ, in der Lützner Schlacht bei den Schweden war und mit neben dem Könige allein entrann, nach derselben aber wieder in östreichischen Dienst trat. Die Katholiken sahen darin nicht eine Vorherbestimmung, sondern eine Fügung der göttlichen Vorsehung, welche dadurch der alleinseligmachenden Kirche ein Zeugniß und Zeichen gab. Madrid feierte zwölftägige Hoffeste. Wien sang nach seinen Processionen die Te Deum's. Ferdinand

glaube, was er will, nur sei sein Gehorsam stumm und blind im Gefecht; dieser Grundsatz brachte ein Zugleich in die ungleichartigsten Theile. Seit des Helden Wiedererhebung bewies der österreichische Staatenbund jenen großartigen Eifer, welcher das Vaterland vor Unterjochung bewahrt. Rom und Spanien sandte Geld; Wien und Östreich both Waffen; beides wußte Waldstein selbst zu holen in Freundes Land und Feindes Gebieth. Rasch warf er die Sachsen aus Prag und Böhmen, ließ ihnen aber die Beute, um durch sie den Verein der Protestanten von dem bereits beneideten, auch schon gefürchteten Gustav Adolph abzulösen. Den großen Gegner durchschauend, welcher längst der Donau hinab Baiern und Östreich anzufallen und tödtlich zu verwunden beschloß, nahm Waldstein die feste Stellung bei Nürnberg so meisterhaft, daß der Schweden-König, welcher schon über den Lech gesetzt, den Grafen Tilly erschlagen und München erschreckt hatte, den entworfenen Angriff aufgeben, die reiche Beute verlassen und gegen Nürnberg ziehen mußte (1632).

Waldstein war ein Mann um zu berechnen, was ein König wie Gustav als Feldherr voraus habe, durch das Allein der Entscheidung, durch Erhebung über Verantwortlichkeit, und durch die Person, welche die vier Urstoffe des Sieges, das Zugleich, die Mannszucht, den Schwerpunct und die Schnellkraft ganz zu beherrschen vermag. Darum wählte er mit höchster Besonnenheit das feste Lager bei Nürnberg, wo der König ihn vergebens angriff, und aus Mangel an Mundvorrath abzog. Hier hatte Hunger und Krankheit in zwei und siebenzig Tagen dreißig Tausende der Schweden, und dreißig Tausende der Österreicher hingerafft. Aber dem reißenden Strome des Feindes war ein Damm gesetzt, Böhmen befreit, Baiern gerettet, Östreich der Furcht und der Gefahr eines Einfalls enthoben. Doch blieb König Gustav Adolph bei dem Hauptplane längs der Donau durch Baiern nach Östreich vorzudringen. Dawider faßte der Herzog von Friedland den Gegenplan längs der Elbe durch Sachsen an die Ostsee zu dringen. Beide sannen auf die Bedrohung des Rückhalts. Aber der König mußte von seinem Entwurfe lassen [illegible] der Nähe von Leipzig bei Lützen auf [illegible] Nov. 1632). Gustav Adolph [illegible] Lützen beim Schalle der Trompeten [illegible] n Liede:

behrlich machen, und labte ſich an dem Anblicke, wie jetzt das Haupttriebwerk des Regensburger Churtages, Maximilian von Baiern durch Bernhard von Weimar bis aufs Blut gezüchtigt wurde. Man ſandte ihm von Wien aus Angriffsplane, Vorrückungsbefehle, Kriegsentwürfe, aber der Herriſche verachtete Alles, berief ſich auf die vertragmäßig unumſchränkte Vollmacht, ſpottete über die ſpaniſchen Rathgeber des Hofes, und behandelte die jeſuitiſchen Beichtväter mit Hohn. Als ſeine Anhänger ihm meldeten, daß Luft und Wind ſich wieder zu ändern begännen, beſonders ſeitdem er den alten Unruheſtifter Thurn gefangen und wieder losgelaſſen, ſchwebte ſein grimmiges Gemüth, des früheren Undanks eingedenk, in Gefahr, bei neuen Anläſſen und Anreizen zur Untreue, zum Abfall, zum Aufruhr, zum Hofverrath fortzuſchreiten.

Waldſtein unterhandelte mit den Sachſen und Schweden. Seine Feinde behaupteten, er wolle ſich mit ihnen verbinden, um Unabhängigkeit in Böhmen zu erlangen. Seine Freunde behaupteten, er wolle ſie in eine Falle locken, um ſie mit Einem Schlage zu verichten. Er verſchaffte ſich von einundfünfzig der bedeutendſten Feld-Oberſten und Oberanführern eine Schrift mit beſonderer Verpflichtung für ſeine Plane und Zwecke. Seine Untergenerale, Piccolomini, Gallas, Altringer, entlockten ihm den Entwurf, und verriethen das Geheimniß nach Wien. Seinen wankenden Entſchluß beſtärkten die Sterne, in deren reines Himmelslicht der Menſch ſeine trübe Erdenflamme der Leidenſchaft zu tragen ſich vermaß. Die Jeſuiten und Günſtlinge am Hofe erklärten ihn für ſchuldig, erwogen aber die Gefahr den mächtigen Feldherren mitten in ſeinem Heere zu ergreifen. Der Kaiſer gab alſo den Befehl ihn unſchädlich zu machen, es ſei lebendig oder todt, im letzten Falle auch unverhört. Waldſtein war jetzt entſchloſſen Prag's ſich zu bemeiſtern, Eger und Pilſen zu beſetzen, und mit dem Überreſte ſeines Heeres zu den Schweden und Sachſen überzugehen. Plötzlich vernahm er, man ſei ihm in Prag zuvorgekommen, habe ihn und ſeine Freunde für Verräther erklärt, und den Oberbefehl ſeines Heeres dem General Gallas übertragen. Jetzt eilte er nach Eger, wo Buttler als Oberſt eines von ihm erhaltenen Dragoner-Regimentes, und Gordon als von ihm ernannter Commandant des Platzes den Plan zum Mord entwarfen. Zwei Hauptleute, Deveroux und Leslie, führten

ihn aus, indem sie Nachts den Schlafenden überfielen. Bist du der Verräther, der dem Kaiser die Krone entreißen, seine Leute den Schweden überliefern will? mache dich fertig zu sterben! — dieß waren die Worte, welche Deveroux nach eingeschlagener Zimmerthüre dem vom Lager aufgesprungenen Feldherren entgegen donnerte. Der Entkleidete, welchem man einige Augenblicke zum Gebethe gestattet, breitet die Arme aus, biethet die Brust dar, und empfängt, ohne ein Wort vorbringen zu mögen, den Todesstoß.

Der Kaiser, dieses Oberhaupt der Gerechtigkeit in Deutschland, ließ seinen ersten Feldhauptmann und einen Reichsfürsten nebst drei seiner Kriegsobersten, Illo, Terzky, Kinsky und den Geheimschreiber Neumann, ohne Untersuchung zu Eger ermorden (25. Febr. 1634). Er ließ aber auch für ihn drei Tausend Seelenmessen lesen, weil er mitten in seinen Sünden verschieden. Rache und Strafe griffen so schnell in einander, daß bald die Hinrichtungen nachfolgten, wovon vierundzwanzig öffentlich geschahen. Die Güter der Gefallenen wurden nach dem Rechtsbegriffe jener Zeit von der kaiserlich königlichen Kammer eingezogen, und meistens an Ausländer gegeben, da Spanier, Italiener, Irländer, Deutsche als Fremdlinge im Dienste des selbst erkorenen Kaisers und Königs eine unbedingte Ergebenheit zeigten. Gordon erhielt die Länder des Trczka, Gallas bekam Friedland, Aldringer Teplitz, Piccolomini Nachod, Colloredo Opoczna, Leslie Neustädtel, und Andere Anderes, so daß der Kaiser bald wieder Nichts hatte. Dieser aber ernannte seinen Kronprinzen als Haupt des Heers.

Kronprinz Ferdinand III. mit dem Generale Gallas als Adjutanten standen an dem Platze eines Mannes, welchen die Geschichte des österreichischen Staatenbundes nur einmal aufweiset. Ihnen traten mit Zuversicht und Vermessenheit keck entgegen Bernhard von Weimar und Gustav Horn als Oberanführer der Deutschen und Schweden. Die entscheidende Schlacht wurde bei Nördlingen geschlagen (7. Sept. 1634). Die Österreicher erfochten den vollkommensten Sieg, dessen Wirkung ihnen für zwei Jahre die völlige Obmacht im Felde und das völlige Übergewicht im Kabinette gab. Sie bestanden sammt den Spaniern aus vierzig Tausenden; hatten aber nicht nur den Vortheil der Anzahl sondern auch der Stellung voraus. Sie kämpften mit ungeheurer Anstrengung acht Stunden,

erschlugen acht Tausend Schweden auf dem Schlachtfelde und eine größere Anzahl auf der Flucht. Sie entrissen den Feinden alles Gepäck, viele Fahnen, achtzig Stück Geschütz, und das Selbstvertrauen. Horn, mehrmal verwundet, suchte den Tod in den dichtesten Haufen, wurde aber sammt drei Generalen gefangen; kaum entging Bernhard von Weimar, der ritterlichste Mann bis an diesen Tag, dem ähnlichen Schicksale. Diese ungeheuern Vortheile der Aufreibung und Zerstreuung der Feinde kostete die Österreicher nicht mehr als zwei Hundert Mann. Ihr Kronprinz, Ferdinand III., focht während der Schlacht mit dem Muthe, er handelte nach derselben mit der Milde seiner würdigsten Ahnherren, als ein Vorbild der künftigen Herrscher von Habsburg. Doch keiner derselben gewann persönlich nach dieser noch eine Hauptschlacht, obwohl sie erst nach hundert und sechs Jahren ausstarben.

Die Schlacht von Nördlingen verbreitete ringsum den Schrecken, und Österreichs Macht stand höher als jemals. Der Kronprinz selbst nahm Nördlingen und Heilbronn; der Cardinal-Infant zog an den untern Rhein; der Herzog von Lothringen drang nach Breisgau und Elsaß; Maximilian von Baiern säuberte die Ufer des Lech und der Iller; Johann von Werth besetzte die Oberpfalz; Piccolomini unterwarf die Maingegenden. Die in Frankfurt versammelten deutschen Fürsten fingen an, die Schweden über die erlittenen Übel und wegen gefürchteter Gefahren zu beschuldigen. Endlich schloß der Churfürst von Sachsen, das mächtigste und ehrenwertheste Haupt der protestantischen Union, mit dem Kaiser den Frieden zu Prag (1635). Die Aufopferung der oberen und niederen Lausitz, welche vom österreichischen Staatenbunde an Sachsen abgetreten wurden; und die Gewährung der Glaubensduldung, wodurch man das Restitutions-Edict für vierzig Jahre aufhob — schienen nicht zu viel, da durch Sachsens Beispiel die meisten Fürsten Deutschlands von dem wirklich hungrigen Schweden abfielen. Die Schweden, nun größtentheils auf die eigene Kraft beschränkt, nun von allen Seiten sogar durch die Bundesgenossen gedrängt, entwichen bis an die Gestade der Ostsee, wo Banner's und Wrangel's außerordentliche Naturanlage und Geistesgegenwart vom Untergange sie rettete. Oxenstierna verband sich als letztes Mittel mit Richelieu, welcher Geld zur Beschwichtigung der meuterischen Söldner Banner's sandte,

und Mannschaft zur Verhinderung der Aufreibung Weimar's schickte. Der protestantische Reichskanzler von Schweden und der römische Cardinal in Frankreich schlossen ihr Bündniß auf Schutz und Trutz, um Habsburg in Spanien und Österreich zu demüthigen oder zu vernichten, wodurch der Krieg in fünfter Steigerung sich verbreitete (1635—1637).

Ferdinand II. hatte nun die fünf Acte des großen Trauerspieles erlebt, den Aufstand in Böhmen, die Verbreitung nach Deutschland, die Einmischung von Dänemark, die Herüberkunft der Schweden, und die Kriegszüge von Frankreich. Er sah den grauenvollen Regierungsantritt in ein freudigeres Lebensende übergehen. Er sah seinen Erstgeborenen im entschiedenen Glanze des Siegers auf den befestigteren Thronen von Ungarn und Böhmen, und in dem Schimmer der deutschen Wahlkrone. Er konnte hoffen, Frankreich's Plane auf Lothringen und Elsaß zu vernichten, denn in Paris ergriffen Viele die Flucht; der König schickte sich an zum Rückzuge nach Orleans, als Werth, Gallas und Lothringen zum vereinten Einfalle sich anmachten (1636). Er konnte hoffen, Schweden's Plane auf Sachsen und Westphalen zu vernichten; in Stockholm beschloß man den Rückzug aus Deutschland, denn man war gar nicht gesinnt, Sold, oder Mundvorrath oder Kriegsbedürfniß aus eigener Kraft zu geben, was fortan nöthig schien (1636). Kenner behaupten, der Cardinal Richelieu habe das Steuerruder der Geschäfte schon niederlegen, und der Reichskanzler Oxenstierna die Zurücksteurung über die Ostsee bereits anordnen wollen.

Ferdinand II. erließ gegen das Ende seiner Regierung eine ungerechte Maßregel in Geldsachen. Er hatte seinen Unterthanen erlaubt, im Falle der Nichtbekehrung mit ihrem Vermögen in's Ausland zu ziehen. Als aber die Ausgewanderten fort waren, verboth er, ihnen etwas zu senden, weil sonst das Geld in die Gewalt der Feinde Österreich's und des Glaubens käme. Das Gesetz sagte jetzt ganz bestimmt: „die Schuldner sollen weder Kaufschilling, noch Jahreszins hinaus bezahlen, sie sollen weder verpfändete, noch anvertraute Sachen abliefern, auch sollen sie weder etwas Vertuschtes noch verstellt Erhandeltes fortsenden.“ Jedermann ward zur Anzeige von Allem, was noch einem Ausgewanderten gehörte, aufgefordert unter der schweren Strafe, das Verschwiegene doppelt

Hand, und verschied am 15. Februar 1637 um neun Uhr Morgens. Um ihn befanden sich einige allerhöchste und hohe Personen des Hauses, Hofes und Reiches nebst vier Leibärzten. Zunächst dem Sterbebette standen vier hochgeehrte Jesuiten, Pater Guilhelmus Lamormaini, sein Beichtvater, Pater Lucas Fanini, der Beichtvater der Kaiserin, Pater Joannes Weingartner, der Hofprediger, und Pater Wolfgangus Hegenmüller als Assistenzpriester. Neben diesen befanden sich noch vier Socii der Societät Jesu.

Das Testament enthielt folgende Worte als Codicill: „Wir haben Unsern lieben Sohn Ferdinand Ernst als instituirten Universal-Erben, und nach ihm alle künftige Successores, noch einst gantz väterlich und inbrünstig zu vermahnen, daß sie ihnen vor allen Dingen angelegen seyn lassen, unsere ihnen verlassene liebe Land und Leute, bei unserem wahren apostolischen römischen alleinseligmachenden catholischen Glauben zu erhalten, alle Secten und verführische Lehren, und was zu Einschleichung deroselben Ursach, Fürschub und Anlaß geben mag, alles Ernstes zu verhüten und auszureuten."

* * *

Ungarn zeigte seine Volksthümlichkeit durch Haß, einerseits gegen die Türken, andererseits gegen die Deutschen; es sprach ihn aus in Diäta und Convent, die erste bestand aus allen Reichsständen, der zweite aus den angesehensten Geschlechtern. Siebenbürgen in der Unabhängigkeit von Ungarn hielt Späher in Stambul, in Venedig, in Holland, bei Friedrich, bei Christian, bei Gustav, bei Richelieu; es setzte Schlauheit der Schlauheit, Wortbruch dem Wortbruch, Gewalt der Gewalt entgegen; Bethlen's Nachfolger, Rakotzi, wählte den türkischen Sultan zum Schutzpatron. Die Kirche griff trotz dem Protestantism immer weiter; der geistreiche und unermüdete Jesuit Pazmany machte als Erzbischof und Primas kirchliche Rückforderungen im Geiste des Restitutions-Edictes; alle Bischöfe schworen, nach Rom die geheimen Aufträge zu verschweigen, und die bemerkten Anschläge anzuzeigen. Im Eide der ungarischen Bischöfe, so wie in der Regel der

ungarischen Jesuiten standen die Worte: Ich werde bekämpfen und verfolgen: Impugnabo et persequar! Die Jesuiten hatten in Ungarn ungeheuern Einfluß durch die Gewalt der Erziehung, durch die Gunst des Hofes, und die Geschicklichkeit ihrer Dienstleistung, wobei sie oft in augenscheinliche Gefahr sich begaben.

Ungarn erhielt von dem Könige durch den Kanzler die Propositionen, und überreichte dem Könige durch den Palatin die Gravamina, worauf die Stände die Articuli oder Hauptpuncte entwarfen, der Hof aber die Resolutio oder Entscheidung erließ, woraus die vier Handlungen des Reichstages bestanden, woran noch zwei sich schließen konnten, nämlich Protestation und Sanction. Unter seinen Geschlechtern bereicherten sich einige ebenfalls durch Ausplünderung der Andersgläubigen oder Abtrünnigen oder Ausgewanderten, am meisten Eßterhazy von Galantha, welches dadurch zu den drei reichsten des österreichischen Staatenbundes sich aufschwang. Die Prälaten und Magnaten suchten den Noblen, Prädialisten und Armalisten immer mehr in Abhängigkeit zu bringen. Die Städte waren offenbar zu schwach an Zahl und Kraft, doch hinderte der fehlerhaft zusammengesetzte Reichstag ihre bedeutende Vermehrung, ebenso ihre Verstärkung, indem er ihnen verboth, vertriebene Glaubensgenossen aus dem deutschen Reiche oder dem österreichischen Staatenbunde aufzunehmen, wenn sie auch geschickt und fleißig waren. Die Landleute wurden außer der bürgerlichen Mißhandlung auch in ihrem Gewissen von katholischen Grundherren bedrückt; wenn man den Protestanten bewies, daß sie dagegen ihre Unterthanen zur Reformation zwängen, antworteten sie, dieß geschehe nur nach hinlänglicher Vorbereitung und freiwilliger Erklärung.

Ungarn hatte statt der Gesetze Gewalt; auf der königlich habsburgischen, so wie auf der fürstlich bethlen'schen Seite pflegte man die Besitzungen der Gegner zu verschenken, zu verkaufen, zu verpfänden, das ist, zu inscribiren; ähnliche Inscriptionen erlaubten sich Katholiken und Protestanten wider einander. Man erlaubte sich den ungewöhnlichen Rechtsgang, das sogenannte Jus Extraordinarium, um nach geendigtem Bürgerkriege oder Glaubenskriege schnell und willkürlich Etwas herzustellen, was Scheinrecht war, und Rechtsschein hatte. Die Steuer, sowohl das Portal oder Regelmäßige, als das

Honorar oder Außerordentliche, nahm sehr zu; doch litt Ungarn fast noch mehr dadurch, daß man seinen Verkehr mit dem übrigen österreichischen Staatenbunde durch die dreißigst-Ämter fast ganz aufzuheben anfing. Das Land mußte ungeheuer zahlen, da König Ferdinand zu den Allzufreigebigen, Fürst Bethlen zu den Unersättlichen gehörte; dabei verschwand das Geld durch die Auswanderung der Reichsten; oft wanderten die Protestanten, oft die Katholiken fort, und scharrten vorher die Münze zusammen. Bethlen Gabor, ein trefflicher Kopf, welcher die heilige Schrift sechs und zwanzig Male las, und für die Reformirten einen geistreichen Psalter verfaßte, unterstützte die Wissenschaft wie Primas Pazmany, welchen ein Jesuit mit den Worten begrüßte: Deine Hand ist entweder die Hand des heiligen König Stephan's, oder diese ist in der deinigen wieder aufgelebt. Beiderseits suchte man nicht unbefangen die Wahrheit. Beiderseits stritt man nur für die vorgefaßte Meinung. Hier mit etwas mehr Recht, dort mit etwas mehr Kunst.

Böhmen glich einem Helden, welcher gegen eine Mehrzahl ankämpft, überwältigt mehrere Male sich wieder erhebt, endlich nach Verlust von Blut und Kraft in ohnmächtiger Ermattung da liegt. Man verletzte das Gefühl seines herrlichen Volkes im tiefsten Nerven; Boucquoi ließ die Inschrift auf Zizka's Grabe zerstören; Rokyczana mußte aus der Gruft herauf zu schändendem Scheiterhaufen; Podiebrad's großer Kelch mußte vom erhabenen Standpuncte herab in die Tiefe; Waldstein's Kopf und Hand kamen aus dem Grabe nach Stockholm; Carl von Lichtenstein ließ die Köpfe enthaupteter Edlen zehn Jahre lang auf der Brücke von Prag aufgesteckt. Das Volk war in den Händen der Großen, welche bisweilen von Errichtung der Freiheit eines Gemeinwesens nach dem Muster von Venedig, der Eidgenossenschaft oder den Niederlanden sprachen, doch bald entschieden sie sich für eine eng beschränkte Königsgewalt, von welcher sie die löbliche Glaubensfreiheit und die thörichte Wahlfreiheit zu erlangen hofften. Als Habsburg triumphirte, verloren die treugebliebenen ebenso wie die abtrünnigen Stände erstens den Majestätsbrief, zweitens die Religionstoleranz, drittens die Nationaltribunale, viertens das Conföderationsrecht, doch durften sie beim Ausheben des Heeres und beim Ausschreiben der Steuer mitwirken. Die

Kirche erlaubte ſich bei genauer Hausunterſuchung an jeden Inwohner die vier kategoriſchen Fragen: Biſt du katholiſch geboren, Biſt du katholiſch geworden, Verſprichſt du katholiſch zu werden, Willſt du auf keine Weiſe katholiſch werden???? Von Ja oder Nein hing Daſein oder Nichtſein ab.

Böhmen ſah ſeine genannteſten Geſchlechter bald auf dem Blutgerüſte der Schande, bald im Auslande als Verbannte. Die Auswanderungen waren von zweierlei Art, zuerſt von den Freunden, dann von den Feinden Öſterreich's. Die Bezeichnung der herrſchenden Politik als unſinnig, menſchenfeindlich, gottvergeſſen, würde viel weniger ſagen als die einfache Angabe, daß die großen und kleinen Städte von 732 auf 130, die Dörfer von 30,700 auf 6000, die Einwohner von 3,000,000 auf 780,000 in achtzehn Jahren herabſanken, als Ferdinand II. regierte. Die Gelehrten, wenn ſie das Unglück hatten, frei zu denken (was mit Denken faſt Eines iſt), traf ein wildes Schickſal; mehrere endeten auf dem Blutgerüſte; Lomnitzky ſtarb an empfangenen hundert Stockſtreichen; Paul Stransky ſchrieb ſeinen muſterhaften Staat von Böhmen im Auslande; Amos Comenius erſann als Kinderfreund noch im Elende die einfacheren Unterrichtsarten und die Welt in Bildern. Da der König das Carolinum wegen Antheil am Aufſtande aufhob, gab er die Güter, Rechte und Freiheiten deſſelben ſeinen Lieblingen, den Jeſuiten, welche ihr Clementinum ihrem Gönner zu Ehren nun Ferdinandeum nannten. Dieſe hatten eigentlich nur Eine Facultät, da die Philoſophie nach den Sprüchen der Theologie ſprach und ſchwieg.

Italien trat mit Öſterreich in mannigfaltigere Berührung. Der Papſt zog vor ſein Gericht, um den Schein ſeines Richteramtes zu retten, den Cardinal Eleſel, welchen Ferdinand II. als Kronprinz gefangen geſetzt, als Kaiſer wieder herſtellte. Dieſer Mann, welchen man der gröbſten und vielleicht triftigſten Äußerungen gegen die Erzherzoge beſchuldigte, kam nun wieder zu Einfluß, welche er vorzüglich gegen Waldſtein zeigte. — Mantua wurde ein Gegenſtand des Streites, da ſein Herrſcherſtamm ſohnlos abſtarb. Der deutſche Kaiſer trat als Oberlehensherr auf im Bunde mit Spanien und Savojen für das Haus Guaſtalla. Der franzöſiſche König im Bunde mit Venedig und dem Papſte trat für den Herzog von Nevers als Oberſchutzherr auf. Der Kaiſer ſchickte zwei ſei-

ner Generale, welche das flache Land überschwemmten und Mantua erstürmten. Der König setzte mit fünf und zwanzig Tausenden über die Alpen, und besetzte Casale. Der heilige Vater fürchtete, die Sache möchte die höchsten katholischen Mächte entzweien und der Sache der Ketzer Vorschub thun, darum wirkte er mit einem Breve auf die Beichtväter, welche den Kaiser als ihr Beichtkind zum Frieden von Chierasko und zur Anerkennung des Herzogs von Nevers stimmten (1631).

Italien stand in Verbindung mit dem gräuelvollen und schändlichen Auftritte im Veltlin. In diesem kleinen, aber durch seine Lage überaus wichtigen Unterthanslande gemeiner drei Bünde veranstalteten und vollführten die Katholiken, verstärkt durch italische Banditen, eine Ermordung aller Protestanten, wobei sie weder die nächsten Blutsfreunde, noch diejenigen verschonten, welche in den fernsten Bergschluchten schuldlos lebten; die Mörder beriefen aus Mailand spanische Hülfe. Die Katholiken im Zehengerichtbunde und sogenannten Gotteshause fürchteten und erfuhren von den gereizten Protestanten Gewaltthaten als Wiedervergeltung; die Bedrohten beriefen aus Tirol österreichische Hülfe. Der Herzog von Feria mit spanischen Schwertträgern, und der Erzherzog Leopold mit österreichischen Lanzknechten rückten alsogleich ein, eine erwünschte Gelegenheit benützend, das ganze Thal zu besetzen, und seine Engpässe zu verschanzen. Die Welt, durch Habsburg's Vergrößerung und Grundsätze mißtrauisch gemacht und geworden, vermuthete seine Anglist und Gewaltthat überall, wo Religionsfanatism mit Staatspolitik sich verband. Venedig, welches innerlich den Löwen zum Zerreissen, und äußerlich die Zeccha zum Bestechen brauchte, berechnete, wie Habsburg-Spanien und Habsburg-Östreich sich verstärken würden, wenn sie an ihren äußersten Stützpunkten einen unmittelbaren Zusammenhang durch Mailand und Tirol im Veltlin begründeten. Frankreich schrie Zeter. Die Eidgenossenschaft fürchtete für ihre Engpässe. Savoyen zitterte vor einer Einpressung auf der dritten Seite. Veltlin wurde hergestellt (1624 bis 1631).

Pohlen blieb ein Hauptpunkt für die Staatsplane Österreich's, nicht als wenn dieses hätte hoffen können, die Wahlkrone von jenem jetzt zu erwerben, da nach dem Tode Siegmund's III., welchem zum Unglücke des Landes die starke Natur fünfundvierzig Regierungsjahre gegönnt, sein Sohn Wla-

dislaw IV. erwählt wurde (1632). Sigmund war von Ferdinand II. immer zum Kampfe gegen Gustaph Adolph ermuthigt, um von Schweden nichts fürchten zu dürfen; doch gerade um die Schweden nach Deutschland zu bringen, versöhnte sie Richelieu mit den Pohlen, welche Curland, Liefland und einen großen Theil Preußen's im Waffenstillstande dem Könige abtreten mußten, so daß dieser mit tiefgefaßtem Grimme und hochverstärkter Macht gegen Österreich wirken konnte seit 1629. Sigmund's Sohn wurde mit Cäcilie Renate, der Tochter Kaiser Ferdinand's II. vermählt, und erhielt jene Stagnation, wo die zahlreichste Classe der Menschen im Staate, nämlich die Bürger und die Bauern, nicht einmal zu einer recht lebhaften Empfindung kamen, daß sie ein Recht haben können und sollen.

Deutschland erfuhr in der Weissenberger-Schlacht und im Restitutions-Edicte etwas viel Ärgeres, als es in der Mühlberger-Schlacht und im Interim erlebt hatte. Es erlitt eine wesentliche Veränderung durch Übertragung der pfälzischen Churstimme an ein erzkatholisches Haus; dadurch wurde es immer wahrscheinlicher, daß das Haus Habsburg bei der deutschen Kaiserwahl nicht mehr leicht übergangen werden dürfte, da es in den zwei schwierigsten Lagen zwei Male nicht übergangen worden war (1619 und 1636). Die Scharfsichtigen unter den Protestanten (denn es gab auch Schwachsinnige in den Predigten sowohl des calvinischen Scultetus zu Heidelberg, als des lutherischen Hoe zu Dresden) sahen allmählig ein, daß man einst den Ablaß von Rom für Geld erkaufte, daß man ihn aber jetzt sich selbst für Nichts ertheilte, was eben nicht besser, doch wohlfeiler war. Die protestantischen Lehrer (wenn sie gesunden Menschenverstand in der theologischen Controverse behielten) erkannten alle Mängel ihrer unförmlichen Bekenntnisse; aber sie errangen die Abschaffung des Mönchthums, die Freiheit des Bibelgebrauchs und die Einführung der Priesterehe — also drei tiefeingreifende, wesentliche, natürliche Dinge, worin ihnen die Katholiken des österreichischen Staatenbundes nur langsam oder niemals nachkommen würden. Die protestantischen Fürsten (deren Religion vor der Politik bisweilen zu erröthen, bisweilen zu erblassen gezwungen war) sahen neben der Wahlfreiheit die Kirchenfreiheit als Mittel jener Landeshoheit an, welcher sie mit unverrücktem Auge und entschiedenem Schritte zugingen.

Deutschland war in einer kläglichen Lage. Es zeigte das zerstörende Schauspiel von Bürgerkrieg, Freiheitkrieg, Meinungkrieg, Kirchenkrieg, Eroberungskrieg. Sein Kaiser, welcher wunderlich genug die Bedrückung der Protestanten als Liebeseifer für ihr Seelenheil erklärt wissen wollte, wollte auch seinem zweitgebornen Sohne eine Reihe der reichsten Erzstifte, Bisthümer und Prälaturen blos aus Liebeseifer für den Katholizism zuwenden. Frankreich, welches die Rolle der Vermittlung und Unterstützung spielte, wollte eigentlich ganz Deutschland in Bande legen, während es einzelne Fürsten befreite; entfernt zielte es auf das linke Rheinufer und sogar auf Brücken über den geduldigen Strom. Schweden, welches gar einen Schein evangelischer Heiligkeit umnahm, hatte offenbar die Absicht, seine Soldaten auf Kosten der Deutschen so lang als möglich zu füttern, und endlich als Lohn für rückständigen Sold allerlei Säculariſation zu fordern. Die katholischen Fürsten, durch das religiöse Wesen Österreich zugewandt, fühlten doch mit einiger Animosität, wie man sie zu Wien im Kammergerichte, bei'm Reichshofrathe und durch Kriegscommando als subaltern behandelte. Die protestantischen Fürsten, durch das religiöse Wesen Österreich entfremdet, neigten und schmiegten sich ein wenig viel unter französische und schwedische Fremdlinge, dem Wort nach freunddienstlich, dem Sinn nach ganz unterthänig. Ein Gleichzeitiger ruft aus: „Was thun wir Deutsche? Kämpfen und ringen wir? Das ist wenig. Werden wir mit Lanzen und Schwertern niedergemacht? Auch dieß ist wenig. Aber geblendet durch List und Trug des Auslandes, entnerven wir unsere Kraft, und verstärken die Feindesgewalt."

Spanien sank tief. Das Haus Habsburg hielt fest am uralten Plane des feudalistischen Absolutism's und des monastischen Katholizism's, ebenso in der pyrenäischen Halbinsel als in dem donauischen Staatenbunde. Die zwei politisch erkalteten Stämme erwarmten für einander im Religionseifer, welchen die Priester, Päpste und Cardinäle, Jesuiten und Beichtväter anfachten. Spanien besaß die Schätze beider Indien, wodurch es unterstützend wirkte für Österreich, dessen Gesammteinkünfte jährlich nur auf fünf Millionen und viermal hundert tausend Gulden sich beliefen. Spanien wollte sich Anfangs aber zur Theilnahme am Kriege nicht bestimmen lassen,

woran der viel vermögende Beichtvater, Pater Ludwig, schuld war, so daß ihm der österreichische Ambassadeur, Graf Khevenhüller, Verfasser der ferdinandeischen Annalen, sagte: Wenn ich für das Erzhaus sterbe, wird mir die Seligkeit zu Theil, aber du mußt den tiefsten, und einen viel tieferen Platz als Luther und Calvin in der Hölle einnehmen. Spanien verpflichtete sich endlich, den Churfürsten von der Pfalz in seinem eigenen Lande zu vernichten, Frankreich im Schach zu halten, und die Seemächte zu vernichten, drei hochwichtige, doch nicht ganz erfüllte Versprechen.

Spanien verlor die Niederlande, wie Österreich die Eidgenossenschaft, durch althergebrachte Maßregeln der Tirannei, und durch den neuaufstrebenden Genius der Freiheit. Die dem Joche der Habsburger entronnenen Gemeinwesen, protestantisch und politisch lehrreich, mercantilisch und militärisch wichtig, veranlaßten Ansichten und Äußerungen, welche volle Kraft gewinnen konnten, wenn das verbundene England und Schottland sein republikanisches und puritanisches System nicht blos ankündigte, sondern durchführte. Spaniens König, Philipp IV., konnte bei seinem Schwachsinne und seiner Unthätigkeit nicht zweckmäßig für das blutsverwandte und geistesverbrüderte Österreich wirken. Im niederländischen Kriege seit 1621 verlor er ungeheuer an seinen Handelsschiffen zur See. Im englischen Kriege seit 1625 gewann er durch große Anstrengungen nichts Wesentliches. Im mantuanischen Kriege seit 1628 verlor er sein Übergewicht in Italien. Im deutschen Kriege entwickelte sich der französische seit 1635 durch die gewaltsame Entführung des Churfürsten von Trier, welcher Client des Cardinals Richelieu war.

Frankreich erhob sich. Der geistvolle Cardinal Richelieu leitete Alles, seitdem er den unsicheren Händen erbärmlicher Günstlinge König Ludwig's XIII. alle Macht mit fester Faust entrissen hatte. Richelieu war scharfsichtig genug, den Plan Heinrich's IV. gegen Österreich's Staatsmacht aufzunehmen; aber er war nicht edel genug, um auch den zweiten Theil jenes Planes gegen die österreichischen Regierungsgrundsätze aufzufassen. Er war es, welcher den Gedanken hegte und pflegte, dem Hause Habsburg seine Besitzungen am linken Rheinufer zu entreißen, und vom Kaiser Deutschland's die deutschen Fürsten durch schlaue Unterhandlungen und Werb-

reisen abzulösen. Er war es, welcher den Churtag in Regensburg zur Anklage Waldstein's aufhetzte, und durch seine Menschenkenntniß Ferdinanden mit einer Kapuze betrog. Er war es, welcher Veltlin zu Monçon herstellte, und Mantua zu Chierasco vergab gegen das Interesse von Spanien und Österreich. Er war es, welcher den Schweden Frieden mit Pohlen vermittelte, um Gustav Adolph gegen den Kaiser zu führen, welcher ihm den Königstitel versagte. Er wußte den Cardinal dem Minister aufzuopfern, und zugleich jenen für diesen zu gebrauchen. Er erzog und bildete in seinem Geiste und für seinen französischen Platz den Italiener und Cardinal Mazarini. Sein größtes, aber unsittlichstes Meisterstück bestand darin, daß er die Hugenotten in Frankreich als Rebellen mit Staatsklugheit niederdrückte, während er die Protestanten in Deutschland als Opposition mit Staatsklugheit erhob.

Großbritannien ging unter Carl I. seit 1625 in der genommenen Richtung für Republikanism und Puritanism fort. Der König vom Hause Stuart lernte durch sein Ministerium (eben so wenig als der Kaiser vom Hause Habsburg durch seine Beichtväter) eine werdende General-Metamorphose der National-Gesinnungen von den Partei-Bewegungen und Agitationen einzelner unruhiger Köpfe unterscheiden. Stuart schien (wie Habsburg) die allgemeine Richtung der Geister in Religion und Politik nicht zu achten, und durch Begünstigung des Katholizism die Erwerbung der Despotie zu beabsichtigen. Gewitterwolken zogen sich zusammen, und hier und da zeigte sich schon ein Blitzstrahl, welchen die Höflinge wie einen Sternschnuppen verachteten. Der König gab die Hugenotten in Frankreich und die Calviner in Deutschland auf (1630). Diese Gleichgültigkeit des Schwagers auf dem Throne von England, und die Erschlagung seines Gönners in der Schlacht von Lützen, gaben dem entsetzten Churfürsten von der Pfalz, Friedrich dem Fünften, den Todesstoß.

Scandinavien bewahrte die Erinnerung von den Zügen der alten Normannen gegen die Küsten der Südländer, und sprach nun den Entschluß aus, mit Schwert und Faust der nordischen Männer südliche Länder zu durchstreifen und zu behaupten. Die gelegenste Zeit schien gekommen, da Deutschland die Dänen zuerst und dann die Schweden berief, Frank-

reich aber beide noch bezahlte. Dänemark fiel tief durch den Kampf gegen Österreich, aber schien noch tieferem Falle entgegen zu gehen durch den Kampf für dasselbe. Schweden errang eine Obmacht, welche mit seiner Staatskraft in keinem Verhältnisse stand. Wie viel es im höchsten Glücke erwartete, ist unbekannt; daß es aber keinen Anfall auf dem eigenen Gebiethe besorgte, ist ausgemacht; der Vortheil war also entschieden auf seiner Seite. Der König Gustav Adolph, persönlich von Österreich beleidigt, konnte nie persönlich seinen Hauptrachegedanken in Österreich ausüben; übrigens hielt er strenge Mannszucht. Oxenstierna besaß wenigere Macht und geringere Mittel; er mußte Nachsicht in Nebendingen zeigen, wenn nur die Hauptsache gelang. Rußland hatte sich noch nicht zur Kraft erhoben; der erste Romanow mußte im Frieden zu Stolbowa den Schweden 1617, und im Frieden zu Wiasma den Pohlen 1624 große Abtretungen machen, so daß Österreich sie nicht für seine Plane zu bearbeiten vermochte.

Die Türkei begann durch die Gebrechen ihrer Verfassung zu sinken. Zwei Grundverderben äußerten sich; die Sultane waren stumpfe, in Wollust abgenutzte Menschen, welche weder selbst zu herrschen, noch Veziere zu wählen verstanden, auch bei'm freudigen Regierungsantritte die Brüder und die Schwangeren im Harem ermorden ließen, um vor Kronprätendenten sicherer zu sein. Jetzt wurden zwei Sultane nach einander erdrosselt, bis Amurath IV. den Thron bestieg (1624). Er war ein schrecklicher und glücklicher Regent, welcher Persien besiegte, Bagdad eroberte, wie ein Janitschar lebte, selbst an der Spitze des Heeres focht, und den alten Kriegston wieder triumphiren machte. Er versäumte aber den ersten günstigen Zeitpunkt, um in den gefährlichsten Tagen des dreißigjährigen Krieges Österreich anzufallen und ihm einen Todesstoß zu geben, wenn er es vor der Schlacht auf dem Weissenberge, oder nach der Schlacht auf dem Breitenfelde angefallen hätte. Seine Pascha's, welche mehr als halb Ungarn besaßen, brachen den Waffenstillstand nicht, und rückten nicht an der Donau aufwärts, sondern begnügten sich mit Jahrgeldern des Christenkaisers und mit Monathsplünderung der Christennachbarn. Sie betrachteten die Woiwoden von Siebenbürgen wie eine Vorwacht und Hülfsmacht. Bethlen Gabor war so niedrig, seine Kriegsgefangenen an die Türken zu verkaufen.

Georg Rakotzi I. war so niedrig, für Tausende von Thalern die Erlaubniß eines Kriegszugs von den Türken zu erkaufen. Die Türken bekamen einen schlechten Begriff von den Christen.

Europa betrachtete Ferdinand den Zweiten, welcher persönlich gutmüthig und sogar liebenswürdig war, nicht mit Unrecht als einen Mann, welcher wie Carl der Fünfte den unbeschränktesten Ehrgeiz besaß, wie Ferdinand der Erste einen blutigen Landtag hielt, und wie Philipp der Zweite in den Niederlanden mit jeder Art von Grausamkeit aufzutreten vermochte. Er war aber nicht der Schöpfer des Systemes, welches er befolgte; er empfing es als ein Erbstück seiner Vorfahren, und überlieferte es als Erbgut seinen Nachfolgern, welchen er durch ihre Beichtväter und Hoflehrer sogar in einem wunderbaren Lichte und in übernatürlicher Begnadung des Himmels gezeigt wurde. Der Kriegsschauplatz verbreitete sich allmählig über ganz Europa, und verwandelte sich in eine von Jammergestalten bewohnte Einöde. Das Menschengeschlecht verminderte sich an mehreren Orten um zwei Drittheile seiner Anzahl. Die Hungersnoth erreichte einen Grad, daß man Leichname ausgrub und verzehrte. Die Neuerungsfreunde fürchteten Bartholomäusnächte, Pulververschwörungen, Veltlinermord; die Altgläubigen machte man vor dem Verluste der ewigen Seligkeit zittern.

Europa fühlte die Gräuel des dreißigjährigen Krieges in allen Gestalten; es ward um Ruhe des Lebens, um Fortschritt in Wissenschaft, um Wohlstand der Städte und die Macht des Gesetzes gebracht. Die Geschichtschreiber, welche ihn vom Standpunkte eines einzelnen Reiches betrachten, können darin Vortheile für ihren einzelnen Gegenstand erblicken. Der Österreicher, der Deutsche, der Däne, der Schwede, der Franzose mögen über die Triebfeder und Rechtlichkeit ihrer Fürsten, über die Großthaten und Anstrengungen ihrer Helden, über den Edelmuth ihrer Staatsmänner viel Löbliches beibringen, der unparteiische Richter wird Alle gleich verdammen. Alles trug heiligen Umhang und Mantel; Völker folgten überall mit verbundenen Augen ihren Führern; sogar einige Fürsten meinten für den Himmel zu fechten, doch die meisten Gewalthaber mißleiteten die Menge zum Irrwahne mit vollem Bewußtsein. Geistliche Herren zeigten bedeutenden Einfluß auf den Gang und die Wuth des dreißigjährigen Krieges; man

fragte ſie um Rath, und Alle riethen zum Schwert; alle glaubten an Wunder, oder wollten die Menſchen daran glauben machen. So Pater Lamormain und Pater Weingartner zu Wien; Pater Joſeph zu Paris und Regensburg; Frater Ludwig Alliaga zu Madrit; Abraham Scultetus zu Heidelberg, und Hofprediger Hoe zu Dresden.

Ferdinand II. veranlaßte die Ausdehnung und Fortdauer des dreißigjährigen Krieges, weßwegen er ſchwere Schuld trug, da er nach der Weiſſenberger-Schlacht und der Schlacht am Barenberge keine Mäßigung zeigte. Doch hatte er das große Verdienſt, durch Öſterreich's Kraft die Kaiſerwürde Deutſchland's gegen eine Welt voll Feinde zu behaupten.

Erbprinzen, zuerſt mit weiblich ſchlauem, dann mit männlich ſtarkem Sinne folgte. Indeß ſtellte ſich Banner feſt in Pommern, einem Lande, welches die Schweden von Anfange her für ſich ſelbſt als Lohn ihrer Heldenthaten und ihrer Befreiungskunſt auserſehen hatten; jetzt nahmen ſie es nach dem Tode des kinderloſen Herzogs Bogeslav XIV. förmlich in Beſitz, nicht achtend die gerechten Anſprüche ihres erſten Bundesgenoſſen in Brandenburg; jetzt ſchon behaupteten ſie es mit Waffengewalt, da Gallas durch Mangel an Mundvorrath, durch das Ausreißen ſeiner Soldaten ohne Sold, und durch Nachrücken des unermüdeten Banner's ſein Heer verlor (1638). Zugleich trat Bernhard von Weimar unverhohlen mit dem Gedanken heraus, als Lohn ſeiner Heldenthaten und ſeiner Befreiungskunſt ein unabhängiges Fürſtenthum am Rheine zu begründen; mit dem Namen eines Selbſtherren und der Keckheit eines Abentheurers wandte er ſich gegen die Waldſtädte, gegen den Breisgau und das Elſaß, drei uralte Beſitzungen Habsburg's; er legte für ſeinen Entwurf den Grundſtein durch Eroberung Breiſach's. Frankreich unterſtützte ihn mit Rath und That, doch hatte es Elſaß für ſich ſelbſt als Lohn ſeiner Kriegsthaten und ſeiner Befreiungskunſt erſehen.

Ferdinand III. ſah die Söhne des geächteten Friedrich's V. von der Pfalz ihre Anſprüche auf die Churwürde mit der Gewalt der Waffen erneuern. Sie drangen in Weſtphalen, erhielten aus England einiges Geld, empfingen von Schweden einiges Hülfsvolk verloren aber Heer und Geſchütz durch den kaiſerlichen Feldherren Hatzfeld, welcher einen der Prinzen gefangen nahm (1638). Aber im folgenden Jahre wurde dieſer Vortheil durch Verluſt aufgewogen. Banner, verſtärkt durch neue vierzehn Tauſend Schweden, Meiſter geworden über die Sachſen, erreichte endlich den Hauptzweck, drang mit vierzig Tauſenden nach Böhmen, ſiegte entſcheidend bei Brandeis und nahm ſeinen Gegner Montecuculi gefangen; den Sieg zu einem Anprall auf Prag, dann zu einer Stellung hinter der Elbe, endlich zu einer Reihe von Streifzügen für Brandſchatzung und Raub benützend (1639). Weimar hatte bereits ganz Elſaß bis auf Thann in ſeiner Gewalt, ſeinen Gegner Johann von Werth gefangen, und die Rüſtung eines trefflichen Heeres vollendet. Banner wollte von der Elbe her, ſo wie Bernhard vom Rheine ausgehend in der Gegend von Wien

Ferdinand III. bewies eine entschiedene Friedesliebe; oftmals knüpfte er Unterhandlungen an; doch erst nach eilf Jahren ungeheurer Stürme ward Ruhe. Die Ursache des fortgesetzten Kampfes lag in vier Dingen; für's erste hatte Haß gegen die österreichischen Grundsätze der Unduldsamkeit zu tief gewurzelt, um schnell ausgerottet zu werden; dann glaubten mehrere Höfe den Zeitpunkt gekommen zur Demüthigung von Habsburg an den Pyrenäen und an der Donau; ferner waren die Verwicklungen des Nordens und Südens, der Protestanten und Katholiken zu mannigfaltig und unerörtert; endlich sahen die Staatsmänner und Feldherren (meistens klugberechnende und gewissenlose Leute) den Krieg als Verbürgung ihres Einflusses und als Mittel zur Bereicherung an. Kurz vor dem Regierungsantritte des Kaisers hatten sich unter den Schweden die heldenmüthigen Feuergeister Banner und Wrangel erhoben. Sie hatten den Sieg bei Wittstock errungen, und den Hauptplan gefaßt, den österreichischen Staatenbund in seinem Herzen anzugreifen, weil sie davon den größten Erfolg in Rücksicht des Kriegslaufs, und den fettesten Raub für ihr Heer erwarteten. Um diese Gefahr abzuwenden, befahl der neue Kaiser dem General Götz und Gallas, an die Ostsee vorzudringen, um hier den Rückhaltpunkt der Feinde und den Übergangpunkt aus Schweden zu bedrohen. Dadurch wurde Banner aus Schlesien, und Wrangel aus Sachsen entfernt; beide mußten den Plan auf Böhmen aufgeben, und in Pommern für ihr Dasein ringen. Damit begann der sechste Zeitraum des dreißigjährigen Krieges, wo Schweden und Frankreich das Gleichgewicht hielten gegen Österreich und Spanien (1637 bis 1641).

Ferdinand III. suchte einzeln mit jedem seiner Feinde zu unterhandlen; aber man setzte Vorbedingungen, welche das Andenken seines Vaters entehrten, das Selbstgefühl Habsburg's empörten, und den Katholizism bedrohten. Doch sah er mehrere deutsche Fürsten, katholische sowohl als protestantische, auf die Bedingungen des Pragerfriedens sich an Österreich schließen, wie Lüneburg. Er sah aber auch den Landgrafen Wilhelm V. von Hessen die Sache des Hauses Friedrich's V. von Pfalz dadurch aufnehmen, daß er einen Bund mit Schweden, Frankreich und Niederland abschloß, worin ihm seine Gemahlin Elisabeth Amalie, als Vormünderin seines

Erbprinzen, zuerſt mit weiblich ſchlauem, dann mit männlich ſtarkem Sinne folgte. Indeß ſtellte ſich Banner feſt in Pommern, einem Lande, welches die Schweden von Anfange her für ſich ſelbſt als Lohn ihrer Heldenthaten und ihrer Befreiungskunſt auserſehen hatten; jetzt nahmen ſie es nach dem Tode des kinderloſen Herzogs Bogeslav XIV. förmlich in Beſitz, nicht achtend die gerechten Anſprüche ihres erſten Bundesgenoſſen in Brandenburg; jetzt ſchon behaupteten ſie es mit Waffengewalt, da Gallas durch Mangel an Mundvorrath, durch das Ausreißen ſeiner Soldaten ohne Sold, und durch Nachrücken des unermüdeten Banner's ſein Heer verlor (1638). Zugleich trat Bernhard von Weimar unverhohlen mit dem Gedanken heraus, als Lohn ſeiner Heldenthaten und ſeiner Befreiungskunſt ein unabhängiges Fürſtenthum am Rheine zu begründen; mit dem Namen eines Selbſtherren und der Keckheit eines Abentheurers wandte er ſich gegen die Waldſtädte, gegen den Breisgau und das Elſaß, drei uralte Beſitzungen Habsburg's; er legte für ſeinen Entwurf den Grundſtein durch Eroberung Breiſach's. Frankreich unterſtützte ihn mit Rath und That, doch hatte es Elſaß für ſich ſelbſt als Lohn ſeiner Kriegsthaten und ſeiner Befreiungskunſt erſehen.

Ferdinand III. ſah die Söhne des geächteten Friedrich's V. von der Pfalz ihre Anſprüche auf die Churwürde mit der Gewalt der Waffen erneuern. Sie drangen in Weſtphalen, erhielten aus England einiges Geld, empfingen von Schweden einiges Hülfsvolk verloren aber Heer und Geſchütz durch den kaiſerlichen Feldherren Hatzfeld, welcher einen der Prinzen gefangen nahm (1638). Aber im folgenden Jahre wurde dieſer Vortheil durch Verluſt aufgewogen. Banner, verſtärkt durch neue vierzehn Tauſend Schweden, Meiſter geworden über die Sachſen, erreichte endlich den Hauptzweck, drang mit vierzig Tauſenden nach Böhmen, ſiegte entſcheidend bei Brandeis und nahm ſeinen Gegner Montecuculi gefangen; den Sieg zu einem Anprall auf Prag, dann zu einer Stellung hinter der Elbe, endlich zu einer Reihe von Streifzügen für Brandſchatzung und Raub benützend (1639). Weimar hatte bereits ganz Elſaß bis auf Thann in ſeiner Gewalt, ſeinen Gegner Johann von Werth gefangen, und die Rüſtung eines trefflichen Heeres vollendet. Banner wollte von der Elbe her, ſo wie Bernhard vom Rheine ausgehend in der Gegend von Wien

erſcheinen, als der Tod den letztern plötzlich dahin raffte. Frankreich bemächtigte ſich ſchnell ſeiner Kriegsknechte und ſeiner Eroberungen. Cardinal Richelieu rief entzückt jenem ſterbenden K[illegible]ziner von Regensburg zu: „Muth! Muth, Pater Joſeph! Breiſach iſt unſer.“

Der Kaiſer hatte ſich umſonſt bemüht, Bernhard's von Weimar Heer und Macht eben ſo wie den Brüdern deſſelben und den Schweden auch den Franzoſen zu entziehen. Die deutſchen Söldner liefen dem franzöſiſchen Golde, und die lutheriſchen Kriegsknechte dem katholiſchen Cardinale zu. Doch benützte der Kaiſer den Tod Weimar's, um die eigenen Streitkräfte verſammelt gegen Banner'n wenden zu laſſen. Erzherzog Leopold, ſo vieler Erzſtifte Biſchof, ſo vieler Abteien Prälat, und des deutſchen Ordens Hochmeiſter, unter ihm aber Piccolomini, ging auf Banner'n los, welcher aus Böhmen und Schleſien enteilte, und nur durch die eiligſte Flucht die Trümmer ſeines Heeres nach Thüringen rettete (Febr. 1640). Banner verſtärkte ſich durch unermüdliche Thatkraft, wodurch er dem Untergange entging; Franzoſen unter Guebriant ſtießen zu ihm; die muthige Landgräfin von Heſſen ſandte Hülfsvölker; der abgefallene Herzog von Lüneburg trat wieder auf ſeine Seite; und der neue Markgraf von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, genannt der große Churfürſt, entſchied ſich für Schweden mit Feſtigkeit, nicht wie ſein Vater auf den öſterreichiſch geſinnten Miniſter, Grafen Adam von Schwarzenberg horchend.

Der Kaiſer (obſchon kein großer Geiſt) war doch ein denkender, gelehrter und berechnender Mann. Als Denker bemerkte er, wie viele deutſche Fürſten, um Öſterreich und Habsburg nicht zu erhöhen, vor Frankreich und Schweden ſich erniedrigten. Als Gelehrter bemerkte er, wie tiefeingreifend das gelehrte Werk des Kanzlers Chemnitz in Stettin, über den Grund und Stand des römiſch-deutſchen Reiches, auf die Gemüther einwirkte, indem es den Hauptgrundſatz aufſtellte, das Kaiſerrecht gleiche nicht der Monarchie eines Conſtantin's oder Juſtinian's, ſondern die Reichsmacht gebühre einer Ariſtokratie der Stände. Als Berechner glaubte er einzuſehen, wie die Reichsfürſten als Volkswortführer ſich darſtellten, indeß ſie ſich zu Landesherren machten, und wie im Reiche die Macht der Einzelnen wuchs, indeß die Macht des Reiches im Ganzen ſchwand. Er beſchloß alſo eine großartige Maßregel, nämlich

an der Stelle der nur gewöhnlicher Churfürsten-Tage einen förmlichen Reichstag abzuhalten, um einen festen beständigen Gesinnung zu Stande zu bringen. Der [illegible] hatte vier Churfürsten-Tage gehalten und es [illegible] hinaus, dass das nur schwache Band, mit dem die einzelnen deutschen Staaten [illegible], die Zweifel an Kraft der Einigung wachsen. Der mit [illegible] wurde nun Wiederholung [illegible] gemeinschaftlich [illegible]. Die Churfürsten [illegible] an der Religions-Freiheit [illegible] Sachsen [illegible] Churfürsten [illegible] Oberpfalz [illegible] auf der [illegible] [illegible] [illegible]

die Hinterlist an die Tagesordnung gebracht. So wie der Verdacht des Meuchelmordes um die Königsleiche Gustav Adolph's schwebte, so schwebte der Verdacht der Vergiftung um die Feldherrenleichen Bernhards von Weimar und des Generals Banner, obschon keine Beweise, nur wenige Anzeichen vorhanden waren. Mit Banner's Tode beginnt, nach Böhmen's Abschlachtung, nach Deutschland's Durchstürmung, nach Dänemark's Niederwerfung, nach Schweden's Wechselgeschick, nach Frankreich's schlauem Auftritte, und nach einem schreckenvollen Gleichgewichte der streitenden Mächte — endlich der siebente Act des großen Trauerspieles von 1641 bis 1648, wo Schweden und Frankreich durch Staatsklugheit verbunden, ein entscheidendes Übergewicht erhielten, Östreich aber und Spanien, durch Geistesrichtung und Blutverwandschaft vereint, eine entschiedene Niederlage erlitten. Schweden und Frankreich hegten zwar Mißtrauen gegen einander, und wären über den Nachlaß des deutschen Degens von Weimar beinahe zerfallen; aber Eigennutz anderer Art hielt sie zusammen, um so mehr da ihre Hauptbeute weit aus einander lag, weil Schweden im Norden das reiche Küstenland in Pommern, und Frankreich im Süden das wunderschöne Rheinland im Elsaß unverrückt ins Auge faßte. Östreich sah mit tiefer Trauer den Zerfall, durch welchen Spanien für die Bewahrung seiner menschenfeindlichen Grundsätze, und für Anwendung der gräuelvollen Maßregeln eines Alba's endlich mit Verlust seiner Silberflotten und seiner Prachtländer gezüchtigt wurde. Aber Österreich selbst traf in der Meinung der Zeitgenossen der Vorwurf ähnlicher Grundsätze gegen religiöse oder politische Erneuerung, und die Gelehrten zeichneten in das Jahrtausendbuch der Geschichte die Gräuelscenen von Prag, die Ächtung deutscher Fürsten, die Gewaltthaten seines schlecht belohnten Waldstein's, und die Jesuitenkünste des Restitutions-Edikts. Sogar die persönliche Unbescholtenheit der Kaiser, und Liebenswürdigkeit manches Erzherzogs konnte niemals die Erinnerung an solche Grundsätze und Maßregeln, an solche Maximen und Praktiken, von der Tafel des Gedächtnisses hinweg wischen. Als Zeit und Welt so standen, bekam den Oberbefehl der Schweden der außerordentliche Feldherr des dreißigjährigen Krieges, Bernhard Torstenson.

Torstenson, von Gichten gemartert, entwarf ruhig die

Torſtenſon's Sieg befeſtigte die ſchwediſche Gewalt. Nach dem ſchnell aufeinander folgenden Tode des Cardinals Richelieu und Königs Ludwig's XIII. wurden die Verbindungen mit Frankreich unverändert erhalten, da Cardinal Mazarini ganz den Grundſätzen ſeines Vorgängers und Lehrmeiſters folgte. Der Cardinal Mazarini vergeß Thränen, als er hörte, wie die Franzoſen am Tage bei Freiburg durch die Tapferkeit der Bayern ſechstauſend Mann verloren; aber der neuantretende Conde lachte darüber mit den Worten: daß die Actienen einer Nacht in Paris den Verluſt dieſer Armee erſetzten (4. Aug. 1644). Torſtenſon beſchloß aber vor allem den König von Dänemark zu züchtigen, welcher ihn im Rücken bedrohen ſollte und wollte. So trug er die Gräuel der Zerſtörung mit reiſſender Schnelligkeit nach Holſtein, Schleswig, Jütland. Als ihm Gallas folgte mit einem bedeutenden Heere, um ihn in Holſtein einzuſchließen nach dem Befehle des Hofkriegsrathes, wandte ſich Torſtenſon, und wußte ſeinen Gegner ſo zu drängen, zu treiben, zu ermüden, zu zerſprengen, zu umzingeln, daß dieſer mit ganz unbedeutenden Trümmern ſeines Heeres zurückkam und den Ruf erhielt, unter allen Feldherren am ſchnellſten eine Armee ruiniren zu können. Ihm nacheilend beſchloß der ſiegende Torſtenſon wieder in den öſterreichiſchen Staatenbund einzubrechen, wo Rakoczi als Woiwod von Siebenbürgen ſammt dem Paſcha von Ofen einen inneren Krieg vorbereitete, indem er die Magyaren zur Empörung aufrief unter den glänzenden Verheißungen von Glaubensfreiheit und Volksthum, Proteſtantism und Nationalität (1644).

Der Kaiſer und ſein Bruder der Erzherzog-Hochmeiſter verloren bei der allgemeinen und wohlbegründeten Beſtürzung die Beſonnenheit nicht. Sie kannten ſich ſelbſt und die Kraft des Staatenbundes; ſie bereiteten perſönlich die Abwehr. Gallas ward entſetzt. Hatzfeld und Piccolomini, welche wegen ſeiner Erhebung den Dienſt verlaſſen, kamen an die Spitze eines neuen Heeres. Die Scharen ſtrömmten zuſammen zu einer letzten Kampfesentſcheidung zwiſchen Budweis und dem Berge Tabor, wo auch die Baiern mit einer Heeresabtheilung erſchienen. Hier fiel die Hauptſchlacht bei Jankowitz (24. Febr. 1645) nach dem Befehle des Kaiſers, welchem die heilige Jungfrau im Traume erſchien, und einen gewiſſen Sieg verſprach. Aber gleich am Anfange wurde General Götz mit den

Ligisten in Unordnung gebracht und mit seinen Völkern erschlagen, worauf die Kriegsmunition des Heeres eine Beute der Schweden ward. Fortschreitend nun in einem achtstündigen Gefechte besetzten diese die entscheidenden Anhöhen, den wüthenden Anlauf der Reiterei zurückwerfend, und den tapfern Widerstand des Fußvolks besiegend. Endlich nehmen sie nach Niedermachung von zwei Tausenden den Kern des letzten kaiserlichen Heeres mit seinem besten Feldherren Hatzfeld gefangen.

Die Schlacht bei Jankowitz wurde durch die ganze Gestaltung der Zeit und Welt von höchsten Folgen und der erste Grund einer ernstlich gemeinten Friedensunterhandlung. Gewonnen auf dem Boden des österreichischen Staatenbundes befestigte sie die Schweden an dem Herzen desselben. Torstenson durchstreifte Böhmen und Mähren; er erreichte die Ufer der Donau bei Krems, Stein, Dürnstein, Korneuburg, und in seiner Gewalt befand sich die Wolfsbrücke am alten Tabor bei Wien. Türenne stellte das Übergewicht der Franzosen im Rheinlande und in Schwaben durch die Schlacht bei Allersheim nächst Nördlingen wieder her, da hier der vortreffliche baierische Feldherr Marcy fiel (3. Aug. 1645). Österreich's auswärtige Stützen brachen allmählig zusammen. Spanien war durch Unsinn der Inquisition, durch Hochmuth des Ministeriums und durch Erbärmlichkeit der Camarilla ganz außer Stande für das blutsverwandte Habsburg etwas zu thun. Das unermüdete und treuergebene Baiern hatte bereits so viele und mannigfaltige Opfer gebracht, daß es den früheren Vortheil Marcy's bei Freiburg nicht mehr zu benützen vermochte. Das durch seine Stellung im Rücken wichtige Dänemark war so erschüttert, daß der alte Christian IV. im Frieden zu Brömsebro eine Reihe von Besitzungen an Schweden abtreten mußte. Das für die Sache des Kaisers hochbedeutende Sachsen, welches immer das Haupt gemäßigter Protestanten inner den Schranken der verbrauchten Augsburgischen Confession vorstellte, mußte in Drangsal und Mißhandlung die Waffen vor den Schweden niederlegen. Torstenson entwarf zugleich den Plan in der Nähe Wien's sich aufzustellen, damit Turenne längst der Donau herabziehend und Rakotzi längst der Donau heraufsteigend an ihn sich schlössen und den entscheidenden Schlag, den letzten, vollbrächten. Von Prag, von Linz, von Preßburg,

liken war Baiern der wichtigste Stand, an welchen sich meistens südliche Fürsten anschlossen. Unter den Protestanten spielte Brandenburg die Hauptrolle, indem sich an dasselbe meistens nördliche Fürsten anschlossen. Unter den Katholiken sprach noch Mainz, unter den Protestanten Hessenkassel mit entschiedener Kraft.

Als die Congreßarbeiten zu Münster und Osnabrück begonnen hatten, dauerten sie noch drei volle Jahre. Die Gegenstände, welche bestimmt werden mußten, waren zahlreich und verschiedenartig. Die Interessen der unterhandelnden Mächte widersprachen sich im Politischen und Religiösen offenbar und ungeheuer, so wie die Vortheile ihrer Verbündeten und Anhänger. Die allirten Kronen stellten große Forderungen nach dem Maße ihrer Siege, und der Kaiser hoffte durch Kriegsglück seine ganze Stellung zu verbessern, da er in sich und seinen Erbstaaten viele Hülfsmittel sah. Spanien und Holland wünschten den Friedensabschluß nicht gar zu günstig für Frankreich und Schweden, da diese beiden Staaten für jene stets Gegenstände der Besorgniß waren. Endlich wollte Frankreich den Frieden in Deutschland nicht, weil es ihn mit Spanien zugleich erhalten konnte. Die geheimen Anhetzungen fehlten nicht von Seite des Papstes, welcher so viele Erzstifter, Bisthümer, Prälaturen und Propsteien für den Katholizism (gewiß für die Katholiken) verloren sah. Der kaiserliche Prinzipal-Commissarius, Graf von Trautmansdorf, ein verständiger, einsichtsvoller und redlichgesinnter Mann, leitete die österreichischen und katholischen Angelegenheiten mit Weisheit und Mäßigung; aber die Chicanen der Gegner bestimmten ihn den Congreß zu verlassen, und die Fortführung seinen Unter-Commissaren zu übergeben. Die schwedische Gesandtschaft, welche zugleich für die protestantischen Angelegenheiten unterhandelte, wußte ihren Anhang so fest zusammen zu halten, bei längerer Weigerung im Namen des Kaisers zu unterzeichnen, und ihn zur Ratification zu zwingen.

Kaiser Ferdinand III. ratificirte den westphälischen Frieden den 24. October 1648. Er überließ Deutschland mit widerstrebendem Herzen dem Einfluße, welchen Frankreich und Schweden mit Einwilligung vieler, besonders protestantischer Stände in planmäßigem Weiterschreiten ausübten. Er opferte seine Gebiethe, Städte und Rechte im Elsaß, wie er früher

ſchon die Lauſitz eingebüßt, zwei Verluſte, welche Öſterreich nie mehr zu erſetzen wußte, wovon der erſte es in Rückſicht von Frankreich, der zweite in Rückſicht auf Deutſchland ſchwächte. Doch behauptete er im öſterreichiſchen Staatenbunde freie Gewalt durch die traurige Befugniß, ſeine aufrühriſch geweſenen Unterthanen zu beſtrafen, und den eigenen Glauben nach eigenem Gutdünken einzuführen. Eben ſo behauptete er die perſönliche Ehre Öſterreich's und Habsburg's in drei Puncten, indem er als Kaiſer dem Hauſe Baiern die Churwürde nicht entziehen ließ, keine portugieſiſchen Geſandten beim Congreſſe anerkannte, und das Recht der Amneſtie in ſeinem eigenen Staate ſich unbedingt vorbehielt. Aber in Deutſchland ſah er die Territorial-Hoheit und den Proteſtantiſm völlig gegründet, doch blieb die Hoffnung auf Kaiſerwürde ſtets groß.

Der weſtphäliſche Friede brauchte zu ſeiner Ausführung in allen Theilen drei volle Jahre, ſo daß Deutſchland erſt 1651 von Feindesheeren überall befreit ward. Die Schwierigkeit lag in der Menge der Bewilligungen und im Widerſtreite der Theilnehmer. Eine eben ſo große Schwierigkeit lag darin, daß er tief eingewurzelte Vorurtheile verletzte, und geſchichtlich begründete Einrichtungen umſtieß. Der Papſt Innocentius X. erließ eine Bulle, worin er dieſen Frieden für gottlos und ungültig erklärte; die römiſche Curie, ſuchte Madrit und Wien, alſo beide Habsburg's, noch einmal zum Bruche deſſelben zu bewegen, da die neuaufgeſtellten Grundſätze dem althergebrachten Syſteme Spanien's und Öſterreich's offenbar widerſprachen. Spanien nahm Anlaß wegen des burgundiſchen Kreiſes und wegen Räumung der Pfalz eine Proteſtation einzulegen, da es für Burgund keine Reichshülfe mehr empfangen, und die Pfalz ohne Entſchädigung herausgeben ſollte. Öſterreich aber ſchritt zur Execution unverzüglich, da es in ſeinem innerlich aufgeregten Staatenbunde äußere Ruhe bedurfte, und ſchon die feinen Faden bemerkte, an welche es das Gewebe ſeiner Staatskünſte wieder anknüpfen könnte.

Der weſtphäliſche Friede ſchien auch von proteſtantiſcher Seite bedroht, indem Mißtrauen, Erbitterung, Leidenſchaft an den beiden Inſtrumenten von Osnabrück und Münſter ſich anzuheften und abzuarbeiten Gelegenheit ſuchten und fanden. Das Haupt der Calviner, der große Churfürſt von Brandenburg, hatte nicht die ganze Erbſchaft von Jülich und Cleve

erhalten. Er sah als Miterben jenen mißhandelten Pfalzgrafen von Neuburg, welcher seit der Ohrfeige katholisch geworden, und für den Katholizism nun unbesonnen eiferte. Jener betrat in Waffen das Gebieth von diesem. Der Kaiser, eine Einmischung der fremden Mächte befürchtend, und alles Deutsche in Unabhängigkeit vom Auslande wünschend, durchschaute die Wichtigkeit dieser Sache, und eilte mit einem Churfürstentage, wo sie entschieden wurde. Er hatte keine glänzenden Eigenschaften, aber Rechtssinn, Mäßigung und Festigkeit. Dadurch geschah es, daß, zum Erstaunen von ganz Europa, die Deutschen einstimmig seinen Erstgebornen Ferdinand IV. zum römischen Könige wählten (1653).

Ferdinand III. bewies sein Gewicht in der öffentlichen Meinung, indem er nach dem fürchterlichsten Kriege gegen Österreichs Grundsätze und Übermacht dennoch seinem Kronprinzen die Wahlkrone Deutschland's einstimmig verschafte. Auch im österreichischen Staatenbunde, wo Wahlfreiheit ebenfalls zu den Lieblingsansichten gehörte, wußte er dieselben zu umgehen, so daß Böhmen sowohl als Ungarn Ferdinand den Vierten als König erkannten. Der Tod dieses Fürsten, welchen die Pocken bei der Ungeschicklichkeit der Ärzte hinrafften, zwang den Kaiser für seinen jüngern Sohn Leopold, welcher bisher dem hochpriesterlichem Stande bestimmt war, die nämlichen Schritte in Ungarn und Böhmen zu wiederholen, wo ein gleicher Erfolg die gleichen Bemühungen krönte. Leopold wurde aber nicht von den deutschen Churfürsten erwählt zum römischen Könige, da der Vater kränkelte, in die Angelegenheiten des Nordens sich tief verwickelte, und im Süden an dem neuauftretenden Könige von Frankreich einen glänzenden Nebenbuhler bekam.

Ferdinand III. starb in Vaterangst. Als in der Burg Feuer ausbrach, er sich todtkrank vor der Rettung seines jüngsten Erzherzogs nicht entfernen wollte, endlich aber ein Trabant mit der Wiege desselben im unbesonnenen Eifer wider die Wand rannte verließ ihn die Sprache und in einigen Stunden das Leben. Er war gelehrt genug, um öffentlich aus dem Staatsrechte, aus der Geschichte und Erdkunde Sätze zu vertheidigen. Er ehrte die Jesuiten ungemein hoch, doch hörte er nicht sie allein, sondern vorzüglich auch die Meinung Anderer. Er war vom Glaubenseifer ganz beherrscht, welcher ihm angeboren und anerzogen schien; doch von den Gewaltmaßregeln Philipps des Zweiten

und Ferdinand des Zweiten entfernte ihn die Sanftheit seines Gemüths, und der zweite Theil seines Wahlspruches: Mit Gottesfurcht und Recht! Persönlich mit Anlagen zum Feldherren ausgestattet, verstand er nicht die für den Fürsten wesentlichere Kunst, aus seinen großen Scharen und vielen Heeren den wahrhaften Meister für Schlacht und Krieg heraus zu finden. In dem Kampfe, welchen er übernahm, und durch den Frieden, welchen er abschloß, änderte sich das Verhältniß des österreichischen Staatenbundes gegen alle Reiche Europa's.

* * *

Ungarn betrachtete, wie sich bei Ferdinand IV. und Leopold I. zeigte, noch immer die Wahlfreiheit als Hauptmittel zur Behauptung der urväterlichen Verfassung; aber die Anhänger Habsburgs machten beim Palatine einen Antrag, es förmlich und immerdar aufzugeben unbeschadet allen andern Freiheiten. Das edelste Bestreben einiger Magyaren bestand darin, daß die Gewissensfreiheit als Menschenrecht ohne Zweideutigkeit und Grundherren-Einspruch anerkannt würde. Diese Kirchenfreiheit fand die stärksten Gegner, da Hohepriester viele Hofstellen und Hauptgeschäfte verwalteten. Da die Jesuiten nicht als Orden auf dem Landtage erscheinen durften, kamen sie auf denselben, indem man ihre Patres an die Bisthümer setzte und zum Primas ernannte.

Ungarn sah seine Magnaten und Barone in eben dem Maße steigen, als die Nobiles und Prädialisten sanken. Eine Hauptfrage war jetzt, ob ein Nobilis Regni, wenn er von einem Pazmany oder Eßterhazy oder einem ihrer Vorfahren irgend ein Eigenthum oder Grundstück aus Schenkung besaß, vor ihren Dominical-Tribunalen erscheinen müsse. Die freien Städte drangen vergebens auf Gleichförmigkeit in Maß und Gewicht nach dem Muster von Ofen oder Preßburg; sie sahen ihren Bund nur durch zwei, Brieß und Käßmarkt, verstärkt. Die Dörfer und Märkte erhielten durch den Frieden Rakotzi's I. (1645) für die Protestanten Kirchen, Glocken, Grabmahl, drei Dinge, deren Versagung so viele Ströme Menschenblut ge-

koſtet, und deren Gewährung die Jeſuiten auch jetzt noch für landverderblich und unheilbringend erklärten; von vierhundert weggenommenen Dorfkirchen erhielten proteſtantiſche Landleute neunzig zurück.

Ungarn's Geſetze litten an ſchweren Übeln durch die Bürgerkriege und Meinungskämpfe; ſie halfen den Geächteten und Beraubten auch nach Erklärung der Amneſtie nur wenig, denn blos das unveräußerte kam an den Eigenthümer zurück; verpfändetes oder inſcribirtes Gut mußten ſie oft mit eigenem Vermögen wieder einlöſen. Schläfrigkeit im Rechtsgange wurde eben ſo verderblich wie Gewaltthat, da man durch Saumſal eben ſo viel gewann, wie durch Eingriff, wenn man mit Platzanweiſungen für Kirchen oder Geſuchen um Güterrückſtellungen die Andersgläubigen Jahre lang warten ließ. Der Glaubenszwiſt hemmte Alles; in Steuer und Kriegsmacht nahm man ihn zum Vorwande; die Reichen zahlten nicht und die Armen konnten nicht; der Reichstag verſprach (aber es blieb beim Verſprechen) in Oberungarn zwölf Hundert, im Süden der Donau ſiebzehn Hundert, im Norden der Donau Tauſend Reiter als ſtehendes Heer zu erhalten. Dabei beſtanden förmliche Bekehrungsanſtalten; die bosniſchen Franciscaner hatten das laute Vorrecht; dazu kamen die ungariſchen Jeſuiten mit ſtiller Gewalt; nun erſchienen noch römiſche Propagandiſten.

Böhmen erhielt nach den Schreckniſſen des Aufſtandes und Krieges die erſte Labung durch die Erklärung Ferdinand's III., daß das Geſchehene zu vergeſſen und die Erinnerung daran mit ſtrengſter Strafe zu belegen ſei. Mit ſchauderhafter Wahrheit ſagt ein Augenzeuge von den Verwüſtungen Banner's: „Der dritte Theil des Königreichs ſtand in den Flammen. Sechszehn Meilen um Prag lag Alles wüſte. Niemand bebaute das Land. Im Saazer Kreiſe erſchienen vier Hundert Dörfer und Flecken als Schuttdaufen. Wenn die verkrochenen Landleute aus den Wäldern wieder heimkehrten, fanden ſie kein Vieh, und mußten ſich ſelbſt vor den Pflug ſpannen. Oft hatten ſie kein Saatkorn. Oft ärndete ein Anderer ſtatt ihnen.“ Den Bergwerken von Kuttenberg und Joachimsthal konnte man nicht aufhelfen, da die Knappen als Proteſtanten daraus liefen. Es gab im ganzen Königreiche weder Stadt, noch Dorf noch Schloß, welches im dreißigjährigen Kriege nicht wenigſtens Einmal geplündert, gebrandſchatzt, oder eingeäſchert worden.

Der Schwede, Adam Pful, ein Schlächter im Großen (General) pflegte sich zu rühmen, daß er allein achthundert böhmische Ortschaften niedergebrannt.

Böhmen fing an die Mutterſprache zu vergeſſen, und die Volkstracht abzulegen, weil beide verdächtig machten. Hundert Kunſt-Denkmale der alten, beſſeren Zeit gingen unter. Roſenberg's Bücher-Sammlung mit den ſeltenſten Handſchriften der Nation wanderte vom Pragerſchloß nach Stockholm, wo ſie noch als böhmiſche Bibliothek ſteht. Der weiſere Ferdinand wich zwar nicht von den Hauptgrundſätzen, doch von den Verfügungen ſeines Vaters; was dieſer niemals gethan hätte, verordnete jener, indem er die Jeſuiten verpflichtete, dem Carolinum ſeine entriſſenen Bücher, Kleinode, Urbanien zurück zu ſtellen. Er ſtellte die Univerſität als Carolo-Ferdinandea her; im alten Clementinum blieb Philoſophie und Theologie, wofür der Pater Regens der Geſellſchaft Jeſu die Profeſſoren ernannte; im älteren Carolinum wurde Rechtswiſſenſchaft und Arzneikunde vorgetragen von Männern, welche der Landesherr beſtimmte. Der wohlwollende König, welcher ſich das Zeugniß gab, nie wiſſentlich ein Unrecht verordnet zu haben, glaubte das Recht zu haben ausdrücklich vorzuſchreiben, jeder weltliche Profeſſor ſoll ſowohl beim Antritte ſeines Lehramtes, als beim Anfange jedes Schuljahres einen leiblichen Eid ablegen auf die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau und Gebährerin Gottes Maria, worunter man nicht etwa verſtand, daß ſie ohne Sinnenluſt empfangen habe, ſondern daß ſie ohne Erbſünde empfangen worden. So glaubte der König das Recht zu haben, nicht blos den Theologen, ſondern jeden Profeſſor von Nebenſachen des Katholiziſm's feſtzuhalten; ein Grundſatz, welcher ſich lang in Kraft erhielt, und auch in neueſter Zeit wieder ins Leben trat.

Italien, unberührt vom dreißigjährigen Kriege, kam mit Öſterreich in nähere Beziehungen. Neapel und Sicilien ſtanden unter Vice-Re's von Spanien; ſie empörten ſich unter Aniello und Anneſe, und waren zu zwei Drittheilen im Grundeigenthume der todten Hand ihres Baronats und Clerus verfallen (1647). Ein ähnlicher Governatore befand ſich in Milano, von wo aus der größte Theil Piemont's genommen, und Turin überfallen wurde, im Namen von Spanien und nach Rechtsſpruch von Öſterreich für die treuergebenen Brüder von

koſtet, und deren Gewährung die Jeſuiten auch jetzt noch für landverderblich und unheilbringend erklärten; von vierhundert weggenommenen Dorfkirchen erhielten proteſtantiſche Landleute neunzig zurück.

Ungarn's Geſetze litten an ſchweren Übeln durch die Bürgerkriege und Meinungskämpfe; ſie halfen den Geächteten und Beraubten auch nach Erklärung der Amneſtie nur wenig, denn blos das unveräußerte kam an den Eigenthümer zurück; verpfändetes oder inſcribirtes Gut mußten ſie oft mit eigenem Vermögen wieder einlöſen. Schläfrigkeit im Rechtsgange wurde eben ſo verderblich wie Gewaltthat, da man durch Saumſal eben ſo viel gewann, wie durch Eingriff, wenn man mit Platzanweiſungen für Kirchen oder Geſuchen um Güterrückſtellungen die Andersgläubigen Jahre lang warten ließ. Der Glaubenszwiſt hemmte Alles; in Steuer und Kriegsmacht nahm man ihn zum Vorwande; die Reichen zahlten nicht und die Armen konnten nicht; der Reichstag verſprach (aber es blieb beim Verſprechen) in Oberungarn zwölf Hundert, im Süden der Donau ſiebzehn Hundert, im Norden der Donau Tauſend Reiter als ſtehendes Heer zu erhalten. Dabei beſtanden förmliche Bekehrungsanſtalten; die bosniſchen Franciscaner hatten das laute Vorrecht; dazu kamen die ungariſchen Jeſuiten mit ſtiller Gewalt; nun erſchienen noch römiſche Propagandiſten.

Böhmen erhielt nach den Schreckniſſen des Aufſtandes und Krieges die erſte Labung durch die Erklärung Ferdinand's III., daß das Geſchehene zu vergeſſen und die Erinnerung daran mit ſtrengſter Strafe zu belegen ſei. Mit ſchauderhafter Wahrheit ſagt ein Augenzeuge von den Verwüſtungen Banner's: „Der dritte Theil des Königreichs ſtand in den Flammen. Sechszehn Meilen um Prag lag Alles wüſte. Niemand bebaute das Land. Im Satzer Kreiſe erſchienen vier Hundert Dörfer und Flecken als Schutthaufen. Wenn die verkrochenen Landleute aus den Wäldern wieder heimkehrten, fanden ſie kein Vieh, und mußten ſich ſelbſt vor den Pflug ſpannen. Oft hatten ſie kein Saatkorn. Oft ärndete ein Anderer ſtatt ihnen.“ Den Bergwerken von Kuttenberg und Joachimsthal konnte man nicht aufhelfen, da die Knappen als Proteſtanten davon liefen. Es gab im ganzen Königreiche weder Stadt, noch Dorf noch Schloß, welches im dreißigjährigen Kriege nicht wenigſtens Einmal geplündert, gebrandſchatzt, oder eingeäſchert worden.

sitzen hoffen konnte; doch war mit seinem Interesse ein würdiger Rückblick in die Vergangenheit, und ein heller Hinblick in die Zukunft verbunden. Dies faßte der ächte Protestant Eichhorn in Göttingen richtig auf. „Der Kaiser war nicht mehr der ehemalige Herr der Welt, nicht mehr das ehemalige sichtbare weltliche Oberhaupt der gesammten Christenheit (wie der Papst seit einem Jahrhundert aufgehört hatte das sichtbare geistliche Oberhaupt der gesammten Christenheit zu sein). Der Kaiser mußte den deutschen Fürsten protestantischer Religion die Rechte, welche sie sich durch die Reformation zugeeignet hatten, im Frieden bestätigen, und sank in Macht und Ansehen in dem Maße, wie jene darin stiegen. Er mußte zugeben, daß seine Reichsmitstände in Krieg und Frieden und in allen Regierungsrechten den gekrönten Monarchen beinahe gleich gesetzt wurden und größeren Einfluß auf die allgemeinen Angelegenheiten des deutschen Reiches bekamen, als sie vordem hatten; daß sie die Landeshoheit unter dem Beistand stehender Truppen, die von nun an jeder Regent nach Kraft und Vermögen hielt, viel strenger und ausgedehnter als vormals ausübten, und daß durch die Religionsspannung zwischen Protestanten und Katholiken eine größere Lähmung in die Reichsgeschäfte kam, als vormals schon statt gehabt hatte. Der Kaiser mochte sich bei diesen Umständen freuen, daß er wenigstens durch die Gleichstellung seines Reichs-Hofraths mit dem Reichs-Kammergericht Gelegenheit bekommen habe, zum Vortheile seiner kaiserlichen Macht hier und da Etwas zu bewirken ... Desto zufriedener konnten die Fürsten mit dem westphälischen Frieden sein. Wie sehr ward durch ihn ihre Lage nicht nur gegen den Kaiser, wie sehr auch gegen ihre Landstände gebessert! Auf ihre Landstände wälzten sie nicht nur die Kriegs- und Landesschulden, sondern bürdeten ihnen bei dieser Gelegenheit auch noch manche andere Lasten auf, die sonst der Landesherr aus seinen Kammergütern zu tragen gehabt hatte. Und da zur Bestreitung des während des dreißigjährigen Kriegs entstandenen Luxus der Fürsten, und zur Ernährung, Kleidung und Löhnung ihrer Truppen ihre Kammereinkünfte nicht mehr zureichen wollten, so sahen sich die Landstände bald nach dem Kriege durch die gestiegene Macht ihrer Fürsten gezwungen, das Deficit ihrer Kammern durch außerordentliche Steuern, durch Bewilligung der Accise, des Licents

Carignan. Venedig, welches einen bittern Grimm gegen den Dominat Hiſpanien's unauslöſchlich bewahrte, übernahm im dreißigjährigen Kriege Vermittlerrollen für Öſterreich. Innozenz X. wo das Nepotenweſen der Barberini, und das Finanzweſen einer Donna Olympia den Kirchenſtaat zu Grunde richtete, begehrte vom Erzſtifte Cölln für das Pallium dreißig Tauſend Stück Ducaten, und eben ſo viel vom Erzſtifte Mainz, welchen ein Staatsmann lachend anrieth, ſie ſollten zur Abwehr mit dem Abfalle zum Lutherthume drohen. Dieſer Papſt ſchürte die Flammen des dreißigjährigen Kirchenkrieges, um die Erzſtifter, Bisthümer, Abteien vor Verwendung für weltliche Zwecke zu bewahren, obſchon er dieſelben oftmals eben ſo benutzte. Er erließ gegen den weſtphäliſchen Frieden die Verdammungsbulle mit den bedeutenden Anfangsworten: Zelo Domus Dei.

Pohlen genoß Frieden von den Schweden, ſo lange dieſe gegen Öſterreich beſchäftigt waren. Als aber 1648 Johann Caſimir erwählt wurde, das liberum Veto aufkam, dadurch das Partheiengewühl beim Widerſpruche eines einzigen Landbothen entſtand, und endlich der Pfalzgraf, Carl Guſtav den Thron der Schweden beſtieg, begann eine allgemeine Unruhe. Carl Guſtav, ein Sohn des Lagers, und in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges erwachſen, bekriegte den Johann Caſimir, und drohte das ganze Gleichgewicht des Nordens umzuſtoßen. Kaiſer Ferdinand III. welcher die Folgen davon für den öſterreichiſchen Staatenbund berechnete, verſprach dem Könige Johann Caſimir Hülfe, wenn er für die Erwählung eines öſterreichiſchen Erzherzogs als Nachfolger ſorgen wollte. Der Kaiſer ſtarb drei Tage nach Unterzeichnung dieſes Vertrages, welchem er beſonders Gewicht zu verleihen gedachte, indem er ein Kriegsheer zum Aufbruche beorderte, und ſowohl mit Dänemark als Brandenburg ein Schutz- und Trutzbündniß abſchloß, wodurch der Norden in dem geſchichtlich beſtehenden Verhältniſſe verbleiben ſollte.

Deutſchland erhielt durch den weſtphäliſchen Frieden eine bleibende Umkehrung ſeiner politiſchen Ordnung. Der Kaiſer verlor das Weſen der Souverainität im Großen und die Fürſten bekamen den Schatten der Souverainität im Kleinen. Öſterreich wehrte ſich dagegen allerdings aus perſönlichem Intereſſe, weil es die Kaiſerkrone wirklich beſaß und fortan zu

Enns als auf seine Forderung von dreizehn Millionen an Österreich wiederholt Verzicht leistete. Das Haus Pfalz erhielt eine neue, nämlich achte Chur, und die Gesammthand auf seine frühere, wenn Baiern's wilhelminische Linie vor der rudolphinisch-pfälzischen aussterben sollte. Der neue Churfürst von der Pfalz wurde in Rücksicht der Güter und Rechte gänzlich amnestirt. Überhaupt wurde für die Amnestie als Normale das Jahr 1618 aufgestellt, nämlich so, wie Alles vor dem Ausbruche der böhmischen Unruhen war. Österreich erkannte die Amnestie für seine eigenen Unterthanen in den Erbstaaten nicht an, so daß auch diejenigen, welche in schwedische oder französische Dienste getreten waren, keine Zurückgabe ihrer Güter fordern könnten. Österreich behielt durch die neue Organisation des Churfürsten-Collegiums immer große Hoffnung auf die Kaiserkrone, da es auf die Erzbisthümer Mainz, Trier und Cölln durch Behandlung der Domkapitel Männer seines Sinnes bringen, von Baiern die Stimme erwarten, von Böhmen sie sich selbst geben konnte, wodurch es also der Mehrzahl gewiß war, selbst wenn Sachsen, Brandenburg, und Pfalz ungetrennt blieben, was bei Angränzung ihrer Territorien, und bei Verschiedenheit ihrer Religionen sich nicht hoffen von den Einen, nicht fürchten von den Andern ließ.

Deutschland's Fürstenbund, welcher gegen Österreich die größte Thätigkeit bewiesen hatte, erhielt die größten Begünstigungen. Brandenburg bekam die Bisthümer Halberstadt, Minden, Camin als weltliche Fürstenthümer, das Erzbisthum Magdeburg aber als Herzogthum. Meklenburg bekam die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg als weltliche Fürstenthümer sammt den Johanniter-Commenden Mirow und Nemerow. Lüneburg, welches ein Weilchen zu Österreich übergegangen, dann aber zu Schweden zurückgekehrt war, bekam seltsam genug im Bisthum Osnabrück die abwechselnde Succession eines Prinzen seines Hauses mit einem katholischen, vom Domkapitel ernannten Bischofe. Cassel bekam, weil es am längsten und festesten an Schweden hing unter der Landgräfin Amalie sowohl, als ihrem Gatten und Sohne, die in ein weltliches Fürstenthum verwandelte Abtei Hirschfeld, sammt vier stattlichen Ämtern, und sechsmal hundert tausend Reichsthalern, von fünf benachbarten Stiftern zahlbar. Die Amnestie nannte nebst Wirtemberg, Durlach, Croy, Nassau, Hanau noch zehn Häu-

ſer, dann auch Privat-Perſonen wie Brandenſtein, Löffler, aber ohne daß Denen, welche nicht mit Namen aufgeführt ſind, am Rechte der Amneſtie etwas abgehn ſollte.

Deutſchland öffnete die Thore ſeines reichen Fürſtenhauſes dem heißhungrigen Schweden, und dem hohnſprechenden Franzoſen in Pommern und Elſaß. Es erkannte die Fremden und Feinde als Schiedsrichter ſeines doppelten einheimiſchen Zwieſpalts. Das Ganze verlor das Sein der Macht, indeß die Theile den Schein der Kraft gewannen. Wer trug die Schuld? Öſterreich. Zwar beſtand es mit einer nicht unedlen Begeiſterung den Kampf zur Abwehr der Gefahr; doch legte es durch unkluge Geſinnung den Grund zum Daſein des Böſen. Seine felſenfeſte Anhänglichkeit ans Veraltete trieb die Erneuerer zum allerkühnſten Verſuch. Durch ſeinen blinden Eifer für Glauben griff es in die Rechte des Verſtandes. Da es das Billigſte dem Beſcheidenen verſagte, wagte der Leidenſchaftliche das Vermeſſene. Keiner ſeiner Fürſten ſeit der Reformation beſaß jenen Willen und jene Thatkraft, um ſich an die Spitze des Zeitgeiſtes zu ſtellen, und ihn auf jener Linie zu halten, über welcher und unter welcher das Wahre weder im Alten noch Neuen erreicht wird.

Die Schweiz, einſt ein Theil Deutſchland's, und ein Stammgut des Hauſes Öſterreich, erhielt im weſtphäliſchen Frieden Beſtätigung ihrer völligen Freiheit mit Beziehung auf ein Decret, welches Kaiſer Ferdinand III. ſchon im Laufe der Unterhandlungen für Baſel und die Eidgenoſſenſchaft ausgeſtellt hatte. Die freien Schweizer, welche bisher ſchon ihre rüſtigen Söhne als Soldknechte für die Königszwiſte verhandelt hatten, vermietheten ſie fortan als Leibwachen der fremden Könige. Die Graubündner hatten längſt ſchon die Franzoſen zur Räumung des Veltlin's gebracht, und erneuerten ihre Verträge mit den zwei Zweigen Habsburg's, mit Spanien in Mailand und mit Öſterreich in Tirol.

Die Niederlande, einſt ein Theil Deutſchland's, und das Verbindungsland zwiſchen Öſterreich und Spanien, waren nun in zwei feindliche Theile zerfallen. Die zehn katholiſchen Provinzen fielen beim kinderloſen Tode ihres Erzherzogs und ihren Infanten an Spanien zurück. Die ſieben proteſtantiſchen Provinzen trugen einen republikaniſchen Namen unter den Statthaltern von Naſſau-Oranien, welche durch Tromp die

außerordentlich große Flotte der Spanier zerstörten (1639). Sie erhielten im Frieden zu Münster die Anerkennung der Unabhängigkeit, und das Recht die Schelde zu schließen. Als Wilhelm II. bald darauf unerwartet stirbt, und sein Erbfolger noch nicht geboren war, trafen die General-Staaten eine wirklich republikanische Anstalt für Union, da die Religion calvinisch, und die Miliz subordinirt wurde.

Lothringen war noch ein Theil Deutschland's, und seine Fürsten, einst zu einer Hauptwirksamkeit in Habsburg bestimmt, schlossen sich bereits fest an Österreich. Der Herzog von Lothringen war ein Feldherr Ferdinand's III., täuschte die argwöhnische Staatskunst des Cardinals Richelieu ein Weilchen, machte dann einen Feldzug mit den Spaniern, und focht zuletzt wieder für Österreich. Da er im westphälischen Frieden aller seiner Staaten beraubt wurde, und Österreich ihm keine Hülfe nach dem Vertrage leisten durfte, stellte er sich abentheuerlich an die Spitze eines Heeres von Söldnern, und spähte nur nach Gelegenheit für Beschäftigung und Rache. Die Execution des westphälischen Friedens in der Jülich-Cleveschen Erbfolge beschäftigte ihn ein Weilchen, da er dem eifrig katholischen Pfalz-Neuburg beistand. Als hier Ruhe ward, schloß er sich an Habsburg-Spanien.

Spanien erhielt die Bande des Blutes mit Österreich durch Infantinnen und Erzherzoginnen; für die Bande der Gesinnung sorgten die Jesuiten und die Inquisition. König Philipp IV., von dessen Selbstthätigkeit seine Kinder das Gewisseste sind, vermählte seine Schwester Maria Anna, eine Infantin von außerordentlicher Schönheit und Frömmigkeit an Kaiser Ferdinand III., dessen Tochter Maria Josepha, jenem Könige vermählt, die Mutter des letzten Habsburger's in Spanien wurde. Philipp IV., dem harten Olivarez zuerst, dann dem milderen De Haro hingegeben, sah das nahe Portugall unter Braganza sich losreißen, Neapel unter Mas Aniello sich empören, Andalusien nur durch einen Zufall gerettet, und Catalonien im Aufstand. Obwohl der Cardinal-Infant (wie der Erzherzog Hochmeister) Talent im Kriege bewies, unterlagen dennoch die spanischen Waffen im Kampfe gegen Frankreich. Obwohl Don Juan d'Austria, der zweite dieses Namens (ein natürlicher Sohn des Königs) Barcellona bezwang, war doch die innere Ruhe nirgend befestigt. Als

Österreich im westphälischen Frieden versprach, Spanien Hülfe keiner Art zu leisten, bekam Frankreich völlige Oberhand, (was Ferdinand III. von 1648 bis 1657 ansehen mußte).

Frankreich ging in seiner Staatskunst einen von Deutschland ganz verschiedenen Weg, obwohl beide in der Grundanlage sehr ähnlich gewesen. Es rottete im Inneren die Vorstellung der Wahlfreiheit völlig aus, zog alle großen Territorien bei allerlei Anlässen an sich, und gestattete einer zweiten Religion keinen mächtigen Einfluß. Diesen dreifachen Grundsatz befolgten insonderheit die Cardinäle Richelieu und Mazarini in Frankreich, während sie in Deutschland mit aller Macht dahin arbeiteten, daß hier die Wahlfreiheit, die Territorial-Hoheit und die Religions-Trennung unerschütterlich wurde. Durch dies dreifache Mittel anscheinender Freiheit siegten die Franzosen im westphälischen Frieden. Sie erhielten zu Münster die völlige Hoheit über die Bisthümer und Städte Metz, Toul, Verdun und deren Districte. Sie erhielten Moyenwick und Pignerol. Sie erhielten das Besatzungsrecht in Philippsburg, und die Stadt Breisach mit aller Hoheit, so daß sie die zwei Schlüssel zu den Thoren des südlichen Deutschland's in Händen hatten. Sie erhielten die Landgrafschaft Ober- und Unter-Elsaß, den Sundgau und die Landvogtei der zehn vereinigten Reichsstädte in Elsaß, mit allen Zugehören und Rechten so der Kaiser und das Reich sowohl als das Haus Österreich auf alles dieses gehabt. Österreich verpflichtete sich der Krone Spanien und dem Hause Lothringen keine Hülfe zu leisten, was vielleicht die größte Demüthigung war.

Großbritannien hatte ganz Europa inhaltschwere Lehren von religiöser und politischer Freiheit seit Wickleff und der Magna Charta gegeben. Es zeigte nun die Exaltirungen und Excesse des Puritanism's in der Kirche, und des Republikanism's im Staate. Dagegen trat Carl I. vom Hause Stuart nach absolutem und katholischen Prinzip in die Waffen. Er wurde geschlagen, gefangen. Ein hoher Justizhof von hundert drei und dreißig Personen richtete über das Verbrechen, daß der König Krieg gegen das Parlament geführt. Bei der vierten Vorführung wurde das Todesurtheil über ihn gesprochen und nach drei Tagen mit dem Beile vollzogen (30. Jän. 1649). Der puritanische Protector der Republik, Oliver Cromwel, drückte eine Contre-Revolution Irland's und eine Contre-Revolution

außerordentlich große Flotte der Spanier zerstörten (1639). Sie erhielten im Frieden zu Münster die Anerkennung der Unabhängigkeit, und das Recht die Schelde zu schließen. Als Wilhelm II. bald darauf unerwartet stirbt, und sein Erbfolger noch nicht geboren war, trafen die General-Staaten eine wirklich republikanische Anstalt für Union, da die Religion calvinisch, und die Miliz subordinirt wurde.

Lothringen war noch ein Theil Deutschland's, und seine Fürsten, einst zu einer Hauptwirksamkeit in Habsburg bestimmt, schlossen sich bereits fest an Österreich. Der Herzog von Lothringen war ein Feldherr Ferdinand's III., täuschte die argwöhnische Staatskunst des Cardinals Richelieu ein Weilchen, machte dann einen Feldzug mit den Spaniern, und focht zuletzt wieder für Österreich. Da er im westphälischen Frieden aller seiner Staaten beraubt wurde, und Österreich ihm keine Hülfe nach dem Vertrage leisten durfte, stellte er sich abentheuerlich an die Spitze eines Heeres von Söldnern, und spähte nur nach Gelegenheit für Beschäftigung und Rache. Die Execution des westphälischen Friedens in der Jülich-Cleveschen Erbfolge beschäftigte ihn ein Weilchen, da er dem eifrig katholischen Pfalz-Neuburg beistand. Als hier Ruhe ward, schloß er sich an Habsburg-Spanien.

Spanien erhielt die Bande des Blutes mit Österreich durch Infantinnen und Erzherzoginnen; für die Bande der Gesinnung sorgten die Jesuiten und die Inquisition. König Philipp IV., von dessen Selbstthätigkeit seine Kinder das Gewisseste sind, vermählte seine Schwester Maria Anna, eine Infantin von außerordentlicher Schönheit und Frömmigkeit an Kaiser Ferdinand III., dessen Tochter Maria Josepha, jenem Könige vermählt, die Mutter des letzten Habsburger's in Spanien wurde. Philipp IV., dem harten Olivarez zuerst, dann dem milderen De Haro hingegeben, sah das nahe Portugall unter Braganza sich losreißen, Neapel unter Mas Aniello sich empören, Andalusien nur durch einen Zufall gerettet, und Catalonien im Aufstand. Obwohl der Cardinal-Infant (wie der Erzherzog Hochmeister) Talent im Kriege bewies, unterlagen dennoch die spanischen Waffen im Kampfe gegen Frankreich. Obwohl Don Juan d'Austria, der zweite dieses Namens (ein natürlicher Sohn des Königs) Barcellona bezwang, war doch die [illegible] befestigt. Als

zwang, dann Wasser eingoß bis zum Zerspringen und endlich so lang auf den Bauch stampfte bis sie ihr letztes versteckte Hab anzeigten. Als die Reichsfürsten in allergrößter Unterthänigkeit Vorstellungen machten, antwortete Oxenstierna: Polizei ist gut Ding, jetzo aber anzustellen nicht Zeit, da militia und praeparatio bellica von höchster Nothdurft.

Schweden folgte in den zwei letzten Zeiträumen des dreißigjährigen Krieges mit militärischer Rohheit den Maximen und Praktiken Oxenstierna's. Er hatte die gemeinschaftlich gemachten Eroberungen als das Eigenthum der schwedischen Krone erklärt. Er hatte ständische und reichsritterschaftliche Güter, ohne Rücksicht auf die Rechte der Familie, als verwirkte Lehen dem schwedischen Fiscus zugesprochen. Er hatte katholische Bisthümer und Stiftungen theils verschenkt, theils steigerungsweise verkauft. Er hatte auf einmal für vier Millionen und neunmal hundert tausend Thaler reichsständischer Herrschaften dem weimarischen Heere preisgegeben. Er hatte es gestattet, daß Gustav Horn die Balleien und Güter des deutschen Ordens als schuldige Belohnung seiner Dienste fordere. Er selbst rühmte sich seiner Mäßigung, daß er nicht das Herzogthum Baiern verlange, sondern blos Bamberg, Straßburg und die österreichischen Güter im Elsaß. Und in den Protokollen steht: „Fränkischer Director Christophorus Agricola proponit, ob nicht bei der Danksagung Herrn Reichs-Canzler das Churfürstentumb Mayntz und die Chur selbst anzutragen; bey dem Fränkischen Crayß sey unanimi voto dahin geschlossen."

Schweden trat unter Kaiser Ferdinand III. mit den größten Fürstenhäusern Deutschlands in seltsame Verhältnisse. Sachsen-Weimar empfing von ihm durch förmliche Huldigung als schwedische Lehen das Herzogthum Franken mit dem größten Theile von Würzburg und Bamberg, und der übrigen geistlichen Stifter dieses Kreises. Das Haus Braunschweig erhielt von ihm das Stift Minden. Das Haus Wirtemberg erhielt von ihm einige schwäbische Prälaturen und Stifte, einen Theil der österreichischen Vorlande und einige katholische schwäbische Reichsstädte. Die Landgräfin Amalie von Hessen-Cassel erhielt von ihm Paderborn, Corbei und Fulda. Das Haus Meklenburg erhielt von ihm das Stift Bützau. Durch solche Verleihungen an die protestantischen Fürsten steuerte Schweden seinem Hauptplan zu. Das Protokoll sagt: „Die Krone Schweden suchet für sich

nichts Beständiges im Reiche, wann, was den Catholischen genommen, von der Cron Schweden zu Lehen (doch im Vertrauen) empfangen werde; das seye die beste Satisfaction."

Schweden erreichte nicht, daß man die katholischen Stiftungen in schwedische Lehensprovinzen verwandele; daher suchte es etwas Beständiges im Reiche. Zuerst verlangte es zu Osnabrück außer Pommern und etlichen Reichsstiftern, eine ansehnliche Abgift von den österreichischen Erblanden, so daß es anfangs Schlesien mit in die Forderung brachte, wo eifrige Protestanten und starke Festungen sich befanden. Doch begnügte es sich endlich mit Vorpommern sammt der Insel Rügen und einigen nahmhaft gemachten Stücken von Hinterpommern, als Stettin, Garz, Dam, Golnau, der Insel Wollin, dem frischen Haff, und dazu gehörigen Orten Peine, Schweine und Divenau. Zu seiner gänzlichen Begnügung erhielt es im westpälischen Frieden noch die Stadt Wismar sammt Hafen und Zugehör, wie sie Meklenburg besessen; wozu noch die in weltliche Fürstenthümer verwandelten Erz- und Bisthümer Bremen und Verden geschlagen wurden. An Gerechtsamen wurde ausbedungen, daß die Krone Schweden alle diese Lande als Reichslehen, und als ein deutscher Reichsstand mit Sitz und Stimme auf Reichs- und Kreis-Versammlungen, und andern damit bisher verknüpft gewesenen Vorrechten unter der Garantie des deutschen Reichs besitzen solle, zugleich aber mit den neuerlich hinzugefügten privilegiis de non appellando, electionis fori, erigendi academiam, et exigendi moderna vectigalia, wobei jedoch den Städten Bremen, Wismar, Stralsund und den Hanseestädten ihre Rechte und Freiheiten vorbehalten blieben. Zu guter Letzt bekam die schwedische militia fünf Millionen Reichsthaler. An diesem schönen Gelde für die Befreier zahlte Obersachsen, Niedersachsen, Niederrhein, Oberrhein, Westphalen, Franken, Schwaben, da die drei andern Kreise von Burgund, Österreich und Baiern ausgenommen waren.

Schweden erhielt diesen Sieg seines Protestantism's unter der geistreichen und unklugen Verschwenderin Christine, welche ihrem Reiche die größte Wohlthat durch Niederlegung ihrer Regierung erwies und in Rom zum Katholizism überging (1654) Ihr Nachfolger schien in ihres Vaters Fußstapfen treten zu wollen, um Schwedens Gewicht in ein völliges Übergewicht zu verwandeln. Die wilde Stürmerei dieses Pfalzgrafen

und Königs Carl Guſtav erkor ſich Dänemark und Polen zum Kriegsſchauplatze. Öſterreich ſuchte das erſte zum ernſteſten Kampfe 1657 aufzuregen und zur nämlichen Zeit dem zweiten ein tüchtiges Hülfsheer zuzuſenden. Darüber ſtarb Ferdinand III.

Rußland ſtand unter dem zweiten Romanow, des großen Vaters würdigem Sohne dem Czar Alexei. Dieſer Czar ließ Öſterreich auffordern zum Kampfe, damit Schweden nicht völlig das Gleichgewicht des Nordens vernichte, wenn es erſtens die Krone Pohlen's einem eigenen Könige entriſſe, und zweitens für das Land Preußen von Brandenburg die Vaſallie erhielte. Czar Alexei trat auf; doch vermochten im Todesjahre Ferdinand's III. ſeine Waffen wenig, da Magnus de la Gardie Riga behauptete, und Fritz von Löwen die Ruſſen bei Walka ſchlug (1657).

Die Türkei ſtand unter Sultan Ibrahim, welcher durch ſeinen Großvezier vorgeſtellt, durch die Ulemas nach ordentlichem Urtheilſpruch abgeſetzt, und auf eigenen Befehl des Mufti im Gefängniß erdroſſelt wurde. Nur Einmal traten im dreißigjährigen Kriege die Türken gegen Öſterreich auf, doch war es nicht die Geſammtmacht, ſondern blos der Paſcha von Ofen, welchen man mit Gelde beſchwichtigte (1645). In Unterwürfigkeit gegen dieſen ſtand Georg Rakotzi I., welchem zu Siebenbürgen für Losſagung von Torſtenſon das bedrängte Öſterreich die Feſten Tokaj und Rezetz abtreten, und die ſieben Geſpannſchaften Zathmar, Szabolts, Ugocz, Beregh, Zemplin, Borſod und Abujwar überlaſſen mußte. Für alles dies mußte Georg Rakotzi I. jährlich zehn Tauſend Ducaten Schutzzins nach Iſtambul bezahlen, doch war ihm in ſeinem Todesjahre ſchon die Erhöhung aufs Fünffache angekündigt (1648). Sein Nachfolger Georg Rakotzi II. trat in Verbindung mit dem kühnen Schweden-Könige, Carl Guſtav, um mit demſelben vereint ohne Weiters Pohlen anzufallen (1657). Darüber zürnte ihm der deutſche Kaiſer und der türkiſche Sultan, jener weil er die Pohlen als Bundesgenoſſen betrachtete; dieſer weil er ſeinem Zinsfürſten ohne beſondere Erlaubniß keinen Kriegszug geſtatten wollte.

Europa ſah im dreißigjährigen Kriege die Verruchtheit des Menſchengeſchlechtes, und im weſtphäliſchen Frieden die Hinterliſt der Kabinette ſich vermehren. Es ſah Habsburg in

Österreich und in Spanien erniedrigt, im Norden durch das arme, rohe, kleine Schweden, im Süden durch das reiche, feine, große Frankreich. Es sah die weitgreifende Idee des Protestantism gegen die immer wieder auflebenden Pharisäer der Kirche (verwandt mit der Idee einer Opposition gegen die immer wieder auflebenden Hofschranzen im Staate) durch edle Schulmänner ins Leben gerufen, aber durch schlechte Staatsmänner für irdischen Ehrgeiz mißbraucht. Einige Denker ahneten in Vergleichung des Katholizism mit Protestantism, so wie in Vergleichung des Absolutism mit dem Parlamente die richtige Gränze in Religion und Politik. Europa bemerkte, wie der wohlwollende und gelehrte Kaiser Ferdinand III. durch Beharren beim grundfalschen Haussysteme im Kampfe gegen Zeitgeist und Weltlauf sich abarbeitete und verlor, da man dem feudalistischen Absolutism, und dem monastischen Katholizism bereits entwachsen war. Es bemerkte (getheilt zwischen Besorgniß und Schadenfreude) in dem Nachfolger desselben, in Leopold I. einen Mann, welcher mit weniger Talent begabt und für Kirchenwesen gebildet, wahrscheinlich die Hoffnung einer gerechten, das ist, besonnenen, allmähligen von oben herabkommenden Reform nicht erfüllen würde, so daß einerseits die ungerechte Albernheit der Reaction, andererseits der abscheuliche Gräuel der Revolution fortdauern dürfte.

Siebente Regierung.

Leopold der Erste.

Von 1657 bis 1705.

Leopold der Erste war ganz von den Jesuiten, und zwar von Jesuiten für den Besitz einer Reihe von Erzstiftern, Bisthümern und Abteien erzogen. Er bekam keine andere Erziehung, als der Tod seines älteren Bruders, Ferdinand's IV., ihn zur Regierung des österreichischen Staatenbundes berief, da er durch Gottes Gnaden Herr so vieler Königreiche und Herzogthümer wurde. Die Erzieher hatten so sehr von seinem Herzen Besitz genommen, daß er vor der Hoffnung zum Throne in ihren Orden einzutreten beschlossen hatte, daß er nach Erlangung der vielen Kronen den Beichtvater, den Hofprediger und Pater Regens der Gesellschaft als geheimste Räthe in allem Wichtigen gebrauchte. Die Jesuiten waren es, welche ihm den blutigen Landtag von Böhmen, den Rath der Beröhrten im Niederlande, insonderheit die Reihe der Schreckensgerichte Ferdinand's des Zweiten in ihrem Compendium der Historie als Thaten glorreicher Ahnherren schilderten, welche Männer nach dem Herzen Gottes und Kämpfer für den alleinseligmachenden Glauben waren. Die Jesuiten waren es, welche er für seinen Lieblingsgedanken geheimer Bekehrung der Protestanten, nicht nur nach Deutschland, sondern sogar nach England, Dänemark und Schweden in allerlei Gestalten sandte. Er hielt die Gesellschaft Jesu so zweckmäßig, daß er wirklich

den Gedanken hegte, dem Jesuiten-Orden in Böhmen das militärisch befestigte Glatz, und in Steiermark das paradiesisch gelegene Gratz (zwei seltsame Assonanzen) zu verpfänden, das ist, zu schenken. Sie waren wirklich unter allen Mönchen überhaupt, insonderheit unter den Bettelmönchen die Einzigen, welche Gelehrsamkeit mit Lebenskunst verbanden.

Leopold der Erste war von den Jesuiten für eine gewisse äußere Haltung, für eine gewisse fürstliche Demuth, für eine gewisse gelehrte Bildung (welche man alle drei auch ungewiß nennen könnte) abgerichtet. Die äußere Haltung gab der schwächlich kleinen Statur mit dem finsteren Antlitze, den dichten Augenbraunen, der breiten Unterlippe unter der ungeheuern Allonge-Perücke einen Ausdruck von Nichtigkeit (nicht Wichtigkeit), eingefaßt in den Rahmen der spanischen Etikette und Grandezza. Die fürstliche Demuth, verbunden mit der Vorstellung von Gottes Gnaden, erzeugte eine erzwungene Herablassung, verbunden mit dem Hange zu bequemerer Absonderung, und gestattete, daß vor dem treuen aber kaiserlichen Gemahle und Vater sogar Frau und Kind in den Formen und Fernen des abgemessensten Ceremoniell's erscheinen mußten. Die gelehrte Bildung verbreitete sich wirklich über die Oberfläche aller Wissenschaft und in die Tiefe einiger Künste, doch bestand sie ohne Kenntniß der Menschen und Höfe, der Welt und Zeit, seines Staates und Zweckes. Dieser Mann (bald auch des heiligen römischen deutschen Reiches kaiserliche Majestät) herrschte achtundvierzig Jahre, ganz versenkt in die angeerbten und anerzogenen Grundsätze und Übungen des feudalistischen Absolutism's und des monastischen Katholizism's.

Leopold der Erste adelte sein Wesen durch die ehrenwerthe Gesinnung, daß er die Stärke des österreichischen Staatenbundes und die Höhe des deutschen Kaiserthumes gegen die Osmanen sowohl als Franzosen zeigen müsse. Beides gelang ihm bei seinen geringen Talenten im Felde und Rathe schlecht, aber der Wille war gut. Glücklich genug wählte er für's Kabinet den Fürsten Wenzel Eusebius von Lobkowitz, welcher als vertrautester Rathgeber mit dem Wesen des unumschränkten Günstlinges lange handelte, und in seinem innersten Sinne über das Zierrathwesen des Kaiserhofes und der Burgpriester weit erhaben war. Neben diesem Böhmen wirkte eine Anzahl trefflicher Fremdlinge im Dienste Österreich's. Das leopoldi-

niſche Halbjahrhundert verdankte zuerſt die Rettung aus Gefahren, und endlich die Größe ſeiner Erbfolge einem Montecuculi, einem Piccolomini, einem Grafen Veterani, einem Herzoge von Lothringen, einem Churfürſten von Baiern, einem Markgrafen von Baden, einem Fürſten von Savoien. Dem Prinzen Eugen von Savoien gebührte der erſte Rang als Feldherr und Staatsmann. Die ſieben großen Charaktere betrachteten Öſterreich als Säule des Glaubens, der Unabhängigkeit Deutſchland's von Frankreich, und der europäiſchen Bildung gegen die Türkei.

Leopold der Erſte erhielt mit ſchwerer Noth, daß ihn das Collegium der Churfürſten zum Kaiſer der Deutſchen erwählte, doch wünſchte er innigſt das ſichtbare Oberhaupt der ganzen Chriſtenheit in weltlichen Angelegenheiten zu heißen. Die Geſandten von Schweden und Frankreich zeigten den Ehrgeiz und die Gewaltthaten Öſterreich's im grellſten Lichte, und machten bemerklich, wie viel die köſtliche Wahlfreiheit gewinnen würde, wenn man die ſeit zwei Jahrhunderten nicht mehr unterbrochene Kaiſerwürde Habsburg's wieder Einmal unterbrechen könnte, wobei Schweden vorzüglich auf die Verſtärkung der Proteſtanten-Kirche, und Frankreich vorzüglich auf die Verſtärkung der Territorial-Hoheit hinwies. Die deutſchen Gelehrten, nicht ohne Grund den öſterreichiſchen Cenſur-Maßregeln abhold, bewieſen mit ihrer Gründlichkeit, in dem Miſchmaſch der Kanzleiſprache, aus ihren dicken Folianten, mit hundert und hundert Citaten, primo habe Leopold noch nicht das ſiebzehnte Jahr abſolviret, secundo könne man zwar ſogar mit vierzehn Jahren König von Ungarn und Böhmen, doch nicht Elector Bohemiae nach dem Tenor der goldenen Bulle ſein, inmaßen dieſes Fundamental-Geſetz der Bulla Aurea tertio für das Exercitium des Churrechtes ſchon das achtzehnte Jahr statuire, woraus ſich quarto concludiren laſſe, daß die Kaiſerwürde ſelbſt ebenfalls vor dem achtzehnten Jahre nicht empfangen werden könnte, alldieweilen das Imperium Romano-Germanicum als das Totum und Majus und Potius angeſehen werden dürfte, ſollte und müßte.

Leopold der Erſte hatte zum Nebenbuhler in der Kaiſerwürde den neuen Churfürſten von Baiern, Ferdinand Maria. Für dieſen arbeiteten im Namen des Carl Guſtav von Schweden die Geſandten Snoilski und Schlippenbach, ſo wie im

Namen des volljährig erklärten Ludwig's des Vierzehnten der Cardinal Mazarini durch die Gesandten Grammont und Lionne. Ferdinand Maria, dessen Furchtsamkeit der Eitelkeit zu Wage hielt, wankte in seinen Entschlüssen, da eine ehrgeizige Gemahlin aus Savoien, ein ränkevoller Domherr von Fürstenberg und ein allvermögender Castrat Alto ihn für die Kaiserwürde bestürmten, während seine erzherzogliche Mutter, sein unbestechlicher Minister und sein derber Kanzler, Doctor Örel, ihn dagegen einnahmen. Dieser Doctor Örel war es, welchem der Churfürst von der Pfalz, Sohn des geächteten und vernichteten und mißhandelten Winterkönigs, wegen Äußerungen über das von Österreich an Baiern verliehene Reichsvicariat, welches während des jetzigen Interregnum's zum ersten Male im Gange war, das Tintenfaß zum Kopfe schmiß. Doch sagte Doctor Örel mit der ächtbaierischen Offenheit als Gesandter am Wahltage zu Frankfurt: „Wenn auch alle Churfürsten seinen Herren erwählen und krönen würden, wolle er ihn so lange rütteln, bis die Krone wieder von seinem Haupte herunterfalle. Baiern gezieme es besser, einen gewaltigen Churfürsten als einen machtlosen Kaiser zu seinem Herren zu haben."

Leopold der Erste siegte endlich bei der Kaiserwahl den 8. Julius 1658 vorzüglich durch die protestantischen Stimmen von Sachsen und Brandenburg, obschon das schönklingende Wort und das noch schönerklingende Gold des Auslandes einen großen Eindruck gemacht hatte, und man ernstlich mit dem Gedanken der Erwählung Ludwig's XIV. umgegangen war. Er siegte durch die einfachen Vorstellungen, daß Habsburg doch ein deutsches Geschlecht sei, daß seine Erzherzoge bei allen politischen Fehlern doch eine persönliche Unbescholtenheit und Sittenreinheit besäßen, und daß die österreichischen Völker trotz ihrer Rohheit Rechtssinn zeigten, und ein Gewicht in die Wagschale des Nordens und Südens zu legen vermöchten. Der noch nicht achtzehnjährige Kaiser, welcher eine etwas mehr stringirende Wahlkapitulation in Rücksicht auf Spanien und Pohlen unterschrieben hatte, bekam zwei schwere Aufgaben, die wieder erhobene Macht der Osmanen abzuwehren, und die weiter fortschreitende Kraft der Franzosen einzuschränken. Als erste Hauptaufgabe erscheint der Kampf gegen die Türken, weil er den österreichischen Staatenbund an den

Rand des Abgrundes brachte, weil er mit einer Reihe von Aufſtänden im Inneren genau zuſammenhing, weil er endlich zu dem entſcheidenden Erfolge führte, daß der Herrſcher Herr im Hauſe ward. Als zweite Hauptaufgabe erſcheint der Kampf gegen die Franzoſen, weil er für den nämlichen Zweck der Eroberungsſucht in der verſchiedenſten Form immer ſich erneute, weil er mit den grellſten Kriegsgräueln die feinſten Unterhandlungskniffe in Verbindung brachte, weil er endlich Habsburg der größeren Hälfte ſeiner Erbſtücke in Spanien beraubte, doch aber Öſterreich durch bedeutenden Zuwachs ſeiner Gebiethe erweiterte.

Ein Vorſpiel der Ereigniſſe, die da kommen würden, zeigte ſich in Pohlen gegen Schweden. Leopold I. übernahm ſchon vor der Kaiſerwahl den Kampf für Pohlen gegen Schweden theils aus Pietät für ſeinen verſtorbenen Vater und Ahnherren, theils aus Animoſität für ſeine Völker, wobei die Beichtväter nicht ermüdeten, ihren alten Geſang vom alleinſeligmachenden Glauben anzuſtimmen. Leopold I. hatte mit tiefer Betrübniß geſehen, wie König Carl Guſtav von Schweden über das Eis des gefrornen großen und kleinen Beltes ſein Fußvolk bis an die Thore Koppenhagens führte, und Öſterreich's getreuen Bundesgenoſſen zum harten Frieden von Roſchild (in doppelter Hinſicht jetzt ein Grab däniſchen Ruhms) zwang (26. Feb. 1658). Der neue Kaiſer bemerkte, wie der Zug über die Eiskruſte des Meeres, unerhört in den Geſchichtbüchern ſowohl als in den Fabelwerken, den Ruhm der ihm ſo feindlichen Schweden ungeheuer ſteigerte; daher bemühte er ſich, den großen Churfürſten von Branden durch Anerkennung ſeiner Unabhängigkeit für Preußen von Seite Pohlen's, und den König Friedrich III. von Dänemark zum Bruche des Friedens zu ſtimmen. Beides gelang ihm, und zwei Heere zogen, geführt von Brandenburg und Montecuculi, nach Pohlen und Pommern (1659). Da ſtarb höchſt unerwartet Carl Guſtav mit Hinterlaſſung eines unmündigen Söhnleins, worauf der Friede von Oliva, einem Kloſter bei Koppenhagen, den Norden beruhigte (23. Apr. 1660), da auch im folgenden Jahre der Friede zu Kardis mit dem herbeigezogenen Rußlande zu Stande kam.

Ein zweites Vorſpiel der Dinge, die da kommen würden, zeigte ſich in Spanien's Kampfe gegen Frankreich. Leopold I.

war vor und nach seiner Kaiserwahl durch einen ausgebildeten Rheinbund gehindert, die ihm so feindlichen und verhaßten Franzosen in Italien oder Burgund zu bekriegen. So kam ein Unglück nach dem andern über das verlassene Spanien, welches Flotten und Länder einbüßte, endlich den pyrenäischen Frieden schloß auf der Fasanen-Insel in der Bidassoa (7. Nov. 1659). Habsburg verlor von der Seite der Pyrenäen Perpignan, Roussillon, Conflans; von der Seite der Niederlande fast ganz Artois sammt einem Theile von Flandern und von Luxemburg, nämlich dreizehn feste Plätze, welche eine Linie vom Canal bis an die Rhein-Pfalz bildeten. Es war wichtig, daß Philipp IV. seine erstgeborene Infantin in Folge einer unerläßlichen Friedensbedingung an Ludwig XIV. zur Gemahlin geben mußte. Er hatte sie aus Anhänglichkeit an sein Haus als muthmaßliche Erbin Spanien's für Leopold I. bestimmt. Da aber seine Gattin, eine österreichische Erzherzogin, ihm eben jetzt ein Söhnlein gebar und zum zweiten Male sich schwanger fühlte, so wurde jene ausbedungene Infantin an den König von Frankreich gegeben. Da diese vor der Vermählung förmlich auf jeden Theil der spanischen Monarchie Verzicht leistete, so kam ihre jüngere Schwester, Infantin Margaritta, in das oft eingesegnete Ehebette des Kaisers. Auf die beschworenen und solennisirten Renunciationen hielt man schon damals wenig. So standen die Sachen, als Cardinal Mazarini starb, und Ludwig XIV. persönlich nach eigenem Willen, mit vielerlei Verdienst, doch mehrerer Gewissenlosigkeit zu herrschen begann, Frankreich's glanzvollster König neben Deutschland's unscheinbarem Kaiser (9. März 1661).

Nach dem pyrenäischen und olivaischen Frieden wandte sich die Aufmerksamkeit Europa's auf Ludwig XIV., den König, welcher zu sagen wagte: 'Der Staat bin Ich, L'Etat c'est Moi. Ob dieß Verirrung in dem Verstande, oder Bösartigkeit in dem Gemüthe, und ob seine Handlungsweise blos Staatsklugheit oder Ränkesucht heißen müsse, haben Franzosen und Österreicher stets verschieden beurtheilt, doch nach Jahrhunderten werden Philadelphier und Washingtonier das Verdienst und Verbrechen der Ludwige und Leopolde parteilos beurtheilen. Ludwig XIV. bekam seine Ansichten vom österreichischen Staatenbunde durch die Plane der beiden Cardinäle Richelieu und Mazarini, da jener Deutschland im dreißigjährigen Kriege,

dieſer Spanien im pyrenäiſchen Frieden erniedrigt hatte. Der König, ſchon längſt großjährig, jetzt erſt ſelbſtherrſchend, hielt beide Augen unverrückt auf Habsburg-Spanien und Habsburg-Oeſterreich. Mittelbar oder unmittelbar ſie anzugreifen, nah oder fern ſie zu beſchäftigen, im Großen oder Kleinen ſie zu übervortheilen, um auf ihre Koſten ſich zu bereichern — dieß galt ihm nicht nur für klug, ſondern ſogar für recht. Die beiden Zweige des getrennten Hauptſtammes beſaßen in Carl dem Zweiten zu Madrit, und in Leopold dem Erſten zu Wien keine muthig aufſtrebenden, körperlich kräftigen, geiſtig thätigen Menſchen. Der Jeſuit Nithardus (Neidhart), welcher Leopold den Erſten in Öſterreich erzogen, ward Großinquiſitor unter Carl dem Zweiten von Spanien. Beide Herrſcher hielten bei'm zunehmenden Alter rings um ſich eine Menge kriechender Hofſchranzen in hergebrachter Einförmigkeit allertiefeſter Kniebeugungen; beide zeigten ſich zwar mit ausgeſonnener Demuth gegen die Kirche und den Himmel, doch im Innerſten ihrer Seelen lag eine ehrgeizige Abneigung gegen Alles, was auf Erden ſie verkleinern oder verdunkeln könnte. Zu den Verdunklern oder Verkleinerern gehörte der Franzoſen-König, deſſen Eleganz und Galanterie die Frauen und Moden bezauberte, deſſen Wink und Wunſch die ausgezeichnetſten Männer in Kunſt und Krieg auf neue Bahnen hinwies.

Als der pyrenäiſche Friede den Süden Europa's, und der olivaiſche Friede den Norden beruhigte, erhoben ſich die Sultane zu einem erneuerten Angriffe wider den öſterreichiſchen Staatenbund, welchen ſie im dreißigjährigen Kriege anzufallen verſäumt hatten. Ungarn zur Hälfte unterthan zu erhalten, zur Hälfte zinsbar zu machen, lag offenbar in ihrem Plane. Siebenbürgen diente ihnen hierbei zu einem doppelten Zwecke, als Vorbild für den künftigen Fürſten der ſelbſtwählenden Magyaren, und als Stützpunkt für die mißvergnügten Proteſtanten in jenen Geſpannſchaften, welche den Kaiſer Leopold von Habsburg als König anerkannten. Überall ſchufen ſich die Türken einen Anhang, indem ſie die Wahlfreiheit begünſtigten, worin damals der Lieblingsirrthum der Großen überall beſtand. Die Magnaten hofften (wie die Bojaren, Landbothen und Churfürſten) durch fortgeſetzte Wahlen ihre hergebrachten Vorrechte gegen die unteren Stände nicht nur zu behaupten, ſondern auch ihre gebietheriſche Stellung gegen den König durch das

unsinnige Recht der Armirung, und vielleicht gar durch das abgeschmackte Liberum Veto vertragmäßig zu verbürgen. Die Osmanen dachten (wie die Franzosen) auf die Wahlen ihrer Nachbarn Einfluß auszuüben, so daß der sultanische Wille die Hauptentscheidung gebe, und die vezierischen Beutel durch Kronwerber im Stillen sich anfüllen. Die Osmanen wie die Franzosen betrachteten zwar die Secten der Protestanten nach Luther, Zwingli, Calvin, Socini, mit kirchlichem Abscheu, doch unterstützten sie die Schwerbedrückten gegen Habsburg, welches den Urväterglauben, wofür die Vorfahren so viel Gut und Blut geopfert, mit Gewalt aufrecht zu halten suchte, da es mit dem römischen Kirchenwesen die eigene Hausehre, die ererbten Regierungsgrundsätze und den geschworenen Kaisereid verbunden glaubte.

Tschauße von Istambul und Depeschen von Versailles begegneten sich immer häufiger im Theißlande und am Eisenthore. Hier behauptete zwischen zwei Kaiserthümern, zwischen den habsburgischen Provinzen und den osmanischen Paschalik's, eine zweifelhafte Oberherrlichkeit Fürst Georg II. Rakotzi. Dieser Mann hatte es gewagt, dem eroberungssüchtigen Schweden-Könige Carl Gustav die Hand zu biethen, wodurch er den Kaiser und Sultan erzürnte. Der Kaiser dissimulirte. Der Sultan intriguirte. Er stellte zuerst Redey, dann Barczay dem vermessenen Fürsten entgegen, welcher sich wider den einen und den anderen, so wie gegen Sultan und Vezier mit Ritterlichkeit wehrte. Aber eine Anzahl Wunden entriß ihm in der Schlacht von Klausenburg die Hoffnung des Sieges und Lebens (1660). Diese Todesscene wandte die Staatsangelegenheiten. Des Gefallenen Sohn, Franz I. Rakotzi, war noch minderjährig, und stand unter dem Vormunde Kemeny, welcher sich mit der Bitte um Hülfe, und unter Angelobung der Treue an den Beherrscher des österreichischen Staates wandte. Der Kaiser befahl seinen Feldherren vorzurücken; die Türken wichen; Montecuculi warf in die Hauptorte österreichische Besatzung, und Kemeny ward zum Fürsten erklärt (1661). Doch kein dauernder Erfolg ließ sich erwarten. Die Geldmittel blieben bei einem verschwenderischen Hofe ungewiß und unzulänglich. Die Heeresschaaren schmolzen durch Hungersnoth und Verwahrlosung. Der talentvolle Oberfeldherr bekam gebundene Hände durch unsinnige Hofkriegsrathbefehle. Die Ungarn schlu-

gen fluchend an die Säbel wegen Mißhandlungen ausländiſcher Söldner. Die Türken ließen Einen ihrer Anhänger, Apaſſy, zum Woiwoden der Siebenbürger ernennen. Der leichtgläubige, aber wohlmeinende Kemeny, von Öſterreich erhoben, wurde in einem Scharmützel getödtet (1662).

Aus dem Kampfe über Siebenbürgen entwickelte ſich der Türkenkrieg. Die Osmanen hatten durch den Großvezier Mohammed Kiuprili eine feſte innere Verwaltung und den Grundſatz erhalten, die Janitſcharen von Schlacht zu Schlacht zu treiben. In gleichem Geiſte arbeitete ſein Sohn Ahmet als Großvezier. Dieſer Ahmet rückte mit hundert Tauſenden bei Eſſek über die Drave, bei Ofen über die Donau. Er ließ Grätz, Wien, Ollmütz zugleich durch ſeine Streifer bedrohen. Großwardein, Neuhäuſel fielen; Forgacs, ein Mann wie eine Felſenburg, wurde erſchlagen; hundert Tauſende lagen als Leichname auf den Schlachtfeldern, oder als Sclaven in Gefangenſchaft (1663). Der Kaiſer bekam die Kinderpocken, welche ſchon viele ſchöne Zweige Habsburg's hinweggerafft hatten, und jetzt ſeinen einzigen deutſchen Hauptſtamm bedrohten, was um ſo mehr Beſtürzung erregte, da auch der einzige ſpaniſche Hauptſtamm eine große Schwächlichkeit verrieth. Die Uneinigkeit der Parteien am Hofſitze und die Zwietracht der Unzufriedenen in den Landſchaften erreichte einen fürchterlichen Grad. Der Palatinus von Ungarn, Weſſeleny, ging mit Gedanken einer Revolution um, da ihn religiöſe und politiſche Bedrückungen erbitterten. Der Primas der Magyaren proteſtirte conſtitutionell gegen eine allgemeine Bewaffnung, welche er jetzo zu bedenklich hielt. Der feuereifrige Banus von Croatien, Zrini, wollte den Krieg mit aller Stürmerei eines Naturaliſten führen. Aber der Feldhauptmann der Deutſchen, Montecuculi, handelte als Methodiker, und ſchrieb über den Hofkriegsrath geradezu: „Die Hofherren, welche größeres Anſehen als Verdienſt beſitzen, aber weder ſelbſt handeln können noch Andern folgen wollen, halten ſich für klug und weiſe, wenn ſie beſſere Meinungen eines anderen beſtreiten, und die Folgen ihrer böſeren Rathſchläge auf Fremde wälzen.“

In den zwei großen Staatsverſammlungen, welche der König in Ungarn und der Kaiſer in Deutſchland veranſtaltete, zeigte ſich ein abgeneigter Geiſt gegen Öſterreich und Habsburg. — Die Diäta der Magyaren zu Preßburg that Nichts,

was der Tapferkeit dieſer Heldenſöhne und dem Frömmigkeitſinne dieſer Chriſtgläubigen ziemte, denn die Tapferſten tobten über bedrohtes Adelsvorrecht, ſo wie die Frömmſten über geraubte Gewiſſensfreiheit zürnten. Die Diäta, in Erinnerung an den eben gemachten Verſuch gegen die verfaſſungmäßige (freilich gemeinſchädliche) Wahlfreiheit, nahm einen ſolchen ſtürmiſchen Charakter unter dem ſtillbrütenden Weſſeleny als Palatinus an, daß man ſie auflöſen mußte, um nur größeren Gefahren vorzubeugen. — Der Reichstag der Deutſchen zu Regensburg ſchien kalt und bewegunglos bei den Schreckensbothen, welche ihm die Gefahr ſeines Kaiſers und des Bollwerks in Öſterreich berichteten. Nach großem Wortgezänke wurden fünfzig Römermonate beliebt, und bei perſönlicher Ankunft des Kaiſers auf das Dreifache erhöht; dazu verſprach der abgeſonderte Rheinbund ſiebtehalb tauſend Mann unter der Bedingung fortdauernder Berathung. Bei ſolchen Umſtänden, und da täglich neuer Stoff zu Reichsberathſchlagung (außer dem Vollzuge der weſtphäliſchen Stipulationen und dem Entwurfe einer beſtändigen Wahlcapitulation) hinzukömmt, zeigte ſich ſchon jetzt gegen das bisherige Herkommen die Ausſicht zu einem ununterbrochenen Reichstage. — Auffallend war es, daß Frankreich ſechstauſend Mann Hülfsvölker für Öſterreich ſandte. Man wußte nicht, ob ſie aus der edlen Begeiſterung des franzöſiſchen Volkes, oder aus der argen Hinterliſt des franzöſiſchen Königs kamen, welcher ſie in das Herz Öſterreich's ſtellen und mit den Mißvergnügten Ungarn's etwa verbinden wollte.

Der Generaliſſimus der Kaiſerlichen reſignirte das Commando, um nicht ſchamvoll zu enden, wo er ſo glorreich begonnen. Doch nahm der kaltberechnende und grundgelehrte Montecuculi nach mancher Bitte wieder den Oberbefehl des Chriſtenheeres. Ihm untergeordnet ſtand an der Spitze der Croaten ſein Ankläger, der raſchhandelnde, ſtürmiſch vorprallende Zrini. Die gelaſſeneren Deutſchen führte der treffliche Markgraf Leopold von Baden. Die freiwilligen Krieger des Rheinbundes folgten dem Grafen von Hohenlohe. Die feuereifrigen Franzoſen befehligte der Graf von Coligny. Venedig und Genua ſandten Geld, ſo wie Toscana und Mantua, auch Spanien und der heilige Vater, welcher noch überdem Anweiſungen auf die öſterreichiſchen Kirchengüter gab. Die ſechzig

Tausende der Christen faßten zur Deckung von Östreich und Steiermark eine feste Stellung an der Raab bei Sanct Gotthard. Hier kam es zur Hauptschlacht den 2. August 1664. Sie begann mit dem Zweikampfe eines reichgeschmückten Osmanen, welcher mit geschwenktem Sarras auf arabischem Hengste hervorsprengte, den Tapfersten aller Christen herausforderte, aber durch den Chevalier de Lorraine niederstürzte. Das Allahgeschrei der Spahi's schien nun die Rosse und Reiter der Deutschen zu erschrecken und zu verwirren. Die heldenmüthigen Fußgänger der Franzosen standen den wüthend fechtenden Janitscharen. In diesem Augenblicke entschied Montecuculi's Muth und Kunst das Glück. Er führte den Ausbund seiner Reiterei und den Ausbund seines Fußvolkes so, daß die Spahi's von den Deutschen geworfen, die Janitscharen von den Franzosen durchbrothen wurden. Sechzehn tausend Osmanen verloren auf dem Schlachtfelde und in den Wellenwogen das Leben; noch mehrere fielen auf der Flucht durch Kampf und Mord. Im Freudentaumel über die Größe des Sieges glaubte man ganz Ungarn den Türken entreißen zu können.

Die Schlacht bei Sanct Gotthard an der Raab berechtigte zu den größten Erwartungen. Das ungleichartige Heer der Christen war aber nicht einig genug zu einer entscheidenden Maßregel, welche einen langfortgesetzten Kampf erheischte. Die Franzosen waren fein genug, an zarten Faden Verbindungen mit den mißvergnügten Ungarn anzuknüpfen. Die Ungarn waren frei genug, gleich nach errungenem Siege die Zurücksendung aller Soldknechte des Auslandes zu fordern, um nicht durch sie Besatzungen in allen Festungen, und in diesen Zwingburgen Vernichtung ihrer Magna Charta zu besorgen. Kaiser Leopold I., furchtsam und kleingeisterisch, erwog die Stimmung der Franzosen und Magyaren, brachte den Sieg zu keinem großen Erfolge, sondern schloß neun Tage nach Erringung desselben mit den Osmanen einen zwanzigjährigen Waffenstillstand. Er erhielt zwar Szathmar und Szabolts, opferte aber das viel wichtigere Großwardein und Neuhäusel, und erkannte die Unabhängigkeit Siebenbürgen's unter Apassy, welcher sechzig tausend Thaler Jahreszins nach Stambul als Vasall bezahlte. Dieser Vertrag, welchen die nicht genau unterrichteten Ausländer den Frieden von Vasvar nennen, gehörte zu den vieljährigen Waffenstillständen, welche man statt

förmlicher Friedensschlüsse aus drei traurigen Hauptansichten damals beliebte. Man hielt eine aufrichtige Versöhnung zwischen Christusbekennern und Mohammedanern für unerlaubt. Man glaubte vor dem allwissenden Gotte die Waffenstillstandsaufkündigung nach Belieben eher als einen Friedensbruch rechtfertigen zu können. Man hoffte für Verlängerung der Waffenstillstände von Zeit zu Zeit Geschenke und Bestechungen. Während des Waffenstillstandes blieben die Osmanen mit den mißvergnügten Magyaren in ununterbrochener Verbindung.

Der Waffenstillstand von Vasvar schien für zwanzig Jahre dem Kaiser Zeit zu lassen, als König von Ungarn seine Plane durchzusetzen. Er hatte den festen Willen, die Wahlfreiheit aufzuheben und das Recht der adeligen Armirung für ihre Privilegien zu vernichten; der erste Versuch bei'm Regierungsantritte war mißlungen, doch jetzt wurde er in einer andern Form aufgenommen. Der Hof glaubte über diese zwei Punkte an sein Wort nicht gebunden zu sein, weil sie die öffentliche Ruhe gefährdeten. Er glaubte für den allgemeinen Staatszweck der Ruhe manche einzelne Freiheit im Politischen und Religiösen vernichten zu dürfen. Der Hofkriegsrath gründete längst der Waag eine Reihe deutscher Festungen, welche er als Nothwehren erklärte, aber auch als Zwinger gebrauchen konnte. Jesuitische Zöglinge und Zeloten trieben die Proselytenmacherei so weit, daß man triumphirende Verzeichnisse der Bekehrten führte, worin Barsoni mit sechstausend siebenhundert achtundsechzig, Szelepcheny mit dreiundsechzig tausend dem Höllenreiche abgewonnenen protestantischen Seelen erschien, wofür der erste ein Bisthum, der zweite ein Erzbisthum erhielt. Pastoren und Noble klagten und fluchten über das Zuschließen ihrer Kirchen und Schulen, welche die Jesuiten und andere Ordensmänner kraft Hofbefehlen vornahmen. Noble und Magnaten glaubten berechtigt zu sein, kraft der andreanischen Klausel in ihrem Freiheitbriefe jetzo durch Waffengewalt und Selbsthülfe die Freiheit der Wahl und des Glaubens behaupten zu können. Sie bildeten Coalitionen nach dem Muster des pohlnischen Rokosz und der deutschen Union.

Als Ungarn seine Coalitionen durch den Beitritt der ersten Männer insgeheim verstärkte, trat Ludwig XIV. in seinem ersten Eroberungskriege auf, welcher zwei Jahre dauerte. Er erklärte die Verzichtleistung seiner Gemahlin auf die spanischen

Länder aus mehreren Gründen für ungiltig, und forderte als Erbschaft für dieselbe die zehn katholischen Niederlande nach einem für Privat-Personen im Brabantischen geltenden Jus Devolutionis, was holländisch Versterf-Recht hieß, und deutsch Heimfalls-Recht heißen konnte. Spanien unter einem Carl II. bewies keine Stärke gegen einen Türenne und Condé, und Österreich sandte unter einem Leopold I. keine Hülfe. Doch schlossen Holland, England und Schweden die Trippel-Allianz, und zwangen den König von Frankreich zur Rückgabe von Burgund; doch behielt er die festen niederländischen Plätze im Frieden zu Aachen, den 2. Mai 1668.

Die Coalitionen in Ungarn gewannen indeß eine furchtbare Gestaltung, da der Palatinus, die nächste Person an der Majestät, sich von dieser trennte, und, nicht ohne Mitwissen der nahen Pascha's, zum Stützpunkte einer Conföderation oder Verbindung ward, welche den Geist einer Conspiration oder Verschwörung bei den Großen, und den Geist einer Revolution oder Umwälzung in dem Volke athmete. Als Wesseleny, welcher den Hauptplan machte und die Ausführung vorbereitete, starb, erfuhr der Hof Alles urkundlich und aktenmäßig durch seine Vertrauten in Stambul, und durch Diener, welche er als Angeber in den Häusern der Verschworenen hielt. Die politische Spionerie erhielt eine weite Ausdehnung, und stand in Verbindung mit der religiösen Confession, wo mancher Theilnehmer sich selbst anklagte. Der König, welcher nun das Ganze wußte, weigerte sich, einen neuen Palatinus zu ernennen, was wider die Constitution erschien, und die Conföderation verstärkte, deren Bedeutenheit Franz I. Rakotzi durch die Anwartschaft auf Siebenbürgen, Peter von Zrini durch das Banat von Croatien, Franz von Nadasd durch das Oberstrichteramt, Erasmus von Tattenbach durch die Landesobergewalt über Inneröesterreich, endlich Christoph von Frangipani durch außerordentliche Geistesanlagen auf's Höchste steigerte. Der kaiserlich-königliche Hof brauchte List und Kraft, um schnell die Häupter zu ergreifen und vor das Blutgericht zu stellen (1670).

Erasmus, Reichsgraf von Tattenbach, des Kaisers geheimer Rath und Regent von Inneröesterreich, hatte mit den Großen in Ungarn und Croatien einen Bund geschlossen, welcher ihm das Herzogthum Steiermark, oder wenigstens die

Grafschaft Cilli als türkisches Zinsland versicherte. Die Verschwörung kam zu Stande in Kranichsfeld; sie sollte mit einem Hauptschlage in Grätz beginnen, und von dort aus die Einnahme von Fürstenfeld, Pettau und Radkersburg erwirken. Aber ein Bedienter, welchen Tattenbach gerichtlich einziehen ließ, hatte ihm die zwei Hauptbücher entwandt, welche so an den Stadtrichter zu Grätz und an den Hofkanzler zu Wien gelangten. Daraus erhellte, daß der kecke Graf sechstausend verkleidete Türken in die Hauptstadt bringen, sie mit versteckten Gewehren bewaffnen und über die Sporrgasse zum Sturme auf den Schloßberg führen wollte, um mit Kanonendonner dem heranrückenden Frangipani und Zrini die Zeichen zu geben. Schon versuchte Tattenbach den Adel in der Faschingzeit zu bearbeiten, als man ihn zu Grätz ergriff, gleichzeitig mit den anderen Hauptverschworenen an andern Orten.

Der Reichsgraf von Tattenbach wurde auf die Festung gesetzt, der geheimen Stelle in Grätz zum Verhöre, und einem Gerichte in Wien zum Urtheile übergeben. Herr von Abeln brachte den Todesspruch als sein Vollstrecker. Der Reichsgraf, anfangs ungebärdig, fast ohnmächtig, später gefaßt und männlicher, ward vom Schlosse in's Stadtgericht geführt. Auf dem Wege dahin schrie ihm das Volk nach: Landesverräther! Landesbetrüger! Auf dem Rathhause strichen etwa fünfzig der versammelten Landstände ihn und sein Söhnlein aus ihrem Verzeichnisse mit dem Ausrufe der höchsten Abomination (1671). Doch gestattete man ihm als Herren und Landmann bei der Hinrichtung viele Gnaden. Man erließ ihm die Abhauung der rechten Hand. Man räumte sogar den Stock und Hacken vom Blutgerüste weg. Man vollzog die Enthauptung im Rathssale selbst. Man entfernte die meisten Zuschauer außer den kaiserlichen und städtischen Räthen. Man verhinderte den Beitritt von Frauenzimmern, was er innigst erbat. Man erlaubte dem Zerknirschten am letzten Tage noch drei heilige Messen zu hören und das allerheiligste Abendmahl zu empfangen. Man bestellte für ihn zweitausend Seelenmessen. Weil er aber bei'm Treffen des Richtschwerts vorwärts sank, hieb der Scharfrichter ihm erst bei'm vierten Streiche das Haupt ab, welches bei'm zweiten noch Jesus Maria! schrie. Leib und Kopf wurden gewaschen, dem Volke gezeigt, in eine Truhe gelegt, zu den Dominicanern in einer Landkutsche geführt, und in ge-

weihter Erde still begraben. Diese Hinrichtung glich nicht der gewöhnlichen Schlächterbank. Der Bericht darüber schloß mit den bedeutungvollen Worten: „Jeder von Uns, der da stehet, schaue, daß er nicht falle in dieses elende Ende. Dienet derohalben dem Herren in der Furcht, und machet euch vor Ihme lustig mit Zittern!“

Rakotzi, Nadasdi, Zrini, Frangipani — wurden nicht vor ungarische Tribunale gestellt, sondern in Neustadt und Wien für das Henkerbeil bewahrt, was die Magyaren als eine Verletzung der beschworenen Constitution erklärten. Franz I. Rakotzi erhielt Gnade; er war katholisch geworden, und bedeckt durch den langen Mantel seiner frommen und reichen Mutter. Die Prozesse der drei anderen wurden an das Reichskammergericht zu Speier, und an die drei Hochschulen von Leipzig, Tübingen und Ingolstadt zur Beurtheilung geschickt. Diese Gelehrten, welche, nach der Carolina gezogen, noch keinen Unterschied zwischen Rache und Strafe kannten, erklärten, die Empörer mit glühenden Zangen zu zwicken, ihnen die Zungen auszureißen, Riemen aus ihnen zu schneiden, und sie endlich zu verbrennen. Der Kaiser und König dachte menschlicher, indem er den Schwertschlag statt allen Martereien anbefahl. Nur in Rücksicht der Kinder, welche Güter und Namen verlieren sollten, konnte er sich nicht zu menschlicher Ansicht erheben. Zrini und Frangipani starben zu Neustadt mit der Stärke, wie man von Charakteren dieser Art erwarten mußte. Nadasdi entließ erst dann, als er das Urtheil der Entadlung seiner eilf Söhne vernahm, einen Schmerzensruf mit dem Worte: „Nehmet mir Gut, Blut, Ruhm, nur schonet die Unschuldigen!“

Diese eigentlich wesseleny'sche Verschwörung endete damit, daß man Ungarn gleich einem eroberten Lande behandelte, wo man Kriegsgerichte und Inquisitions-Tribunale zahlreich errichtete (1672 — 1678). Ungarn's Schreckensauftritte glichen völlig den früheren Gräuelscenen Böhmen's. Der Hof war entschlossen, dem Königreiche seine Selbstherrlichkeiten zu entreißen, um es wie Böhmen in Zaum und Zügel zu halten. Er erklärte, eine neue Form einführen zu müssen, um den alten Glanz des Reiches herzustellen. Er brauchte für den König ununterbrochen den Ausdruck von Gottes Gnaden, um den Lieblingswahn zu vernichten, daß er selbst, oder wenigstens

ſein Haus einzig durch Wahl des Volkes die Krone erhalten. Er verweigerte einen Reichsgraf und einen Pfalzgrafen, alſo die zwei mit dem Volke innigſt verwachſenen Grundeinrichtungen der Diäta und des Palatinates, nur um Steuer und Kriegsheer dem Willen und der Willkür des königlichen Rathes zu überliefern. Die alleinſeligmachende Kirche (ein Wort, welches man millionenmale wiederholte) ſollte durch ihre Glaubensgebothe die frechen Verſtandesverſuche der Neuerer ganz niederſchlagen.

Der Hoch- und Deutſchmeiſter Johann Caſpar von Ampringen ward zum General-Gouverneur von Ungarn ernannt, um mit der Perſönlichkeit eines harten und ungerechten Mannes die Maximen des harten und ungerechten Hofes auszuführen. Häufige Hinrichtungen und noch häufigere Verweiſungen folgten raſch auf einander, indem man Verſchwörungen beſtrafte, und freigeſinnte Magyaren (nämlich adelig freigeſinnte) auf deutſchen Feſtungen einſperrte. Bei Hinrichtungen ſowohl als Verweiſungen gab es Gütereinziehungen, wobei Richter und Zeugen und Angeber am großen Verluſte der Unterdrückten ſich ungeheuer bereicherten. Wegnahme von Kirchen und Schulen zu Hunderten traf die Andersgläubigen, da man dem Könige im Staatsrathe und Beichtſtuhle beigebracht hatte, ſie ſeien eigentlich die Urſache des Aufruhrs in Ungarn wie überall. Zwei hundert und fünfzig Paſtoren, alſo Ehegatten und Hausväter, anfangs zur Steinigung und Verbannung beſtimmt, dann zu Gefangenſchaft und Straßenarbeit verurtheilt, wurden dem Anblicke der erbarmenden Menge entrückt, indem man alle ſtückweis für fünfzig Kronen auf die Galeeren von Neapel abgab. Die Noblen Ungarn's, welche mehr als alle Adeligen des öſterreichiſchen Staatenbundes kriegeriſch und ungefällig, rechthaberiſch und eigenſinnig, roh, aber auch ſtark geblieben waren, glaubten den Augenblick gekommen, wo der große Freiheitbrief im vierten Punkte ſie zur bewaffneten Selbſthülfe (Jus Armorum) berechtigte. Sie verſammelten ſich zu einem volksthümlichen Heere rings um den jugendlich aufſtrebenden Revolutionär Emerich, Graf von Tököly.

Während die Unmenſchlichkeiten in Ungarn den Geiſt der Revolution allgemein machten, trat Ludwig XIV. in den zweiten ſeiner Eroberung-Kriege aus Haß gegen Holland, welches ihn im erſten Kampfe an Ausführung ſeiner Plane im Nieder-

lande gehindert hatte. Während seiner Rüstungen verbarg er seine eigentliche Absicht vollständig, und machte den Kaiser Leopold I. glauben, er habe nur den Plan, den Katholizism über den Protestantism in Holland, England und Schweden zu erheben. Sein Kriegsheer erschien besser bewaffnet, besser geübt, besser versorgt, als jemals Eines in Europa (1672 — 1679). Sein Geist hatte sich vom Bankettiren und Maitressenwesen noch nicht weggewandt, aber war einer schnellen Entwicklung bereits zugeeilt. Schon hatte er um sich für's Innere Colbert, für das Kriegswesen Louvois, für's Äußere Pomponne, und für jeden Zweig einen ausgezeichneten Geist. Den leichtsinnigen König von England, Carl II., leitete er durch eine ihm planmäßig zugesandte Maitresse, welche Herzogin von Portsmouth wurde. Seine Staatskunst gewann den Churfürsten von Cölln und den Bischof von Münster zum Bundesgenossen. Alles war so eingeleitet, daß ein einziger Feldzug genug schien, die Republik zu vernichten, welche unter dem Großpensionär Johann de Witt und unter seinem Bruder Cornelius, dem Bürgermeister von Dordrecht, die Statthalterschaft, die Admiralswürde und das General-Commando von Oranien abgeschafft hatte.

Ludwig XIV. erschien mit orientalischem Pompe an der Spitze seines Heeres; unter ihm führten Turenne und Condé den Krieg mit der ihnen eigenen Kunst; Lothringen wurde unter einem nichtigen Vorwande besetzt; die Provinzen Batavien's diesseits des Rheines waren ohne Mühe bezwungen. Nun retteten die bedrängten Niederlande sich, indem sie nach gräulicher Ermordung der beiden de Witt den talentvollen Wilhelm III. zum General-Statthalter, General-Admiral und General-Capitain erklärten. Auf ihre Seite traten Habsburg-Spanien und Habsburg-Österreich vereint. Jenes gab im Niederlande, in Italien, in Roußillon immer neue Beweise falscher Maßregeln und verfehlter Anstalten. Dieses mußte dem wichtigeren Kampfe gegen das empörte Ungarn einen Theil des Heeres entziehen, um mit demselben am Rheine die Vorlande zu schützen. Montecuculi focht da mit Kunst und Glück, schrieb aber im gerechten Unwillen über den Hofkriegsrath: „Ich bitte künftig die Operations-Plane und Armee-Befehle lieber gerade nach Paris zu schicken, damit der Feind wenigstens an der Aufrichtigkeit dieser Mittheilung zweifle;

denn bisher habe ich dieselben immer früher aus den Bewegungen und Gegenanstalten der Feinde errathen, als ich sie aus Wien erhalten."

Ludwig XIV. hatte vom Kaiser die Fürsten Deutschland's außer Friedrich Wilhelm, dem großen Churfürsten von Brandenburg, durch seine Unterhandlungen abgetrennt erhalten. Als er aber die Verheerung der Pfalz durch den Marschall Türenne, das Einrücken der französischen Truppen im Churfürstenthum Trier, und die Besetzung der zehn Reichsstädte im Elsaß unter hochfahrender Erklärung anordnete, schloß sich der ganze Reichstag an den Kaiser und erklärte Krieg (1674). Jetzt ward Turenn's Unternehmunggeist von Montecuculi's Behutsamkeit im Gleichgewicht gehalten, bis der erste erschossen, der zweite entfernt war. Doch eroberten die Franzosen die Grafschaft Burgund, und mit der Festung Freiburg das Übergewicht am Oberheine, so wie sie im spanischen Niederlande dreizehn feste Plätze nahmen, da der Prinz von Oranien, Wilhelm III., sie nur von den vereinigten Staaten abzuhalten vermochte. Nun begannen dreijährige Friedensunterhandlungen neben beständiger Fortsetzung der Kriegsunternehmungen. Der Schluß kam in Nymwegen zu Stande von Frankreich mit jeder einzelnen der kriegführenden Mächte. Der Kaiser war der letzte, gezwungen durch die Unruhen in Ungarn, welche Ludwig XIV. zu erhalten und zu verstärken wußte (5. Febr. 1679). Holland verlor nichts. Deutschland bekam nichts. Spanien mußte an Frankreich die ganze Grafschaft Burgund und einen beträchtlichen Strich seiner Niederlande abtreten, so wie der Kaiser Freiburg, wofür Philippsburg zurückgestellt wurde. Die Bedingungen, unter welchen Ludwig Lothringen räumen wollte, waren so hart, daß der Herzog sich weigerte, sie einzugehen, und daher blieb dieses Herzogthum in französischen Händen. Österreich verlor also in Freiburg das feste Bollwerk seiner Vorlande, und Lothringen's Schutzwehr begann zu wanken.

Allmählig hatte sich der Geist des Aufstandes in Ungarn überall verbreitet. Das ganze Heldenvolk konnte man der Theilnahme an der Empörung (wie einst Niederland und Böhmen) beschuldigen. Der König erklärte dieß schreckliche Wort zu Wien, und die Rache wurde ausgeübt von blinden Werkzeugen blind über Schuld und Unschuld. Im Sinne jenes

Wortes handelte die Statthalterei zu Preßburg unter dem abscheulichen Ampringen. Ebenso vollzog das Blutgericht von Eperies (Laniena oder Schlächterbank genannt) in allen Formen ihre Bestimmung unter dem grimmigen Caraffa. Ampringen und Caraffa, beide Ausländer, metzelten die Magyaren, wie Alba einst die Niederländer im Rathe der Verfluchten. Aber Emerich Graf von Tökóly verlor den Muth nicht. Seine zwanzig Tausende faßten festen Fuß an der Donau. Seine Züge verschafften ihm Festen und Bergwerk. Seine Streifer bereicherten sich in Mähren, Östreich, Steiermark. Seine Unterhändler gingen zum Pascha nach Ofen, zum Woiwoden nach Siebenbürgen, zum Könige von Frankreich, zu Vezier und Sultan nach Stambul. Ludwig XIV. machte sechstausend Pohlen, Mohammed IV. zwölftausend Tartaren zu ihm stoßen (1679 — 1681) . . . „Wehe dem Andenken des damaligen österreichischen Hofkanzlers, welcher seinem schwachen Herren zu einer fortdauernden unmenschlichen Strenge rieth! Gewiß nur Er mit seinem unmenschlichen Plane war der wahre Urheber der großen Revolution, die Emerich Tökóly anfing. Denn weder die französischen Emissarien, noch Fürst Apaffy von Siebenbürgen, noch die Kapidschi Baschi des Sultans, noch Tökóly selbst hätten das, was sie gethan haben, wirklich ausrichten können, wenn menschlich regiert worden wäre" . . . Diese aus dem Leben gegriffene einfache und wahrhaftige Äußerung Spittler's ist mehr werth als die Tiraden und die Allonge-Perücke des ganzen österreichischen Plutarch's von Hormayr, welcher behauptet: „das zu Eperies niedergesetzte, vom General Caraffa begonnene Blutgericht habe den Widerspänstigen heilsame Schrecken eingeflößt." B. IX. S. 113.

Kaiser Leopold I. zeigte an seinem Hofe ein trauriges, erbärmliches Leben. Die erlittenen Demüthigungen von Frankreich, dessen König in Saus und Braus, in Glanz und Geschmack, jetzt in Saint Germain, dann in Versailles, endlich in Marly mit lusterfüllter Eleganz lebte, obschon er einst in Stiefeln und Sporen, mit der Spitzruthe in der Hand dem Parlamente von Paris unartige Ordonnanzen diktirt hatte — kränkten ihn tief. Die schauerlichen Beschreibungen von der Schlächterbank in Ungarn machten, daß er stets Stich oder Gift eines heimlichen Protestanten fürchtete. Obwohl die Beichtväter sein Gewissen durch Vorstellung der Nothwendigkeit die-

ser Strafgerichte, auch durch biblische Beispiele und durch ferdinandeische Geschichterfahrungen völlig beruhigten, so rächte sich doch die angestellte Spionage an den Hofherren selbst, da sie erfuhren, welcherlei Gefahren man ihnen hier und dort bereite. Wien wußte, wie in Madrit der auch physisch-schwache Carl der Zweite wahrscheinlich das Geschlecht der Habsburger in Spanien würde absterben lassen. Wien fürchtete lange, daß Leopold der Erste auch in Österreich das Geschlecht der Habsburger könnte ausgehen lassen. Von seiner ersten Gemahlin, der Infantin Margarethe Therese, einer berühmten Stickerin von Kirchen-Ornaten, welche schwächlich an Geburt des vierten Kindes starb, blieb ihm nur eine Tochter, welche er an den großen Churfürsten von Baiern, Maximilian Emanuel I., vermählte, nachdem er sie auf alle Ansprüche an Spanien sowohl als Österreich hatte Verzicht leisten lassen. Von seiner zweiten Gemahlin, der Erzherzogin Claudia Felicitas, einer berühmten Jägerin, hatte er kein Kind. Sie wußte aber ihre mächtige Schwiegermutter und den mächtigen Günstling aus der Nähe des umstrickten Gatten zu entfernen.

Wenzel Eusebius, Fürst von Lobkowitz, verlor plötzlich die Gunst des Kaisers, auf welchen er bis 1674 nach den Jesuiten den größten Einfluß hatte. Als er eben in den geheimen Rath zu fahren gedachte, ward ihm mit zwei Worten der Verlust des Amtes und die Verweisung nach Raudnitz kund gemacht. Das dritte Wort bedrohte ihn mit dem Verluste des Lebens, wenn er nach der Ursache der Ungnade forschte. Der Mann, welcher den eigenen Geist mit dem Schönsten des Fremden alterthümlich genährt, trug das Schicksal mit Würde ohne Seufzer. In der Zurückgezogenheit ließ er sein Wohnzimmer zur Hälfte mit dem prächtigsten Geräthe nach dem neuesten Geschmacke zieren, aber die andere Hälfte mit Baumrinde hüttenähnlich bedecken und mit gemeinem Hausrathe erfüllen. So gewöhnte er sein Auge, gleichgültig anzusehen das verschiedene Bild von Ministerschaft und Privatleben, von Hof und Land, von Größe und Hinfall. Die Sage (am Hofe stets die gefällige Schwester der Verläumdung) beschuldigte ihn eines Einverständnisses mit Frankreich, oder einer an Verrath gränzenden Unbesonnenheit im Reden. Hofherren grübelten heraus, daß er dem Kaiser vor der Wiedervermählung gegen Claudia Felicitas von Tirol gerathen, und daß

Wortes handelte die Statthalterei zu Preßburg unter dem abscheulichen Ampringen. Ebenso vollzog das Blutgericht von Eperies (Laniena oder Schlächterbank genannt) in allen Formen ihre Bestimmung unter dem grimmigen Caraffa. Ampringen und Caraffa, beide Ausländer, metzelten die Magyaren, wie Alba einst die Niederländer im Rathe der Verfluchten. Aber Emerich Graf von Tököly verlor den Muth nicht. Seine zwanzig Tausende faßten festen Fuß an der Donau. Seine Züge verschafften ihm Festen und Bergwerk. Seine Streifer bereicherten sich in Mähren, Östreich, Steiermark. Seine Unterhändler gingen zum Pascha nach Ofen, zum Woiwoden nach Siebenbürgen, zum Könige von Frankreich, zu Vezier und Sultan nach Stambul. Ludwig XIV. machte sechstausend Pohlen, Mohammed IV. zwölftausend Tartaren zu ihm stoßen (1679 — 1681) . . . „Wehe dem Andenken des damaligen österreichischen Hofkanzlers, welcher seinem schwachen Herren zu einer fortdauernden unmenschlichen Strenge rieth! Gewiß nur Er mit seinem unmenschlichen Plane war der wahre Urheber der großen Revolution, die Emerich Tököly anfing. Denn weder die französischen Emissarien, noch Fürst Apaffy von Siebenbürgen, noch die Kapidschi Baschi des Sultans, noch Tököly selbst hätten das, was sie gethan haben, wirklich ausrichten können, wenn menschlich regiert worden wäre" . . . Diese aus dem Leben gegriffene einfache und wahrhaftige Äußerung Spittler's ist mehr werth als die Tiraden und die Allonge-Perücke des ganzen österreichischen Plutarch's von Hormayr, welcher behauptet: „das zu Eperies niedergesetzte, vom General Caraffa begonnene Blutgericht habe den Widerspänstigen heilsame Schrecken eingeflößt." B. IX. S. 113.

Kaiser Leopold I. zeigte an seinem Hofe ein trauriges, erbärmliches Leben. Die erlittenen Demüthigungen von Frankreich, dessen König in Saus und Braus, in Glanz und Geschmack, jetzt in Saint Germain, dann in Versailles, endlich in Marly mit lusterfüllter Eleganz lebte, obschon er einst in Stiefeln und Sporen, mit der Spitzruthe in der Hand dem Parlamente von Paris unartige Ordonnanzen diktirt hatte — kränkten ihn tief. Die schauerlichen Beschreibungen von der Schlächterbank in Ungarn machten, daß er stets Stich oder Gift eines heimlichen Protestanten fürchtete. Obwohl die Beichtväter sein Gewissen durch Vorstellung der Nothwendigkeit die-

ser Strafgerichte, auch durch biblische Beispiele und durch ferdinandeische Geschichterfahrungen völlig beruhigten, so rächte sich doch die angestellte Spionage an den Hofherren selbst, da sie erfuhren, welcherlei Gefahren man ihnen hier und dort bereite. Wien wußte, wie in Madrit der auch physisch-schwache Carl der Zweite wahrscheinlich das Geschlecht der Habsburger in Spanien würde absterben lassen. Wien fürchtete lange, daß Leopold der Erste auch in Österreich das Geschlecht der Habsburger könnte ausgehen lassen. Von seiner ersten Gemahlin, der Infantin Margarethe Therese, einer berühmten Stickerin von Kirchen-Ornaten, welche schwächlich an Geburt des vierten Kindes starb, blieb ihm nur eine Tochter, welche er an den großen Churfürsten von Baiern, Maximilian Emanuel I., vermählte, nachdem er sie auf alle Ansprüche an Spanien sowohl als Österreich hatte Verzicht leisten lassen. Von seiner zweiten Gemahlin, der Erzherzogin Claudia Felicitas, einer berühmten Jägerin, hatte er kein Kind. Sie wußte aber ihre mächtige Schwiegermutter und den mächtigen Günstling aus der Nähe des umstrickten Gatten zu entfernen.

Wenzel Eusebius, Fürst von Lobkowitz, verlor plötzlich die Gunst des Kaisers, auf welchen er bis 1674 nach den Jesuiten den größten Einfluß hatte. Als er eben in den geheimen Rath zu fahren gedachte, ward ihm mit zwei Worten der Verlust des Amtes und die Verweisung nach Raudnitz kund gemacht. Das dritte Wort bedrohte ihn mit dem Verluste des Lebens, wenn er nach der Ursache der Ungnade forschte. Der Mann, welcher den eigenen Geist mit dem Schönsten des Fremden alterthümlich genährt, trug das Schicksal mit Würde ohne Seufzer. In der Zurückgezogenheit ließ er sein Wohnzimmer zur Hälfte mit dem prächtigsten Geräthe nach dem neuesten Geschmacke zieren, aber die andere Hälfte mit Baumrinde hüttenähnlich bedecken und mit gemeinem Hausrathe erfüllen. So gewöhnte er sein Auge, gleichgültig anzusehen das verschiedene Bild von Ministerschaft und Privatleben, von Hof und Land, von Größe und Hinfall. Die Sage (am Hofe stets die gefällige Schwester der Verläumdung) beschuldigte ihn eines Einverständnisses mit Frankreich, oder einer an Verrath gränzenden Unbesonnenheit im Reden. Hofherren grübelten heraus, daß er dem Kaiser vor der Wiedervermählung gegen Claudi[illegible] Tirol gerathen, und daß

macht auch Mißbrauch zeigt (ſogar bei Päpſten und Kaiſern). Sie forderten die Diäta alljährig oder dreijährig, nach Herkommen oder Nothbedarf, wogegen man die unzweckmäßigen Maßregeln vieler Reichstage heraus zu heben bemüht war. Sie verlangten über Steuer und Kriegsheer perſönlich nicht blos einzuwilligen, ſondern zu entſcheiden; ſie wollten nicht Ein für alle Mal, ſondern alle Mal nur für Einmal (nec semel, nec simul nach dem Ausdrucke eines Zeitgenoſſen) das Wort geben, obwohl man die Zeitverſplitterung bei Landtagſtreit gegen die Schnelligkeit eines Hofbefehls berechnete. Sie beſtanden auf Entfernung der Fremdlinge vom Königsrathe, von der Gerichtstafel, vom Feſtungsdienſte; ſie fühlten ſich ſelbſt den Mannsſinn im Herzen, und die Säbelſchwungkraft im Arme ... Die wilden Rathgeber hatten bereits doch auch die Entdeckung gemacht, daß die Gewalt einer Schlächterbank nicht alles ausrichten könne, und daß Menſchen, bis auf's Äußerſte getrieben, ſchrecklich kraftvolle Menſchen werden können. Darum beſchloß der König in die fünf letzten Punkte, mit Ausnahme der zwei erſten, einzuwilligen. So berief er den Reichstag nach Ödenburg (1681.)

Die Diäta von Ödenburg bewies durch ihr Daſein, daß man den Reichstag als das erſte Fundament der Verfaſſung wieder anerkenne. Die Ernennung eines Palatinus in Eßterhazy bewies, daß man das erſte Fundament der Verwaltung wieder anerkenne. Der König nahm den größten Theil der unverſchonenden Deſpoten-Befehle zurück; aber man glaubte, er wolle nur einen günſtigeren Zeitpunkt erwarten. Man glaubte dem Hofe nicht, als er Beſtätigung der alten kundbaren Freiheit — Urkunden verſprach: Man glaubte ihm nicht, als er den Proteſtanten ihre Kirchen und Schulen verſprach, als er den Kindern hingerichteter Empörer die entzogenen Güter und Namen wieder verhieß, als er alten Abtrünnigen in einem General-Pardon Vergeſſenheit gelobte, als er den Noblen blos einheimiſche Gerichte von Gleichen zuſagte. Die Kanzleien hatten ſich Täuſchungen erlaubt, welche als Lügen erſchienen und als Betrug. Die Rathgeber zu Wien konnten den treueſten Ungarn die Überzeugung aufzwingen, daß ſich ſelbſt unter türkiſchem Deſpotism nicht mehr verlieren laſſe, als unter der neueſten öſterreichiſchen Regierungsform. Der Kanzler Hocker hatte das allzufreche Wort geſagt, daß unter zehn

Nobles kaum Einer über jeden Vorwurf der Untreue an Land und König erhaben sei. Die Hofschranzen hatten gar zu vermessen gespöttelt, man müsse den Ungarn die Hochmuthfedern ausrupfen, ihnen statt ihren silbernen Knöpfen bleierne geben, und die engeren böhmischen Hosen anziehen. Die Kurutzen sahen nun die Zeit gekommen die Dukaten wieder abzuholen, welche man jährlich nach Österreich schleppe. Waukelmuth saß auf dem Throne. Mißtrauen hauſete in Burg und Hütte. Erbitterung kochte und gohr in allen Gemüthern. Da lief der zwanzigjährige Waffenstillstand zu Ende. Der König stützte sich auf jesuitischen Rathschlag. Tököly vertraute dem türkischen Rückhalt. Französische Gesandte siegten im Divan, und bestimmten den Sultan zum Kriege (1682).

Ungarn schwebte nun zwischen Sultansspruch und Königbefehl, welche eigentlich Athname und Decretum hießen. Der Türk schrieb im Athname: „Ihr Hurenkinder und Abkömmlinge eines Schweinegeschlechtes! wenn ihr nach Durchlesung dieses Schreibens auf den bestimmten Zeitpunkt das Verlangte nicht leistet, sollet ihr in den Fall kommen, der Muttermilch zu fluchen, welche ihr eingesogen.“ Der Christ schrieb im Decretum: „Wohlansehnliche und Edelgestrenge! Das Heil des Glaubens und des Landes heischt Frucht nach Kübeln und Metzen, Geld von Porta und Dica, Vorspann und Frohne, Aufschlag auf Brod, Fleisch, Wein und so weiter; die Nichtlieferung wird das Einrücken des Landsknechts nach sich ziehen.“ Doch hatte es das Inquisitions-Tribunal zu Eperies so abscheulich getrieben, daß viele Christen und Magyaren Ungarn lieber in ein Sandschakat oder Paschalik verwandelt sehen wollten als in einen deutschen Kreis oder in eine österreichische Provinz. Die Osmanen hatten den Kurutzen immer Unterstützung gebothen. Daß man im Waffenstillstande den empörten Unterthanen des Gegners Hülfe sende, oder flüchtigen Aufrührern eine Zufluchtsstätte bis zu gelegener Rückkehr gestatte lag in dem Herkommen jener gottvergessenen Zeit, wo weder Mohamedaner noch Christenkinder fühlten oder dachten, was Menschenrecht sei. Tököly hoffte jetzt Alles vom Divan, welcher für Verlängerung des Waffenstillstandes einen Jahreszins vom Kaiser, die Schleifung der Festungen von Grätz und Leopoldstadt und für die Magyaren drei Dinge, nämlich Wahlrecht, Selbsthülfe und Gewissensfreiheit forderte. Zu Wien verwarf

man mit Stolze den entehrenden Antrag, aber bereitete nicht mit Klugheit den nothwendigen Widerstand (1682).

Ludwig XIV., welcher die Geheimnisse aller Kabinete kannte, und die Entwürfe vieler Intriguen leitete, sah den Türkenkrieg nahen. Im Vertrauen darauf machte ihm Spanien's Ohnmacht durch Unweisheit, und Österreich's Schwäche durch Bürgerkrieg Muth, die Chambre's der Reunion anzulegen. Diese Kammern des Wiedervereins hatten die Aufgabe, alles an Frankreich zu bringen, was mit seinen neuen Erwerbungen jemals zusammen hing. Durch diesen ungerechten Grundgedanken bedrohte er die äussersten, aber zusammengränzenden Besitzungen der beiden Habsburg. Luxemburg und Elsaß gehörten in den Bezirk seines Planes. Er stand lauernd als der Türkenkrieg ausbrach. Tököly rückte mit Apaffy alsogleich ins Feld. Er erwarb ungeheure Besitzungen durch Vermählung mit der wunderschönen und hochherzigen Helena, einer geborenen Zrini, einer verwittweten Rakozi. Er nahm Neitra, die Insel Schütt, und hielt den Triumph-Einzug zu Ofen, wo ihn der Pascha als Fürsten von Oberungarn begrüßte, und nach der Sitte des Morgenlandes mit Säbel, Fahne und Ehrengewand beschenkte. Endlich brach der Groß-Vezier Kara Mustapha, mit zweimal hundert Tausenden über Essek hervor. Sein Zug ging unaufhaltsam nach Wien (1683).

Als Kara Mustapha gegen Wien vordrang, forderte Ludwig XIV. Alles, was seine vier Chambre's die Reunion in Metz, Breisach, Besancon und Tournei ihm zusprachen. Der klug gewählte Augenblick versicherte ihm nach kurzem Kriege beim schnellen, zwanzigjährigen Waffenstillstande den Besitz des Raubes. Er stand jetzt auf dem höchsten Gipfel seiner Größe, als Österreich am Rande des Abgrundes schwebte. Kara Mustapha schritt vorwärts. Um ihn zu hemmen ließ der Anführer des Christenheeres, Carl Herzog von Lothringen, alle Wachen der Festungen mit Ausnahme von Raab und Comorn sich vereinen und das ganze Donauland verheeren bis an die Thore der Hauptstadt. Die Wälle lagen zum Theile in Trümmern; eine geringe Besatzung stand auf den weiten Mauern. Der Herrscher ging mit den Seinen in der Nacht davon unter den Lästerungen eines entrüsteten Volkes und eines toll gewordenen Pöbels. Reichere flohen mit dem besseren Theile ihrer Habe dem Hofe nach. Krieger machten Anstalt, die unge-

heuern Vorſtädte nieder zu brennen, um ſich beſſer zu vertheidigen. Der Janhagel gerieth in eine Art lärmender Bewegung, wo man die gräßlichſten Schimpfreden ausſtieß gegen Hofrath, Hofkriegsrath, Geheimenrath, beſonders aber gegen den Gewiſſensrath der Jeſuiten.

Herzog Carl von Lothringen bewies als Oberfeldherr an der Spitze von wenigen Tauſenden ſeine Kriegskunſt und Tapferkeit; ſeine Befehle vollſtreckte in Wien der unerſchrockene Ernſt Rüdiger Graf von Stahremberg. Die entſchiedene Kraft dieſes Mannes brach mitten durch das Getümmel, das Rennen, Retten, Flüchten, Bethen, Fluchen der volkreichen Hauptſtadt bei Annäherung des wuthſchnaubenden Erbfeinds. Kara Muſtapha ſtieß vom 14. Julius bis 12. September 1683 täglich mit Gewalt an die Mauern der Kaiſerſtadt, welche nach Conſtantinopel die zweite Trophee des Osmanen-Reiches werden ſollte. Den Türkenſchaaren von zweimal hundert ſiebzig Tauſend Kämpfern ſtanden zehn Tauſend Krieger, drei Tauſend Bürger, ſieben Tauſend Studenten, Hofbediente und Kaufmannsleute im Innern der Wälle entgegen, ſtets bedroht von dem Falle türkiſcher Bomben, von dem Donner feindlichen Geſchützes, von der Gewalt aufſpringender Minen, von dem Schreckniß eines Sturms. Der Herzog von Lothringen eilte indeß den unternehmenden Tököly von Preßburg hinweg zu drängen, um durch einen Donauübergang den Feind im Rücken zu bedrohen, und wenigſtens das linke Stromufer zum Beizuge von Hülfsvölkern frei zu erhalten. Wien zitterte bei dem Mangel an Lebensmitteln, bei der Gewalt der Seuchen, bei dem Hinfall des Vertrauens. Aber Carl und Ernſt, ein würdiges Heldenpaar, wagten das Äußerſte für das Schönſte und Edelſte, Leben für Ehre und Freiheit. Sie harrten aus, bis dreißig Tauſend Pohlen unter König Sobiesky anlangten. Zu dieſen rückten eilf Tauſend Sachſen und zehn Tauſend Baiern unter ihren Churfürſten, auch acht Tauſend Schwaben und Franken, um die bedrängten zehn Tauſend Öſterreicher zu verſtärken. Sobiesky's Ruhm und Geiſt galt ein Heer. Seine Signale vom Kahlenberge goſſen neues Leben in das hinſchmachtende Wien. Seine Uhlanen brachten neuen Schrecken in die ſchon ermatteten Belagerer, welche in dem verheerten Lande wenig Erquickung fanden, und ſchon zwei Täge nur von Waſſer und Brod lebten.

Frankenthal, Speier, Oppenheim, Creutznach, Alzei, Ingelheim, Bacharach, Sinzheim, Bretten und viele andere Orte angezündet, worauf die Reichs-Armee unter dem Herzoge von Lothringen ins Feld zieht. Im Jahre 1690 bestand die Wiener Allianz mit Niederland, Großbritannien, Spanien, Savoien; aber der Tod des Herzogs von Lothringen lähmte die Reichsarmee, so daß der Marschall de Luxembourg den Fürsten von Waldeck bei Fleurus, so wie der General Catinat den Herzog von Savoien bei Staffarde besiegte.

Als Ludwig XIV. im Jahre 1691 sich von ganz Hennegau auf der einen, und von ganz Savoien auf der andern Seite Meister machte, entriß Mustapha Kiuprili als Großvezier den Christen mit reißender Schnelligkeit alle ihre Eroberungen in Albanien, Bosnien, Servien, Bulgarei und hielt die Moldau sowohl als Wallachei unter strenger Zucht. Der Sieger drohte mit hundert Tausenden fanatisirter Osmanen vor Ofen und Wien wieder zu erscheinen, aber der Markgraf Ludwig von Baden focht die Schlacht bei Szalankemen an der Theiß, wo er den Großvezier mit dem Leben den Sieg, und den Osmanen mit dem Siege den Muth entriß. Der ruhmbekrönte Ludwig von Baden konnte nun seinen großen Entwurf die österreichischen Waffen bis an die Mündungen der Donau zu tragen vollstrecken, mußte aber am Rheine den Oberbefehl gegen Frankreich übernehmen, und bedeutende Heereshaufen mit sich ziehen, so daß der Krieg durch den doppelten Verlust in Ungarn erlahmte. Doch wurde Großwardein 1692, Fünfkirchen 1693, Giula 1694 von Caprara genommen. Graf Veterani focht in der Nähe des Eisenthores mit sieben Tausenden gegen ein achtmal stärkeres Türkenheer; so daß Mißtrauen und Zagen sogar der siegenden Feinde sich bemächtigte 1695. Der Churfürst von Sachsen bewies in der Nähe von Temesvar eine besonnene Raschheit mit ausdauerndem Heldenmuthe, so daß die Überzahl des Feindes nichts Wesentliches gegen ihn entschied (1696). Aber der neue Sultan Mustapha II. war persönlich herangerückt.

König Ludwig XIV. hatte nach Überwältigung von Hennegau, von Savoien, von Breisgau die drei Wege nach Niederland, nach Italien, nach Deutschland offen. Die Überwältigung Namur's gegen die Macht Wilhelm's III. von Oranien, das Zurückweichen des Herzogs von Savoien aus der überfallenen Dauphine, endlich das siegreiche Gefecht bei Ottersheim am

Wien's Entsatz und Ofen's Erstürmung wirkten entscheidend und bleibend. Mehrere treffliche deutsche Fürsten, heldenmüthig und vaterlandliebend, besonders Churfürst Maximilian Emanuel von Baiern, und Churfürst Johann Georg von Sachsen erwogen und erkannten, daß die Zurücktreibung der Türken allerdings zunächst Österreich's Hausache sei, daß aber auch damit Deutschland's Sicherheit zusammenhänge, indem das Osmanen-Reich durch die Wiedererscheinung eines Kiuprili's, wie Mustapha, eine unzuberechnende Kraft entwickeln und die Volkssage verwirklichen könne, daß der Türk einmal sein Pferd im Rheine tränken und schwemmen würde. Aber der Herzog Carl V. von Lothringen setzte seinen Thaten die Krone auf, indem er auf dem Schlachtfelde von Mohacs, dem nämlichen, wo so viel Unheil über die Christenheit durch die Niederlage der Ungarn hereinbrach, einen eben so entscheidenden Sieg über den Mohamedanism erfocht (12. Aug. 1687). Das Christenheer bestand aus drei Viertheilen Ausländern, nur aus Einem Viertheile Eingeborener des österreichischen Staatenbundes. Die Türkenscharen verloren fünfzehn Tausend Mann, und eine noch größere Beute als bei Wien, so daß die reichsten Gefäße, Gezelte, Fußteppiche voll Gold und Silber und Edelgestein als Denkmale des Sieges nach Österreich und Deutschland kamen. Die Spahi's und Janitscharen geriethen durch die Niederlage in Aufruhr; sie rannten nach Stambul, stürzten den vierten Mohamed vom Throne, und erhoben Suleyman den Zweiten aus vierzigjährigem Gefängnisse zu vierjährigem Sultanate.

Leopold der Erste beschloß die Größe seiner Siegesstellung in Ungarn zur Verfassungsänderung zu benützen. Er hätte schon längst treffliche Rathgeber hören können, doch konnte ein Strattmann, ein Veterani, ein Kaunitz die gemäßigten Grundsätze gegen den Erzbischof Kollonics, gegen den General Caraffa, gegen den Pater Wolf nicht alsogleich durchsetzen. Diese letzten Drei ließen dem Volke auf den Kanzeln vorpredigen und dem Fürsten im Beichtstuhle zuflüstern: Verwandte eines Empörers müssen Mitverschworene gegen den König und Protestanten können keine guten Unterthanen eines Katholiken sein. Die ersten Drei aber machten den König allmählig ein klein wenig behutsamer im Glauben und Handeln, so daß er manche verhaßte Einrichtung aufhob, und den Reichstag von

Preßburg berief (1687). Er verlangte von den verſammelten Ständen erſtens die Einführung der Erblichkeit, zweitens die Abſchaffung der Selbſthülfe — zwei Forderungen inhaltſchweren Weſens — welche die Geſchichte als vortheilhaft überhaupt anrieth, aber hier der Eigennutz als bequem insbeſondere geboth. Die Erbfolge wurde eingeführt für die geſammte Nachkommenſchaft Seiner Majeſtät, und im „Gottverhinderungsfalle des Erlöſchen's von Habsburg-Öſterreich" auch für die ganze Linie von Habsburg-Spanien, ſo daß jetzo alſogleich der erſtgeborene Sohn des Kaiſers, Prinz Joſeph, als Erbkönig von Ungarn gekrönt wurde, das Wahlrecht der Nation aber erſt nach dem Abſterben beider Häuſer wieder aufleben ſollte. Die Selbſthülfe durch bewaffneten Aufſtand gegen Conſtitutions-Verletzung wurde abgeſchafft; doch erhielten die Magnaten und Noblen das ihren Familien wichtigere Recht der Fideicommiſſe und Majorate, wodurch ein Hurer, Säufer oder Spieler (eine bei großen Herren oftmalige Erſcheinung) nicht alle Nachkommen an den Bettelſtab bringen konnte, obwohl dieſes Vorrecht für Volk und Rechtsgang ſchädlich war. Als dieſes vollbracht worden, endete der militäriſche Deſpotism und die religiöſe Inquiſition der dreißig Henkerknechte auf der Schlächterbank zu Eperies, denn Katholizism, Lutheranism, Calvinism waren als Glaubensbekenntniſſe aufgenommen. Sie hießen Receptae Religiones.

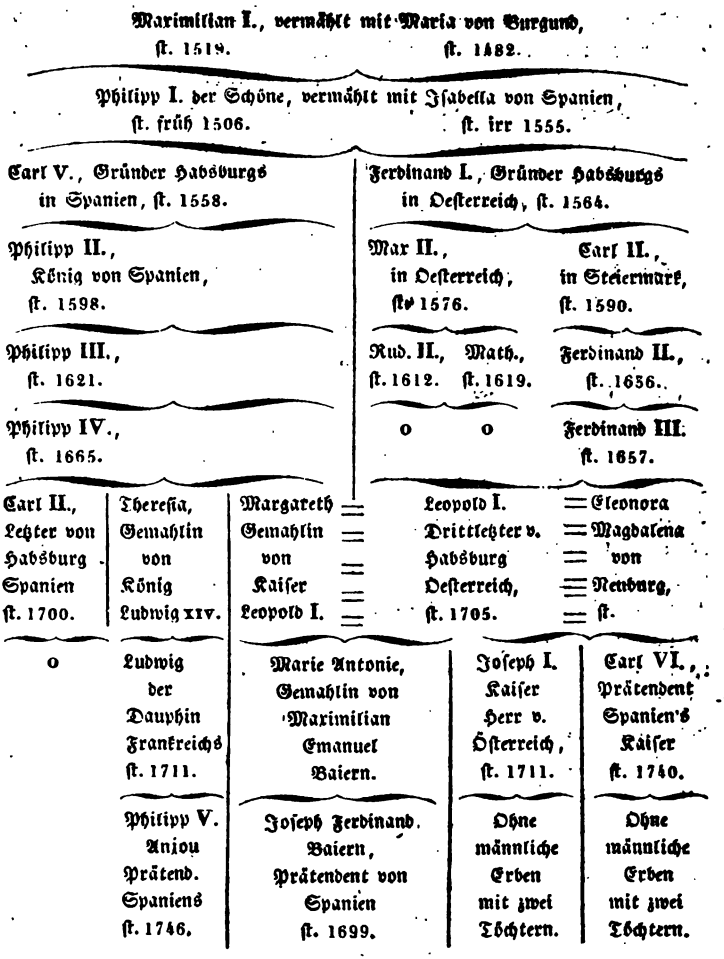
Ausländer, voll Kunſt und Geiſt, feſſelten das Glück an den Siegeswagen Öſterreich's. Der neue Oberſtfeldherr des vielgegliederten Heeres der Chriſten (denn unter dieſem Namen ließen ſich die widerſprechenden Theile des Ganzen vereinen) war Markgraf Ludwig von Baden, ein deutſcher Character im edelſten Sinne des Wortes, treu und feſt, gerecht und hülfreich. Er eroberte Munkacs mit Oberungarn, Stuhlweiſſenburg mit Niederungarn und Belgrad mit Servien; er beſetzte ganz Siebenbürgen, deſſen Fürſt Apaffy ſich nun öffentlich als Alliirten und Vaſallen Ungarn's ausſprach; er überwältigte ſogar Widdin in Bulgarien. Der Tag bei Teppenitz in Bosnien verherrlichte das Jahr 1688. Der Graf Piccolomini, welcher italieniſche Liſt mit deutſcher Tapferkeit und franzöſiſcher Redekunſt vereinte, unterwarf zugleich Slavonien, Bosnien, Albanien; mit Kriegsliſt Affen und Papageien auf ſeine Laſtthiere ſetzend, weil die Volksſage dieſe Gegenden

jenem Sieger zusprach, auf dessen Kamehlen ausländische Thiere ritten; mit Staatskunst sieben und dreißig Tausend Familien aus Servien und Albanien zur Anpflanzung in dem entvölkerten Ungarn bestimmend. Die Tage bei Ressava in Servien und bei Nissa in Bosnien verherrlichten das Jahr 1689. Jetzt kam Einer der lichtvollsten Augenblicke der österreichischen Geschichte. Feldherren, welche zugleich Staatsmänner waren, sahen, daß die Gränzen des Staatenbundes an zwei Meere gerückt werden könnten. Die Bocche di Cattaro und die Mündungen der Donau schienen der Beharrung und dem Heldensinn erreichbar (1690). Aber auf diesem höchsten Punkte begann ein gewaltiger Umschwung. Der Großvezier, Mustapha Kiuprili, über welchem der Geist und die Kraft seiner Ahnherren schwebte, trat auf. Tökóly, der Fesseln und Bande ledig, stürmte nach Apaffy's Tode durch Siebenbürgen, Haiducken und Husaren mit gewohnten Feldrufen zu Kurutzen vereinend. Ludwig XIV. war wieder auf den Kampfplatz getreten, um Spanien in den Niederlanden, Österreich in den Vorlanden zu bedrohen.

Der König von Frankreich, besorgt für den Raub, welchen er unter dem Namen der Reunionen besaß; noch besorgter, da man den zwanzigjährigen Waffenstillstand in einen Definitiv-Frieden zu verwandeln zögerte; am meisten besorgt über die Verstärkung des österreichischen Einflusses seit der Erstürmung von Ofen — erließ sein Manifest am 24. September 1688 gegen den Kaiser Leopold I. Seinen mächtigeren Feind, Wilhelm III. von Oranien, welcher den eigenen Schwiegervater Jacob II. vom Throne Großbritannien's trieb, und durch seine Stärke in Holland wie ein König auftrat, während er durch seine Klugheit in England wie ein Statthalter erschien — wollte er durch Unterstützung des vertriebenen Stuart's beschäftigen. Den Vorwand zum Einfalle in Deutschland nahm Ludwig XIV., weil Churpfalz der Herzogin von Orleans gewisse Allodialgüter verweigere, weil Churcölln nicht nach einer (von Frankreich inspirirten) Wahl den Cardinal Fürstenberg anerkenne, weil der Kaiser nach geendigtem Türkenkriege Frankreich zu überfallen gedenke. Alsogleich wurden Breisgau, Baden, Wirtemberg, Rheinpfalz, Mainz besetzt und die österreichischen Vorlande gebrandschatzt. Im Jahre 1689 wurden zur Züchtigung von Churpfalz auf Befehl von Louvois Heidelberg, Mannheim,

überließ sie an Rußland Assow, an Pohlen Podolien und die Ukraine, an Venedig Morea und Dalmatien. Sie versprach, Empörungen der Magyaren fortan weder anzuregen noch zu unterstützen. Tököly beschloß seine Tage in Dunkelheit. Der Kaiser verweigerte die Rückgabe seiner Güter. Der Sultan versetzte ihn nach Nicomedien. Seine Gemahlin, welche Munkacs mit Männersinne vertheidigt hatte, folgte ihm in die Verbannung. Seine Kinder mußten sich in Österreich bilden lassen. Der Divan ließ ihn herabsinken zum Schankwirthe im Quartiere der Juden, wo dieser Vertheidiger der Protestanten zum Katholizism überging. Die Moslem's verachteten ihn, da sie ihre Roßschweife höher schätzten als seine Christenkrone.

König Ludwig XIV. hatte bei allem Glanze seiner Hoffeste, bei aller Kenntniß des Weltlaufs seiner Zeit, bei aller Klugheit in der Wahl des richtigen Mannes für den wichtigen Platz, bei aller Verstärkung seines geistreichen Volkes zu Land und See ungeheure Fehlschritte gethan, wie den Widerruf des Edictes von Nantes, wodurch er die kunstvollen und gewerbfleißigen Hugenotten theils mit Dragonern niedermachte, theils in Fabrikanten des Auslandes verwandelte. Zu seiner Zeit und gegen seine Eroberungssucht ersann man die Lehre vom Gleichgewichte der Staaten oder das Aequilibrium-System. Er bedrohte es immer im ersten Kriege durch das Heimfall-Recht, im zweiten Kriege durch Seemacht-Zurechtweisung, im dritten Kriege durch Wiederverein-Kammern, mit dreierlei Ausdruck stets für die nämliche Sache. Jetzt wollte er unter dem Scheine des Aequilibrium-Systemes beim Absterben von Spanien-Habsburg die Nachfolge für Österreich-Habsburg verhindern, um für sein Haus die ungeheuern Länder ungetheilt oder stückweise zu erhalten, wobei seine Publicisten und Diplomaten bewiesen, daß das Gleichgewicht der Staaten nichts leide. Um die Grundlage seines Scheinrechts, und das Hochlicht seines Rechtsscheins zu zeigen, berief er sich stets auf seine Gemahlin, welche des jetzigen kinderlosen Königs von Spanien, Carl's des Zweiten, älteste Schwester offenbar war. Die guten Pergamente mit den hohen Stammbäumen mußten in den feinen Händen der schlauen Staatsmänner von Kabinet zu Kabinet wandern. Sie sahen in der That also aus:



Habsburg-Spanien, das ist die Nachkommenschaft Kaiser Carl's des Fünften, nahte also in männlicher Linie dem Absterben unter König Carl II. Dieser erbärmliche Herr war schwach in jeglicher Hinsicht; so schwach im Körper, daß man sich niemals von ihm ein Kind versprach; so schwach im Geiste, daß die Mächte Theilungsverträge über seine Verlassenschaft schon bei seinem Leben entwarfen; so schwach im Willen, daß er zuerst für seinen Bruderstamm, dann für einen muhver-

wandten Prinzen von Baiern, endlich für einen Prinzen von Frankreich wegen der Nachfolge arbeitete. — Habsburg-Österreich, das ist, die Nachkommenschaft Kaiser Ferdinand's des Ersten hatte durch Leopolden die Erzherzoge Joseph und Carl, aus schwachen Leuten die tüchtigen Jünglinge. Hier hatte man stets den Grundsatz des Gesammterbrechtes bei allen Theilungen behauptet; man brachte ihn beim Aussterben der Seitenlinie von Innsbruck mehrmals in Anregung; man versicherte in den schrecklichsten Zeiten Böhmens und bei den gräßlichsten Aufständen Ungarn's den Stammverwandten jenseits der Pyrenäen die Nachfolge in diesen Reichen. Carl II. gab sich allmächtigen Günstlingen hin, doch plötzlich entfernte er den österreichisch gesinnten Grafen von Orepeza für den französisch gestimmten Cardinal von Puertocarrero. Leopold I. ließ ebenfalls seine Günstlinge fast unumschränkt schalten, doch eben so plötzlich entfernte er den antijesuitisch gesinnten Fürsten von Lobkowitz, wie später den Grafen von Zinzendorf, welchen er unsanft entließ, daß dieser zwei Stunden nach dem Verluste der Macht auch den Geist aufgab. Der Churprinz von Baiern, Joseph Ferdinand, welcher wirklich das nächste Recht zu haben schien, und besonders durch die Seemächte für das spanische Weltreich nach dem Systeme des Äquilibrium's bestimmt war, — starb plötzlich, was zu den ärgsten Beschuldigungen zweier Höfe Anlaß gab (1699).

Carl der Zweite von Spanien hatte eine gewisse Vorliebe für Habsburg, und eine gewisse Abneigung gegen Bourbon, insofern solch' ein schwacher Herr für Vorliebe und Abneigung empfänglich ist. Da er ganz in Andacht (oder wenigstens in Andächtelei) versenkt war, hoffte ihn der Cardinal von Puertocarrero für Bourbon zu stimmen, wenn er ihn bestimmte, den heiligen Vater in Rom, Innocenz den Dreizehnten, als die sichtbare Säule der Wahrheit, um Rath zu fragen. Das Antwortschreiben des heiligen Vaters begann damit, daß der Papst erklärte, selbst im Begriffe zu stehen, vor Gott zu erscheinen und Rechenschaft abzulegen von seiner Obhut über die anvertraute Schafheerde. Dann kamen drei schlagende Sätze an den König. 1. Euer Majestät darf nicht den Vortheil des Hauses Österreich mit dem Heile der Ewigkeit in die Wagschale legen. 2. Je wichtiger das Erbe ist, so empörender würde es sein, diejenigen darum zu bringen, denen es gebührt,

und so mehr würden Euer Majestät den Zorn des Himmels auf sich laden. 3. Es ist daher Euer Majestät Pflicht, keine von den Vorsichtmaßregeln zu versäumen, welche die Klugheit an die Hand geben kann, um Demjenigen Recht zu thun, dem Recht gebührt, und die ganze Erbschaft der spanischen Monarchie einem Sohne des Dauphin's zukommen zu lassen.

Solch' ein Handschreiben des Papstes in den Händen solch' eines Cardinals wie Puertocarrero mußte von höchster Wirkung sein. Man hielt also ein Testament bereit, um es dem hinsterbenden Könige im schicklichsten Augenblicke zur Unterschrift darzureichen. Es enthielt vier Hauptpunkte. 1. Der Herzog von Anjou, zweiter Sohn des Dauphin's, soll als nächster Verwandter Gesammterbe der spanischen Monarchie sein, und bei Erlöschung seines Stammes das Ganze ungetheilt dem dritten Sohne des Dauphin's, dem Herzoge von Berry, hinterlassen. 2. In Ermanglung der Herzoge von Anjou und Berry oder ihrer Nachkommen soll das Ganze an den zweiten Sohn des Kaisers, an Erzherzog Carl fallen, und bei dessen etwa kinderlosem Tode an seinen Bruder Joseph. 3. Die Monarchie Spanien soll niemals weder mit Frankreich, noch mit Österreich verbunden werden. 4. Wenn weder die zwei französischen Prinzen von Anjou und Berry, noch die zwei österreichischen Prinzen Carl und Joseph für Spanien einen eigenen Herrscher stellen könnten, so soll der Herzog von Savoien zur Übernahme des Ganzen berechtigt sein. Als der kränkelnde König in einem Anfalle von Schwäche noch schwächer als sonst war, unterschrieb er mit dem Worte: Ich bin schon Nichts mehr. Zwei Cardinäle und fünf Granden, Puerto-Carrero, Borgia, der Präsident des Raths von Castilia, Sidonia, Sessa, Infantado und Bonavent setzten Namen und Siegel bei. Der französische Gesandte, Herzog von Harcourt, hatte durch Klugheit die Granden gewonnen, welche der österreichische Gesandte an Hochmuth überbot. So spielte man an dem Sterbebette des lange kränkelnden Carl's mit Testament und Codicill die Künste der gewöhnlichen Erbschleicherei. Der König sah Geister, und Geistliche spielten sie, nach einer damals gewöhnlichen Art. Am 1. Nov. 1700 gab er dasjenige auf, was man auch bei ihm Geist nennen muß.

Als König Ludwig XIV. für seinen zweitgebornen Enkel, fortan Don Felipe genannt, Spanien mit einem Kriegsherrn,

mit einer Flotte und mit Geldsummen anſprach, hatte er auch ſchon wieder Anſtalt getroffen, die Unzufriedenen in Ungarn aufzuregen. Als Kaiſer Leopold I. für ſeinen zweitgeborenen Sohn, fortan Don Carlos genannt, Spanien anſtrebte, hatte er weder Geld, noch Mann, noch Schiff in Bereitſchaft, doch aber ſchon Anſtalten gemacht, welche Ungarn's Unzufriedene wieder zur Empörung trieben. Er hatte anſtatt des unterlaſſenen Reichstags eine Anzahl geiſtlicher und weltlicher Großen (Concursus Regni genannt) nach Wien berufen, um Ungarn wie eine öſterreichiſche Provinz einzurichten, und ohne die periodiſchen Bewilligungen der Stände eine ewige Contribution einzuführen. Die Sache war vorbereitet durch Georg Szecheny, welcher in ſeiner Beſchwerdeſchrift alle Empörungen auf die Proteſtanten ſchob, ihnen den Titel der Stände verſagte, für ſie den Namen der Anti-Evangeliſchen erſann, und ihre Verſetzung aus den Hauptſtädten an kleine verächtliche Örtchen forderte. Er wurde dafür Erzbiſchof von Gran, Reichskanzler, Statthalter, Primas, und ſein Nachfolger in allen dieſen Würden Kollonets war es, welcher das neue Einrichtungswerk für Ungarn mitausarbeitete. Andere Hohepriester fanden es nicht weiſe. Der Biſchof von Waitzen Gubaſotzi erklärte mit Sachkenntniß, der Katholizism könne durch das Nebenſtehen des Proteſtantism gewinnen. Der Erzbiſchof von Colocſa belehrte die kurzſichtigen Deſpoten über die wahre Geſtalt der Dinge; ſo unterblieb die Ausführung. Aber die Unzufriedenen kannten den Willen, und blickten mit Zuverſicht auf Franz Rakotzi II. als Haupt des Bundes.

Franz II. Rakotzi, ein jugendlich kräftiger Mann, beſaß Anlagen von ungewöhnlicher Stärke, große Erinnerungen aus der Geſchichte ſeines Hauſes, und Willen genug, um Furcht und Liebe anzuregen. Das urväterliche Siebenbürgen und der klugbenützte Proteſtantism (obwohl er ſelbſt Katholik war) galten ihm als Aufgabe des Lebens, welches Vaterlandsliebe und Edelmuth oftmals bewies. Haß gegen Habsburg erfüllte den fürſtlich geſinnten Jüngling, welcher ſich in Öſterreich dem Prieſterſtande beſtimmt, dann mit Laurern umſtellt, endlich auf kleine Beſitzung beſchränkt ſah. Er fühlte in ſich den Ruf einer tragiſchen, vom Schickſale bezeichneten Perſon. Der Großvater und der Oheim enthauptet, der Vetter zu ewigem Gefängniſſe verurtheilt, der Vater zum gemeinen Manne er-

niedrigt, der Stiefvater in's Elend gejagt, und die heldenmüthige Mutter zur Auswanderung gezwungen — kurz alles Liebe erschien ihm in der Gestalt eines Schreckniſſes. Franz II. Rakotzi ſtimmte ſich mit dem kühnen Jugendfreunde Bercheny und mit der entſchloſſenen Gattin zum ſchrecklichen Dreiklang der Rache. Der Sultan und Divan waren trotz dem Waffenſtillſtande zu geheimer Hülfleiſtung bereit. Der König von Frankreich verſprach Gold und Mann und Rath den volksthümlichen Magyaren, um Spanien in Ungarn zu erobern. Aber ſein Unterhändler Longueval überlieferte die Briefſchaften den geheimen Räthen des Kaiſers zu Wien. Bercheny entwiſchte, aber Rakotzi ward ergriffen. Man führte ihn nach Neuſtadt in den nämlichen Kerker, aus welchem der Großpater auf das Blutgerüſt geſtiegen. Doch entkam auch Er, und ergriff die Waffen.

König Ludwig XIV. eröffnete den ſpaniſchen Erbfolgekrieg. Er ſandte den Enkel alſogleich nach Madrit, und ergriff für ihn Mantua (3. Apr. 1701). Er ſuchte in dieſem Jahre bei Europa's Mächten die Anerkennung ſeines Enkels zu erhalten. In Deutſchland gewann er die Churfürſten von Baiern und Cölln, aber das Reich in ſeiner Geſammtheit, die zwei Seemächte, das eben jetzt zum Königreiche erhobene Preußen, auch Portugal und Savoien erklärten ſich für das Näherrecht Carl's von Habsburg. Indeß eroberte Prinz Eugen Mailand und andere italiſche Lande, welche man als ſpaniſche Lehen einzog. — Im Jahre 1702 nahm Prinz Eugen den Marſchall Villeroy bei Cremona gefangen, doch entzog ihm der Hofkriegsrath die Mittel zum großen Erfolge. Die Franzoſen vereint mit den Baiern bekamen durch den Marſchall Villars das Übergewicht im vordern Öſterreich gegen den Markgrafen Ludwig von Baden. Die Engländer vereint mit den Holländern machten unter ihrem genialen Herzoge von Marlborough, einem Feldherrn und Staatsmanne erſter Größe, im Niederlande bedeutende Fortſchritte. — Erſt im Jahre 1703 ging der Erzherzog Carl nach Spanien, wo ihm Philipp von Anjou den Vorſprung abgewonnen. Die Baiern, welche mit Villars vom Rheine her, mit Vendome von der Etſch her, mit Rakotzi von der Gran her in Öſterreich einzudringen gedachten, ſahen durch den Aufſtand der Bauern in Tirol die Verbindung unterbrochen, alſo den Hauptplan vernichtet. Da der franzöſiſche

Marschall Tallard Landau überwältigte und über die Deutschen am Mittelrheine das Übergewicht errang, nahte Marlborough diesem Schauplatze aus dem Niederlande, wo er ohne Schlachten durch die größere Kunst der Stellungen sich als Sieger gezeigt. — Im Jahre 1704 setzte sich Marlborough mit Eugen zusammen; sie griffen vereint das große baierisch-französische Heer an, und erfochten bei Hochstädt oder Blindheim einen so vollständigen Sieg, daß die Franzosen nach dem Verluste aller ihrer Eroberungen über den Rhein zurückeilen, und die Baiern ihr ganzes Land dem Kaiser durch den Vertrag bei Landau einräumen mußten. Dieß war wichtig, da auf der andern Gränze Österreich's die Sache ebenfalls zum Glücke gegen Rakotzi sich wandte.

Franz II. Rakotzi wurde nach der Flucht aus Wienerisch-Neustadt geächtet. Der Geächtete war es, welcher die Nobles Ungarn's gegen die deutschen Herrscher aufbot, den Muth der Magyaren gegen die Kraft der Germanen stählte, und Hoffnung auf Franzosen und Osmanen mitten im Unglücke frisch belebte. Außer Königswahl und Selbstbewaffnung — führte er Gewissensfreiheit, Adelsvorrecht, Fremdenverjagung Selbstbesteuerung und Volksthum als Zauberworte in seinem beredten Munde. Natürlich war es, daß sein empörter Anhang beim Bündnisse auf Leben und Tod (1702) die Gegner der Treulosigkeit und des Wortbruches beschuldigte. Natürlich war es (doch weder recht, noch klug), daß die königlichen Räthe beim Wiederanfange des Kampfes zu unerbittlicher Strenge und gewaltsamer Abschaffung aller hergebrachten Formen riethen. Man schwur auf beiden Seiten einen Vernichtungskrieg. — Franz II. Rakotzi ließ als Haupt des Bundes eine Denkmünze prägen (noch jetzt als Schatz in manchem geheimen Kästchen liebvoll bewahrt), wo er den Anfang der Befreiung mit dem Angriffe auf Munkatsch den 14. Jun. 1703 ansetzt. Sobald er einigen Erfolg in Oberungarn errang, strömten die Eingeborenen schaarenweise zu ihm, darunter Namen wie Caroly, Forgacs, Eßterhazy, Protestanten sowohl als Katholiken, beide im Kirchenglauben beschützt, beide für Volksfreiheit vereint. Bald belief sich das Heer der Nobles unter dem schreckengebietenden Namen der Kurutzen auf zwanzig Tausende. Die deutschen Söldner, unter dem Namen Labanz verflucht, fürchteten weniger die offene Feldschlacht, als

den Mord im Dunklen. Die Verfaſſung der Conföderation bekam die Geſtalt einer Republik. Neben dem ſelbſtgewählten Herzoge, welchen man auf Schilden nach antiker Form empor hob, ſtanden vier und zwanzig Räthe. Die kühnen Scharen der Freiheitkämpfer bereicherten ſich raubend in Mähren, Öſtreich, Steiermark. — Leopold I. hatte die Hauptkräfte und Oberfeldherren weit zerſtreut in Deutſchland, in Italien, im Niederland, da er auf drei Puncten für Spanien wider Frankreich ſtreiten ließ. Indeß ſtreiften die Empörer bis in die Gegenden des Thronſitzes, bis an die um Wien gezogenen Linien, bis an die vom Kronprinzen verſchanzten Vorſtädte (6. Jun. 1704). In dieſer großen Gefahr, welche durch Wien's Verluſt nicht nur für die ſpaniſche Erbfolge, ſondern für den ganzen öſterreichiſchen Staatenbund verderblich werden konnte, trat ein rettender Held hervor, Graf Siegbert von Heiſter, ein Steiermärker von außerordentlicher Thatkraft, von unerſchütterlicher Treue, von eiſerner Seele. Er war es, welcher mit ganz ungeordneten, ſchlecht verſorgten und wenig zahlreichen Scharen die dreißig Tauſende der begeiſterten Magyaren aufhielt, dann zurückſchlug, endlich in den zwei Gefechten von Raab und Tyrnau aus einander ſprengte.

Mit den Hoffnungen von Blenheim und Tyrnau gab Leopold der Erſte ſeinen Geiſt auf, den 5. Mai 1705.

* * *

Ungarn ſank tief in den acht und vierzig Jahren Leopold's des Erſten. Da er hier die Verbündeten der Franzoſen und Osmanen durch fremde Söldner niederwarf, da er endlich die Hauptſtadt ſowohl als alle Haupttheile des Reiches durch deutſche Heere wieder eroberte, fing er an, das Land für eine Eroberung zu halten und zu erklären — ein Gedanke und Ausdruck, welcher den Einen tief begründet, den Andern höchſt empörend, Allen aber entſcheidend ſchien. Mit dieſem hing Etwas zuſammen, was den franzöſiſchen Reunions-Kammern verwandt in ungariſcher Commissio Neo-aquistica erſchien, und darin beſtand, nach dem Carlowitzer-Frieden das Zurückerhaltene in eine neue deutſche Form zu bringen: doch ruhten

die Magyaren nicht, bis ſie den Wiederverein des Abgeriſſenen mit dem Grundſtaate durchgeſetzt hatten. Das Volk erhielt noch zu den alten Stämmen der Magyaren, Slawacken, Jazygen, Cumanen, Haiducken durch Piccolomini die Anpflanzung der Albaneſen. Die Kirche erhielt zu dem Katholiſchen, Griechiſchen, Lutheriſchen und Calviniſchen auch das Unitariſche, welches in Siebenbürgen feſtgeſtellt in der einzigen Gottheit keine zweite Perſon zuließ. Ein Biſchof von der Duldſamkeit Gubaſotzi's war und blieb eine Seltenheit. Die Flugſchrift eines hohen Katholiken, Tentamina politica überſchrieben, behauptete, man könne die blos in Spanien und Italien nothwendige Ohrenbeichte in dem öſterreichiſchen Staatenbunde abſchaffen, die Prieſterehe geſtatten, die Lehre vom Fegefeuer (zeitliche Strafen jenſeits) zweifelhaft laſſen, und den Papſt nicht als Oberrichter, ſondern als Vereinspunct der Kirche betrachten. Die Jeſuiten bekamen die Cenſur.

Ungarn erſchien als äußeres und inneres, als monarchiſches und republikaniſches. Magnaten und Noble, in die Verſchwörungen Weſſeleny's, Tökóly's, Rakotzi's verwickelt, zeigten ſich als Herumſtreifende, Verwieſene, Verbündete, mit ihren Namen als Vagantes, Exulantes, Conſoederati. Sehr viele Noble meinten als ehrenwerthe Männer für Glauben und Freiheit zu ſtreiten, viele trieb die Gefahr auf die Seite der Empörer, manche zog der Mangel in die Laſter des Raubes. Die Wiederaufnahme der Herumſtreifenden, die Begnadung der Verwieſenen, die Wiedereinführung der Ausgewanderten unterlag den größten Schwierigkeiten, da man ihre Güter gar ſchnell einzog, verſchenkte, verkaufte. Der Reichstag von Preßburg (1687) verboth ausdrücklich auf thörichte Weiſe die Vermehrung der königlichen Freiſtädte außer dem ſeltenen Falle ganz ungewöhnlichen Verdienſtes; man hätte ihre Zunahme im Gegentheile erleichtern ſollen. Die Ackerbauern, durch Einheimiſche und Ausländer ausgeſaugt, durften nicht einmal über Ewigkeit denken, wie ſie wollten; Proteſtanten ſo gut wie Katholiken (oder vielmehr ſo ſchlecht wie ſie) behaupteten, als Grundherren den Glauben der Unterthanen beſtimmen zu können, was von der einen wie von der andern Seite unrecht iſt.

Ungarn ſollte durch den geſetzloſeſten ſeiner Könige wirklich einen Codex Hungaricus erhalten; er erkannte während

des dreifachen Aufruhrs weder das Wort, noch die Form der bestehenden Gerichte. Die außerordentlichen Hofgerichte so wie die delegirten Stellen sprachen unter ihm nach speziellem Auftrage oder nach ausländischer Ansicht; sogar die nationalen Tribunale der Locumtenens und der Vicarie erlaubten sich für die ungewöhnlichen Lagen auch ungewöhnliche Formen. Im Steckbriefe gegen Franz II. Rakotzi setzte die Regierung auf die Einbringung zehn tausend, auf die Ermordung sechs tausend Gulden, was empörend ist. Die Besteurung blieb höchst ungeregelt, da die Adeligen steuerfrei waren, und die Hohenpriester nicht in den Catastes gebracht werden konnten. Der König griff in der großen Geldverlegenheit zu dem kleinlichten Mittel, die Fünfzehner auf Siebzehner, die Sechser auf Siebner zu erhöhen.

Ungarn erfuhr neben den gewöhnlichen Abscheulichkeiten jener rohen Zeit auch die Gräuel des Bürgerkriegs, des Freiheitschwindels und der Glaubenswuth. General Heister ließ zum abschreckenden Beispiele viele Kurutzen mit abgeschnittenen Nasen und Ohren in die Heimath zurückjagen. Für Ungarn's Wiedereroberung gegen die Türken bekamen die königlichen Heere eine begeisterte Schar adeliger Mitkämpfer, welche aus allen Theilen Europa's aufbrachen, um unter einem Lothringer wie ehemals unter Bouillon, um unter Eugen wie ehemals unter Tankred als Christen gegen Mohamedaner mit altem Eifer gegen die neue Gefahr zu streiten. Franken, Britten, Italier und Spanier erschienen neben den Deutschen und Österreichern vor Ofen's Wall. Freudig starben sie als Helden beim Sturme auf Buda, welches man als Hauptschutzwehr der Christenheit betrachtete. Bewundernd nennt die Geschichte einen Vecha und Vedoya, einen Zuniga, einen Almeida, einen Curdland. Pater Gabriel grub die Minen und leitete die Feuerströme bei Belgrad.

Böhmen erhohlte sich von den Gräueln des dreißigjährigen Krieges in dem achtundvierzigjährigen Ruhestande keineswegs. Die österreichische Form der Regierung schlug feste Wurzel, und der deutsche Stamm der Bevölkerung verbreitete sich weit im Umkreise. Die Landstandschaft der Priester ward wieder zur unbestrittenen Gewohnheit. Alle Hohenpriester, vom Könige oder den Kapiteln ernannt, erhielten eine Bestätigung vom Nuntius oder der Curia; sie waren meistens von

hoher Geburt, und schwangen sich durch Familienband oder Hofverdienst auf die Plätze, welche nur für Wissenschaft und Frömmigkeit gehörten. Die Jesuiten widerstrebten dem Sinne Vieler im Volke, doch paßten sie zu dem Plane des Hofes völlig. Die Hochadeligen, schlechtweg die Herren genannt, fanden Gelegenheit, als Diener des Hofes hereinzubringen, was sie als Stände des Landes einbüßten. Langsamer als die Herren wandten sich die Ritter zu deutscher Sprache, Kleidung, Sitte, wodurch das vaterländische oder eigenthümliche Wesen immer mehr verschwand. Bei den Vergnügungen der Jagd und bei den Lasten des Frohndienstes litten die Unterthanen des Adels ungemein; als sie sich im Schmekzgefühle czechischer Knechtschaft erhoben, weil sie den Anlockungen magyarischer Befreier Gehör liehen, kam ihnen Graf Piccolomini wie ein Blitz mit zwei Regimentern über den Kopf, peitschte die Verführten an den Pflug, und henkte die Rädelsführer an die Bäume der Landstraße. Die Städte litten ungemein durch Brand, welchen der abscheuliche Louvois wie in der Pfalz auch in Böhmen anlegen ließ; dreißig abgeschickte Brandleger zündeten sogar Prag an; ein Denkmal der Sinnesart eines Königs, welcher der geschmackvollste war, und der allerchristlichste hieß.

Böhmen erhielt von Leopold I. ein Gesetz, daß der Landmann drei Tage für sich selbst arbeiten könne, aber drei Tage für den Grundherren arbeiten müsse, was man für mild hielt, da er bis jetzt fünf Tage für den Grundherren und nur Einen für sich arbeiten durfte. Der Gesetzgeber, stolzierend auf diesen Namen, veränderte auch in Böhmen das Geld, diese Grundlage des Tausches, in eine Sache der Willkür, wodurch er vom Rechte viel mehr untergrub als anferbaute. Die Kriegskunst ordnete Montecuculi so, daß bei der Heerschau zu Eger (1673) drei und dreißig tausend Mann bereits dem Winke eines einzigen Feldherren gehorchten, und aus allen Feuergewehren wie mit Einem Donner den vorbeireitenden Kaiser und König begrüßten. Er forderte und erhielt im Jahre 1696 — was Maßstab für andere sein mag — 3,960 Mann, 100,000 Centner Mehl, 100,000 Metzen Haber, 2,300,000 Gulden Geld. Die Kunst fing an, Böhmen wieder zu verschönern, da es im leopoldinischen Halbjahrhunderte von keinem äußeren Feinde betreten ward. Die Jesuiten vertilgten

durch ihre Schuleinrichtung alles Urkräftige und Volksthümliche, und gaben das Classische castrirt oder castigirt.

Italien, als eines der zerrissenen und getheilten Reiche, schwebte immer in der Gefahr, über kurz oder lang bei dem bestehenden Äquilibriums-Systeme zur Wiederherstellung des gestörten Gleichgewichtes als Zugabe in eine oder die andere der Wagschalen geworfen oder gelegt zu werden. Seine Länder und Ländchen gingen bereits durch Kauf, Tausch, Gunst, Haß, Krieg von einer Hand in die andere. Das Königreich Neapel und das Herzogthum Mailand lieferten Geld, aber keine Macht für den im Kopfe kranken Riesenkörper Spanien's. Venedig verlor Candia gegen die Türken, den Welthandel an alle Welt, und faßte Besorgniß sowohl als Mißtrauen gegen die offenbar verstärkte Macht des angrenzenden Österreich's, welches, wenn auch nicht den Gedanken, wenigstens die Naturanlage hatte, die Braut des Bucentauro zu berühren anfangs, endlich heimzuführen. Die Päpste, zwar nicht mehr im Stande, den Kaisern Gesetze vorzuschreiben, Königsthrone zu verleihen, Völker aufzurufen, standen noch fest in der Meinung der Katholiken, und der allzudemüthige Leopold I. duldete von ihnen eine unpassende Sprache. Italien genoß Frieden, besaß Künste, bearbeitete die Wissenschaften, und doch fielen Ackerbau, Handel, Bevölkerung, denn es hatte Mönchsorden und Despotie, ohne Stände und Preßfreiheit. Der Papst war durch Avignon oder Geldsperre zu bedrohen; Toscana sank herab von der mediceischen Größe; Genua stand nicht auf eigenen Füßen; Savoien spielte eine Rolle, doch nur eine dritte; die Rechtssachen der Herzogthümer der Lombardie waren nach Wien zum deutschen Reichshofrathe gezogen.

Pohlen paßte als ein Wahlreich, welches durch Erhebung eines einzigen Mannes mehr gewinnen kann, als ein ganzes Land werth ist, nicht ganz zu dem Entwurfe eines Gleichgewichtes der Staaten. Es blieb ein unglückliches Augenmerk der eifersüchtigen Nachbarmächte, besonders Österreich's, welches in Pohlen einen Stützpunct gegen die Türken zunächst, und entfernt einen Thron für einen seiner Erzherzoge sah. Das Land sank tief, indem Johann Casimir im Vertrage von Welau an Brandenburg die Unabhängigkeit Preußen's, im Frieden von Oliva an Schweden sowohl Liefland als Esth-

land, im Waffenstillstande von Andrussow endlich (1667) an den Czar Smolensk, Severien, Tschereichow sammt einem Gebiethe der Ukraine abtreten mußte. Nach seiner Thronentsagung (die einzige Wohlthat, welche er seinem Volke erwies) kämpften die Parteien von Neuburg und Lothringen um die Wahlkrone, bis die Landbothen und Staroſten, des langen Haders müde, den Michael Thomas Wisniowicki ausriefen, welcher unter Thränen um Verschonung gebeten hatte. Der Kaiser gab diesem schwachen Könige seine Schwester Eleonora zur Gemahlin, welche nach dem frühen Tode ihres Gatten sich wieder vermählte an Carl'n V. von Lothringen, wodurch sie zum Sohne den Vater Franz des Ersten von Lothringen-Toscana bekam, welcher in das Schicksal des Hauses Habsburg und des österreichischen Staatenbundes so wesentlich sich verflocht.

Pohlen erhielt durch Antamation der Staroſten und Landbothen seinen Krongroßfeldherren, Johann Sobieski, zum Könige, 1674. Die Sache schien unvorbereitet, doch war sie längst eingefädelt. Sein Hauptgedanke bestand darin, die südliche Gränze des Königreiches gegen die Türken zu verstärken und zu erweitern. In diesem Geiste kämpfte er als trefflicher Soldat, als ausgezeichneter Feldherr beim Entsatze von Wien und nach Kara Mustapha's Falle in Ungarn mit siegreichem Erfolge. Österreich dankte ihm offenbar seine Rettung; doch kam er in den Verdacht, mit den Magyaren über den Besitz ihrer Krone zu unterhandlen, da diese sowohl aus historischen Erinnerungen als aus politischen Ansichten einen Bund mit dem Lande jenseits der Karpathen wünschenswerth fanden. Pohlen hatte vieles mit Ungarn gemein. Die Staroſten und Landbothen betrachteten die Wahlfreiheit als Grundpfeiler, so daß ein ausdrückliches Gesetz jedem Fürsten verbot, während seines Lebens einen Nachfolger wählen zu lassen. Sie besaßen das Recht aufzusitzen oder aufzustehen (wie man zu sagen pflegte) gegen jeden Verletzer ihrer Rechte oder Vorrechte. Sie errangen das Liberum Veto, wodurch Einer in seiner Willkür den Beschluß Aller hatte. Doch waren es die genannten drei Anstalten, welche diese Königreich-Republik oft an den Rand des Abgrundes brachten. Nach Sobieski's Tode suchte die französische Partei den Prinzen von Conty, die österreichische Partei aber den Churfürsten August von Sachsen,

welcher katholisch geworden, auf den Thron in Pohlen zu erheben. August von Sachsen siegte, da er am längsten Geld zahlte und endlich sogar den Primas des Reiches mit Kleinodien gewann (26. Jun. 1697). August erklärte hochmüthig den Krieg ungerecht gegen Carl XII. von Schweden. Dieser eiserne, rohgesinnte Mann beschloß den weichlichen, feinen August zu entthronen und setzte ihm nach einer Reihe von Siegen in veranstalteter Wahl den Woiwoden Stanislaus Lescinski entgegen, welchen Österreich niemals, Frankreich alsogleich anerkannte (1704).

Deutschland wurde als Ganzes in eben dem Maße schwächer, als seine Theile an Stärke gewannen; seine Zerstückelung im Geiste der uralten Volksstämme war durch das Wahlrecht bestimmter Churfürsten verbürgt. Jeder Reichskrieg mußte ein Hauskrieg Österreich's werden, da seine Stammehre mit der Kaiserwürde verwachsen war. Österreich suchte auch seine Hauskriege in Deutschland zu Reichskriegen zu machen und es gelang ihm, weil im Osten die Türken, im Westen die Franzosen bei jedem Fortschritte den deutschen Gränzen näher rückten und dieselben mit Überfall und Abreißung bedrohten. Am Reichstage, welcher jetzt fest stand (und auch oft still stand) regte sich stets eine Opposition, verwandt mit dem Protestantism; doch waren nun Protestanten oft eifriger für den Kaiser als Katholiken, was den ganz ungeschichtlichen, aber oft abgedroschenen Grundsatz widerlegt, daß der Protestantism Zwiespalt nach Deutschland gebracht, während der Katholizism die Eintracht desselben begründete. Das Haus Bourbon, voll glänzender Eigenschaften und prunkvollen Außenwerken, konnte das Haus Habsburg, in seinem unscheinbaren Wesen und altväterischen Dasein bei der Kaiserwahl niemals besiegen, obwohl die Reichsfürsten über den Hochmuth des Kaiserhofes zürnten, wo man über die Duodezstaaten und Miniaturländer unzeitig spöttelte. Man hatte dem Kaiser in der noch nicht beständigen Wahlcapitulation den Punct auferlegen wollen, welcher die Churfürsten zu seiner Absetzung berechtigte, wenn er den Krönungs-Vertrag bräche; aber er verwarf dieß als entehrend mit Unwillen.

Deutschland hing durch vier Churhäuser [illegible] zusammen mit Österreich. — Pfalz war [illegible] zwei

Male, zuerst durch Türenne, dann durch Melac so mißhandelt und so aufs Äußerste getrieben, daß es nur von Österreich die Wiedereinsetzung in alle seine Lande und Rechte durch Kaisermacht erhalten konnte. — Brandenburg, von dem großen Churfürsten, Friedrich Wilhelm, durch Festigkeit im Kriege, durch Klugheit im Frieden so gestellt, daß es unter Friedrich I. den Plan auffaßte den Königstitel wegen Preußen anzunehmen, brauchte in dieser Sache den Kaiser, welchem es öffentlich sehr zu Willen war, und geheim noch größere Versprechen machte, vorzüglich bei der Kaiserwahl nicht ohne erhebliche Ursachen vom Hause Österreich abzuweichen. Der Königstitel (18. Jänner 1701) gab zwar an sich keine größere Staatsmacht, doch offenbar eine verminderte Abhängigkeit, und die Grundanlage, sich als Oberhaupt aller Protestanten in Deutschland aufzustellen. — Sachsen gelangte hauptsächlich durch österreichische Vermittlung auf den Thron von Pohlen; da es aber zum Katholizism überging, wurde sein Band mit den Protestanten lockerer; doch behielt es das Direktorium ihres Körpers, da es durch eine Religions-Assecuration seine Landstände und Unterthanen beruhigte. — Baiern focht unter Maximilian Emanuel mit großem Eifer für Österreich die Kämpfe vor Wien und die Türkenschlachten, und der treffliche Nachbar erhielt des Kaisers Tochter zur Gemahlin. Als aber die spanische Erbfolge eintrat, wobei sowohl der Churfürst von Baiern als sein Bruder der Churfürst von Cölln im Reichskriege Deutschland's auf die Seite Frankreichs traten, wurde vom Kaiser die Achtserklärung beider eingeleitet, einstweilen aber ihr Stammland in eine harte Administration genommen, weßwegen die kräftigen Bauern in Baiern einen gefährlichen, doch fruchtlosen Aufstand gegen die österreichischen Soldknechte machten (1705). Österreich war es, welches eine neue, neunte Churwürde für Braunschweig Lüneburg zuerst in Anregung brachte, weil der Herzog Ernst August beim Kampfe gegen die Türken sechs Tausend, und beim Kampfe gegen die Franzosen acht Tausend Mann stellte. Österreich war es, welches trotz der erhobenen Schwierigkeiten, die öffentliche Belehnung über die neue Chur, doch mit Verschweigung des Erzamtes der Pannerschaft, zu Wien ertheilte (1692).

Die Schweiz bildete ihr System der Staatskunst völlig aus, doch konnte sie die Eidgenossenschaft nicht in ein einfaches

und deutliches General-Instrument zusammenfassen, da die republikanische Animosität der Cantone, so wie die religiöse Antipathie der Confessionen den Verein hinderte. Friede war Hauptgrundsatz, und der Krieg vermieden, weil keine Eroberung zu machen war. Die Capitulationen mit Frankreich, Spanien, Venedig, Savoien und Holland, hielten vierzig Tausend kriegsgeübte Schweizer auf ausländische Kosten im Stande, sie brachten große Summen für tüchtige Knochen ins Land. Man scheute den Dienst republikanischer Kinder für despotische Herrscher nicht; nur an Österreich, welchem man unterthan gewesen, vermiethete man aus Besorgniß keine Soldknechte. Aber in Graubündten blieb man mit dem Vortheile des Wiener-Hofes verbunden.

Die vereinten Niederlande bildeten das System ihrer innern und äußeren Staatskunst aus. Die Union sowohl als die Religion erhielt aber aus republikanischer Animosität und protestantischer Antipathie kein Princip völliger Einigung. Der Krieg wurde fürs erste fortgesetzt, weil er auf Kosten Spanien's geführt wurde, noch Eroberung hoffen ließ, und Geld den Kaufleuten gab, wodurch sie Sold den Kriegsknechten zahlten. Allmählig aber schwand der Haß gegen das ohnmächtig gewordene Spanien, von welchem man sich aus Erbitterung wegen Despotism und Intoleranz losgerissen hatte. Seitdem Wilhelm III., der Statthalter der Niederlande, auch König von Großbritannien durch die Revolution von 1688 geworden, traten die zwei Seemächte sogar für Spanien, welchem sie beide gewisser Massen einst unterthan gewesen, gegen Frankreich für die katholischen Niederlande auf.

Spanien hatte noch die Hülfsquellen seines Bodens, die Seelenstärke seiner Bewohner, die Ausdehnung seines Gebiethes, der Bergwerke Amerika's; aber die zwei letzten Habsburger, der wohllüstige Philipp IV. und der zeugungsunfähige Carl II. richteten es zu Grunde. Zwischen sie fällt (1665 bis 1675) die Regentschaft der Königin Wittwe und Königin Mutter, der Erzherzogin Anna von Österreich, der Tochter Ferdinand's II., der Schwester Ferdinands III., der Tante Leopold's I., also einer Jesuiten-Dienerin. Zuerst leitete sie der österreichische Jesuiten-General und spanische Großinquisitor Cardinal Neidhard, welcher den gegen ihn empörten Grau-

vls Hauptgegner Österreich bekämpfte. Sein innerer Wohlstand litt ungemein durch die kriegerischen Unternehmungen, und eine gränzenlose Verschwendung. Des Königs eingewurzelte Despotie paarte sich nun mit ungeheurer Devotion. Seine Galanterie schloß als eine Ehe mit der Poetasters — Wittwe Scarron, der Frau von Maintenon, welche den König zu Fehlschritten verleitete, die ihm der Beichtvater und Jesuit, Pater la Chaise, eingab. Die großen Staatsmänner Colbert, Louvois, Pomponne lebten nicht mehr; die großen Feldherren Türenne, Condé, Luxembourg lebten nicht mehr; desto mehr befiel den König der Hochmuth und die Eitelkeit der Welt zu zeigen, daß er selbst weder altere, noch ermatte. Die Lieblinge der Madame Maintenon waren aber keine Helden und keine Staatsmänner höherer Art. Die Unterterstützung der vertriebenen Stuarte erbitterte die Engländer, welche mit allem Eifer des Nachbarhasses gegen ihn arbeiteten. Die Verjagung der Hugonotten rächte sich durch den Aufstand der Camisards in den Cevennen und durch das Emporsteigen französischer Manufacturen außer Frankreich. Er sah gegen sich das Triumvirat drei wahrhaft ausgezeichneter Männer gebildet, durch Eugen in Österreich, Marlborough in England, Heinsius in den Niederland.

Lothringen schwankte, mit sichtbarer Hinneigung zu Frankreich. Sein Herzog Carl IV. der seltsame Charakter, welcher den Vollzug des westphälischen Friedens so lange hinderte, erhielt im pyrenäischen Frieden das Land zurück, doch unter der Bedingung, die Ringmauern von Nancy niederzureissen. Der Nachfolger, Carl V., Bezwinger von Ofen, welcher die Talente, die Ansprüche und das Mißgeschick seines Oheims ererbte, ward des Kaisers Schwager durch die verwittwete Erzherzogin, welche die Einkünfte von Tirol bezog und den Prinzen Leopold gebar. Dieser konnte lange nicht das Erbe seiner Väter erreichen, weil Frankreich dasselbe besetzt hielt und erst im Frieden von Ryßwick zurückgab, doch so, daß die Befestigungen von Nancy, Bitsch und Homburg geschleift würden, den französischen Kriegsvölkern aber ein freier, jedoch unschädlicher Durchmarsch bliebe. Er wurde Vater der zwei Prinzen von Lothringen, welche auf den österreichischen Staatenbund und das Haus Habsburg den größten Einfluß hatten.

Großbritannien, welches Carl den Ersten von Stuart

enthauptet hatte, verjagte nun mit Jacob II. den ganzen Mannsstamm der Stuarte, ließ ihn aber in weiblicher Linie herrschen. Der Tochtermann des vertriebenen Königs war Wilhelm III., welcher im Innern die Bill of rights als Inbegriff der gesammten Volksrechte anerkannte, und im Äußern für das Continental interest die Allianz mit Österreich als Grundlage anerkannte, da es die brauchbarste Landmacht gegen Frankreich besaß und keine Lust für Seemacht verrieth. Während er im Innern die Constitution durch erklärte Succession von Hanover befestigte, arbeitete er im Äußern unermüdet die Succession in Spanien dem zweitgeborenen Sohne des Hauses Österreich zu verschaffen. Er erlebte den Ausbruch des Erbfolgekrieges nicht mehr, worin seine Nachfolgerin Anna ganz seine Grundansichten befolgte und den Herzog von Marlborough an die Spitze der Geschäfte und Kriegsheere stellte. Dieser außerordentliche Mann bildete mit dem Prinzen Eugen und Heinsius jenes Triumphirat, welches die völlige Erniedrigung Ludwig's XIV. beschloß und von Anfange an jede Bedingung und jeden Vorschlag nicht genugthuend fand, wenn sie von diesem Despoten Frankreich's und Europas ausgingen. Die Gedanken vom Gleichgewichte der Staaten und vom ewigen Frieden, welche durch drei Glückfälle von Heirathen Habsburg's und durch die vielen Bewaffnungen Habsburg's für den Katholizism veranlaßt waren, gingen ursprünglich von Frankreich aus, doch wurden sie jetzt gegen Frankreich selbst angewandt. Das Triumphirat setzte das Wort ins Werk.

Dänemark besaß wie alle mittelalterlich gebildeten Staaten der Christenheit die Vorstellungen von Wahlfreiheit und Selbsthülfe, worauf die Adelsvorrechte und die Hochpriesterschaft sich stützten, wobei Steuergleichheit und Kriegsmachtsordnung nicht bestehen konnten. Mehrere hohe Adelsgeschlechter bemächtigten sich der obersten Gewalt zur Unterdrückung aller untern Stände. Aber ein Bund von Ritterschaft, Geistlichkeit, Bürgerstand übergab dem rettenden Könige eine erbliche, ausgedehnte Gewalt, was zur völligen Souverainitäts-Revolution unter Friedrich III. führte und greller als der ursprüngliche Gedanke in dem Arve-Enevolts-Regierungs-Act ausgesprochen wurde (1661). In diesem Geiste herrschte erst Christian V. zuerst durch seine Staatskunst gegen Frankreich gerichtet, dann für Frankreich gestimmt, da der Staat zu wenig Kraft für Selbstplane hatte.

Schweden sank durch die wilde, lärmmachende Stürmerei Carl Gustav's in der Minderjährigkeit seines Sohnes durch die Frieden von Oliva, Koppenhagen, Kardis, wodurch Pohlen, Dänemark, Rußland Ruhe bekamen (1660, 1661). Zwei Partheien, für und wider Frankreich, (welche als wider und für Österreich gelten konnten) bildeten sich völlig aus und Ludwig XIV. machte die erste unter Carl XI. siegen. Die Familien-Cabalen des Adels und die Hof-Intriguen des Königs drehten sich um die Krondomänen, welche von dem Bereiche der Kammer in die Hände der Privaten übergegangen den Staatsfond hülflos ließen. Im Reichsrathe hatte die Aristokratie die Obmacht und wurde nun beschränkt durch Einziehung der Krondomainen und Bezeichnung der Amtssphäre. Am Reichstage erschienen zwar alle Stände; aber die einreißende Hofkriecherei, der vermehrte Königsschatz, und der berechnende Adelseigennutz bewirkte eine Art Despotie, ohne sie auszusprechen; und diese Unumschränktheit konnte man lieben, da sie Schulden abzahlte, Handel und Manufakturen erhob, neue Institute und Institutionen begründete, Armee und Flotte im herrlichsten Stande zeigte. Der Nachfolger, Carl XII. seit 1697, wurde von Dänemark, Polen und Rußland angegriffen, weil man den Augenblick seines fünfzehnjährigen Alters für den passendsten hielt, um Schweden der Eroberungen zu berauben, welche Gustav Adolph und Carl Gustav gemacht hatten. Aber Carl XII., welcher mit Starrsinn die Laune, mit Rechtsgefühl der Leidenschaft, mit Feldherrenplan das Glücksrittertreiben seltsam im jungen Gemüthe verschmolz, erfocht mit kleinem Heere über achtzig Tausend Russen den Sieg bei Narva (30. Nov. 1700). Nun zwang er Dänemark zum Frieden, bestimmte für Pohlen zum Könige den Stanislaus Lescinski und machte sich auf gegen Sachsen wider den Churfürsten und König August II. den Bundesgenossen Österreichs. Österreich besorgte, daß während des spanischen Erbfolgekriegs im Süden der zweite Theil des dreißigjährigen Krieges im Norden durch den unternehmenden und abentheuerlichen Schweden-König beginnen würde, da hier ein weites Feld für den allesdurchschauenden und allesverwirrenden Franzosen-König sich aufthat.

Rußland stand unter dem zweiten Romanow, dem Czar Alexei bis 1676, wo die Cosacken am Don nach Viertheilung

ihres Häuptlings bezwungen und unterworfen waren. Er hinterließ die Söhne Feodor, Iwan, Peter und die Tochter Sophia, welche nach dem Tode des ersten durch Beherrschung des zweiten und dritten mittelst der Leibwache der Strelzi die Alleinherrschaft des Reiches zu erringen gedachte. Aber der Jüngste, nach der Einkerkerung Iwan's und der Klostereinsperrung Sophia's machte sich zum Alleinherren (1689). Peter, der größte Mann seiner Zeit, voll Schnellkraft zur Selbstbildung, voll Wahrheitssinn ohne Vorurtheil, voll Ehrgeiz ohne Eitelkeit, voll Wißbegierde ohne Neugier, führte sein Volk selbst von der Barbarei zur Civilisation. Er fand Moskau als Thronsitz, die fünfzehntausend Strelzi muthwillig gleich Prätorianern den Kreml umlagernd, die unwissende Faulheit privilegirt im Sinecureweſen, die Meere ohne Marine oder Hafen, den National-Charakter allem Fremden entfremdet, und das Ganze der Hohen sowohl als Gemeinen in Sinn und Tracht dem Asiatischen ähnlich, aber dem Europäischen feindlich, welches er auf Reisen nach Holland, Frankreich, England kennen lernte, und über Wien gehend auch in dem wundervollen Venedig anschauen wollte, als ein Aufstand von Strelzi, Popen und dem eigenen Sohne Alexius ihn zurückrief. Er vernichtete die Strelzi, unterwarf sich die Popen durch seinen allerheiligst dirigirenden Synod und ließ den Sohn nach dem einstimmigen Spruche von 144 Richtern zusammenhauen. Dieß war der Mann, auf welchen Österreich blickte bei seinen Planen gegen die Türken als bei den Entwürfen gegen Schweden. Es berechnete oder beachtete nicht, was die Versetzung des Übergewichtes von Schweden nach Rußland, auf dieser tieferen und breiteren Grundlage in Land und Volk, werden könnte. Österreichische Offiziere halfen ihm Assow beschießen, französische Werkleute Taganrock erbauen und holländische Seemänner die erste Fregatte in den Hafen von Constantinopel führen. Als der Erbfolgekrieg wegen Spanien begann, begann der nordische Krieg gegen Schweden (1700), wo die Russen bei Narva eine große Niederlage erlitten, welche Peter I. durch seine Weisheit in einen großen Unterricht zu verwandeln verstand.

Das Osmanenreich, welches den ersten Hauptzeitpunct zum Angriffe auf Österreich versäumt hatte, kam nun unter Kara Mustapha dem Tollkühnen und Mustapha Kiuprili dem Felsen-

festen zu spät. Vasvar und Carlowitz zeigten den Fall, welchen sogar die drei Kiuprili's, Mohamed, Ahmed, Mustapha nicht abzuhalten vermochten. Die Gräuel der wildesten Despotie, der Unsinn der gläubigsten Bigoterie, die Gewaltthaten der zügellosesten Soldateska, lasteten wie ein ungeordneter Haufen von Sultanat, Ulema und Janitscharen auf dem Moslim wie auf dem Raya, dem Rechtgläubigen und Ungläubigen. Als der spanische Erbfolgekrieg begann, versäumte der Divan den zweiten Hauptzeitraum zum Angriffe auf das vielbeschäftigte Österreich, welches bereits auf vier Kriegsschauplätzen mit Kriegerscharen wirken sollte.

Siebenbürgen schien durch die Gewaltthaten Heister's bezwungen, doch war es der kränkeste Theil des österreichischen Staatenbundes, mit welchem es sich noch nicht verschmolz und zu welchem es sich kaum annäherte. Hier bestand der Feuerherd, wo die Flammen der zwei Empörungen Wesseleny's und Tököly's empor schlugen. Hier war es, wo Franz II. Rakotzi im dritten und schrecklichsten Aufstande den ungeheuern Brand erregte zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges. Hier arbeiteten die vier Hauptfeinde Österreich's, sehr getheilt in ihren Ansichten auf den nämlichen Zweck, mit politischem Freiheitsinne, mit unitarischer Glaubensfreiheit, mit französischer Aufwieglungskunst und osmanischem Hinterhalt.

Europa bereitete sich für eine wesentliche und allseitige Umstaltung in dem Halbjahrhunderte, welches die Österreicher als das leopoldinische, die Franzosen als das ludwigische bezeichnen mochten, obwohl tiefblickende Geschichtschreiber es als ganz erbärmlich und und nichtswürdig schildern. Kaiser Leopold erhielt Trotz seiner Erbärmlichkeit eine Reihe bleibender Erfolge, so wie König Ludwig Trotz seiner Nichtswürdigkeit die Bewunderung seiner Zeitgenossen durch bleibende Pläne fesselte. Obschon beide den Namen des Großen nicht verdienten, welchen die plumpen Versemacher der Deutschen an den Einen und die abgezirkelten Dichter der Franzosen an den Andern verschwendeten, so irrten und irren dennoch jene Geschichtschreiber, welche das Zeitalter selbst mit den Fürstenhöfen verwechselnd, es als eine Entehrung der Menschheit schilderten und schildern. Allerdings gewann der Despotism ungemein durch den Kaiser in Ungarn auf der Schlächterbank zu Eperies, durch den König in Frankreich bei der Dragoner-Bekehrung,

durch die zwei letzten Habsburger in Spanien, durch den Arve-Euevold in Dänemark, durch die Domänenmacht in Schweden, durch die Gewaltumstaltungen des Czar Peter's; — aber die Freiheit siegte entscheidend in England über die Stuarte, welche als Repräsentanten der Willkürherrschaft allen Höfen und Völkern ein Beispiel gaben. Es verdient eine scharfe Betrachtung, wie übereinstimmend und widersprechend über die heilsam verstärkte Königsmacht die verschiedensten Menschenarten Europa's fühlten, dachten, handelten; nämlich die Magnaten und Noblen in Ungarn, die Staroſten und Landbothen in Pohlen, die Granden und Don's in Spanien, die Notablen und die Noblesse in Frankreich, die Churfürsten und Territorialherren in Deutschland, die gnädigen Herren und Junker's in der Schweiz, die Peer's und Common's in England, die Reichsräthe und Hofadeligen in Dänemark, die Hüte und Mützen in Schweden. Ein großer Erfolg war gegen die Türken bewirkt, ein großer Sieg der Bildung in Rußland gesichert, die Vorstellung ständischer Form durch jene Bill der Rechte festgestellt, und die Ansicht kirchlicher Duldung an Hauptpunkten durchgefochten, so daß die Menschheit Trotz ihren Leiden der Gegenwart für die Zukunft unschätzbare Güter gewann. Diese Güter mußten sich vermehren, da Boerhave für Heilkunde im Niederland, Newton für Naturwissenschaft in Großbritannien, Bayle für Geschichtforschung in Frankreich, Leibnitz für Weltweisheit in Deutschland und Voltaire für den Gesellschaftston der ganzen gebildeten Welt bereits geboren war.

Leopold I. rief zu Wien die Gesellschaft der Naturae Curiosorum ins Dasein. Das Halbdunkel seiner Wissenschaftlichkeit und die Irrlichter seines Aberglaubens bildeten einen Dämmerschein in seiner finstern Regierung und auf seinem Sterbebette sah er am Horizonte die Siege über die Fremden bei Blenheim und über die Einheimischen bei Tyrnau, wie zwei blutigrothe Kometen. Als Leopold I. vom düstern Thron in die Nacht des Grabes sank, ging eine Sonne auf in seinem Erstgeborenen, dem freundlichen Joseph I. Der Vater vereinte mit den Tugenden eines Mönchs die Verdienste eines Professors und die Ansichten eines Inquisitors. Der Sohn verband mit dem Übergenusse eines Weltmanns die Seelengröße eines Menschen und den Herrscherblick eines Fürsten.

Achte Regierung.

Joseph der Erste.

Von 1705 bis 1711.

Joseph I., nicht wie sein Vater, Großvater und Ahnherr von Jesuiten gebildet, lernte durch den Obersthofmeister von Salm über Kirchenwesen und Zeitverhältniß mit Staatsklugheit entscheiden. Er gab früh einen Beweis von Charakter und Lebhaftigkeit; als die Ordensleute den würdigen Weltpriester Rummel aus seiner Nähe zu verdrängen suchten, sagte der kleine Prinz das kühne Wort: „Nehmt Ihr mir diesen Lehrer, so lern ich nichts mehr!“ Der zehnjährige Prinz war so entschlossen, daß er die Erscheinung eines Geistes, worein sich ein Jesuit vermummte, um ihn vor Rummel zu warnen, in Verbindung mit seinem Jugendfreunde, August von Sachsen, ergriff und zum Fenster hinaus in den Burggraben hinab warf. Der gute Sohn, welcher früh die unduldsamen Entschlüsse des Vaters und die blutigen Rathschläge seiner Günstlinge durchschaute und mißbilligte, schwieg mit ehrerbiethigem Gehorsame, in sich selbst den Vorsatz des Besseren und Menschlicheren befestigend. Der rasche Jüngling wußte das zarte Weiß seiner Wangen in zwei Feldzügen zu bräunen und wagte bei Landau's Belagerung zu viel, treu seinem Worte: „Dort will ich stehen, wo meine Gegenwart Noth thut.“ Der junge Mann, eifrig für seinen eigenen Glauben in seinen eigenen Handlungen, ehrte die

fremde Überzeugung einer ihm fremden Ansicht. Der neue Kaiser und König bewies sich durch drei Dinge ähnlich mit Maximilian dem Zweiten, und daher größer als alle seine Vorfahren von Habsburg und Österreich. Der Irrthum der Empörung trieb ihn nicht in die Verirrungen der Herrschaft. Kein Unglück vermochte ihn zur Ausflucht ein Versprechen zu machen, welches er heimlich mißbilligte und im Stillen zu brechen gedachte, wenn Gelegenheit sich böthe. Kein Glück bewog ihn die Gränze der Mäßigung zur Erdrückung der Besiegten zu überschreiten.

Joseph I. war raschergreifend und selbstthätig, scharfdurchblickend und genußliebend, ein Freund der Jagd und des Frauenvolks (nicht der Maitressen im französischen Style). An die Spitze der Geschäfte stellte er seine Erzieher, den Fürsten Carl Dietrich von Salm als dirigirenden Staatsminister und den reingesinnten Rummel als Bischof von Wien. Die Jesuiten, als die blutigsten und listigsten Rathgeber seines Vaters, so wie ihre Hauptanhänger, entfernte er vom Hofe, was zu Wien, als einem Hauptpunkte des Ordens, ungemein auffiel, und Vielen keine Vorbedeutung von Glück und langem Leben schien. Da er unerschrocken und selbstdenkend war, fügte er die großen Männer des Triumvirates, Eugen, Marlborough, Heinsius in ihren Entwürfen gegen Frankreich. Da er wohlmeinend und duldsam war, suchte er vor Allem den Bürgerkrieg zu beenden, und rief daher zum Beweise seiner Versöhnung den unversöhnlichen Heister aus Ungarn zurück. Doch vergebens! Der geistreiche und edelmüthige Herrscher ward völlig verkannt von dem ebenfalls geistreichen und edelmüthigen Franz II. Rakoczi, welcher überall nur geheimen Vorbehalt witterte. Seine Anhänger, die insurgirten Magyaren, welche sich stets als getäuscht beklagten, hielten einen bündigen Vertrag unmöglich mit Habsburg und Österreich.

Joseph I. von Habsburg und Franz II. Rakoczi, beide Katholiken, deren Glaubenseifer durch Besonnenheit rechtlich, und durch Duldsamkeit menschlich blieb, gaben am Anfange des achtzehnten Jahrhundertes, welches am Ende das aufgeklärte hieß, Zeichen des veränderten Zeitgeistes. Rakoczi ward von den Jesuiten gewonnen, welche sich bei ihm einschmeichelten, indem sie seine Absicht der Vaterlandsbefreiung fromm und löblich nannten, als er den Aufstand gegen den König an-

führte. Sie priesen seine Sorgfalt für das tiefgebeugte Reich als väterlich, und Pater Kapi machte die Inschriften mit den Jahrzahlen, wo der Orden sein Herz dem Anführer der Insurrection darbringt. Solchen Undank an Habsburg entschuldigten die Ordensbrüder zu Wien, daß er blos zur größeren Ehre Gottes und der jungfräulichen Gottesgebährerin nach der allgemeinen Devise (A. M. D. D. V. G.) geschehe, um die Vertreibung der Gesellschaft aus einem Lande zu hindern, wo die ärgerlichste aller Ketzereien, die unitarische oder socinianische, so tiefe Wurzeln geschlagen. Doch drang endlich der vielgepriesene Rakotzi auf Verjagung der zweideutigen Ordensleute, obschon Pater Eseles feierlichst gelobte, daß die Seinen von allen öffentlichen Staatssachen sich enthalten und blos Gewissensrath den Bedürftigen ertheilen wollten. Er ließ auf einer Denkmünze einen Katholiken, einen Evangelischen und einen Reformirten vorstellen, wie sie zur Anzündung des Opferfeuers auf einen gemeinschaftlichen Altar Holz legen mit der Inschrift: Concurrunt ut alant.

Joseph I. hörte mit Unwillen die Sprache des heiligen Vaters über die Rechte Österreich's auf das spanische Habsburg. Des Papstes entschiedene Vorliebe für Frankreich begründete eine Erbitterung, welche die Mißhandlung eines österreichischen Gesandtschaftgliedes in Rom auffaßte, um aus Wien den päpstlichen Nuntius fortzuschicken (1705).

Des Kaisers entschiedener Sinn war so lebhaft, daß er den Jesuiten Widemann aus allen seinen Staaten verbannte, weil er in der Trauerrede auf Leopold I. weitläufig zeigte, daß nur jene Prinzen Sieg und Glück gehabt hätten, welche von den Brüdern seines Ordens erzogen worden. Dieser Kaiser nun ließ dem fortgeschickten Nuntius bei fortgesetzter Unfreundlichkeit des Papstes endlich die österreichischen Heereshaufen nachrücken, welche den Kirchenstaat besetzten, und die gegen baare Bezahlung verweigerten Lieferungen an die kaiserlichen Truppen alsogleich ohne Entgeld eintrieben, obwohl Seine Heiligkeit mit dem Kirchenbanne drohte, von Gründung einer Religions-Conföderation sprach und über ihre Söldner Heerschau anstellte. Die [illegible] Curie vermaß sich ein Breve im Style der alten Bul[illegible] Kaiser Joseph den [illegible]ten zu erlassen; aber dieser [illegible]genug, weder d[illegible]lichen leiblichen Waff[illegible]s zu fürchten [illegible]klärte

nehmen das ersehnte Kleinod zum unterdessen neuen Frieden zurück. Prinz Louis von Lothringen, einziger Sohn, wandte sich nach Polen und vermählte sich mit Elisabeth Sophie. Das Siebenjährige VI. den spanischen Erbfolgekrieg wieder zum Ausgang zu legen gedachte. Aber die Ehe-Contracte, welche den Polen und Lothringen und Landsassen zugesichert, hinderten den Kaiser zur Ausführung. Er mußte den österreichischen Herren Land und Leute neuen Huldigung durch den Herold gebieten, seine Soldknechte auf fünf Tausende verweisen und für Carl den Habsburg als König von Spanien öffentlich zu beten befehlen.

Ludwig XIV. war vor für das Erbe der Habsburger in zwei Schlachten auf zwei Kriegsexpeditionen in Europa zu stürzen: nunmehr widerrief er für seinen großgebornen Enkel, doch nicht als Erbe Carls des Fünfundzwanzigsten: Es giebt keine Pyrenäen mehr [illegible] Aber Joseph's I. Tendenz suchte in der österreichischen Dynastie den Namen und die Macht von Habsburg Oesterreich wieder zu gründen. Das Jahr 1705 brachte von Frankreich die neuen Friedensverbindungen. Erzherzog Carl eroberte Barcelona, Tortosa und Valencia mit einer englischen Armee und Flotte. — Prinz Eugen trat dem überlegenen Marschall Vendome bei Ignadello die Wage. — Ludwig von Baden trieb die Franzosen im Oberrheine zurück, doch wollte er nicht entscheidend gegen Villars. — Marlborough hielt sie vom Niederrheine ab, da er die Linien von Tillemont überstieg. — Rakoczi hatte die Insurrectionen auf fünf und siebzig Tausende gebracht, das heißt, sie umfaßte fast alle Nobien des Reiches. Sie umgingen zugleich Temesvarer, Ofen, Preßburg, Hermannstadt, Großwardein, Herrmannstadt. Sie forderten sieben Punkte: Königswahl, Selbstbesteuerung, Glaubensfreiheit, Adelsvorrecht, Steuerfreiheit, Fremdenverjagung, Volksthum. Rakoczi selbst Woiwode von Siebenbürgen. Vendome Palatinus von Ungarn, Joseph nur Wahlkönig sein. Indeß eroberte der edle Lothringer, Herbeviller, mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit das verlorene Siebenbürgen dem Erbkönige. Die treuen Bauern um München tobten noch immer mit dem Schwure: Lieber bauerisch sterben, als in Oesterreichs Unfug verderben.

Josephs I. größere Kraft und weiterer Geist trat glänzend an allen Seiten auf: die unzweckmäßigsten Maßregeln im

Cabinette und Kriegsbüreau von Versailles, wo Madame Maintenon die Frömmigkeit oder wenigstens die Scheinheiligkeit zum Maßstabe aller Verdienste und Kenntnisse bestimmte, machten die Heere Frankreich's auf allen Kriegsschauplätzen am Ende von 1706 unterliegen. Kaiser Joseph I. erklärte die Reichsacht gegen die Churfürsten von Baiern und Cölln zu Wien, und traf die Anstalt, daß die vier Söhne seines Schwagers, Maximilian Emanuel's, zu Klagenfurt in Kärnthen als Grafen von Wittelsbach erzogen würden. — Prinz Eugen, welchen der Kaiser wie einen Bruder behandelte, schlug das große Belagerungsheer vor Turin so völlig, daß Mailand und Piemont in seiner Gewalt blieb, und La Feuillade bis Pignerol zurück wich. — Marlborough, welchen der Kaiser zum Reichsfürsten erhob und reichlich beschenkte, errang durch den Tag bei Ramillies den Besitz von Brabant und Flandern, so daß Villeroi Brüssel, Antwerpen und eine Reihe der bedeutendsten Orte verlor. — Am Oberrheine konnte Villars seine Vortheile nicht benützen, da die Niederlagen von Turin und Ramillies ihn lähmten. — In Spanien wurde Carl'n durch den Admiral Leake und General Galloway der Weg bis Madrit gebahnt, aber er betrat ihn nicht schnell genug; doch war Philipp von Anjou bis zur Ankunft eines neuen Heeres aus Frankreich genöthigt, die Hauptstadt und das Königreich zu verlassen. — Rakotzi erhielt in einem Waffenstillstande die Anerkennung der Conföderation von dem wohlwollenden Kaiser, aber Ludwig XIV. trieb die Empörer so weit, daß sie Josephen von Habsburg als Usurpator und Tirannen des Thrones verlustig erklärten.

Ludwig XIV. fing an zu fühlen, daß seine gegenwärtige Lage einer freundschaftlichen Verbindung mit Spanien eine größere Last als die frühere Stellung einer feindlichen Bekämpfung desselben sei. Joseph I. aber brachte einen größeren Schwung in das Wesen Österreich's, welches auf der einen Seite die Friedensanträge Frankreich's zurückwies, doch im eigenen Hause stets an Friedenstiftung arbeitete im Jahre 1707. — In Italien zeigten sich erst alle Folgen der Turiner-Schlacht, denn die ganze Lombardei kam und blieb in Österreich's Gewalt, so daß Prinz Eugen in die Provence einzufallen und Toulon zu belagern wagte, wovon er aber keinen bleibenden Erfolg erhielt. Zugleich überwältigte Graf Daun das Königreich Neapel mit reißender Schnelligkeit. — Nicht eben so folgereich

war die Schlacht von Ramillies im Niederlande, wo der treffliche Vendome die Fehler des allerliebsten Villeroi gut machen ſollte, indeß Marlborough ſich entfernt hatte, um mit Carl XII. zu unterhandeln, welcher für Frankreich aus Sachſen in das übrige Deutſchland einzubrechen Miene machte, aber abzuſtehen beſtimmt ward. — Am Oberrheine war Villars ganz der Mann, um nach Überſteigung der Linien bei Stollhofen Vorderöſtreich, Schwaben und Franken zu überwältigen, welche er blos brandſchatzte, da Madame Maintenon ihm nicht Mittel genug geben ließ, weil er nicht Frömmling und nicht Höfling genug ſich zeigte. — In Spanien verlor Carl von Habsburg durch die Schlacht bei Almanza gegen Berwick ganz Valencia und Aragon, ſo daß Philipp von Anjou ſeitdem gegen alle Anſtrengungen von Öſterreich, Engelland und Portugal ſich zu behaupten vermochte. — Rakotzi, welcher den Conföderations-Congreß zu Onoth hielt, erklärte das Königreich Ungarn erledigt; aber auch dieſe gräßliche Verirrung brachte den beſonnenen König nicht aus dem Entſchluſſe, weder von ſeinem gerechten Anſpruche abzulaſſen, noch zu willkürlicher Gewalt überzugehen.

Kaiſer Joſeph I. hatte für ſich drei Capitulation-Contracte oder Evacuations-Tractate über Baiern, die Lombardie und Neapel. König Ludwig XIV. arbeitete indeß an drei Orten durch Rakotzi in Siebenbürgen gegen Ungarn, durch Stuart als Prätendenten gegen Schottland, und wollte Carl XII. von Schweden in Deutſchland die Gräuel des dreißigjährigen Krieges erneuern laſſen. — Das Jahr 1708, wo der Papſt den Erzherzog Carl von Öſterreich als König Carl den Dritten von Spanien anerkennen mußte, zeigte den Kaiſer mit Machtvollkommenheit in Italien, da er das Erbe des geächteten Herzogs von Mantua für ſich behielt, aber Monferrato ſammt mailändiſchen Parzellen an Savojen, Bozzolo ſammt Sabionetta an Guaſtalla hingab. — Im Niederlande ſetzten ſich Prinz Eugen und Herzog Marlborough zuſammen, um endlich einen Hauptſchlag auszuführen gegen Vendome, welcher als Mann von Geiſt doch nicht genug Frömmigkeit, auch nicht genug Hülfsmittel aus dem Kriegsbüreau des Betbruders Chamillard erhielt, ſo daß der Sieg bei Oudenarde den Fall von Ryſſel zur Folge hatte. — Am Oberrheine konnte das fehlerhaft eingerichtete deutſche Reichsheer (ungleichartig in

Sinn, Tracht, Waffe, Kriegsübung) seit dem Tode Ludwig's von Baden weder das Vaterland, noch Vorder-Östreich vor dem Übermuthe französischer Besatzungen schützen. — In Spanien und Madrit behaupteten die Franzosen entschiedenes Übergewicht für Philipp von Anjou gegen Carl von Habsburg, obschon zwei Engländer, nämlich Leake Sardinien und Stanhope Minorca überwältigten. — In Ungarn athmeten die Conföderirten den wilden Geist der Conspiratoren; ihr Ungestüm verachtete die Kriegskunst; ihr Mißtrauen hemmte die Anführer; ihre Hoffnung auf Frankreich blieb getäuscht; ihre Versuche an der Pforte scheiterten; ihre Glaubenszweifel erwachten beim Bannstrahle des Papstes; der wiedererhobene General Heister schlug sie mit schrecklichen Waffen; er eroberte nach dem Siege bei Trentschin die drei Bergstädte Chemnitz, Cremnitz, Neusohl, und die drei Gespannschaften Trentschin, Arva, Liptau.

Frankreich, tiefgebeugt durch seine Siege wie durch seine Niederlagen, durch Kriegsaufwand und Hofverschwendung, durch Sommermißwachs und Winterkälte, suchte in allem Ernste zu unterhandeln um Frieden. Die Unterhandlungen im Haag erniedrigten es vor aller Welt, denn in planmäßiger Übereinstimmung konnte das Triumvirat des Prinzen Eugen für Österreich, des Herzogs von Marlborough für Großbritannien, des Großpensionärs Heinsius für die Generalstaaten seinem ganzen Hasse gegen den gebrochenen Übermuth des alten Sünders freien Lauf lassen. Der tiefherabgestimmte Gemahl der Madame Maintenon ließ sich nun neun und dreißig harte Vorbedingungen des Friedens gefallen, darunter die Rückgabe von Straßburg, Breisach, Landau, auch die Schleifung von Neubreisach, Hüningen, Fortlouis. Aber bei dem vierzigsten Puncte (eine ganze Reihe schien noch im Hintergrunde) erwachte des Königs französisches Ehrgefühl, denn man forderte von ihm, daß er nicht blos gestatten oder vermitteln, sondern sogar mit den Waffen mitwirken sollte, um seinen Enkel, den Herzog von Anjou aus Spanien zu vertreiben. Mit [illegible] Unwillen stieß der greise König dieß [illegible], erregte [illegible] Erhebung in seinem der Begeisterung [illegible] Volke, [illegible] Krieg für das spanische Erbe in allen [illegible] theilen [illegible] wieder an vier Hauptschauplätzen Euro[illegible] Jahre 170[illegible] Spanien selbst ging für Carl von Hab[illegible] [illegible] für [illegible]

schwierige Lage nicht Geist und Kraft genug hatte, größtentheils verloren, nämlich bis Barcellona. — Italien blieb ganz in den Händen von Österreich bis Neapel; nur wollte der Herzog von Savojen ein Weilchen nicht mehr werkthätig erscheinen. — Im Niederlande wurde der heldenmüthige Villars von Eugen und Marlborough bei Malplaquet in einer der mörderischsten Schlachten besiegt. — Am Oberrheine konnte das deutsche Reichsheer (unvollständig und unzusammenhängend durch Mannschaft, Bereitung, Geschütz und Löhnung) den Plan des kaiserlichen Feldherren Mercy gegen Elsaß und die Grafschaft Burgund nicht ausführen, obwohl der zufrieden gestellte Savoier planmäßig bis Lyon streifte. — Rakotzi verlor als Folgen der Niederlage bei Trentschin gegen den feuereifrigen Helden Heister den Paß von Vesprin, das Schloß Schimeck, die Festung Simontornia, und in den Carpathen die Zipserstädte Käsemark und Leutschau. Rakotzi gerieth persönlich in Gefahr der Gefangenschaft, und Bercheni konnte nur kleine Haufen zusammenhalten.

Ludwig der Vierzehnte berechnete, wie Rakotzi's Anhang dahinschwand, wie gering der Anhang des Prätendenten von Stuart in Großbritannien sich aussprach, und wie die Hoffnungen auf Schweden's Einbruch in Deutschland seit Carl's des Zwölften Niederlage bei Pultawa vernichtet wurden. Er machte also durch einen Marechal und einen Abbé wieder Friedens-Versuche zu Gertruidenberg, welche sich aber nach dem Geiste jenes vierzigsten Punktes zerschlugen, so daß der Krieg auch im Jahre 1710 ausbrach und fortdauerte. — Italien war und blieb in Österreich's Gewalt. — Spanien sah nach den Siegen bei Almenara und Saragossa durch den Sieger, den Grafen von Starhemberg, den Erzherzog als König Carl den Dritten in Madrit eingeführt, und mit Aragon Navarra und Castilia bereichert, da Catalonia ihn beständig anerkannte. Doch gewann ganz am Ende des Jahres Philipp von Anjou nach den Treffen von Brihuega und Villaviciosa wieder die Oberhand in seinen alten Gebiethen. — Im Niederlande wurden Douay, Bethune, Dinant, Aire von den Verbündeten genommen; aber die Waffen fingen an zu ruhen, da die Ungnade seiner Königin Anna den Herzog Marlborough wegen des Übermuthes seiner Gemahlin traf, und ein neues, ihn verfolgendes Ministerium von Tory's an die Stelle der Whig's

eintrat. — Am Oberrheine konnte das deutſche Reichsheer weder kräftig angreifen, noch männlich abwehren; es kam durch Mangel an Einheit und Schwerpunkt in einen ſolchen Zuſtand von Zerwürfniß und Zerrüttung, daß ſogar der beſchloſſene Oberbefehl eines Helden wie Prinz Eugen die Reihe von ſchlechten Anſtalten wahrſcheinlich nicht gut zu machen verſtanden hätte. — Rakotzi verlor mit dem Siege bei Sadock gegen General Sickingen auch das Zipſerhaus und Neuhäuſel, ſo daß immer mehrere Conföderirte zum Könige übergingen, welcher mit dem Grafen Caroly Friedensunterhandlungen zu Szathmar anknüpfte.

Kaiſer Joſeph der Erſte berechnete, wie ſchädlich die veränderten Geſinnungen der Königin Anna in der Sache Öſterreich's für Spanien werden könnten, und ließ deſto eifriger an Herſtellung des Friedens im eigenen Hauſe zu Szathmar arbeiten. Er ſelbſt, und in Folge davon ſein Hof, hegte gemäßigte Geſinnungen im Kirchthum, wo Glaubensfreiheit immer das größte Friedenshinderniß ſchien. Seitdem die Jeſuiten ein wenig beſeitigt waren, gab man hier und da dem Gedanken Raum, es ſei unnöthig (weil es unmöglich iſt), daß allen Bäumen gleiche Rinde wachſe, daß aber Katholiſches, Griechiſches, Evangeliſches, Reformirtes, Unitariſches nur Außenwerk des Geiſtesmenſchen ſind. Man fing an, bei der Würdigung des Proteſtantism gewiſſe Hauptzeiträume ſo genau zu unterſcheiden, wie der gründliche Geſchichtſchreiber bei den Fürſten das Menſchenalter, und bei den Völkern das Jahrhundert unterſcheidet. Der Proteſtantism war lange vor Luther und Calvin, lange vor Zwingli und Huß, ſogar vor Wiclef und Berengar eine Angelegenheit aller edlen Gemüther, welche der Anblick des Phariſäism's im Heiligthume kränkte oder erbitterte; in dieſer Form hegten und hegen ihn ſtets die rechtſchaffenen Katholiken. Dann wurde der Proteſtantism ſeit Berengar und Wiclef, ſeit Huß und Zwingli laut von Kanzelrednern und Schulmännern, von Gelehrten und Schriftſtellern mitten im Schooße der katholiſchen Kirche ausgeſprochen, ohne Abſicht einen Altar wider den Altar zu errichten. Drittens erſchienen Proteſtanten [redacted] Kirche wider die Kirche anſtrebend, ohne Weſens, ohne ausdrückliche Anerthigung der Großen, welche von chen Gewinn erwarteten.

Viertens erschienen die Protestanten mit bestimmter Abmarkung, aber ausdrücklicher Mißbilligung, bis freier Wille berechnender Herrscher, oder entschiedener Gewalt gegen unduldsame Fürsten ihnen Vertragsrechte verschaffe. Sie erschienen fünftens durch Verträge gesichert, aber weiter greifend, als sie anfangs gelobten und als man ihnen wörtlich gestattete. Sechstens erschienen sie Trotz den Vertragsrechten mit Acht, Bann, Tod bedroht, indem man Worte deutelte, oder gar den Wortbruch gegen Irrgläubige erlaubt hielt. Endlich siebentens erschienen sie mit erneuertem blutig errungenem Vertragsrechte, sich selbst in Bescheidenheit mit dem abgemessenen Zustande begnügend und von oben mit vernünftiger Duldung behandelt. Diese vernünftige Duldung bewiesen in acht Regierungen nur zwei Habsburger, einst Maximilian II., jetzt Joseph I.

Als Joseph I. mit dem Grafen Caroly den Frieden von Szathamar unterhandelte, schmolz die Conföderation auf fünf Regimenter und den Besitz von Kaschau herab. Franz II. Rakotzi mit seinem Freunde Bercheny und dem Hauptwortführer fand kaum mehr Gelegenheit aus Ungarn zu entweichen; sie entflohen nach Polen, nach Frankreich, nach der Türkei, da sie keinem Versprechen trauten. Rakotzi selbst hielt sich auf in Paris, dann in Stambul, endlich auf dem Schlosse Rodosto am Meere von Marmora, wo er sein Leben, seine Selbstgespräche, und seine Andachtsübungen verfaßte. Seine hochherzige Gemahlin, welche man einst der Haft entließ, damit sie Frieden vermittle, rieth ihm zum Kriege, und saß dann lange in Österreich gefangen, bis sie entkam, um über Sachsen und Pohlen nach Paris zu gehen. Seine Söhne durften den seelenaufregenden Namen des Geschlechtes nicht tragen, sondern starben kinderlos als Marchese von San Carlos in Neapel und als Marchese von Santa Elisabetha in Sicilien. Der Friede vor Szathmar schritt seit dem Jänner 1711 dem Abschluße nah. Schon hatten die Magyaren auf die zwei verderblichen Rechte der Königswahl und Selbstbewaffnung verzichtet. Schon hatte Joseph I. die acht andern Rechte bewilligt, nämlich Glaubensfreiheit, Vaterlandsgericht, Fremdenentfernung, Selbstbesteuerung, freiwilliges Kriegsaufboth, Diäta und Palatinat.

Joseph der Erste sah mit Besorgniß, wie seit Marlborough's Entfernung aus der Königin Huld England selbst von Öster-

reich sich entfernte. Er sah aber mit Freude, wie die Unterhandlungen von Szathmar den Frieden im österreichischen Staatenbunde selbst verbreiten würden. In dem vollen Mannesalter von drei und dreißig Jahren befielen ihn die Kinderpocken, worin ihn die Ärzte durch Versperrung der Luft, und durch Einwicklung mit Scharlachtüchern in fünf Tagen tödteten. Bei der Todesnähe hatte er die Seelenstärke sich zuzurufen: Leb wohl Kaiser! Mit ihm starb ein außerordentlicher Mann. Ohne die Pedanterie der Schule hatte er Kenntniß. Ohne den Kleinlichkeitgeist der Kanzleistube führte er das Hanptgeschäfte. Ohne Unduldsamkeit war er fromm. Schade, daß Gesellschaftleben und Jagdlust ihm zu viele Zeit raubte. Schade, daß Übergenuß den Keim der Kränklichkeit in ihn legte. Zwei ehelich erzeugte Töchter überlebten ihn, und mehrere natürliche Kinder stammten von ihm. Sein Bruder Carl in Spanien hatte nun das Recht auf die Erbschaft in Österreich.

Krank und todt — so erscholl es vom Hoflager Joseph's des Ersten fast zugleich über Land und Meer nach allen Gegenden Europa's, wo die Nachricht alle Verhältnisse zu ändern drohte. Bis Carl aus Spanien nach Österreich kommen könnte, führte die Verwaltung eine Regentschaft. An der Spitze derselben befand sich die Kaiserin-Mutter und Kaiserin-Wittwe, jene außerordentliche Beterin und geistreiche Übersetzerin, Eleonora Magdalena von Neuburg. Um ste standen des seligen Kaisers vertrauteste Räthe, der Reichskanzler Graf von Schönborn, der böhmische Kanzler Graf von Wratislaw, der österreichische Hofkanzler Graf von Seilern, und der Generalissimus Prinz Eugen. Solch' eine Regentschaft war stark genug, um den Krieg gegen Frankreich über die spanische Erbfolge kräftig einzuleiten, und den Frieden zu Szathmar völlig abzuschließen zwölf Tage nach dem Tode des Kaisers, nämlich am 29. April 1711.

* * *

Ungarn, das erste Hauptland im Staatenbunde von Österreich, erhielt unter Joseph dem Ersten eine feste Haltung. Es opferte ungern die Wahlfreiheit, da es dieselbe in dem benachbarten Pohlen von den Landbothen, in dem hoch-

berühmten Deutschlande von den Churfürsten, und in dem heiligen Rom von den Cardinälen gehandhabt sah. Die Conföderation hatte für sich die Mediation und Garantie bei'm Szathmarer-Frieden von England, Holland, Rußland angesucht, aber Österreich verweigerte sie, weil es die Folgen solcher Fremdeneinmischung erkannte und berechnete, da der Herrscher so Herr zu sein aufhört. Im Kirchthume suchten die Einen, nämlich die Neueren, Glaubensfreiheit, während die Andern, nämlich die Alten, für Wiederverein arbeiteten, was ihnen bei vielen Griechen wirklich gelang. Der König dachte so fest, daß er sogar in der Sterbestunde (wo oft die Geisteskräfte mit der Körperstärke weichen) dem jesuitischen Beichtvater nur geistlichen Einfluß gestattete. Die Magnaten, theils aufrührerisch, theils wohldienerisch, verloren ihren Mannessinn, und versenkten sich in Selbstsucht, da der Familienstolz sich nun ganz auf Fideicommisse und Majorate warf; so wandte sich sogar der letzte Rakotzi, welcher ein edler und höherer Mensch war, mit demüthigen Bitten an Schweden's Carl XII. und Rußland's Peter I. lieber als mit aufrichtiger Anhänglichkeit an sein Könighaus. Caroly schwur oft, in Wien's Nähe jenen Ducaten zu holen, welchen man ihm wie jedem Noblen Ungarn's als Kopfgeld in Östreich abforderte; doch schloß er den Frieden von Szathmar im Namen der Conföderation.

Ungarn hatte einen großen Theil seiner Städte auf dem Schauplatze des Krieges und des Aufruhrs (und wo war dieser nicht?) durch Brand und Feuer in Rauch aufgehen sehen; die ungetreuen richtete die Strafe, die getreuen der Vertheidiger zu Grunde. Auch die Landleute erhielten allmählig eine gewisse Befugniß zur Glaubensfreiheit, doch war sie kein Recht, da man dieselbe in der Formel aussprach: Die Grundherren sollen ihr Recht nicht mißbrauchen; Rakotzi erklärte viele tapfere Bauern als Freigelassene oder Libertini, und den süßen Namen bestätigte der menschliche König Joseph. Da er in seiner Menschlichkeit und Denkkraft einsah, wie Gütereinziehung und Entadlung der Kinder von Geächteten oder Hingerichteten den Krieg verewigte, so konnte Palffy in seinem Namen diesen Rechtspunct im Frieden zu Szathmar leicht erledigen. Sein freier Geist schien berufen, um die Tortur im Prozesse als Form der Inquisition zu vernichten, aber er starb zu frühe.

Ungarn erhielt von Joseph I. einen einheimischen Thesaurarius, abgesondert von der ausländischen Königskammer; er erkannte in allen Theilen des österreichischen Staatenbundes die Stände für Rechnunglegung und Steuerbewilligung; nur im außerordentlichen Anfalle der Feindesnähe sollte ein Ausschuß Summen ausschreiben, vertheilen, erheben. Im Geldwesen zeigten die Anführer der Conföderation nicht jene Rechtschaffenheit, welche man von ihnen erwartete; Rakotzi und Bercheny sandten für unvorgesehene Fälle Stangen von Gold und Silber nach Danzig; sie kauften das ächte Gold mit ihrem schlechten Gelde, welches das Conföderations-Castrum zwischen Onod und Körom von fünfzehn auf zwei Millionen herab setzte. Rakotzi hatte außer seinen Kurutzen Kürassiere aus Deutschland, Uhlanen aus Pohlen, Tartaren aus der Türkei, und Grenadiers aus Frankreich; besonders aber französische Ingenieurs und Artilleristen. Der Gräuel des Bürgerkrieges erzeugte bei'm Mangel der Nahrung die Krankheiten durch Pestansteckung, so daß im Jahre 1710 die Menschen aus Städten und Dörfern in die Wälder und in die Bergluft fliehen mußten.

Böhmen, das zweite Hauptland im Staatenbunde von Österreich, kam durch König Joseph I. in den genauesten Zusammenhang mit Deutschland, da er als König von Böhmen auf dem immerwährenden Reichstage von Regensburg nicht nur wie bisher für Kaiserwahl mitwirken, sondern auch für die übrigen Angelegenheiten im Churfürsten-Collegium eintreten wollte (1708). Obschon das Königreich seine alten Würden, Freiheiten, Gerechtsame, Rechte und Vorrechte ganz ungeschmälert erhalten sollte, so verband er dennoch sich und seine Nachkommen zu den Reichsabgaben und Kreisanlagen, welche die andern Churfürsten zahlten, er versprach drei hundert Gulden jährlich zur Erhaltung des kaiserlichen Reichskammergerichts, und ließ das Land als einen mitstimmenden Stand, gleichsam als den zehnten Kreis des Reiches, aufführen. Der Gewinn, welchen der König von diesem auffallenden Schritte erwartete, bestand darin, daß ganz Deutschland dadurch die Verbindlichkeit übernahm, nicht nur Böhmen, sondern auch alle seine einverleibten Lande mit Heeresmacht zu vertheidigen, wenn es oder sie von den eisenfesten Schweden oder den streifenden Kurutzen angegriffen würden.

Böhmen erhielt Erweiterung ſeiner Glaubensfreiheit, da der Friede von Szathmar ſie für andere Länder anerkannte. Joſeph der Erſte, duldſam aus Gemüthſtimmung und Herrſchergrundſatz, gab den Proteſtanten Begünſtigungen; ſie bekamen weggenommene Kirchen zurück; durften evangeliſche Schullehrer halten, die Kinder anderswohin zur Erziehung ſenden, und Ehe ſowohl als Scheidung nach augsburgiſcher Confeſſion vornehmen, worüber die Jeſuiten und die Curia ſehr unwillig wurden. Stadt und Land litt ungemein durch Peſtſeuche, welche aus Ungarn über Öſtreich nach Böhmen ſich verbreitete, und mehr als den ſiebenten Theil der Bevölkerung hinwegraffte. Die Bauern wurden unter ein Geſetz geſtellt, was wenig ausrichtete, da ſeine Vollſtrecker aus dem Stande des Adels größtentheils waren. Eine Hauptlandplage des Bauers, die Jagd, konnte nicht abgeſchafft werden, da der König perſönlich dafür eine ungeheure Vorliebe hegte, was das Aufkommen ſchützender Grundſätze unmöglich machte. Er führte die unerhörte Abgabe der allgemeinen Acciſe auf alle Eßwaaren, Getränke, Bedürfniſſe ein, was man weniger des Druckes als der Neuheit, weniger der Neuheit als des Befehles wegen haßte (1709).

Italien, beſtimmt, das dritte Hauptland im Staatenbunde von Öſterreich zu werden, wurde in der Lombardie vom Prinzen Eugen, in Neapel vom General Daun erobert unter König Joſeph I. Es iſt nicht genau bekannt, wann und von wem der Gedanke zuerſt angeregt wurde, die Lombardie und Neapel, welche den Kirchenſtaat in die Mitte nahmen, nicht mehr mit Spanien, ſondern mit Öſterreich zu verbinden; doch wurden ſie im Namen von jenem verwaltet. Aber das geächtete Mantua war bereits als erledigtes Reichslehen für ſein deutſches Haus vom Kaiſer eingezogen. Das Haus der Mediceer ſtand ſchon auf ſchlechten Füßen; es proteſtirte gegen Reichsſteuern und Kriegsbeiträge, mußte aber beide bezahlen; dazu kam Verſchwendung von Hofpracht, Stiftung von Klöſtern, und Penſionirung von Proſelyten. Die Sachen ſtanden ſo, daß auch der Herzog von Mirandola wegen Anhänglichkeit an Frankreich geächtet, und ſein Land an Modena förmlich verkauft wurde. Ganz Italien ſchien auf der Degenſpitze zu liegen, und beſaß im Laufe des ſpaniſchen Erbfolgekrieges keine Gewißheit, wem es ganz oder ſtückweiſe zu

fallen würde. Dies ist das Loos kleiner getheilter und zwiespaltiger Länder!

Pohlen, bestimmt, das vierte Hauptland im Staatenbunde von Österreich zu werden, erhielt von Schweden zum Könige den Stanislaus Leszinski, welcher ohne Ansehen im Vaterlande von Frankreich, doch nicht von Österreich anerkannt wurde. Gegen ihn bildete sich die Conföderation von Sendomir, wo Joseph I., völlig verwickelt in den spanischen Erbfolgekrieg, den Augenblick versäumte, um dem Prinzen Eugen von Savoien zum Lohne seiner Großthaten und seiner unsterblichen Verdienste den Thron von Pohlen zu verschaffen. Carl XII., welcher bemerkte, daß August II. seine eigentliche Stärke in Sachsen habe, war dahin aufgebrochen, und dort mit solchem Schreckniſse aufgetreten, daß in dem Frieden von Altranstädt (24. Sept. 1706) der sächsische Churfürst der pohlnischen Königswürde entsagte. Carl XII., mit Schrecken umgeben, herrschte für sich und seinen Schützling in Pohlen, bis die Schlacht bei Pultawa (8. Jul. 1709) ihn und seinen Schützling aus dem Lande vertrieb, worauf von einem Theile der Nation August II. von Sachsen wieder als König anerkannt wurde, der andere Theil aber zu einer neuen Wahl bereit schien.

Deutschland war die Macht, welche durch die Würde des Kaiserthumes ganz eigentlich Österreich begründete, befestigte, erweiterte und zur Größe erhob, was man zu Wien immer noch anerkannte, wenn schon die Hofherren über die Duodezstaaten und Miniaturfürsten des Reiches immer mehr spöttelten. Unter Joseph I. war ein Zeitpunct, wo das männervolle Deutschland, welches man am Kaiserhofe kurzweg das Reich zu nennen pflegte, durch die Theilung der Stämme, durch die Verstärkung der Landschaften, durch die Selbstigkeit der Fürsten, durch zerstückeltes Zusammenwirken ein so unvollkommenes Kriegsheer aufstellte, daß ein Mann vom Geiste Ludwig's von Baden wenig damit vollbrachte, daß ein Mann vom Eifer des Churfürsten von Braunschweig den Oberbefehl entmuthigt niederlegte. Was Fürsten und Bischöfe und Äbtissinnen an Roß und Mann, an Geld und Gut zusammenstellen sollten, kam entweder gar nicht, oder wenigstens zu spät. Doch stand Frankreich immer bereit, das ganze linke Rheinufer abzureißen, auch hatte es schon bei Philippsburg, Kehl, Breisach, Hüningen die vier Brücken über den Strom, um

Deutschland zu mißhandeln. Es war also von hoher Bedeutung, daß Joseph I. als Kaiser im eigenen Staate Geldwesen und Kriegsmannschaft ordnete, um wenigstens einen kleinen Theil der großen Schuld an Deutschland abzutragen. Er brachte die gewöhnlichen und ungewöhnlichen Anlagen auf 13,363,328 Gulden, wozu Ungarn 2,832,000, Siebenbürgen 740,000, Böhmen 2,666,000, Schlesien 1,777,000, Mähren 800,000, Niederöstreich 820,000, Oberöstreich 410,000, Steiermark 430,000, Kärnthen 100,000, Krain 70,000, die Judenschaft 40,000 Gulden jährlich entrichtete. Das Kriegsheer Österreich's stieg auf 130,000 Mann, wovon das Fußvolk zwei Drittheile ausmachte; das übrige bestand aus Küraſſieren, Dragonern, Hußzaren, Haiducken, Gränzern, Hatschieren.

Deutschland sah in dem kurzen Zeitraume der sechs Jahre Joseph's I. drei wesentliche Veränderungen bei seinem ersten Collegium vorgehen. — Der Churfürst Johann Wilhelm von der Pfalz erhielt wegen der Achtserklärung Maximilian Emanuel's von Baiern die ehemalige pfälzische Chur sammt dem Erztruchseßamte, sammt der Oberpfalz und der Grafschaft Cham wieder zurück. Der Kaiser ertheilte ihm die feierliche Belehnung (1708), und so besetzte er wieder im churfürstlichen Collegio den verlorenen churpfälzischen Platz. — Zugleich geschah endlich die Introduction von Chur-Braunschweig, womit das Erzschatzmeisteramt verbunden ward. — Ebendamals kam auch die Readmission von Chur-Böhmen in allen Reichsgeschäften zu Stande. Merkwürdig war es, wie Österreich im churfürstlichen Collegium den Katholischen und gewissermaßen sich selbst das Übergewicht durch eine ganz neue Einrichtung zu erhalten wußte. Wenn Churpfalz an einen augsburgischen Confessions-Verwandten jemals fiele, und Churbraunschweig noch protestantisch bestünde, so sollten die Katholischen ein Votum Supernumerarium bekommen, welches der vorsitzende katholische Churfürst immer führen würde. Dieses Votum Supernumerarium sollte aber erlöschen, wenn das Übergewicht schon ohnehin auf katholischer Seite wäre. Man bewilligte dieß einem Kaiser wie Joseph I., welcher die gerechten Gränzen zwischen katholischem Glauben und protestantischer Duldung, zwischen päpstlichem Primat und papistischer Anmaßung fand und festhielt. Stets hatte er das Hauptaugenmerk darauf, die Verbreitung des nordischen Krieges nach Deutschland

zu verhindern, was von den Schweden stets zu befürchten war. Den Sieger von Narva entwaffnete er nach dem Frieden von Altranstädt, indem er nach dem Wunsche desselben den Protestanten in Schlesien vergrößerte Glaubensfreiheit gestattete. Dem Besiegten bei Pultawa machte er das Vordringen in Deutschland unmöglich, da der Kaiser mit England und mit Holland das Haager-Concert abschloß, wodurch Dänemark sowohl als Schweden auf dem Orte ihres dermaligen Aufenthaltes verbleiben mußten, und keinen feindlichen Schritt auf irgend einen Nachbarpunct machen durften; dieß Haager-Concert genehmigte der Reichstag zu Regensburg (2. April 1710).

Die Niederlande, die freigewordenen, protestantischen, arbeiteten in der innigsten Verbindung dahin, die Erbschaft von Spanien dem Hause Österreich zuzuwenden, da sie von dem Hause Bourbon und Frankreich immer neue Angriffe von Seite der unterthänig gebliebenen, katholischen Niederlande befürchteten. Diese schöneren Niederlande, welche in dem spanischen Erbfolgekriege als eine reiche Beute für den Glücklichsten fast in Herrenlosigkeit dalagen, waren es, wo die Engländer durch Marlborough eine Reihe der glänzendsten Siege erfochten, und wo die Holländer durch Heinsius eine Reihe der festesten Barrieren oder Vormauern für sich zu erhalten hofften. Sie konnten dieß hoffen seit der Schlacht bei Malplaquet, wo der französische Marschall Villars mit der Weisheit eines Generals handelte, mit der Tapferkeit eines Soldaten focht und von einer Flintenkugel an der Stirne getroffen ausrief: „Was hilft das Verbinden, wenn wir hier stehen sollen. Kommen wir aber davon, so ist heute Abend noch Zeit dazu."

Spanien, ein Land voll Geschichterinnerung und Volksgefühl, war durch Überspannung zuerst, dann durch Erlahmung seines abgestorbenen Herrscherhauses so weit gebracht, daß Engländer und Franzosen über seine Erbfolge entschieden, denn alle Festungen und Hafen waren verfallen, die Arsenale und Magazine leer, die Land- und Seemacht verschwunden. Carl von Habsburg, welcher Muth ohne Seelenstärke und Kenntniß ohne Geisteskraft besaß, war als Carlos III. von den Catalonen und Arragonesen anerkannt. Philipp von Anjou, welcher Thätigkeit ohne Beharrung und Feuer ohne Eifer besaß, war als Felipe V. von den Castilianern und Navarresen

anerkannt. Philipp hatte an der Spitze von Franzosen den Einzug in Madrit zuerst gehalten; General Berwick war sein Stützpunkt und Vendome ruht kraft seiner Siege über Spanien im Pantheon des Eskurials. Carl hielt an der Spitze von Engländern später den Einzug in Madrit; General Starhemberg war sein Stützpunct und er wollte seine Königsmacht über Spanien zeigen in dem Denkmale des Pallastes von Barcellona. Philipp V., welcher seit 25. April 1707 Sieger von Almanza hieß, überließ die Hauptgewalt an den viel geschäftigen Cardinal Puertocarrero, welchen die launenvolle Prinzessin Ursini an der Spitze der Hofdamen mit den Spitzen ihrer Zungen aus Gunst und Macht vertrieb. Carl III., welcher seit 20. August 1710 Sieger von Saragossa hieß, überließ die Hauptgewalt dem vielverdienten Grafen Dropeza, welcher sich aus dem Gewimmel deutscher, österreichischer, italienischer, niederländischer, spanischer Rathsherren und Vertrauter zurückzog. Philipp von Anjou hatte einen Sohn, aber Carl von Habsburg hatte keinen, als die Nachricht von Krankheit und Todfall Joseph's des Ersten in Barcellona eintraf, wodurch Carl der Dritte zur Hoffnung auf Spanien die Wirklichkeit von Österreich erhielt und erwarten konnte, als Carl VI. Kaiser von Deutschland zu werden.

Portugal änderte sein System für Anjou seit der Thronbesteigung Johann's V. (1705), welcher sich für Habsburg erklärte und eine Schwester Kaiser Joseph's I., Maria Anna, zur Gemahlin begehrte und erhielt, wodurch seine Anhänglichkeit an den Bund der Monarchen gegen Frankreich festgehalten wurde, denn sie verzieh ihrem Gemahle alle Untreue der Galanterie für die Treue in der Politik. Beim allgemeinen Gewirre drangen auch die Portugiesen einmal bis Madrit (1706) und behielten stets Theile von Spanien besetzt.

Großbritannien war nicht aus Neigung für Österreich, sondern aus Abneigung gegen Frankreich im spanischen Erbfolgekriege auf der Seite von Habsburg gegen Bourbon. Die Königin Anna, die jüngere Tochter des vertriebenen Jacob II. Stuart, war gegen Ludwig XIV. erbittert, weil er nach dem Tode ihres Vaters ihren Halbbruder als Prätendenten von Stuart anerkannte. Die Königin Anna, eine unglückliche Dame, welche ihren Gemahl, einen Prinzen aus Dänemark, überlebte, und alle neunzehn geborene Kinder hinsterben sah,

ſtellte aus Gunſt für die Herzogin von Marlborough den großen Gemahl derſelben an die Spitze der engliſchen Landmacht, welche noch nie eine gleiche Stärke entwickelt hatte. Aber die Königin Anna, vom Übermuthe der Favoritin endlich beleidigt, ſprengte den ganzen Familien-Klubb der Marlborough's. Dies war ſchon im Werke als Joſeph I. ſtarb, wo Engelland nie mehr wünſchen konnte, den Erzherzog Carl als einzigen Erben von Habsburg im Beſitze der ſpaniſchen Reiche und des öſterreichiſchen Staatenbundes zugleich zu ſehen.

Frankreich erlitt enormen Verluſt anderer Art als den Tod des Pater La Chaiſe, welchen die von Madame Maintenon eigentlich ins Leben geſetzten Abbé's als ein ſchreckliches Unglück ſchilderten, obwohl Pater Tellier jeden Vorgänger unvermißt machte. Der innere Wohlſtand war geſchwunden, die äußere Größe vernichtet zur Zeit der Unterhandlungen im Haag. Ludwig XIV. aber ſetzte ſeine Künſte fort, welche man wohl auch anders nennen konnte. Er unterſtützte den Prätendenten gegen Großbritannien. Er trug zwei geächtete Churfürſten in Deutſchland zur Schau. Er inſtigirte den irdiſchen Zorn des heiligen Vaters Clemens. Er animirte die Conföderation und Rakotzi gegen Öſterreich. Er erkannte den König Stanislaus Leſcinski in Pohlen. Er ſuchte den Schweden-König zur Ausdehnung des nordiſchen Krieges noch weiter als bis nach Sachſen zu locken. Er intrigirte nach der Schlacht bei Pultawa im Divan und an der Pforte. Er benützte mit vielerprobter Geſchicklichkeit den Fall der Marlboroughs, und war noch flink und gelenk genug, um bei der Nachricht, daß Kaiſer Joſeph I. krank und todt ſei, die alten Vorſtellungen von Univerſal-Monarchie und Äquilibrium-Syſtem in neuer Form gegen Habsburg auf die Bahn zu bringen, ſo daß ſich die Hoffnung auf Spanien für Bourbon friſch belebte. Ob er bei den früheren Friedens-Unterhandlungen es ernſthaft und ehrlich meinte, läßt ſich nicht ganz entſcheiden. Die neueſten franzöſiſchen Schriftſteller meinen, er habe dabei blos die Gegner liſtig hinter's Licht führen und ſeinem Volke trüglich vorſpiegeln wollen, zu welchen größeren Opfern er bereit ſei, daß alſo die Schuld des verlängerten Gräuel einzig ſeine Feinde treffe.

Scandinavien war ein Hauptaugenmerk für Frankreich wie für Öſterreich im nordiſchen Kriege, welcher zur Zeit

Josephs I. eine ganz andere Wendung nahm durch die Schlacht bei Pultawa. — Dänemark unter Friedrich IV. ahnete nicht, daß Rußland's Macht, wofür es verstärkend arbeitete, so ungeheuer anwachsen würde. — Preußen glaubte unter Friedrich, dem ersten Könige, die neuerlangte Würde durch Prachtleben und Hoftaumel feiern zu müssen, welche der fühllos gewordene Herrscher sogar in der Pest von 1709 fortsetzte. — Schweden bestand den nordischen Krieg, welchen man ungerecht und raubsüchtig gegen dasselbe begann. Carl XII. biederherzig und rachgierig, seinen Freunden unverbrüchlich treu wie seinen Feinden unversöhnlich hart, unfähig einen Angriff ungereizt zu thun wie unerschrocken jede Fehde gereizt gegen eine Welt von Feinden zu bestehen, mehr Kriegsmann als Feldherr, führte ihn seit 1705 wie ein Naturalist, nicht wie ein Taktiker. Als er nach Pohlen's und Sachsen's Bezwingung von zweien Seiten an den wohlbekannten Wegen nach Schlesien und nach Böhmen stand, stimmte ihn Joseph's I. vertrautester Minister, Graf von Wratislaw, diese Pfade des Sieges nicht einzuschlagen. Bei der Belagerung von Pultawa wollte er aus dieser Stadt die Nahrungsmittel für sein Heer und Pulver für sein Geschütz holen, verlor aber eine Schlacht, welche das Schicksal des Nordens für immer entschied, Rußland bleibend erhob, den König mit einigen hundert Reitern ganze Regimenter durchbrechend nach Bender zu den Türken führte, wo ihm der Ruhm seines Nahmens vorausgeeilt war (1709). Nun wurde Schweden so wie Dänemark gebannt auf Einen Fleck durch das Haager-Concert.

Rußland erhielt auf der breiten Grundlage seiner Länder und Völker den Bau seiner Größe durch Peter den Ersten, welcher allein unter den Fürsten seiner Zeit den Namen des Großen verdiente, Trotz dem Ungestüme seiner Leidenschaften, Trotz den Ausschweifungen in dem Liebesgenusse, Trotz der Wildheit im Soffe, Trotz den Gewaltthaten seines Despotism's. Er gründete Aufklärung durch Schule, Kunst und Wissenschaft. Er gründete Wohlstand durch Ackerbau, Gewerb und Handel. Er gründete Staatsmacht durch Leibwache, Kriegsheer und Flotte. Als Vorbild bildete er in seiner Nähe nach europäischen Wesen die zwei Rotten Preobraschenski und Semenov für die Russen, deren Cavallerie durch Adelige, deren Infanterie durch Gemeine, deren Artillerie durch Fremde vortrefflich wurde.

Er war geistvoll und unterrichtet genug, um beim Anblicke seiner selbstgeschaffenen Orlog's und Fregatten auszurufen: Wäre ich nicht zum Czar von Rußland geboren, so möchte ich englischer Admiral sein. Er war stark und klug genug, in der Niederlage von Narva die Siegeskunst von Pultawa zu erlernen. Der Tag von Pultawa (27. Jun. 1709) entschied nicht nur über Schweden, sondern in seinen Folgenreihen über alle Welttheile. Er paßte zunächst ganz in den Plan Joseph's I. welcher dadurch die Gewalt Schweden's vom Boden Deutschland's abgewendet fand. Er paßte entfernt ebenfalls in die Plane Joseph's I., welcher einen Türkenkrieg entstehen sah, wodurch die Osmanen von einem Angriffe auf Österreich abgehalten wurden, und die Russen am Pruth in so eine verzweiflungsvolle Stellung geriethen, daß Peter der Große nur durch die Schlauheit seiner Gemahlin Katharina gerettet ward, indem sie den Großvezier bestach und den Frieden erkaufte (23. Jul. 1711).

Die Türkei versäumte wie im dreißigjährigen Religionskriege auch jetzt im spanischen Erbfolgekriege den Zeitpunkt, Österreich anzufallen. Sultan Ahmet III., welcher seinen Bruder als Contrahenten des Carlowitzer-Waffenstillstandes vom Throne steigen machte und die Verbindung der Janitscharen mit den Spahi's durch kluge Verlegung unterbrach, nahm in dem höheren Sinne der Gastfreundschaft den König Carl XII. auf der Flucht in Bender auf. Hier in Bender arbeitete der flüchtige Schwedenkönig durch seine Unterhändler Neugebaur und Poniatowski, unterstützt von dem Gesandten der Franzosen und dem Chane der Tartaren, unermüdet daran, die Pforte in den nordischen Krieg hineinzuziehen, und zum offenen Kampfe gegen Rußland zu bestimmen, indeß sie nur heimlich und schwach den Aufstand Rakotzi's unterstützte. Der Krieg der Türkei gegen Rußland und Pohlen wurde erklärt den 12. Nov. 1710. Der einzige Feldzug brachte den Sieger von Pultawa zwischen den Flüssen Pruth und Sireth in eine Stellung, wo nur die Wahl blieb zwischen Hungersnoth, Seuche, Schlacht, Tod oder Durchbruch gegen ein überlegenes Kriegsheer. Die Czarin Katharina rettete den Gemahl aus der verzweiflungvollen Lage durch die im russischen Lager befindlichen Juwelen, womit sie den Großvezier Baltadschi bestach. Der Czar Peter opferte für den Frieden zu Husch an Ahmet III.

Asſow, verſprach auch die Schleifung Taganrock's und mehrerer anderer neuerbauter Feſtungen (23. Jul. 1711).

Europa befand ſich während der Regierung Joſeph's des Erſten in den Schreckniſſen des ſpaniſchen Erbfolgekrieges und des nordiſchen Krieges. Es bewegte ſich bei den höheren Ständen in den drei Hauptformen der ſpaniſchen Grandezza, des ſchwediſchen Sturmhutes und der franzöſiſchen Mode, doch ſo, daß Ludwig's XIV. Maitreſſenweſen, Palaſtverſchwendung und Soldknechthaltung ſogar bei ſeinen Feinden das Übergewicht gewann. Es hatte feſt aufgefaßt den Haß wider die Univerſal-Monarchie und die Liebe für das Aequilibrium-Syſtem, obwohl beide im Zwecke einbilderiſch, in den Mitteln willkührlich waren. Es ergriff beide mit Innigkeit, als mit Einer Zeitung die Bothſchaft erſcholl, daß Joſeph I. krank und todt, daß alſo nach dem Rechte der Erbfolge ſein Bruder Carl, als einzig übriggebliebener Sproſſe aller Habsburger zu den weiten Kaiſerthümern der ſpaniſchen Monarchie noch die ſtarken Königreiche des öſterreichiſchen Staatenbundes erhalten ſollte. Habsburg war bereits in Spanien erloſchen und hatte mit ſich den Haß und die Verachtung genommen, da auf den ehrgeizigen und hinterliſtigen aber großartigen Carl den Fünften nur die grauſame Bosheit Philipp's des Zweiten, die unvernünftige Verkehrtheit Philipp's des Dritten, das wollüſtige Lotterbettlein Philipp's des Vierten und endlich die faſt beiſpielloſe Erbärmlichkeit Carl's des Zweiten fogte. Alles Arge, was das Haus Habsburg-Spanien wirklich zeigte, ward an das Haus Habsburg-Öſterreich übertragen, da die altangeſtammte Blutverwandtſchaft durch neugeſtiftete Ehebande aufgefriſcht und dieſelben Grundſätze der Feſthaltung des Geſchichtlich-Beſtehenden gegen das Menſchlich-Erſonnene durch die nämlichen Mittel des feudaliſtiſchen Abſolutism's und des monaſtiſchen Katholizism's dort und da gehandhabt wurden. Für die beſtändige Anfeuerung des Haſſes gegen Öſterreich ſorgten die gelehrten und geiſtvollen Reformationsfreunde aller Welt, die glorioſen und animoſen Republikaner in der Schweiz ſowohl als Holland, die einheimiſchen und ausgewanderten Empörer von Böhmen ſowohl als Ungarn, die profeſſoriſchen und curtiſaniſchen Reichsfürſtenanhänger, vorzüglich aber die franzöſiſchen Unterhändler und Geſchichtſchreiber.

Europa betrachtete an manchen Orten das Haus Öſter-

reich dennoch als eine Säule des Rechtglaubens, als ein Bollwerk der Adelsmacht, als die Hauptschutzwehr der Christenheit und des Deutschthums, als einen Spiegel der Ehren. Es sah seit den Tagen der Reformation die Krone des Kaiserthums und der Christenheit durch die feierlichste aller Wahlen auf dem Haupte der Österreicher. Es sah, wie durch einen Gottesausspruch, drei große Glückfälle von Ehebündnissen das Ungeheure einer Herrschaft über alle Welt begründen nach den fünf Selbstlauten: Austriae Est Imperare Orbi Universo; Alles Erdreich Ist Österreich Unterthan. Es sah sogar durch Todesfälle wie durch eine Gottesfügung den österreichischen Staatenbund in einer Person verbunden, und sogar eine Möglichkeit aufgethan ihn mit den spanischen Erbstaaten zu verbinden, nach einem Bibelspruche, daßder Saame des Frommen alle Erde erben solle: Semen ejus hereditabit terram. Man sah allerdings den Ehrgeiz und den Hochmuth der Erzherzoge von Ferdinand I. bis Joseph I. unläugbar, doch sah man die Fürsten im Grunde ihrer Herzen und im Kreise ihres Hauses meistens als wohlwollende zutrauliche Herren, welche die Gemüthstimmung unter der Kaiserwürde verpanzerten. Man erfuhr von der Unduldsamkeit und Verfinsterungsucht auch der österreichischen Habsburger die gräulichsten Beispiele, doch ließ sich nicht läugnen, daß die Herren mehr mißleitet als bösartig, mehr betrogen als betrüglich, mehr schwärmerisch als eroberungssüchtig waren. Ferdinand der Erste, eigentlich Begründer des Systemes, erfaßte niemals den Zeitgeist, um ihn mit sicherer Hand von Oben zu bemeistern. Maximilian der Zweite trug in unbefleckter Brust eine zu reine Seele für das Zeitalter der Bluthochzeit. Rudolph der Zweite strebte nach dem unfruchtbaren Wissenschaftbaum statt nach dem frischgrünenden Herrscherzweig. Mathias, schlau statt klug, rasch statt stark, erschlich und errang sich Krone und Reue. Ferdinand der Zweite gab dem Glauben seines Innern die Wage und das Schwerdt des Blutgerichts. Ferdinand der Dritte konnte im kurzen Frieden die Schutthaufen eines dreißigjährigen Meinungkrieges nicht aufräumen. Leopold der Erste herrschte nicht selbst, nicht stark, Trotz der Schlächterbühne von Eperies und Trotz dem Schlachtfelde von Zentha. Joseph der Erste voll aufgeklärter Thatkraft starb viel zu früh; doch schreibt die gerechte Geschichte auf die vier Seiten seines Sarges:

Machtwort zu Rom, Einzug in Madrit, Unterhandlung im Haag, Friede zu Szathmar. Aber Oben über Allem steht: Duldung im Inneren. Von den 192 Jahren der acht Regierungen verflossen nur zwölf Jahre unter Maximilian dem Zweiten und sechs Jahre unter Joseph dem Ersten in dem Glücke, nach eigenem Gedanken und Gewissen zu leben und zu sterben; in den übrigen 174 Jahren lasteten Druck und Zwang auf Geist und Gemüth. Jetzt mußte der selbstdenkende, übereilende, deutschgesinnte Joseph Platz machen dem eingelernten, langerwägenden, spanischgewordenen Carl.

Inhalt:

Vorwort.

Geiſt der Jahrhunderte.

Erſte Regierung. Ferdinand der Erſte. Geboren am 10. März 1303 zu Alkala. Regierend ſeit 12. Jänner 1519. Geſtorben den 25. Julius 1564 zu Wien.

Zweite Regierung. Maximilian der Zweite. Geboren am 1. Auguſt 1527. Regierend ſeit 25. Julius 1564. Geſtorben den 12. October 1576 zu Regensburg.

Dritte Regierung. Rudolph der Zweite. Geboren am 18. Julius 1552. Regierend ſeit 12. October 1576. Geſtorben den 20. Jänner 1512 zu Prag.

Vierte Regierung. Mathias. Geboren am 24 Februar 1557. Regierend ſeit 20. Jänner 1512. Geſtorben den 20 März 1619.

Fünfte Regierung. Ferdinand der Zweite. Geboren am 9. Julius 1578 zu Grätz. Regierend ſeit 20. März 1619. Geſtorben den 15. Februar 1637.

Sechste Regierung. Ferdinand der Dritte. Geboren am 15. Julius 1608. Regierend ſeit 15. Februar 1637. Geſtorben den 2. April 1657.

Siebente Regierung. Leopold der Erste. Geboren am 9. Junius 1640. Regierend seit 2. April 1657. Gestorben den 5. Mai 1705.

Achte Regierung. Joseph der Erste. Geboren am 26. Julius 1679. Regierend seit 5. Mai 1705. Gestorben den 17. April 1711.

DB 49 .G3 S3 C.1
Oesterreichs Einfluss auf Deut
Stanford University Libraries
3 6105 037 511 305

VB
49
6353
v.1

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.